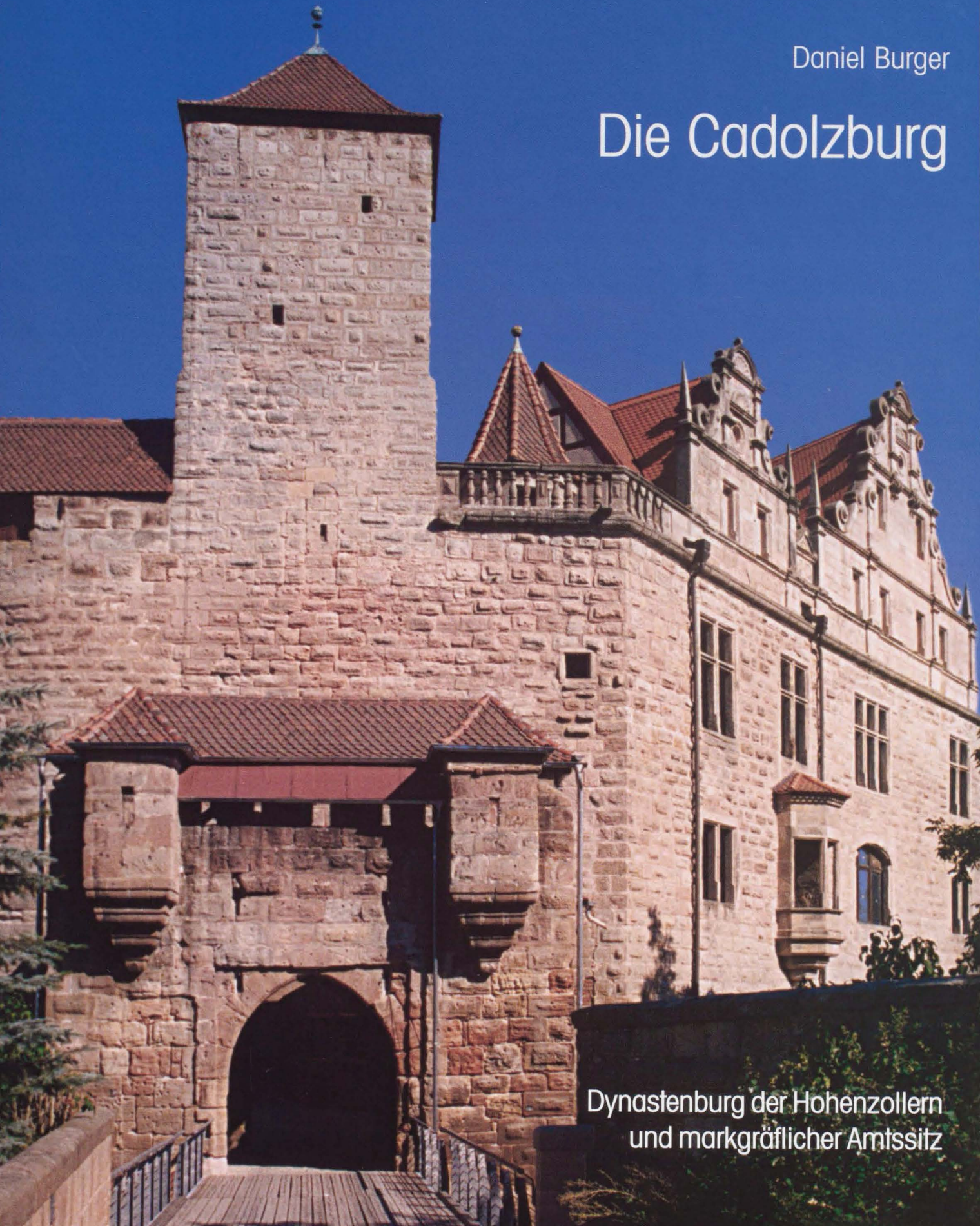
Daniel Burger

Die Cadolzburg



Dynastenburg der Hohenzollern
und markgräflicher Amtssitz

Daniel Burger

Die Cadolzburg
Dynastenburg der Hohenzollern und markgräflicher Amtssitz

GERMANISCHES
NATIONAL
MUSEUM

Wissenschaftliche Beibände
zum Anzeiger des
Germanischen Nationalmuseums

Band 24

Wartburg-Gesellschaft
zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V.
Forschungen zu Burgen und Schlössern

Sonderband 1

Daniel Burger

Die Cadolzburg

Dynastenburg der Hohenzollern und markgräflicher Amtssitz

Verlag des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 2005

Herausgeber:
Germanisches Nationalmuseum
Generaldirektor G. Ulrich Großmann

Lektorat:
Hans-Heinrich Häffner, Weißenburg (Wartburg-Gesellschaft)

Diese Publikation wurde gefördert durch die
Arbeitsgruppe Burg
im Heimatverein Cadolzburg und Umgebung e.V.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation
ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 3-936688-05-2

Gestaltung und Satz:
Harald Hans Vogel, Fürth
Herstellung:
Wolfgang Sachße Media
Druck:
Emmy Riedel, Buchdruckerei und Verlag, Gunzenhausen

© Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 2005

Inhalt

Vorwort 9

Zum Stand der Forschung 11

Historischer Abriß 19
Die Frühzeit bis 1246 19
Der Burgbau durch die Zollern 20
Der Ausbau von Burg und Markt 21
Die spätgotische Burg unter Albrecht Achilles 24
Die Burg als neuzeitliches Schloß und Verwaltungssitz 26
Die Wiederentdeckung im 19. und frühen 20. Jahrhundert 30
Die Kriegszerstörung 31
Der Wiederaufbau 33

Baubeschreibung und Analyse: Allgemeines 39

Die Vorburg 41
Die Befestigung der Vorburg 42
Das Tor und die Torwärterwohnung 42

Baualterpläne 43–49

Die Ringmauer 52
Der »Hungerturm« 53
Die abgegangenen Burgmannensitze 54
Das ehemalige Waschhaus 56
Der abgegangene große Stall und Getreidekasten, das ehemalige Landschulhaus 56
Das Pfarrhaus 58
Das abgegangene Kaplaneihaus 58
Die Haferscheune 60
Die Fronveste 60
Die Vogtei 64
Der »Lustgarten« 66
Die Pferdeschwemme 68
Das abgegangene Taubenhaus 69
Die Deichelleitungen und Brunnen 70

Die Kernburg . . . 75
Torzwinger, Torturm und Mantelmauer . . . 75
Der Vordere Burghof . . . 79
Das »Neue Schloß« . . . 82
Der Nordteil (»Palas«) . . . 83
Der Südteil (»Gotischer Bau«) . . . 91
Der Renaissanceanbau . . . 101
Das »Alte Schloß« . . . 103
Die frühe gotische Kapelle (»Krypta« und Unterkapelle) . . . 103
Das Untergeschoß . . . 106
Das Erdgeschoß . . . 107
Das erste Obergeschoß . . . 109
Das zweite Obergeschoß . . . 117
Der Dachstuhl . . . 123
Der »Folterturm« . . . 124
Der Küchenbau (»Ochsenschlot«) . . . 125
Der Hintere Burghof . . . 127
Der Brunnen . . . 128
Der Anbau neben dem Brunnen (»Trompeterstüblein«) . . . 129
Der Küchenbau im Brunnenhof (Küche und »Confectstube«) . . . 129
Die Zwinger . . . 130
Der obere Zwinger mit der »Ritterküche« . . . 130
Der untere Zwinger mit der Nordportene . . . 131
Die Streichwehr »Kühler Grund« . . . 132
Der Obst- und Gemüsegarten am westlichen Grabenende . . . 133

Zusammenfassung: Die Baugeschichte der Cadolzburg und der zollersche Burgenbau in Franken . . . 141
Burgen vor 1250 . . . 141
Die zollerschen Burgen des mittleren 13. Jahrhunderts . . . 142
Zollersche Burgenpolitik des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts . . . 144
Die gotischen Ausbauten des 14. und 15. Jahrhunderts . . . 145
Der Renaissanceausbau . . . 148
Barockisierungen . . . 149
Spätere Veränderungen . . . 151
Nutzungen des Baudenkmals 1930–1945 . . . 152
Kriegszerstörung, Sicherung und Wiederaufbau . . . 152

Farbtafeln

Exkurse 157
Die Steinmetzzeichen 157
Die Befestigung des Marktes Cadolzburg 160
Die Folter in der Cadolzburg 162
Folterungen und Hinrichtungen in Cadolzburg 163
Der Baubefund 166
Die Einrichtung der Folterkammer 167

Anhang 173
Die Vögte, Amt- bzw. Oberamtmänner auf Cadolzburg 173
Zeughausinventar 1530 179
Inventar 1631 179
Inventar 1699 181
Inventar 1789 185
Anweisung zum Umbau des Saales 1678 191
Liste der Kaiser- und Königsbesuche auf der Cadolzburg 193

Quellen und Literatur 197
Abkürzungen 197
Quellen 198
Gedruckte Quellen 198
Pläne und Abbildungen 199
Schriftliche Quellen 200
Literatur 200

Personen- und Ortsregister 207
I. Personen 207
II. Orte 213

Abbildungsnachweis 216

Vorwort

O Kadolzburg!
Was für ein berühmter und glücklicher Ort
warest du nicht ehehin!
Aber, wie verlassen, wie einsam und wie traurig
stehest du nicht iezt da!
Samuel Willhelm Oetter, Gegründete Nachrichten
von dem ehemaligen Residenzschloß Kadolzburg,
Erlangen 1785, S. 90.

Mit diesem Ausruf versuchte der Historiker Samuel Wilhelm Oetter Ende des 18. Jahrhunderts, seinen Landesherrn Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth (1757–1791) auf die Cadolzburg aufmerksam zu machen. Die Burg, obschon eines der wichtigsten Verwaltungszentren des Markgraftums, hatte zu diesem Zeitpunkt bereits wahrlich bessere Tage gesehen. Um vieles mehr dürfen die Worte Oetters angesichts der fürchterlichen Kriegszerstörung in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs gelten, die aus einer der besterhaltenen Burgen Deutschlands eine ausgebrannte Mauerhülle machte.

Es war diese Kriegszerstörung und ab den 1980er Jahren der Bauzaun, welche die Cadolzburg trotz ihrer Monumentalität und überregionalen historischen Bedeutung kaum ins Bewußtsein der Burgenforschung treten ließen. Verschiedene Nutzungsüberlegungen blieben angesichts des Bauzustands der Burg bis heute Projekt. Von Januar 2000 bis Dezember 2002 war der Verfasser mit der Erstellung eines Konzeptes für ein Deutsches Burgenmuseum auf der Cadolzburg beschäftigt. Dies erfolgte im Rahmen einer Kooperation der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, des Germanischen Nationalmuseums und der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. Mein Dank für die Unterstützung während dieser Zeit gilt Herrn Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums und Erstem Vorsitzenden der Wartburg-Gesellschaft sowie Herrn Egfried Hanfstaengl, Präsidenten der Bayerischen Schlösserverwaltung. Herrn Prof. Großmann gebührt mein Dank für die Aufnahme dieser Arbeit in die Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums.

Herrn Dr. phil. Dr.-Ing. Th. Biller, Berlin, und Herrn Dipl.-Ing. H.-H. Häffner, Weißenburg, bin ich für zahlreiche fachliche Diskussionen dankbar. Für ihre freundliche Unterstützung während meiner Tätigkeit am GNM danke ich den Abteilungsleitern, Referenten und Mitarbeitern des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, für regen Gedankenaustausch danke ich auch meinen Volontärs-Kollegen vom GNM. Weiterhin danke ich den Herren Dr. W. Burandt, Dr. J. Erichsen, Dr. A. Miller und Ltd. BD Schätzl von der bayerischen Schlösserverwaltung sowie den Herren Ltd. BD Loew, BOR G. Prügel und S. v. Stockhausen vom Staatshochbauamt Nürnberg I.

Herrn Dr. Reinhard Friedrich, Frau Martina Holdorf M.A. und Frau Elise Peller vom Europäischen Burgeninstitut in Braubach, den Damen und Herren des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, des Staatsarchivs Nürnberg, des Stadtarchivs Nürnberg, der Bildstelle Foto Marburg und der Murhardtschen Bibliothek Kassel danke ich herzlich für die Unterstützung bei den Recherchen und der Beschaffung von Bildreproduktionen und Fotoabzügen.

Besonderer Dank gebührt dem Leiter des Cadolzburger Rangau-Heimathauses Herrn Hans Werner Kress für seine Mitteilungen und die Überlassung verschiedener Dokumentationen, die er über Jahrzehnte angefertigt hat. Dankbar gedenke ich Herrn Albrecht Treuheit (†2001), der mich überaus freundlich mit der Burg, dem Ort und seinem berühmten Komponisten Pisendel vertraut machte. Herr Landtagsabgeordneter Günther Gabsteiger aus Cadolzburg begleitete das Projekt des Burgenmuseums mit hohem Engagement, auch dafür sei hier herzlich gedankt.

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die Studentinnen und Studenten der Lehrveranstaltung »Landesgeschichte im Museum«, welche ich zusammen mit Herrn Dr. Andreas Otto Weber vom Lehrstuhl für bayerische und fränkische Landesgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg im Wintersemester 2001/02 durchführte. Die daraus erwachsene Sonderausstellung »Die Hohenzollern und die Cadolzburg. Residenz – Verwaltung – Gericht« zum Tag des Offenen Denkmals am 8. September 2002 hat dazu beigetragen, die bedeutende Burg in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen. Der mühsamen Arbeit des Korrekturlesens dieses Buches unterzogen sich dankenswerter Weise die Herren Dr. Joachim Kemper, Olching, Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Häffner, Weißenburg, und Volker Laube, Augsburg.

Die »Arbeitsgruppe Burg« im Heimatverein Cadolzburg und Umgebung, mit ihrem Leiter Herrn Walter Dietrich, bot tatkräftige Mithilfe bei verschiedenen Notdokumentationen sowie Veranstaltungen in der Burg. Unsere fünfjährige enge Verbindung und der Austausch über die Erkenntnisse der Bauforschung formten den Entschluß der Arbeitsgruppe, diese Untersuchung in Buchform zu publizieren und die Drucklegung finanziell zu ermöglichen. Der Arbeitsgruppe Burg Cadolzburg gilt daher mein ausdrücklicher und herzlicher Dank, verbunden mit dem Wunsch, daß auch in Zukunft dieses Engagement Früchte tragen und entsprechend gewürdigt werden möge!

München, im Sommer 2004
Daniel E. Burger

Zum Stand der Forschung

Alles in allem genommen ist in der Kadolzburg eine Anlage von namentlich in Deutschland seltener monumentaler Wucht und Einheitlichkeit auf uns gekommen, die ... zu den wertvollsten Schätzen deutscher Profanarchitektur gerechnet werden muss und mehr Beachtung verdient, als sie bisher gefunden hat.
Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen, Berlin 1907, S. 439–440.

Die Cadolzburg (Landkreis Fürth, Bayern) war bis zum Zweiten Weltkrieg eine der besterhaltenen deutschen Burgen. Sie wurde früh in populären Veröffentlichungen erwähnt[1], von Oetters »Gegründeten Nachrichten von dem ... Residenzschloß Kadolzburg« 1785, der Reisebeschreibung Koeppels 1795 bis zur Gartenlaube 1871 (Abb. 1, 2, 101). Insbesondere die malerische Westansicht sowie der Burghof sind in Bildbänden über deutsche Burgen abgebildet[2]. Besonders erwähnenswert sind die Lithographien Josef Bergmanns[3] von 1834 und die Zeichnungen Ferdinand von Quasts (1807–1877), des ersten preußischen Konservators und Mitbegründers der modernen Bauforschung und Denkmalpflege[4] (Abb. 3, 4). Diesen Abbildungen kommt teilweise ein beachtlicher Quellenwert zu, etwa im Bereich der Zwinger und Außenanlagen, aber auch für die Veränderungen an Dächern und Türmen.

Als Bauwerk der (Hohen-) Zollern war die Cadolzburg mehrfach Gegenstand historischer Darstellungen, wobei die ältesten bereits aus dem 18. Jahrhundert stammen[5]. Diese sind zu einem gewissen Teil als »politisches« Material entstanden; insbesondere die Arbeiten Samuel Wilhelm Oetters sind mit Vorsicht zu behandeln, da

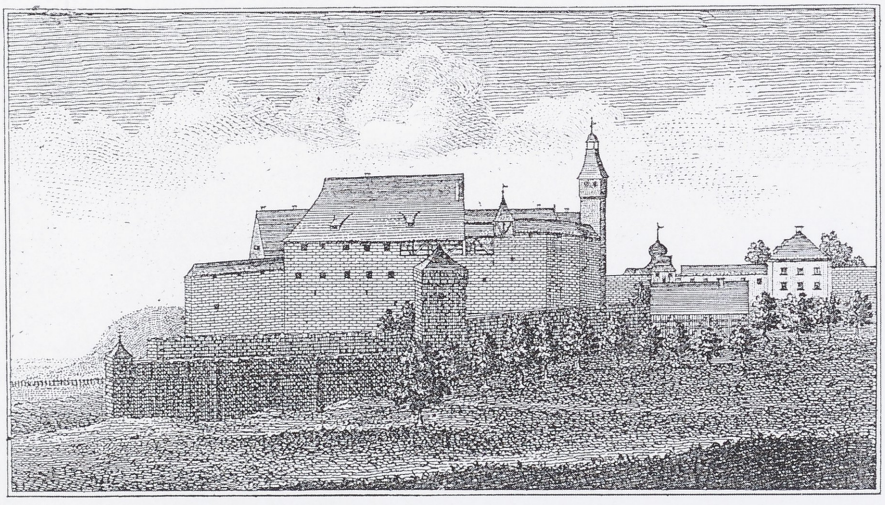


Abb. 1 Ansicht der Cadolzburg von Westen um 1785.

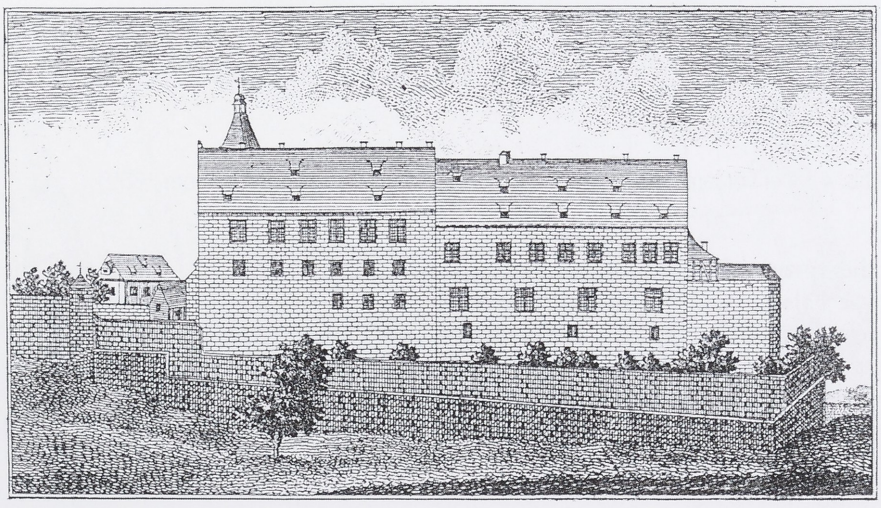


Abb. 2 Ansicht der Cadolzburg von Osten um 1785.



Abb. 3 Der vordere Burghof, Blick nach Norden (Ferdinand von Quast, um 1850).



Abb. 4 Der vordere Burghof, Blick nach Süden (Ferdinand von Quast, um 1850).

dieser zum Beleg seiner pro-zollernschen Thesen auch vor Fälschungen nicht zurückschreckte[6]. Als »Hohenzollern-Denkmal« geriet die Cadolzburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Blickfeld der dynastischen Geschichtsschreibung[7]. Grundlegend für die moderne landesgeschichtliche Forschung wurde die Untersuchung der Rolle der Cadolzburg im Rahmen der Residenzbildung[8]. Die Frage nach der Frühzeit und dem Zeitpunkt des Erwerbs durch die Zollern – von den Abenbergern um 1200, als Heiratsgut von den Meraniern 1246 oder durch zollersche Annexion während der Thronkämpfe 1246/48 – ist dabei in jüngerer Zeit erneut in die Diskussion geraten[9]. Aus der Sicht der Heimatgeschichte liegen für Burg und Ort inzwischen zahlreiche Detailuntersuchungen vor, das 1991 erschienene Heimatbuch aus der Feder Michael Kroners bietet einen Überblick[10].

Gegenüber der umfangreichen historischen Forschung ist das Bauwerk selbst wenig erforscht. Der Baubestand wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch den Architekt Heinrich Thiersch[11] und nahezu zeitgleich von Bodo Ebhardt dargestellt, der dem Bauwerk in seinen »Deutschen Burgen« 1906/07 die größte Aufmerksamkeit widmete[12]. Die Untersuchungen Ebhardts wurden von Mitarbeitern unterstützt, die insbesondere die Bauaufnahmen anfertigten. Auf den erhaltenen Bleistiftzeichnungen des Jahres 1906 sind die Namen W. Otto und Hans Stobbe belegt. Sowohl Thiersch als auch Ebhardt waren von einer bauhistorisch-analytischen Sichtweise deutlich entfernt, doch zählen ihre Arbeiten aufgrund der präzisen Bauaufnahmen zu den wichtigsten Quellen (Abb. 5a-c). Daß es trotz dieser Vorarbeiten in Nachfolge der (fälschlichen) Zuordnung der Dürerschen Schloßhofansichten durch den Kunsthistoriker Otto Mitius[13] zu massiven Fehlinterpretationen der Baugeschichte seitens des Architekten Heinrich Thiersch kam[14], ist bezeichnend für den noch kaum entwickelten analytischen Geist der frühen deutschen Burgenkunde. Eine detailliertere Aufnahme im Zuge der Denkmälerinventarisation liegt für den Landkreis Fürth nicht vor, im sogenannten »Kurzinventar«[15] finden sich knappe Angaben, die über die Arbeiten von Thiersch und Ebhardt nicht wesentlich hinausreichen.

Während die Druckvorlagen der Ebhardtschen Zeichnungen im Archiv der Deutschen Burgenvereinigung beim Europäischen Burgeninstitut erhalten blieben, gingen die Originale der um 1900 von Thiersch aufgenommenen Pläne bzw. die Exemplare im Landbauamt Nürnberg im Bombenkrieg des Zweiten Weltkrieges unter. Es konnten jedoch nach 1945 nochmals neue Ausfertigungen bei ihrem Verfasser nachgefragt werden. Bedauerlicherweise sind jedoch die Bauakten des Landbauamtes der ersten Hälfte

des 20. Jahrhunderts vernichtet, insbesondere aufgrund der in den 1930er Jahren durchgeführten Restaurierungen wären manche Aufschlüsse zu erwarten[16]. Um so bedeutender sind daher alle Innenaufnahmen der Burggebäude vor 1945. Einen wertvollen Bestand bilden hier die Aufnahmen des Nürnberger Architekten Dr. Friedrich August Nagel (1876–1959)[17]. Weitere Aufnahmen, besonders von Innenräumen des Neuen Schlosses wurden dem Verfasser freundlicherweise von Privatpersonen zur Verfügung gestellt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß auch in Zukunft weitere Fotografien auftauchen, die das hier vorgelegte Bild schärfen oder gar Ergänzungen bzw. Berichtigungen ermöglichen.

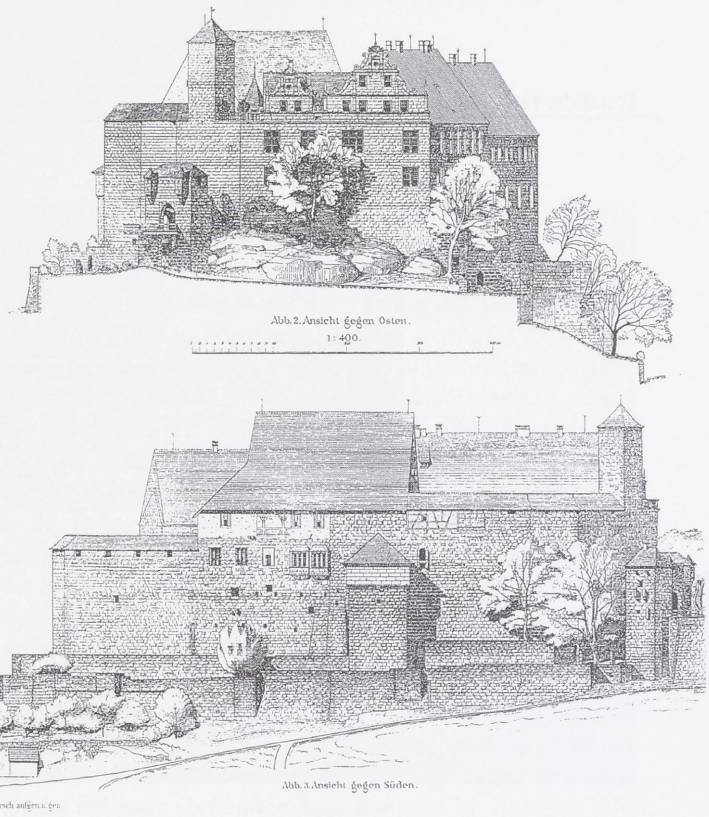


Abb. 5a und b
Ansichten und Grundrisse der Cadolzurg
(Heinrich Thiersch, 1910).

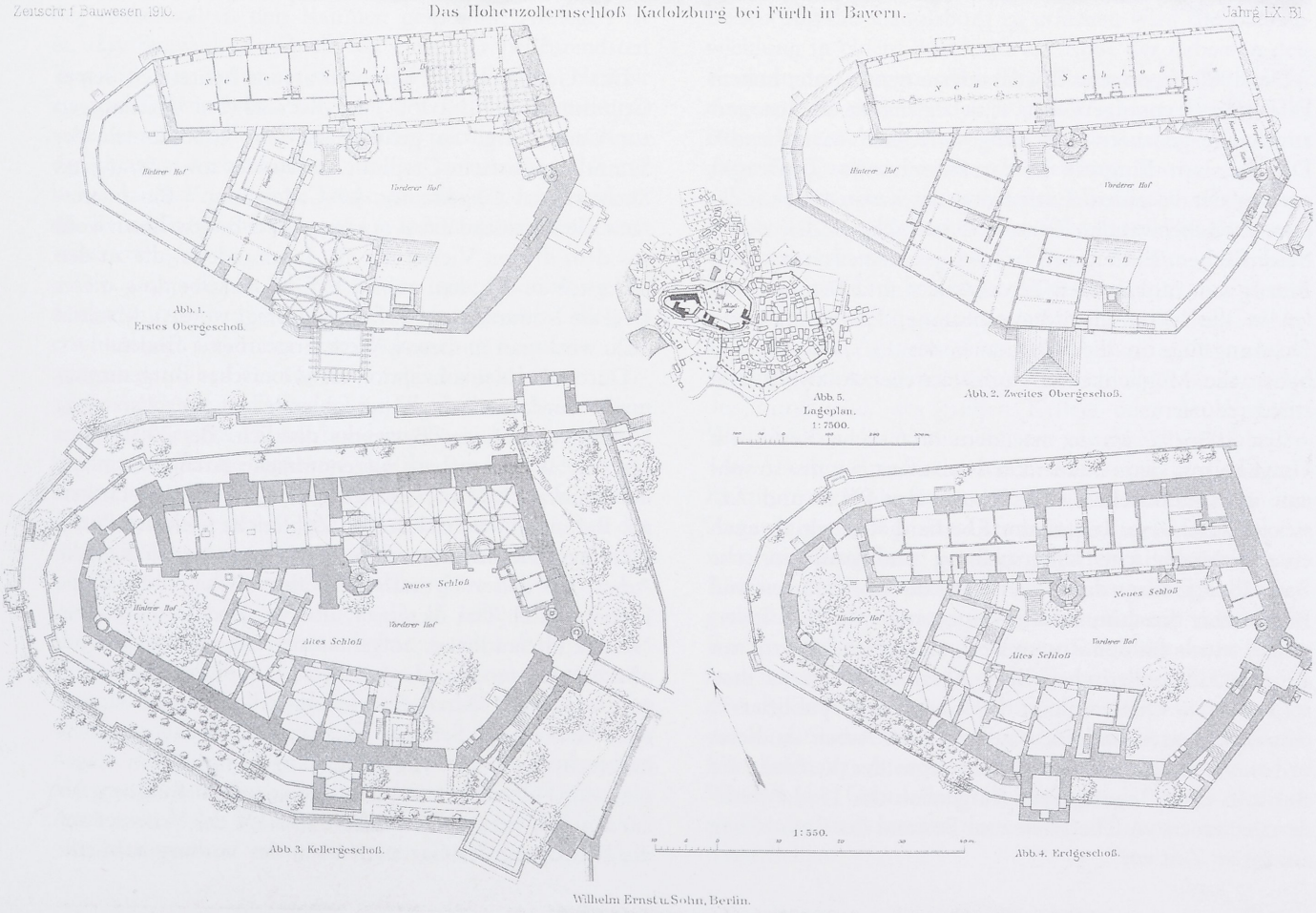




Abb 5c Längsschnitt der Cadolzburg (Bodo Ebhardt, 1906/07).

Der 1980 begonnene Wiederaufbau wurde unter hohem Erfolgsdruck vorangetrieben, eine begleitende oder gar vorangehende genauere Forschung unterblieb weitgehend[18]. Die massiven Eingriffe in die Bausubstanz (Drainagen entlang der Fassaden, Entfernung der meisten »sekundären« Zwischenwände, Ersatz nahezu aller Böden durch Betonflächen, Entfernung fast des gesamten Innenputzes, Einzug von rasterartigen Betonpfeilern und Betonschwellen in die historische Mauersubstanz, Einfügung einer Dehnungsfuge in die Ringmauer des 13. Jahrhunderts) haben die Möglichkeiten bauhistorischer Analysen drastisch reduziert.

Erst 1996/97 wurde, nachdem öffentliche Kritik am Umgang mit dem Baudenkmal geäußert wurde, sowohl eine restauratorische Untersuchung der Putze und Anstriche durch den Restaurator Eberhard Reichelt als auch eine archäologische Untersuchung und bauhistorische Bestandsaufnahme durch den Mittelalterarchäologen und Bauforscher Joachim Zeune vorgenommen[19]. Ein Teilergebnis wurde für den Zusammenhang der Cadolzburg mit der ebenfalls zollerischen Burg Abenberg sowie zu dem sogenannten Ochsenschlot der Cadolzburg publiziert[20], dies ist die erste moderne bauhistorische Arbeit zu dieser bedeutenden Burganlage. Zuletzt legte der Verfasser im Rahmen einer Tagung zum Burgenbau des 13. Jahrhunderts einen ersten Überblick zum Bestand der Cadolzburg aus dieser Zeit vor[21].

Das Germanische Nationalmuseum besitzt seit seiner Gründung vor rund 150 Jahren mancherlei Beziehungen zur Cadolzburg. So gehören zu den Urbeständen der Sammlungsbereiche Graphik, Architektur sowie Straf- und Rechtssachen Objekte aus der Cadolzburg.[22] Ein interessantes Beispiel sind dabei ornamentierte Bodenfliesen wohl aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, die zu den frühesten in Franken zählen[23]. Eine Aufarbeitung dieser Objekte ist durch den Verfasser angeregt worden, Material dazu wird man in diesem Werk eingearbeitet finden.

Durch die Neukonzeption als »Deutsches Burgenmuseum«[24] wurde auch die bisher fehlende bzw. unvollständige Dokumentation des Bauwerks deutlich. Bis 2001 lagen für den Wiederaufbau aufgenommene Architektenpläne im Maßstab 1:200, 1:100 und 1:50 vor, die jedoch keine Befunden verzeichneten. Zahlreiche Tekturen und Planungsänderungen erschwerten in einzelnen Fällen die Arbeit auf dieser Grundlage. Während seit 2000 einige Details durch den Verfasser, überwiegend in Form von Notdokumentationen, aufgenommen oder zumindest beobachtet werden konnten, wurde das Bauwerk vollständig neu vermessen. Durch die Meßbildstelle Dresden wurden neue Grundrisse, Schnitte und einzelne Fassaden mittels lasertachymetrischer Aufnahme angefertigt[25]. Ein Lageplan mit Höhenkoten umfaßt den gesamten Burgberg bis zur am Fuß herumlaufenden Straße. Da der Verfasser auf die Bedeutung des Gartenareals in der Vorburg aufmerk-

sam gemacht hatte, wurde dieser Bereich im Mai 2002 mittels Georadar bzw. Magnetprospektion[26] untersucht, zusätzlich legte ein Landschaftsarchitekt gezielt Suchschnitte im Garten an[27]. Eine Auswertung der Archivalien zu den Gärten und Wasserleitungen erfolgte parallel[28] und wurde durch die Untersuchungen des Verfassers ergänzt. Das Schulhaus wurde im August/September 2003 von einer Studentengruppe der G. S. Ohm-Fachhochschule Nürnberg verformungsgetreu aufgemessen[29]. Hervorgehoben werden muß in diesem Zusammenhang die ehrenamtliche Tätigkeit des Leiters des Cadolzburger Heimathauses Hans Werner Kress, der seit den 1960er Jahren die Ruine und spätere Baustelle fotografierte, teilweise aufmaß und wichtige bauhistorische Befunde dokumentierte. Durch zahlreiche Publikationen hat er zudem eine neue Grundlage für die Beschäftigung mit der Cadolzburg gelegt und wirkt daran bis heute intensiv und kollegial mit.

Die hier vorliegende Arbeit widmet sich hauptsächlich dem Bauwerk, eine detaillierte Einbeziehung der überregionalen historischen Zusammenhänge hätte angesichts der weitreichenden Dimensionen des politischen Handelns der Hohenzollern den Rahmen gesprengt. Anliegen ist es, das Bauwerk als Quelle zu einer der bedeutendsten Familien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu erschließen. Festzuhalten sind jedoch nicht mehr zu schließende Forschungslücken. Dies betrifft leider nahezu die gesamte Archäologie zumindest innerhalb der Kernburg, da allzu zahlreiche Störungen des 20. Jahrhunderts die Befundmöglichkeiten auf ein indiskutables Minimum reduzierten.

Die archivalische Überlieferung zur Cadolzburg ist höchst unterschiedlich. Die in den Monumenta Zollerana erschlossenen Urkunden ermöglichen einen bequemen Zugang zu der Überlieferung des 13. bis 14. Jahrhunderts, ergänzt durch die im Rahmen der Monumenta Boica edierten Salbücher des 15. Jahrhunderts. Baulichkeiten werden hier nur am Rande berührt. Cadolzburger Bauakten setzen erst mit dem Dreißigjährigen Krieg ein, was zweifellos mit der Plünderung der Burg 1631 zusammenhängt, bei der auch die Amtsstuben verwüstet wurden. Die archivalische Überlieferung des Amtes Cadolzburg ist hierbei bemerkenswert umfangreich[30]. Allein die ab 1630 vorhandenen Rechnungen des Kastenamts belaufen sich auf 181 Bände. Eine wesentliche Quelle stellen die für das ausgehende 18. bzw. frühe 19. Jahrhundert vorliegenden Bauakten und Bestandspläne dar, welche die letzten bedeutenden Umbauten der Burg und insbesondere die im 19. Jahrhundert abgebrochenen Gebäude der Vorburg dokumentieren. Auch sind in den Bauakten einzelne Baupläne des 17. und 18. Jahrhunderts vorhanden, die eine baugeschichtlich umfassendere Einbeziehung jener Bauten ermöglichen. Hervorgehoben werden soll jene Ansicht der Burg aus dem Jahre 1629, welche dem Verfasser durch den freundlichen Hinweis eines Kollegen auf der Tagung der Wartburg-Gesellschaft 2000 in Nürnberg bekannt wurde[31].

Die vorliegende Arbeit ist eine bauhistorische Darstellung der Cadolzburg. Auf die Geschichte des Ortes und der Burg wird nur in soweit eingegangen, als der Leser einen Überblick über die bedeutenden Ereignisse im Zusammenhang mit dem Bauwerk erhält. Die Baubeschreibung muß zwangsläufig vom heutigen, reduzierten Bestand ausgehen. Hierzu tritt in erheblichem Ausmaß die Analyse der historischen Überlieferung an Plänen, Bauakten, Rechnungen und Fotografien älterer Zustände. Durch diese »virtuelle Bauforschung« konnten umfangreiche Erkenntnisse hinzugewonnen werden, wobei naturgemäß nicht in allen Punkten letzte Sicherheit besteht. Dennoch wurden Rekonstruktionen insbesondere der völlig ausgebrannten Bauteile möglich. In geringem Umfang waren archäologische Befunde vorhanden bzw. konnten im Rahmen von Notdokumentationen 2000–2002 erfaßt werden. Um die Bedeutung der Cadolzburg zu erfassen, wird die Bauentwicklung in einem Abschnitt am Ende der Arbeit in den Kontext des Burgen- und Schloßbaus der Hohenzollern eingeordnet, wobei dies angesichts des Mangels vergleichbarer Untersuchungen nur eine Vorarbeit zu einer Gesamtdarstellung zollerschen Bauschaffens sein kann.

Vor allem die Rekonstruktion historischer Raumnutzungen ist grundlegend für das Verständnis des Bauwerks und ein elementares Ziel der Baugeschichte. Nur kurz umrissen seien daher wesentliche Elemente, auf denen eine solche Nutzungsinterpretation im Falle der Cadolzburg beruht. Ausgehend vom Baubefund sind mehrere Raumfunktionen eindeutig zu bestimmen, wie im Falle der Burgküche, des großen Kellers oder der Kapelle. Weiterhin ist das Vorhandensein von Heizmöglichkeiten oder Aborten ein entscheidendes Kriterium für die Identifikation von Wohnräumen. Kombiniert man dies mit der Zugangsgestaltung, der Durchfensterung, des Ausblicks usw., so gelangt man zu einer gestaffelten Hierarchie von Räumen und von funktional zusammengehörigen Raumgruppen. Diese Raumgruppen lassen sich mit den in den Rechnungen und Inventaren genannten Räumen in Beziehung setzen. Diese wichtige Quellengruppe wird daher im Anhang berücksichtigt. In ähnlicher Weise werden auch die Funktionen bei älteren Zuständen, ohne historische Überlieferung, interpretiert, um die Kontinuität oder den Wandel der Cadolzburg als Dynastenburg der Zollern und späterer Amtssitz der markgräflichen Verwaltung darzustellen.

Anmerkungen

1 Vgl. Koeppel, Johann Gottfried: Beschreibung einer historisch und statistischen Reise durch die fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach, Bd. 1, Erlangen 1795, S. 5–7; E., v.: In der Kronen-Schmiede der Hohenzollern, in: Die Gartenlaube 37 (1871), S. 19–23.

2 Doering, O.: Die deutsche Burg (Die Kunst dem Volke 21), München 1915, S. 34, Abb. 43; Pinder, Wilhelm: Deutsche Burgen und Feste Schlösser (Reihe Blaue Bücher), Königstein im Taunus und Leipzig 1921, S. 33–34; Kreisel, Heinrich: Fürstenschlösser in Franken (Deutsche Lande/Deutsche Kunst), Berlin 1936, S. 19; Hotz, Walter: Kaiserpfalzen und Ritterburgen in Franken und Thüringen, Berlin 1940, S. 17, Abb. 28–31; Hotz, Walter: Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg, 5. Aufl. Darmstadt 1991, S. 222, Abb. 182; jüngst Zeune, Joachim: Cadolzburg. Die stolze Rangauburg, in: Klaus Leidorf und Peter Ettel, Burgen in Bayern. 7000 Jahre Burgengeschichte im Luftbild, Stuttgart 1999, S. 138f. Merkwürdigerweise erwähnt Otto Piper die Cadolzburg nur kurz, vgl. Piper, Otto: Burgenkunde, 3. Aufl. München 1912, S. 31.

3 Vgl. Kress, Hans Werner: Der Lithograph Josef Bergmann, seine Cadolzburger Ansichten und der Staatsgefangene Victor Amadeus Coremans, in: Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 4 (1994), Heft 1, S. 1–7.

4 Die Zeichnungen befanden sich im Architekturmuseum der Technischen Hochschule Berlin (heute Plansammlung in der Bibliothek der Technischen Universität Berlin). Benutzt wurden die von August Nagel am 16. 2. 1939 angefertigten Fotografien, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 11405, 11406, 11407, 11408.

5 Vgl. Walther, Michael: Cadolzburgisches Denkmal Bey Einweyhung dasiger Neuen Pfarrkirche, Onolzbach 1751; Oetter, Samuel Wilhelm: Gegründete Nachrichten von dem ehemaligen Burggräflich Nürnbergischen Residenz-Schloß Kadolzburg, Erlangen 1785; Gegenfurtner, I.: Die Kadolzburg, ein ehemaliger Fürstensitz der Hohenzollern (Schulprogramm Fürth), Fürth 1884.

6 Vgl. Pfeiffer, Gerhard: Samuel Wilhelm Oetter, in: JfL 21 (1961), S. 79–108.

7 Vgl. Stillfried, R.: Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern, 5 Hefte, Stuttgart und Tübingen 1838–1851; NF in 12 Lieferungen, Berlin 1852–1867.

8 Vgl. Seyboth, Reinhard: Nürnberg, Cadolzburg und Ansbach als spätmittelalterliche Residenzen der Hohenzollern, in: JfL 49 (1989), S. 1–25, sowie dessen zahlreiche weitere Arbeiten (siehe das Literaturverzeichnis). Von Frau Marianne Rott, München, ist eine Studie zu den Bewohnern der Cadolzburg in Vorbereitung.

9 Vgl. Kress, Hans Werner: Helmericus de Kadoldesburc und die zollerischen Burggrafen von Nürnberg (Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 5 (1995), Nr. 2), Cadolzburg 1995, der von einer Aneignung durch die Zollern ausgeht.

10 Vgl. Kroner, Michael: Cadolzburg. Im Wandel von der Hohenzollernresidenz und dem Ämtersitz zum gewerblich-industriellen Markt, Markt Cadolzburg 1993.

11 Heinrich Thiersch beschäftigte sich laut Vermerken auf seinen

Zeichnungen bereits seit 1901 mit der Cadolzburg. Im Jahre 1905 fragte er als Staatsbauassistent am Landbauamt München beim bayerischen Justizministerium an, ob Einwände gegen eine Verwendung der von ihm aufgenommenen Pläne zu eigenen Zwecken bestünden, was nicht der Fall war, vgl. BayHStA, MJu 5275. Resultat war seine Veröffentlichung: Das Hohenzollernschloß Kadolzburg bei Fürth in Bayern, in: Zeitschrift für Bauwesen 60 (1910), Sp. 345–358.

12 Vgl. Ebhardt, Bodo: Kadolzburg, in: Ders.: Deutsche Burgen, Berlin o.J. (1906–07), S. 422–458.

13 Vgl. Mitius, Otto: Dürers Schloßhofansichten und die Cadolzburg bei Nürnberg, Leipzig 1922. Die bekannten Schloßhofansichten zeigen nach heute übereinstimmender Forschungsmeinung die Innsbrucker Hofburg.

14 Vgl. Thiersch, Heinrich: Dürer´s Schloßhofansichten in der »Albertina« zu Wien, nachgewiesen als Hofansichten der Cadolzburg bei Nürnberg im Mittelalter, in: Alt-Fürth. Fürther Heimatblätter 1937, Sondernummer; Thiersch, Heinrich: Der Hof der Cadolzburg – Das Urbild der Schloßhofansichten Dürers, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 14 (1943), S. 128–148. Er ignoriert die Arbeit von Bodo Ebhardt und klare Baubefunde.

15 Vgl. Gebessler, August: Stadt- und Landkreis Fürth (Kurzinventar), München 1962, S. 82–90.

16 Freundlicher Hinweis von Herrn v. Stockhausen. Die Registratur der Bayerischen Schlösserverwaltung verwahrt noch mehrere Akten zur Cadolzburg aus den Jahren ab 1866, hier sind besonders die Bauakten Cadolzburg 485/9, Bauakt – Bauwesen, Faszikel 1 und 2 von 1908–1931 bzw. 1941–1962 einschlägig. Ich danke Herrn Dr. Tröger, BayHStA, für den freundlichen Hinweis.

17 Die Fotosammlung Nagel befindet sich heute im Stadtarchiv Nürnberg. Vgl. Dörfer, Höfe, Stuben. Spuren vergangener bäuerlicher Welten Frankens aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Fotografien von Friedrich August Nagel aus dem Nürnberger Umland und der Frankenalb, zusammengestellt und erläutert von Konrad Bedal, mit einer biographischen Skizze von Herbert May (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 34), Bad Windsheim 2001.

18 Eine Ausnahme bildet die Notdokumentation hochmittelalterlicher Gräber im Burghof durch Ferdinand Leja, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Nürnberg, im Oktober 1988. Ich danke Herrn Leja und Herrn Dr. Robert Koch, LfD Nürnberg, für ihre freundlichen Hinweise.

19 Vgl. Reichelt, Eberhardt: Restauratorische Voruntersuchung Burg – Hauptburg – Altes Schloß Cadolzburg, Ms. masch. Gundelsheim 1997; Büro für Burgenforschung Dr. Joachim Zeune: Cadolzburg, »Altes Schloß«, Bauhistorische Untersuchung 1996, unter Einbeziehung der archäologischen Erkenntnisse, Ms. masch. Bamberg 1997. Beide Gutachten befinden sich im SHBA Nürnberg 1, dem für die Gewährung der Einsicht zu danken ist.

20 Zeune, Joachim/Dunn, Mike/Dresen, Peter: Abenberg und Cadolzburg – zwei Hohenzollernburgen, in: Burgen und Schlösser 1997/1, S. 16–26 [nochmals abgedruckt in: Altnürnberger Landschaft 1999].

21 Burger, Daniel: Die Cadolzburg. Ein Hauptwerk des frühen gotischen Burgenbaues in Franken, in: Burgenbau im 13. Jahrhundert (Forschungen zu Burgen und Schlössern 7), München und Berlin 2002, S. 99–116.

22 Vgl. Das Germanische Nationalmuseum. Organismus und Sammlungen. 2. Abtheilung: Kunst- und Alterthums-Sammlungen (Denkschriften des Germanischen Nationalmuseums 1), Nürnberg 1856, S. 147 (fünf Bleistiftzeichnungen der Cadolzburg von G. C. Wilder, heute GNM Graphische Sammlung SP 1453, 1454, 1455, 1456, 1457 Kapsel 1080), S. 155 (Bleistiftzeichnung eines vertäfelten Zimmers der Cadolzburg, heutige Signatur unsicher, wohl identisch mit SP 7989c Kapsel 1080); Essenwein, August von: Katalog der im Germanischen Nationalmuseum befindlichen Bautheile und Baumaterialien aus älterer Zeit, Nürnberg 1868, S. 6, 10: Bodenplatten A 5–9, A 68; Bestand Straf- und Rechtssachen, Foltergeräte aus der Cadolzburg, StR 1–5, 12, 16–28a (unpubliziert).

23 Vgl. Landgraf, Eleonore: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14), 3 Bde. Stuttgart 1993, Fundortkatalog Bd. 14/3 S. 53, Musterkatalog Bd. 14/2 S. 54, 81, 556.

24 Vgl. Großmann/Biller/Burger: Das Deutsche Burgenmuseum, in: Forschungsforum 10 (2001), S. 101–103.

25 Ich danke Herrn Dipl.-Ing. Albrecht Krieger von der Meßbildstelle Dresden für die freundlichen Informationen und mehrere anregende Gespräche.

26 Durch die Gesellschaft für Geophysikalische Untersuchungen mbH, Karlsruhe.

27 Ich danke Herrn Dipl.-Ing. Helmut Wiegel, Bamberg, und Herrn Renneberg, Nürnberg, für ihre freundlichen Informationen. Bereits 1991 war eine erste Gestaltungsplanung durch den Landschaftsarchitekten Detlef Paul, Schwabach, angefertigt worden; dessen Pläne und Erläuterungsbericht konnte Verf. im SHBA Nürnberg I einsehen.

28 Durch Frau Reichert M.A. vom Büro H. Wiegel, der ich herzlich für die Zusammenarbeit danke.

29 Beteiligt waren: Klaus Egerer, Michael Greller, Andreas Lamprecht, Natalie Thomas, Christoph Schmidt und Daniel Widrig. Ich danke der Gruppe für die freundlichen Informationen.

30 Die Wiedergabe der frühneuzeitlichen Quellenzitate erfolgt mit genereller Kleinschreibung (Ausnahme: Satzbeginn, Eigen- und Ortsnamen), Vereinfachung von Konsonantenhäufungen, rein vokalischer Verwendung von u sowie rein konsonantischer Verwendung von v und der Trennung oder Verbindung von Wörtern nach heutigem Gebrauch zur Erleichterung des Textverständnisses. Vgl. Schultze, Johannes: Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 98 (1962), S. 1–11 (nochmals 102 (1966), S. 1–10).

31 Ich danke Herrn Ulrich Klein M.A., Marburg, für diesen Hinweis. Dies ist ein schöner Beleg für die ertragreiche Zusammenarbeit innerhalb der Wartburg-Gesellschaft.

Kadolzburg ist der urälteste Ort,
welcher nebst dem dazu gehörigen Land und Leuten
von Höchstdero in Gott ruhenden Vorältern ...
an das Burggrafthum Nürnberg ist gebracht
und wodurch der Grund zur Grösse und Hoheit ihres Hauses
ist mit geleget worden.
Samuel Wilhelm Oetter,
Gegründete Nachrichten von dem ehemaligen
Residenzschloß Kadolzburg, Erlangen 1785,
Vorrede an Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander
von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth.

Die Frühzeit bis 1246

Der Ortsname »Cadolzburg« läßt auf die Befestigung eines Cadolt schließen, ohne daß wir Aussagen über das Alter, die genaue Lage oder das Aussehen dieser Burg treffen könnten. Der Personenname ist im Früh- bis Hochmittelalter zahlreich belegt. Erwogen wurde früher ein fiktiver Sohn des Kaisers Arnulf[32], heute wird eine Identifizierung mit jenem Cadolt, der im frühen 9. Jahrhundert das Kloster Herrieden an der Altmühl gründete, für wahrscheinlich erachtet[33]. Die Siedlung nordöstlich unterhalb von Burg und Pfarrkirche SS. Cäcilie und Nicolai wird als das frühmittelalterliche Dorf angesprochen; der sogenannte Bauhof unterhalb der Burg als der frühmittelalterliche Herrenhof[34].

Die erste urkundliche Erwähnung Cadolzburgs stammt aus dem Jahr 1157, als Helmericus de Kadoldesburc, Vogt der Kirche zu Markt Erlbach, als Zeuge in einer Urkunde des Würzburger Bischofs Gebhard von Henneberg auftrat[35]. Es wird allgemein angenommen, daß jener Helmerich von Cadolzburg in der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Burg bewohnte. Nachkommen des Helmerich von Cadolzburg sind wahrscheinlich bis 1242 nachzuweisen. Die heutige Burg ist ein vollständiger Neubau des 13. Jahrhunderts, größere aussagekräftige archäologische Befunde zur älteren Bebauung (speziell zu einer Burg des 12. Jahrhunderts) liegen nicht vor. Im Hochmittelalter lag an Stelle der Burg – zumindest im südwestlichen Bereich

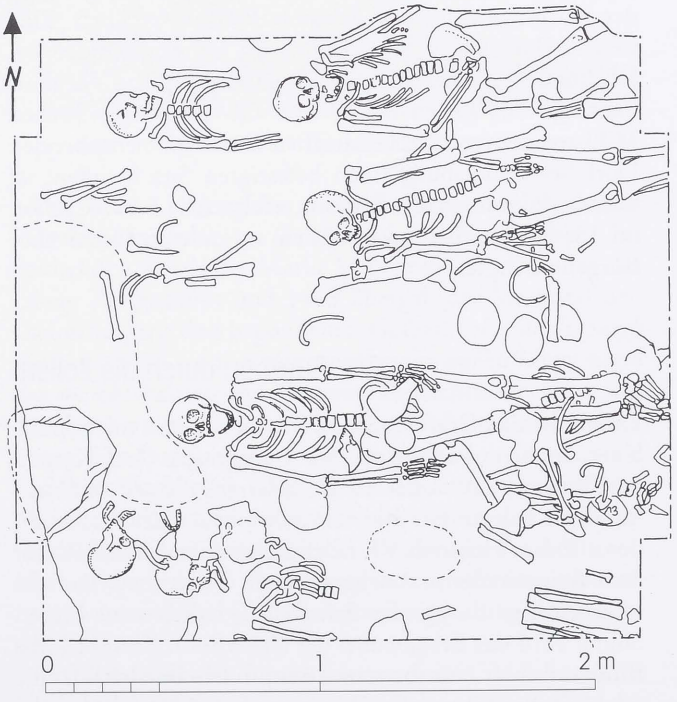


Abb. 6 Der notdokumentierte Ausschnitt aus dem Gräberfeld im südwestlichen Burghof.

des Vorderen Burghofs – ein Friedhof. Bei Bauarbeiten wurde 1988 in über vier Meter Tiefe ein Ausschnitt dieses Friedhofs dokumentiert (Abb. 6), Nachuntersuchungen

erfolgten 1995[36]. Trotz des kleinen Ausschnitts konnten mehrere Bestattungen, teilweise in- und übereinander, nachgewiesen werden. Es ist damit sicher, daß dieser Friedhof über mehrere Generationen genutzt wurde. Radiokarbonuntersuchungen zweier Skelette aus der obersten und untersten Lage bestätigten dies, denn das Alter konnte zwischen etwa 1100 und 1280 (jeweils ±50 Jahre) eingegrenzt werden[37]. Eine Burg des 12. Jahrhunderts wäre demzufolge wohl kleiner und eher an der Spitze des Bergsporns konzentriert gewesen. Tatsächlich deuten Bearbeitungsspuren des Felsens im hinteren Burghof auf eine ältere Bebauung. Weiterhin läßt ein archäologisches Profil im Oberen Zwinger, am nördlichen Ende des Alten Schlosses, auf einen Erdwall des 12. Jahrhunderts schließen, in dessen inneres Ende die Ringmauer des mittleren 13. Jahrhunderts hineingesetzt wurde[38]. Aufgrund der mehr als geringen Quellenlage ist »die strategische und politische Bedeutung Cadolzburgs in vorzollerischer Zeit nicht abzuschätzen.«[39]

Neben der Cadolzburg existierte auch eine hochmittelalterliche Burg bei Vogtsreichenbach, von der jedoch nur der Flurname Burgstall, erstmals 1540, belegt ist[40]. Eine weitere Burg lag in Stinzendorf, wo im ausgehenden 14. Jahrhundert ein befestigter Sitz mit Graben und Turm als Oettingisches Lehen belegt ist[41]. Ob die burggräflichen Ministerialen von Seckendorff in ihrem namengebenden Dorf bei Cadolzburg einen befestigten Sitz besaßen, ist unsicher[42], zumal diese überaus erfolgreiche Familie schon im 13. Jahrhundert nachweislich an anderen Orten über Burgen verfügte.

Der Burgbau durch die Zollern

Durch die Ehe Graf Friedrichs III. von Zollern mit Sophia, einer Tochter des Nürnberger Burggrafen Graf Konrad von Raabs († 1191 oder 1192), gelangte die seit 1061 urkundlich belegte Familie von Schwaben nach Franken[43], denn Kaiser Heinrich VI. belehnte Graf Friedrich III. mit dem freigewordenen Burggrafenamt. Nach dem Tod des nunmehrigen Burggrafen Friedrich I. teilten seine beiden Söhne 1214 das Erbe, wobei der ältere Sohn Konrad I. die Burggrafschaft Nürnberg und der jüngere Friedrich II. die schwäbischen Stammlande erhielt. Seit 1214 gingen die fränkischen und schwäbischen Zollernlinien getrennte Wege[44]. Burggraf Konrad I. erbte die Eigengüter der Grafen von Raabs und den Besitz der um 1200 im Mannesstamm ausgestorbenen Grafen von Abenberg, sein Sohn Burggraf Friedrich III. über seine erste Gemahlin den Besitz der 1248 ausgestorbenen Herzöge von Andechs-Meranien.

In der Forschung wurde die Frage, ob Cadolzburg schon um 1200 als Erbe der Raabser bzw. Abenberger Grafen an die Zollern gelangte oder erst 1246 durch die Heirat Burggraf Friedrichs III. mit Elisabeth von Andechs-Meranien bzw. 1248 mit dem Erlöschen der Andechs-Meranier, mehrfach kontrovers diskutiert[45]. Zwar ist die Cadolzburg ein Zentrum des frühesten zollerschen Hausbesitzes (des sogenannten Abenberg-Cadolzburg-Komplexes), jedoch muß die Herkunft des Besitzes vorläufig im Dunkeln bleiben[46]. Die in der älteren Literatur als Argument herangezogene Erwähnung Cadolzburgs im Besitz der Zollern im Jahre 1199 ist eine fälschliche Datierung (richtig: 1299) und kann daher nicht mehr zur Entscheidung herangezogen werden. Zuletzt wurde die These geäußert, die Burggrafen hätten sich in den Thronwirren nach der Wahl des Gegenkönigs Heinrich Raspe 1246 in den Besitz Cadolzburgs gebracht[47]. Auffällig ist, daß in jenem Jahr erstmals Burggraf Konrad d. Ä. eine Urkunde »*apud Kadolspurc*« ausstellte[48], dann jedoch erst wieder im Jahr 1256 eine umfangreiche Beurkundung in Cadolzburg stattfindet[49]. Die zollersche Cadolzburg erscheint in einer Phase höchst kritischer politischer Kämpfe: Die Burggrafen hatten 1246 offen die staufische Partei verlassen, Konrad möglicherweise sogar an der Wahl Heinrich Raspes selbst teilgenommen. Von den päpstlichen Geldsummen zur Unterstützung der Staufergegner fielen immerhin 300 Mark für die Zollern ab[50]. Nach dem Tod Heinrich Raspes gingen die Burggrafen konsequent in das Lager Wilhelms von Holland über, Burggraf Friedrich wechselte jedoch 1249 auf die Seite König Konrads.

Die zollersche Burg Cadolzburg wird 1265 ausdrücklich als »*castrum nostrum in Chadolspurch*« genannt, als sie von Burggraf Friedrich III. und seiner Gemahlin Elisabeth von Meran neben Bayreuth dem Stift Ellwangen zu Lehen aufgetragen wurde[51]. Die Formensprache der ältesten erhaltenen Bauteile entstammt der frühen Gotik und ist gut mit jener ersten Erwähnung der Burg in Beziehung zu setzen. Offensichtlich errichteten die Burggrafen in der Mitte des 13. Jahrhunderts hier eine vollständig neue Anlage (Abb. 7, Rekonstruktionsversuch Zustand um 1300). Zusammen mit der Burggrafenburg in Nürnberg und der Burg Abenberg konnte die Familie somit bereits nach zwei Generationen in Franken auf eindrucksvolle Sitze blicken. Die neue Cadolzburg wurde von den Zollern bewußt als Zentrum ihrer Herrschaft präsentiert, wie der Aufenthalt Konradins, des letzten Königs aus dem staufischen Hause, zusammen mit Herzog Ludwig von Bayern und anderen Großen auf der Cadolzburg im Jahr 1267 belegt[52]. In diesem Jahr wird erstmals ein Kaplan der Cadolzburg erwähnt[53].

Der Ausbau von Burg und Markt

Die Konkurrenz zwischen den Burggrafen und der Reichsstadt Nürnberg hatte mit der Cadolzburg zwar schon sehr früh zum Bau einer eigenen Burg außerhalb der Stadt geführt, doch blieb Nürnberg als Versorgungszentrum stets relevant[54]. Das Bestreben, sowohl in Nürnberg als auch auf einer eigenen Burg außerhalb präsent zu sein, prägt die gesamte mittelalterliche Geschichte der fränkischen Hohenzollern und begründet das besondere Problem ihrer sich erst allmählich entwickelnden Fürstenresidenz. Grundsätzlich war die Ortswahl sehr vorteilhaft, die Burg lag in ausreichender Nähe (und sicherem Abstand!) zu Nürnberg, aber auch nahe an der Grablege im Zisterzienserkloster Heilsbronn[55].

Der Markt Cadolzburg (Abb. 8) entstand wohl nur wenige Jahrzehnte nach dem zollerschen Burgenbau im frühen 14. Jahrhundert unter Burggraf Friedrich IV., welcher der Burg eine neue Siedlung vorlagerte: »*Cadolczpurg am Perge*«. Auf deren planmäßige Anlage deutet die Angabe im Salbuch 1464, daß »*ein yde hoffstatt am Perge Cadolczpurg gleich gibt mit der andern, es stee euf eyner hoffstat ein haws, zewy oder drew*°«[56]. Es entstand damit eine Gesamtanlage von beachtenswerter Ausdehnung, für die es in der näheren Umgebung – sieht man vom Rothenberg mit seinem vorgelagerten Städtchen ab – kaum Parallelen gibt. Die hochfliegenden Pläne kommen auch in der Benennung des Burggrafen als »Friedrich von Kadolzburg« 1313, in Abgrenzung zu seinem Vetter Konrad von Abenberg, zum Ausdruck[57]. Die Zubenennung des Zollern nach der Cadolzburg ist ein weiteres Mal im Nekrologium des Zisterzienserklosters Heilsbronn aus dem 13./14. Jahrhundert belegt: »*Idus* (13. Juni) *Fridericus comes de Cadelspurc; plenum servicium senior*«[58].

Zu diesem Zeitpunkt sind Juden in Cadolzburg nachgewiesen, die jedoch nach Nürnberg übersiedelten[59]. Der Zusammenhang zwischen Burgen mächtiger Territorialherren und Judenansiedlungen ist erst jüngst näher beleuchtet worden[60]. Die wirtschaftliche Kraft der Siedlung ist eher gering einzuschätzen. Durch den Erwerb Ansbachs[61] 1331 und Kulmbachs mit der Plassenburg[62] 1338 deuteten sich bereits die zukünftigen Vororte der Zollern an, welche die Cadolzburg allerdings erst im 15. Jahrhundert überflügeln sollten.

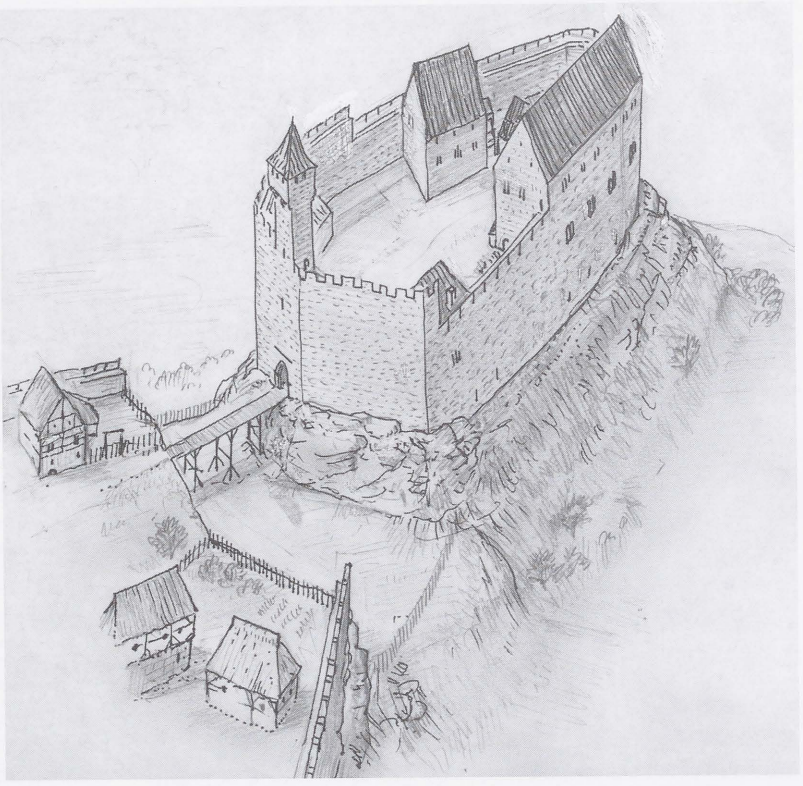


Abb. 7 Rekonstruktionsversuch der Cadolzburg um 1300.

Der Markt bildete mit seiner Befestigung eine weitere Verteidigungslinie vor der herrschaftlichen Anlage. Im Städtekrieg wurde der Markt 1388 zerstört. 1414 wird das Obere Tor genannt und 1443 übergab der Markgraf den Cadolzburgern den begonnenen Graben »*ob Cadoltzpurgk um den berg ..., den sy dann vermeinen außzuführen unnd den marck(t) damit zu befestigen*«. Bezeichnenderweise war den Häusern außer einem kleinen Hofraum mit Garten kaum Land zugeordnet, das statt dessen überwiegend vom herrschaftlichen Bauhof nördlich unterhalb der Burg bestellt wurde. Der Bauhof selbst könnte aus der »vorzollerschen« Zeit stammen; die Wanderung des Adels von Herrenhöfen im Tal auf Höhenburgen (»Vertikalverschiebung«) ist eine mehrfach belegte Entwicklung des Hochmittelalters[63].

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts erfuhr Cadolzburg eine beträchtliche Aufwertung im Hinblick auf die Ausbildung einer landesherrlichen Residenz. 1349 genehmigte König Karl IV. bzw. dessen Hofrichter Friedrich von Heideck die Verlegung des reichslehenbaren Landgerichts von Nürnberg auf die Cadolzburg, wo es bis 1386 seinen Sitz hatte[64]. 1361 verlieh Karl IV. Burggraf Albrecht I. »dem Schönen« das Münzrecht »*in ihrer vesten zu Katolsburg*



Abb. 8 Markt und Burg Cadolzburg.
Lageplan nach dem Urkataster um 1825,
der Zustand entspricht weitgehend jenem des Spätmittelalters.
1 Kernburg, 2 Vorburg, 3 Oberes Markttor,
4 Nordwestliches Markttor, 5 Nordöstliches Markttor, 6 Pfarrkirche,
7 Pfarrhof, 8 ältester Standort des Kastenhofes, 9 zweiter Standort des
Kastenhofes, 10 Bauhof,
11 Badehaus, 12 Rathaus. 13 Baumgartenpforte.

oder in ihrer stadt ze [Langen-] Zenne« Pfennige und Heller zu schlagen, doch wurde von diesem Recht auf der Cadolzburg – wenn überhaupt – nur kurz Gebrauch gemacht[65]. Die Bedeutung der Burg für Albrecht zeigt sein Testament, in dem er seiner Frau Sophia »*vir tusent pfunt haller czu morgengabe auf unserer vesten czu Kadelspurg*« sowie als Heimsteuer 6000 Pfund Heller in der Stadt Ansbach und auf Burg Dornberg vermachte[66]. Schon im 13. Jahrhundert sind erste Hofämter bei den Burggrafen nachzuweisen, ab dem 14. Jahrhundert ist der Hofstaat voll ausgebildet mit Marschall (erstmals nachgewiesen 1361), Schenk (1360), Truchseß (1265), Hofmeister (1295), mehreren Räten (1327), Hofjungfrauen (1361), einem Kaplan (1267, zu Cadolzburg), einem Leibarzt (1371), Kammermeister (1369), Münzmeister (1369), Forstmeister (1312), Koch (1375), Jäger (1378) und dem Hofnarr (1388)[67]. Man wird diesen ausgeprägten Hofstaat bei der Betrachtung der Cadolzburg als burggräfliche Dynastenburg auch im Baulichen berücksichtigen müssen. Hierauf deutet die Nennung einer Cadolzburger Hofstatt »*di da heizzet des kuchenschreibers*«[68]. Erstaunlich ist angesichts der traditionellen Grablege der Hohenzollern im Kloster Heilsbronn die Nachricht eines am 14. April 1351 verstorbenen Sohnes des Burggrafen Johann, der in der Cadolzburger Pfarrkirche bestattet worden sei[69], doch unterstreicht dies die enge Bindung der Zollern an den Ort. Für das geistliche Hofleben der Cadolzburg sorgte auch die Stiftung einer Frühmesse in der Burgkapelle 1379 durch Burggraf Friedrich V. (Abb. 9), der damit das Testament seiner Gemahlin Elisabeth von 1375 erfüllte[70]. Hatte schon die Erhebung in den gefürsteten Grafenstand 1363 für die Zollern einen enormen Aufstieg bedeutet, so steigerte sich dies nochmals 1415/17, als Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg (1371–1440) für seine Verdienste die Mark Brandenburg als Reichslehen erhielt und nun den Titel eines Kurfürsten führte[71]. Künftig nannten sich die (Hohen-) Zollern in Franken Markgrafen zu Brandenburg. Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, der spätere Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, ehelichte 1401 Elisabeth von Bayern-Landshut, genannt »Schön Els«, und knüpfte damit familiäre Beziehungen zu den Wittelsbachern, dem mächtigsten Geschlecht in Süddeutschland. Durch diese Heirat wurde Friedrich in den Landshuter Erbfolgestreit hineingezogen, der nahezu sein ganzes Leben dauerte. Höhepunkt war die Zerstörung der Nürnberger Burggrafenburg im Jahre 1420. Sieben Jahre später verkaufte er die Ruine an die Reichsstadt[72] und verlagerte damit endgültig



Abb. 9 Das Große Reitersiegel Burggraf Friedrichs V. von Nürnberg (um 1378). Er führt das Zollernwappen auf der Pferdedecke und das burggräfliche Wappen auf dem Schild. Weiterhin trägt der Burggraf als Helmzier den 1317 hinzugefügten Brackenkopf.

den Herrschaftsschwerpunkt nach Cadolzburg[73] und Ansbach. Bereits die frühe großangelegte Politik, besonders die Fehde mit der Reichsstadt Rothenburg o. d. Tauber, forderte die Aufnahme von hohen Schulden, welche schließlich dazu führten, daß Friedrich nach dem Vorschlag der burggräflichen Räte seinen Hofstaat drastisch reduzierte und seine Residenz auf der bescheidenen Burg Colmberg einrichtete[74]. Freilich wurde der Schuldenberg durch das Engagement in Brandenburg nur noch erhöht. Er selbst zog 1426 aus der schwierigen Konstellation eines fränkischen und märkischen Fürstentums die Konsequenz, übergab seinem ältesten Sohn Johann die Statthalterschaft in Brandenburg und zog sich für immer nach Franken zurück. Friedrich I. führte 1422, 1427 und 1431 den Oberbefehl über das Reichsheer gegen die Hussiten. Als diese unter Prokop dem Großen in das markgräfliche Oberland einfielen, ging er auf das Verhandlungsangebot ein und beförderte eine Verständigung. 1432 empfing der Kurfürst eine hussitische Abordnung auf seiner Cadolzburg. Für die dortige Pfarrkirche stiftete Kurfürst Friedrich I. um

1420/30 einen Altar, der sich heute in Berlin-Grunewald befindet und aufgrund der dargestellten Stifterpersonen (Friedrich und Elisabeth) einen hohen Stellenwert in der hohenzollerschen Familienüberlieferung besitzt[75]. Im hohen Alter von 70 Jahren starb Kurfürst Friedrich I. am 21. September 1440 auf der Cadolzburg[76]. Dies belegt die enge Verbundenheit des Fürsten zu seiner fränkischen Stammburg, doch den Rang als Hauptsitz hatte Cadolzburg bereits an Ansbach abgeben müssen[77]. Dies erscheint geradezu als ein Vorläufer der märkischen Residenzverlagerung von Tangermünde und Spandau nach Berlin-Cölln unter Kurfürst Friedrich II. »Eisenzahn« ab 1442[78]. Friedrichs I. Gemahlin Elisabeth nahm offenbar zunächst die Cadolzburg als Witwensitz, änderte dies jedoch schon 1442 zugunsten Ansbachs[79].

Die spätgotische Burg unter Albrecht Achilles

Das schwierige Erbe in Franken (und ab 1470 auch als Kurfürst in Brandenburg) trat sein Sohn Albrecht Achilles (reg. 1440–1486) an (Abb. 10)[80]. Dieser, den man aufgrund seiner politischen Aktivität als »der Fürsten Haupt« im Reich ansah, ließ die Cadolzburg als wichtige Nebenresidenz ausbauen, während sein Bruder Johann, genannt der Alchimist, auf der Plassenburg über Kulmbach residierte. Es gibt Anzeichen dafür, daß auch Johann die Cadolzburg bewohnte. Dies kann zum einen noch als junger Erbprinz der Fall gewesen sein, zum anderen nach 1457, als er sich zugunsten Albrechts von der Regierung zurückgezogen hatte, um als »quasi fürstlicher Privatmann«[81] in seinem Alterssitz Burg Scharfeneck bei Baiersdorf seinen Studien zu frönen – in diesem Jahr schloß der Nürnberger Rat mit Johann einen Vertrag über ein Wohnrecht im Vochtelshof am Neuen Tor, bei dem sich dieser verpflichten mußte, von seinen Schlössern Baiersdorf und Cadolzburg aus nichts gegen die Reichsstadt zu unternehmen noch solches einem anderen (gemeint war Albrecht Achilles) zu gestatten[82]. Insbesondere werden hier alchemistische Experimente angenommen[83]. Als dessen »Laboratorium« wurde im nördlichen Erdgeschoß des Alten Schlosses eine Küche (des 17. Jahrhunderts) gezeigt[84]. Nachzuweisen ist ein 1433 auf der Cadolzburg niedergeschriebenes Werk alchemistischen Inhalts, das »Buch der Heiligen Dreifaltigkeit«, welches seinem Vater Kurfürst Friedrich I. übergeben wurde[85]. Anzumerken ist , daß auf Markgraf Johann den Alchimist die Einführung des Meerrettichanbaus in der Region zurückgeführt wird[86].

Es besteht kein Zweifel, daß die Cadolzburg unter Albrecht Achilles zur höchsten spätgotischen Blüte gelangte. Neben dem anhand der zahlreich erhaltenen Korrespondenz dicht belegten Itinerar Albrechts kommt der Stellenwert Cadolzburgs in einer Verfügung von 1472 zum Ausdruck, nach der genügend Getreidevorräte einzulagern waren, daß der Markgraf (bzw. seit 1470 Kurfürst) im Jahr jeweils 34 Wochen in Ansbach, sechs Wochen in Cadolzburg, vier Wochen in Baiersdorf und je zwei Wochen zu Schwabach, Neustadt an der Aisch, Colmberg und Hohenneck residieren konnte[87]. Als standesgemäßes Fürstengefängnis wurde die Burg 1443 verwendet, als hier Herzog Ludwig der Gebartete, von seinem Sohn Herzog Ludwig dem Höckrigen an Albrecht ausgeliefert, fast ein halbes Jahr inhaftiert wurde[88].

Albrecht Achilles von Brandenburg ist als der glänzendste Vertreter seiner Familie im Spätmittelalter anzusehen, seinen Status im Deutschen Reich wußte der Fürst selbstbewußt zur Schau zu stellen. So erschien er 1475 auf der berühmten Landshuter Hochzeit »*vast kostenlich und statlich*«[89] mit 1400 Reitern, das waren doppelt so viele als das Gefolge Kaiser Friedrichs III.

Albrecht nutzte die Cadolzburg meist als Aufenthalt zur Jagd und als Quartier bei Verhandlungen in Nürnberg. 1467 lud der Markgraf beim Reichstag zu Nürnberg die Fürsten und Damen hierher, um groß Hof zu halten[90]. Am 6. Oktober 1473 schilderte Albrecht dem sächsischen Herzog Wilhelm seine Unternehmungen um die Cadolzburg: »*Wir schissen, jagen und sindt frolich!*«[91] Albrecht selbst schätzte die hiesigen Jagdgründe hoch ein: »*uns bedunckt aber, das nymand getzt bequemlicher sei dann uff die prünst zu Cadoltzburg.*[92]« Auf den Wildreichtum und die höfische Jagd könnte auch das 1470 belegte Amt des Schweinschneiders verweisen[93]. Kaum etwas konnte die Jagdlust des Zollern dämpfen. 1481 lag der 67jährige Albrecht so krank darnieder, daß seine Gemahlin Anna in Tages- und Nachtritten von der oberfränkischen Plassenburg herbeieilte – nur um festzustellen, daß ihr Mann bereits »*wider uff dem weidwerck gewest*«, und wenig später zu einer Festlichkeit auf die Cadolzburg einlud[94]. Wie hoch angesehen die fürstlichen Lustbarkeiten auf der Cadolzburg waren, belegt die Beschwerde des Grafen Ulrich von Württemberg im September 1477, daß er bei dem jüngsten Besuch des Markgrafen Johann auf der Cadolzburg nicht eingeladen war – er argwöhnte als Grund seine modischen hohen Sprünge beim Tanz und das Gebaren an der Tafel. Natürlich lud Kurfürst Albrecht Achilles ihn umgehend nach Cadolzburg zur Jagd ein, dann werde man ja sehen, wer beim Tanz höher springe[95].

Ein weiterer Beleg für das kulturelle Leben im Umkreis der Cadolzburg ist auch durch die Cadolzburger Bürgerschaft Ende des 14. oder zu Beginn des 15. Jahrhunderts gegründete Bruderschaft »Zur Heiligen Heid«[96]. Der Name ist eine Verschleifung aus einer St. Egidius-Kapelle auf der Heide[97], deren Weihe durch Abgesandte der Gemeinde 1433 erbeten wurde. Die adligen und nichtadeligen Mitglieder dieser Gebetsbruderschaft trugen eine Kette mit dem Insignum des Nothelfers St. Egidius, ein goldenes Kreuz und daran eine von einem Pfeil durchbohrte silberne Hirschkuh. Unter Albrecht Achilles wurde die Bruderschaftsordnung 1485/86 in gedruckter Form erneuert, dies eine Parallele zum 1484 eingerichteten süddeutschen Zweig der Gesellschaft »Unserer Lieben Frau« (später als Schwanenorden bekannt). Die Bruderschaft zur Heiligen Heid hat jedoch bei weitem nicht die Bedeutung des Schwanenordens erlangt und ging nach der Reformation langsam ein.

Unter Albrecht Achilles' Herrschaft entstand auf der Cadolzburg der prächtige Ausbau des »Alten Schlosses«. Auch der massive Ausbau der Befestigungsanlagen, vor allem die Verstärkung der Kernburg mit dem unteren Zwinger und das Zwingertor der Vorburg, geht in diese Phase zurück. Damit wurde die Burg für den Einsatz von Feuerwaffen eingerichtet.

Markgraf Albrecht Achilles versuchte, aus dem Rechtstitel des kaiserlichen Landgerichts Burggraftums Nürnberg eine weitgehende Gerichtsbefugnis herzuleiten, welche ihm zu einer herzogsgleichen Vormachtstellung in Franken verholfen hätte. 1459 erhielt er die päpstliche Bestätigung der landgerichtlichen Zuständigkeit für die Hochstifte Bamberg und Würzburg. Nach mehreren Kriegen mußte er im Prager Frieden von 1463 diese Expansionsbestrebungen jedoch aufgeben, die Hohenzollernlande blieben bis zum Ende des Alten Reiches ein Territorium non clausum. Die Konflikte mit dem Bischof von Würzburg, speziell Auseinandersetzungen um die Gerichtsverhältnisse um die Pfandschaft Kitzingen, wurden 1480 im nach dem Vertragsort benannten »Cadolzburger Abschied« geregelt[98].

Im Krieg des Markgrafen gegen die Reichsstadt Nürnberg 1449–53 litt die Gegend um Cadolzburg schwer unter den zahlreichen Streifzügen der Kriegsparteien, die fast alle Dörfer und Mühlen abbrannten, das Vieh zu Hunderten raubten und zahlreiche Bauern als Gefangene abführten[99]. Cadolzburg wurde als einer der großen Stützpunkte der markgräflichen Truppen angegriffen: Im Oktober 1449 brannten Nürnberger Reisige die Häuser um die Pfarrkirche außerhalb der schützenden Marktbefestigung ab, am 9. November 1449 griff man den befestigten Markt selbst an, schoß ihn in Brand und raubte ihn aus. Die Bürger



Abb. 10 Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg, Ausschnitt aus der Predella des Schwanenordenaltars in St. Gumbertus in Ansbach von 1484.

drängte man in den Burggraben zurück[100]. Wegen der Palisaden und Gräben konnte ein Großteil der Beute nicht schnell genug vor den Flammen in Sicherheit gebracht werden, und durch Schüsse aus der Burg wurden viele Nürnberger verwundet oder getötet. Die in Cadolzburg stationierten Hauptleute Ludwig d. Ä. von Eyb und Walter von Hürnheim vereitelten dagegen mit der Cadolzburger Mannschaft einen nürnbergischen Überfall auf die Stadt Langenzenn[101]. Da in der jüngeren Forschungsliteratur die aktive militärische Funktion der Burgen kritisch gesehen wird, sei hier der Bericht Ludwigs d. Ä. von Eyb wieder-

gegeben: »*Als sie (die Nürnberger) das vorgetroet hetten, sie wolten Zenn dahaim suchen, des herr Walter und ich bey den hundert pferden geraisigs zeugs zu Cadoltzburg hetten, die von Nürnberg teglichs haym zu suchen, wurden durch uns bey den viertzig oder funfzig redlicher knecht und menner mit geschoss, buchsen und armbrust geschickt gein Zenn, dieselben komen zu rechter zeit, das sie sich mit den burgern eintaillen an die were.*" Später wurde den abrückenden Nürnbergern mit dem *„geraisig zeug zu Cadoltzburg«* nachgesetzt und schwere Verluste zugefügt.

Nach den Berichten von 1449/1450 war der Markt Cadolzburg mit Graben und Palisaden (»*Planken*«) umgeben, erst danach wurde eine steinerne Mauer mit Toren und mindestens sieben Streichwehren errichtet (siehe den Exkurs). Von Albrecht Achilles besitzen wir einen konkreten Beleg, daß er sich um die Befestigung in Cadolzburg persönlich kümmerte. 1472 wies er an: »*und des thurns halben zu Cadoltzburg ist unser meynung, das ir daruff ein sturtzen machen last, so lang bis wir hinauskomen, so wollen wir den furder bezynnen lassen...*«[102] Auf die militärische Ausrüstung der Burg wurde auch nach Beendigung der Markgrafenkrieges und dem Abzug von Waffen in die Mark Brandenburg Wert gelegt, wie das Verzeichnis der Bewaffnung der fürstlichen Burgen des Jahres 1471 zeigt. Zu Cadolzburg lagen zwei Tarrasbüchsen, sechs Steinbüchsen, zwei Bockbüchsen, 24 Hakenbüchsen und dreizehn Handbüchsen, 23 Armbrüste, 5000 Pfeile, ein Zentner Schwefel und zwölf Zentner Pulver[103]. Die Cadolzburg wurde von Albrecht Achilles offensichtlich als die stärkste Burg des unteren Landes angesehen, denn er verfügte in dem 1473 erlassenen Hausgesetz, der »Dispositio Achillea«, daß »*alle privilegia, bullen, handvesten und ander brive, die zu dem land zu Francken gehören, zu Cadoltzpurg, und die so zu dem gepirg gehörn, zu Plassemberg ligen und verwaret sein*« sollen[104]. Die Bedeutung als Archiv verlor die Cadolzburg, auf der bereits früh ein Urkundenarchiv vorhanden war, freilich bald mit der festen Etablierung der Residenz in Ansbach, jedoch ist diese Verfügung für die zollersche Residenzenbildung von Aussagekraft. In diesem Familiengesetz der Hohenzollern wurde festgelegt, daß bei Erbteilungen die Besitzungen in Brandenburg und Franken aufzuteilen seien, wobei die an den ältesten Sohn fallende Mark Brandenburg selbst unteilbar und der fränkische Familienbesitz in nicht mehr als die Teile Ansbach und Kulmbach (Bayreuth) zu trennen sei. Damit war die Entwicklung der Hohenzollernlande bis zum Ende des Alten Reichs festgelegt. Nach Albrechts Tod 1486 gingen die fränkischen und brandenburgischen Hohenzollernlande getrennte Wege, »der Glanz der Kurwürde ging damit den fränkischen Hohenzollern verloren.«[105] Im Fränkischen übernahm Markgraf Friedrich d. Ä. (reg. 1486–1515) die Regierung[106]. Er war wie sein Vater der Reichsstadt Nürnberg ein unversöhnlicher Gegner. Zahllose Streitigkeiten um die Fraisch, den Wildbann, Zoll und Geleit kulminierten an der Wende zum 16. Jahrhundert in einem regelrechten Kleinkrieg, als dessen Höhepunkt die Schlacht bei Affalterbach angesehen werden kann, an welcher der junge Götz von Berlichingen auf Seiten des Markgrafen teilnahm. Als ein handfester Streit um die Fraisch zu Schweinau ausbrach, zogen im August 1501 die Nürnberger Truppen mit 50 Pferden und Büchsen »*gen Kadelspurg*« in das Dorf Pleikersdorf (Pleikershof?) und plünderten es[107]; im Februar 1502 wurden drei Bewohner des Marktes Cadolzburg entführt[108]. Den Gipfel der Spannungen bezüglich Cadolzburgs erreichte man am 12. April 1502, als die Nürnberger sogar mit angeblich 3000 Mann und zehn Büchsen, Schlangen und zwei großen Wagenbüchsen aufzogen und die Auslieferung in die Burg geflüchteter Feinde forderten[109]. Dabei drangen sie in die Vorburg ein, welche die Inhaber der dort befindlichen Burggüter (Burgmannensitze) geöffnet hatten[110] und zogen erst ab, nachdem der Pfleger einen Eid geschworen hatte, daß die gesuchten Feinde nicht dort seien. In der Folgezeit wurden diese Burggüter sehr mißtrauisch beäugt und von der landesherrlichen Regierung nach und nach an sich gezogen, bis sie zum Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr bestanden.

Die Burg als neuzeitliches Schloß und Verwaltungssitz

Als Dynastenburg besaß die Cadolzburg seit ihrer Erbauung eine überregionale Bedeutung. Innerhalb der Landesverwaltung des sich rasch entwickelnden zollerschen Territoriums kam ihr eine hohe Position zu, die auch beibehalten wurde, als sich der Landesherr überwiegend in Nürnberg bzw. Ansbach oder Berlin aufhielt. Schon im 14. Jahrhundert hatten die Zollern ihre Besitzungen in Ämter gegliedert, und selbstverständlich war die Cadolzburg der Sitz eines solchen Verwaltungsamtes. Das Amt Cadolzburg ist durch das Urbar 1361/64 faßbar. Mit Arnold von Sekkendorff ist 1357 der erste burggräfliche Vogt zu Cadolzburg namentlich bekannt[111], 1372 ist in diesem Amt Hans von Abenberg nachgewiesen[112]. Der Vogt oder Amtmann stand auch dem Gericht vor, wobei Cadolzburg selbst nicht über ein Halsgericht verfügte. Dieses befand sich

im nahen Langenzenn (siehe den Exkurs S. 157). Nach einer Phase des erfolgreichen Landesausbaus wurden im 15./16. Jahrhundert als eine Mittelbehörde zwischen den Ämtern und den Zentralbehörden die fünfzehn Oberämter geschaffen, in welche sich – mit einzelnen Änderungen – das Markgraftum bis zu seinem Anfall an das preußische Königshaus am Ende des 18. Jahrhunderts unterteilte[113]. Als Cadolzburger Amt- bzw. Oberamtmänner finden wir namhafte fränkische Geschlechter wie die Seckendorff, von Eyb, von Aufseß, Stiebar von Buttenheim (Abb. 11), von Crailsheim. Auch schillernde Persönlichkeiten wie Wilhelm von Grumbach erscheinen in diesem Amt. Durch die Trennung von Justiz und Verwaltung wurde das Oberamt Cadolzburg 1797 aufgelöst und durch ein königlich preußisches Justiz- und Kammeramt ersetzt, mit dem Übergang an das Königreich Bayern (1806) wurde ein bayerisches Landgericht eingerichtet.

Das Oberamt Cadolzburg umfaßte die Ämter Cadolzburg, Roßtal, Langenzenn, Markt Erlbach, Emskirchen, Liebenau, das Richteramt Großhabersdorf und das Geleitsamt Fürth (im 16. Jahrhundert wurden Markt Erlbach, Emskirchen und Liebenau wieder abgetrennt)[114]. An der Spitze stand der stets adelige Oberamtmann, der als Stellvertreter des Landesherrn fungierte[115]. Eigentliche Funktionsträger waren Vögte und Kastner, wobei letzterer eine Klammerfunktion ausübte, da »alle Einkünfte aus Gericht, Zoll und Geleit, alle grundherrlichen Leistungen, Zinsen und Gülten ... dem gemeinsamen Kasten in Cadolzburg« zuflossen[116]. Auf der Cadolzburg wohnte und arbeitete zumindest seit dem 17. Jahrhundert der adelige Oberamtmann in der Kernburg, während die dem bürgerlichen Stand entstammenden Vogt und Kastner in Gebäuden der Vorburg lebten und wirkten. Bezeichnend für die Funktion der Cadolzburg als einer der wichtigsten Verwaltungssitze des Fürstentums sind die detaillierten Salbücher von 1464, angefertigt durch den Kastner Johannes Meih[117], und von 1532[118].

Nachdem Markgraf Friedrich d. Ä. aufgrund seiner zunehmenden Geistesschwäche 1515 im Handstreich von seinen Söhnen entmachtet und inhaftiert worden war, wurde das fränkische Land von Markgraf Kasimir (1515–1527)[119] regiert, während sein Bruder Georg zunächst in seinen ungarischen Besitzungen blieb, wo er die Erziehung des Kronprinzen Ludwig von Ungarn übernahm. In den Jahren 1521/22 schloß Kasimir eine Reihe von Familienverträgen ab, welche sowohl die Verwaltung des Besitzes, als auch die Tilgung der immensen Schulden regeln sollten. Im Cadolzburger Vertrag vom 5. November 1522 stimmten die Brüder schließlich zu, Kasimir die alleinige Handlungsvollmacht zu gewähren. Auch er nutzte die



Abb. 11 Albrecht Stieber von Buttenheim, Amtmann der Cadolzburg und Mitglied des Schwanenordens (gest. 1491). Grabdenkmal in der Kirche von Buttenheim.

Cadolzburg bei diplomatischen Anlässen und zur Jagd. Im September 1522 hielten sich Kasimir, Erzherzog Ferdinand und Pfalzgraf Friedrich für sechs Tage in Cadolzburg auf, im Januar 1524 zogen der Markgraf und Erzherzog Ferdinand unweit der Cadolzburg zu Sauhatz und Wildschiessen[120].

1527 erlag Kasimir in Ofen der Ruhr und sein Bruder Markgraf Georg »der Fromme« (reg. 1515–1543)[121] übernahm die alleinige Regierung der fränkischen Zollernlande. Auch seine Herrschaft stand beständig unter der Last gewaltiger Staatsschulden, die sich bereits bei Antritt auf mehr als eine halbe Million Gulden beliefen. Als Ausweg bewilligte der Landtag 1528 eine außergewöhnliche Hilfe, darauf folgte eine dreijährige Vermögenssteuer von einem Prozent, und 1530 wanderten die inventarisierten Kirchenschätze in die markgräfliche Münze nach Schwabach. Im selben Jahr verkaufte Markgraf Georg auf dem Reichstag zu Augsburg *»aus hoch betrangter not zu bezalung etlicher der herrschaft wucher schulden«* einen großen Teil seines Hausschatzes um 25.000 Gulden an den Mainzer Kurfürst Albrecht von Brandenburg, darunter ein großes goldenes Kreuz, das sich auf der Plassenburg oder der Cadolzburg in der Kapelle befunden hatte[122]. Bauliche Veränderungen sind in dieser Zeit (1527) inschriftlich im Neuen Schloß nachzuweisen, so daß wir ein herrschaftliches Interesse Kasimirs oder bereits Georgs an der noch immer gotisch geprägten Burg annehmen dürfen. 1534 fand ein Landtag (also eine Versammlung der Repräsentanten der Stände) in Cadolzburg statt. Erwähnung findet die Cadolzburg auch als Basislager für Hofjagden und Lustbarkeiten. 1535 beklagte der markgräfliche Kanzler Georg Vogler das liederliche Leben, welches bei der *»vergangene(n) hirschprunft zu Cadolzburg geübt und volbracht (worden) sei mit übermessigem zutrinken, volsaufen, Gotis und frommer leut lestern, auch gaistlicher und anderer hurerei tage und nacht«*.[123] Auf eine Neuausstattung von Wohnräumen deutet der Fund einer Bildkachel von 1537 mit dem Porträt der Markgräfin Emilia, der dritten Gemahlin Georgs, hin[124]. Die 1532 erstmals belegte Schloßziegelhütte (evtl. kurz zuvor errichtet) könnte gleichfalls in dieser Hinsicht interpretiert werden.

Unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und -Kulmbach (reg. 1556–1603) wurden an den landesherrlichen Burgen zahlreiche Um- und Neubauten im Stil der Renaissance durchgeführt. An der Spitze stehen die Ausbauten der Ansbacher Residenz durch Blasius Berwart d. Ä. und Gideon Bacher, der Wiederaufbau der Plassenburg in Kulmbach und der Bau der Festung Wülzburg[125] sowie der Umbau am (Alten) Schloß in Bayreuth und der Neubau eines Schlosses in Neustadt a. d. Aisch. Auch die Cadolzburg begann der Markgraf in einigen Bereichen zeitgemäß zu verändern. Fortgeführt bzw. vollendet wurden diese Maßnahmen unter dem Nachfolger, Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach (reg. 1603–1625), unter dessen Regierungszeit der abschließende Ausbau des Neuen Schlosses der Cadolzburg fällt.

Der Dreißigjährige Krieg führte zwar zu keiner Zerstörung der Burg, doch waren die Auswirkungen auf den Bauunterhalt erheblich. Nach den ab 1630 durchgängig erhaltenen Kastenamtsrechnungen wurden 1630–1631 größere Summen (über 888 bzw. 1450 Gulden) zu Baumaßnahmen aufgewendet[126]. Als solche läßt sich die *»neue schüttung im schloß«* belegen, wahrscheinlich der große Getreidekasten in der Vorburg sowie Baumaßnahmen an der Schloßkapelle. Zu Beratungszwecken wurde auf Begehren des Oberamtmanns Graf von Solms der Nürnberger Ingenieur Johann Carl (1587–1665) herbeigeholt[127]. Carl, in den Niederlanden zum Militärarchitekt ausgebildet, hatte 1614 eine Bestallung des brandenburgischen Kurfürsten mit Wartegeld angenommen, sich jedoch auf Drängen des Nürnberger Rates nach einem Jahr davon wieder gelöst[128]. Dennoch war ihm mindestens eine beratende Tätigkeit für die Zollern möglich; wie weit diese Tätigkeit konkret ging, vermag man jedoch nicht zu ersehen[129].

1631 erreichte der Krieg mit dem Vorrücken der Schweden nach Süddeutschland auch die Nürnberger Region. Tillysche Soldaten plünderten auf ihrem Rückzug nach der Schlacht bei Breitenfeld (17. September 1631) den Ort und brannten ihn bis auf das obere Wirtshaus und zwei kleine Wohnhäuser ab. Auch die Burg wurde durch das *»Tillische volckh«* ausgeplündert, wobei die Soldateska alles aufbrach, die Akten aus der Registratur in den Graben und in die Zwinger warf oder den Pferden unterstreute und letztere aus den Schubladen fütterte[130]. Ein vom Kastner danach aufgenommenes Inventar fällt sehr dürftig aus[131]. Doch als sei dies nicht genug, mit dem im Juli 1632 begonnenen Wallensteinschen Lager an der Alten Veste[132] (in den Akten des Kastners als *»das Fridländische beleger«* bezeichnet) standen Markt und Burg Plünderungen erneut offen[133]. Es wurden auch noch die letzten Gegenstände fortgenommen, wie das 1632 aufgestellte Inventar belegt[134]. Mit einem Schlag waren die Bauarbeiten unmöglich geworden, 1632 wurden nur mehr 59 Gulden verbaut[135], zweifellos kaum noch der allernotwendigste Bauunterhalt. Selbst die Burgwächter erscheinen in den folgenden Jahren nicht mehr unter den Ausgaben. Ein Memorial über die Bußwürdigkeiten beklagte 1638, daß im Schloß keine Fenster, Türen oder Läden mehr vorhanden seien, so daß es hineinregne, die Dielen in den Stuben und Kammern durchnäßt seien und das Gipswerk bzw. der Lehmschlag herabfalle[136]. Auch alle Öfen seien eingeschlagen, das Getäfel herabgerissen und nichts mehr vorhanden[137]. 1647 nahmen die Schweden Cadolzburg in Besitz und hielten die Burg bis 1652. Die Burg erfuhr daher jahrzehntelange Vernachlässigung, nur mühsam konnte der Amtsbetrieb im verwahrlosten und ausgeplünderten Schloß aufrechterhalten werden.

Erst unter Markgraf Albrecht V. (reg. 1639–1667) erholte sich das verwüstete Fürstentum. Die Cadolzburg ließ er instand setzen. Die Burg wurde als Jagdschloß interessant: Im April 1650 besserte man im Schloß die zerbrochenen Fensterscheiben aus, da »*beede fürsten von Heßen und Baden uff die raigerbaitz nach Cadoltzburg kommen*« waren, 1654 erwartete man den Markgrafen selbst hier zur Schweinehatz[138]. Für die Wiederherstellungsarbeiten versuchte man, wie dies auf der ebenfalls schwer beschädigten Festung Wülzburg geschah[139], den Nürnberger Ingenieur und Zeugmeister Johann Carl zu gewinnen und bat ihn 1654, ein schriftliches Gutachten zu erstellen. Wie die Rechnung des Kastenamtes belegt, war Johann Carl mindestens seit 1630 mit der Cadolzburg und ihren Gebäuden gutachterlich vertraut. Carl scheint sich jedoch dieser Aufgabe diesmal aufgrund familiärer Feiern und dringender Amtsgeschäfte nicht gewidmet zu haben[140]. Der Wiederaufbau des Marktes zog sich gleichfalls hin. Zwar erließ Markgraf Albrecht 1660 ein Privileg zum Aufbau der Märkte Cadolzburg und Markt Erlbach mit sechsjährigem Steuererlaß für Bauwillige[141], doch wurden noch im frühen 18. Jahrhundert Brandstätten neu bebaut[142].

Seitdem sich die fürstliche Residenz in Ansbach fest etabliert hatte und in Triesdorf seit dem Ende des 17. Jahrhunderts eine neue Sommer- und Jagdresidenz entstanden war, nutzten die Markgrafen die Cadolzburg vornehmlich als Gerichts- und Verwaltungssitz. Die nie abreißenden Klagen des Amtmanns, Kastners oder Kaplans über die Baufälligkeit ihrer Wohnungen zeigen eindrücklich das Problem der aus dem fürstlichen Gesichtskreis entschwindenden Burg. 1684 wollte Markgraf Johann Friedrich (reg. 1672–1686) die Cadolzburg, den Markt und die zur Jagd gehörenden Wildfuhren und Waldungen dem Kurfürst Karl II. von Pfalz-Simmern (reg. 1680–1685) zur Nutzung und Bewohnung gegen eine jährliche Zahlung von 9000 rheinischen Gulden überlassen, doch zerschlug sich das Projekt nach dem Tod des Kurfürsten[143].

Die letzte große Baumaßnahme, welche die Cadolzburg als fürstliche Nebenresidenz erlebte, führte Markgraf Carl Wilhelm Friedrich (reg. 1729–1757) durch. Der leidenschaftliche Jäger, dessen Passion vor allem die Beizjagd war, nutzte die wildreiche Cadolzburger Umgebung für seine großen Jagden. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden sich rund 60 Hirschgeweihe als Dekorationen in der Cadolzburg. Erwähnenswert ist der 1737 vorgenommene Ausbau des »Hirschenschirms« in der Flur Pfalzhaus östlich von Cadolzburg, eines massiven, gewölbten Schützengangs von 160 Schuh Länge, der das bequeme Anlegen auf das Rotwild erleichterte[144]. Zu Beginn der 1730er Jahre ließ Markgraf Carl Wilhelm Friedrich im Neuen Bau mehrere Räume barockisieren; eine Renovierung der Kapelle 1737 markiert den Abschluß der Bauarbeiten. Die Cadolzburg konnte jedoch den Ansprüchen des absolutistischen Landesherrn nicht mehr genügen. Markgraf Carl Wilhelm Friedrich erwarb 1756 im nur wenige Kilometer entfernten Deberndorf ein im Bau befindliches Barockschloß, das er bzw. sein Sohn Alexander bis 1761 als Lustschloß vollenden ließ[145]. Bedauerlicherweise wurde das Schloß Deberndorf 1862 abgebrochen, und selbst die gerettete Rokoko-Vertäfelung eines Zimmers wurde 1945 vernichtet – sie verbrannte im Heimatmuseum auf der Cadolzburg[146]. Deberndorf ersetzte die Cadolzburg für den Fürsten so sehr, daß dieser zuletzt nicht einmal mehr Betten für sich in der Cadolzburg vorhalten ließ, sondern solche in das Barockschloß abgegeben hatte[147]. Als eigenes Amt erscheint ab 1749 der »Kastellan« von Deberndorf und Cadolzburg, versehen durch Nikolaus Herdtlein, Johann Georg Schmidt bzw. Ludwig Christoph Kündinger[148].

Nach der Abdankung des kinderlosen Markgrafen Alexander (reg. 1757–1791) fiel das Fürstentum Ansbach-Bayreuth an Preußen[149]. König Friedrich Wilhelm II. gestattete 1795 dem durch die französischen Revolutionskriege vertriebenen Fürst Heinrich zu Nassau-Saarbrükken, sich mit seiner Dienerschaft auf der Cadolzburg ein bescheidenes Exil einzurichten[150]. Dieses nahm er in der unteren, d. h. fürstlichen Etage des Neuen Schlosses. Der junge Fürst starb 1797 nach einem Reitunfall und wurde in Cadolzburg beigesetzt, erst 1976 überführte man den Leichnam nach Saarbrücken. Mit dem Tod des Nassauer Fürsten endete (abgesehen von kurzen Besuchen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin Königin Louise 1804, des Prinzen Ludwig von Bayern 1902 und Prinz Leopolds von Bayern 1912)[151] die Funktion der Cadolzburg als herrschaftlicher Aufenthaltsort. Im Frieden von Paris erzwang Napoleon 1806 von Preußen die Abtretung des Markgraftums Ansbach an das neu geschaffene Königreich Bayern. Die Nutzung der Cadolzburg war davon nicht unmittelbar betroffen. Der nunmehrige königlich bayerische Landrichter bewohnte das westliche Ende des großen Wirtschaftsgebäudes in der Vorburg. Nachdem diese Wohnung baufällig wurde, verlegte man sie 1808 in die großen herrschaftlichen Räume im Erdgeschoß des Neuen Baus. Im ersten Stock befanden sich die Geschäftszimmer des Landgerichts sowie im schmalen Seitenflügel die Wohnung des Rentamtsboten. Wesentliche Änderungen wurden an den Gebäuden nicht vorgenommen. Der bauliche Zustand war insgesamt wenig erfreulich. Bezeichnend ist das Häuser- und Rustikalsteuerkataster von 1809, in dem das »*alte königliche schloß-*

gebäude« zum größten Teil als ruinös bezeichnet und als ebenso viel wert (nämlich 2000 Gulden) geschätzt wurde wie das Wohnhaus des Rentbeamten samt Garten oder die Wohnung des Wildmeisters[152]. Sorgen bereitete der große Getreidekasten, den man schließlich 1864 abbrach. Ebenso verschwand das alte Kaplaneihaus im Nordosten der Vorburg, der Pfarrer hatte bereits 1856 das nordöstliche Ende des Getreidekastens als umgebautes neues Pfarrhaus bezogen[153], das daher den Abbruch als einziger Teil (wenn auch stark verändert) überlebte.

Die Wiederentdeckung im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Das historische Interesse an der Cadolzburg begann sich im 19. Jahrhundert, nachdem schon die frühe Reiseliteratur die Cadolzburg erwähnt hatte, vor allem durch nationaldynastische Geschichtsschreibung und später auch die Errichtung des zweiten deutschen Kaiserreichs 1871 zu entwickeln. Die Familiengeschichte der Hohenzollern stand dabei zunächst im Zentrum der Betrachtung. Neben der Edition der Zollernurkunden in den »Monumenta Zollerana« beschäftigte man sich mit den baulichen Zeugnissen aus den fränkischen Stammlanden, wie der Nürnberger Burg, dem Kloster Heilsbronn mit der Familiengrablege und natürlich mit der Cadolzburg als der »Stammburg« der Hohenzollern. Ferdinand von Quast, der erste Konservator der preußischen Kunstdenkmäler, hat sicher nicht nur aus Privatinteresse die Cadolzburg besucht und gezeichnet (Abb. 3, 4). Ein Zusammenhang mit der Herausgabe der »Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hohen Hauses Hohenzollern« durch Rudolf Stillfried bzw. der Erneuerung der »Stammburg« Hohenzollern könnte durchaus gegeben sein: Der »Cadolzburger Altar« mit der Darstellung des ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern fand in diesem Werk 1859 seine Berücksichtigung und lenkte den Blick des preußischen Königshauses auf die fränkische Burg. 1873 wurde der Altar Kronprinz Friedrich von Preußen zum Geschenk gemacht. Das Original kann heute im Berliner Jagdschloß Grunewald besichtigt werden, 2002 wurde durch die evangelische Gemeinde Cadolzburg eine Nachbildung[154] in der unteren Burgkapelle aufgestellt (Farbabb. VIII, Zustand 2003).

Die Wiederentdeckung des Mittelalters als einer vermeintlich idealen Epoche strahlte rasch auf die Burgen aus. 1899 gründete sich die »Vereinigung zum Erhalt der deutschen Burgen«, deren unermüdlicher Motor, der Burgenkundler und Architekt Bodo Ebhardt, der Cadolzburg in seinem Werk »Deutsche Burgen« eine intensive Darstellung widmete. In der Folgezeit wurde die Cadolzburg vor allem durch zahlreiche Abbildungen in der Presse sowie in populären Burgenbüchern immer bekannter. Zur Obstblüte war Cadolzburg bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein beliebtes Ausflugsziel[155], was zur Bekanntheit der Burg wesentlich beitrug.

Die Verlegung des Amtsgerichts von Cadolzburg nach Fürth 1930/31 verlangte nach einer neuen Nutzung des nun leerstehenden Neuen Schlosses. Man fand diese in einem evangelischen Schullandheim. Hierzu wurden auch die Innenräume zumindest teilweise renoviert[156]. An der Planung war der Architekt Rudolf Schwarz beteiligt, der durch seine engen Verbindungen zur katholischen Jugendbewegung Quickborn bereits die Burg Rotenfels am Main umgebaut hatte[157].

Nur ein Jahr war dem Landesverein für innere Mission auf der Cadolzburg vergönnt. 1933 wurde statt des Jugendferienheims bzw. Nürnberger Schullandheims die Gebietsführerschule für Franken (Gebiet 18) der Hitlerjugend eingerichtet. Auf dem hohen Torturm der Kernburg flatterte nun die HJ-Fahne[158].

Den Teilnehmern dieser im Geiste der NS-Ideologie militärisch organisierten Lehrgänge ist vor allem der große Saal (»Rittersaal«) im nördlichen Obergeschoß des Neuen Schlosses in Erinnerung, welcher um 1900 durch Herausnahme der Zwischenwände geschaffen wurde und als Turnhalle inklusive versenkbarer Weitsprunggrube diente. Als Ausbildungsstätte der Hitlerjugend war die Burg bis zum Ende des Dritten Reiches in Betrieb. Der Gauheimatpfleger für Franken, Oberregierungsrat Hoepfel, setzte sich für den Erhalt und die Restaurierung der Burg ein[159]: So baute man statt der alten Eisenschlaudern massive Betonbalken im Alten Schloß ein, um das Auseinanderdriften der Mauern zu verhindern. Im Schloßhof wurden alte Putze von den Sandsteinwänden genommen; das vertraute Bild des steinsichtigen Innenhofes beruht somit in vielen Teilen auf Maßnahmen des 20. Jahrhunderts.

Weiterhin wurde das Alte Schloß in den frühen 1930er Jahren restauriert und 1932 ein Museum kirchlicher Altertümer eingerichtet, auch lokale Sammlungen waren dort beheimatet. Der Vergleich von Fotografien zeigt, daß das gotische Fachwerk der Außenfassade sorgfältig freigelegt wurde[160]. Als Erweiterung der bisherigen Heimatmuseumsräume (Folterkammer, Handwerkszimmer, Alchemieküche) im Alten Schloß wurde 1938 ein »Weberzimmer« eingerichtet und in einem künstlich beleuchteten Zimmer eine Wandvertäfelung des 1862 abgebrochenen Deberndorfer Schlosses aufgestellt.



Abb. 12 Das Alte Schloß nach der Kriegszerstörung (Aufnahme 1946).

Die Kriegszerstörung

Seit 1943 wurde die Burg, hier besonders das Alte Schloß, als Bergungsort für Kunstwerke aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg verwendet. Nur mit großer Mühe konnte Generaldirektor Heinrich Kohlhausen (1894–1970) seine Interessen gegen die Nationalsozialisten durchsetzen, die der Einlagerung von Holzski der Hitlerjugend für die Zeit nach dem »Endsieg« den Vorrang einräumen wollten. Doch alle Bemühungen endeten in der Katastrophe, als am 17. April 1945 zusammengewürfelte deutsche Einheiten die Gegend um Cadolzburg gegen die heranrückende amerikanische Armee zu verteidigen versuchten[161].

Vor Cadolzburg standen dezimierte deutsche Einheiten aus SS, Wehrmacht, Luftwaffe und Hitlerjugend unter der Führung des Divisionsstabes der »Panzerkampfgruppe XIII« unter Oberstleutnant Cord von Hobe dem kampfstarken III. Bataillon des 232. amerikanischen Infanterie-Regiments, einer Einheit der 42. »Rainbow«-Division gegenüber. Unterstützung erhielten diese durch die Task Force 1 der 12. US-Panzerdivision, welche die deutschen Stellungen unter Beschuß nahmen. Dabei kamen auch auf Sherman-Panzern montierte Raketenwerfer zum Einsatz. Bei dem mehrstündigen Beschuß geriet die Burg ins Visier. Einschußspuren rund um die Fenster und Wehrgänge zeigen, daß man gezielt Teile der Burg unter Feuer nahm, wo sich deutsche Soldaten verschanzt hielten. Die Amerikaner stoppten den Panzervormarsch auf der Straße von Greimersdorf zum Bauhof und antworteten mit Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, wobei auch Leuchtspurmunition verwendet wurde. Die deutsche Gegenwehr war so heftig, daß die amerikanischen Panzereinheiten Luftunterstützung und einen Bombenangriff anforderten, der jedoch glücklicherweise mangels verfügbaren Flugzeugen unterblieb. Der am Spätnachmittag oder hereinbrechenden Abend des 17. April, die Angaben differieren zwischen 17 und 19 Uhr, zuerst im Dachstuhl des Neuen Schlosses ausbrechende Brand hat zu dem Gerücht einer gezielten Brandstiftung geführt. Dabei wurden sowohl die abziehenden deutschen Soldaten als auch die einrückenden Amerikaner[162] verdächtigt. Es ist nachvollziehbar, daß sich die erfolglosen Ermittlungen nach 1945 auf deutsche







Abb. 13 (oben) Die Treppe in den Palas am Neuen Schloß.

Abb. 14 (links unten) Der vordere Burghof mit dem Neuen Schloß nach der Kriegszerstörung.

Abb. 15 (links oben) Das Untergeschoß des Neuen Schlosses im Bereich des Zugangs vom vorderen Burghof.

Täter konzentrierten[163]. Aufgrund detaillierter Recherchen kommt Hans Werner Kress zu dem Schluß, daß als Ursache für den Burgbrand der intensive Beschuß im Zuge der Kampfhandlungen anzusehen ist, während die Gerüchte über die Brandstiftung sich nicht verifizieren lassen. Die Burg brannte in den folgenden acht Tagen bis auf die Außenmauern aus (Abb. 12-15). Am 27. April, zehn Tage nach der Besetzung des Ortes, wurde angeblich im Innenhof der Burg noch Fundmunition gesprengt[164].

Als Bergungsgut des Germanischen Nationalmuseums gingen durch den Brand und die anschließende Plünderung[165] 107 Volkstrachten (aus der Sammlung Dr. Oskar Kling)[166], 15 Möbel (darunter der große Nürnberger Schrank mit sechs Musen von 1582), 92 Gemälde und 15 zumeist großformatige Holzplastiken des 14.–17. Jahrhunderts, eine Wappendecke mit weiteren Möbeln aus der Nürnberger Burg[167], die Wandvertäfelung aus dem Schloß Veldenstein[168] sowie wertvolle Bestände eines großen Nürnberger Antiquariats[169] verloren; der vernichtete Wert wurde im Mai 1945 überschlägig auf mindestens 6–7 Millionen Reichsmark geschätzt[170]. Der erhaltene Rest war so gering, daß der Cadolzburger Bürgermeister einen zum Abtransport beantragten LKW mit der Bemerkung ablehnte, »*dass dazu kein Lastauto nötig ist, sondern dass die Waren mit einem Dreirad oder gar mit einem Personenauto zu transportieren sind.*«[171]

Der Wiederaufbau



Abb. 16 Das ausgebrannte Neue Schloß um 1955.

Der Brand der Burg riß eine deutlich spürbare Wunde in das Ortsbild[172]. In der unmittelbaren Erfahrung des Zweiten Weltkrieges gab es zwar von einigen Cadolzburger Bürgern die Forderung, die Ruine ganz niederzureissen, um Platz für Wohnbauten zu schaffen, doch dann entwickelte sich rasch eine Stimmung für den Wiederaufbau der Cadolzburg. Zu berücksichtigen ist, daß die zerstörte Burg keineswegs einen romantischen Charakter besaß, wie er für Burgenruinen oft gerühmt wird – vielmehr vermittelten die isoliert aufragenden Kaminzüge, Reste von Wandputz und Wandfliesen den Eindruck der überall vorhandenen Kriegsruinen. Verschiedene Nutzungsideen wurden entwickelt und in Gesprächen mit den zuständigen Behörden vorgestellt[173]. 1979 erfolgte ein Landtagsbeschluß zum Wiederaufbau, der von der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen bzw. dem Land-/Staatshochbauamt Nürnberg I realisiert wurde[174]. Zunächst stand die statische Sicherung der Ruine im Vordergrund. Untersuchungen des Burgfelsens ergaben auch hier Handlungsbedarf. Im November 1982 begann die Vernadelung des Felsens, einsturzgefährdete Mauern mußten bis 1984 abgetragen werden, ehe die Wiederaufbauarbeiten mit einem Festakt am 15. November 1985 beginnen konnten[175]. Während des Baues sorgten neu erforderliche statische Arbeiten am Neuen Schloß bzw. deren Mehrkosten für Schlagzeilen[176]. Am 17. November 1987 wurde das Richtfest des Alten Schlosses gefeiert, am 17. April 1989 erklang erstmals wieder eine durch die Arbeitsgruppe Burg im Heimatverein Cadolzburg gestiftete Glocke auf der Kapelle und am 6. Juli 1990 wurde am im Inneren völlig ausgebrannten Neuen Schloß Richtfest gefeiert (Abb. 16). Der zerstörte Erkersaal wurde inzwischen (Stand 2004) mit seinen Gewölberippen rekonstruiert, harrt jedoch noch der Fertigstellung (Abb. 17).

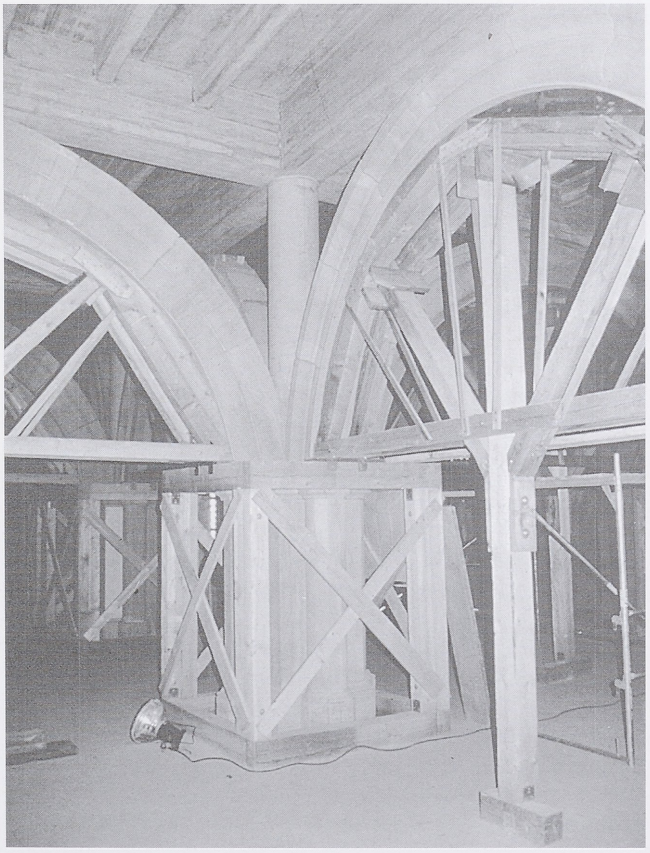


Abb. 17 Wiederaufbau des Erkersaales im Alten Schloß, Zustand im Herbst 2003.

Aufgrund dieses Baufortschritts war eine Nutzung der Burggebäude nahezu 20 Jahre in weiter Ferne. Ursprüngliche Pläne, im Neuen Schloß eine Außenstelle des Staatsarchivs Nürnberg einzurichten, wurden inzwischen

aufgrund veränderter archivischer Nutzungsansprüche aufgegeben[177]. An Dynamik gewann die Frage um die zukünftige Nutzung der Cadolzburg durch die Einrichtung einer GNM-Dependance in der Nürnberger Kaiserburg. Von 2000 bis 2002 wurde in Form einer Kooperation der Bayerischen Schlösserverwaltung mit dem Germanischen Nationalmuseum unter Beteiligung der Wartburg-Gesellschaft ein Konzept für die Cadolzburg als mögliche Heimat eines »Deutschen Burgenmuseums« erarbeitet[178]. Die Realisierung dieses ehrgeizigen Projektes ist angesichts der notwendigen innovativen, jedoch ungewohnten Kooperationsformen ungewiß.

Anmerkungen

32 Vgl. etwa Gegenfurtner, J.: Die Kadolzburg, ein ehemaliger Fürstensitz der Hohenzollern, Fürth 1884, S. 1–6.

33 Vgl. Moezer, Hans: Cadolzburg – warum heißt es so?, in: Fürther Heimatblätter 28 (1978), S. 48–55.

34 Der Name ist eine Verschleifung aus »Halbbauhof«, da der Inhaber die Hälfte des Ertrags an die Herrschaft anzuführen hatte. Ein Bezug zu einer Bauhütte o.ä. ist nicht gegeben. Vgl. allgemein Schreibmüller, Hermann: Der Doppelsinn des Wortes Bauhof, in: Bayerische Hefte für Volkskunde 13 (1940); besonders Kress, Hans Werner: Was war ein Bauhof? in: Fürther Heimatblätter 1973, Heft 2, S. 45ff.

35 Urkundenregesten des Zisterzienserklosters Heilsbronn, bearbeitet von Günter Schuhmann und Gerhard Hirschmann. Erster Teil 1132–1321, Würzburg 1957, Nr. 12. Zu den Vorgängen, die sich in die Zeit zwischen 1144 und 1145 zurückdatieren lassen, vgl. Kress, Hans Werner: Helmericus de Kadoldesburc und die zollerischen Burggrafen von Nürnberg, in: Der Bleistift 5 (1995), Nr. 2.

36 Vgl. Mahr, Helmut: Die Aufdeckung des ältesten Cadolzburger Friedhofs und ihre Folgen für die Geschichte der Burg und der Pfarrkirche, in: Der Bleistift 1 (1991), Sonderheft. Siehe weiterhin den Handakt Cadolzburg im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege (bisher in der Außenstelle Nürnberg).

37 Vgl. Mahr, Die Aufdeckung des ältesten Cadolzburger Friedhofs, S. 5.

38 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die freundliche Überlassung seiner Grabungsdokumentation aus dem Jahre 1982.

39 Vgl. Schwammberger, Adolf: Die Cadolzburg, in: Das Bayerland. Sonderheft Landkreis Fürth, München 1974, S. 35.

40 Vgl. Helmer u.a.: Markt Cadolzburg (Bayerisches Flurnamenbuch 2), Augsburg 1994, hier S. 64–65.

41 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für seine Hinweise und die intensive Diskussion der Problematik der Burgställe um Cadolzburg.

42 Vgl. Kress, Hans Werner: Der Burgstall in Seckendorf, in: Fürther Heimatblätter 1984, Heft 4, S. 108 und die Erwiderung von Sekkendorf, Karl-Friedrich Frhr. von: Vom Turmhügel zum Gotteshaus, in: Fürther Heimatblätter 1985, Heft 5, S. 121.

43 Vgl. zu den Hohenzollern einführend Neugebauer, Werner: Die Hohenzollern. Bd. 1: Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740, Stuttgart 1996; grundlegend zu den fränkischen Hohenzollern Schuhmann, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Ansbach 1980.

44 Vgl. Seigel, Rudolf: Die Entstehung der schwäbischen und fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern. Ein Beitrag zur Genealogie und zum Hausrecht der älteren Zollern, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 5 (92) (1969), S. 9–44.

45 Zu den Vertretern der »Meranier-These« ist vor allem die ältere Historiographie zu zählen. Vgl. Rentsch, Brandenburgischer Cedernhain, S. 293; Falkenstein: Antiquitates et Memorabilia Nordgaviae Veteris, Bd. 2, S. 329; Sinold gen. Schütz, Corpus historiae Brandenburgicae, S. 93. Die zusammenfassende Darstellung der angeblichen Besitzer der Cadolzburg von den Karolingern bis zu den Andechs-Meraniern bei Gegenfurtner, Die Kadolzburg.

46 Vgl. grundlegend Schwammberger, Adolf: Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken (bis 1361), Erlangen 1932.

47 Vgl. Kress, Helmericus von Cadolzburg, S. 11.

48 MZ II, Nr. 47 (1246 März 20, apud Kadolspurc).

49 MZ II, Nr. 74 (1256 Mai 21), Nr. 75 (1256 Mai 21), Nr. 76 (1256 Mai 21), Nr. 77 (1256 Mai 21), Nr. 82 (1256 Juni), Nr. 83 (1265 Juni), Nr. 85 (1256 Oktober).

50 Vgl. Schwammberger, Erwerbspolitik, S. 21; MZ VIII, 153.

51 MZ II, Nr. 102 (1265 Juli 28).

52 MZ II, Nr. 112 (1267 Mai 28).

53 NUB, Nr. 425 (1267 Mai 4), siehe aber auch MZ II, Nr. 110, welche die Lesart »decano« statt »capellano« vorziehen.

54 Vgl. Seyboth, Reinhard: Reichsstadt und fürstliche Residenz. Nürnberg als Versorgungszentrum für die fränkischen Hohenzollernresidenzen im späten Mittelalter, in: Alltag bei Hofe, Sigmaringen 1995, S. 65–81.

55 In der Literatur ist mehrfach zu lesen, die Residenz Ansbach habe den Vorteil größerer Nähe zu Heilsbronn besessen. Dem ist nicht so, beide Orte liegen etwa gleich nahe zur Familiengrablege.

56 MB NF 2, Salbuch 1464, S. 137.

57 MZ II, Nr. 397 (1313 September 1).

58 Vgl. Kerler, Dr.: Nekrologium des Klosters Heilsbronn aus dem 13.–14. Jahrhundert, in: JbMfr 38 (1865), S. 124–129.

59 In den Jahren 1324 bis 1343 sind Übersiedlungen von Juden nach Nürnberg nachgewiesen; vgl. Kress, Hans Werner: Berührungspunkte zwischen Christen und Juden in der Vergangenheit Cadolzburgs.

60 Vgl. Ziwes, Franz-Josef: Burgen und Judenniederlassungen im hohen und späten Mittelalter, in: Zentrale Funktionen der Burg, hrsg. von Barbara Schock-Werner (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B6), Braubach 2001, S. 40–44.

61 MZ II, Nr. 671 (1331 März 22, Verkauf von Dornberg und Ansbach durch Graf Ludwig von Oettingen an Burggraf Friedrich von Nürnberg).

62 MZ III, Nr. 51, 52 (1338 April 4, Verpfändung Kulmbachs mit der Plassenburg durch Graf Otto von Orlamünde an Burggraf Johann II. von Nürnberg).

63 Vgl. grundlegend Bitschnau, Martin: Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300: Grundlagen zu ihrer Erforschung, Wien 1983.

64 MGH Const. 9, Nr. 268; MZ III, Nr. 221 (1349 April 6). Vgl. auch Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, Band 6: Die Königszeit Karls IV. (1346–1355 März), bearb. von Friedrich Battenberg, Köln und Wien 1990, Nr. 101.

65 Vgl. Schrötter, Friedrich von: Brandenburg-Fränkisches Münzwesen. Teil 1: Das Münzwesen der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg..., Halle (Saale) 1927, hier S. 7–8, 205–206.

66 MZ III, Nr. 470 (1361 Osterwoche, d. h. zwischen März 30 und April 3).

67 Vgl. Seyboth, Residenzen, S. 14 mit den Nachweisen nach den MZ. Zum frühneuzeitlichen Hofstaat vgl. Plodeck, Karin: Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: JbMfr 86 (1971/72), S. 1–260.

68 MB NF1, Salbuch E. 14. Jh., S. 8.

69 Vgl. Walther, Cadolzburgisches Denkmal, S. 81–82. Zu Heilsbronn vgl. Schuhmann, Günther: Hohenzollern-Grablegen. Es könnte sich bei jenem Zollern um Friedrich handeln, der Diakon des Bamberger Sprengels war, und für den Papst Benedikt am 6. März 1342 Dispens erteilte, weil Friedrich ohne Priesterweihe zwei bzw. sechs Jahre lang Domherrenstellen und Pfründen zu Würzburg, Ansbach und an den Pfarrkirchen zu Langenzenn und Cadolzburg innehatte und nutzte. Vgl. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums Würzburg, Bd. 1: Vatikanische Quellen, Würzburg 1948, Nr. 1873. Ich danke Herrn Hans Werner Kress für den Hinweis.

70 MZ IV, Nr. 276; RB IX, 325; Hohenzollersche Forschungen 5 (1897), S. 282.

71 Vgl. Seyboth, Reinhard: Friedrich VI. (I.), Burggraf von Nürnberg, Kurfürst von Brandenburg (1371–1440), in: Fränkische Lebensbilder 16, hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt a. d. Aisch 1996, S. 27–48.

72 Schon 1414 hatte die ratsfähige Familie Haid die Burggrafenburg vom in hoher Geldnot befindlichen Friedrich VI. pfandweise erworben, 1422 verhängte der Nürnberger Rat heimlich eine Kreditsperre, 1424 mußte Friedrich die an ihn verpfändete Nürnberger Reichsmünze an die Reichsstadt verkaufen. Der Erwerb der Burggrafenburg war ein klares Ziel des Nürnberger Rates.

73 Bezeichnend ist, daß Herzog Ludwig der Gebartete von Bayern-Ingolstadt seine Schmähbriefe geradezu selbstverständlich mit Boten nach Cadolzburg abfertigt; vgl. CDB, C I, S. 98–99 (1419 Januar 22, »Nu ist doch so verr nicht von Kadelspurg in unser lannde.«), 121–122 (1419 April 10), 154 (1420 Januar 23), 156–161 (1420 Mai 12).

74 Vgl. Höfler, Constantin (Hrsg.): Des Ritters Ludwig von Eyb zu Eybburg Denkwürdigkeiten brandenburgischer (hohenzollerischer) Fürsten, Bayreuth 1849, S. 116. Tatsächlich existiert eine spätgotische Bauphase auf Burg Colmberg insbesondere im Ausbau des Wohngebäudes, wobei die genaue Datierung noch ungeklärt ist.

75 Potsdam, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg; Schloss Grunewald, GK I 8997.

76 CDB, CI, S. 235–237. Das Testament Friedrichs vom 18. September 1440 wurde zu Cadolzburg niedergeschrieben.
77 Vgl. Twellenkamp, Burggrafen, S. 90, der die Vormachtstellung noch der Nürnberger Burggrafenburg sowie bereits Ansbachs gegenüber Cadolzburg zwischen 1378 und 1400 herausstellt.
78 Vgl. Ahrens, Karl-Heinz: Bemerkungen zur Mittelpunktsfunktion Berlins und Tangermündes im 14. und 15. Jahrhundert, in: Peter Johanek (Hrsg.): Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage (Residenzenforschung 1), Sigmaringen 1990, S. 147–184.
79 Die burg- und markgräflichen Witwensitze würden eine eigene Untersuchung benötigen; vgl. zu den Verträgen zwischen Albrecht Achilles und Elisabeth StAB Rep. A160 I, Nr. 189–193.
80 Vgl. als Einführung Schubert, Ernst: Albrecht Achilles, Markgraf und Kurfürst von Brandenburg (1414–1486), in: Fränkische Lebensbilder 4, hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1971, S. 130–172, mit weiteren Literaturhinweisen.
81 Seyboth, Markgraf Johann der Alchimist, in: JbFL 51 (1991), hier S. 63.
82 Vgl. Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, Teil 2: Von 1351–1469, hrsg. von Gerhard Hirschmann, Nürnberg 1984, hier S. 514.
83 Vgl. Kroner, Cadolzburg, S. 48–50; nahezu identisch mit dessen älteren Aufsatz (Kroner, Michael: Suche nach Gold und dem Stein der Weisen, in: Fürther Heimatblätter 1992, S. 12ff), Hinsichtlich des archivalisch belegten Laboratoriums dürfte es sich jedoch um eine Verwechslung mit jenem auf der Burg Scharfenberg bei Baiersdorf handeln, in welche sich Johann zum Ende seines Lebens zurückgezogen hatte, und das nach dem Tod Johanns durch den Amtmann von Cadolzburg und zwei Nürnberger Goldschmiede untersucht wurde.
84 Vgl. bereits 1794 Koeppel, Briefe einer Sommerreise, S. 8; Mitius, Schloßhofansichten, S. 25; auch als »Alchemistenküche, unbenützt« eingetragen in den Bestandsplan von 1909 (BayHStA, MJu 5275), zum Baubefund vgl. unten.
85 Vgl. Junker, Uwe: Das »Buch der Heiligen Dreifaltigkeit« in seiner zweiten, alchemistischen Fassung (Kadolzburg 1433). Diss. phil. Köln 1986.
86 Vgl. Mitius, Schloßhofansichten, S. 25, nach Karg, Joseph: Die Burggräfl. Nürnberg´sche und markgräfl. Brandenburg´sche Schloßruine Scharfeneck in Bayern, Würzburg 1890, S. 39.
87 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, S. 179.
88 Vgl. Gegenfurtner, Die Kadolzburg, S. 33.
89 Vgl. Priebatsch, Bd, 1, S. 178, Anm. 1.
90 Briefe und Acten zur österreichischen Geschichte, Nr. 518 (1467 Juli). Bericht des Jorg Smids von Eger über den Reichstag zu Nürnberg: »Es will auch margraff Albrecht ain grossen hoff zu Cadelspurg haben und hot die fursten, dy hy sind, hinauß geladen und vil fraun, dy dar komen.«
91 Steinhausen, Georg (Hrsg.): Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. 1. Band: Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte I. Abt.: Briefe 1), Berlin 1899, Nr. 159; Priebatsch, Felix (Hrsg.), Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 95), 1. Band 1470–1474, Leipzig 1894, Nr. 704.
92 CDB, CII, S. 35–36, hier S. 36, Brief vom 2. Mai 1466.
93 Vgl. StAN, Ansbachische Beamtenkartei, Hermann Schott, 1470: Schweinschneideramt Schwabach, Cadolzburg, Roßtal, Emskirchen, Dachsbach.
94 Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. 1. Band, Nr. 351.
95 Vgl. Priebatsch, Politische Correspondenz, Bd. 2, S. 322.
96 Vgl. Kress, Hans Werner: Die Pfarrei Cadolzburg bis zur Reformation, in: Bunte Blätter. Cadolzburger Luginsland Nr. 1/1977; unkritisch Kroner, Cadolzburg, S. 153–156. In der Vorrede der Bruderschaftsordnung wird eine Gründung unter Kurfürst Albrechts Voreltern, also unter Burggraf Friedrich V. (gest. 1397) angegeben; zur Bruderschaftsordnung vgl. C. F. Jung, Miscellanea 1, 8 (1739).
97 Die Kapelle stand auf dem Gelände des heutigen Anwesens Egersdorfer Straße 25 in Cadolzburg.
98 Vgl. Merz, Johannes: Fürst und Herrschaft. Der Herzog von Franken und seine Nachbarn 1470–1519, München 2000, hier bes. S. 96–97.
99 Vgl. Kölbel, Richard: Der Erste Markgrafenkrieg 1449–1453, in: MVGN 65 (1978), S. 91–123.
100 Vgl. Höfler (Hrsg.), Die Denkwürdigkeiten, S. 128: »Darnach zu einer zeit zugen die von Nürnberg fur Cadoltzburg den marckt, und trungen den mit irem sturem und geschoß die reuter und burger so hart an sturm, das sie musten abtreten, die liess man im schlossgraben ein und wurd der markt dazumal außgebrandt.«
101 Vgl. Höfler (Hrsg.), Die Denkwürdigkeiten, S. 128–129. Vgl. Koeppel, Ferdinand (†) und Schuhmann, Günther: Ludwig von Eyb der Ältere, in: Fränkische Lebensbilder 2, hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1968, S. 177–192, hier S. 180.
102 StAN, Rep. 139a Ansbacher Archivakten, Nr. 767 Schlossturmbau zu Cadolzburg betr. 1472.
103 CDB, C II, S. 51.
104 CDB, CII, S. 76–86, hier 82. Vgl. Tröger, Otto-Karl: Die Archive in Brandenburg-Ansbach-Bayreuth. Ihr organisatorischer Aufbau und ihre Einbindung in Verwaltung und Forschung, Selb-Oberweißenbach 1988, hier S. 19–30.
105 Schuhmann, Markgrafen, S. 57.
106 Vgl. Seyboth, Reinhard: Die Markgraftümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs des Älteren (1486–1515) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 24), Göttingen 1985.
107 Vgl. Heinrich Deichslers Chronik, S. 642.
108 Vgl. Heinrich Deichslers Chronik, S. 651.
109 Vgl. Heinrich Deichslers Chronik, S. 652. Überhaupt sah der Markgraf feindliche Aktivitäten gegen Nürnberg mit Wohlwollen. Mehrfach dienten Amtsorte wie Emskirchen als Zuflucht. Erklärte Feinde der Reichsstadt gingen am Ansbacher Hof ein und aus. Unter den ärgsten Widersachern war Sigmund von Heßberg, der später Cadolzburger Amtmann wurde.
110 Vgl. Kress, Zur Geschichte der Cadolzburg, in: Der Grehhütl 12 (1989), S. 8.
111 Vgl. MZ III, Nr. 373, Rechter, Seckendorff I, S. 37/38.
112 Jakob Rapp lieh 1372 dem Vogt zu Cadolzburg, Hans von Abenberg, 100 Pfund Heller Nürnberger Währung. Vgl. Michelfelder, Gottfried: Die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden Nürnbergs im Mittelalter, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs 1, Nürnberg 1967, S. 246. Das Geschlecht der v. Abenberg ist seit dem

frühen 14. Jahrhundert in Stübach nachweisbar und erlosch zu Beginn des 17. Jahrhunderts, vgl. Mück, Wolfgang (Hrsg.): Johann Peter Achtelstetter, Anmerkungen zur Familien- und Dorfgeschichte von Stübach, Ehe und Hanbach, 1987, S. 32–33.

113 Vgl. grundlegend, wenn auch in Einzelheiten korrekturbedürftig: Hofmann, Hanns Hubert: Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Heft 4: Nürnberg-Fürth, München 1954, hier S. 32–33, 46, 47.

114 Vgl. Kroner, Cadolzburg, S. 53–57.

115 Die Auffassung Schuhmanns, Markgrafen, S. 345, der adelige Oberamtmann habe im 18. Jahrhundert nur noch repräsentative Funktionen ausgeübt, wäre am konkreten Fall (Cadolzburg) kritisch zu überprüfen. Es existieren Belege für dessen aktiven Eingriff in Verwaltung und Rechtsprechung. Ich danke Herrn Hans Werner Kress für diesbezügliche Hinweise.

116 Hofmann, HAB Nürnberg-Fürth, S. 33. Vgl. auch MB 48, S. 19.

117 StAN, Fürstentum Ansbach, Salbücher 25; Edition: MB NF 2.

118 StAN Rep. Nr. 24/I: Cadolzburg, verfilmt Sch/5/275.

119 Vgl. Seyboth, Reinhard: Markgraf Kasimir von Ansbach-Kulmbach (1481–1527), in: Fränkische Lebensbilder 15, hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt a. d. Aisch 1992, S. 17–36.

120 Vgl. Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., bearb. von Adolf Wrede, Bd. 3, Gotha 1901, S. 810; Bd. 4, Gotha 1905, S. 637.

121 Vgl. Seyboth, Reinhard: Markgraf Georg (der Fromme) von Brandenburg-Ansbach (1484–1543), in: Fränkische Lebensbilder 17, hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt a. d. Aisch 1998, S. 43–71.

122 Vgl. Schornbaum, K.: Ein fürstlicher Hausschatz im 16. Jahrhundert, in: JbMfr 53 (1906), S. 23–31, hier S. 31: »ein gros guldenkreutz mit edeln gestein und ainem hohen fues, das zu Cadoltzburg oder Blaßenburg in der capelln geweßt und aus dem alten goldberg gemacht.«

123 Zitiert nach Kroner, Cadolzburg, S. 46.

124 Fund in der Müllgrube der Burgküche im oberen Zwinger 2000; z. Zt. im Rangau-Heimathaus Cadolzburg.

125 Vgl. Biller, Wülzburg; Burger, Landesfestungen.

126 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 1 (1630), fol. 74v, Bd. 2 (1631), fol. 103v.

127 StAN, wie oben, Bd. 2 (1631), fol. 109r: »Uff amptszehrung: 3 f 1/3 ort 19 d verzehrt herr Hannß Carl Ingenier von Nürnberg, alß uff gn. begehrn herrn Grafens alhie, er die schloßgebeu besichtigt.« Johann Carl war für Bauten der Cadolzburg in mehrerlei Hinsicht prädestiniert: 1617 wurde er vom Nürnberger Rat zu einer Begutachtung des Buches von Octavius de Strada über Wasser-, Wind und Roßmühlenwerken sowie Wasserkünsten herangezogen; vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler, Bd. 2 Nr. 2921.

128 Zu Johann Carl vgl. Mummenhof, Ernst: Das Rathaus in Nürnberg, Nürnberg 1891, hier S. 343–346.

129 Vgl. auch unten, die Tätigkeit Carls beim Wiederaufbau der Cadolzburg und der Wülzburg nach dem Dreißigjährigen Krieg.

130 Vgl. Kroner, Cadolzburg, S. 64, nach einem Bericht des Michael Walther.

131 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 2 (1631), fol. 168ff, siehe Anhang.

132 Vgl. Mahr, Helmut: Wallenstein vor Nürnberg 1632. Sein Lager bei Zirndorf und die Schlacht an der Alten Veste, dargestellt durch den Plan der Gebrüder Trexel 1634, Neustadt a. d. Aisch 1982; Mahr, Helmut: Strategie und Logistik bei Wallensteins Blockade der Reichsstadt Nürnberg im Sommer 1632, in: Fürther Heimatblätter NF 50 (2000), S. 29–53.

133 Vgl. Moezer, Hans: Cadolzburg während des Dreißigjährigen Krieges, in: Fürther Heimatblätter 1982, Nr. 2, S. 40ff.

134 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 3 (1632), fol. 127ff. Es verzeichnet nahezu nichts mehr!

135 StAN, Bd. 3 (1632), fol. 79v.

136 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Memorial vom 16. Februar 1638.

137 Thiersch, Kadolzburg, Sp. 355, erwähnt »zwei recht kleine, aber an Kunstwerk um so höher zu schätzende Reste der Renaissancekunst ... zwei eiserne Ofenplatten je 0,50/1,20m groß mit vier Reliefdarstellungen aus der Geschichte des Königs David. Diese Szenen spielen sich in einer feinen architektonischen Umrahmung holbeinischer Art ab, die Figuren sind voll Leben, Naturwahrheit und Anmut, so daß man den gänzlichen Verlust der übrigen Renaissanceeinrichtung ... nicht tief genug bedauern kann.«

138 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 21 (1650), S. 276; Bd. 27 (1654), S. 118.

139 Vgl. Biller, Wülzburg, S. 221–228.

140 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Briefe der markgräflichen Räte an Johann Carl vom 19. Juni 1654, entschuldigende Antwort Carls vom 21. Juli 1654.

141 StAN, Rep. 236/4 Landgericht älterer Ordnung Cadolzburg, Nr. 44.

142 Vgl. Kress, Befestigung, S. 10.

143 StAN Rep. 165a Ansbacher Oberamtsakten, Nr. 332.

144 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 202, Bauplan des Maurermeisters Georg Conrad Ebner. Der »Hirschenschirm« hatte einen hölzernen, jedoch 1737 zusammengefaulten Vorgänger. Die Angaben im Flurnamenbuch Cadolzburg, S. 236, sind hinsichtlich der früheren Bebauung daher zu revidieren.

145 Zu Deberndorf vgl. Feis, Waltraud: Schloß Deberndorf. Ein vergangenes Zeugnis patrizischen Lebensstils und adeliger Repräsentation (Mittelfränkische Studien 11), Ansbach 1995; Feis, Waltraud; Kress, Hans Werner: Deberndorf. Geschichte und Geschichten eines fränkischen Dorfes. Unter Mitarbeit von Gerhard Croner u.a., Deberndorf 2004.

146 Es haben sich jedoch in Cadolzburg noch undokumentierte Reste der Wand- bzw. Deckenverkleidungen aus Deberndorf erhalten. Ich danke Herrn Hans Werner Kress für seine freundlichen Hinweise.

147 Vgl. StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780: laut dem Inventar von 1789 wurde das »Bettwerck« 1781 nach Deberndorf abgegeben, so daß sich in Cadolzburg »nichts« befand.

148 StAN, Ansbachische Beamtenkartei.

149 Allerdings trat die brandenburg-preußische Zollernlinie als Markgrafen von Brandenburg das Erbe in Franken an. Genau genommen ist die populäre Bezeichnung Alexanders als »letzter Markgraf«

somit nicht zutreffend.

150 Vgl. StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 157: Acta specialia des königl. Kammeramts Kadolzburg, die wegen der durch die Bewohnung der Schloßzimmer von dem hochseeligen Fürsten Heinrich von Nassau Saarbrücken Durchlaucht samt Suite sich ergebene Reparaturkosten betr. Anno 1798.

151 Vgl. Meyer, Hohenzollerische Burgen, S. 461; Fürstenhöfer, Valentin: Was sich in Cadolzburg 1987 jährt, in: Cadolzburger Luginsland 1987, Heft 1, S. 48–49.

152 StAN, Finanzamt Cadolzburg Nr. 4,5, Häuser- u. Rustikalsteuerkataster Cadolzburg 1809, Nr. 157, Nr. 578–592. Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die freundlichen Mitteilungen.

153 Pfarrarchiv Cadolzburg, Nr. 110, S. 48/7. Vgl. Schötz, Hartmut und Thiemann, Werner: Pfarrhäuser in Mittelfranken, Bd. 1, Bergatreute 1997, S. 88.

154 Angefertigt durch den Dresdner Restaurator Reinhard Helge Hicke. Gegenüber dem Original wurde eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands um 1420 angestrebt.

155 Vgl. Kress, Hans Werner: Die Lokalbahn-AG-Linie Fürth-Zirndorf-Cadolzburg, der Aussichtsturm in Cadolzburg und die Rodelbahn. Beiträge, Texte und Dokumente zur Verkehrsgeschichte (Cadolzburger Heimathefte 3), Cadolzburg 1993.

156 Ich danke Herrn Porsch für die freundliche Überlassung von Innenaufnahmen der Schulungsräume aus der Zeit um 1940.

157 Vgl. Penth, Wolfgang und Stohl, Hilde: Rudolf Schwarz, Architekt einer anderen Moderne, Köln 1997, S. 242, Nr. 31 zum Umbau der Cadolzburg.

158 Vgl. den Zeitungsbericht »Es liegt ein Schloß in Franken...«, in: 8-Uhr-Blatt Nürnberg vom 15. November 1934.

159 Vgl. den Zeitungsbericht von Valentin Fürstenhöfer: »Wiederherstellung der Cadolzburg«, in: Völkischer Beobachter, Süddeutsche Ausgabe vom 8. September 1935.

160 Vgl. die Aufnahmen bei Doering, O.: Die deutsche Burg (Die Kunst dem Volke 21), München 1915, Abb. 43 (Ferdinand Schmidt, Nürnberg); Hotz, Walter: Kaiserpfalzen und Ritterburgen in Franken und Thüringen, Berlin 1940, Abb. 28 (Karl Christian Raulfs).

161 Zu dem Vorstoß der amerikanischen Armee und den Kampf um Cadolzburg vgl. als jüngste und quellenkritische Arbeit Kress, Hans Werner: Die Burg brennt! Cadolzburg 2003. Vgl. auch Treuheit, Der Niedergang; Ders., 17. April 1945.

162 So die Meinung des damaligen Bürgermeisters Hofmann, vgl. Treuheit, Der Niedergang, S. 8.

163 Im März 1946 wurden Untersuchungen und staatsanwaltliche Ermittlungen eingeleitet, welche jedoch ohne Ergebnis eingestellt wurden; vgl. GNM Archiv, Karton 445 »Bergungsakten«.

164 Vgl. Treuheit, Der Niedergang, S. 10, nach dem Bericht der Bewohner des Bauhofes.

165 Dies geht zweifellos aus der Angabe des Jahres 1945 von in Cadolzburg noch vorhandenen, aber unbekleideten Figurinen hervor. Angemerkt sei, daß zwei Halstücher der Trachtensammlung Kling aus den USA im Oktober 2000 in das GNM zurückgelangten, vgl. Selheim, Claudia: Die lautlose Rückgabe geraubten Kulturgutes, in: Monatsanzeiger [des GNM], Juli 2001, S. 2–3.

166 Nicht 108, denn fälschlicherweise wurde die Inventarnummer 275 in der Bergungsliste des GNM doppelt aufgeführt. Laut einem vertraulichen Protokoll vom 23. August 1944 über die konservatorischen Bedingungen waren zumindest einige der Trachten »im gewölbten Saal mit den Wappen Brandenburgs und Bayerns« eingelagert, also eindeutig im Erkersaal; GNM Archiv, Karton 445 »Bergungsakten«.

167 Diese waren in der Halle der Eichensäule eingestellt.

168 Angemerkt sei, daß Burg Veldenstein bei Neuhaus a.d. Pegnitz privater Besitz Hermann Görings war. Der Lagerung von dortigem Inventar auf der Cadolzburg wäre noch näher nachzugehen.

169 Laut dem vertraulichen Protokoll vom 23. August 1944 des GNM waren die Bestände des Antiquariats Edelmann im Geschoß unter dem Erkersaal eingelagert.

170 Vgl. GNM, Archiv, Karton 448 »Luftschutz allgemein, Bergungen«; siehe auch den ersten Tätigkeitsbericht des GNM nach dem Krieg: Germanisches Nationalmuseum, 91. Jahresbericht (1945/46), S. 9.

171 GNM, Archiv, Karton 448 »Luftschutz allgemein, Bergungen«, Kurzbrief des Cadolzburger Bürgermeisters Löffler an das Germanische Nationalmuseum vom 28. September 1945, siehe dazu auch das Transportprotokoll vom 29. Oktober 1945.

172 Daß nicht nur durch Kriegseinwirkung bis heute schwere Schäden an den deutschen Burgen zu beklagen sind, zeigte beispielsweise der Brand auf Burg Trausnitz in Landshut am 21. 10. 1962, der Brand des Französischen Baus auf der Veste Heldburg am 7. April 1982 oder jüngst der Brand auf der Marksburg ob Braubach.

173 Vgl. die seit 1948 vom Heimatverein Cadolzburg vorgelegten »Denkschriften über die Cadolzburg und ihren Wiederaufbau« (Typoskripte, unveröffentlicht). Ich danke Herrn Albrecht Treuheit †, Cadolzburg, für seine freundlichen Hinweise. Herr Treuheit hat sich um den Wiederaufbau und die kulturelle Nutzung der Cadolzburg besonders verdient gemacht. Weiterhin sei auf die 1975 gegründete »Arbeitsgruppe Burg« im Heimatverein Cadolzburg verwiesen, welche mit vielbeachteten Burgfesten und ehrenamtlicher Mithilfe bei Notdokumentationen stets hohes Engagement zeigt; vgl. Der Bleistift 5 (1995), Heft 1, mit einer Rückschau auf 20 Jahre ARGE Burg.

174 Die örtliche Leitung lag bei dem Cadolzburger Architekturbüro Gerhard Schrenk bzw. nach dessen Tod 1992 beim Büro Neubeck & Rödel.

175 Vgl. den Pressebericht »Wiederaufbau der Cadolzburg beginnt« der Nürnberger Nachrichten vom 19. 11. 1985.

176 Vgl. den Pressebericht »Cadolzburg droht einzustürzen« der Nürnberger Nachrichten vom 5. 6. 1987.

177 Ich danke den Herren Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns a.D. Prof. Dr. Walter Jaroschka, Ltd. Archivdirektor Dr. Gerhard Rechter (Staatsarchiv Nürnberg), Dr. Albrecht Miller (Bayerische Schlösserverwaltung), Gerhard Prügel und Sigbert von Stockhausen (Staatshochbauamt Nürnberg I), für ihre freundlichen Hinweise und Gespräche zu den Planungen der 1970er bis 90er Jahre.

178 Als wissenschaftlicher Beirat wurden auf Vorschlag der Wartburg-Gesellschaft und des GNM seitens der Bayerischen Schlösserverwaltung 2002 berufen: Prof. Dr. Ingolf Ericsson (Bamberg), Prof. Dr. Hans Janssen (Utrecht), Dr. Kai Mathieu (Bad Homburg v.d.H.), Prof. Dr. Werner Meyer (Basel), Dr. Volker Rödel (Karlsruhe), Dipl. phil. Reinhard Schmitt (Halle) und Prof. Dr. Barbara Scholkmann (Tübingen).

Allgemeines

Cadolzburg, ein Markt im Landkreis Fürth rund 15 Kilometer westlich von Nürnberg, bezieht seinen Namen von der Burg am nördlichen Ausläufer des Dillenberges, einer Erhebung von rund 400 Meter ü.N.N. Der Höhenzug besteht aus einer Deckschicht von Burgsandstein, welcher seit Jahrhunderten abgebaut wird und auch das Baumaterial der Cadolzburg bildet. An der Oberfläche bestimmt der magere, sandige Boden, ein Verwitterungsprodukt des Burgsandsteins, das Bild. Erst durch die intensive Bewirtschaftung wurde dieser Boden zu günstiger Braunerde umgewandelt. Weiterhin prägt Teichwirtschaft das Landschaftsbild in den Tälern der Bibert im Süden und der Zenn im Norden.

Die Burg besteht aus der südlichen Vorburg von etwa 100 Meter Durchmesser und der nördlich davon befindlichen Kern- oder Hauptburg, welche, dem natürlichen Bergsporn folgend, mit 85 Meter Länge und 45 Meter Breite (ohne die Zwinger) deutlich schmäler ausfällt als erstere. Als dritter Bestandteil der Cadolzburg ist der befestigte Markt anzusehen, welcher wiederum der Vorburg südlich vorgelagert ist (Abb. 8, 22). Aufgrund der Topographie liegt der Markt höher als Vor- und Kernburg, so daß die Burg dem von Süden über den Berg kommenden Reisenden heute vollständig verborgen ist. Nähert man sich dagegen von Norden, so erkennt man vor allem die hohen Dächer des Neuen Schlosses, welche markant über die deutlich niedrigere übrige Bebauung aufragen (Farbabb. III). Am stattlichsten wirkt die Cadolzburg von Westen und unmittelbar am nördlichen Bergfuß, wo man die gewaltige Mauermasse der Ringmauern und Zwinger eindrücklich erfährt. Auffällig ist die Lage der Pfarrkirche außerhalb des ummauerten Marktes, östlich am Hang unterhalb der Burg. Die dortigen Häuser werden als der ältere Siedlungskern angesehen. Am Bergfuß befinden sich zwei Weiher, die sicherlich bereits mittelalterlichen Ursprungs sind. An dem nördlichen lag das bereits im 14. Jahrhundert errichtete Badehaus[179], der Weiher hieß daher schon im Salbuch von 1414 »*padweyer*«. Weiterhin liegt im Norden der sogenannte »Bauhof«, der ursprüngliche Wirtschaftsbetrieb der Burg, dessen Name aus »Halbbauhof« (die Hälfte der Erträge standen der Herrschaft zu) abgeleitet ist. Der Ortsteil »Kraftstein« (im ausgehenden 14. Jahrhundert erstmals erwähnt) liegt östlich der Burg auf gleicher Höhe. Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte sich Cadolzburg auch außerhalb der Ummauerung ausgedehnt, danach blieb dieser Stand bis in das 19. Jahrhundert hinein nahezu konstant. Im Laufe des 19., vor allem aber des 20. Jahrhunderts hat sich der Markt Cadolzburg dann fast schlagartig beträchtlich vergrößert und ist mit neuen Siedlungsgebieten weit über die historischen Grenzen hinausgewachsen. Bedauerlicherweise hatte dies aufgrund der topographischen Situation zur Folge, daß der Siedlungskern – sowohl Burg wie Markt – nicht mehr wie einst über der Kulturlandschaft thront.

Der Bau der Burg unter den Burgrafen von Nürnberg hat den natürlichen Berg überformt, wenn sich auch die Anlage grundsätzlich der Topographie anpaßte. Für die Bauleistung des 13. Jahrhunderts ist es wichtig zu diskutieren, wie gravierend Anpassung oder Überformung waren. Grundlegend hierzu sind die Beobachtungen zum anstehenden Felsen, der im Bereich der Gräben und Zwinger zu Tage tritt, teilweise in den Kellern und Untergeschossen sichtbar ist und im Innenhof mehrfach bei Baumaßnahmen beobachtet wurde. Demnach verlief der ursprüngliche Bergsporn wesentlich schmäler, besonders seine östliche Kante lag weiter zum heutigen Hofinneren und die Spornspitze inmitten des hinteren Hofes. Anhand des Kellergrundrisses (Abb. 24) kann man diese Situation in etwa nachvollziehen.

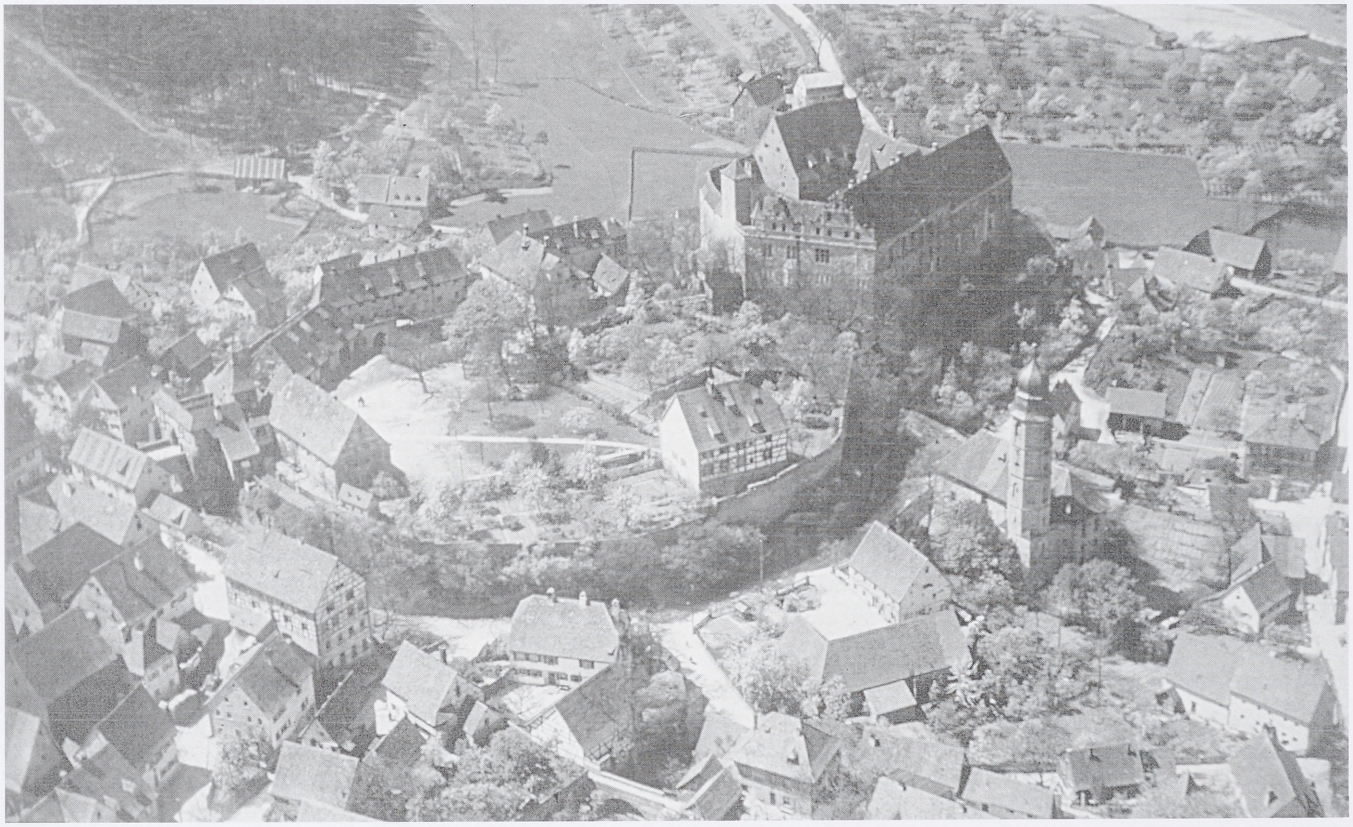


Abb. 18 Luftaufnahme der Cadolzburg aus Südosten, um 1936.

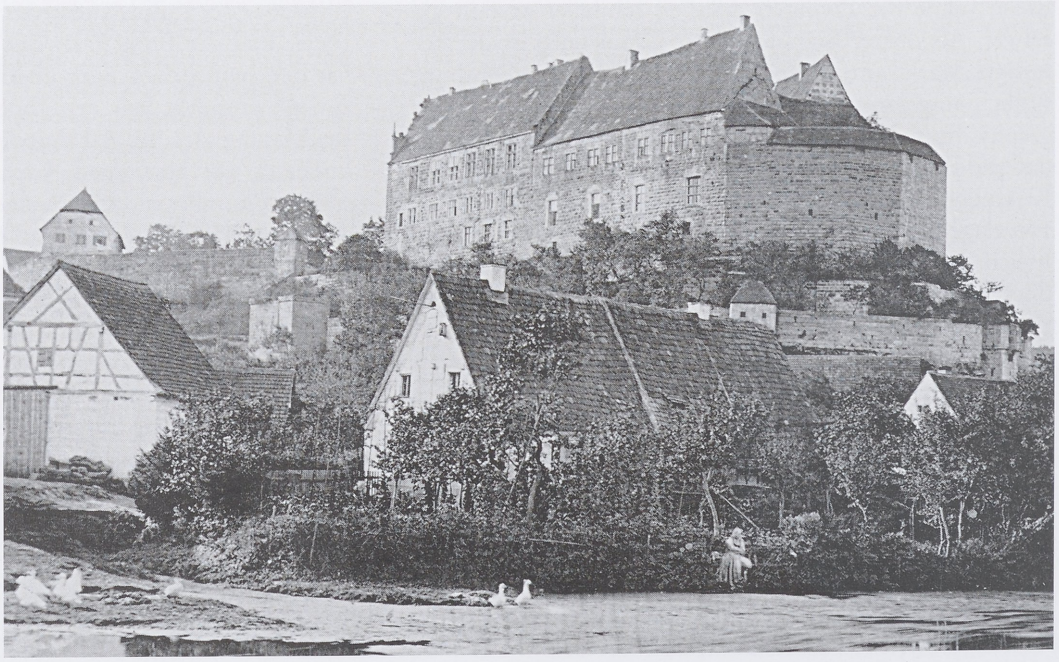


Abb. 19
Die Cadolzburg von Nordosten. Aufnahme von Ferdinand Schmidt um 1880. Gut zu erkennen ist die noch erhaltene »Confectstube« als Fachwerkaufbau an der Giebelseite des Neuen Schlosses.

Die Vorburg

Überdies gibt es häufig Zank zwischen fremden Bauern und unseren, und es vergeht kein Tag, an dem uns nicht über einen Streit berichtet wird, den wir vorsichtig schlichten müssen ... Man hört das Blöken der Schafe, das Brüllen der Ochsen, das Bellen der Hunde, das Schreien der Feldarbeiter, das Rumpeln und Gerassel der Karren und Wagen.

Ulrich von Hutten
in einem Brief an Willibald Pirkheimer
über das Leben auf seiner Burg.



Abb. 20a Die Cadolzburg von Nordwesten. Aufnahme um 1890



Abb. 20b Der vordere Hof von Süden. Aufnahme um 1890.

Zum Wert der Cadolzburg tragen nicht allein die dominierenden Bauten der Kernburg bei, sondern weiterhin die umgebenden Zwinger, die große Vorburg und die Gräben; nicht zuletzt auch die spannungsreiche Beziehung der mittelalterlichen Bebauung zur umgebenden Landschaft. Der Besucher nimmt bis heute den historischen Weg in die Burg, den man als Aneinanderreihung immer mächtigerer Baugruppen beschreiben kann: Die lockere Bebauung der Zeit um 1900 an der Zufahrt, die frühbarocken Fachwerkbauten des ummauerten Marktes, die mit Graben und Ringmauer befestigte Vorburg und zuletzt die frühgotische Kernburg mit der hohen Ringmauer.

Die Vorburg ist daher ein wichtiger Teil des Gesamtensembles und angesichts der Zerstörungen der Kernburg in den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges von besonderem Interesse. Bereits die Größe der Vorburg vermittelt einen Eindruck von der Bedeutung dieses Burgbereiches (Abb. 18, 21–23). Sie ist im Umriß etwa tropfenförmig bei einem Durchmesser von rund 100 Metern, wobei der leicht geschwungene Halsgraben der Kernburg die Tropfenspitze kappt. Die gesamte Vorburg liegt auf einem mehrere Meter hohen Felssporn und wird durch einen an der Brücke 6,5 Meter tiefen Halsgraben von der Marktsiedlung getrennt. Zu beiden Seiten führen zwei Straßen (Burgstraße und Heidenberg) eng am Burgfels hinauf zum Markt, die Tore schlossen unmittelbar an die Vorburg an. Der Zugang in die Cadolzburg war damit nur nach dem vorherigen Passieren des Marktes möglich, wollte man nicht die Nebenpforten im Norden und Osten benutzen.

Das einleitende Zitat Ulrichs von Hutten vermittelt trefflich den frühneuzeitlichen Charakter jenes Wirtschaftshofes, der auf der Cadolzburg zugleich auch ein wesentlicher Ort der Verwaltung und der Justiz war – eine Multifunktionalität, welche heute nur noch in Ausnahmefällen zu erfahren ist und vom Besucher angesichts der Gräben, Türme und Mauern meist nicht erkannt wird.

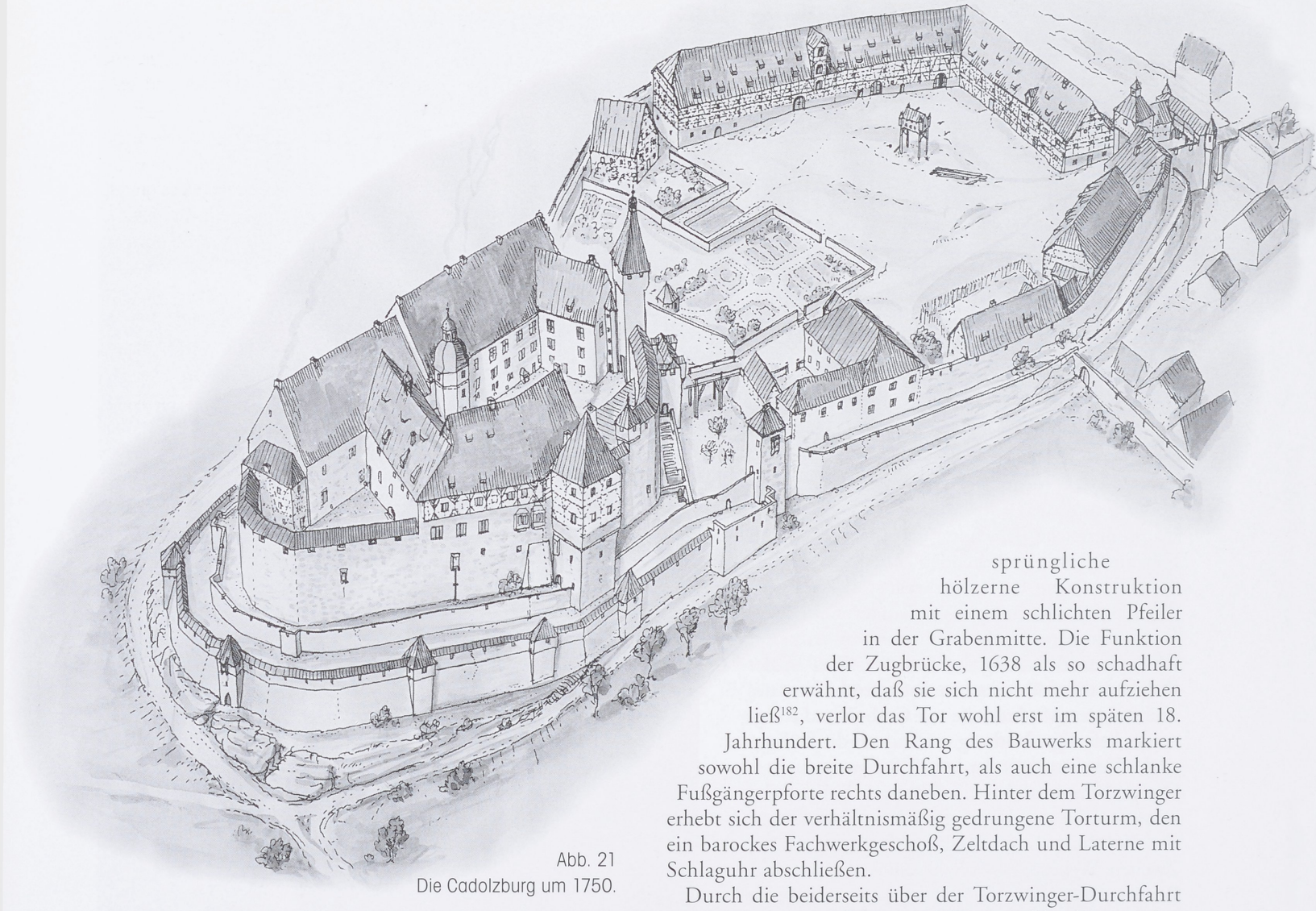


Abb. 21
Die Cadolzburg um 1750.

Die Befestigung der Vorburg

Das Tor und die Torwärterwohnung

Der Eingang der Cadolzburg ist aufwendig gestaltet. In den Halsgraben, der den befestigten Markt vom Bergsporn trennt, ragt ein breiter Torzwinger[180], dessen Ecken durch schräg gestellte Pfeiler gestützt werden (Farbabb. VII, Abb. 29, 30). Dieser Eindruck ist jedoch auf die Abbrüche der die »Pfeiler« bekrönenden Scharwachttürmchen zurückzuführen, die in zwei Etappen, zuletzt 1749, wegen Baufälligkeit abgetragen wurden[181]. Eine Brücke aus Sandsteinquadern führt auf das Tor zu. Bis 1893 bestand die ursprüngliche hölzerne Konstruktion mit einem schlichten Pfeiler in der Grabenmitte. Die Funktion der Zugbrücke, 1638 als so schadhaft erwähnt, daß sie sich nicht mehr aufziehen ließ[182], verlor das Tor wohl erst im späten 18. Jahrhundert. Den Rang des Bauwerks markiert sowohl die breite Durchfahrt, als auch eine schlanke Fußgängerpforte rechts daneben. Hinter dem Torzwinger erhebt sich der verhältnismäßig gedrungene Torturm, den ein barockes Fachwerkgeschoß, Zeltdach und Laterne mit Schlaguhr abschließen.

Durch die beiderseits über der Torzwinger-Durchfahrt angebrachten monolithischen Wappentafeln demonstrierten die Bauherrn ihren Rang im Reich und verwiesen zugleich auf ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu anderen Fürstenhäusern. Es handelt sich jeweils um rechteckig gerahmte und helmbekrönte Doppelwappen, die von je einem männlichen und einem weiblichen Wappenhalter verbunden werden. Links der Durchfahrt sind zweifelsfrei das Wappen Kurfürst Friedrichs I. von Brandenburg und seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landshut zu erkennen. Da Friedrich bereits den brandenburgischen Adler im Wappen führt, kann jenes erst nach 1417 entstanden sein. Rechts der Durchfahrt, in analoger Gestaltung, ist das Wappengeviert Zollern/Burggraftum Nürnberg sowie der sächsische Schild zu erkennen. Hier ist die Zuweisung nicht eindeutig, denn drei Söhne Friedrichs I. heirateten

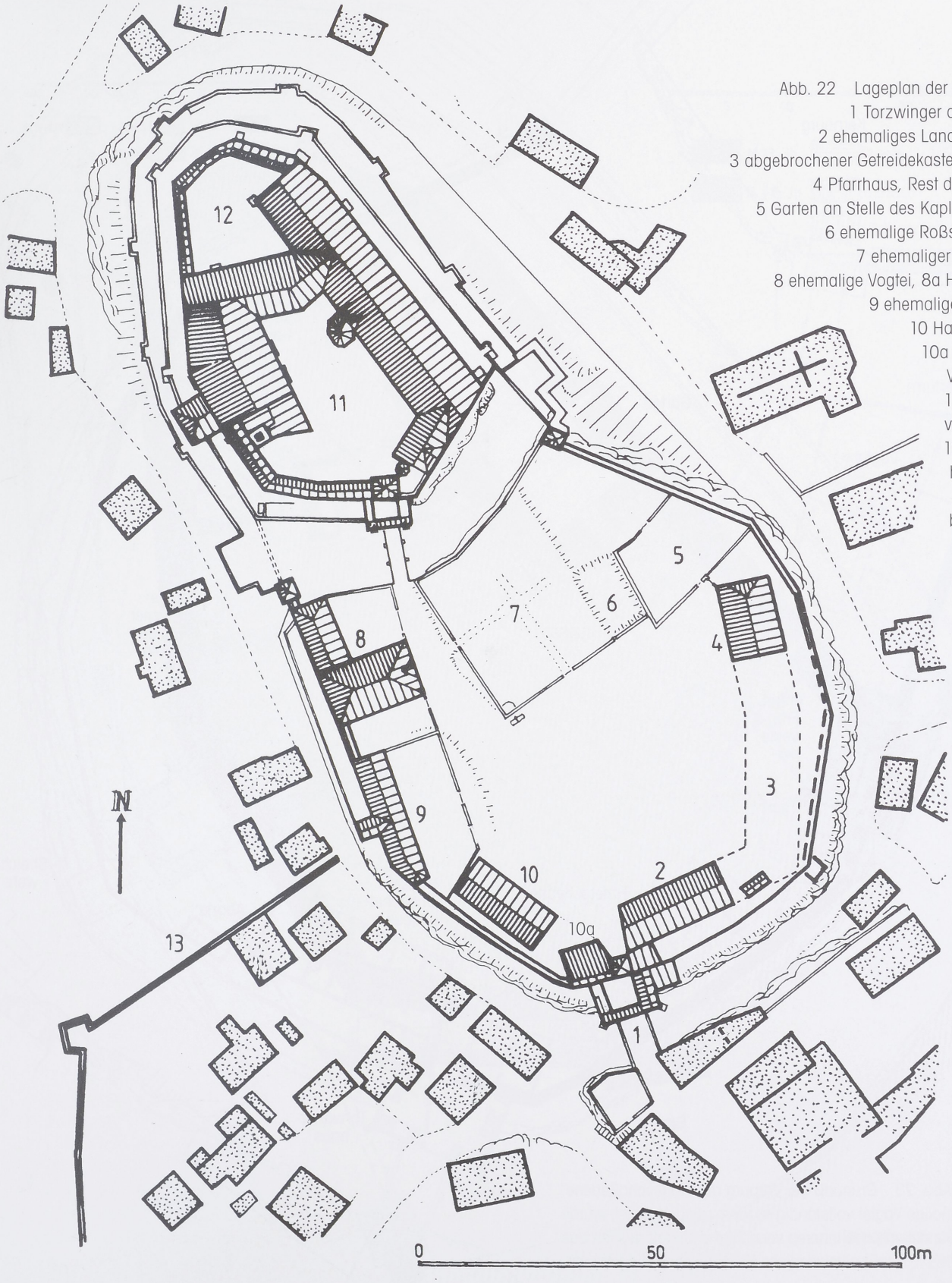


Abb. 22 Lageplan der Burg heute.
1 Torzwinger der Vorburg,
2 ehemaliges Landschulhaus,
3 abgebrochener Getreidekasten und Stall,
4 Pfarrhaus, Rest des Kastens,
5 Garten an Stelle des Kaplanshauses,
6 ehemalige Roßschwemme,
7 ehemaliger Lustgarten,
8 ehemalige Vogtei, 8a Hungerturm,
9 ehemalige Fronveste,
10 Haferscheune,
10a ehemaliges Waschhaus,
11 Kernburg, vorderer Hof,
12 Kernburg, hinterer Hof,
13 Marktbefestigung.



Abb. 23 Grundriß der Vorburg auf Erdgeschoßebene. Da die ehemalige Vogtei vollständig modern ausgebaut ist, wurde auf die Darstellung des Inneren verzichtet und statt dessen das spätmittelalterliche Kellergeschoß eingetragen.

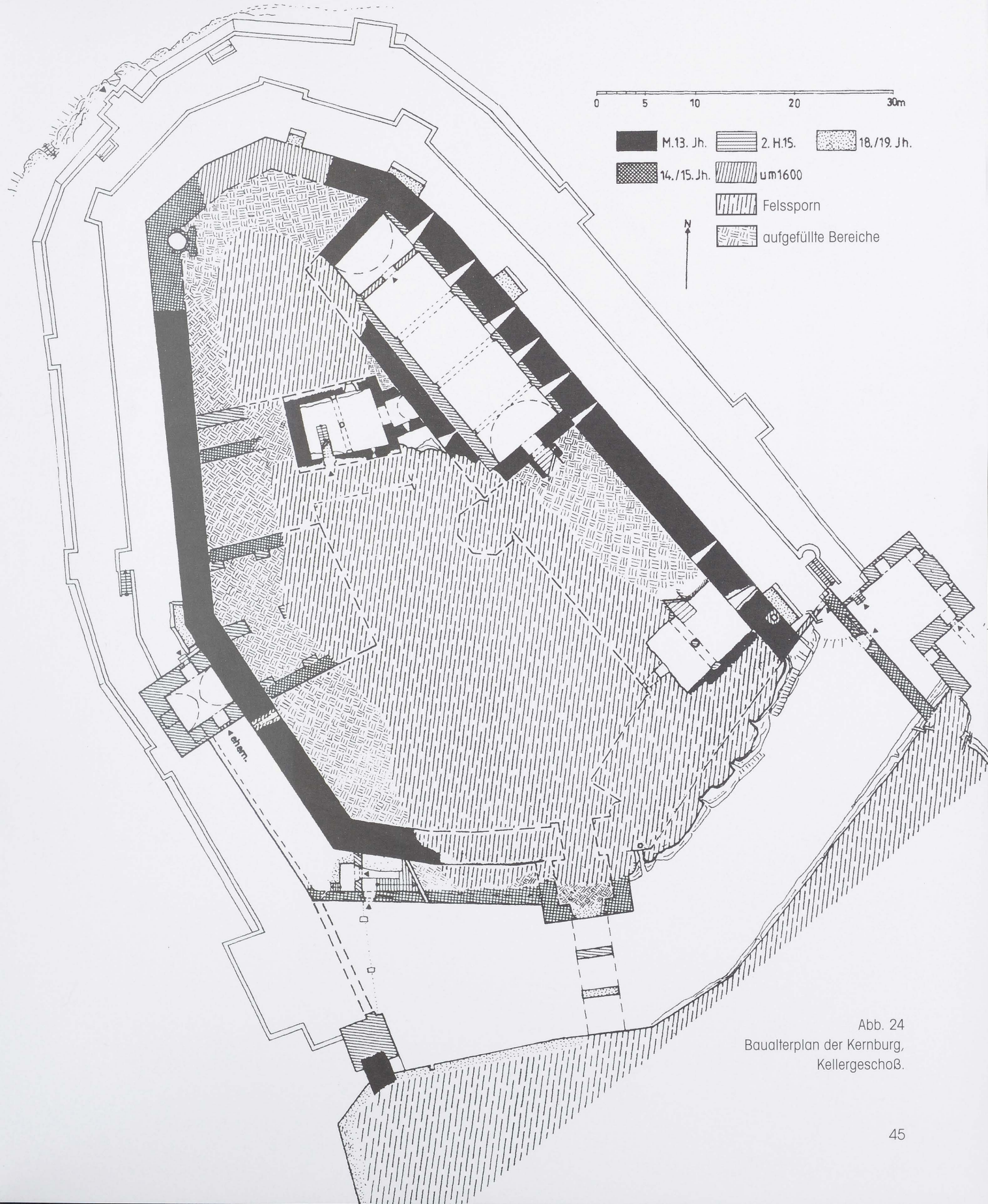


Abb. 24
Baualterplan der Kernburg,
Kellergeschoß.

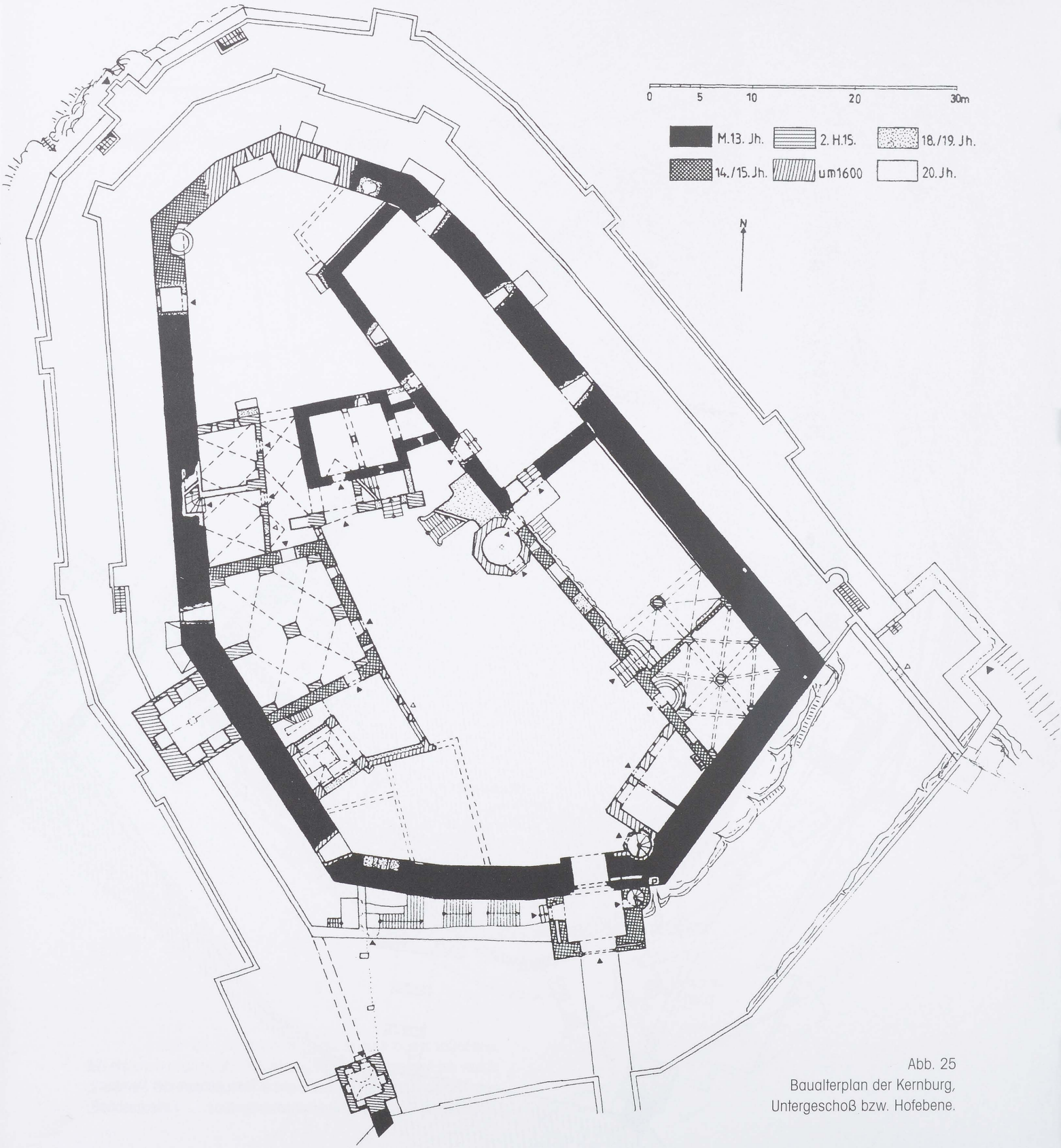


Abb. 25
Baualterplan der Kernburg,
Untergeschoß bzw. Hofebene.



Abb. 26 Baualterplan der Kernburg, Erdgeschoß.

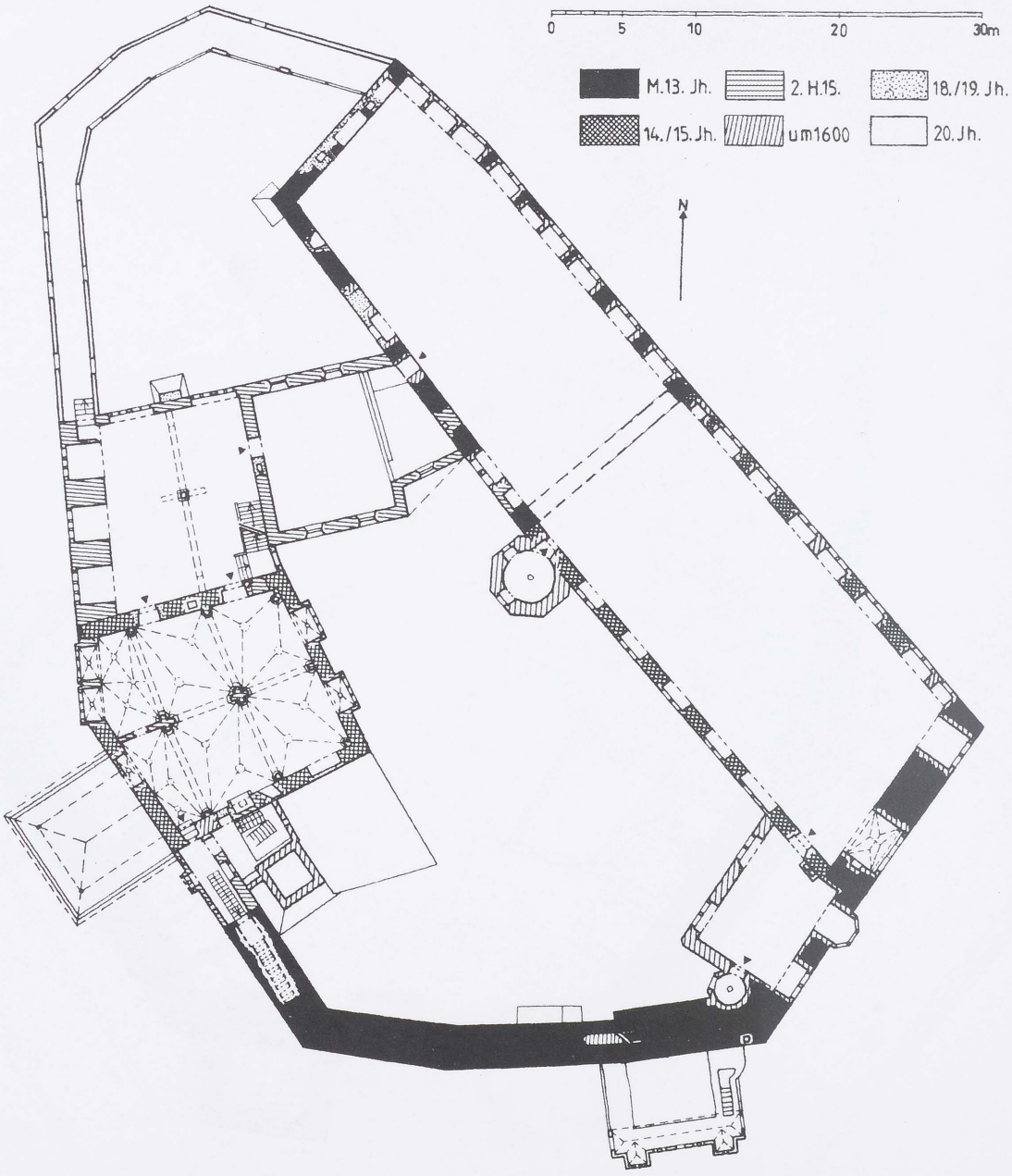


Abb. 27 Baualterplan der Kernburg, Erstes Obergeschoß.

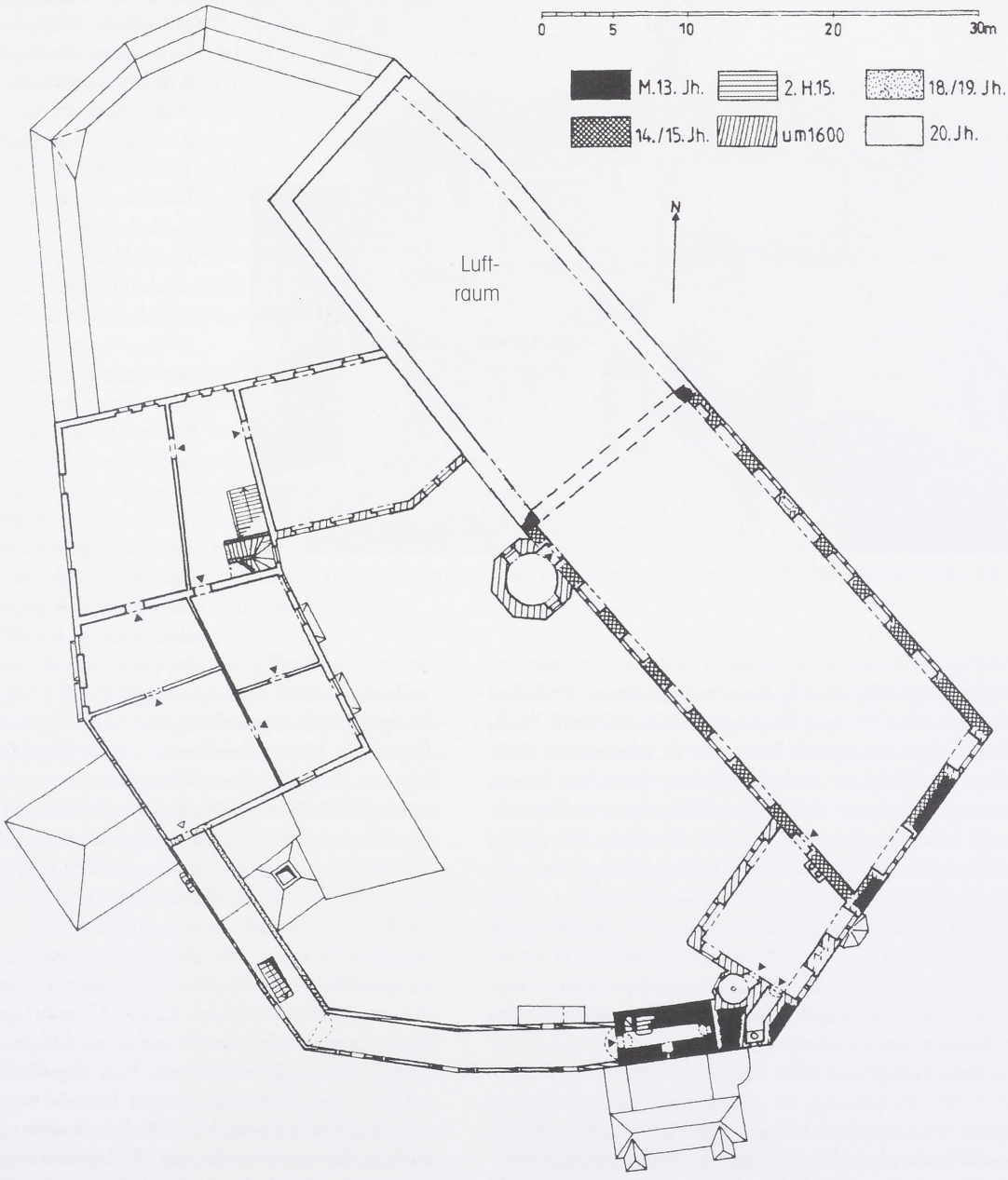


Abb. 28 Baualterplan der Kernburg, Zweites Obergeschoß – das Alte Schloß im Wiederaufbau nach 1945.



Abb. 29 Das Tor der Vorburg mit den Wappentafeln und der antisemitischen »Judensau« (Foto um 1890).

eine Sächsin: Markgraf Johann der Alchimist ehelichte 1412 Barbara, die Tochter Herzog Rudolfs III. von Sachsen-Wittenberg; Markgraf Friedrich II. heiratete 1431 Katharina, die Tochter des Kurfürsten Friedrich I. von Sachsen; und Markgraf Albrecht Achilles' zweite Gemahlin wurde 1458 Anna, eine Tochter Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen. Die größte Wahrscheinlichkeit bei der Zuweisung dürfen Johann der Alchimist und in erster Linie Albrecht Achilles beanspruchen. Die Anbringung von Wappen über den Toren ist ein im Spätmittelalter allgemein üblicher Ausdruck der Repräsentation, hier sei nur auf das Nürnberger Frauentor (fertiggestellt 1388) oder das Tor der Burg in Burghausen verwiesen.

Von hoher, wenngleich sehr negativ konnotierter kulturgeschichtlicher Bedeutung ist eine dritte Darstellung am Vorburgtor. Etwas versetzt unter dem Ehewappen Friedrichs und Elisabeths befindet sich die großformatige Darstellung einer »Judensau«[183]: Ein Jude saugt an den Zitzen eines (im Judentum als unrein angesehenen) Schweines, ein weiterer küsst dessen After. Gegenüber den bekannten antisemitischen Abbildungen ist das Bildprogramm hier im rechten Drittel erweitert, indem man die Darstellung um die Szene des Tanzes um das Goldene Kalb auf einer Säule ergänzte (2. Mose 32). Der Zustand der Darstellung ist durch starke Abwitterungen und wohl auch unsachgemäße Überarbeitungen älterer Zeiten reduziert. Während die Darstellung einer »Judensau« an oder in Kirchen mehrfach anzutreffen ist, muß eine solche an einer Burg, dazu an solch prominenter Stelle, als einzigartig angesehen werden. Der Grund dürfte in der 1349 den Zollern erteilten Erlaubnis König Karls IV. liegen, die Juden in ihren Landen zu »schatzen«[184]. Später erhielten die Zollern sogar das Privileg, im gesamten Reich die Judensteuer einzuziehen; 1463 wurde dies gegenüber den Juden durch Kaiser Friedrich III. bei Androhung der Acht nochmals betont[185]. Möglicherweise wurde diese Tafel im Torzwinger sekundär verbaut oder es liegt ein etwas mißglückter Einbau vor, denn der Rahmen ist am oberen Rand zugunsten des Gesimses zum Obergeschoß gekappt.

Rechts neben dem spitzbogigen Tor liegt eine schlanke Fußgängerpforte, welche über eine eigene Zugbrücke verfügte. Im hinter der Pforte in der Wandstärke liegenden kleinen Raum, der aufwendig kreuzrippengewölbt ist, winkelt der Fußgängerweg nach links um und mündet wieder auf den Hauptzugang. Als ein kleines Detail ist eine Vorrichtung zu bemerken, um den Türriegel mittels eines langen, in die Mauer eingelassenen Eisenstabes vom Inneren der Torwärterwohnung zu öffnen, ohne diese verlassen zu müssen. Das Alter dieser Vorrichtung ist schwer einzuschätzen, sie dürfte jedoch eher aus dem 19. Jahrhundert stammen. Noch bis in die Nachkriegszeit wurde das Burgtor am Abend verschlossen, so daß der Torwärter eine den Cadolzburgern bis heute bewußte Rolle erfüllte.

Das Innere des Torzwingers besteht zur rechten aus einem Fachwerkeinbau des 18. Jahrhunderts, es ist dies die frühere Torwärterwohnung (Farbabb. VIb), zur linken aus einem verwilderten winzigen Garten. Im 18./19. Jahrhundert war diese Fläche mit einem Wachthaus überbaut[186], wovon Putzreste und Einarbeitungen im Mauerwerk zeugen. Ursprünglich führte wahrscheinlich eine steinerne Treppe seitlich auf den Wehrgang des Torzwingers, heute ist dieses obere Geschoß nur durch den Fachwerkanbau hinter dem Torturm zu betreten. Wahrscheinlich wurde

der heutige Bau 1734 durch den markgräflichen Hofbaumeister Johann David Steingruber an Stelle eines Vorgängers errichtet[187]. Nach dem Baubefund[188] bestand ursprünglich auch das Erdgeschoß aus Fachwerk und wurde (im 19. Jahrhundert?) massiv erneuert. Unter dem Wohnraum befindet sich ein kleiner tonnengewölbter Keller, der vom Flur aus über eine gewinkelte Steintreppe betreten werden kann. Man erkennt im Keller sorgfältige Steinquader des Torzwingers, jedoch ist nicht deutlich, ob der Keller noch dem 15. Jahrhundert oder dem barocken Häuslein zugehört.

An den Seiten des Torzwingers existieren Pforten auf die Berme vor der Ringmauer bzw. in den Zwinger der Vorburg (s. u.). Die im Wohnhaus liegende Pforte auf der Westseite weist einen gut erhaltenen Angelstein auf. Der Fachwerkanbau im südöstlichen Zwinger ist modern verändert, insbesondere wurde die einstige Küche sowie der auskragende Abort in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen.

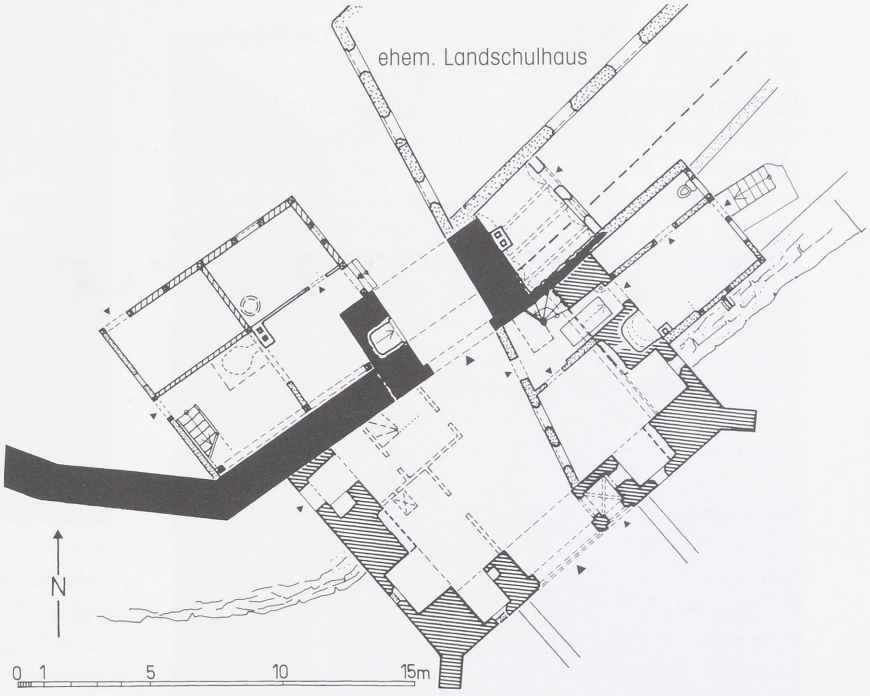


Abb. 30 Grundriß des Vorburgtors.

Ein Torhäuslein bei der vorderen Schloßbrücke wird bereits 1630 als völlig baufällig erwähnt[189]. 1631 wird jenes »*vorders schloßthorheuslein*« neu geschliert[190]. Die Lage des kleinen Fachwerkgebäudes ist unsicher. Falls die Nachricht wörtlich zu nehmen ist, daß es so baufällig sei, daß es jederzeit in den Graben fallen könne, dürfte es nicht im Torzwinger, sondern jenseits der Brücke gestanden haben[191]. Ein Kostenüberschlag für ein neues Wachthaus aus dem Jahre 1659 gibt die bescheidenen Ausmaße von 15 Schuh Länge und 9 Schuh Breite (ca. 4,5 mal 2,7 Meter) sowie die Ausstattung mit Läden, Tür und Bänken an. Bereits auf einen Bau an der heutigen Stelle verweist die Bauanzeige des Jahres 1705, nach welcher der Schlot in der Torwartswohnung so baufällig sei, daß bei einem Brand die benachbarte Vogtei und der Getreidekasten gefährdet seien. Anzufügen ist, daß ab dem beginnenden 18. Jahrhundert der Torwärter zugleich als Kastenmesser diente.

Der Torturm, welcher mit der Front in der Flucht der Ringmauer steht, weist ab etwa einem Meter Höhe eine Baufuge zur westlichen Ringmauer auf. Der schlichte Turm trägt heute ein barockes Fachwerkgeschoß, Zeltdach und Laterne. Das ursprüngliche gemauerte Obergeschoß wurde 1659 abgebrochen und durch ein erstes Fachwerkgeschoß samt Turmuhr ersetzt[192]. Das im 17. Jahrhundert aufgesetzte Fachwerkgeschoß dürfte gegenüber dem heutigen über den steinernen Unterbau vorgekragt haben, denn es finden sich auf der Frontseite Abarbeitungen für schräge Abstützungen. Der Turm sollte »*ein stockwerck von holz 10 schuh hoch (erhalten), darnach der thurn in dachwerck 32 schuh hoch, mit einem wellischen häublein, und auf einer ieden seiten des thurns im dachwerck ein ärcker, daß die uhrtasteln [uhrzeiger?] daran gefüget werden.*« Als Uhrturm dient der äußere Torturm bis heute. Das Obergeschoß und Dach war 1775 erneut so baufällig, daß es der markgräfliche Landbauinspektor Bruckner im folgenden Jahr abbrechen ließ, den Turm 1779 zunächst nur mit einem Notdach sicherte und erst 1780 eine neue, wohl die heutige Bedachung aufsetzte[193]. Von der Tornische des Turmes aus gelangt man in einen vollständig in den Fels gehauenen tiefen Keller westlich des Turmes. Der sekundäre Einbau ist kaum datierbar, wahrscheinlich stammt er erst aus der Frühen Neuzeit.

Der aufwendige Bau aus Torzwinger mit Ecktürmchen und mittig dahinter liegendem Haupttorturm besitzt klare Parallelen in zeitgenössischen Stadttoren wie dem Ellinger Tor und dem Oberen Tor in Weißenburg[194], dem Oberen Tor in Wolframs-Eschenbach (am Torzwinger inschriftlich 1463 datiert) oder dem Bayertor in Landsberg a. Lech[195]. Offenbar wurde hier bewußt eine »städtische Bauform« eingesetzt, um die Burganlage ein weiteres Mal optisch über den Durchschnitt hervorzuheben.

Die Ringmauer

Die Vorburg wird nahezu vollständig von einer Ringmauer umzogen, die aus Buckelquadern unter weitgehender Verwendung von Zangenlöchern besteht (Abb. 31). Dies deutet darauf hin, daß diese Ringmauer etwas jüngeren Datums ist als jene der Kernburg. Detailliertere Elemente für eine Datierung sind nicht vorhanden, zumal ein dichter Bewuchs bislang eine Untersuchung erschwerte. Es erscheint jedoch kaum vorstellbar, daß bei einer so großzügigen Anlage ein erheblicher zeitlicher Abstand zwischen dert, zumal um bereits 1300 vor der Burg der Markt auf dem Berg entstand. So ist ein Zeitansatz in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts vertretbar.

Gut erhalten ist die Ringmauer im Südwesten und Nordosten, die durch die angebauten Häuser der Fronveste und Vogtei im Westen überformt, jedoch im Kern erhalten ist. Im Südosten ist die Ringmauer bis auf das Niveau des Hofes abgetragen worden. Da jedoch der vorgelagerte Fels tiefer ansteht, kann man den Verlauf der Ringmauer dennoch von außen als geschlossen wahrnehmen. Gegenüber der Kernburg ist die Ringmauer der Vorburg schwächer und niedriger ausgebildet. Unmittelbar südlich der Vogtei sowie etwa acht Meter nördlich des Pfarrhauses befinden sich Baufugen, die auf eine abschnittweise Errichtung der Ringmauer schließen lassen. In weiten Teilen, besonders im Südwesten und Nordosten, ist der Wehrgang mit der Brustwehr erhalten. Diese wurde in einer spätgotischen Erneuerungsphase für Feuerwaffen nachgerüstet, wie die sekundär eingemeißelten Senkscharten und eingesetzten Schlitzscharten (teilweise mit mittiger Erweiterung) sowie der teilweise neue Aufbau der Brustwehr zeigen. Konsolsteine in weiten Abständen auf Bodenhöhe des Wehrgangs geben Hinweise auf die Existenz einer hölzernen Konstruktion zur Wehrgangbedachung, die nach Ausweis von Bauakten des späten 17. Jahrhunderts mit Hohlziegeln gedeckt war[196]. Durch das Dach des Waschhauses, welches den ursprünglichen Wehrgang überdeckt, hat sich hier ein geringer Rest der einstigen Holzkonstruktion erhalten. Es handelt sich um ein etwa sechs Meter langes Stück von Schwelle und Rähm, sowie einen rund einen Meter vom Turm entfernten Ständer. In diesem ist ein Riegelloch sowie die Blattsasse einer Fußstrebe erhalten; der Abstand des abgestützten Ständers vom Turm sowie Balkenlöcher in der Turmseite deuten darauf hin, daß sich hier ein Aufgang auf den Wehrgang befand. Die weiten Abstände zum nächsten Ständer sind durch ein Balkenloch im Rähm belegt.

Nur wenige Details der Ringmauer geben weiteren Aufschluß. So endet die Mauer im Nordosten am Halsgraben



Abb. 31 Die Ringmauer der Vorburg auf einer Aufnahme um 1900.

mit einem kleinen Türmchen, ähnlich den Scharwachthäuschen der neuzeitlichen Festungen. Es ist damit ein eventuell älteres Pendant zu dem Abschluß im Nordwesten, dem »Hungerturm« (s.u.). Das kleine Türmchen besitzt ein Zeltdach, die Eingangstür zeigt einen Schulterbogensturz. Nach einem schweren Treffer beim Beschuß der Burg 1945 wurde eine Ecke der Türmleins erneuert. Nur wenige Meter südlich ist außen ein Wasserspeier erkennbar. Im Bereich des früheren Kaplaneihauses ist die Ringmauer nischenartig eingetieft, die Ringmauer ist hier (nach Kriegszerstörung 1945?) erneuert.

Im Südosten der Vorburg findet sich der Stumpf einer rechteckigen Streichwehr, welche den Bereich des nordöstlichen Markttores sicherte; an der Frontseite liegen hierzu zwei Senkscharten. Der sekundär an die Ringmauer angefügte Bau dürfte turmähnliches Aussehen besessen haben. Abarbeitungen an der Ringmauer belegen seine Einwölbung im Erdgeschoß.

Im Bereich zwischen Tor und Streichwehr springt der Fels deutlich vor die Ringmauer vor, so daß eine breite Berme besteht. Diese war im Süden und Westen mit einer Zwingermauer befestigt. Die beiden Ausgangstüren des Torzwingers sowie eine vermauerte gotische Tür nördlich der Vogtei dienten als Zugänge in diesen Zwinger, der anläßlich von Einstürzen im 18. Jahrhundert auch archivalisch belegt ist. Hinweise auf die Form der Zwingermauer sind derzeit nicht erkennbar, vor allem im südwestlichen Bereich ist der Felsstock im 19. oder frühen 20. Jahrhundert weitgehend neu verkleidet worden.

Der »Hungerturm«

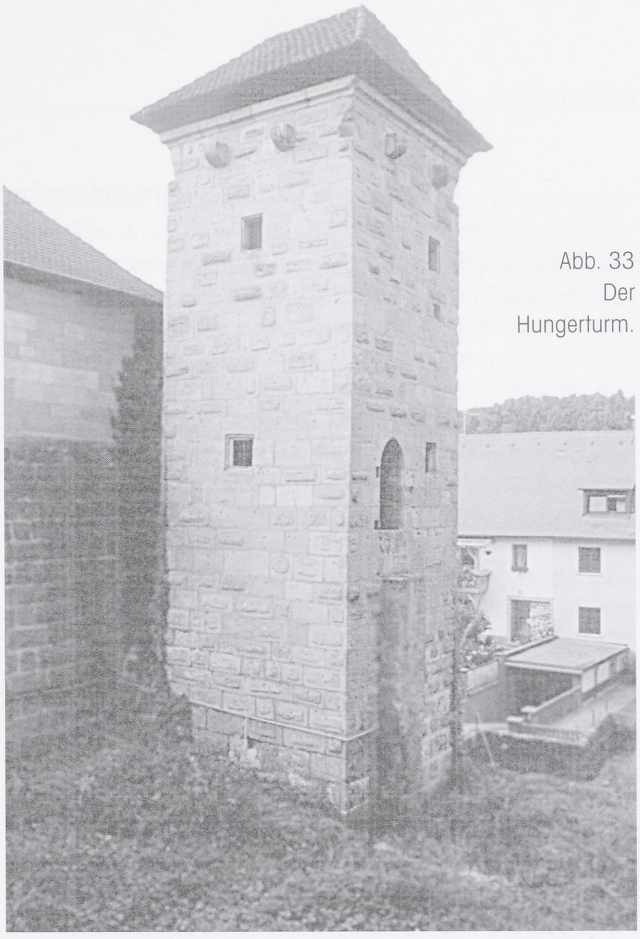


Abb. 33
Der
Hungerturm.

Am Nordwesteck der Vorburg erhebt sich der »Hungerturm«, so benannt nach einer (archivalisch bisher nicht belegten) Nutzung als Gefängnis (Abb. 32, 33). Der schlanke Turm wurde in der Spätgotik angefügt, er trägt zahlreiche Steinmetzzeichen auf seinen Quadern, die teilweise auch am äußeren Zwinger und Torzwinger der Vorburg vorkommen. Der Turm springt zur Gänze nach Norden in den Halsgraben der Kernburg vor und ist nur durch die Ringmauer mit der Vorburg verbunden. Mittels rechteckiger Schießfenster und Senkscharten wie am unteren Zwinger konnte er aktiv in die Verteidigung eingreifen. Zusätzlich besaß er nach Westen im Obergeschoß einen (Wurf- oder Abort-?) Erker. Ursprünglich verfügte der Hungerturm – wie der vordere Torturm – über ein leicht ausgekragtes oberstes Geschoß. Dieses wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt abgetragen und machte offenbar einem noch stärker auskragenden (Fachwerk-?) Geschoß Platz, zu dessen Abstützung Auflager für schräge Balken in die Mauer eingespitzt wurden, die diesen Umbau belegen[197]. Das heutige schlichte Zeltdach dürfte daher neuzeitlich sein. Seit dem 18. Jahrhundert wurde das mit einer Bohlen-Balkendecke ausgestattete Obergeschoß des Turms als Küche[198] des nebenan befindlichen Amtshauses genutzt, mit dem er über einen schmalen Fachwerkflügel verbunden war[199]. Damals führte eine Treppe vom Obergeschoß jenes Anbaus hinab in das Turmobergeschoß, heute führt eine Treppe aus der modernen Garage hinauf. Das Untergeschoß ist lediglich über die (abgetragene) westliche Sperrmauer des Halsgrabens, also aus dem Zwinger der Kernburg zugänglich gewesen; heute muß man mittels einer langen Leiter hinaufsteigen. Eine spitzbogige Tür führt in den quadratischen Gewölberaum mit rechteckigen Scharten nach drei Seiten. Das gut erhaltene Türblatt mit seinen schweren Eisenbeschlägen zeigt, daß der Turmraum von außen verschlossen wurde, es sich also um jenen Gefängnisraum handelt, der dem Turm seinen Namen gab. Über das Alter dieses Gefängnisses ist ohne dendrochronologische Untersuchung des Türblatts kaum Sicherheit zu gewinnen. Eine frühneuzeitliche Einrichtung erscheint jedoch am wahrscheinlichsten.

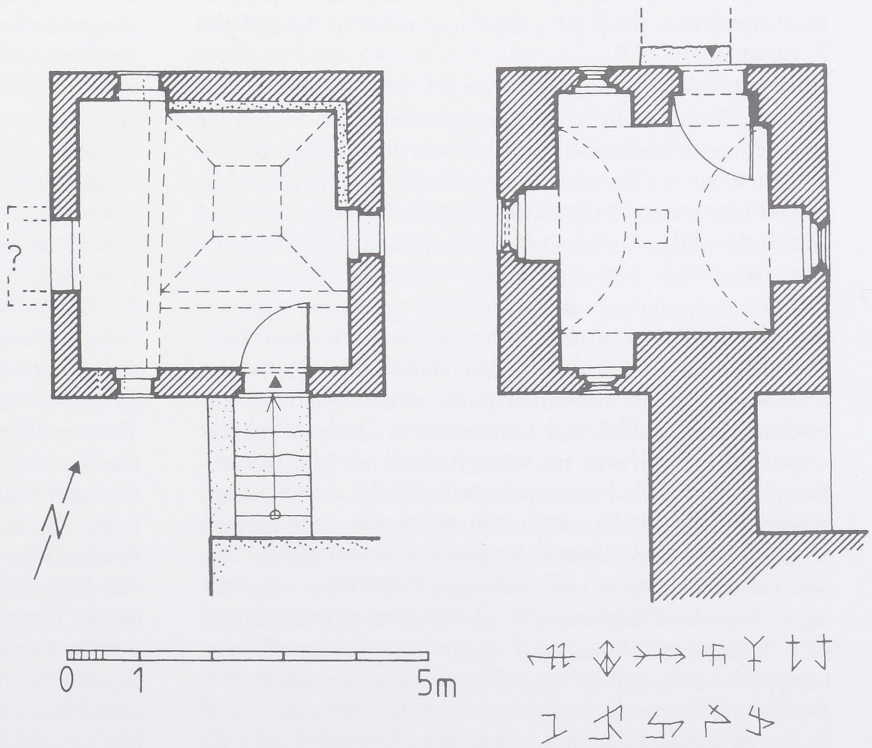


Abb. 32 Grundriß des Hungerturms, oberes und unteres Geschoß.

Die abgegangenen Burgmannensitze

Die Besatzung einer Burg war abhängig vom Reichtum und der Macht ihres Besitzers; natürlich stand sie auch in enger Verbindung zu der der Burg zugedachten Funktion. Bei einer Dynastenburg wie der Cadolzburg war – vor allem im eher seltenen Angriffsfall – eine erheblich größere Besatzung notwendig als bei einer kleinen Burg eines Ministerialen am Dorfrand. Eine Relativierung des populären Bildes der hochgerüsteten Burg bietet das Salbuch von 1532 mit der Angabe, daß im Kriegsfall sechs statt einem Wächter die Cadolzburg bewachen sollten – dies reichte auch für den »kleinen Krieg«, die üblichen Fehden, vollständig aus. Demgegenüber beweist der Markgrafenkrieg 1449/51, daß im Falle des »großen Kriegs« hunderte von Soldaten zusammengezogen und in der Burg und dem Markt stationiert wurden. Mehr Bedeutung hatte die ständige Anwesenheit von Personal für die »alltägliche« Verwaltung (auch bei Abwesenheit des Burgherrn) und die Hofhaltung. Mit der Vergabe von Burglehen an die sogenannten Burgmannen wurden Niederadelige zum Dienst auf der herrschaftlichen Burg verpflichtet, zugleich erreichten diese aber auch mit der so erworbenen herrschaftlichen Nähe eine Erhöhung ihres gesellschaftlichen Status[200]. Meist war damit – zumindest formell – auch eine Residenzpflicht in der Burg oder zumindest in deren Nähe verbunden[201].

In Parallele zu mehreren Burgen mit ähnlicher Gestaltung[202] darf man bei der ausgedehnten Cadolzburger Vorburg annehmen, daß bereits bei der Burganlage des 13. Jahrhunderts vor der Kernburg mehrere Burgmannensitze vorgesehen waren. Faßbar werden diese jedoch erst rund einhundert Jahre später, und für das 15.–16. Jahrhundert kann man ihre Besitzer namhaft machen. Als früheste faßbare Burgmannen sind der 1303 genannte Rüdiger gen. Speiser von Cadolzburg[203] anzusehen, ebenso 1333 Reinboto von Cadolzburg[204] und Hans und Werner von Abenberg genannt zu Kadoltspurg, welche 1356 im Lehenbuch des Gerlach von Hohenlohe erscheinen[205]. Eine »*hofstat Abenbergeri*« ist im Salbuch Ende des 14. Jahrhunderts belegt[206]. Die Herren von Seckendorff, welche ihren Stammsitz im gleichnamigen nahen Dorf hatten, dürften zu den ersten Burgmannen gezählt haben. Immerhin war beispielsweise Arnold von Seckendorff 1357 der erste belegte Vogt der Cadolzburg[207] und 1363 wurde Burkhard von Seckendorff-Hörauf mit einem Burggut zu Cadolzburg sowie dem Bauhof und Gütern zu Roßtal belehnt[208]. Mit dem Burggut im Vorhof der Cadolzburg wurde 1394 Paul von Seckendorff-Hörauf belehnt, er erhielt 1398 eine Hofreite im Vorhof[209].

Seit dem Spätmittelalter sind mehrere Burgmannenhäuser auf der Cadolzburg nachzuweisen. Im Salbuch[210] von 1414 wird als erstes das »*hawsz in dem vorhofe zu Cadolczburg*« des Herrn Friedrich von Wolmershausen genannt. 1487 erhielt das Burggut Marx von Wolmershausen, der spätere Amtmann[211]. Die Familie von Wolmershausen hatte das Gut auch noch im frühen 16. Jahrhundert inne, jedoch war das Haus 1532 bereits baufällig. Nach einem Verkauf an die von Zedwitz ging es Ende des 16. Jahrhunderts auf Betreiben der markgräflichen Regierung ein. Neben dem Gebäude in der Vorburg gehörten zu diesem Burggut das vom Pfarrer bewohnte »Hochhaus« zu Roßtal, der dortige Bauhof, ein Gut, ein Haus mit Baumgarten und zwei Sölden; als Lehen ein Hof zu Kaltendorf, ein Gärtlein beim Kirchhof, zwei Zehnte auf den Reutäckern, ein Tagwerk Wiesmahd, ein Haus in Roßtal sowie zwei Äcker und ein halbes Tagwerk Wiese bei Ammerndorf, weitere vier Morgen Acker und ebenso viel Holz, drei Morgen Acker und eine Wiese sowie erneut zwei Morgen Ackerland. Nach dem Zubehör des Roßtaler Bauhofes dürfte es eben jenes Burggut sein, welches im 14. Jahrhundert die Seckendorff-Hörauf innehatten. Zur Lagebestimmung dient eine Lehenurkunde von 1486 über einen weiteren Burgmannensitz. Darin gelobt Wilhelm Schenk von Schenkenstein, »*das ich die hernachgeschriben lehen mit namen die hoffstat und das hawsz zu Cadolzburg, darauf ich itzt sitze, und den garten daran zwischen dem burggraben und der Wolmershewser haws gelegen, also das ich hinfure, allweg darauf sitzen und sein soll, darzu ich das schloss Cadoltzburg, den vorhofe und die graben doselbst getrewlich retten und bewarn.*«[212]

Als zweites Burggut wird 1414 das »*hawsz mit dem stadel in dem vorgenanten vorhoff zu Cadolczburg*« des Cuncz von Fennbach (Fembach, vgl. den Fembacher Weiher) genannt. Zu diesem Burggut gehörten vier Tagwerk Wiesmahd bei Langenzenn, eine Wiese von dreieinhalb Tagwerk und 45 Morgen Acker. 1432 verschrieben Cunz Vennbacher zu Cadolzburg gesessen und seine Ehefrau Elß an ihre Töchter Elß, Barbara und Endlein eine Geldsumme auf das Cadolzburger Burggut aus Haus, Stadel, Kasten und Garten[213]. Elisabeth von Fennbach heiratete Sigmund von Leinpach, der damit in den Genuß des Burggutes kam[214], es aber schon 1446 an Berthold von Wiesenthau (auch: von Vestenberg) verkaufte[215]. Doch auch dies hatte nicht langen Bestand. Schon 1448 wechselte das Burggut erneut den Besitzer, diesmal an Heintz Hetzelsdorfer[216]. In der Familie von Hetzelsdorf blieb es dann für längere Zeit. 1450 wird Siegfried Hetzelsdorfer von Cadolzburg als Nürnberger Gefangener erwähnt[217]. 1465 empfingen die Brüder Jörg und Sixt es zu Lehen, 1487 ererbten es Georg

und Sixt[218], und 1518 wurden Sebastian und Sigmund von Hetzelsdorf mit dem halben Burggut, welches sie von ihrem Vater Georg geerbt hatten, belehnt[219]. Von Sigmund kam jenes Burggut an seine Söhne Dietrich und Heinrich, ersteren beerbte darauf Caspar von Hetzelsdorf, der den baufälligen Sitz erneuern wollte. 1593 wurde der Wiederaufbau jedoch versagt bzw. der Platz von der Herrschaft gegen einen Bauplatz im Markt eingetauscht. Durch den Cadolzburger Amtmann Sigmund von Heßberg war bereits um 1530 die Hofstätte des Stadels abgekauft worden. Sehr wahrscheinlich hängt die endgültige Aufgabe des Burggutes mit der Anlage des herrschaftlichen Lustgartens zusammen, denn noch im frühen 18. Jahrhundert wurde der Standort des ehemaligen Hetzelsdorfischen Burggutes als »*wo anjetzo der garten ist*« angegeben[220]. Die Steine des Burggutes in der Vorburg verwendete man zum Ausbau der Pfarrkirche. 2002 konnte durch einen kleinen Suchschnitt innerhalb des Gartens eine Schuttschicht unter einer rund 30cm mächtigen Humusplanie erkannt werden[221]. 1619 war der neue Sitz fertig und Markgraf Joachim Ernst belehnte die Hetzelsdorfer damit.

Ein dritter Burgmannensitz ist ebenfalls 1414 faßbar: Die »*alt Wernlerin siczet auf des Lebsingers burckgůt in dem vorhofe.*« Ebenfalls 1414 ist ein Hans Wernlein mit einem Haus in Cadolzburg (allerdings wohl im Ort) nachgewiesen[222]. Wahrscheinlich handelt es sich um jene Hofstatt im Vorhof, welche 1443 der Amtmann Hans von Seckendorff zu Brunn von der Agnes Wern kaufte und als Lehen erhielt[223]. Diese Hofstatt lag neben dem Haus, »*darin allweg ein hofmeister gesessen ist*«. Dies ist ein hochinteressanter Beleg für die Nutzung der Burg als Residenz, da selbst höchsten Amtsinhabern offensichtlich eine Behausung außerhalb der Kernburg zugewiesen wurde. Das wurde auch später beibehalten, denn das ehemalige Löbsinger-(Wernlerin-)Burggut fiel später an die Herrschaft zurück und diente nach dem Salbuch von 1532 beim Aufenthalt des Herrschers als Kanzlei. Über seine Ausstattung sind wir nicht unterrichtet. Bezüglich der Nutzung als Kanzlei darf auf die bemerkenswerte Mobilität noch im 16. Jahrhundert verwiesen werden: 1538 nahmen fürstliche Räte etliche Akten mit »auf die Hirschbrunft zu Cadolzburg«[224].

Wilhelm Schenk von Schenkenstein, 1414 Amtmann zu Cadolzburg, erwarb neben dem ihm wohl als Amtssitz zustehenden Haus im Vorhof weitere Besitzungen[225]. Seine wirtschaftliche Macht bezeugt die Verleihung einer größeren Summe an Herzog Stephan III. von Bayern-Ingolstadt. 1441 wurde die Belehnung mit dem Haus im Vorhof erneuert. Die Lage dieses Burggutes wird bei einer Belehnung im Jahre 1447 etwas deutlicher, als die Brüder Heinz, Wilhelm und Albrecht Schenk zu Cadolzburg zu gemeinsamer Hand die Hofstätte und das Haus im Vorhof sowie das (angrenzende[226]) Gärtlein zwischen dem Burggraben und des Wolmerhausers Haus erhielten[227]. In dieser Generation erlahmte das Interesse an dem Cadolzburger Besitz, denn Wilhelm d. J. wurde 1462 mit der Burg Stübach belehnt. Sebastian Schenk von Schenkenstein verkaufte das Haus in der Vorburg 1491 an den Markgrafen[228].

Nur einmal erscheint ein weiteres mutmaßliches Burggut in den Quellen, als Jorg Teuerlein und Hans von Seckendorff-Nold 1421 u.a. auf das »*Panderbach-Haus*« im Vorhof zu Cadolzburg klagten, das Hans von Farrnbach und seine Ehefrau Elisabeth in Markt Erlbach hatten, da dieser sie von ihrem Bürgenpflichten gegen die Windsheimer Juden nicht lösen wollte[229]. Man kann annehmen, daß dieses Burggut schon früh von der Herrschaft eingezogen und zu wirtschaftlichen Zwecken umfunktioniert wurde, so daß es aus den Quellen verschwand.

Nicht jeder Besitz der Burgmannen lag innerhalb der Vorburg, wie aus einer Urkunde Burggraf Friedrichs vom 7. Mai 1387 hervorgeht, in welcher er »*unserm liben getrewen Fridrichen Wolmorszhuser und sein erben ... das haws und die hofreit gelegen zu Kadolspurg vor* (!) *dem vorhofe am graben, bey der lynden*« verlieh[230]. Diese waren zuvor in Händen des »*alten Fennbachers und dornach des Knawers*« gewesen und durch die Ehefrau des Wolmershausers, Elsbeth von Leonrod gen. Schenkin gekauft worden. Friedrich Wolmarshauser ist 1398 als Vogt von Cadolzburg belegt, als er »*den hoff zu Cadoltspurg vor dem vorhof gelegen, der des Feimbachers gewesen ist*«, durch Burggraf Johann nebst anderen Gütern erneut verliehen bekam[231]. Ein benachbartes, neu eingerichtetes Gut bei der Linde »*vor der prucken des slos*« kam Mitte des 15. Jahrhunderts an Claus Puchsenmainster[232]. Dieser Besitz ist jedoch zu unterscheiden von Burgmannengütern in der Vorburg.

Die landesherrliche Regierung versuchte seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert erfolgreich, die Burggüter einzuziehen. 1556 äußerte sich der Amtmann Friedrich Joachim von Seckendorff, diese seien viel schädlicher als nützlich, und hätte gern alle Burggüter aus der Vorburg herausgebracht[233]. Als die Wollmershausener Lehen an Gebhardt von Zedwitz verkauft wurden, entstanden 1535 Streitigkeiten; weiterhin versuchte der Ansbachische Lehenhof 1558 auch das Hetzelsdorfische Burggut einzuziehen, als die Erben nicht rechtzeitig um die Belehnung nachsuchten[234]. So verschwanden in der Frühen Neuzeit die Burgmannensitze vollständig, ein bei vielen Burgen im Zuge des Landesausbaus zu beobachtender Vorgang. Statt dessen finden wir ab dem 16. Jahrhundert vermehrt Verwaltungsfunktionen in der Vorburg, so vor allem den Kastner.

Das ehemalige Waschhaus

Schreitet man durch den Torturm und wendet sich nach links, so steht man vor einem kleinen eingeschossigen Fachwerkbau, an den bis zur benachbarten Haferscheune (s. u.) ein kleiner, verwilderter Garten grenzt. Das kleine Gebäude ist derzeit in privater Nutzung und dient als Abstellschuppen des Anwesens im Torzwinger[235]. Das Gebäude stammt wahrscheinlich aus dem 17./18. Jahrhundert, birgt aber als Anbau an die Ringmauer der Vorburg auch mittelalterliche Fachwerkteile, so daß jede Veränderung unbedingt eingehender Voruntersuchungen bedarf. Der Aufgang in den Torturm und auf den Torzwinger ist derzeit nur durch diesen Anbau möglich.

Ein Bestandsplan des Tores mit der Torwartswohnung aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt, daß im Inneren ein Backofen bestand[236]. Das daneben eingetragene runde Objekt war wohl ein Waschkessel, da das gesamte Gebäude auf einem etwa gleichzeitigen Plan der Vorburg als Waschhaus bezeichnet ist[237]. Zu den nach dem Dreißigjährigen Krieg erbauten Gebäuden gehörte auch ein Waschhaus, dessen Errichtung 1660 um 10 Gulden an den Zimmermeister Georg Rohrer vergeben wurde[238]. Ein Hafner setzte darin 1661 einen Ofen, in dem die Wäsche des Fürsten gewaschen und getrocknet wurde[239]. Da zu diesem Zeitpunkt auch das Obergeschoß des Torturms erneuert wurde, ist es gut vorstellbar, daß dieses Waschhaus an der heutigen Stelle stand und mit dem erhaltenen Bau identisch ist.

Der abgegangene große Stall und Getreidekasten, das ehemalige Landschulhaus

Östlich an das Tor der Vorburg anschließend befindet sich ein langgestrecktes Sandsteingebäude von zwei Geschossen[240] (Abb. 34). Es wurde in den 1860er Jahren als Landschulhaus unter Benutzung des südlichen Endes einer großen Fachwerkscheune erbaut, von der es wesentliche Bauteile übernahm. Das Gebäude wird nicht mehr genutzt und steht leer. Bemerkenswert erscheint ein trotz Restaurierung noch erkennbarer Detonationskrater eines Granateneinschlags am westlichen Fenster des Obergeschosses, ein Beleg für den erbitterten Kampf um Cadolzburg am 17. April 1945.

Als Vorgängerbauten der großen Scheune anzusehen sind die 1532 genannten »*zwenn marstelle unnd auch stadell, darinnen ein amptman sene pferd stellt, sindt inn dem schloss unnd auch ein scheurnn, darein man der herschafft futterung legt. Item auch ein puchssenn- oder zeughaws zu dem geschutz.*«[241] Ein herrschaftlicher Marstall ist bereits im Salbuch 1464 belegt[242]. Beachtenswert ist die Nennung eines eigenen Zeughauses für die »Büchsen« oder Geschütze, deren beachtlicher Umfang aus einem Inventar von 1530 hervorgeht[243]. In der Cadolzburger Vorburg liegen mehrere große Steinkugeln, welche möglicherweise zu spätmittelalterlichen Steinbüchsen gehörten[244] – es hätte sich dann um gewaltige Exemplare von der Größe des »Pumhart von Steyr« (heute im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien) gehandelt, welche im Besitz der Markgrafen durchaus vorstellbar sind. Ein ausgewiesenes Zeughaus als eigenständiger Bau ist später nicht mehr nachzuweisen. Die in den barocken Inventaren erwähnte Rüstkammer (mit sehr bescheidener Ausstattung) lag an unbekannter Stelle im (Alten?) Schloß.

Aus dem Jahre 1378 ist belegt, daß der »*kasten zu Kadolzburg vnter der vesten gelegen*« und im Besitz des Götz Jagsdorffer und seiner Ehefrau, der Tannerin zu Greimsdorf, war, die ihn in diesem Jahre jedoch an Burggraf Friedrich verkauften[245]. Die große Fachwerkscheune entstand wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts, aufgrund des darniederliegenden Landes ab den 1630er Jahren dürfte der Zeitraum davor angenommen werden. Umfangreiches Planmaterial sowie Baubefunde ermöglichen eine genaue Rekonstruktion (Farbabb. XI–XII). Das regelmäßige Fachwerk mit symmetrisch angeordneten wandhohen Streben und der liegende Dachstuhl sind für die Zeit des frühen 17. Jahrhunderts belegt[246]. Die in den Kastenamtsrechnungen 1630 mehrfach erwähnte »*neue schüttung im schloß*«, deren Besichtigung und Anfertigung eines Überschlags durch den Nürnberger Tünchermeister Michel Schickh nebst einem Steinmetzen abgerechnet wurde, dürfte sich darauf beziehen[247]. Als Viehstall wurde dieses Gebäude im Erdgeschoß schon von Anbeginn genutzt, 1630/31 werden der Kuh- und der Kälberstall genannt[248]. Durch das im Nordosten abschüssige Gelände besaß der Ostflügel einen höheren steinernen Sockel und im letzten Drittel sogar ein drittes (unteres) Geschoß. Zwei große Durchfahrten im östlichen Flügel führten auf den schmalen Streifen zwischen dem Gebäude und der Ringmauer der Vorburg. Die zweite sichere Erwähnung ist der Schadensbericht vom 16. Februar 1638 als »*langer neuer bau oder getreideschüttung*«, dessen Bretter alle abmontiert und (als Brennholz?) ins Lager des Feindes transportiert worden waren[249]. 1641 wurde für den Vogt der Einbau eines »*neuen losaments*« geplant, das dieser »*uffm neuen baw*« erhalten sollte[250]. Dies bezieht sich nicht auf das Neue Schloß in der Kernburg, sondern auf das große Gebäude im Vorhof. Der beigelegte Grundriß (Abb. 35) zeigt ein

längsrechteckiges Gebäude, das auf der rechten Seite schräg abschließt, wie dies charakteristisch der Getreidekasten bzw. auch noch das Landschulhaus zeigen; dies ermöglicht die Identifikation. Der Plan zeigt nur den südwestlichen Teil, und zwar in etwa der Länge des heutigen Schulhauses. Hier sollte im ersten Stock der Vogt eine umfangreiche Wohnung aus »*Wohnstuben*« nebst anschließender »*Stiebencammer*« zum Burghof sowie nach Süden, durch einen Gang und stirnseitiger »*Tennen*« nebst »*Stiegen*« getrennt, ein »*klein Stüblein*«, »*Küchen*« und »*Camer*« erhalten. Im Südosten winkelte der Gang nach Süden um und erschloß den »*Secret*«. Die Pläne des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts zeigen eine Einteilung in sehr ähnlicher Form.



Abb. 34 Das Landschulhaus, Rest des großen Getreidekastens.

Das große Gebäude diente zweifellos mehreren Funktionen. 1699 wird es als »*großer(r) stadel, worauff dz herrschafft[liche] stroh gelegt, unten aber die treschdennen*« bezeichnet, welche zu einem Stall umgenutzt worden war. Das Erdgeschoß wurde zuletzt mit Ausnahme des bewohnten südwestlichen Endbereichs vollständig als Stallung genutzt. Ein Plan wohl des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigt hier insgesamt 90 Stände (Farbabb. XI). Dies dürfte eine Planung gewesen sein, über deren Ausführung wir nichts wissen. Daß diese Zahl jedoch keineswegs übertrieben ist, zeigt das Inventar von 1699, welches 98 Pferdeställe in der Burg aufführt, darunter können jene 24 in der Roßmühle und die 28 im Eckstall mit großer Wahrscheinlichkeit auf den langen gewinkelten Bau in der Vorburg bezogen werden. Diese Zahl von rund 90 Pferdeständen entspricht den in der Frühen Neuzeit belegten Zahlen bei fürstlichen Reisen. Schon 1473 wollte sich Markgraf Johann mit 70 Pferden nach Cadolzburg zu seinem Vater Albrecht begeben und sich in dessen Hofgesinde einreihen[251]. Die Hofhaltung Markgraf Georgs umfaßte 1528 insgesamt 180 Personen mit 80 Pferden[252], der Fürst zog in jenem Jahr und 1532 mit 71 Reit- und 10 Wagenpferden ins Oberland; 1542 umfaßte der Hofstaat Markgraf Albrecht Alkibiades' 45 Rösser, die auf der Plassenburg zu versorgen waren[253]. Bei großen Repräs-

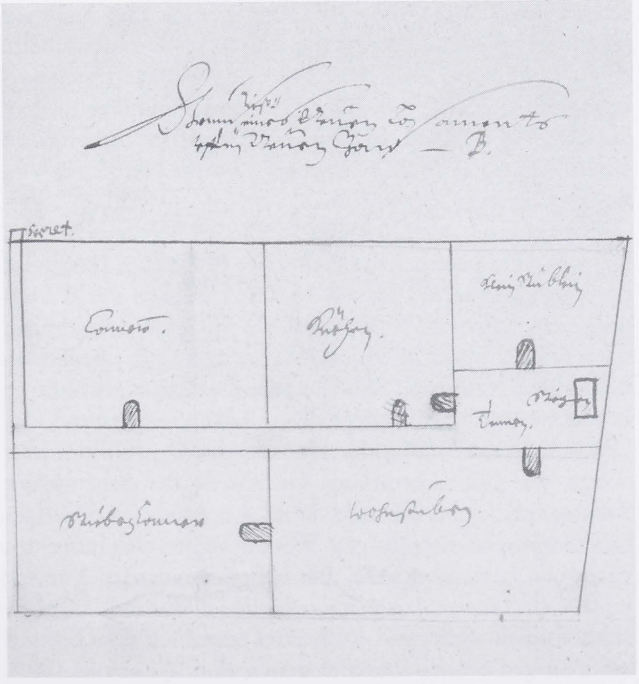


Abb. 35 Skizze zur Einrichtung einer Vogtwohnung im großen Getreidekasten, 1641. (Norden ist unten).

sentationsveranstaltungen konnten freilich leicht mehrere Hundert Pferde vorkommen.

Das Obergeschoß war durch eine mittlere Stützenreihe in zwei Schiffe geteilt, sonst jedoch im Ostflügel ein einziger großer Lagerboden. Der Südflügel dagegen besaß nur im östlichen Viertel einen Lagerboden, während das übrige Geschoß von jener Wohnung eingenommen wurde, die wohl 1641 für den Vogt eingebaut worden war. Über jene Behausung äußerte sich deren letzter Bewohner, der preußische Justizamtmann und nachmalige bayerische Landrichter Wolfgang Heinrich Puchta (1769–1845): »Noch immer lebt in mir die wohlthuende Erinnerung an eine Aeußerung des Ministers von Hardenberg bei Gelegenheit einer Anwesenheit an meinem Amtsorte Cadolzburg bald nach meinem Eintritt in das dortige neue Justizamt [1797, Anm. Verf.]. Mit der ihm eigenen Humanität und herablassenden Freundlichkeit fragte er mich unter anderem, wie ich wohne? und da ich ihm mit einigem Achselzucken äußerte, daß ich zwar wegen meines beschränkten Wohnungsgelasses einige Verbesserung wünsche, indessen für jetzt damit auskomme, und notdürftig gut wohne, erwiderte er: ein rechtschaffener und geschickter Beamter muß nicht bloß notdürftig, sondern auch bequem wohnen. Daß es nachher doch nur bei der ‚notdürftigen Wohnung' blieb ... daran hatte wenigstens dieser nicht die Schuld, sondern nur die untergeordneten Organe, hauptsächlich von der technischen Partie, die eine Verbesserung aus örtlichen Gründen für unausführbar hielten. So blieb es denn beim Alten, bis mir nach elf Jahren [1808, Anm. Verf.] als bayerischer Landrichter eine etwas bessere Wohnung in dem dortigen alten Schlosse angewiesen und die bisherige zu einem Getreidespeicher verwendet wurde, wozu sie von Anfang an geeigneter war.«[254]

Der Zustand des Gebäudes wurde immer desolater, im Häuser- und Rustikalsteuer-Kataster des Jahres 1809 wird der Getreidespeicher als vollkommen wertlos (zu 0 Gulden) eingeordnet[255]. 1864 wurde der große Wirtschaftsbau schließlich bis auf den als Pfarrerwohnung dienenden nördlichen Teil und den Bereich der Richterwohnung im Südwesten niedergelegt. Aus letzterem entstand das Landschulhaus[256]. Wie der Plansatz des 18. Jahrhunderts belegt, war die südwestliche Giebelseite der Scheune im Erdgeschoß (sicherlich sekundär) aus Mauerwerk aufgeführt, während die übrigen Wände noch vollständig aus Fachwerk bestanden. Die Bauaufnahme des frühen 19. Jahrhunderts zeigt dagegen alle Erdgeschoßwände zum Innenhof massiv (Farbabb. XII). Dies entspricht dem Befund am heutigen Schulhaus; hier deutet sich schon außen an, daß dieses wesentliche Teile der großen Scheune bzw. der Richterwohnung bewahrt.

Das Pfarrhaus

Im Nordosten der Vorburg, südlich des großen Gartens, befindet sich das Pfarrhaus[257] (Abb. 36). Es ist im Kern ebenfalls ein Teil der im mittleren 19. Jahrhundert abgetragenen großen Scheune der Vorburg. Der Erhalt erfolgte, da zuvor das kleine Kaplanshaus (es stand nördlich des heutigen Pfarrhauses) abgerissen und die Wohnung des 2. protestantischen Pfarrers in die Scheune eingebaut worden war, deren nördliches Drittel 1855 gegen Zahlung des Schätzpreises von 500 Gulden an die Staatskasse abgetreten worden war[258].

Auf der östlichen (Tal-) Seite ist die Fachwerkkonstruktion des großen Getreidekastens aus regelmäßigen Gefachen mit wandhohen Streben erhalten (Abb. 31). Das Erdgeschoß besitzt als Außenwände Sandsteinmauern aus nach außen glatten Quadern. Wahrscheinlich stammen diese Mauern noch vom Scheunenbau, in welche die heutigen Fenster nachträglich eingebaut wurden. Dagegen stammt die neugotische Hoffassade aus Sandsteinquadern aus der Wende des 19. Jahrhunderts. Durch den Einbau einer Garage ist das Erdgeschoß leicht verändert. Das südöstliche Gebäudeviertel ist unterkellert, jedoch dürfte der flach gewölbte Keller erst dem Pfarrhaus(um)bau entstammen. Das Dachwerk mit einem liegenden Stuhl entspricht demjenigen des Schulhauses bzw. ist identisch mit dem der großen Scheune. Damit sind beide Enden dieses die Vorburg seit dem 17. Jahrhundert dominierenden Bauwerks in wesentlichen Teilen noch erhalten.

Der Pfarrer besaß die Gewohnheit, auf dem schnellsten Weg durch den Halsgraben und die Pforte im »Kühlen Grund« zur Pfarrkirche zu gelangen, dem Streit um dieses Wegerecht verdanken wir einen (sehr laienhaften) Plan der Vorburg aus dem Ende des 19. Jahrhunderts[259].

Das abgegangene Kaplaneihaus

Östlich an den Lustgarten grenzt heute ein zum Pfarrhaus gehörendes, ummauertes Gartengrundstück. Bis in das mittlere 19. Jahrhundert stand darin das sogenannte Kaplaneihaus, die Wohnung des 2. Cadolzburger Pfarrers, zugleich Pfarrer von Zautendorf[260]. Das Haus lehnte sich im Osten an die Ringmauer der Vorburg, eine Nische steht damit wahrscheinlich in Beziehung[261]. Es bestand aus einem massiven Erdgeschoß, einem Obergeschoß aus Fachwerk und schloß mit einem Satteldach, im 19. Jahrhundert besaß es auf der Ostseite einen Krüppelwalm[262]. Im Westen und Norden war es von einem kleinen Garten

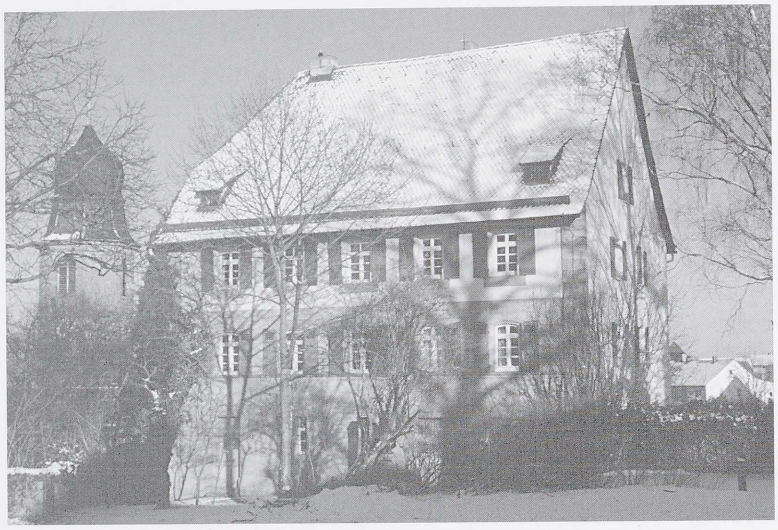


Abb. 36 Das Pfarrhaus, Rest des großen Getreidekastens.

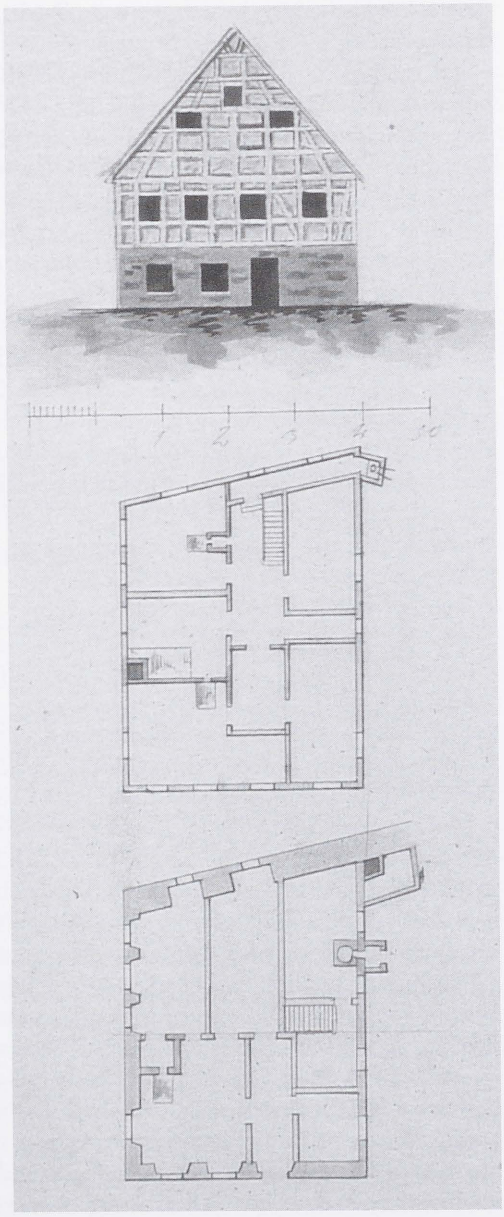


Abb. 37 Bestandsplan der Kaplanswohnung um 1820 (Norden ist links).

umgeben. Das auf den Plänen des 19. Jahrhunderts[263] dargestellte Fachwerk des westlichen Obergeschosses und Giebels zeigt eine schlichte Konstruktion, die wohl auf das späte 16. oder 17. Jahrhundert zurückgehen dürfte, jedoch keine nähere Einordnung erlaubt (Abb. 37).

Bereits 1379, anläßlich der Stiftung einer Frühmesse in der Burgkapelle für die verstorbene Burggräfin Elisabeth durch Burggraf Friedrich V., wird die »*hofreid und garten zu Kadoltzburgh in unserem vorhof gelegen, darauf herr Fridrich unser capplan ytzunt wonet und sizzet*« genannt[264]. Es ist durchaus möglich, daß diese Wohnung des Burgkaplans seit dem 13. Jahrhundert existierte. Eine der Nischen in der Ringmauer besitzt offenbar ursprüngliche Eckbukkelquader, gehört also möglicherweise bereits einer Bebauung des 13./14. Jahrhunderts an. Die erste Baunachricht, abgesehen von der skizzenhaften Eintragung des »alten Caplanshauses« in der Ansicht von 1629, stammt aus der Wiederaufbauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. 1660 wird das Kaplaneihaus als sehr baufällig beschrieben, da die Unterhaltsmaßnahmen wegen der »*boesen zeiten*« jahrelang vernachlässigt wurden bzw. gänzlich unterblieben waren[265]. Die Klagen des Pfarrers über den schlechten Zustand des Hauses ziehen sich durch die Jahrhunderte. 1696 bat der Kaplan Johann Philipp um die Erlaubnis, an Stelle des abgegangenen alten Schweinestalles einen neuen errichten zu dürfen, vier Jahre später werden die Schäden detailliert aufgelistet. 1727 kam es zum Einbau eines gewölbten Kellers[266], wobei bemerkenswert ist, daß der Pfarrer bat, das Kellergewölbe bis an eine als Gartenbegrenzung dienende Mauer zu führen. Diese Mauer scheint ein Rest eines älteren Baus gewesen zu sein, denn es wird vermerkt, daß es eine weitere Mauer gegeben und die verbliebene Mauer zuvor ein Dach getragen hatte.

1729 führt ein Kostenanschlag für das sehr baufällige Kaplanshaus die Räume mit ihrer Nutzung auf, was einen detaillierten Einblick in die Struktur jenes Gebäudes ermöglicht. Demnach beinhaltete das Erdgeschoß eine getäfelte Stube, zwei Kammern, eine Küche, eine Waschstube

und die Haustenne, jedoch keinen Abtritt. Im oberen Stockwerk befanden sich die Studierstube des Kaplans mit einem eingestellten Verschlag, eine zugehörige Stuben- bzw. Schlafkammer, zwei Gastkammern, die obere Küche sowie der Söller; der über einen Gang zugängliche Abort lag an der Südostecke. Der umliegende kleine Garten von 194 Schuh Umfang wird als »*offen und völlig ruiniert*« bezeichnet. Als Umfriedung wurde der Vorschlag unterbreitet, eine Mauer nach Vorbild des »*Hundsgartten in Fürth*« zu erbauen. Diese Mauer sollte auf einem Quadersockel von 15 Zoll Höhe eine vier Schuh hohe Backsteinmauer besitzen, die mit Dachsteinen von 10 Zoll bedeckt sei, insgesamt also eine Höhe von sechs Schuh zwei Zoll. Die heute vorhandene Mauer entspricht dem weitgehend, könnte also noch auf das 18. Jahrhundert zurückgehen. Der restlose Abbruch des Kaplaneihauses um 1850 veränderte den Charakter der nördlichen Vorburg deutlich in Richtung eines offenen bzw. von Grünfläche geprägten Geländes.

Die Haferscheune

Im Südwesten der Vorburg befindet sich der letzte reine Wirtschaftsbau der Burg, die sogenannte Haferscheune[267]. Der barocke Fachwerkbau besitzt drei große Tore und dient derzeit als Materiallager der Baustelle, teilweise auch notdürftig als Bergungsort von Spolien. Das Gebäude bestand ursprünglich komplett aus Fachwerk. Da das Holz allmählich durch Feuchtigkeit zerstört war, sind die Seitenwände mit einem steinernen Sockel unterfangen worden. Im späten 19. Jahrhundert wurde die Längsseite zum Burghof mit dem Einbau von großen Toren umgestaltet und auch zwischen den Toren Sandsteinmauern eingesetzt. Entlang der Nordseite führt eine Stiege auf den Dachboden. Das Dachwerk besitzt einen schlichten liegenden Stuhl. Nördlich lehnt sich an die Haferscheune ein kleiner Fachwerkbau mit Pultdach an. Ein solcher erscheint bereits auf Bestandsplänen des frühen 19. Jahrhunderts[268], der heutige Bau geht aber auf den Umbau des Amtsgerichtsgefängnisses 1896 zurück. Die Nutzung als Haferscheune bietet für das Aussehen des Gebäudes keine völlig befriedigende Erklärung. Möglich ist, daß es sich hierbei um eine Umnutzung des vormaligen herrschaftlichen Wagenhauses handelt.

Der sogenannte Haberboden wurde im 19. Jahrhundert vom Gerichtsdiener genutzt, um dort Holz und Stroh zu lagern sowie die Wäsche der Arrestanten zu trocknen[269]. Man überlegte, die Scheune als Arbeitsraum für die Gefangenen zu verwenden, was jedoch an der mangelnden Belichtung sowie den zu leichten Wänden scheiterte.

Die Fronveste

An der westlichen Vorburg ist ein langgestrecktes Gebäude an die Ringmauer angebaut, welches üblicherweise als die »Fronveste« (Gefängnis) bezeichnet wird, während der Begriff »Büttelei« nur einmal in den Quellen erscheint[270]. Die westliche Außenmauer ist mit der spätgotischen Ringmauer identisch. Das Haus wurde im 20. Jahrhundert als Amtsgebäude der Landpolizei, zuletzt nur noch im Dachgeschoß als Architekturbüro genutzt[271]. Das Anwesen ist durch einen vorgelagerten Garten mit Ummauerung vom Hauptweg der Vorburg abgesetzt. Angemerkt sei, daß in dieser Gartenmauer Einschußspuren von Gewehrfeuer sichtbar sind, die Zeugnis ablegen vom Kampf um die Burg am 17. April 1945.

Das schlichte Sandsteingebäude von rund 28 Meter Länge stammt in Teilen noch aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und besitzt im Inneren aus dieser Zeit schützenswerte Bausubstanz wie Bohlen-Bretter-Decken im Obergeschoß. Unter dem südlichen Viertel des Gebäudes liegt ein schmaler tonnengewölbter Keller. Dieser erstreckt sich bei knapp drei Meter Breite rund sechs Meter in Ost-West-Richtung, wobei er 0,8 Meter über die Fassade der Fronveste in den Hof reicht, was auf eine ältere Bausubstanz deutet. Der Keller ist bis zum Gewölbeanfang vollständig aus dem Fels gehauen. Beim Bau des neuen Treppenhauses schuf man einen neuen Zugang durch einen 0,9 Meter schmalen Gang, der ebenfalls aus dem anstehenden Fels geschlagen werden mußte. Im 20. Jahrhundert wurde der Keller östlich durch einen etwa quadratischen Raum mit flacher Betondecke erweitert, der durch zwei Lichtschächte vom Vorplatz der Fronveste belichtet wird. Nach Plänen des 19. Jahrhunderts besaßen beide Stockwerke der Fronveste symmetrisch je zwei schmale Räume und einen Abort an den Giebelseiten, die man als Arrestzellen ansprechen darf, während sich in der Hausmitte der Eingang mit jeweils einem Flur, größerer Stube und Kammern befand. Der überaus nüchterne Charakter des Gebäudes unterstreicht die Aufgabe des reinen Zweckbaus.

Eine Fronveste ist seit dem mittleren 17. Jahrhundert auf der Cadolzburg belegt. Es handelte sich dabei um einen bescheidenen Bau, der gleichzeitig vom Amtsknecht bewohnt wurde, der die Aufsicht über die Gefangenen innehatte. 1659 wurde ein »*überbaw über das gefengnüß, damit solches nicht gar zu grunde gehe*« verdingt, doch blieb der Zustand trotz dieses »*newgebewleins*« fortwährend schlecht[272]. Die fürstliche Regierung verlangte im April 1662 daher bei der Amtsknechtswohnung »*mit einrichtung mehrerer stuben und cammern, zur beßeren verwahrung der gefangenen*« nicht länger zu säumen und einen Anbau vorzunehmen. Schon 1708

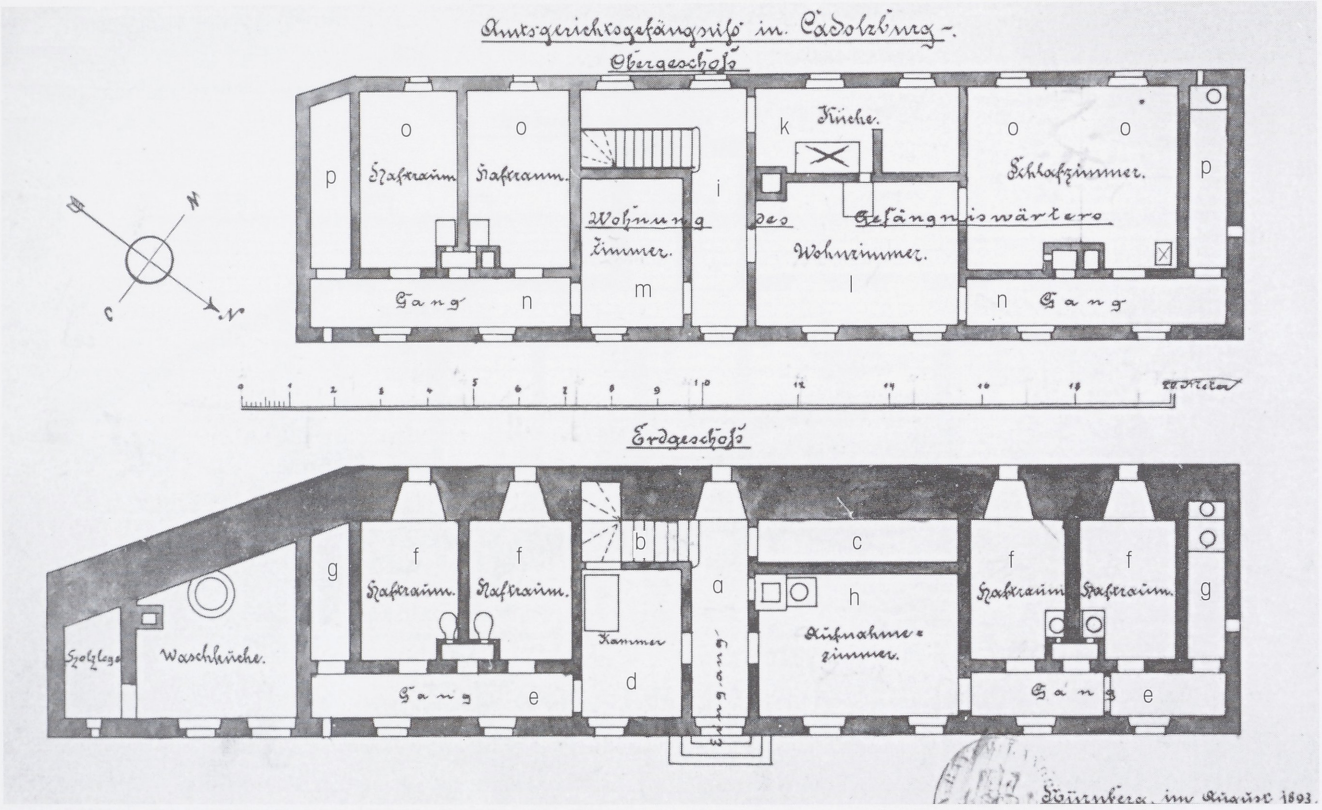


Abb. 38 Grundriß des Amtsgerichtsgefängnisses, Erd- und Obergeschoß, Zustand 1893. Die Buchstaben (Verf.) beziehen sich auf die Baubeschreibung von 1770.

wurde jedoch gemeldet, daß die Schäden bedrohlich fortgeschritten waren, so zeigte sich der hintere Giebel durchgefault. Als Reaktion hierauf wurde ein neuerlicher zweistöckiger Anbau hinzugefügt, der 15 Schuh lang und 20 Schuh breit war. Hierzu wurde gründlich vorgegangen, der an dieser Stelle befindliche Stall wurde abgebrochen und der Felsen zur Aufnahme der Grundmauern abgeschrotet. Somit konnte man 1718 auf eine landesweite fürstliche Anfrage bezüglich der baulichen Zustände der Gefängnisse antworten, die Fronveste sei in sehr gutem Zustand, zumal sie noch im vorhergehenden Sommer mit einem Anbau in Richtung des herrschaftlichen Wagenhauses erneuert worden war. Die Fronveste bestand 1718 »*aus 9 abgesonderten zimmern, worinnen die inquisiten gar füglich, bequem und sicher, ohne wächter geschlossen und verwahret werden können.*«[273] Der zufriedene Ton dürfte die wahren Verhältnisse nicht korrekt widerspiegeln, denn 1739 erscheinen in den Bauakten neuerlich Berichte über Baumängel. Man entschloß sich zu einem gänzlichen Neubau, der jedoch trotz mehrfacher Nachfragen der markgräflichen Regierung jahrelang nicht ausgeführt wurde.

Aus jener Phase mehrmaliger Projekte stammt ein nicht näher bezeichneter Plansatz eines umfangreichen Baukomplexes[274] (Farbabb. XIIIa,b). Nach dem Zeichenstil käme der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber in Betracht. Man sah einen stattlichen Hauptflügel mit zwei niedrigen Seitenflügeln vor, dessen Hof zur Vorburg mittels einer Mauer abgeriegelt werden sollte, so daß ein geschlossener Komplex entstanden wäre. Dieses zweifellos kostenintensive Projekt wurde jedoch nicht realisiert.

Erst 1770 ergriff der Landbauinspektor Christian Carl Bruckner[275] erfolgreich die Initiative. Er verfaßte ein langes Erläuterungsschreiben zu seinen (nicht erhaltenen) Plänen, die zum Bau des noch heute im Kern bestehenden Gebäudes führten (Abb. 38):

»*a) Gang des Tennens, b) die stiege oben hinauf, c) ein gang worinnen der amtsknecht drocken holz legen kan, d) des knechts schlaffkammer und über dieser im zweiten stock m) die schlaffkammer des amtsknechts selbsten, damit also diese beede bey dem geringsten vorgang in gröster geschwindigkeit einander laut geben können, e) sind gänge rechts und links, dann f) gedoppelte wohlverwahrte gefängnüße, und g) die*

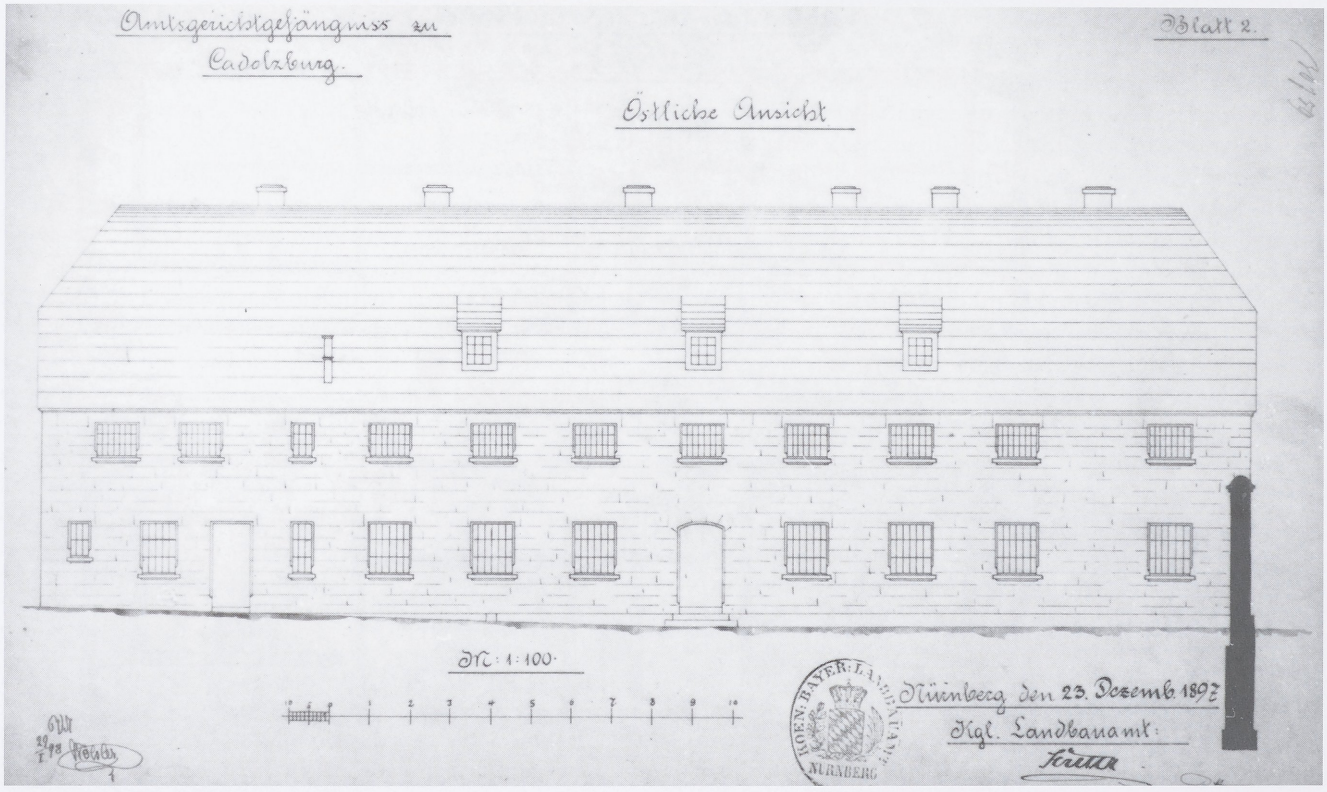
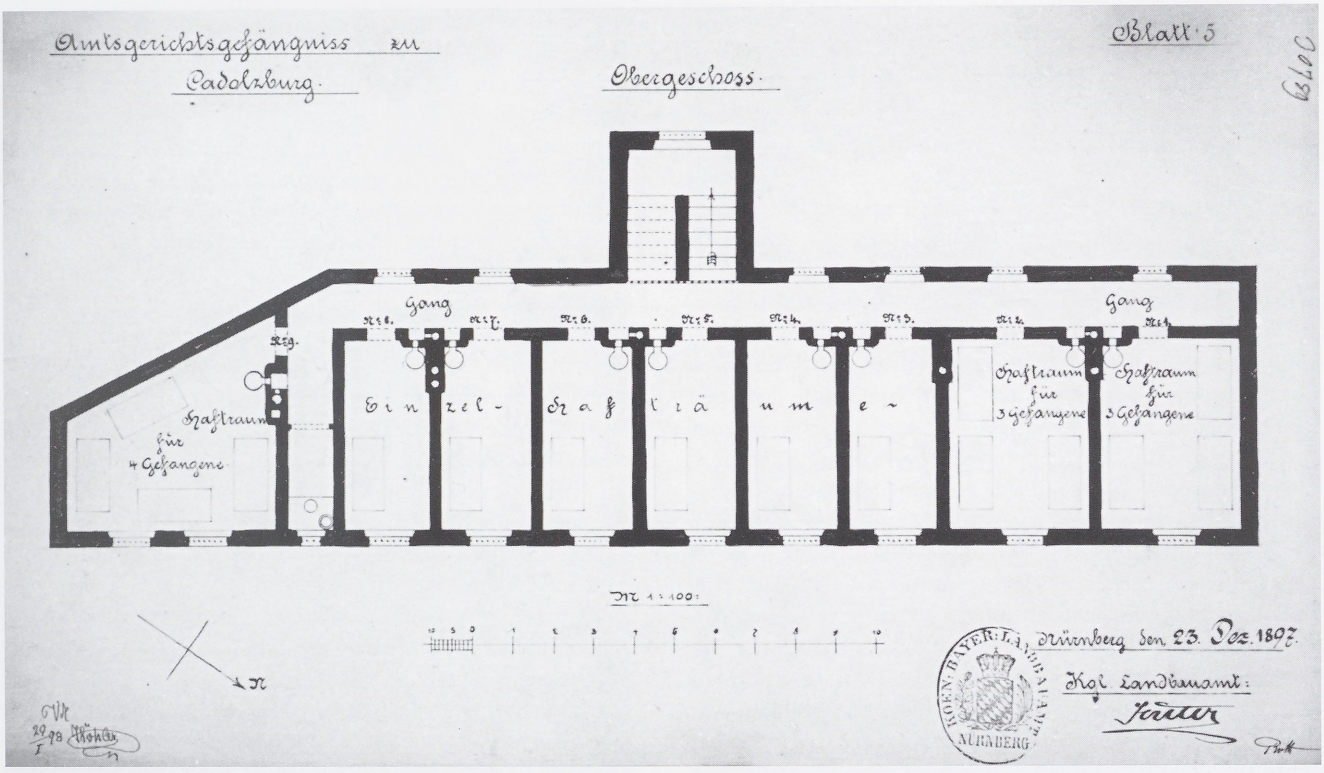


Abb. 39 Ansicht des Amtsgerichtsgefängnisses, Zustand 1897.

priveter, h) ist eine stube die verschiedentlich nach denen es die umstände erfordern, als zu einer stube vor die fornicanten, ingleichen auch zu einer so genannten armen sündersstube zu gebrauchen ist, wobey im ersten fall auch die hinter dieser seyende gefängnüßen durch dergl. pursche bewacht werden. Im zweiten stock ist i) die tennen, k) des amtsknecht küche, und l) dessen stube, worinnen bey nachtzeit wehrend starken besezten frohnveste der wächter seyn kan), m) dessen schon beschriebene kammer, n) die gänge, und o) die wohlverwahrte gefängnußen, wovon das eine nechst an l) mittelst einer platte von des amtsknechts stubenofen geheizet wird, und p) die auf diesen gaden befindliche privetes. Im dachgaden ist q) der tennen, r) ein gang in die verhörstube s), dann t) ein vorplaz, ferner u) ein noch zimlich wohl verwahrtes gefängnüß, überdiß v) kammern vor dem amtsknecht, und w) bey stark besezter frohnveste eine stuben, worinnen fornicanten aufbehalten werden können.« Nach der Baukostenabrechnung von 1771 kostete der letzte markgräfliche Bau auf der Cadolzburg die stolze Summe von 1807 Gulden 36 Kreuzer und 3 Pfennig. 1785 ging der an die Fronveste angebaute Pferdestall des Amtsknechtes ab, während ein Waschhaus mit Kessel (südlich) neben der Fronveste an der Zwingermauer angebaut wurde[276]. Die Bezeichnung Zwingermauer bezieht sich sicherlich auf die Ringmauer, denn der sekundäre Anbau des Waschhauses ist noch heute am Bestand gut erkennbar.

Die Nutzung als Gefängnis wurde im 19. Jahrhundert beibehalten, die umfangreichen Archivalien hierzu können jedoch an dieser Stelle nicht näher ausgewertet werden[277]. Nach 120 Jahren empfand man das Amtsgerichtsgefängnis als nicht mehr zeitgemäß[278]. So bemängelte man die Bohlen-Balken-Decken in beiden Geschossen, die durch kleine Fenster und dicke Vergitterung zu düsteren Zellen und den unbequemen Zugang in den Keller. Auf ein eigenes Gefängnisgebäude wollte man jedoch nicht verzichten, lag doch der Belegungsdurchschnitt bei 2–4 Gefangenen. 1896 wurde das Gebäude daraufhin gründlich umgebaut. Wenn es auch nicht, wie anläßlich einer Aufstellung 1922 behauptet, gänzlich neu bis auf die Grundmauern erbaut wurde, so erhielt das Haus doch größere Fenster, die Räume wurden zum Hof orientiert und ein neues Treppenhaus hinzugefügt, das in einem Anbau im Zwinger liegt. Der »Neubau« besaß nun neun Hafträume, einen Dienstraum sowie eine für den Gefängniswärter bestimmte Dienstwohnung. Zur Sicherheit des Gefängnisses umgab man den



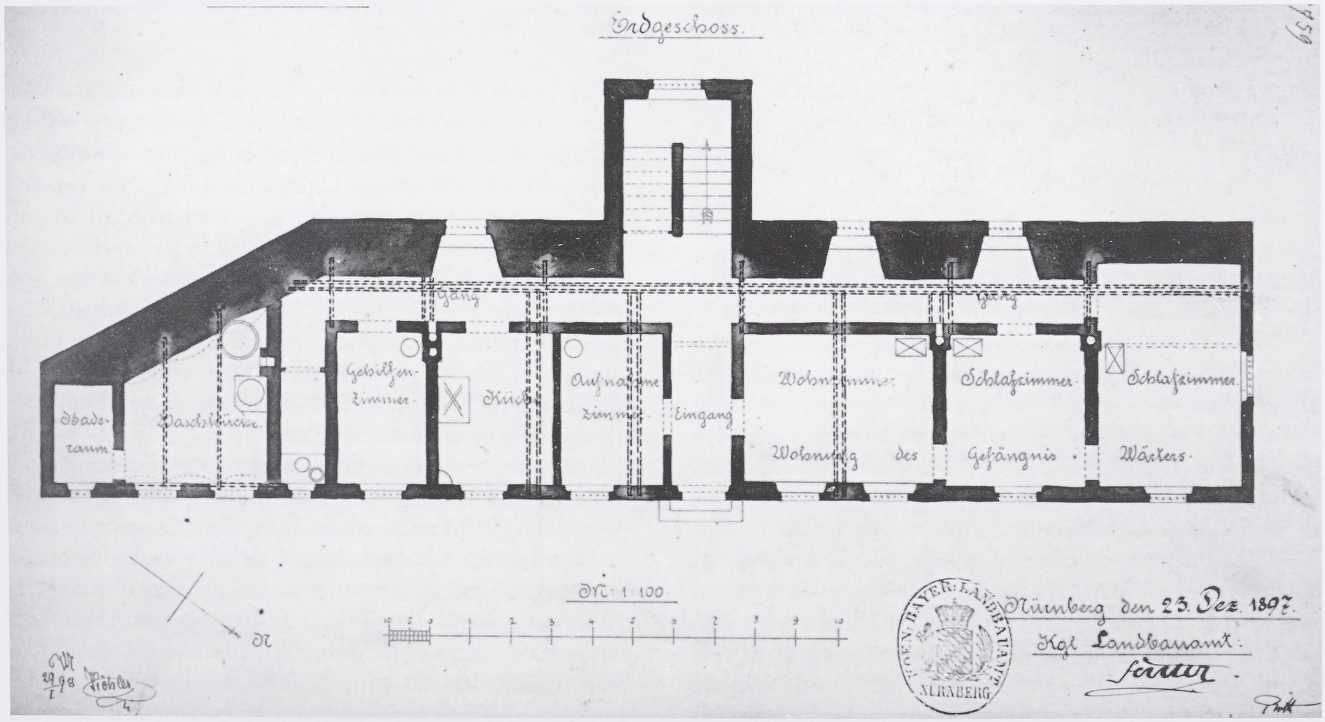


Abb. 40 Grundriß des Amtsgerichtsgefängnisses, Erd- und Obergeschoß, Zustand 1897.

Garten und den Vorhof mit einer über drei Meter hohen Mauer. Die Bauaufnahme von Heinrich Thiersch zeigt im Längsschnitt der Gesamtanlage eine Buckelquadermauer mit einem großen spitzbogigen Tor im Süden sowie einer Pforte nördlich davon. Eine Luftaufnahme bestätigt zwar die Existenz des Tores, die (neo)gotische Form ist jedoch nicht sicher belegt[279] (Abb. 18). Die heutige Gartenmauer aus glatten Sandsteinquadern entstand wahrscheinlich einfach durch Abnahme der oberen Steinreihen.

Das Amtsgerichtsgefängnis wurde im März 1922 geschlossen. Bereits zwei Jahre später hatten Verwahrlosung und Vandalismus (gefördert von lokalen Gerüchten über einen geplanten Abbruch) erschreckende Schäden hinterlassen. Am 29. Juli 1925 wurde das Gebäude vom Justizministerium an das bayerische Innenministerium übereignet, um darin eine Gendarmeriestation einzurichten. Wahrscheinlich in diesem Zuge baute man den Dachstuhl durch ein langes Gaupenband auf beiden Seiten aus, was das Aussehen des Gebäudes nochmals veränderte. Im Zuge einer Modernisierung der Heizung verschwanden die zahlreichen (mindestens sechs) Schornsteine, die das Dach früher belebten. Die Polizeistation wurde schon vor dem Zweiten Weltkrieg (1937?) geschlossen. Das Haus war darauf an Private vermietet, darunter das bis in die 1980er Jahre für den Wiederaufbau der Burg tätige Architekturbüro. Nach jahrelangem Leerstand sind derzeit (2003) im Inneren an mehreren Stellen Untersuchungsöffnungen in Böden und Decken angelegt worden, eine Instandsetzung jedoch noch nicht in die Wege geleitet.

Die Vogtei

Den nordwestlichen Abschluß der Vorburggebäude bildet das Barockgebäude der ehemaligen Vogtei (später Rent- und Finanzamt), ein wohlproportioniertes zweigeschossiges Haus mit Walmdach[280]. Durch massive Umbauten 1971/72 hat das Gebäude im Inneren jede historische Substanz verloren, auch die Außenmauern wurden zu großen Teilen erneuert. Ausnahme sind die Keller, welche noch von einem mittelalterlichen Vorgängerbau stammen. Bei den Umbauten der Nachkriegszeit wurde bedauerlicherweise auch der nach Norden angefügte Flügel zur Hofseite abgetragen und durch einen eingeschossigen Garagenanbau ersetzt. Ebenfalls verschwunden ist eine kleine Fachwerkscheune am Rand des Hofes, die als Stallung diente. Damit hat der umfangreiche barocke Verwaltungssitz deutlich an Gestalt verloren. Das Gebäude dient heute als (Miet-) Wohnung der bayerischen Schlösserverwaltung.

Die älteste Substanz des Gebäudes sind die integrierte Ringmauer der Vorburg sowie die Keller. Es handelt sich dabei um ein großes Tonnengewölbe in Nord-Südrichtung, das die östliche Hälfte des Gebäudes einnimmt. Der ursprüngliche Zugang lag in der Südostecke, die breite Kellertreppe ist noch vorhanden, jedoch oben vermauert. Westlich verläuft ein schmäleres, gleich ausgerichtetes Tonnengewölbe, das durch eine Quaderwand in zwei ungleiche Teile geschieden wird. Die spitzbogige Tür ermöglicht eine Datierung in das Spätmittelalter. Der heutige Durchgang zwischen beiden Kellern wurde nachträglich eingebrochen, wie auch der heute benützte Abgang aus dem Treppenhaus modernen Datums ist. Wahrscheinlich ist der größere Keller zugleich auch der ältere, er dürfte dem 15. oder gar 14. Jahrhundert entstammen und damit die Lokalisierung eines der Burgmannenhäuser (der Schenk von Schenkenstein?) ermöglichen.

Der Kastner bewohnte zunächst einen Hof südlich der Pfarrkirche[281] außerhalb des ummauerten Marktes, im 15. Jahrhundert wurde dann der Kastenhof in den Markt umgesiedelt[282], bevor er dann ab dem 16. Jahrhundert in der Vorburg seinen endgültigen Platz erhielt[283]. Anläßlich der Überlegungen des Jahres 1641, den Kastner nach den Unruhen des Krieges wieder in der Burg unterzubringen, wird das Vorgängergebäude – es ist nach dem erwähnten großen Keller eindeutig zu identifizieren – näher beschrieben[284]. Demnach wurde es als das *»ambt- oder genandten reutterhaus im eußeren schloßhoff«* bezeichnet. Zuvor hatte im Erdgeschoß in einer Stube, Kammer und Stall für zehn Pferde oder Rinder das Gesinde der Amtleute gewohnt, zudem gab es darin Räumlichkeiten für die *»gewohnliche verhöer däge«*. Im ersten Obergeschoß dagegen bestand eine Stube mit Kammer und drei Nebenkammern; im *»Vorplatz«* – dem Flur – konnte man mit geringen Kosten von 10–12 Gulden eine Küche einbauen. Weiterhin gab es einen »dritten Gaden« (das zweite Obergeschoß), der für den Kastner als geeignet angesehen wurde. Das Dach besaß zwei schöne große Böden. Somit ist eine stattliche Größe des Gebäudes belegt, wie es auch noch auf einer Landkarte um 1710 dargestellt ist[285].

1660 stürzte nach einem Sturm ein Stück der Mauer von über 100 Quadern am Kastenhof ein und fiel in den Burggraben[286]. Man fürchtete sogar, das Kastenhaus könne hinunterstürzen. Man schlug daher vor, das Gebäude bis auf das Gemäuer abzutragen und neu aufzubauen. Als Alternative stand der Wiederaufbau des abgebrannten Kastenhofes zur Disposition. Elf Jahre später wurde die Baufälligkeit des Kastenhauses als so dramatisch geschildert, daß niemand mehr ohne Lebensgefahr darin wohnen könne. Die darauf ausgeführten Reparaturen beseitigten



Abb. 42 (oben) Der Eingang in die Vogtei, 1712. Das barocke Türblatt ist heute nicht mehr vorhanden. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

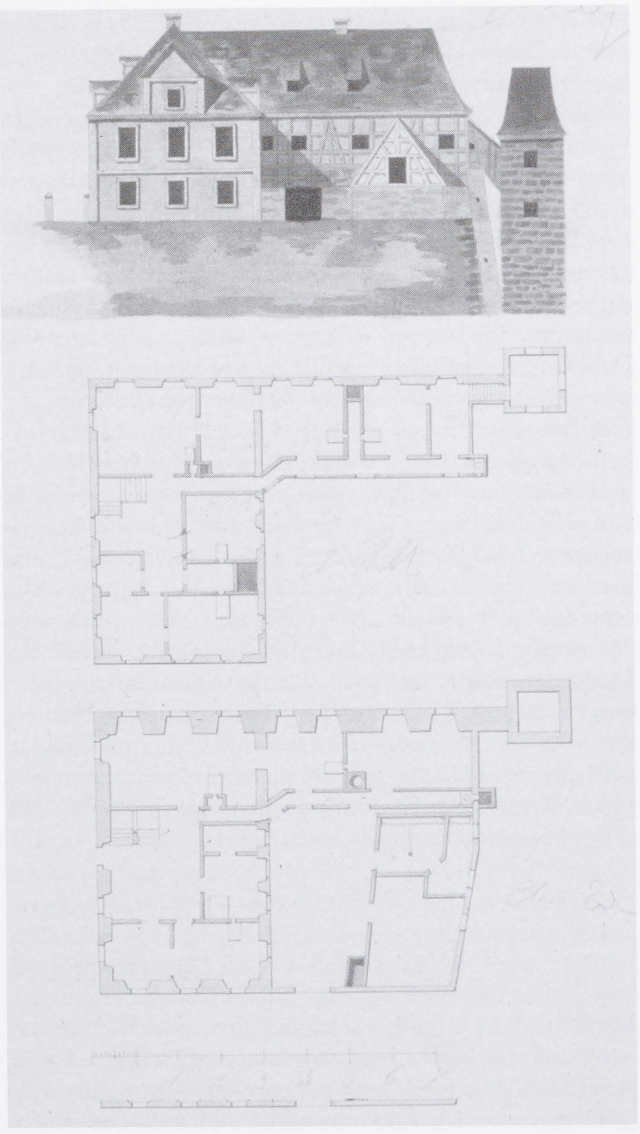


Abb. 41 (rechts) Bestandsplan der Vogtei um 1820; der Zustand entspricht weitgehend der Planung von 1712. (Norden ist rechts).

die Probleme nicht dauerhaft. Schon 1702 berichtete der Kastner Friedrich Schneider von Schäden und bat um die Verlegung des gegen Abend (Westen) angebauten »*privet*«. Sein Nachfolger, der Kastner und Rat Johann Friedrich Mück nahm 1711 sogar ohne Erlaubnis seine Wohnung im Schloß. Der eingeholte Augenschein desselben Jahres ergab, daß das von außen noch reparaturfähig erscheinende Gebäude im Inneren völlig marode war. Der markgräfliche Baudirektor Gabriel de Gabrieli (1671–1747) ließ darauf 1712 einen völligen Neubau des Kastenhauses planen und ausführen. Da das Gebäude zwar äußerlich bis heute erhalten, im Inneren jedoch 1971/72 entkernt wurde, muß die Beschreibung der Räumlichkeiten anhand Gabrielis Beschreibungen, eines erhaltenen Bauplans von 1712 sowie der historischen Grundrisse erfolgen[287] (Farbabb. XIV–XV, Abb. 41). Der mittelalterliche Keller blieb erhalten, das neue Gebäude wurde im Westen auf die mittelalterliche Ringmauer aufgesetzt, die es mit Fenstern durchbrach und in die Fassade völlig integrierte. Im Erdgeschoß befanden sich neben dem Hausflur mit Treppenhaus die Amtsstube, Küche und Speisekammer, die Wohnstube des Kastners und eine Kammer, dazu ein Abort. Im Obergeschoß waren wiederum Hausflur und Abort, dann drei Stuben und zwei Kammern eingerichtet, die zur »*Logirung*« eines Gastes

und der Amtsschreiber dienten; eine Kammer »*bei dem Fronte Spizio*« des Dachgeschosses konnte laut Gabrieli noch zusätzlich für einen Schreiber ausgebaut werden. Auf das Jahr der Erbauung weist noch ein als Rätsel gefaßtes Chronogramm über dem Eingang, welches lautet: »qVo anno aeDIfICatVM ? hoC« (in welchem Jahr wurde dies erbaut? = 1712) (Abb. 42).

Wahrscheinlich in einer zweiten Bauphase wurde der Hauptbau im Norden durch einen schmalen Seitenflügel ergänzt, der heute durch einen niedrigen Garagenanbau ersetzt ist. Im Inneren enthielt er wenige Zimmer sowie insbesondere den Gang zum (bereits oben erwähnten) Abort, der sich über dem Halsgraben zur Kernburg befand. Der Bau war mit der gleichen Geschoßhöhe dem Hauptbau angeglichen und feldseitig mit gleich großen Fenstern und Putzlisenen sowie –geschoßgesimsen versehen[288], so daß sich dem Betrachter das Bild eines respektablen Barockbaus bot. Hofseitig zeigte er jedoch Fachwerk und demonstrierte damit eine klare Hierarchie zugunsten des Hauptgebäudes. Nach den Inventaren des ausgehenden 18. Jahrhunderts kann man zumindest die »amtliche« Innenausstattung, das heißt jene der Amtsräume mit den entsprechenden Registraturen und der Amtskasse erahnen, die demnach von jener des Oberamtes im Alten Schloß getrennt war. Die Veränderungen des 20. Jahrhunderts haben das barocke Ensemble des markgräflichen Verwaltungssitzes leider massiv beeinträchtigt.

Der »Lustgarten«

Der Nutzgarten (in Form eines Obst- oder Kräutergartens) und der Zier- bzw. Lustgarten sind seit der Antike bekannt[289]. Mit Burgen sind diese Gartenformen sowohl literarisch als auch urkundlich verbunden[290]. Der gegenwärtige Zustand der Grünflächen auf der Cadolzburg resultiert weitgehend aus einer jahrelangen Vernachlässigung in Folge der im Vordergrund stehenden Bauarbeiten. Die unmittelbar vorhergehende Nutzung bestand hauptsächlich aus Gärten für den einfachen Hausbedarf der Anwohner. Dagegen waren historische Zustände von größerer Bedeutung, da sie (etwa in Form des Lustgartens) auf die Architektur der Burg Bezug nahmen. Ein herrschaftlicher »*tyergart das holcz*« ist 1414 erstmals belegt[291], 1448 wird der fürstliche »*thiergarten ob der Süpplinswiesen*« erwähnt[292], in dessen Bereich 1449 gerodet worden war[293]. Der Tiergarten lag in der Nähe der Rodungen Stöcke und Rappotenholz oberhalb des Fembacher Weihers nordöstlich der Burg. 1471 werden unter den markgräflichen »*wiltgaren*« (wohl Fangnetzen) dreizehn »*wolfsgaren*« zu Cadolzburg aufgeführt[294].

Ein repräsentativer herrschaftlicher Garten ist erstmals 1464 durch die im Salbuch genannte Hofstatt der Schreyerin »*am hoffgarten*« nachzuweisen, welche zuvor dem Hanns Clemen und davor laut dem altem Landbuch der Heinkeynin gehörte, also wohl in das 14. Jahrhundert zurückreicht[295]. Allerdings bezieht sich dies möglicherweise auf einen der zwei großen herrschaftlichen Gartenkomplexe südöstlich außerhalb des Marktes und nördlich unter der Burg, die als Oberer oder großer Baumgarten und Unterer Baumgarten bezeichnet wurden und seit 1414 belegt sind[296]. Insbesondere der Obere Baumgarten war ein Gelände von gewaltiger Grundfläche – größer als der Markt! – , für den schnellen Zugang war er über eine kleine Brücke mit Pforte direkt mit dem Markt verbunden. Zusätzliche Gefahr der Verwirrung bringt die Tatsache, daß diese Baumgärten und der Garten in der Vorburg seit dem mittleren 17. Jahrhundert dem Oberamtmann zur Nutzung überlassen waren.

Im Salbuch von 1464 notierte der Kastner Johannes Meih, verärgert über zahlreiche von ihm gefundene Widersprüche und Ungerechtigkeiten »*vom hoffgarten*«: »*Es ist ein wünder, das ein herrschaft eynem gertner viel korns gibt. Sulch arbeit ein castner mit eiynem somerin auszrichtet. Es were auch gut, das die herrschaft beyde amptlewt beschiede zw grasen im hoffgarten, wann oft neyde darausz komet und ünwillen, und beyde ein grosz gnung zw grasen hetten 20 kwen; und die wieszen der herrschaft im garten lizen. Man bedarf keines gertners nichts zwm obsauflezen, wann er mer darvon nympt, wann im zw lone gebürt. Auch bedarf man sein nicht zwm obsabnemen, wan man musz sülchs verloenen, so mag er sein nicht allein gethon. Auch alle pelzüng richt ein castner ausz mit eynem somerin korns vier jar.*«[297] Welches Interesse der Fürst persönlich an den Produkten der Cadolzburger Obstgärten hatte, belegt ein Brief des Kurfürsten Albrecht Achilles vom 4. Mai 1472 zu Berlin-Cölln an den Cadolzburger Amtmann Albrecht Stieber, in dem dieser beauftragt wird, dafür zu sorgen »*so die wasserbirn zu Cadoltzburg zeitig, das die in feßlein eingeslagen und uns der eins teyls ye zu zeiten herein geschickt werden*«[298].

In der Renaissance kam es zu einem Wandel der Gartengestaltungen[299], der auch vor der Cadolzburg nicht Halt machte. Der »Lustgarten« in der Vorburg ist erstmals auf der eigenhändigen Federzeichnung des hessischen Landgrafen Moritz von 1629 nachgewiesen[300]. Man darf eine Entstehung im Zusammenhang mit dem Renaissanceausbau des Neuen Schlosses unter den Markgrafen Georg Friedrich d. Ä. und Joachim Ernst um 1584–1606 annehmen, da das Schloß den Renaissanceerker, die repräs-

sentative markgräfliche Stube und das sogenannte »Paradiesgärtlein« (eine winzige Dachterrasse zwischen Torturm und Neuem Schloß) jenem Garten zuwendet. Ein Indiz für eine Bautätigkeit im Bereich des Gartens ist der versagte Wiederaufbau des Hetzelsdorfischen Ritterguts in der Vorburg 1593, der mit hoher Wahrscheinlichkeit mit der Freihaltung des geplanten oder der Erweiterung des bereits begonnenen Gartenbereichs zu begründen ist.

Der Cadolzburger Lustgarten, begrenzt durch die Schwemme im Süden und das Kaplanshaus im Südosten, war keine umfangreiche Anlage wie der markgräfliche Hofgarten in Ansbach[301], der herzoglich württembergische Hofgarten in Stuttgart[302] oder der herzoglich bayerische Hofgarten in Landshut[303]. Dennoch hat er den weitgereisten hessischen Landgraf Moritz 1629 zumindest zu einer erwähnenden Notiz veranlaßt, so daß wir davon ausgehen müssen, daß der Garten eine über das »bürgerliche« Maß hinausgehende Gestaltung besaß.

Für das frühneuzeitliche Bauprogramm war ein Lustgarten das »klassische Attribut der landesherrlichen Residenz«[304] und daher auch auf der markgräflichen Nebenresidenz Cadolzburg vorhanden. Noch bis in das 18. Jahrhundert hinein war der Garten mit Staketen umzäunt. Die auf das Jahr 1736 zurückgehende Ummauerung[305] des Gartens gibt die maximale Ausdehnung an, jedoch sind die Einschnürung durch die Roßschwemme (s.u.) sowie der Bereich des im 19. Jahrhunderts abgetragenen Kaplanshauses ein Hinweis darauf, daß sich der Garten innerhalb der Ummauerung nochmals in verschiedene Zonen gliederte. Dies war noch im mittleren 19. Jahrhundert der Fall[306]: Der westliche Teil des Gartens bestand bis zur Einschnürung durch die Roßschwemme aus einem gestalteten Gartenbereich aus sechs Kompartimenten, deren Wegkreuzungen kleine runde Flächen bildeten. Beim Einsprung der Roßschwemme war die Mauer durch einen Zaun o.ä. bis zum Halsgraben nach Norden weitergeführt, nach Osten schloß sich ein zweiter Gartenbereich mit Bäumen und lockerer Gestaltung an. Im Nordosteck beim Wachttürmchen an der Ringmauer befand sich ein kleiner eingeschobener Garten, vielleicht ein Gemüsegarten oder ein gestalteter Ruhebereich – ein »*küchengarten*« mit Staketen und Lattenzaun ist 1659 in der Vorburg belegt[307].

Zur Gestaltung des Lustgartens im Zustand um 1600 fehlen derzeit konkrete Anhaltspunkte. Selbst die Zugänge sind nicht belegt, wenn auch ein zentrales Wegkreuz mit Eingängen im Süden und Westen (wie noch heute) naheliegt[308]. Die 1630 auf »*feldarbeit*« verwendeten Kosten von 2 Gulden für »*40 jhunge geschlachte obsbaum, so in gartten am castenhoff versetzt worden*« sowie 4 Gulden ½ Ort 19 Pfennig an den Baummacher Hans Garttenbacher aus Cadolzburg »*für allerley geschlachte baum undt quittenständ in die Cadolzburgische amptsgärtten*« sind nicht zwingend auf den Garten in der Vorburg zu beziehen, sondern können ebenso gut die großen Baumgärten außerhalb des Marktes betreffen[309]. Der Dreißigjährige Krieg verursachte zweifellos schweren Schaden in allen Gärten der Burg. Nur mühsam konnte man die als Nahrungslieferanten genutzten Baumgärten instand halten. Die Kastenamtsrechnungen führen in der Rubrik Feldarbeit für etliche Jahre keinerlei Ausgaben auf. Mutwillige Beschädigungen sind aus der Rechnung von 1636 zu erschließen, als die Bäume im Küchengarten ausgeschnitten und anstatt der verbrannten Bäume junge eingesetzt wurden. Weiterhin wurden in die Amtsgärten 22 junge Bäume gesetzt und Hans Gech aus Egersdorf damit beauftragt, das »*gärtlein im schloß, ... welches ganz verwachßen und unbeülich gewest*« wieder zuzurichten[310]. Der Brunnenmeister (aus Ansbach?) wurde zu dieser Zeit nach Cadolzburg »*wegen der außen f[ürstlichen] garten entferndten wahren*« geschickt[311], was auf aufwendigere »Wasserkünste« im Garten deutet, welche man vor den plündernden Soldatenhorden in Sicherheit bringen wollte.

Wenn nähere Aufschlüsse über das Aussehen des Renaissancegartens, wie angesichts ergebnisloser Sondagen zu erwarten, durch gartenarchäologische Untersuchungen nicht mehr zu gewinnen sind, muß man auf die zeitgenössische Fachliteratur zurückgreifen. Als ein Beispiel soll hier Joseph Furttenbach herangezogen werden, der in seiner »Architectura Recreationis« aus dem Jahre 1640 mehrere Lustgärten vorstellt. Geradezu als Parallele zur Cadolzburg mag man seine einleitenden Worte zum adeligen Lustgarten verstehen: »*Es hat ein Adeliche Person ein altes Stammenhauß / oder ein Schloß / welches sie nit einreissen sonder vilmehr von dero lieben Seel: Voröltern wegen / gern länger behalten wolte (...) Demnach aber wol ermelter Herr auch gern ein Lustgarten darbey sehen möchte / so were er deßwegen dieses Gebäw zu ergrössern / Beneben etwas wenigs (ohne anwendung grosser Vncosten) Jedoch vnd allein für ein gähen Vberfall der streiffenden Perteyen zu Fortificiren vorhabens. Ingleichem das Hauß mit wol accomodirten Zimmern zu renoviren bedacht: Also ist nun mehr die Frag / wie man dann ermelte Corregirung / vnd Reparirung mit geringster impens vnd doch fein zierlich / ja dergestalt anstellen möge / daß es nach vollendung dem Patronen angenemb / beneben ergötzlichen Augenlust mit sich bringen thu?*« Furttenbach zeigt im Beispiel eines umgebauten älteren Schlosses mit der Anlage eines »Adelichen Lustgartens«[312] die noch sehr am mittelalterlichen Bild orientierte Kombination aus Blumengarten, Küchengarten und Baumgarten. Als modernes Element ist lediglich die geometrische Gestaltung des Blumengartens hinzugetreten, dessen Beete aufwendig geformt sind. Die

Form solcher Quartiere könnte (bei Mangel an Befunden vor Ort) analog zeitgenössischer Darstellungen gebildet werden[313]. Wichtiges Element sind für Furttenbach die schattigen Gänge (»Drieter«) aus bewachsenen Gitterwerk, die den Blumengarten dreiseitig umgeben. Im Zentrum des Blumengartens liegt ein Teich mit Fischen *»sowohl zum Lust / als auch dem Kuchenmeister zur Nothwendigkeit«*. Wichtig ist der Ausblick aus dem Schloß auf den Garten: Im Schloß soll es *»ein Stuben (haben) daran ein Kammer / welche gegen dem Garten hinauß rispondiren / allda dann zur Sommerszeit lustig vnd kül zu wohnen ist.«* Zwischen dem Schloß und dem Garten befindet sich eine Freifläche, auf der die Pferde bewegt (»getummelt«) werden können[314] – dies mag in dieser Reihenfolge nicht zwingend sein, jedoch ist wegen der Betrachterposition auf die Nähe zum Schloß zu achten als Ausdruck von verschiedenen »Sinnenfreuden« der Renaissance.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wurden auch die Gärten wieder instand gesetzt, und um Nürnberg und Fürth blühte allgemein die Gartenkultur auf[315]. Dem wollte auch der neue Cadolzburger Oberamtmann Freiherr Georg Wolff von Crailsheim, der nunmehr auch den Garten in der Vorburg besaß, nicht nachstehen. Um 1660 entwarfen der Cadolzburger Zimmermann Georg Rohrer und der Maurer Hans Viehmann ein *»Lust- oder Gartenhaus«* im fürstlichen Schloßgarten im Vorhof[316]. Es handelte sich nach der kleinen Skizze um einen sechsekkigen Holzbau von sechs Schuh Seitenlänge bei 12 Schuh Durchmesser und einer Wandhöhe von neun Schuh. Drei Türen an benachbarten Seiten sollten in das Häuslein hineinführen, ein Hinweis auf die Lage des Gebäudes in einer Ecke des Gartens, wohl als Endpunkt von drei Wegen. Als Dach war eine Welsche Haube vorgesehen und auf eine anspruchsvolle Gestaltung deutet, daß der Zimmermann für den Bau mit der Vertäfelung und den Leisten die stattliche Summe von 15 Reichstalern veranschlagte, jedoch die Maurerarbeit nur auf 10 Gulden zu stehen kam. Eine gute Vorstellung dieser verbreiteten Art von Gartenhäusern – und auch der intendierten Gestaltung des gesamten Gartens – liefern die Ansichten der Nürnberger »Hesperides«[317]. Offenbar wurde das Gebäude in Cadolzburg auch ausgeführt, denn eine Reparatur des Ziegeldaches auf dem »oberamtlichen Gartenhaus« ist zeitgleich mit der Ummauerung des Gartens 1736 belegt[318]. Mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen sind die für große Hofgärten des 16.–17. Jahrhunderts fast obligatorischen Gartengebäude wie Pommeranzenhaus, Schießhaus, Ballhaus oder Grotten. In der Südwestecke des ummauerten Gartens befand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein kleines Gebäude, dessen quadratischer Unterbau noch als Hochbeeteinfassung erhalten ist. Im späteren 19. Jahrhundert bestanden »Lauben« in beiden südlichen Ecken sowie am Nordende des mittigen Weges, eine weitere, kleine Laube auch an der Nordmauer der Roßschwemme[319]. Da diese Lauben spurlos abgegangen sind, dürften sie aus leichtem Holzbau bestanden haben, wie er im 19. Jahrhundert auch in bürgerlichen Gärten weit verbreitet war.

Zu erwähnen sind noch die das heutige Bild der Vorburg bestimmenden mächtigen Bäume neben der Vogtei sowie vor dem ehemaligen Lustgarten. Der beim Betreten des Hofes sogleich ins Auge fallende südlichste Baum wurde 1904 als »Luitpoldlinde« gepflanzt und trägt seit 1938 den Namen »Heinrich-Thiersch-Linde« zur Erinnerung an den um die Burg verdienten Bauoberamtmann[320].

Die Pferdeschwemme

Die Wasserversorgung einer Burg umfaßte nicht nur Trink- und Kochwasser, sondern auch zu einem nicht unwesentlichen Teil Brauchwasser zum Waschen. Vor allem für die wertvollen Pferde benötigte man Waschwasser. Gerne griff man dabei auf größere Wasserflächen zurück, in die man mit den Pferden hineinritt, sog. Schwemmen. Auf großen Burgen oder Schlössern wurden diese Schwemmen mitunter sogar sehr repräsentativ ausgestaltet, die unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn um 1600 erbaute Schwemme in der Würzburger Marienburg ist hierfür ein markantes Beispiel[321]. Auf der Burghausener Anlage ist ebenfalls eine Schwemme erhalten.

Ein leicht eingesenkter Teil des ummauerten Gartens, zwischen dem ehemaligen Lustgartens und dem Garten des ehemaligen Kaplanshauses ist der oberirdische Rest der bis in das beginnende 20. Jahrhundert existierenden Roßschwemme der Cadolzburg (Abb. 43). Auf der Zeichnung von 1629 ist diese als rechteckiger Bereich mit der Benennung *»die schwemme«* erstmalig belegt. Wann die Cadolzburger Schwemme angelegt wurde, ist derzeit nicht bekannt; möglicherweise ist sie sogar noch mittelalterlichen Ursprungs. Als Teil des Wirtschaftsbetriebs der Vorburg war sie zur Versorgung seit dem frühen 17. Jahrhundert bis um die Wende zum 20. Jahrhundert vorhanden und damit ein fester Bestandteil der Cadolzburg. Durch den Dreißigjährigen Krieg waren 1638 alle Wasserleitungen bzw. Laufbrunnen zerstört, so daß allein die Roßschwemme Wasser führte[322].

Die Schwemme war ein länglich-trapezförmiges, mit Steinquadern ummauertes Wasserbecken, um das sich ein

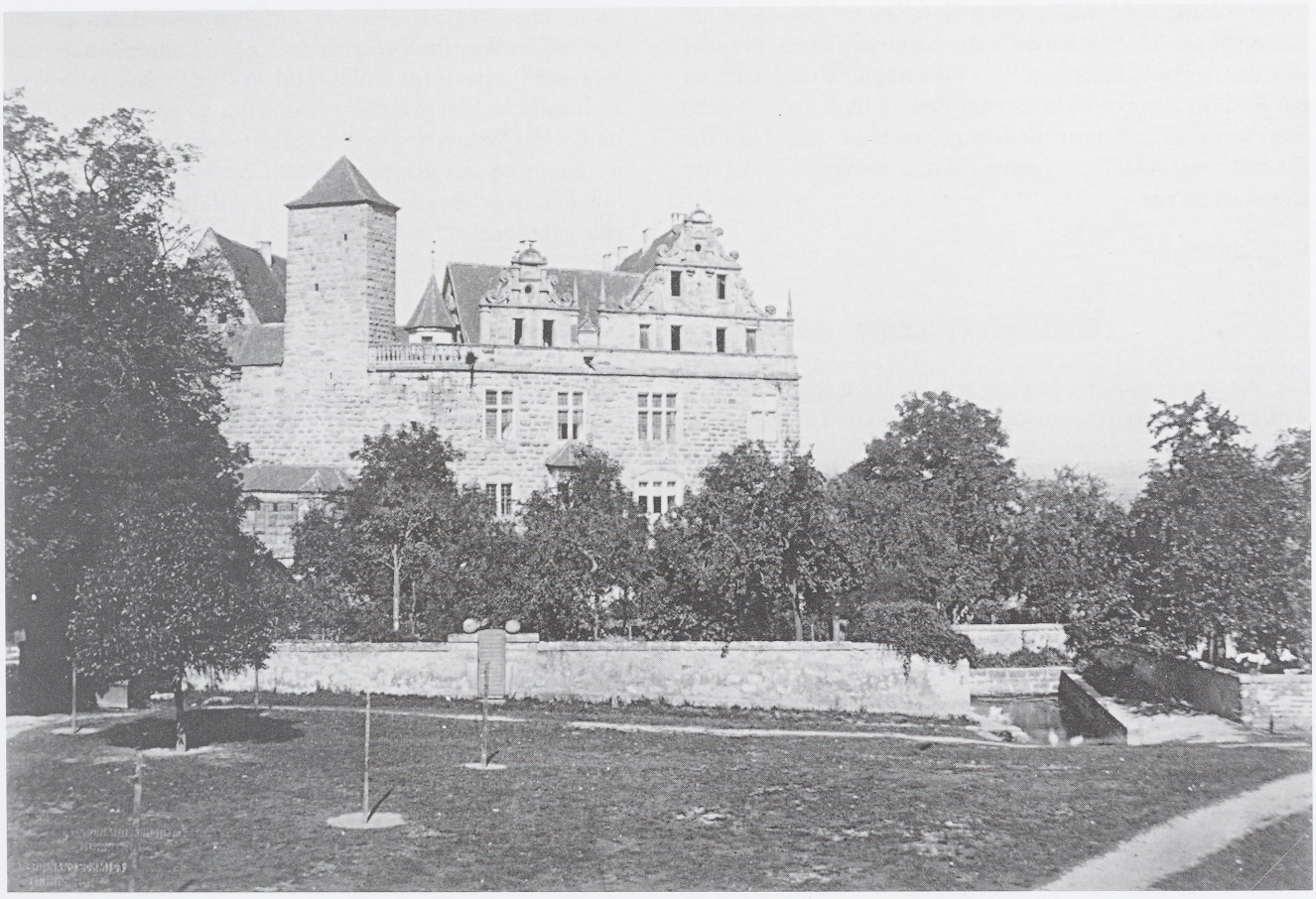


Abb. 43 Die südliche Front des Neuen Schlosses mit dem Garten und der Roßschwemme in der Vorburg. Aufnahme von Ferdinand Schmidt um 1880.

schmaler Wegstreifen herumzog, der von den Gartenmauern begrenzt wurde[323]. Nach Süden senkte sich eine flache Rampe in das Wasser, so daß man die Tiere bequem hineinreiten konnte. Der Grund war ausgepflastert.

Das abgegangene Taubenhaus

Der heutige Bestand an Baulichkeiten innerhalb der Vorburg ist, wie bereits erläutert, reduziert. Archivalisch lassen sich jedoch einige Bauten näher beschreiben. Hierzu gehört das 1688 wegen Baufälligkeit abgebrochene alte Taubenhaus[324]. Es handelte sich um einen verhältnismäßig aufwendigen Bau, wie er auf zahlreichen Bauernhöfen als Stolz der Besitzer noch heute anzutreffen ist[325]. Auf vier hölzernen Säulen ruhend, erhob sich ein längsrechteckiges Gebäude, dessen beide »*lang tächlein*« mit breiten Ziegeln (Biberschwanz im Gegensatz zu Hohlziegeln) gedeckt und an den vier »*kleinen thürnlein*« Schieferplatten angebracht waren. 1670 wurde das Taubenhaus neu gestrichen. Die Entstehungszeit dieses reizvollen Taubenhauses ist nicht sicher zu bestimmen. Jedoch weist die Angabe von 1688, daß bereits vor etwa 24 Jahren, also um 1664 (und schon 1653)[326], der Hofzimmermann die schadhaften Säulen »*gepölzet*« habe, auf eine Errichtung mindestens kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg, wahrscheinlich aber zusammen mit dem Großen Getreidekasten um 1630. Die ältesten Abbildungen hölzerner »Taubenkobel« im süddeutschen Raum sind bei den Schloßansichten Matthias Wenings kurz nach 1700 zu finden, seine Darstellung des Schlosses Hohenkammer im Landkreis Freising zeigt ein dem Cadolzburger Taubenhaus im Grundaufbau ähnliches Exemplar auf vier Pfosten.

Auch sonst fand man großen Gefallen an Vögeln in der Cadolzburg: 1656 schaffte man beim örtlichen Wagner um den stolzen Preis von 19 Gulden und drei Kreuzern ein Rad für das Storchennest auf dem Schloß an[327]. Solche Storchennester scheinen beliebt gewesen zu sein, denn für die markgräfliche Burg Jochsberg ist ein solches Rad 1709 ebenfalls belegt[328].

Die Deichelleitungen und Brunnen

Die Wasserversorgung gehörte wie bei jeder menschlichen Ansiedlung zu den elementaren Dingen einer Burg[329]. Die Cadolzburg besaß seit dem Spätmittelalter einen Sodbrunnen im hinteren Burghof (s. u.), zuvor dürfte sie sich mit Regenwasserzisternen versorgt haben, von welchen wir jedoch keinerlei Zeugnisse besitzen. Aufgrund der topographischen Situation auf einem leicht abfallenden Bergsporn darf man auch früh die Existenz einer Wasserleitung mittels hölzerner Deicheln annehmen, wie man es ab dem 17. Jahrhundert kontinuierlich belegen kann. Als archivalisch gut dokumentiertes mittelalterliches Beispiel sei hier die markgräfliche Plassenburg über Kulmbach angeführt, welche schon im 15. Jahrhundert (erstmals erwähnt 1431) eine Deichelleitung von erstaunlicher Länge aus 800 Röhren besaß. Diese Leitung speiste u.a. die Wett (Pferdeschwemme) und den Hofgarten. Eine solche Kombination ist auch auf der Cadolzburg sehr wahrscheinlich und es spricht nichts dagegen, die Versorgung mit Wasser aus Deicheln auch hier bereits seit dem Mittelalter anzunehmen.

Das Wasser gelangte mittels Deichelleitungen aus zwei Quellen und Wasserstuben in die Hauptwasserstube im Oberen Baumgarten und von dort über die Marktstraße und die Brücke in die Vorburg. Dort speiste es einen Brunnen vor dem Garten, einen Brunnen am Vogteigebäude und den Brunnen im vorderen Hof der Kernburg. Auch die Wett wurde damit versorgt. 2002 wurde vor dem Vogteigebäude anläßlich einer Kanalgrabung ein vermutlicher Rest der Deichelleitung kurz beobachtet, eine kanalartige Steinsetzung, die keine Röhre mehr barg[330].

Der erste Nachweis von Deichelleitungen geht indirekt aus den beiden 1631 im Zeughaus verwahrten »*langen nebern* [d. h. Bohrern] *zu den bronnenrörn*« hervor[331], die Ersterwähnung von Laufbrunnen stammt aus dem Jahre 1638, als »*der brunnen, so vor dem schloßthor im vorhoff und im innern schloß geloffen*« als verfallen bezeichnet wird[332]. Die hölzernen, im Erdreich verlegten Röhren waren naturgemäß reparaturanfällig, und so finden sich zahlreiche archivalische Belege für die Cadolzburger Anlagen[333]. 1726 mußte der Wassertrog in der Vorburg bei der Wett erneuert werden, laut des Kostenvoranschlags bestand er aus drei Stücken zu je 19 Schuh und wurde mit drei Brettern »doppelt« überdacht[334]. Mit rund 5,5 Meter Länge war dieser Trog ein stattliches Exemplar, das für Pferde als Tränke zu verwenden war.

Anläßlich der Beschwerde des Geheimen Rats und Oberamtmanns Freiherr von Falkenhausen im Jahre 1791, daß der Laufbrunnen im Inneren Schloßhof kein Wasser liefere, werden die ganz Cadolzburg betreffenden Probleme deutlich: »*außer diesen jez auf herrschaft[liche] kosten unterhaltende laufende brunnen hat der ganze ort kein gutes trinkbares waßer und ist genöthiget dasselbe entweder am fuß des berges, unterhalb Kadolzburg, oder aus dem schloßhof zu hohlen.*«[335] Aus dem Physikatsbericht des bayerischen Gerichtsarztes Rieger vom Jahre 1860 geht hervor, daß sich im Markt über 40 private Pump- und ein einziger Schöpfbrunnen befanden, während an öffentlichen Brunnen immerhin neun (sechs Pump-, zwei Schöpf- und ein Laufbrunnen) Stück existierten, die alle von Sicker- und Dachwasser gespeist wurden[336]. Im Jahre 1904 wurde in Cadolzburg – gegen den Widerstand einer Bürgerinitiative, welche hohe Umlagen befürchtete! – eine Wasserleitung eingerichtet[337] und die Burg daran angeschlossen.

Am südwestlichen Eck des Gartens befindet sich noch 2004 ein Laufbrunnen aus einer vertikalen Holzröhre und vorgelegtem Becken. Bis vor wenigen Jahren bezog der Brunnen sein Wasser über die Deichelleitung, erst seit modernen Baumaßnahmen ist diese Wasserzuleitung unterbrochen. Nach der Katasterbeschreibung von 1809 diente der Brunnen auch den Marktbewohnern, daher lagen die Unterhaltskosten vom Hauptstrang bis zu diesem Brunnen nicht beim Staat[338]. Ein weiteres Wasserbecken ist im kleinen Hof der Vogtei bzw. des königlich bayerischen Rentamtes belegt, es lag im Winkel der Hofmauer und der Stallung und dürfte daher als Viehtränke verwendet worden sein[339] (Abb. 41). Von diesem »*kastenamthausbronnen*« führte eine Wasserleitung durch das Holzlege- und Stallgebäude mittels steinerner Dohlen in den Schloßzwinger (also in den Halsgraben) hinab, wo man damit wohl den dortigen Garten bewässerte (s.u.)[340]. Auch die Schwemme scheint einen Ablauf durch den Garten in den Graben und auf die Burgstraße besessen zu haben.

Anmerkungen

179 Kataster Hausnr. 73, heute Talstraße 5.
180 Der häufig verwendete Begriff »Barbakane« bezeichnet ein Verteidigungswerk einer Brücke vor (!) dem Graben.
181 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamtsakten, Nr. 603, Kostenvoranschlag des Baumeisters Johann David Steingruber vom 14. Januar 1749, einen Erker abzutragen und die Quader wieder bis ans Eck aufzusetzen.
182 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Bausachen, Tom. 1, Bericht vom 16. Februar 1638.
183 Vgl. allgemein Shachar, Isaiah: The Judensau. A medieaval antijewisch motif and its history (Warburg Institute Surveys 5), London 1974. Es sei hier nur am Rande angemerkt, daß sich 2003/04 eine öffentliche Debatte um den Umgang mit dieser antisemitischen Darstellung, die Bestandteil eines Denkmals ist, entwickelte. Vgl. beispielsweise Kissler, Alexander: Vorläufiges Ende einer historischen Schweinerei. Die »Judensau« an der fränkischen Cadolzburg erhält nun doch eine erläuternde Hinweistafel – gegen den Willen der meisten Lokalpolitiker, in: Feuilleton der Süddeutschen Zeitung vom 8. Januar 2004, S. 13.
184 MZ III, Nr. 241 (1349 Dezember 2).
185 Vgl. Höfler, Die Denkwürdigkeiten, S. 143 und Anm. 28.
186 Vgl. den Plan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/53.
187 Vgl. Maier, Steingruber, S. 144.
188 Reste von Zapfenlöchern im Rähmbalken, erkennbar durch die heutigen Fensteröffnungen, die sich demnach nicht an der ursprünglichen Stelle befinden. Weiterhin sind die Deckenbalken zum Hof hin massiv abgesunken.
189 StAN Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg Nr. 194, Bericht vom 30. August 1630.
190 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg Nr. 1007, Kastenamt Cadolzburg Rechnungen Bd. 3 (1631), fol. 127v.
191 Das östlich an der Brücke stehende Haus (Katasternummer 8, heute Marktplatz 10) ist bereits 1532 belegt, scheidet also als Standort aus; vgl. den Beitrag von Präger in Kroner, Cadolzburg, S. 231.
192 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Bausachen Tom. 1.
193 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 173.
194 Diese Tore entstanden wohl noch vor der Stadterweiterung von 1376; vgl. Burger, Daniel: Die Weißenburger Stadtmauer, in: Gotthard Kießling: Stadt Weißenburg i. Bay. (Denkmäler in Bayern V.70/2), München 2001, S. XCI–CVI.
195 Der Torturm stammt von 1419/25, der Torzwinger ist dendrochronologisch auf etwa 1435/40 datiert; vgl. KDM Landsberg a. Lech, Bd. 1.
196 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192; Schadensbericht des Kastners vom 13. August 1686. Darin wird der mit Hohlziegeln gedeckte Dachstuhl auf der Mauer am »Zwinger« hinter dem langen Getreidebau erwähnt, entweder die Ringmauer im Südosten der Vorburg oder tatsächlich der vorgelagerte Zwinger.
197 Als Alternative wäre an einen außen angefügten Wehrgang um das oberste Turmgeschoß zu denken.
198 Der Rauchfang des Deutschen Kamins ist, wenn auch leicht überformt, noch erhalten.
199 Vgl. die Bauaufnahmen des frühen 19. Jahrhunderts; StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/46 und 47, verkleinerte Kopie dazu Nr. IX/48.
200 Vgl. grundlegend Rödel, Volker: Reichslehenswesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. Darmstadt und Marburg 1979, hier S. 393–431.
201 Vgl. zur bislang kaum gewürdigten baulichen Gestalt Biller, Thomas: Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes, in: Château Gaillard 21 (Tagung 2002 in Dublin-Maynooth), im Druck.
202 Vgl. Girbaden im Elsaß, aber auch die Burg Gräfenstein in der Pfalz. Die bekannte unterfränkische Salzburg bei Bad Neustadt folgt einem anderen Prinzip, da hier die Burgmannen innerhalb der großflächigen Kernburg ansässig waren und diese vollständig ausfüllten.
203 Vgl. Oetter, Gegründete Nachrichten, S. 127f.
204 MZ III, Nr. 8 (1331 Februar 20), die Ehefrau des »Reimboten von Kadoltsburch« war eine gewisse Elisabeth. Vgl. Oetter, Gegründete Nachrichten, S. 43. Hans Werner Kress nimmt an, daß auf diesen Reimboto die Rodung des Rapottenholzes nahe Cadolzburg zurückgeht. Denkbar wäre auch eine Herleitung von Graf Rapoto von Abenberg, allerdings hätte dies eine beachtliche Auswirkung auf die Besitzgeschichte und muß daher Spekulation bleiben.
205 Hohenlohisches Urkundenbuch, hrsg. von Karl Weller und Christian Belschner, Stuttgart 1912, Bd. 3, Nr. 90 S. 94, 114.
206 MB NF 1, Salbuch, S. 8. Damals gab ein Liepmann sechs Käse und zwei Hühner aus jener Hofstatt. Sie dürfte jedoch im Markt gelegen haben.
207 MZ III, Nr. 373; vgl. Rechter, Land zwischen Aisch und Rezat, S. 63; Rechter, Seckendorff I, S. 37–38.
208 Vgl. Rechter, Land zwischen Aisch und Rezat, S. 70, *179 (nach StAN Rep. 135a I Ansb. Lehenbuch 2, fol. 10`), Rechter, Sekkendorff III/1, S. 312, 342.
209 Vgl. Rechter, Seckendorff III/1, S. 321, 342.
210 Monumenta Boica NF 2, München 1912, S. 578f.

211 StAN, Ansbacher Lehenbuch Nr. 9, fol. 43v.
212 Zitiert nach Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 446 (Interpunktion leicht verändert).
213 StAN, Rep. 132 Ansbacher Kopialbücher, Nr. 17; Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden, Nr. 6. Ich danke Herrn Hans Werner Kress für seinen Hinweis.
214 Vgl. StAN, Ansbacher Lehenbuch, Nr. 7, fol. 212v (zum Jahr 1441).
215 StAN, Ansbacher Lehenbuch, Nr. 7, fol. 217v.
216 StAn, Ansbacher Lehenbuch, Nr. 7, fol. 36r.
217 Vgl. Nürnberger Städtechronik, Bd. II, S. 197.
218 StAN, Fm Ansbach, Lehenbuch Nr. 9, fol. 29v; vgl. Rechter, Zur adeligen Klientel.
219 StAN, Rep. 122 Ansbacher Salbücher, Nr. 22 (1532).
220 Vgl. Sinold gen. von Schütz, Christoph Philipp: Corpus Historiae Brandenburgicae Diplomaticum (...), Erster Theil..., Schwabach ca. 1736, hier S. 93.
221 Der Suchschnitt (ausgeführt durch den Landschaftsarchitekten Wiegel) verlief in Ost-Westrichtung etwa parallel zur grabenseitigen Mauer in rund 4m Abstand zu selbiger. Er diente der Klärung, ob die deutliche Hangkante früher befestigt war. Dies konnte nicht bestätigt werden. Zur Ausdehnung und Mächtigkeit der Planie aus Steinen und Kalkmörtel liegen keine Befunde vor.
222 Monumenta Boica, NF 2, S. 638.
223 Vgl. Rechter, Seckendorff I, S. 147–150, 207.
224 Vgl. Tröger, Archive in Brandenburg-Ansbach-Bayreuth, S. 34; nach einem entsprechenden Verzeichnis der mitgeführten Akten in StAN Rep. 326 II, Nr. 172.
225 Vgl. Rechter, Das Land zwischen Aisch und Rezat, S. 184–185, 189, *213.
226 Vgl. die Belehnung von 1486, StAN Ansbacher Lehenbücher, Nr. 9, fol. 13r.
227 StAN, Ansbacher Lehenbücher, Nr. 7, fol. 35v.
228 StAN Rep. 139a, Ansbacher Archiv-Akten Nr. 1345; vgl. Rechter, Land zwischen Aisch und Rezat, S. *214.
229 Vgl. Rechter, Seckendorff II, S. 40.
230 MZ Bd. 5, Nr. CXCVIII; StAN Rep. 133 Ansbacher Kopialbücher, Nr. 17, 6.
231 MZ Bd. 6, Nr. VI (1398 März 20).
232 Saalbuch von 1464, MB NF 2/1, S. 137, 139.
233 Vgl. Kress, Hans Werner: Zur Geschichte der Cadolzburg, in: Der Grehhütl. Informationen und Tips um den Markt Cadolzburg 12 (1989), hier S. 8 (nach StAN, Kammer der Finanzen, Abg. 1909, Nr. 1100).
234 StAN, Rep. 165a Ansbacher Oberamtsakten, Nr. 320, 358, 359.
235 Als solches wird es auch im Urkataster unter der selben Nummer 6 geführt.
236 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/53.
237 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/43.
238 StAN, Rep. 224/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 32 (1660), S. 135.
239 StAN, Rep. 224/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 36 (1661), S. 146.
240 Katasterplannummer 2 (als Scheune), heute In der Burg 7.
241 StAN, Salbuch 1532, fol. 2r. Hinsichtlich der Cadolzburger Geschütze sei zum einen auf das im Anhang aufgeführte Inventar von 1530 verwiesen, zum anderen auf den 1464 in Cadolzburg belegten Claus Buchsenmainster, der eine neue, von Markgraf Friedrich vererbte Hofstatt bei der Linde vor der Burgbrücke bewohnte; vgl. MB NF2, Salbuch 1464, S. 137, 139.
242 MB NF 2, S. 151. Da es als Gewohnheit bezeichnet wird, den Mist vor dem Marstall gegen die Lieferung von Stroh dem Inhaber des Bauhofes zu überlassen, darf man die Existenz des Marstalls bereits seit geraumer Zeit annehmen.
243 Siehe Anhang.
244 Vgl. Schmidtchen, Volker: Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Mittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik, Düsseldorf 1977. Die im Vorhof der Cadolzburg (soweit zugänglich) liegenden Kugeln besitzen einen Durchmesser von rund 34cm, 27cm, 25,7cm und 24,4cm.
245 MZ Bd. 4, Nr. CCCLXXXV (1378 März 14).
246 Abgebildet auf einem Plan des 18. Jahrhunderts, StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/37.
247 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 1 (1630), fol. 79r.
248 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 1 (1630), fol. 95r, Bd. 2 (1631), fol. 126v.
249 StAN, Rep. 225/4 II, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
250 StAN Rep. 225/4 II, Rentamt Cadolzburg Nr. 194.
251 CDB, C II, S. 143–144.
252 Vgl die Edition von Schornbaum, Karl: Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg aus dem Jahre 1528, in: JbMfr 53 (1906), S. 32–39, hier S. 32–33. Demnach wurde zum Unterhalt der 80 Pferde eine Gesamtsumme von 1302 Gulden veranschlagt »außerhalb aller zufel als u. f. g. bruder, gest, der amtleut, castner, wiltmainster...«
253 Vgl. zum Marstall der Plassenburg Weigand-Karg, Die Plassenburg, S. 201–203, 349–354.
254 Zitiert nach Kroner, Cadolzburg, S. 57.
255 StAN, Kataster StG Cadolzburg Nr. 4, Bd. 1, Besitzung Nr. 584.
256 Vgl. Freyer, Michael: Das Schulhaus. Entwicklungsetappen im Rahmen der Geschichte des Bauern- und Bürgerhauses sowie der Schulhygiene, Passau 1998.
257 Katasterplannummer 2 (als Scheune), heute Burghof 5. Ich danke Herrn Pfarrer Steinlein, Cadolzburg, für die Möglichkeit zur Besichtigung des Gebäudes.
258 Vgl. BayHStA, MFin 55729.
259 SV München, Registratur, Bauakt Cadolzburg. Ich danke Herrn Walter Burandt für den freundlichen Hinweis und die Möglichkeit zur Einsichtnahme.
260 Katasterplannummer 3.
261 Die nördliche dieser Nischen besitzt ein Fenster, jedoch ist der Bereich (nach Kriegszerstörung 1945?) erneuert.
262 Vgl. die Ansicht von der Nordostseite von J. Bergmann 1834; abgebildet bei Kroner, Cadolzburg, S. 92.
263 StAN, Regierung von Mittelfranken, Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/49–50.

264 MZ V, Nr. 17 (1379 Januar 28).
265 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 200.
266 Schon das Inventar von 1699 verzeichnet einen Keller.
267 Katasterplannummer 2, wie die große Scheune im Südosten. Heute In der Burg 1.
268 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/54.
269 BayHStA, MJu 5275 Amtsgerichtsgebäude zu Cadolzburg 1864–1931.
270 Katasterplannummer 4, heute In der Burg 2. Vgl. Leonhardi, Erdbeschreibung, S. 320. StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnungen Bd. 81 (1702), S. 540 vermerkt Flickarbeiten des Hafners u.a. »in der bütteley, allwo die gefangenen sind«.
271 Vgl. die Bestandspläne des frühen 19. Jahrhunderts; StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/51, verkleinerte Kopie dazu Nr. IX/52.
272 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 195 (19. September 1660); Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Nr. 31 (1659), S. 114; Nr. 35 (1661), S. 139.
273 StAN, Rep. 224/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 195 (24. Januar 1718).
274 Vgl. die Entwürfe StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. XI/25–26.
275 Christian Carl Bruckner war Sohn des Bauverwalters Julius Bruckner. 1742 trat er in das von Leopold Retty geleitete Hofbauamt ein und wurde von Johann David Steingruber zum Designateur ausgebildet, 1756 folgte die Beförderung zum Landbauinspektor. Vgl. Maier, Johann David Steingruber, S. 25.
276 StAN Rep. 213 /III Rentamt Cadolzburg Nr. 137 (Bausachen 1785–1794).
277 Vgl. etwa StAN, Rep. 235/3 Amtsgericht Cadolzburg, Nr. 22: Richtigstellung des Inventariums über die vorhandenen Meubles und Geräthschaften, dann Schriften 1827/28–1849; Nr. 23: Die Fronveste sowie die Anschaffung der Fronvestenrequisiten 1849–1882.
278 Vgl. BayHStA, MJu 5276: Das Amtsgerichtsgefängnis zu Cadolzburg 1864–1916.
279 Archiv der Deutschen Burgenvereinigung/Europäisches Burgeninstitut, Sammlungsmappe mit Fotos und Zeitungsartikeln zur Cadolzburg. Cadolzburg Burg Nr. 597, Luftaufnahme von Luftverkehr Strähle, Schorndorf/Württemberg, Freigabe des Reichsluftfahrtministeriums vom 6. 2. 1936.
280 Katasterplannummer 1, heute In der Burg 3.
281 Katasternummer 120, heute Burgstraße 4.
282 Katasternummer 42/43, heute Marktplatz 8 und Puchtastraße 10.
283 Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg.
284 StAN Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg Nr. 194 (Bericht vom 23. Juni 1641).
285 Fotographie im Heimathaus Cadolzburg.
286 StAN Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg Nr. 194.
287 StAN Rep. 213 /III Rentamt Cadolzburg Nr. 194 (1712 April 6). Beim Staatlichen Hochbauamt Nürnberg existieren lt. freundlicher Auskunft keine Planunterlagen zum Zustand vor der Entkernung.
288 Deutlich erkennbar auf Fotographien und Postkarten des frühen 20. Jahrhunderts (Privatsammlung des Verf.).
289 Vgl. Carroll-Spillecke (Hrsg.): Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter, 2. Aufl. Mainz 1995 (Kulturgeschichte der Antiken Welt, 57); Clifford, Derek: Geschichte der Gartenkunst, 2. Aufl. München 1981.
290 Vgl. hierzu Becker, Horst: Der mittelalterliche Burggarten, in: Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen, hrsg. von Hartmut Hofrichter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B2), Stuttgart 1994, S. 40–54; Hennebo, Dieter: Gärten des Mittelalters, neu herausgegeben von Norbert Ott unter Mitarbeit von Dorothee Nehring, München/Zürich 1987; Kremer, Bruno P.: Burggärten als botanische Kulturdenkmäler, in: Romerike Berge. Zeitschrift für das Bergische Land 68, 1 (1936), S. 11–21; Mosbauer, Hermann: Gehölze der Burg- und Schloßgärten im deutschsprachigen Raum, in: Arx 1987, Heft 2, S. 287–290.
291 MB 47, 586.
292 StAN, Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden, alte Repertoriumsnummer 17.
293 StAN, Rep. 17 I A Ansbacher Kopialbücher, Nr. 18 fol. 18r: »unnser gereut das wir zu Caoldtzburg haben, genant das Rappeltzholz, gelegen by dem tiergartten«. Vgl. Flurnamenbuch Cadolzburg, S. 244–245 (zum FlN Rappotenholz), 305 (FlN Stöckacker).
294 Riedel, CDB, C II, S. 50, Inventarium der in der Residenz zu Ansbach vorhandenen Mobilien und Gerätschaften vom 4. Oktober 1471.
295 MB NF 2, Salbuch 1464, S. 137.
296 Der große (d.i. der Obere) Baumgarten mit Fischgrube und Fischkasten (Salbuch 1414, S. 584, 587), Der (kleinere, Untere) Baumgarten beim Badeweiher unterhalb der Burg (Salbuch 1414, S. 584, 587).
297 MB NF2, S. 45.
298 Burckhardt, Das fünfft Merkisch Buch, Bd. 1, S. 105 Nr. 52.
299 Vgl. Hennebo, Dieter und Hoffmann, Alfred: Geschichte der Deutschen Gartenkunst, Bd. II: Der Architektonische Garten. Renaissance und Barock, Hamburg 1965; Reichel, Erdmuthe: Zur Entwicklung historischer Gärten in Bayern, in: Arx 5 (1981), S. 14–19.
300 Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Sign. 2° Ms. Hass. 107, Blatt »Cadolzburg«, gez. Landgraf Moritz von Hessen, datiert 1629 Oktober 12.
301 Der markgräfliche Hofgarten ist durch Kupferstiche im Zustand der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überliefert, er wurde im 18. Jahrhundert bei der Umgestaltung mit der Anlage der Orangerie völlig verändert.
302 Vgl. Gugenhan, Stefan: Die Landesherrlichen Gärten zu Stuttgart im 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 1997.
303 Vgl. Lietzmann, Hilda: Der Landshuter Renaissancegarten Herzog Wilhelms V. von Bayern. Ein Beitrag zur Garten- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (Kunstwissenschaftliche Studien 93), München u.a. 2001.
304 Gugenhan, Gärten zu Stuttgart, 1997.
305 Auf der Federzeichnung von 1629 ist die Mauer nicht dargestellt, und noch 1701 werden die »staggeten in dem schloßhoff befindlichen ambtsgarten« als abgefault beschrieben. Der Bau erfolgte nach der Planung des Maurermeisters Georg Conrad Ebner von Ca-

dolzburg, vgl. StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Bausachen Nr. 196, Kostenanschlag vom 18. 2. 1736 zur Mauer um den »Oberamtligen kuchengarden im schloßhof«. Die erste Reparatur erfolgte 1787, vgl. StAN, Rep. 213/III, Rentamt Cadolzburg Nr. 137: »die um den Oberamtl. Garten im Schloßhof gehende Eckmauer«. Diese steht dabei bereits auf den Einfall.

306 Vgl. den Katasterplan von 1869, der in diesem Bereich den Zustand von 1854 wiedergibt.

307 StAN, Rep. 213/III, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Bewilligung vom 26. März 1659. Die Lageangabe im Vorhof geht aus dem zugehörigen Briefkonzept hervor. Auch im Kataster 1809 wird zwischen dem Rentamtspflanzgarten Plannr. 17a von 0,28 Tagwerk und dem Wurzgarten Plannr. 17b von 0,15 Tagwerk unterschieden; StAN, Kataster StG Cadolzburg, Nr. 4, Bd. 1.

308 Der Zugang gegenüber der Vogtei besaß noch in den 1930er Jahren kugelbekrönte Steinvasen als Abschluß der Türpfosten, wahrscheinlich von der Ummauerung des Gartens 1736 herstammend. Das jenes Detail überliefernde Foto wurde am 28. April 1930 von dem Weißenburger Heimatforscher Ferdinand von Wissel aufgenommen, das Negativ Nr. 34 befindet sich heute im StadtA Weißenburg. Ich danke Herrn Stadtarchivar Reiner Kammerl für den freundlichen Hinweis.

309 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung, Band 1 (1630), fol. 75r.

310 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 7 (1636), fol. 53v, 58v.

311 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 7 (1636), fol. 59r. 1612 war ein Hans Joachim Thorer, um 1649 ein gewisser Hans Knop markgräflicher Brunnenmeister, vgl. StAN, Ansbacher Beamtenkartei.

312 Furttenbach, S. 21–26, Kupfertafel 9–10.

313 Beispielsweise anhand der Darstellung des Ansbacher Hofgartens auf der Stadtansicht Wenzel Hollars von 1642, der wahrscheinlich noch den Zustand um 1600 beschreibt; oder der Stiche aus dem Hortus Palatinus von Salomon de Caus, Frankfurt 1620.

314 Über diese Nutzung hinaus gehen die bei den fürstlichen Hofgärten im 16. Jahrhundert weit verbreiteten Turnierbahnen. Die beiden (Alten und Neuen) Rennbahnen im Stuttgarter Lustgarten maßen knapp 390 mal 160 Schuh, also etwa 116 mal 48 Meter. Auf der Cadolzburg wäre südlich des Lustgartens etwa halb so viel Raum, also lediglich Platz für eingeschränkte Lustbarkeiten wie z.B. Ringelrennen.

315 Vgl. Scharrer, Andreas: Gärten und Gartenkunst im alten Fürth, in: Alt-Fürth. Fürther Heimatblätter 2 (1938), S. 47–59.

316 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 196, o. Dat.

317 Nürnbergische Hesperides, hrsg. von J(ohann) C(hristoph) V(olkamer), Nürnberg 1708, hier etwa die Darstellung des Gartens im Veilhof (pag. 136b), des Gartens am Ebnerschen Haus in Erlenstegen (pag. 132b), des Röslerschen Gartens (pag. 202b) oder jenem von G. Han. Braun (pag. 206a). Diese Gärten zeigen eine bauliche Gestaltung, welche nahezu zeitgleich mit dem Gartenhaus zu Cadolzburg entstanden sein dürfte.

318 StAN, Rentamt Cadolzburg, Nr. 203, Bau-Costen-Specificationes Casten-Amts Cadolzburg 1736–1774.

319 Vgl. den Plan der Vorburg, welcher anläßlich der Streitigkeiten um des Wegerecht des Pfarrers aufgenommen wurde; SV München, Bauabteilung, Akt Cadolzburg.

320 Vgl. Fürstenhöfer, Valentin: Burg und Markt Cadolzburg, Nürnberg 1973, hier S. 18.

321 Die Schwemme auf dem Marienberg wurde 1937 unter Rudolf Esterer wiederentdeckt, freigelegt und nach historischen Abbildungen ergänzt.

322 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Bausachen Tom.1, Bericht vom 16. Februar 1638.

323 Vgl. das durch den Nürnberger Architekturfotografen Ferdinand Schmidt aufgenommene Bild der Vorburg, StadtA Nürnberg, A 47I/KS-130/20R; abgedruckt in: Meyer, Christian: Hohenzollerische Burgen und Grabstätten in Franken, Hohenzollerische Forschungen 1 (1892). Zu Schmidt vgl. Nürnberg 1865–1909. Photographien von Ferdinand Schmidt, hrsg. vom Centrum Industriekultur Nürnberg mit Texten von Klaus-Jürgen Sembach, Jutta Tschoeke und Rudolf Käs, München 1987.

324 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg Nr. 192.

325 Vgl. Kammermeier, Alois: Taubenhäuser, Taubenschläge, Rosenheim 1978.

326 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 26 (1653), S. 126, vermerkt eine Reparatur des Taubenhauses im Schloßvorhof, welche mit 10 Gulden 7 Kreuzer und 2 Pfennig zu Buche schlug.

327 StAN, Rep. 225/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 29 (1656), S. 103.

328 Vgl. Rechter, Seckendorff I, S. 38*.

329 Vgl. grundlegend Die Wasserversorgung im Mittelalter, hrsg. von der Frontinus-Gesellschaft (Geschichte der Wasserversorgung 4), Mainz 1991, zu Burgen Meyer, Werner: Zisternen auf Höhenburgen der Schweiz – Zum Problem der Trinkwasserversorgung auf mittelalterlichen Burganlagen, in: BuS 20 (1979), Heft 2, S. 84–90.

330 Aufgrund knapper Zeit konnte nur eine skizzenhafte Notdokumentation durch den Verfasser angefertigt werden.

331 Dagegen ist unsicher, ob die im Inventar 1530 genannten zwei Bohrer als Deichelbohrer zu identifizieren sind – was in diesem Fall als Ersterwähnung anzusehen wäre.

332 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

333 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 172.

334 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg Nr. 192, Kostenanschlag vom November 1726.

335 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 172, Bericht vom 25. November 1791.

336 Vgl. Mahr, Helmut: Die medizinische, topographische und ethnologische Beschreibung des Landgerichtsbezirkes Cadolzburg durch den kgl. Gerichtsarzt Dr. Rieger 1860 (Kulturkunde des Bibert- und Zenntales 4), Oberasbach-Altenberg 1985, hier S. 20–23.

337 Vgl. Fürstenhöfer, Valentin: Die Brunnen in Cadolzburg, in: Cadolzburger Luginsland 1983, Heft 1, S. 1–3.

338 StAN, Kataster StG Cadolzburg Nr. 4 Bd. 1.

339 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Lageplan Nr. IX/24 (1. H. 19. Jh.), Vogtei bzw. Rentamtsgebäude Nr. IX/47–48 (1. H. 18. Jh.)

340 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 141, Verzeichnis über die Unterhaltskosten der Brunnen 1793.



Abb. 44a Der Torzwinger und Tortum der Kernburg.

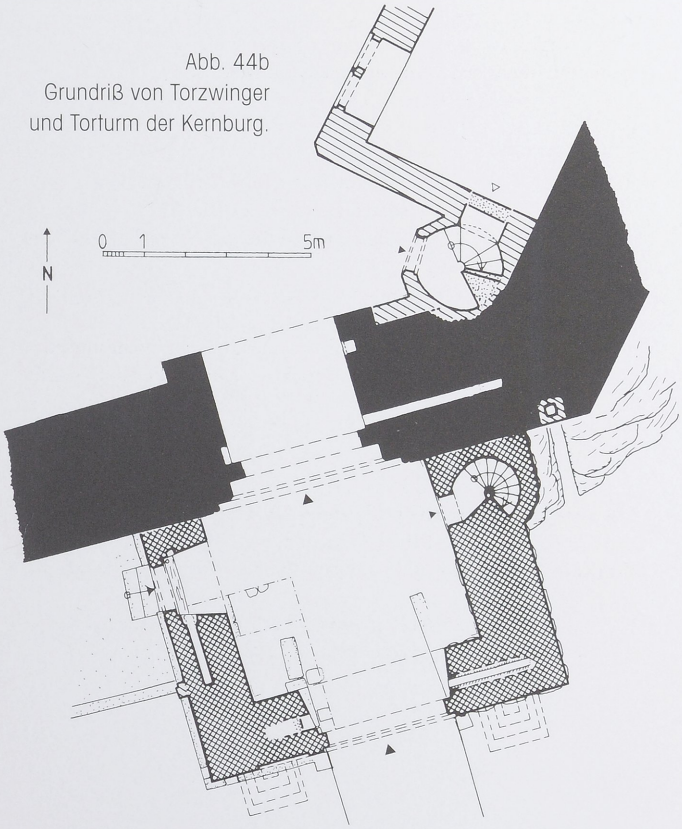


Abb. 44b
Grundriß von Torzwinger und Torturm der Kernburg.

Die Kernburg

Viele Leute haben gehört, wie Markgraf Albrecht einen fürstlichen prächtigen Hof gehalten, daß dergleichen in Deutschland nicht gefunden werden mochte. Da war es Gelegenheit zu rennen, zu stechen und über die Maßen allerlei Kurzweil zu treiben. Da waren viele hübsche Frauen und Jungfrauen, die Lust zu solchem Ritterspiel gaben.
Ludwig d. J. von Eyb: Lebensbeschreibung des Ritters Wiwolt von Schaumberg.

Torzwinger, Torturm und Mantelmauer

Die Kernburg der Cadolzburg, 1945 vom Brand schwer beschädigt, war insbesondere der herrschaftliche Bereich, da in der großen Vorburg die Wirtschaftsfunktionen weitgehend ausgelagert werden konnten. So stand der ummauerte Bezirk am vorderen Bergsporn vor allem unter dem Gesichtpunkt der Wohnfunktion, der Repräsentation und nicht zuletzt der Wehrhaftigkeit.

Die Kernburg wird vollständig von einer dreieinhalb Meter dicken Ringmauer umzogen. Für den heutigen Betrachter besitzt sie eine weitgehend gleiche Höhe und wird daher als Mantelmauer bezeichnet. Allerdings war bei genauer Betrachtung die Angriffsseite ursprünglich um etwa 5 Meter höher, was durch den Ausbau des Neuen Schlosses im Osten und das Alte Schloß im Westen nicht mehr so deutlich wird. Es handelt sich jedoch nicht um eine Schildmauer, da auf eine größere Mauerstärke verzichtet wurde. Westlich des Tores zeigen schräg verspringende Steinschichten, daß man zunächst den Zugangsbereich errichtete und in einem zweiten Bauabschnitt die übrige Ringmauer auf gleiche Höhe brachte (Abb. 45).

Der Torzwinger der Kernburg ist gegenüber jenem der Vorburg in Ausmaß und Bauschmuck deutlich bescheidener (Abb. 44a-b, Farbabb. VII). Zwar sind zwei Scharwachthäuschen angebracht, jedoch nicht über Eck, sondern jeweils am Ende der Frontmauer[341]. Ihre gestuften Konsolen werden von kleinen Zollernschilden geschmückt. Ansonsten ist das Zwingertor schmucklos, als einfaches gefastes Spitzbogentor liegt es in einer flachen Zugbrückenblende. Mittels einer engen Wendeltreppe in der nördlichen Flankenmauer gelangt man auf den dreiseitigen Wehrgang. Das obere Ende der Wendeltreppe ist offenbar gestört bzw. wurde in eine kurze geradläufige Treppe überführt. Die Reste der Brustwehren an den

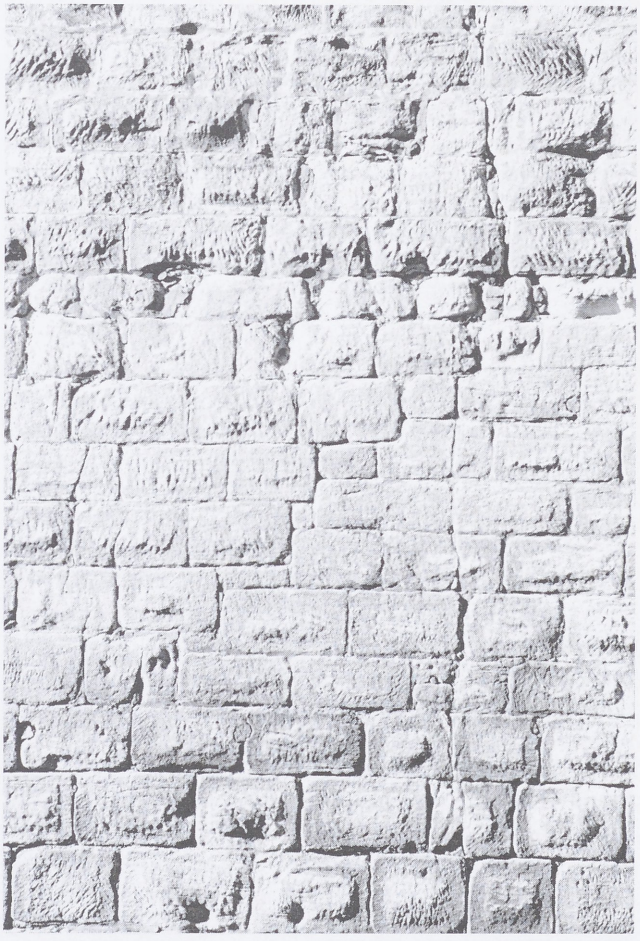


Abb. 45 Die Ringmauer westlich des Tores zeigt anhand schräg verspringender Steinlagen deutlich ihre abschnittweise Errichtung.

Flanken belegen zinnenartige Öffnungen mit Prellhölzern für Hakenbüchsen. Die nur den südlichen Wehrgang überdeckende Dachkonstruktion ist in den wesentlichen Teilen modern. Abgesehen vom fehlenden Zugbrückenmechanismus ist das Tor fast vollständig erhalten[342]. Als »Aufziehbrücke« ist die Funktion noch 1797 belegt[343]. Eine flache hochrechteckige Abarbeitung und darunter Ausnehmungen für stützende Holzbalken links neben der Toröffnung dienten wahrscheinlich zur Aufstellung eines barocken Schilderhäuschens[344], obgleich die Lage neben der beweglichen Brücke nicht besonders funktional erscheint. Möglicherweise zog sich die Konstruktion auf die Westseite herum, wo sich weitere Balkenlöcher und ein Türgewändestein am Zusammenstoß mit der Brustwehr des Zwingers befinden.

Zur Klärung der Frage nach dem Brückenmechanismus wurde im Rahmen der Fahrbahnerneuerung eine bauarchäologische Sondage im Torzwinger durchgeführt[345]. Etwa parallel zur Ostwand des Torzwingers in Verlängerung der Konsolsteine der Brücke verläuft ein Mauerzug unbekannter Tiefe (mindestens 2 Steinlagen). Es drängte sich die Vermutung auf, daß dieser Mauerzug aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern mit einer Wippbrücke zusammenhängt. Um diese These zu verifizieren, wurde an der gegenüberliegenden (westlichen) Wand des Torzwingers eine weitere Sondage angelegt. Wie auf der Ostseite, so ist auch im Westen rund 10–20cm unter der rezenten Oberfläche eine Steinsetzung vorhanden, die etwa parallel zur seitlichen Außenmauer verläuft. Im Gegensatz zum östlichen Gegenstück waren jedoch keine darunter folgenden Quader, sondern nur sandig-humoses Erdreich mit kleineren Sandsteinbruchsteinen festzustellen. Da der Baustellenverkehr nicht behindert werden sollte, konnte der Grabungsschnitt nicht in die Fahrbahn verlängert werden. An der Westseite des Torzwingers wurde als Bodenbelag der Türnische ein ebener Sandsteinquader dokumentiert. Wegen seiner Abnutzung ist dieser als der mittelalterliche Bodenbelag anzusehen; die Holzschwelle der Tür ist wahrscheinlich frühneuzeitlich, auf jeden Fall älter als die heutige Tür in den Zwinger, denn diese läuft in eisernen Türangeln und Stützkloben, während eine ältere (ursprüngliche?) Tür mit ihrer Angel oben und unten in Horizontalhölzer einband, die beide noch vorhanden sind. Am Übergang der rezenten Oberfläche in das Erdreich sind im 19./20. Jh., wahrscheinlich in den 1930er Jahren, offenbar verwitterte Sandsteinquader gegen 1–2 Backsteinlagen ausgetauscht worden, ein nahezu am gesamten Mauerwerk festzustellender Befund. Das angelegte Nordprofil zeigt die modern gestörte, rezente Oberfläche bis auf die Höhe eines Fundamentvorsprungs. Darunter liegen Einfüllschichten bis in 30–50cm Tiefe. Aus dieser Zone wurden Keramikscherben geborgen (unglasierte, jüngere Drehscheibenware, in der Farbe überwiegend grau bis schwarzgrau; ein Flaschenhals mit Henkelansatz, einzelne Fragmente von rechteckigen Schüsselkacheln), die nach dem ersten Augenschein in das 15. Jahrhundert datieren. Die These einer Wippbrücke ist nach diesen Befunden kaum aufrechtzuerhalten, da kein Brückenkeller, insbesondere keine nördliche Abschlußwand, erkannt werden konnte. Vielmehr war der Boden im Torzwinger mindestens in der nördlichen Hälfte schon im 15. Jahrhundert (also wohl von Beginn an) bis zum Fundamentvorsprung aufgefüllt und besaß zunächst einen einfachen Laufhorizont aus verfestigten Auffüllschichten, eventuell auch einen darauf aufliegenden Bohlenbelag. Die von einem Bauarbeiter berichtete Existenz einer Mauer

oder Steinsetzung inmitten der Fahrbahn konnte ohne tiefere Ausgrabung nicht bestätigt werden. Es könnte sich daher um eine Verwechslung mit verworfenen Steinen aus der Verfüllung oder um den Rest der Deichelleitungsummauerung handeln. Der Boden des Torzwingers ist inmitten der Fahrbahn bereits mehrfach gestört, vor allem durch moderne Leitungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Dennoch muß es in unmittelbarer Nähe der Tornische im Unterbau des Torzwingers eine Eintiefung, einen Hohlraum o.ä. gegeben haben, denn die Schleifspuren der Kettendurchlässe zeigen senkrecht nach unten. Denkbar ist ein enger Schacht zur Aufnahme von Gewichten.

Die Brückenkonstruktion war nach den Bauakten ein ständig reparaturbedürftiges Gebilde. Auch der Wehrgang, der den Torzwinger dreiseitig bekrönt, mußte 1749 repariert werden. Dabei schlug man vor, hier ein »Logis« einzubauen[346]. Bei diesen Planungen wird auch deutlich, daß sich der »Zug«, also die Aufziehwinde, auf einem oben offenen Boden über dem Torzwinger befand[347]. Von diesem zeugen die großen Balkenlöcher in der Außenwand der Ringmauer über dem frühgotischen Tor. Das Logis, welches zweifellos dem Schutz des Torzwingers vor der Witterung gedient hätte, wurde nicht ausgeführt, die Zugbrücke wurde durch eine starre Holzbrücke ersetzt, wie sie (sicher mehrfach erneuert) bis 2002 existierte. Bei einer jüngsten Reparatur der völlig durchmorschten Brükke wurde dann eine kombinierte Stahl-Holz-Konstruktion in moderner Form gewählt.

Ein frühgotisches Portal von außergewöhnlich aufwendiger Profilierung führt durch die Mantelmauer in die Kernburg (Abb. 46). Das zweifach gestufte Portal mit eingestellten Säulen bzw. Rundstab zählt zu den prächtigsten fränkischen Burgtoren und besitzt mit Ausnahme des etwas schlichteren Tores von Burg Abenberg, gleichfalls unter den Burggrafen errichtet, kaum Vergleiche. Es steht in seiner Gliederung noch deutlich in der Tradition spätromanischer Burgtore wie in Prozelten, Wildenberg oder Breuberg im Odenwald; Burgen, deren Torbauten in die Wende zum 13. Jahrhundert zu setzen sind. Das die Kämpferzone gliedernde und das Tor mit der Wandfläche verklammernde Gesims ist beispielsweise auf der spätromanischen Salzburg anzutreffen, doch ist dort der weitere Aufbau differenzierter. Die bewußte Verwendung des Spitzbogens, demgegenüber die Gliederung mit dem Rundstab zurücktritt, ist ein deutlicher Einfluß der frühen Gotik und weist in das fortgeschrittenere, ja in das mittlere 13. Jahrhundert[348]. Der Torverschluß war eine zweiflügelige Konstruktion, deren Angeln oben in einem Balken eingelassen waren – aufgrund der Spitzbogenform der Toröffnung, welche die Torflügel sicherlich nachzeichneten, dürfte dieser Balken mittig nach oben geschwungen oder abgewinkelt gewesen sein. Über die Ausführung der Torflügel, Eisenbeschlag, Mannloch, Bemalung usw., sind bisher keine Details bekannt.



Abb. 46 Das frühe gotische Tor, Zustand 2000.

Der Torturm tritt feldseitig erst über dem Wehrgang in Erscheinung (Abb. 44). Seine schlanken Proportionen (rund 24 Meter Höhe vom Hof bis zur Traufe, Grundfläche rund 3,8 mal 6,4 Meter) sind auffallend. Auf der Hofseite wirkt er vielmehr als Risalit, da er lediglich um 0,5 Meter vor die Ringmauer tritt. Der heutige Abschluß ist das Ergebnis eines Abbruchs im Jahre 1798, dem das eigentliche Türmergeschoß zum Opfer fiel. Die abgeschlagenen je sechs Konsolen auf der Hof- und Feldseite belegen, daß dieses den querrechteckigen Turmgrundriß auf eine quadratische Form überführte. Die Kupferstiche



Abb. 47 Die Mantelmauer nach Südwesten.

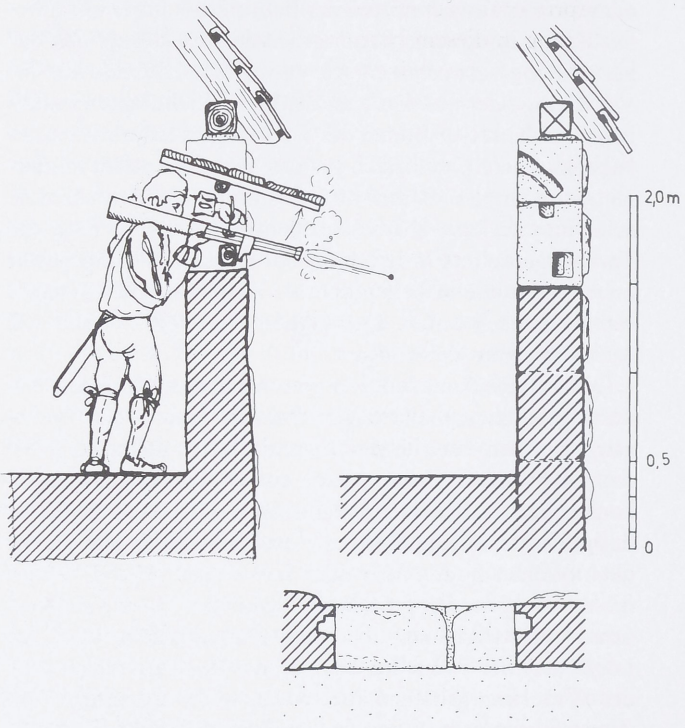


Abb. 48 Die Schießscharte bzw. Zinne des hinteren Wehrgangs mit Rekonstruktionsversuch von Prellbalken und Klappladen.

des späten 18. Jahrhunderts zeigen dies deutlich. Damit besaß der Torturm einen wesentlich kräftigeren Akzent innerhalb der Anlage, als dies der gekappte, bis auf winzige Lichtschlitze öffnungslose Stumpf heute vermag.

Der Zugang in den Turm liegt in der westlich anschließenden Ringmauer (Abb. 47). Über einen hölzernen Treppenvorbau des 20. Jahrhunderts gelangt man zu der rund viereinhalb Meter hoch gelegenen Pforte. Nach Osten erkennt man abgeschlagene steinerne Treppenstufen eines älteren Aufgangs. Damit sollte ein Zugang ermöglicht werden, ohne das bis 1749 im Westen angebaute Wirtschaftsgebäude betreten zu müssen. Innerhalb der Mantelmauer führt ein enger Gang steil nach Osten in den Turm hinauf. Weiterhin kann man vom südwestlichen Wehrgang in den Turm gelangen, ein entsprechender Zugang war auch im Osten möglich, bevor im Zuge des Ausbaus um 1600 das »Paradiesgärtlein« geschaffen wurde. Mit der Geschoßeinteilung des Neuen Schlosses liegt das Niveau der Dachterrasse um rund 1,5 Meter höher als das Geschoß des Turmzugangs, so daß hier nur eine Lichtöffnung sichtbar blieb. Der zugesetzte Eingang belegt jedoch klar, daß im Südosten vor 1600 ein Wehrgang vorhanden war, der mindestens bis zum »Gotischen Bau« (s.u.) des Neuen Schlosses verlief, wahrscheinlich aber ursprünglich gleich gestaltet war wie der Mauerbereich im Westen. Auf Wehrganghöhe besitzt der Torturm einen schmalen tonnengewölbten Raum mit zugesetztem mittigem Stichgang nach Süden. Auch von außen ist eine rundbogige Öffnung in Türgröße erkennbar, nicht jedoch Konsolsteine oder Balkenlöcher, die auf einen Wurferker o.ä. hindeuten. Somit muß die Funktion dieses Stichgangs bzw. der Öffnung unklar bleiben.

Der Wehrgang im Südwesten besteht heute aus zwei Bereichen: einem mit einer flachen Tonne aus Backsteinen gedeckten Gang zum Torturm und einem Fachwerkgang nach Nordwesten zum Alten Schloß. Im Bereich des Knikkes südlich des Alten Schlosses befand sich bis zu den Baumaßnahmen 1999-2003 eine Öffnung im Ziegelgewölbe, um für Revisionen den schmalen Dachraum über dem Wehrgang zu erreichen[349]. Durch die Abbrüche des Jahres 1999 ist zu erkennen, daß die wohl frühbarocke Ziegelwölbung sekundär unter das ältere Dachwerk eingebaut wurde, wobei man den Dachbalken unten etwas schwächen mußte. Während des amerikanischen Beschusses am

17. April 1945 traf ein Geschoß den Wehrgang in diesem Bereich und verkohlte einige Dachbalken schwer.

Rund sechs Meter südlich des Alten Schlosses, an der Nahtstelle der beiden Wehrgangbereiche, bestand bis 1780 ein kleiner Turmaufsatz aus Fachwerk mit einem Zeltdach und Wetterfahne[350]. Er markierte den Abschluß der erhöhten südlichen Ringmauer und war zugleich der Zugang auf dessen Wehrgang vom tiefer liegenden nördlichen Bereich. Von ihm besteht noch der sorgfältige Quadersockel und der Unterbau mit rundlichem Konsolgesims. 1780 wurde es durch den Landbauinspektor Bruckner wegen Baufälligkeit abgetragen und statt dessen der Wehrgang mittels eines neuen, 32 Schuh langen Stückes an das Alte Schloß angeschlossen.

Der nördliche Wehrgang um den Hinteren Hof besitzt ein älteres Dachwerk mit verblatteten Kehlbalken. Die breiten Zinnenöffnungen sind heute mit schlichten, nach innen aufschlagenden Läden verschlossen, doch zeigen Einarbeitungen an den Gewändesteinen, daß hier früher Prellhölzer für Hakenbüchsen sowie Klappläden um eine horizontale Achse vorhanden waren[351] (Abb. 48).

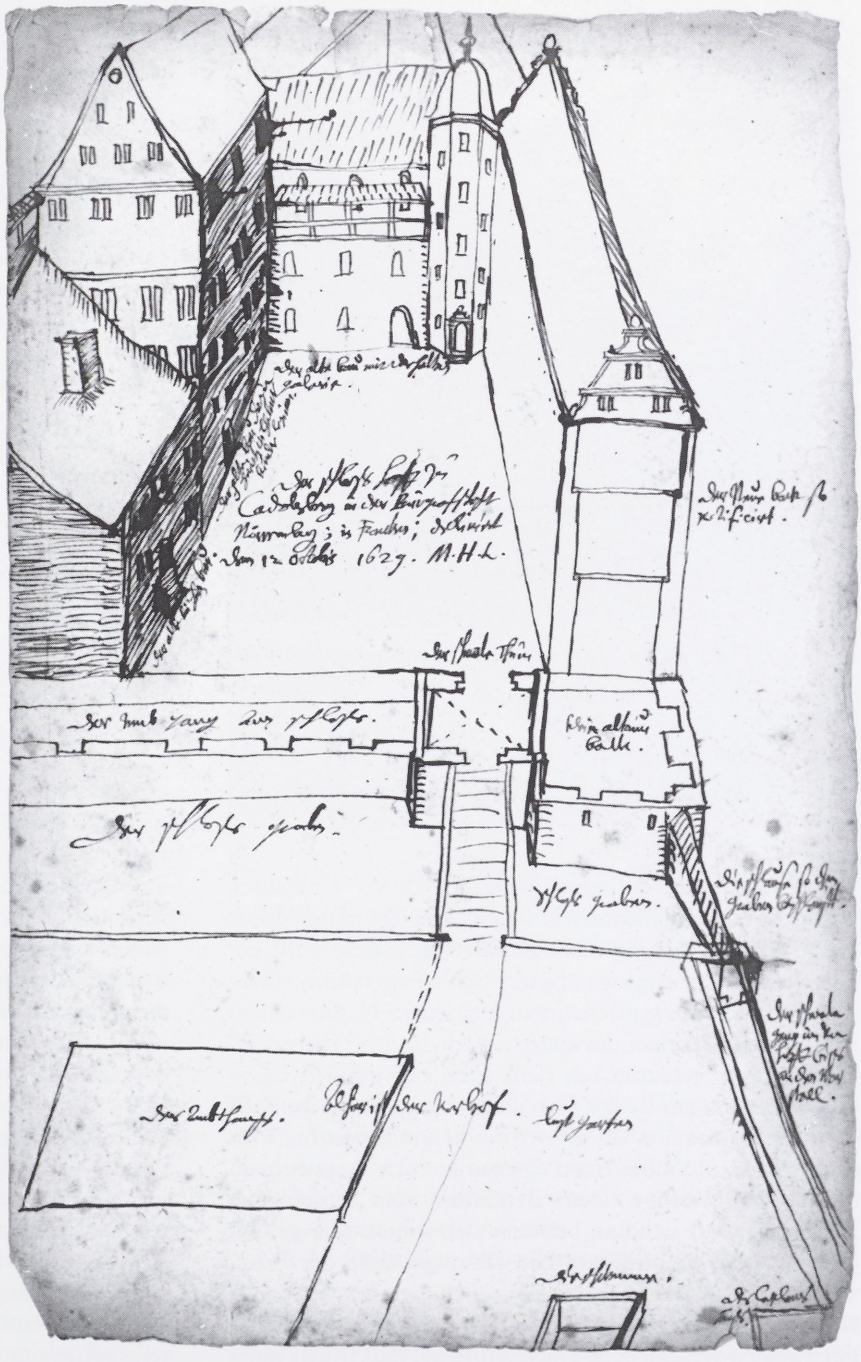


Abb. 49 Die Cadolzburg in einer Skizze des Landgrafen Moritz von Hessen, 1629.

Der Vordere Burghof

Der Besucher wird nach der geschlossenen, abweisenden Mantelmauer vom differenzierten Aussehen des Innenhofes überrascht (Abb. 50, 52). Nahezu der gesamte Hof wird von Gebäuden gerahmt, welche jeweils über unterschiedliche Geschoßhöhen, Fensterformen, Dachlandschaften usw. verfügen. Die Cadolzburg erscheint so als ein Idealbild einer spätgotischen Burg. Linker Hand (westlich) befindet sich das »Alte Schloß« mit den beiden spätgotischen Erkern im ersten und mit rekonstruiertem Fachwerk im zweiten Obergeschoß[352]. Südlich ist der Küchenbau mit einem Pultdach angefügt, aus dem der »Ochsenschlot« herausragt; im wesentlichen ein Gebäude des 16./17. Jahrhunderts. Geradeaus, den Hof im Norden begrenzend, steht der Kapellenflügel des Alten



Abb. 50 Der vordere Burghof nach Norden, Zustand 2001.

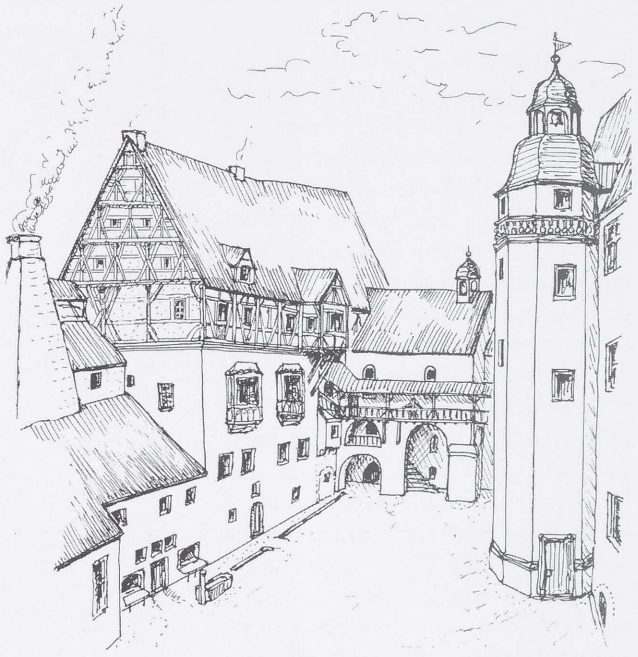


Abb. 51 Der vordere Burghof um 1620. Der Rekonstruktionsversuch zeigt den Kapellenbau mit dem Fachwerkgang, jedoch noch ohne die um 1630 erfolgte Aufstockung. Die Form des Erkers am Alten Schloß ist frei rekonstruiert.

Schlosses, dessen frühgotischer Kern durch Umbauten des 15. und 17. Jahrhunderts nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Auf der rechten Seite (im Osten) wird der Hof vom langgestreckten »Neuen Schloß« gerahmt, einem im Kern ebenfalls gotischen Bau, der seinen Namen einem umfassenden Umbau des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts verdankt, zu dem auch der große Renaissancetreppenturm in der Gebäudemitte gehört. Ebenfalls dem Renaissanceumbau gehört der kleine Seitenflügel im Südosten an, der über einen eigenen kleinen Treppenturm am Burgtor verfügt. Dem Betrachter vom Hofeingang aus nicht sofort sichtbar, befindet sich hinter dem großen Treppenturm das frühgotische Hauptgebäude der Burg, wohl tatsächlich der »Palas«. Die von außen dominierende Ringmauer ist im Innenhof lediglich im Süden sichtbar, doch zeigen verschiedene Dachabdrücke, daß früher noch mehr angebaute Gebäude vorhanden waren.

Abwechslungsreich war im Hof auch das Wechselspiel von steinsichtigem und verputztem Mauerwerk (so beim Treppenturm und dem Südteil des Neuen Schlosses[353]). Die 1672 erfolgte Abrechnung des Anstrichs dreier Dachrinnen im Schloß in den (Zollern-) Farben weiß und schwarz[354] könnte sogar der Hinweis auf eine weit stärkere Farbigkeit sein, als dies die spärlichen Befunde heute suggerieren. Es ist zweifellos dieser so abwechslungsreiche Innenhof, der die Cadolzburg zu einem beliebten Motiv machte. Als ältester Beleg darf die am 12. Oktober 1629 durch den hessischen Landgraf Moritz angefertigte Zeichnung der Cadolzburg gelten[355], der, um den Innenhof darzustellen, die Mantelmauer geschnitten zeigt. Von ihm sind bereits alle heute vorhandenen Gebäude dargestellt, mit nur wenigen, später zu erörternden Änderungen.

Bedauerlicherweise wurde in der Nachkriegszeit die Chance für eine umfassende Voruntersuchung des Burghofes nicht genutzt, die Enttrümmerung und umfangreiche statische Sicherungsmaßnahmen banden alle Energie. Als 1995 restauratorische und archäologische Untersuchungen sowie eine bauhistorische Analyse eines Gebäudeteils vorgenommen wurden[356], waren bereits großflächige Störungen vorhanden, welche die Erkenntnismöglichkeiten massiv einschränkten. Dennoch gelang es, im südwestlichen Burghof in über vier Meter Tiefe einen hochmittelalterlichen Friedhof als Vorgänger der Burg des 13. Jahrhunderts nachzuweisen[357]. Als 2000–2001 der Vordere Burghof neu gestaltet wurde und dies großflächige Bodeneingriffe notwendig machte, konnten Befunde

baubegleitend dokumentiert werden, die das Bild nochmals ergänzten. Zu Beginn der Dokumentation war der Burghof vollständig von der Baustelle der 1980–90er Jahre geprägt. Die archäologischen Sondagen der 1990er Jahre waren (mit Ausnahme der Bereiche um den Küchenbau) weitgehend auf moderne Störungen gestoßen. Historische Pläne gaben lediglich Aufschluß auf im frühen 20. Jahrhundert abgegangene Wirtschaftsbauten, sehr begrenzte archäologische Untersuchungen der 1930er Jahre waren wegen voreingenommener, falscher Interpretationen nur begrenzt verwertbar. Die Auffindung des hochmittelalterlichen Friedhofs hatte Befürchtungen geweckt, daß im gesamten Burghof mit bedrohten Befunden zu rechnen sei. Rasch zeigte sich, daß weite Bereiche des Hofs nur wenige Dezimeter mit neuzeitlichen bis modernen Auffüllungen bedeckt waren, unter welchen der anstehende Fels lag. Es wurden daher nur ausgewählte Bereiche händisch ausgegraben und untersucht, die übrige Hoffläche jedoch maschinell abgetragen und baubegleitend dokumentiert. Die Dokumentation erfolgte in Absprache mit der Schlösserverwaltung, dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Staatshochbauamt Nürnberg durch den Verfasser, der tatkräftig von der »Arbeitsgruppe Burg« des Heimatvereins Cadolzburg unterstützt wurde.

Offensichtlich wurde der geglättete Fels bis in das 17./18. Jahrhundert hinein als Laufoberfläche benutzt. Spalten und Senken waren dabei ausgeschüttet und mit einem kleinteiligen Pflaster aus Sandsteinen ausgeglichen worden. Dieser Befund relativierte zwar die Gefahr der Zerstörung wichtiger Befunde, schränkte jedoch zugleich auch die Erkenntnismöglichkeiten zu Vorgängerbebauungen oder älteren Bauphasen gravierend ein. Tatsächlich konnte kein älterer Mauerzug, eingetiefter Keller o. ä. beobachtet werden. Es muß angenommen werden, daß beim Bau der burggräflichen Cadolzburg in der Mitte des 13. Jahrhunderts das Felsplateau gezielt geglättet wurde. Mittelalterliche Ablagerungen, Laufhorizonte usw. auf dem Fels konnten nicht beobachtet werden.

Einzig im südlichen Teil des vorderen Hofes konnte – leider nur in einem geringen Ausschnitt – eine spätmittelalterliche Mauer angeschnitten werden, welche offenbar einen Vorgänger der Burgküche darstellte und dessen hofseitige Mauer weiter im Osten verlief als der Bau des 16./17. Jahrhunderts. Bereits 1928 und 1932 wurden hier im Zuge der Nachgrabungen zur Verifizierung der Schloßhofthesen von Otto Mitius Mauerreste aufgedeckt, deren mächtigste östlich parallel zu der Fassade des Alten Schlosses verlief und daher schräg an die südliche Mantelmauer anschloß[358]. Der 1996 aufgenommene (und 2000 erneut notbeobachtete)[359] archäologische Befund[360] zeigte eine 1,1

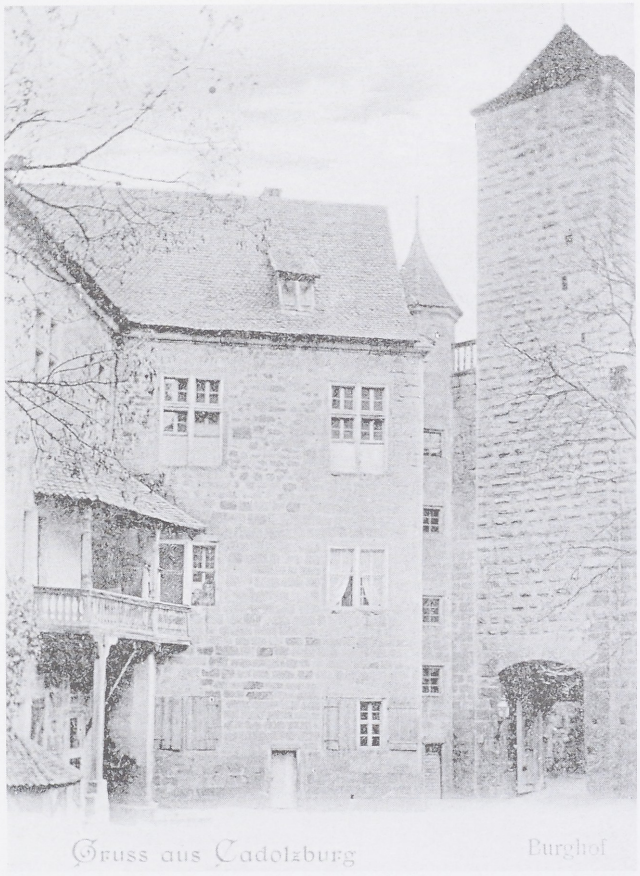


Abb. 52 Der vordere Burghof nach Süden mit dem barocken Übergang am Neuen Schloß (Postkarte um 1900).

Meter starke Mauer, welche als zweischalige Konstruktion unter Verwendung von Buckelquadern[361] ausgebildet war. Man darf daher eine Entstehung im Spätmittelalter, nach den ältesten Keramikfunden aus diesem Bereich wohl im 13./14. Jahrhundert annehmen.

Erst in der Frühen Neuzeit wurde das Hofniveau angehoben. Auslöser hierfür dürfte die zunehmende Baufälligkeit der Gebäude gewesen sein, die um 1750 zu mehreren Abbrüchen führte. So wurde im Vorderen Burghof das sogenannte Bauernhaus (ein Teil des großen Küchengebäudes) zwischen dem Ochsenschlot und der Ringmauer eingelegt. Die Quadersteine der Mauerfront wurden zuvor herausgebrochen. Die 2000 freigelegten Außenmauern zeigen, daß dabei die unteren Partien des aufgehenden Mauerwerks in der Hofaufschüttung verschwanden. Funde von barocken Ofenkacheln und glasierter und teilweise

bemalter Keramik bestätigen die Datierung der Hofaufschüttung. Die obersten Schichten werden durch die dicke Kohleschicht des Burgbrandes von 1945 sowie Bauschutt des ausgehenden 20. Jahrhunderts datiert. Einzelne Patronenhülsen stammen mit hoher Sicherheit vom Sommer 1945, als im Innenhof Munition gesprengt wurde.

Im südlichen bzw. südwestlichen Teil des vorderen Burghofs senkt sich der natürliche Fels ab, wahrscheinlich sogar in Form einer Felsstufe. Nur hier ist mit älteren Auffüllschichten zu rechnen. Da die Bodenabtragungen nicht allzu tief gingen und nur neuzeitliche Schichten betroffen waren, wurde angesichts der beschränkten Mittel auf eine Ausgrabung verzichtet. Festzustellen war, daß der anstehende Fels seine höchsten Punkte am »Neuen Schloß« besitzt und sich nach Westen absenkt. Dort mußte sich eine künstliche Hofentwässerung befinden, da das Untergeschoß des Alten Baus unter dem Niveau des Hofes liegt und bei Regen regelmäßig vollgelaufen wäre. Tatsächlich konnte eine Kanalrinne rund 1,5 Meter parallel zu dem Alten Bau dokumentiert werden. Diese Rinne bestand aus kleinen rechteckigen Sandsteinquadern und einem Ziegelboden (Abb. 51, 100). Eine Abdeckung war nur vor der Tür in das Untergeschoß nachzuweisen. Das Alter war nicht klar zu bestimmen. Funde in der Rinne deuten zwar auf die Frühe Neuzeit, aus den oben angeführten Gründen ist jedoch mit einer Hofentwässerung an dieser Stelle bereits im Spätmittelalter zu rechnen. Die Rinne führte nach Süden, ihr Ende war leider durch moderne Entwässerungskanäle zerstört. Bereits bei Grabungen in den 1920er Jahren wurde die Rinne aufgedeckt[362]. Aufgrund weiterer Baubefunde und funktionaler Erwägungen darf man annehmen, daß sie am Südosteck des Alten Baus endete bzw. nach Westen in den anschließenden Küchenbau umbog. Dort bestand wahrscheinlich die Möglichkeit, die Küchenabfälle einzuleiten und durch die Ringmauer hinauszuschwemmen[363]. 1659 wurde der Maurer beauftragt, ein »stück mauer beim außfluß von der kuchen auff 2 klafter weit wieder aufzufüllen und den rinnethol mit einem eisernen gütter zu bewahren«[364] – eine Störung ist außen deutlich wahrzunehmen.

Ein archivalisch seit dem 17. Jahrhundert nachzuweisender und noch auf Zeichnungen[365] und Fotos des 19. Jahrhunderts abgebildeter Laufbrunnen vor dem Küchenbau konnte archäologisch nicht mehr nachgewiesen werden, da der Bereich durch einen modernen Kanal gestört war. Er erhielt sein Wasser durch die Deichelleitung, die auch einen Laufbrunnen in der Vorburg speiste. Probleme mit diesem Brunnen sind wiederholt nachzuweisen, so beschwerte sich 1791 der Geheime Rat und Oberamtmann Freiherr von Falkenhausen darüber, daß gar kein Wasser laufe[366].

Von der Mitte des Neuen Baus führte ein neuzeitlicher Kanal schräg auf das Südosteck des Alten Baus bzw. den Küchenbau zu, in den er mit hoher Wahrscheinlichkeit mündete. Dieser mit Sandsteinquadern abgedeckte Kanal war bereits in die barocke Hofaufschüttung (also nach dem Abbruch eines Teils des Küchenbaus im Jahr 1750) sekundär eingebaut worden, er dürfte daher jener »neue canal im schloßhofe« sein, welcher 1819 angelegt wurde[367]. Bei den statischen Sicherungsmaßnahmen der 1980er Jahre war man (unbewußt?) auf den Kanal gestoßen und hatte ihn vollständig mit Beton verpreßt.

Im Verlauf des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden Wasserzu- und -ableitungen, Kanalisationen und Fäkaliengruben im Hof eingebaut, die erste Störungen der Befunde verursachten. Neue Dachentwässerungen, Drainagen, Leitungsgräben sowie zahlreiche statische Sicherungen durch Betonanker vermehrten ab den 1980er Jahren die gestörten Bereiche. Aus diesem Grund war es auch nicht mehr möglich, das Hofniveau deutlich abzusenken bzw. den felssichtigen Zustand wiederherzustellen. Man entschied sich, den Burghof mit einer wassergebundenen Oberfläche zu versehen und mit alten Pflastersteinen einen neuen Weg in der Mitte anzulegen. Am »Neuen Bau« mit seinem Renaissancetreppenturm, an der höchsten Stelle, kann man jedoch den anstehenden Fels sehen.

Das »Neue Schloß«

Das sogenannte Neue Schloß (auch: »Neuer Bau«) erstreckt sich vom Tor der Kernburg über nahezu die gesamte Ostseite. Er besteht aus drei aneinandergefügten Elementen: dem rund 30 Meter langen, aufgrund seines Alters im weiteren als »Palas« bezeichneten nördlichen Teil, dem nahezu gleich langen, sekundär angefügten Teil im Süden (künftig: »gotischer Bau«) mit dem großen Treppenturm, sowie einen an die südliche Verlängerung angefügten kleinen Seitenflügel (künftig: »Renaissanceanbau«) mit eigenem Treppentürmchen. Jene drei Hauptelemente sind von einander nicht nur aufgrund ihres Alters, sondern auch funktional weitgehend zu trennen, so daß es sich anbietet, sie jeweils separat zu beschreiben.

Der Treppenturm bildet die Nahtstelle der beiden Hauptteile. Er verdeckt für den in den Hof eintretenden Betrachter auf sehr geschickte Weise deren unterschiedliche Fassadengestaltung: Besitzt der Palas zum Hof hin Buckelquader, so besteht der gotische Bau aus kleineren Glattquadern.

Durch den vernichtenden Brand sind heute mit Ausnahme der Keller und Teile des Untergeschosses keine Unterteilungen im Inneren mehr vorhanden, lediglich die sehr regelmäßig durchfensterten Außenmauern haben den Flammen standgehalten. Demgegenüber sind mehrere Bestands- und Umbaupläne des Neuen Schlosses erhalten, die sich für eine baugeschichtliche Analyse eignen. Die Reisebeschreibung Johann Gottfried Koeppels von 1795 belegt eine sehr differenzierte Innengliederung mit 36 Zimmern und Kammern, einer Küche, zwei Kellern und zwei Gewölben[368].

Der Nordteil (»Palas«)

1. Der Keller (»Weinkeller«)

Unter dem Nordteil befindet sich auf ganzer Länge ein tonnengewölbter Keller. Der Zugang erfolgt von der Südseite durch eine mittig angebrachte, breite Treppe, deren Treppenhals weit in das Untergeschoß des »gotischen Baus« einspringt. Die beschädigte Einwölbung des Kellerhalses verspringt in der Untersicht stufenartig[369] und besitzt seitlich spitzbogige Lichtnischen. Kurz vor dem Anstoß an die Giebelwand ist nach Osten ein schmales Schlitzfenster angebracht, das heute mit Erdreich bzw. Schutt verfüllt ist. Es diente offensichtlich dazu, dem Kellerhals natürliches Licht zuzuführen, was nach der Errichtung des »gotischen Baus« kaum mehr möglich war. Daher dürfte der Kellerhals zum frühgotischen Bestand des Palas gehören. Daß der Kellerhals mit Fuge gegen die Giebelwand des Palas gesetzt wurde, spricht nicht gegen eine solche Datierung. Die Giebelwand des Palas zeigt über dem Kellerhals mehrere Balkenlöcher, die eine hölzerne Bühne zu Lagerzwecken oder einen Schutzbau belegen.

Der Keller wird durch fünf Schlitzfenster in der Ostwand belichtet. Diese Fensterchen enden in spitzbogigen Schlitzen und gehören zweifellos zum Bestand des mittleren 13. Jahrhunderts. Die Wölbung des Kellers ist sekundär eingebracht worden, wie man insbesondere an den Fugen in den Kellerfenstern erkennen kann. Bei der Hofsanierung im Winter 2000 wurde ein bis dato unbekanntes hofseitiges Fenster am Zusammenstoß von Palas und Kapelle entdeckt, und zwar direkt unter der kleinen Rundbogentür neben dem barocken Treppenpodest (Abb. 54). Dieses rechteckige, sich nach innen stark verengende Fenster ist im Keller durch die sekundäre Einwölbung völlig unkenntlich. Die Lage dieses Kellerfensters überrascht, denn sie beweist ein »Felsloch« am Zusammenstoß von Kapellenapsis und Palas, welches auch zur Belichtung des Chores im Untergeschoß (in der sog. »Krypta«) diente. Der Vorteil



Abb. 53 Das entkernte Innere des Palas, Zustand 2003 (Vgl. Abb. 58).

dieser Belichtung ist angesichts des nicht nur ästhetisch problematischen Absturzes in das Felsloch gering.

Feldseitig sind außerhalb des Palasbereichs zwei weitere Schlitzfensterchen sichtbar, heute kann man sie im Inneren wegen der Neugestaltung der Bodenniveaus nicht mehr erkennen. Das nördliche dieser Fenster ist bei Thiersch so eingezeichnet, daß sein inneres Ende von der südlichen Giebelwand des Palas etwa mittig überschnitten wird. Offenbar war der frühgotische Palas zunächst deutlich länger projektiert und erfuhr nach Fertigstellung der Ringmauer eine Planänderung.

Das nördliche Sechstel des Kellers ist durch eine Wand sekundär abgeteilt, hier konnten Waren gesondert eingelagert und verwahrt werden. An der Trennwand befinden sich auf der Nordseite eingeritzte Graffiti, deren Alter nur schwer abzuschätzen ist; einige könnten durchaus frühneuzeitlich sein.

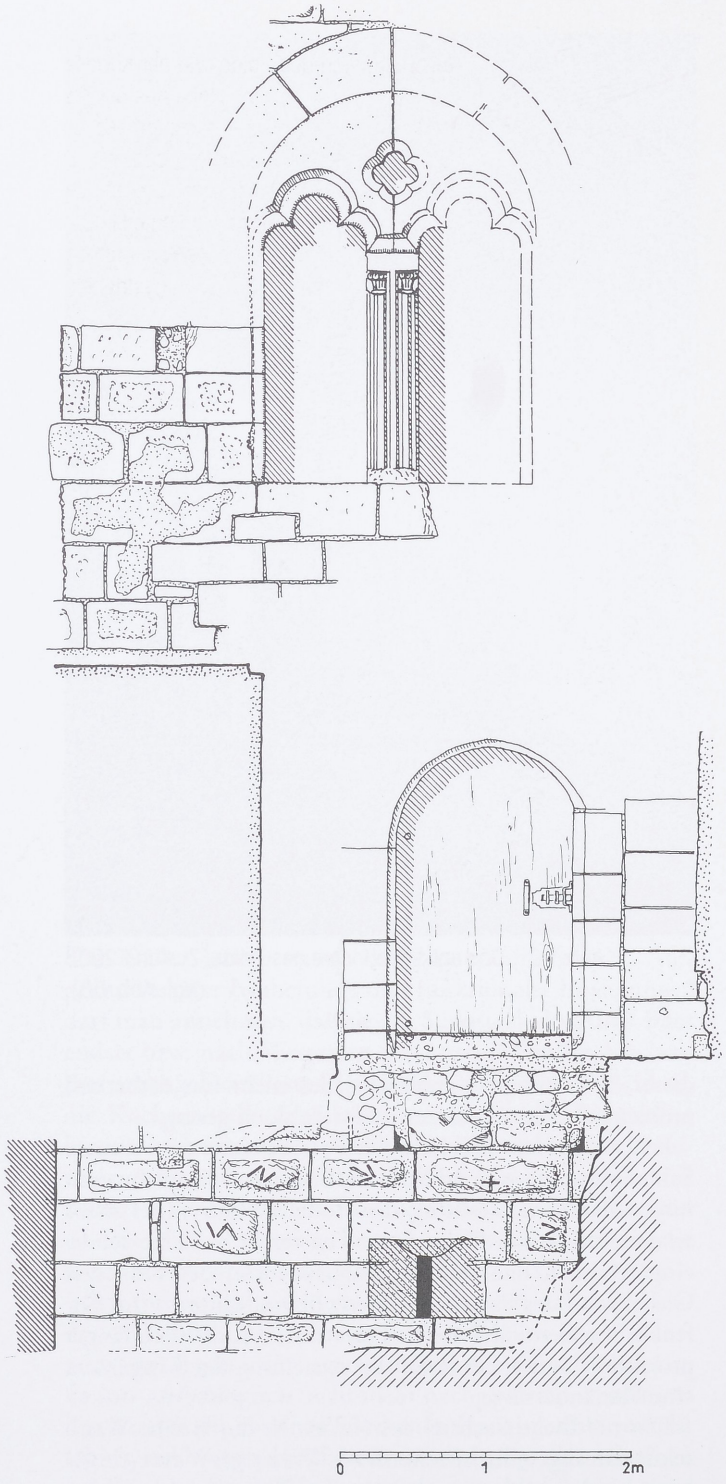


Abb. 54 Das frühe gotische Fenster im Palas. Bestand um 1250 (Fenster ergänzt).

Nur im Nordwesteck des Kellers ist der anstehende Fels sichtbar. Dies ist auffällig, denn die Kellerwölbung ist ja vollständig vor die frühgotischen Längswände gestellt. Demnach wäre der Fels im Nordwesten ursprünglich wesentlich deutlicher sichtbar gewesen und möglicherweise sogar in den Raum eingesprungen – ein Befund, der durchaus Parallelen hat[370]. Im Keller stehen mehrere rechteckige Pfeiler aus Sandsteinquadern, welche sekundär unter das Tonnengewölbe gestellt sind. Diese erfüllen heute keine statische Funktion mehr.

2. Das Untergeschoß

Das niedrige Untergeschoß kann durch eine kleine Rundbogentür direkt vom vorderen Burghof aus betreten werden. Diese Tür liegt am Zusammenstoß des Palas und des Kapellenflügels und war hinter der barocken Freitreppe optisch weitgehend verdeckt. Ein zweiter Zugang befindet sich in der südlichen Giebelmauer bzw. in der Trennwand zum »gotischen Bau«. Diese weitgehend abgegangene breitere Rundbogentür in segmentbogiger Nische gehört zum ursprünglichen Bestand des mittleren 13. Jahrhunderts. Heute muß man durch den Renaissancetreppenturm auf ein Podest vor dieser Tür gehen; vor den Umbauten der 1980er Jahre bestand dieses Podest offenbar aus dem anstehenden Fels[371].

Das Untergeschoß hat besonders schwere Schäden erlitten, nahezu die gesamte innere Mauerschale ist durch die Brandhitze abgesprengt worden. Nur an wenigen Stellen sind Quader unbeschädigt, diese zeigen sorgfältiges Bukkelquadermauerwerk.

Hier muß man nach einer Angabe von 1678 die Roßmühle suchen, in der im Jahre 1700 36 Pferdestände eingerichtet werden sollten[372]. 1709 baute man in der Roßmühle einen gemauerten Pfeiler ein, darüber eine neue große Holzsäule[373]. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Untergeschoß vollständig als Pferdestall mit hölzernen Ständen eingerichtet, die vielleicht noch aus dem 18. Jahrhundert stammten[374]. Auch eine Einrichtung durch den jagdbegeisterten Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich um 1730 würde hier gut ins Bild passen, da die Cadolzburg damals letztmals für herrschaftliche Zwecke ausgebaut wurde. Spuren dieser Einbauten sind kaum noch vorhanden, eventuell können wenige Einarbeitungen für schräg nach oben verlaufende Hölzer an der zwingerseitigen Längswand dazu gehören.

Zum Brunnenhof existierten drei hochgelegene kleine Fenster, die heute alle (teilweise modern) vermauert sind. Über ihr Alter läßt sich aufgrund des hohen Zerstörungsgrades nichts mehr aussagen. Lediglich das mittlere muß vor dem 19. Jahrhundert bestanden haben, da es zu diesem Zeitpunkt wegen eines außen angefügten Abtritts zugemauert werden mußte.

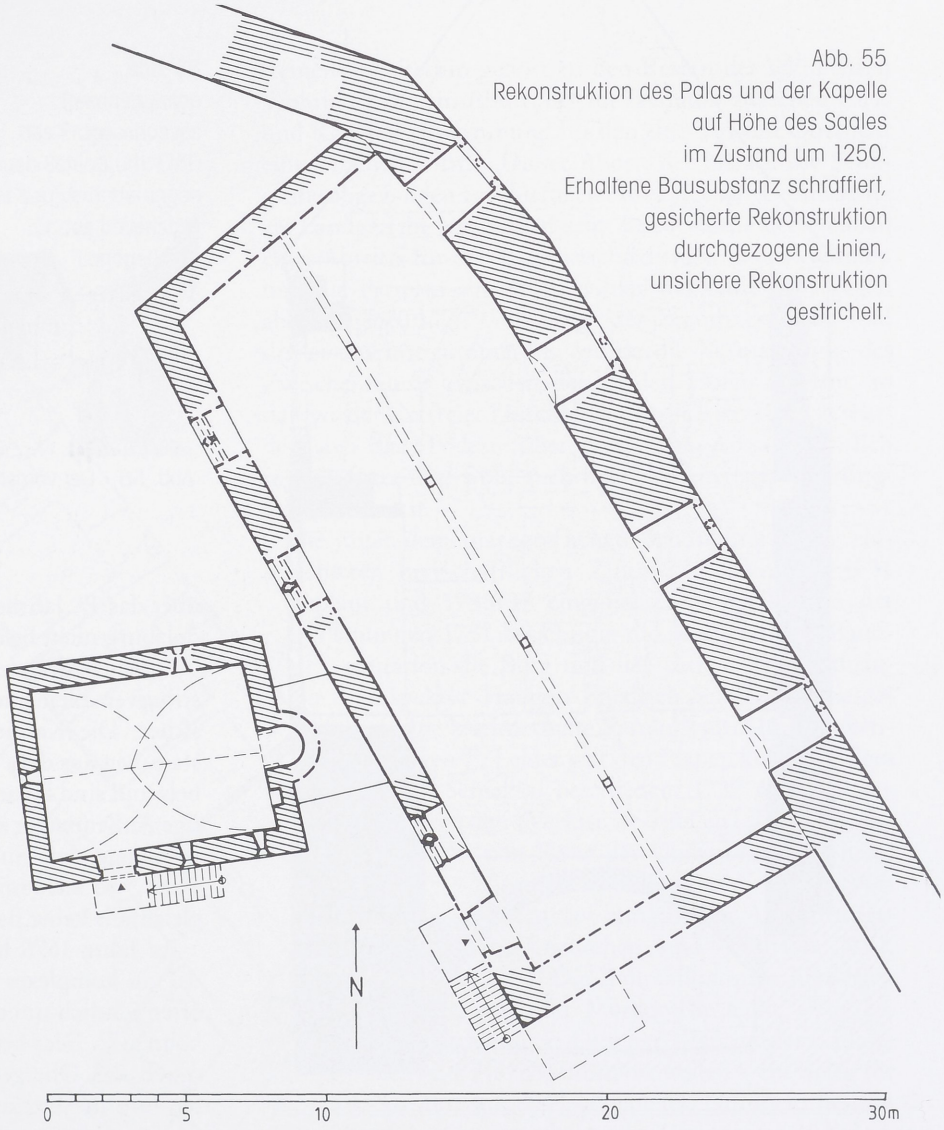


Abb. 55
Rekonstruktion des Palas und der Kapelle auf Höhe des Saales im Zustand um 1250. Erhaltene Bausubstanz schraffiert, gesicherte Rekonstruktion durchgezogene Linien, unsichere Rekonstruktion gestrichelt.

3. Das Erdgeschoß (»Der große Saal«)

Das hochgelegene Erdgeschoß konnte über eine barocke Freitreppe nördlich des Treppenturms vom Hof aus direkt betreten werden. Diese (nach 1945 teilweise abgebrochene) Freitreppe wurde 1736 errichtet, sie ersetzte eine ältere, winklig gebrochene Treppenanlage. Postkarten, Fotos von Bodo Ebhardt um 1906 sowie kurz nach der Kriegszerstörung geben eine detaillierte Vorstellung dieser Anlage[375] (Abb. 13). Dieser Zugang muß im Prinzip dem originalen Zustand des 13. Jahrhunderts entsprochen haben, denn abgesehen von einer durch den Brand verschwundenen, sekundären Pforte[376] in der südlichen Stirnwand existiert kein weiterer Zugang in dieses Hauptgeschoß. Mit etwa fünf Meter Höhe ist es das repräsentativste Geschoß des Neuen Schlosses, zumal hier auch die größten Fenster liegen. Am Zusammenstoß von Palas und Kapelle ist das einzige ursprüngliche Fenster (zu etwa drei Viertel) erhalten (Abb. 54). Es handelt sich um ein Biforium der Übergangszeit zur frühen Gotik. Das Doppelfenster sitzt in einem runden Entlastungbogen, zwischen den Dreipaßbögen befindet sich mittig ein Vierpaß in einer ungegliederten Sandsteinplatte. Die beiden Fenster trennt ein(e) profilierte(r) Pfosten bzw. Säule. Eine vergleichbare Anordnung findet man am Kapitelsaal des Stiftes zu Aschaffenburg. Die innen erkennbare Fensternische zeigt durch die hohe Fensterbank, daß ein Hinaussehen in den Hof kaum beabsichtigt war. Spuren weiterer originaler Fenster sind zum Burghof nicht erhalten, man muß annehmen, daß die übergroßen Fenster des 18./19. Jahrhunderts diese vollständig ersetzten.

Demgegenüber sind die vier Fensternischen in der Ringmauer sämtlich ursprünglich und wurden 1736 lediglich ausgeschrägt, wie man an der Oberflächenbearbeitung der stichbogigen Fensternischen gut erkennen kann. Auf der Außenseite ist zu sehen, daß die heutigen barocken Fenster ältere Entlastungsbögen besitzen, die (sieht man von Veränderungen im Zuge der Sanierung der 1980er Jahre ab) auf eine ursprüngliche Biforienstellung deuten. Zugleich ist anhand von Befestigungslöchern ehemaliger Fenstergitterkörbe[377] zu erkennen, daß diese Fenster eine höher liegende Sohlbank besaßen als die heutigen Fenster des 18. Jahrhunderts. Vermutlich gab es hier früher in die Nischen führende Stufen und Seitensitze. Da diese Fenster sehr regelmäßig angeordnet sind und in ihrer Größe das Gesamtbild des Gebäudes prägen, ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie zu einem einzigen Raum gehörten, der in diesem Fall das gesamte Erdgeschoß einnahm und als Saal des Palas anzusprechen ist (Abb. 55). Mit rund 10 mal 30 Meter Grundfläche und rund 5 Meter Höhe ist dies ein überaus respektabler Raum, der den Vergleich mit dem der Nürnberger Kaiserburg nicht zu scheuen braucht und die Cadolzburg in die Reihe der Burgen mit großen frühgotischen Saalbauten stellt.

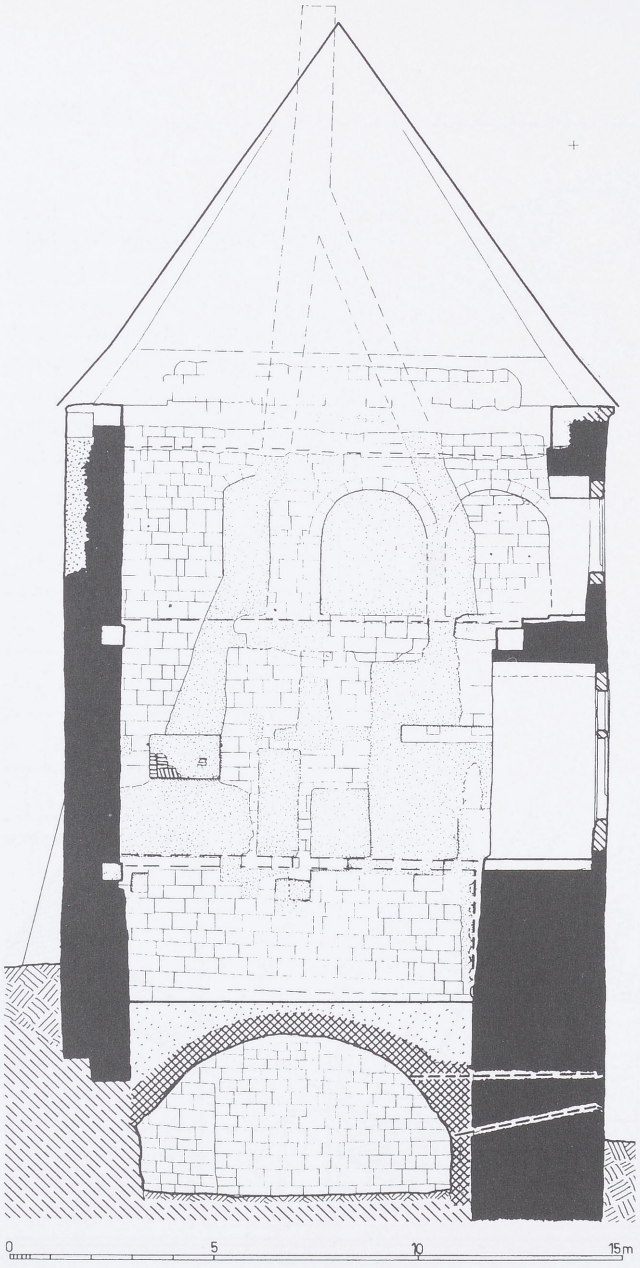


Abb. 57 Die nördliche Giebelwand des Palas mit den Befunden früherer Fensteröffnungen im Obergeschoß bzw. barocken Kaminzügen.



Abb. 56 Der vordere Burghof um 1250. Rekonstruktionsversuch.

Der »*große herrschaftliche Saal*« mit einem Kamin wird 1686–87 infolge von Ausbesserungsarbeiten an den »*bekannt großen hohen fenstern*« erwähnt und im Inventar des Jahres 1699 als Speisesaal bezeichnet[378]. Es handelte sich folglich um jene im Spätmittelalter als Dürnitz, ab der Renaissance als Hofstube bezeichnete Örtlichkeit, in welcher der Hofstaat (zunächst zusammen mit dem Fürst) das alltägliche Essen einnahm und in den Hofordnungen der Zeit mehrfach Erwähnung findet. Ob diese Funktion über das 17. Jahrhundert hinab reicht, ist im Falle der Cadolzburg nicht belegt.

Die Lage des archivalisch belegten Kamins – eines konstitutiven Elementes des herrschaftlichen Saals – ist nicht sicher. Die Kaminzüge auf der nördlichen Giebelwand stammen aus dem 18. Jahrhundert, auf der südlichen Giebelwand sind keine Entsprechungen belegt und die feldseitige Außenmauer zeigt keine passenden Befunde. So ist zu vermuten, daß ein Kamin an der hofseitigen Längswand stand, wo sich mittig aufgrund neuzeitlicher Umbauten gleichfalls keine Befunde erhalten haben.

Im Jahre 1678 hatte man unter dem Baumeister Reindel ein komplexes Hängewerk im Dachstuhl eingezogen, offensichtlich um die Saaldecke frei von Stützen halten zu können[379]. Dies bedeutet, daß die doppelten Hängesäulen durch das Obergeschoß hindurch geführt werden mußten, um die Deckenbalken des Saales bzw. den Unterzug greifen zu können[380]. Genau auf diese Eingriffe beziehen sich die besonders betonten hohen Baukosten von mehr als 691 Gulden, da »*wegen des schweren gehenks die meiste obere gemacher an vilen orthen uffgebrochen, und also wider reparirt, und die stigen geendert werden müßen*«[381]. Trotz der sorgsam durchdachten Arbeiten erfüllte das Hängewerk seine Funktion nicht. Es kam zu Setzungen, die bereits 1709 den markgräflichen Baudirektor Gabriel de Gabrieli veranlaßten, den Einbau von Stützen im Saal vorzuschlagen[382], was auch ausgeführt wurde[383]. Sie dürften auf den nachträglichen Sandsteinpfeilern des Kellers und des Untergeschosses gestanden haben.

Der heutige Bau ist durch den Brand vollständig entkernt, so daß man einen gewissen Eindruck des stattlichen Saals erhält. Dies war jedoch nicht der bis zuletzt erhaltene Zustand. Bauakten[384] sowie mehrere Pläne[385] des frühen

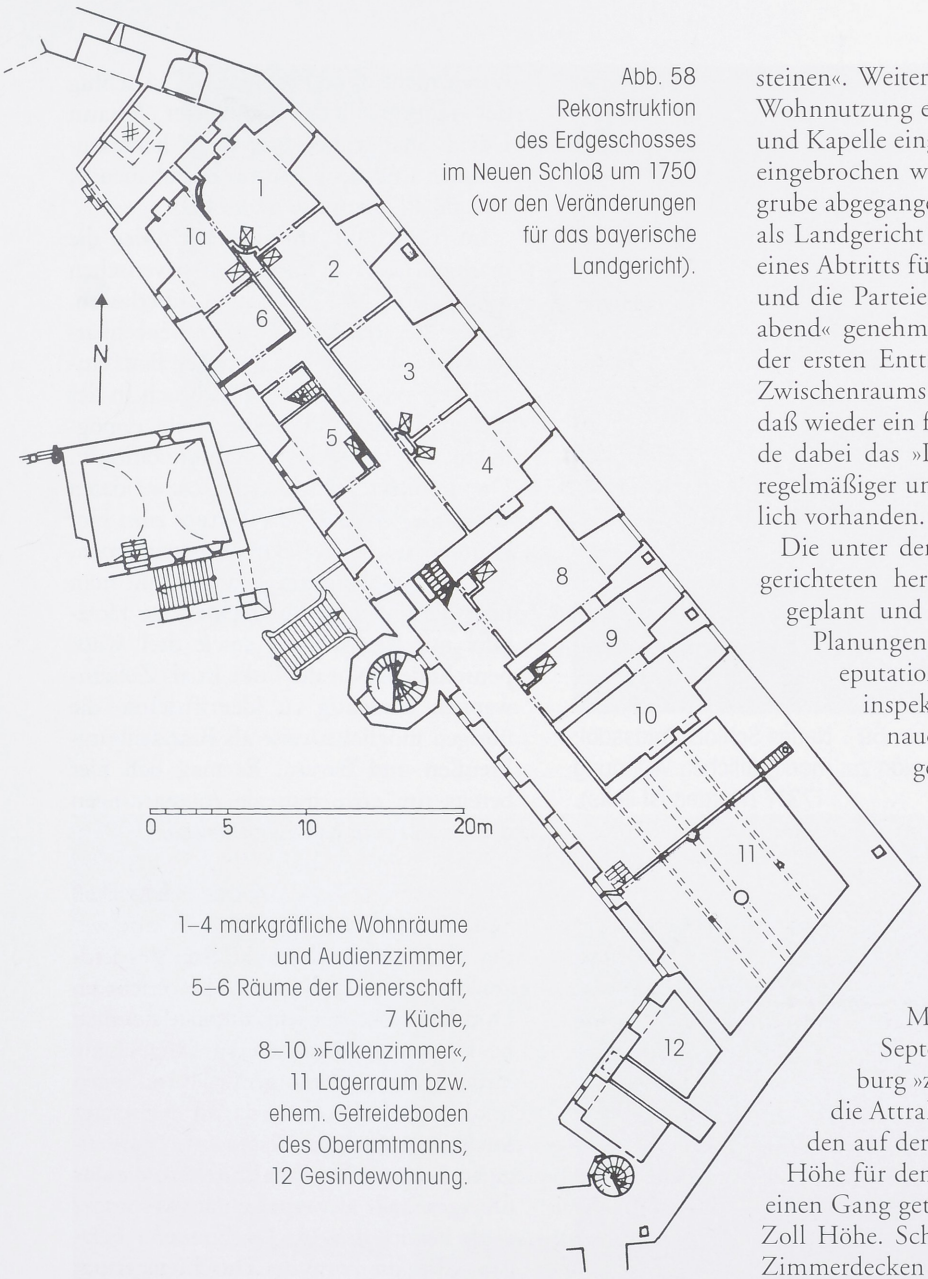


Abb. 58
Rekonstruktion
des Erdgeschosses
im Neuen Schloß um 1750
(vor den Veränderungen
für das bayerische
Landgericht).

1–4 markgräfliche Wohnräume
und Audienzzimmer,
5–6 Räume der Dienerschaft,
7 Küche,
8–10 »Falkenzimmer«,
11 Lagerraum bzw.
ehem. Getreideboden
des Oberamtmanns,
12 Gesindewohnung.

18. Jahrhunderts belegen, daß (1945 zerstörte) Innenwände damals erst eingezogen wurden (Farbabb. XVI, Abb. 59). Von diesen Zwischenwänden ist keine Spur mehr erhalten. Lediglich an der nördlichen Stirnwand und an der Hofseite sind zeitlich hierzu gehörende Umbauspuren erhalten. Insbesondere handelt es sich um sekundär in die Giebelwand eingebrochene Kaminzüge zweier Feuerstellen[386] im Erdgeschoß; nach den Bauakten des Jahres 1736 handelte es sich um zwei Kamine aus »klaren sandsteinen«. Weiterhin gehört zu den Resten der sekundären Wohnnutzung ein Abort, der im Freiraum zwischen Palas und Kapelle eingebaut und für den eine Tür mit Oberlicht eingebrochen wurde. Dieser Abort, der bis auf die Senkgrube abgegangen ist, dürfte erst im Zuge der Umnutzung als Landgericht entstanden sein: 1820 wurde der Neubau eines Abtritts für den Landgerichtsdiener, dessen Gehilfen und die Parteien »in einem winkel des schloßhofs gegen abend« genehmigt[387]. In Folge der Brandzerstörung und der ersten Enttrümmerung wurde die Vermauerung des Zwischenraums zwischen den beiden Höfen entfernt, so daß wieder ein freier Durchblick möglich ist. Freilich wurde dabei das »Podest« über der Krypta-Apsis wesentlich regelmäßiger und wohl auch höher erneuert als ursprünglich vorhanden.

Die unter dem markgräflichen Baudirektor Retty eingerichteten herrschaftlichen Zimmer wurden seit 1731 geplant und 1736/37 eingerichtet[388]. Zu Beginn der Planungen 1731 besichtigte die markgräfliche Baudeputation die Burg und ließ durch den Landbauinspektor Traugott Friedrich Schuchart eine genaue zeichnerische Bestandsaufnahme anfertigen[389]. Leider war den Plänen kein günstiges Schicksal beschieden; 1737 mußte Retty den Verlust feststellen. Die erhaltenen Pläne des Umbaus sind mehrere Studien und Varianten, die als Vorstufen der endgültigen Ausführungspläne anzusehen sind (Farbabb. XVI, Abb. 59). Die Baumaßnahmen hinderten Markgraf und Markgräfin nicht, vom 23. September bis 5. Oktober 1737 auf der Cadolzburg »zur Hirschprunft« zu weilen – ein Beleg für die Attraktivität des Jagdgebietes. Nunmehr bestanden auf der Ostseite vier große Zimmer von 15 Schuh Höhe für den Markgrafen, auf der anderen Seite, durch einen Gang getrennt, drei Zimmer von neun Schuh neun Zoll Höhe. Schon aus den unterschiedlichen Höhen der Zimmerdecken wird ersichtlich, daß man hier abgehängte Decken einzog. Durch die Umbauten wurde auch ein neues Treppenhaus in das Obergeschoß notwendig. Auf die Ausschrägung der großen Fensternischen wurde bereits verwiesen, nach einem Längsschnitt um 1900 wurde dabei auch ein horizontaler Sturz (unter den originalen Segmentbogen) eingebaut. Drei der markgräflichen Zimmer sollten an den Wänden mit *»füllung«* und *»lampary«* versehen werden, die Türen waren mit Ölfarbe anzustreichen. Die neue Treppe zum vorderen Burghof sollte aus dauerhaften Steinen gehauen und der Eingang mit Solnhofer Steinen belegt werden. Die vier großen Kreuzstockfenster zum Tal

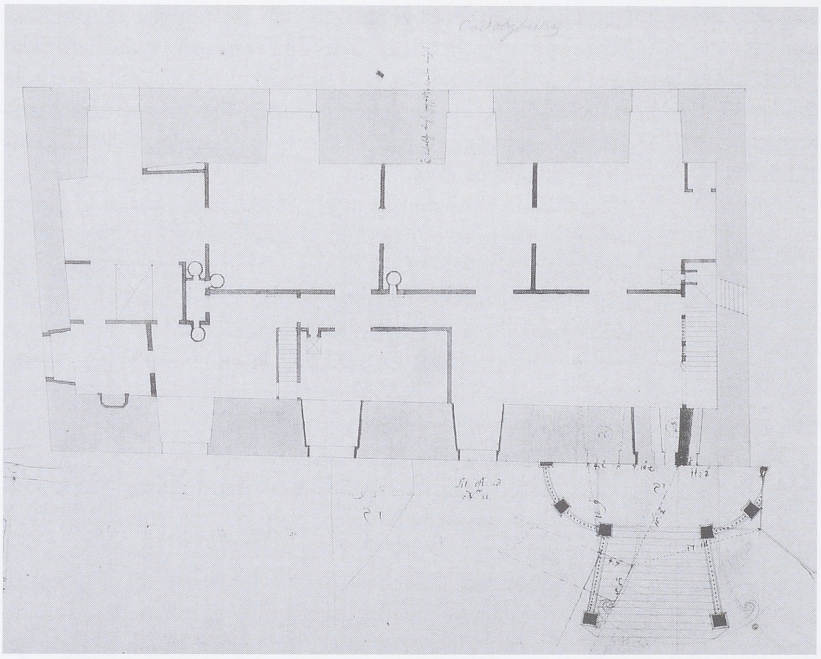


Abb. 59 Neues Schloß-Palassaal; Umbauplan zur markgräflichen Wohnung 1731? (Norden ist links).



Abb. 60 Die ehemalige Aussenseite des Palas-Obergeschosses, später Ostwand der Oberkapelle. Zustand nach 1945. Die Baubefunde sind heute weitgehend durch Sanierung des Mauerwerks unkenntlich. Gut erkennbar links die ältere Öffnung im Bereich des Emporenzugangs sowie rechts ein Fensterrest.

waren nicht ohne Probleme. 1756 schlug der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber vor, diese herauszunehmen und neue Fenster einzubauen[390], was glücklicherweise unterblieb.

Im frühen 19. Jahrhundert wurden die markgräflichen Räume dem bayerischen Landrichter zur Wohnung überlassen, dessen »Geschäfts-Locale« im benachbarten südlichen Teil des Gotischen Baus eingerichtet wurden; ein Durchbruch in der dicken Trennwand beider Teile ermöglichte eine einfache Kommunikation[391]. Die schlichte Eingangstür (bzw. deren Gewände) wie auch die Fenster zum Hof könnten noch dem Barock entstammen. Auf Fotographien um 1906 erkennt man über der Tür eine querrechteckige Holztafel mit Beschriftung sowie drei Wappenschilden. Nur der linke ist als Zollernwappen eindeutig zu identifizieren, die übrigen möglicherweise als Brandenburg-Preußen und Bayern. Es mag sich hier bereits um erste museale Ausstattungen der Cadolzburg gehandelt haben.

4. Das Obergeschoß

Das Obergeschoß des Palas ist nur wenig niedriger als der hohe Saal des Erdgeschosses, was aufgrund der reicheren Durchfensterung nicht sofort ersichtlich ist. Ursprünglich war auch die Giebelseite durchfenstert. Zwei große Rundbogen und ein schmaler, etwas davon abgesetzter Stichbogen sind als Nischen von großzügigen Fenstergruppen anzusehen, die das Obergeschoß als repräsentatives Stockwerk bereits des 13. Jahrhunderts belegen. Über die Form der Durchfensterung ist ohne eingreifende Bauuntersuchung kein näherer Aufschluß zu gewinnen. Wahrscheinlich wurden die Fensternischen 1657 zum Innenraum mauerbündig geschlossen[392]. Ähnlich verhält es sich mit den rechteckigen Zwillingsfenstern der Talfassade, die mindestens zwei verschiedenen, neuzeitlichen Bauphasen entstammen, jedoch aufgrund der meist originalen Nischen frühgotische Vorgänger besaßen. Der frühere Südgiebel bzw. die

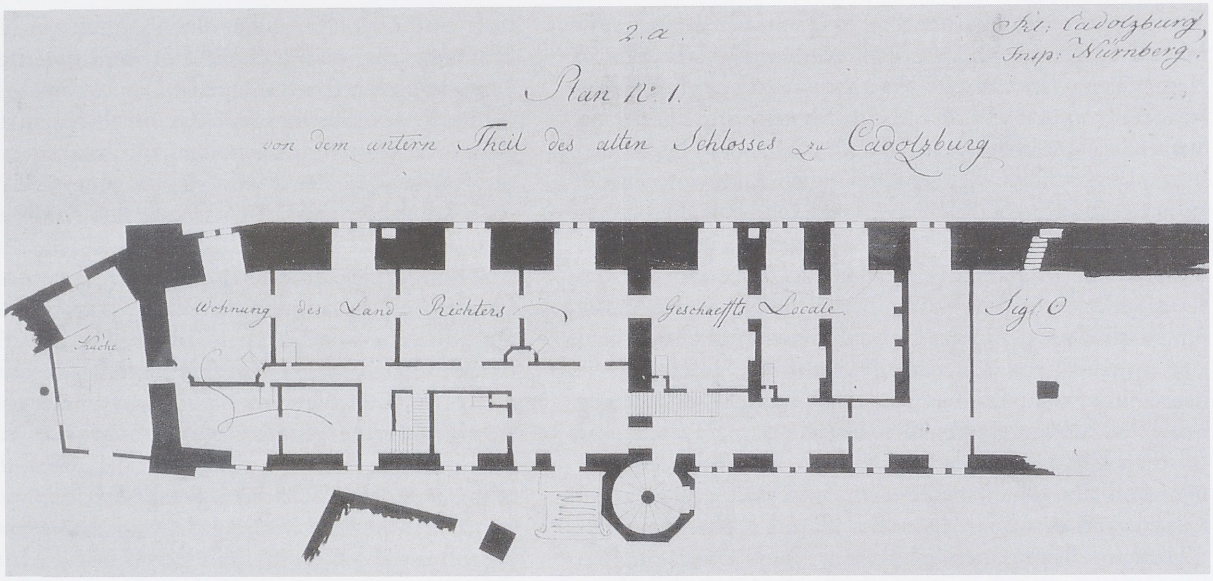


Abb. 61 Grundriß des Neuen Schlosses um 1830 mit der Nutzung als Gerichtsgebäude, Erdgeschoß (Norden ist links).

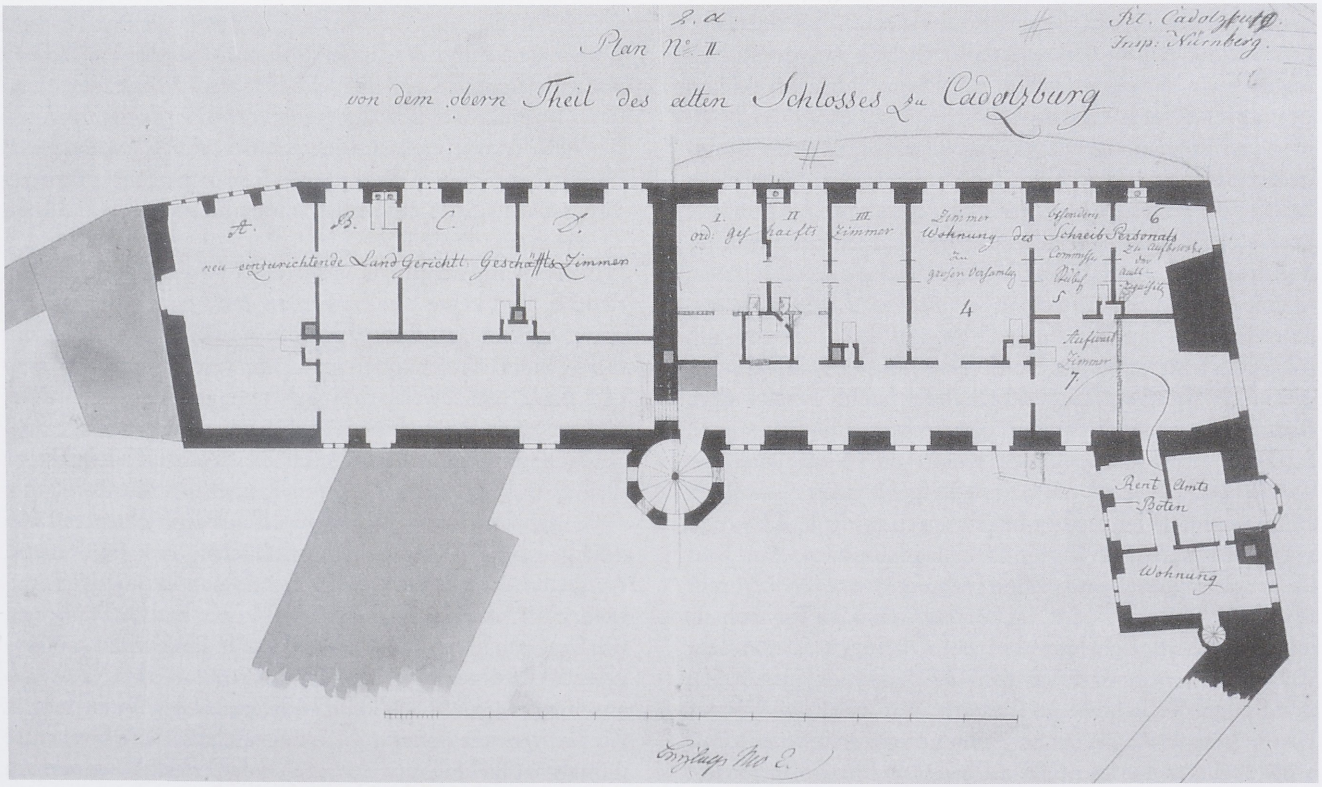


Abb. 62 Grundriß des Neuen Schlosses um 1830 mit der Nutzung als Gerichtsgebäude, Erstes Obergeschoß.

Trennwand zum gotischen Bau ist nach dem Brand 1945 bis auf Fragmente niedergelegt worden. Der verbliebene Rest zeigt an der Ostseite ein hohes Fenstergewände, dessen Sohlbank nachträglich (beim Abbruch um 1960?) bis auf Bodenhöhe abgearbeitet wurde.

Die unterschiedlichen Nischenhöhen und –formen der Fensterfront zum Tal deuten darauf hin, daß die bis um 1900 erhaltene Innenteilung im Kern bereits früh vorhanden war (Abb. 62, 73). Demnach gliederte sich das Geschoß in einen die gesamte Breite einnehmenden Raum am Nordgiebel, der in der Länge drei der nördlichsten Fenster einnahm; einen breiten Gang auf der Hofseite sowie drei Zimmer auf der Ostseite. Ein Foto der Brandruine um 1960 belegt einige höchst bedeutsame Details zur westlichen Längsfassade[393] (Abb. 60). Das Bild zeigt die Ostwand der Oberkapelle, also einen Teil der früheren Außenwand des Palas. Der sekundäre Türdurchgang auf die Empore liegt dabei dicht neben einem hohen originalen Öffnungsrest, der rundbogig (?) abschloß und dessen rechtes Gewände erhalten war. In rund drei Meter Entfernung markieren Ziegel und ein monolithischer Sturz ein aufgegebenes originales Fenster, im Sturz ist der Rest eines gefasten Rundbogens (als Teil eines Dreipasses?) zu erkennen. Wir besitzen damit wesentliche Hinweise zum Aussehen des Palas-Obergeschosses im 13. Jahrhundert: Die hohe Öffnung ist sicherlich als Tür zu werten, die ungefähr in der Fassadenmitte zu liegen kam. Ein Balkon ist an dieser Stelle eher unwahrscheinlich, eher dürfen wir hier den ursprünglichen Eingang ins Obergeschoß über eine äußere Freitreppe vor uns haben. In welcher Form diese Freitreppe gestaltet war, etwa als Holzkonstruktion wie im fast 100 Jahre älteren Münzenberg, bleibt unbekannt. Mehrere horizontale Balkenlöcher unterhalb des originalen Fensters stammen wahrscheinlich von einer 1898 abgebrochenen Orgelempore.

Nach dem Inventar von 1699 sowie Baurechnungen sind die Raumnutzungen, die wohl bereits dem Renaissanceausbau entsprachen, festzustellen. Danach war der große ofenbeheizte Raum am Nordgiebel die Tafelstube, die nach den dort aufgehängten Geweihen auch als »Hörnleinstube« bezeichnet wurde[394]. Die Ausschmückung von Räumen mit Jagdtrophäen war und ist weit verbreitet. Als Entsprechung zur Cadolzburger »Hörnleinstube« ist das »gehörnte Gemach« im hohenlohischen Schloß Neuenstein bei Öhringen zu nennen, welches in einem Inventar von 1672 genannt wird[395]. Zu den Spitzenwerken dieser Gattung, mit welchem sich der Cadolzburger Raum sicher nicht messen konnte, zählt die »Hornstube« von 1632, einst in der Ehrenburg, heute in der Veste Coburg[396]. Von der Tafelstube aus konnte man in die Confectstube, einen Anbau am Nordgiebel, hinübergehen, wie auch in eine südlich anschließende Kammer mit Abort. Daneben lag wahrscheinlich das Gemach des Marschalls, eine ofenbeheizte Stube mit Abort. Letzterer war über einen abgewinkelten Einbau in die Kammer neben der Tafelstube eingestellt. Den Abschluß machte im Süden das sogenannte Nebengemach, eine Stube, die wohl auch dem Marschall zur Nutzung zur Verfügung stand. Mittels einer Treppe war dieses Geschoß an das zweite Obergeschoß des Gotischen Baus angebunden, wo sich die Wohnräume des Markgrafen und der Markgräfin befanden. Hofseitig lag ein breiterer Gang, der 1714 sogar als »*saal*« angesprochen wurde, »*wo man von der hörlesstuben in die schloßkirch gehet*«, seine Decke bestand aus Lehmschlag und Bewurf, der damals teilweise herabgefallen war; gleiche Schäden waren in der Hörnleinstube und im Marschallsgemach vorhanden[397].

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Innenteilung des Obergeschosses vollständig entfernt und hier ein großer Saal für Turnzwecke eingerichtet. Nach mündlichen Berichten war hier sogar ein Sandkasten für Weitsprünge aufgestellt[398]. Auch die Bezeichnung als »Wäscheboden« ist bei den älteren Cadolzburgern noch präsent.

5. Der Dachstuhl

Durch den Burgbrand von 1945 wurden alle Holzbauten vernichtet, so daß wir über die Dachstühle nur sehr ungenau informiert sind. Während es vom Dachstuhl des Alten Baus einen relativ guten Querschnitt gibt[399], existiert vom Nordteil des Neuen Schlosses lediglich ein unpublizierter Längsschnitt, wahrscheinlich aufgenommen von Heinrich Thiersch um 1900[400].

Dieser Längsschnitt läßt auf ein Pfettendach schließen, denn es sind keine Kehlbalken an den Sparren eingezeichnet. Deutlich ist eine Firstpfette erkennbar, welche nur durch einen Firstständer getragen werden kann. Weiterhin sind, mit jeweils drei Sparrenlagen Zwischenraum, Gebinde mit Doppelzangen im ersten und zweiten Dachgeschoß dargestellt. Letzteres läßt an eine Konstruktion des 19. Jahrhunderts denken. Tatsächlich war im Jahre 1902 der Dachstuhl über dem als Amtsgericht genutzten Teil so baufällig geworden, daß höchste Gefahr bestand. Aufgrund der Arbeiten an der Fundamentierung der Ringmauer im Bereich des Neuen Schlosses hatten Setzungen die Lage noch verschärft, so daß man 1903 einen großangelegten Umbau vornahm, der auf rund 30500 Mark veranschlagt wurde[401]. Das alte Holz erhielt der Cadolzburger Zimmermeister Johann Worzer, so daß man von einer damals aufgebrachten (weitgehenden) Neukonstruktion ausgehen kann.

Leider sind bisher keine Bestandsaufnahmen des vorhergehenden Dachstuhls bekannt geworden. Aus den Akten zum Umbau von 1903 kann man entnehmen, daß es zahlreiche, zeitlich Jahrzehnte auseinander liegende Reparaturen an der alten Konstruktion gab, so Abbolzungen, Verankerungen und Verschraubungen. Die beste Information über solche Eingriffe liefert die Anweisung des Baumeisters Reindel aus dem Jahre 1678, als man die Stützen aus dem großen Saal entfernen wollte und daher ein Hängewerk nachträglich einbauen mußte (siehe Anhang): Doppelte Hängesäulen trugen ihre Last mittels starker »Strebebüge« und Schwellen auf die Außenmauern ab. Die Hängesäulen umfaßten Überzüge auf den Dachbalken (»Durchzüge, welche oben auf die Gebälke zu liegen kommen«). Eisenbänder, Stabeisen von 3 Zoll Stärke, verbanden Hängesäule, Überzug und die Ständer der Fachwerkwand im Obergeschoß und sollten so die Last von der Saaldecke nehmen. Diese Eisen wurden jeweils unten und oben an der Hängesäule mit zwei runden Stabeisen fixiert, wobei deren Enden mit Köpfen bzw. Schließen versehen waren. Reindel schildert in seiner Anweisung auch, wie die drei Säulen im Saal zunächst zu unterbolzen, dann mit Hebegeschirren aufzuziehen, die Eisenbänder an den Fachwerkständern zu fixieren seien und darauf die Säulen entfernt werden sollten. Diese Dachkonstruktion findet sich jedoch im Längsschnitt nach 1902 nicht wieder (Abb. 74). Sie ist spätestens den Umbauten der Jahrhundertwende zum Opfer gefallen. Bereits um 1709 war es zu Bauschäden durch die nachgebende Konstruktion gekommen[402] so daß man doch wieder Säulen in den Saal einsetzen mußte.

Der Südteil (»Gotischer Bau«)

1. Der Treppenturm

Dicht hinter der Ansatzstelle des »gotischen Baus« an den Palas erhebt sich der achteckige Treppenturm, archivalisch als die »Große Schnecke« belegt. Die Eingangstür befindet sich auf der dem Burgtor zugewandten Südseite. Es handelt sich um eine mäßig breite Rechtecktür mit noch gotisch wirkendem Rundstabprofil, dessen Enden sich gegenseitig überkreuzen. Auf dem Türsturz ist die Jahreszahl »1605« eingehauen. Zum Erdgeschoß des Turms gehört ein wohl erst im 19. Jahrhundert eingebrochenes Rechteckfenster ohne Gewände und mit schlichter Vergitterung auf der Westseite, während ein originales Fenster auf der Nordseite zugesetzt ist, da hier das barocke Treppenpodest anstößt. Auf halber Höhe zwischen Erdgeschoß und ersten Obergeschoß ist eine Tür in der Turmnordwand vorhanden. Da die Gewände verloren sind, ist der Zeitpunkt der Entstehung nicht gesichert. Ein Zusammenhang dürfte jedoch mit dem Fachwerkgang am Kapellenflügel bestanden haben, der bereits 1629 belegt ist. Möglicherweise ist diese Tür bauzeitlich 1605 entstanden.

Der Treppenlauf bestand bis in das ausgehende 17. Jahrhundert aus Sandstein, dessen Tritte 1667 ausgebessert werden mußten[403]. Offenbar waren die Kostenanschläge für einen steinernen Ersatz zu hoch, denn die letzte Treppe (erneuert 1819)[404] bestand aus Holz und ging beim Brand 1945 verloren. Bis in das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß ist ein Handlauf aus einem schlichten Rundeisen erhalten. Der ursprüngliche Handlauf bestand in beiden Wendeltreppen der Cadolzburg aus einem »anhaltseil« in eisernen Ösen[405], das 1674 gegen eiserne Handläufe ausgetauscht wurde[406].

Der heutige Turmabschluß ist ein schlichtes achteckiges Zeltdach und wurde nach 1945 vollständig erneuert. Die Form stammt aus einem Umbau nach 1836, als man die baufällige alte Konstruktion abbrach. Nach der Federzeichnung des hessischen Landgrafen Moritz von 1629 handelte es sich um eine »Welsche Haube«, die weit besser zum tiefgreifenden Renaissanceausbau des Neuen Schlosses paßt als das jetzige, »gotisch« wirkende Turmdach. Auf dem umlaufenden Geschoßgesims des obersten Stockwerks sind runde Einarbeitungen erkennbar[407], die man als Einsätze von runden Geländerbalustern interpretieren kann. Es ist schwer vorstellbar, daß der Treppenturm ursprünglich in einer offenen Altane endete (zumal bereits die Zeichnung von 1629 ein Turmdach zeigt). Das oberste Stockwerk ist mit hoher Wahrscheinlichkeit original, so daß das Geländer reiner Zierrat ohne Funktion gewesen sein dürfte. Es ist nicht auf der (vergröbenden) Skizze von 1629 dargestellt und fehlte bereits in den 1830er Jahren. Die »welsche Haube« war bereits 1675 ganz baufällig und mußte abgetragen werden[408]. Offenbar wurde jedoch die Grundform beibehalten und sogar ergänzt. Eine Lithographie von 1834 des Künstlers Josef Bergmann zeigt den Treppenturm mit der Dachform vor dem Umbau[409] mit einer gedrückten Welschen Haube und aufgesetzter Laterne, die in einer fast halbkugeligen Haube endet, welche ein hoher Knauf oder eine Fahnenspitze krönt. Es wäre sogar möglich, daß diese sehr verläßliche Ansicht die ursprüngliche Dachform des Treppenturms von 1605/06 wiedergibt. Diese Form hat Entsprechungen z.B. im (abgegangenen) Torturm der Festung Wülzburg (um 1610) oder im Treppenturm des markgräflichen Schlosses in Neustadt a. d. Aisch (um 1580/1600). Als Dachdeckung der (erneuerten) welschen



Abb. 63 Fassade des Neuen Schlosses, Zustand um 1400. Unsichere Rekonstruktion gestrichelt.

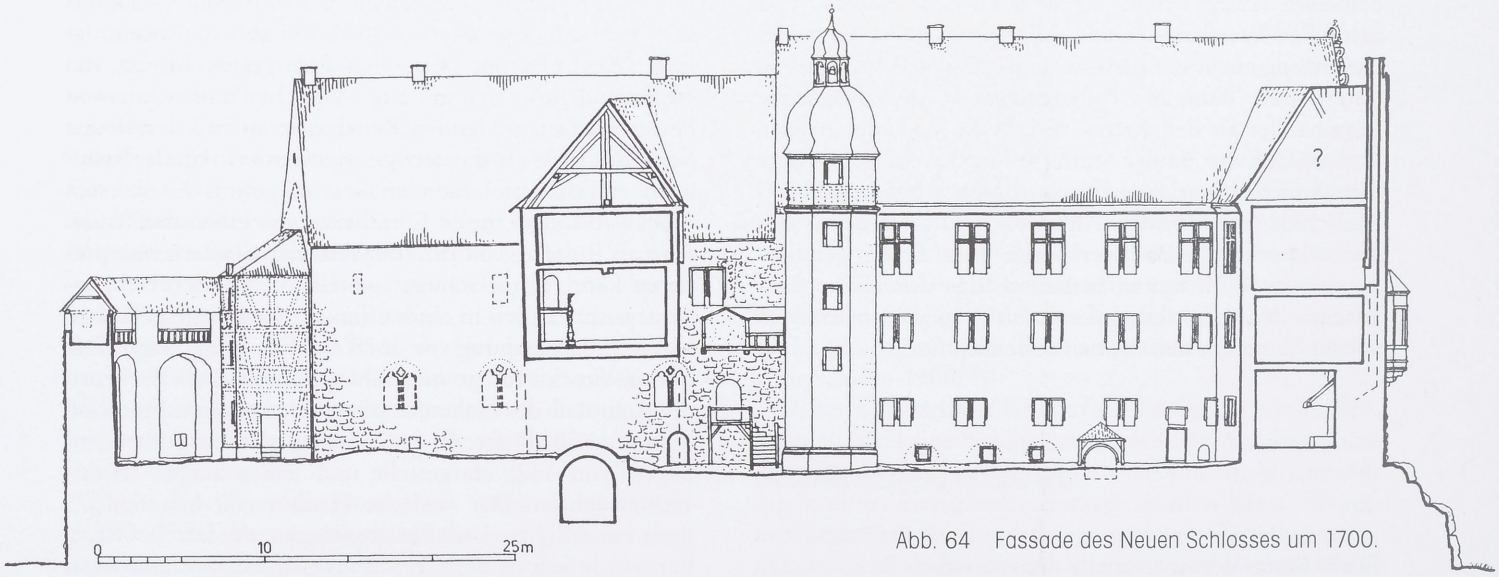


Abb. 64 Fassade des Neuen Schlosses um 1700.

Haube sind Schieferplatten archivalisch nachgewiesen, beim Hofumbau im Herbst 2000 konnten geringe Bruchstücke von Schieferplatten in der Hofaufschüttung um den Treppenturm beobachtet werden.

Merkwürdigerweise wurde der Treppenturm zu Beginn des 18. Jahrhunderts genutzt, um über ein in ihm eher provisorisch eingerichtetes Aufzugwerk das Getreide auf den Lagerboden im Neuen Schloß zu schaffen[410], ein äußerst unpraktisches Verfahren, welches man 1707 durch einen Umbau bzw. Versetzung des Aufzuges abschaffte.

Der gesamte Turm ist sekundär vor die Fassade gesetzt, seine Bauzeit dürfte durch die Jahreszahl über der Tür bestimmt sein. Der Datierung in die Gotik (1. H. 15. Jh.), welche J. Zeune durch die identischen Steinmetzzeichen am Treppenturm und an der Südfassade der Kapelle begründete, stimme ich nicht zu; eine ausreichende Übereinstimmung der Steinmetzzeichen vermag ich nicht zu erkennen. Vielmehr ist auffällig, daß am Treppenturm verstärkt Buchstaben (P, R, V, W) als Steinmetzzeichen vorkommen, während geometrische Zeichen (mit einer

stark vertretenen Ausnahme in Form einer kopfstehenden 4) in der Minderzahl sind. Der Durchgang in das Untergeschoß ersetzt eine originale Tür, deren Gewände von innen erkennbar ist. Obwohl der obere Abschluß zerstört wurde, kann man aufgrund der erhaltenen Türnische einen Rundbogen rekonstruieren. Es handelt sich demnach neben dem Treppenabgang in das große Untergeschoß und einer möglichen Außentreppe zum Obergeschoß im Süden um den einzigen Zugang in den Hauptteil des »gotischen Baus«. Man muß daher für die Spätgotik eine innere Treppe vom Hofniveau in das erhöhte Erdgeschoß annehmen.

Im witterungsgeschützten südlichen Winkel zwischen Turm und Schloß sind Reste eines historischen Verputzes (und von hellem Anstrich, evtl. Fugenstrich) erhalten. Überhaupt ist anzunehmen, daß das gesamte Schloß hofseitig verputzt war, um die störenden Umbauspuren zu verdecken. Damit erhielt der gesamte Baukörper ein deutlich »moderneres« Aussehen, was dem Betrachter um 1600 zweifellos willkommen war.

2. Der Keller

Der »gotische Bau« besitzt nur im südlichsten Viertel einen Keller. Dieser ist vom Untergeschoß aus über eine Steintreppe zugänglich, deren gewölbter Treppenhals in den darüber liegenden Raum leicht einschneidet; dies ist ein Indiz für die sekundäre Zeitstellung der Kellerwölbung. Die Tonne der Kellerwölbung liegt rechtwinklig zum langgestreckten Neuen Bau. Die Wände des Raumes bestehen auf der Süd, West und Nordseite weitgehend aus dem anstehenden Fels. Auf der Ost- und Südseite sind Bukkelquader sichtbar, die darauf schließen lassen, daß dieser Bereich als Teil der Ringmauer bereits im 13. Jahrhundert bis in diese Tiefe freilag; ob der Keller zu diesem Zeitpunkt schon vorhanden war oder nur der abfallende Fels diese tiefe Fundamentierung der Ringmauer notwendig machte, ist unklar. Auffällig ist die Verwitterung der untersten Steinlagen der Nordwand. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß der Kellerraum eine Zeitlang ohne Deckung stand.

Andererseits springt die Südwand gegenüber dem Untergeschoß vor, so daß sich ein im Längsschnitt deutlich erkennbarer Absatz bildet. Im Halsgraben ragt der anstehende Fels um bis zu drei Meter vor und ragt bis in die Höhe des Untergeschosses auf. Wenn die Buckelquader des Kellers im Süden ursprünglich sind (worauf vieles deutet), so hat man offensichtlich den Fels abgebrochen und bereits im mittleren 13. Jahrhundert hier einen Kellerraum geschaffen. Auch der offenbar ursprüngliche Einbau eines Abortschachts in der östlichen Ringmauer deutet darauf hin, daß von Anfang an in der Südostecke des Berings ein Gebäude stand.

Etwa in der Raummitte steht ein achteckiger Pfeiler aus grauen Sandsteinquadern. Er stützt nicht nur das Tonnengewölbe, sondern auch den schweren Pfeiler im darüberliegenden Untergeschoß, welcher die Jahreszahl »1527« trägt und somit auch den schlichteren Pfeiler im Keller datiert. Eine ganze Reihe von Steinmetzzeichen ist am Pfeiler sowie an etlichen Quadern der Kellerwölbung zu erkennen.

Der Fußboden des Kellers besteht aus großen Sandsteinplatten, welche mindestens aus der Zeit des Pfeilers, also aus dem frühen 16. Jahrhundert, stammen. Auf der Nordostseite wurde eine Platte jüngst aus unbekannten Gründen aufgehoben, so daß der sandige Unterbau erkennbar ist.

3. Das Untergeschoß (»Kellerey«)

Das Untergeschoß gliedert sich in zwei unterschiedlich große Bereiche (Abb. 70): Die nördlichen drei Viertel des »gotischen Baus« liegen zu zwei Dritteln der Raumhöhe unter dem Hofniveau, während der separat erschlossene südliche Teil deutlich höher liegt. Dies resultiert aus dem nur unter letzterem vorhandenen Keller, letztlich auch aus dem Verlauf des natürlichen Felsens. Hofseitig ist der Fels über einen Meter hoch sichtbar, der Flügel sitzt hier nahezu direkt auf Hofniveau auf. Der Fels ist nur grob abgearbeitet, ein deutlicher Hinweis auf die eher untergeordnete Wirtschaftsfunktion dieses Bereiches, auf den die 1698/99 genannte Kellerei zu beziehen ist.

Das gesamte Untergeschoß war bis 1945 eingewölbt. Während sich der kleine abgetrennte südliche Raum mit einem Kreuzrippengewölbe von vier Jochen um einen Pfeiler vollständig erhalten hat, ist das zweischiffige nördliche Gewölbe bis auf die beiden südlichen Joche eingestürzt und mit einer Betondecke versehen (Abb. 15, 65). Diese Wölbung wurde erst deutlich später (1527) eingezogen, wobei die Gewölbeanfänger teilweise in die großen Rundbogenfenster zum Hof eingesetzt werden mußten. Geringe Reste zwischen den Fensterbögen deuten darauf hin, daß es bereits zuvor eine andere Wölbung gegeben haben könnte. Die nunmehr die Kellerei belichtenden Fenster sind kleinere hochrechteckige Öffnungen mit profilierten Gewänden. Das nördlichste dieser Fenster wurde im 20. Jahrhundert wieder entfernt (den vermauerten Zustand mit dem Rechteckfenster zeigt ein bei Ebhardt wiedergegebenes Foto[411]), wahrscheinlich, als man eine Wasserzuführung einbaute[412]. Ein Mauerabsatz (erkennbar im Bereich der Tür am Treppenturm) deutet die Lage der ursprünglichen Holzdecke an.

Der Zugang in den großen Raum erfolgt zum einen über den großen Wendeltreppenturm, zum anderen im Süden über eine breite Treppe direkt vom Hof aus. Letzterer ist zweifelsfrei ursprünglich (14. Jahrhundert), denn im



Abb. 65 Gewölbe im Untergeschoß des Gotischen Baus (»Kellerei«) mit sekundärer Wölbung, Blick nach Süden auf den Kellerabgang. Vgl. Abb. 15 (Zustand 1946).



Abb. 66 Gewölberaum von 1527 im Untergeschoß des Gotischen Baus.

Der am besten erhaltene Raum des Neuen Schlosses ist der südliche Raum im Untergeschoß. Der achteckige Pfeiler trägt die Jahreszahl »1527«, an den Ecken ist das Kapitell mit kleinen Wappenschilden geschmückt, die die Bemalung in den Zollernfarben (Schwarz-Weiß geviert) tragen. Damit ist dieser Bereich der am besten zu datierende der gesamten Burg. Die genaue Betrachtung des Kreuzrippengewölbes mit den augenfälligen Unregelmäßigkeiten zeigt, daß auch hier der Raum sekundär eingewölbt wurde, die Datierung auf 1527 dürfte auch auf die sekundäre Einwölbung der nördlich angrenzenden Kellerei zu übertragen sein. Welcher Baumeister für diesen Umbau verantwortlich zeichnete, ist nicht bekannt. 1521 wurde Marx Zeller als oberster Zeug- und Baumeister (noch unter der gemeinsamen Regierung der markgräflichen Brüder Kasimir und Georg) angenommen, der neben dem Baumeister und Silberkämmerer Sixt Kornburger (dieser seit 1508 Ansbacher Bürger und wohl vor allem dort wirkend) tätig war[414].

Noch komplexer ist der Befund an der Nordwand, hier sind mehrere Umbauspuren zu erkennen. Eine senkrechte Fuge ist im westlichen Drittel der Wand erkennbar, links davon sind Quader abgeschlagen worden, die auf eine ältere Querwand deuten – der Raum scheint früher schmaler gewesen zu sein. Die ältere Eingangstür in den Raum ist als vermauerter Rundbogen östlich der Raummitte zu erkennen, hier fällt zudem die geringe Stärke der Wand auf. Auf der Nordseite ist in der Vermauerung der Tür ein unleserlicher gotischer Inschriftstein als Spolie eingesetzt. Vermauerte Balkenlöcher an der Nord- und Südwand sowie eine horizontale Störungszone an der Ostwand knapp unter dem Gewölbe sind die Spuren der ursprünglichen flachen Holzdecke mit einem Unterzug in Nord-Südrichtung.

Vergleich zu den gleich breiten rundbogigen Hoffenstern besitzt nur er auf der Innenseite einen Falz für die Kellertür. Dieser Zugang in die »Kellerey« wurde 1698 mit neuen Tritten und einem Dächlein versehen, damit das Wasser abgeleitet werden konnte[413]. Das offenbar damals entstandene Fachwerkhäuslein über dem Treppenhals, ein schlichter Bau mit Walmdach, existierte bis in die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs. Im Inventar von 1699 wird dieses Gewölbe der Kellerei als Ort bezeichnet, wo man »außspeist«, also Essen herausgab.

Die heutige Eingangstür vom Burghof wurde sekundär in die Mauer eingebrochen, ob sie an Stelle eines Fensters sitzt, ist nicht zu erkennen. Die gotische Tür befindet sich rund 3 Meter weiter südlich. Es handelte sich um eine rechteckige Tür mit darüberliegendem, leicht schmälerem, fast quadratischen Oberlicht; sowohl Tür als auch Oberlicht sind schlicht gefast[415]. Mit dem Anbau des Seitenflügels um 1600 konnte der Gewölberaum nicht mehr unmittelbar vom Hof aus betreten werden, daher wurde die heutige Tür eingebaut.

4. Das Erdgeschoß

Das etwas über dem Hofniveau liegende Erdgeschoß hat im Bereich des »gotischen Baus« heute den Charakter eines Zwischengeschosses. Ursprünglich besaß dieser Teil ausschließlich Fenster zum Innenhof, während die durch die Ringmauer des 13. Jahrhunderts gebildete Feldseite öffnungslos war. Reste von schmalen spitzbogigen, gefasten Fenstern sind in der hofseitigen Fassade erhalten. Über die ursprüngliche Nutzung des Geschosses bestehen keine Belege. Vorstellbar wäre (in Abgrenzung von dem großen Saal) eine Hofstube, wie sie für einen fürstlichen Haushalt üblich wäre. Zunächst (d. h. seit 1527) wurde das Geschoß lediglich durch fünf Rundpfeiler gegliedert, welche über denjenigen des Untergeschosses standen und einen schweren Unterzug in der Gebäudemitte trugen. Reste dieser Pfeiler sind wahrscheinlich drei Säulentrommeln, die sich heute im Untergeschoß befinden. Sie zeigen eine gedrehte breite Kannelur, welche sehr gut zur Spätgotik bzw. frühen Renaissance paßt und auf eine gehobene Nutzung des Raumes verweisen[416]. Zu dem mittigen Hauptunterzug auf jenen Rundpfeilern traten zu beiden Seiten schwächere Unterzüge, so daß die Deckenbalken durch drei Unterzüge massiv unterstützt wurden. In der Querrichtung waren seit dem 18. Jahrhundert wandhohe Streben zur weiteren diagonalen Aussteifung angebracht; bei den drei nördlichen Pfeilern sind im 18. Jahrhundert diese Querwände zur Ringmauer in Form von massiven Wänden ausgebaut worden (Abb. 58: 8–10).

Das südliche Drittel des Raumes liegt aufgrund des höhenversetzten Untergeschosses rund 1 Meter höher. An der südlichen Giebelwand sowie im Westen finden sich Spuren einer Tonnenwölbung[417], deren Existenz und Funktion sonst nicht belegt ist. Dieser erhöhte Bereich war durch eine Fachwerkwand abgeteilt und diente in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Getreideboden des Oberamtmanns[418], aufgrund der mangelhaften Lademöglichkeiten kaum eine ursprüngliche Funktion.

Die rechteckigen Hoffenster wurden beim Umbau um 1605 eingebaut. Das zweite Doppelfenster von Norden ist eine jüngere Rekonstruktion des 20. Jahrhunderts: eine Postkarte von 1901 zeigt hier ein breites Fenster mit Segmentbogen[419], ein Foto bei Bodo Ebhardt (gedruckt 1906) ein frühneuzeitliches Zwillingsfenster, wie es auch heute wieder besteht[420].

Erst im Zuge der barocken Umbauten des 18. Jahrhunderts wurden hier weitere Zimmer abgeteilt und drei raumhohe große Rechteckfenster in die Ringmauer eingebrochen (Abb. 58). Laut dem zugehörigen Plan geschah dies zu einem Zeitpunkt, als im ehemaligen Palassaal bereits die »neuen Gemächer« eingebaut waren[421]. Bei diesen drei Räumen handelte es sich um die 1740 in den Baurechnungen erwähnten »*herrschaftlichen neuen falkenzimmer*«, an welchen der Nürnberger Alabasterer Martin Carl Feuerlein arbeitete[422]. Sie werden in den Rechnungen auch als »*neue vogelzimmer*« und »*zimmer vor die schlachtvögel*« (d. h. Jagdvögel) bezeichnet, doch war diese Bezeichnung später nicht mehr gebräuchlich. Markgraf Carl Wilhelm Friedrich war insbesondere von der Beizjagd besessen, für welche er sich eigene Jagdpavillons und Falknereigebäude errichten ließ. Es ist durchaus vorstellbar, daß es sich bei den Cadolzburger Falkenzimmern im Neuen Schloß um Räume zur Aufbewahrung und Haltung der kostbaren Tiere sowie Wohnräume der Falkoniers handelte.

Spuren der jüngsten Nutzung sind Reste von Wandfliesen des 20. Jahrhunderts an der Hofseite, wahrscheinlich diente dieser Bereich als Küche der HJ-Schule.

5. Das erste Obergeschoß

Das erste Obergeschoß besitzt eine deutlich größere Raumhöhe als das Erdgeschoß und regelmäßig angeordnete Fenster. Die hohen Fenster hier und im folgenden zweiten Obergeschoß sind sämtlich hochrechteckige Doppelfenster mit außenliegendem Falz. Mitunter ist jedoch am Sturz eine zusätzlic he Kehle erhalten. Abarbeitungsspuren lassen vermuten, daß ursprünglich die Profilierung der Fenster vollständig aus Falz und Kehle bestand. Dies würde stilistisch mit dem Baudatum um 1600 übereinstimmen.

Die bis 1945 vorhandenen Querwände aus Fachwerk standen nicht über denjenigen des Erdgeschosses, was auf einen Umbau hindeuten könnte. Allerdings ist auch zu erwägen, ob die massive Unterstützung der Deckenbalken im Erdgeschoß mit drei Unterzügen den Zweck hatte, im nächsten Geschoß Fachwerkwände frei einstellen zu können. Die Pläne von Heinrich Thiersch zeigen um 1900 eine Reihe von besonders dünnen (Fachwerk-) Wänden, welche zweifellos nachträglich in vorhandene Räume eingestellt wurden, um Nebenkammern, Abstellräume und Vorzimmer zu schaffen. Einige sind auf den Plänen der 1830er Jahre bereits eingezeichnet. Überwiegend dürften sie als Einbauten aus der Nutzungsphase als Landgericht stammen. Sicher aus jener Zeit stammte die Abtrennung und feuersichere Einwölbung einer Stube als heizbares »Depositorium« im Südosteck. Die zugehörige Fensternische wurde abgemauert und das Fenster bis auf Lüftungsschlitze zugesetzt, so daß hier ein abgesonderter Kassaraum geschaffen wurde. 1883 wurde das gewölbte Depositorium zugunsten einer Vergrößerung des Geschäftszimmers des Amtsrichters wieder abgebrochen[423].

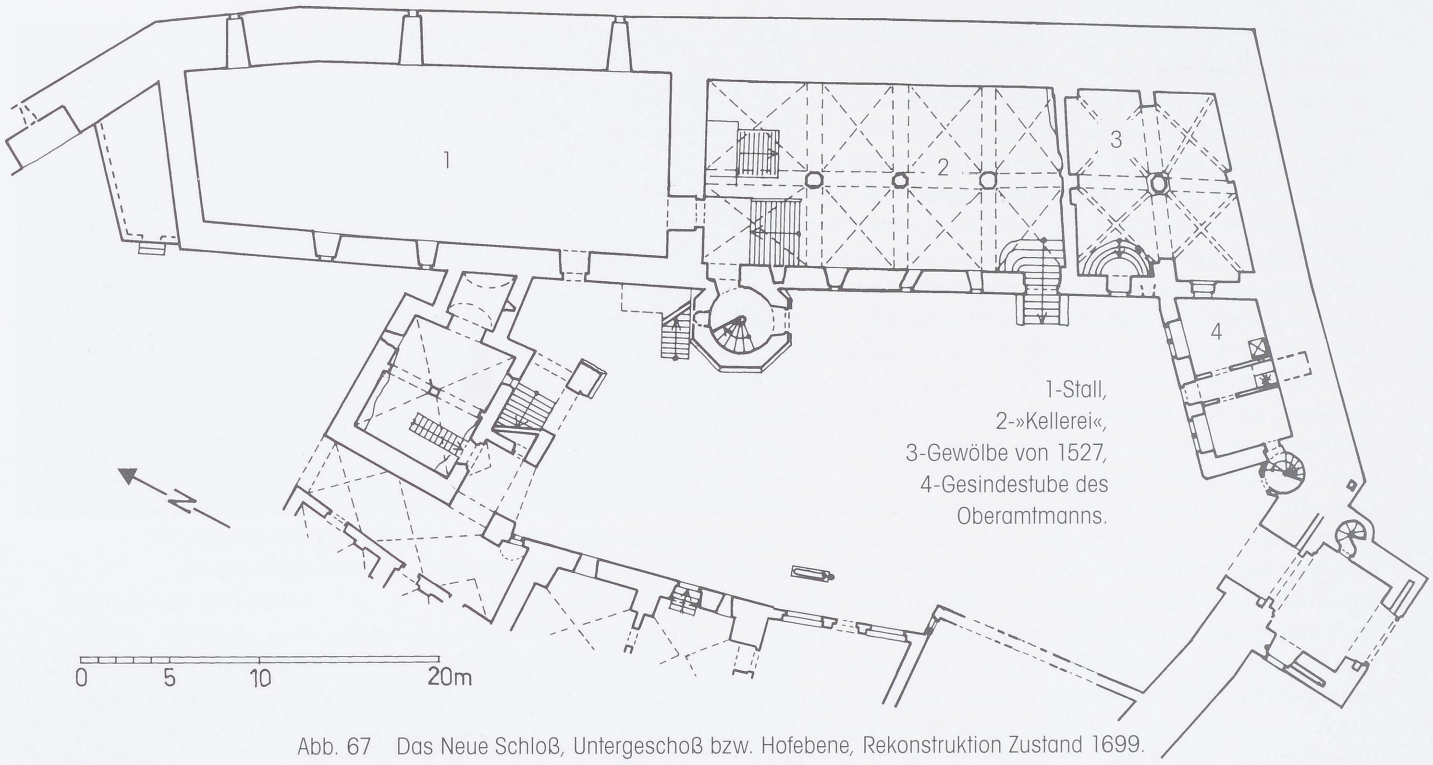


Abb. 67 Das Neue Schloß, Untergeschoß bzw. Hofebene, Rekonstruktion Zustand 1699.

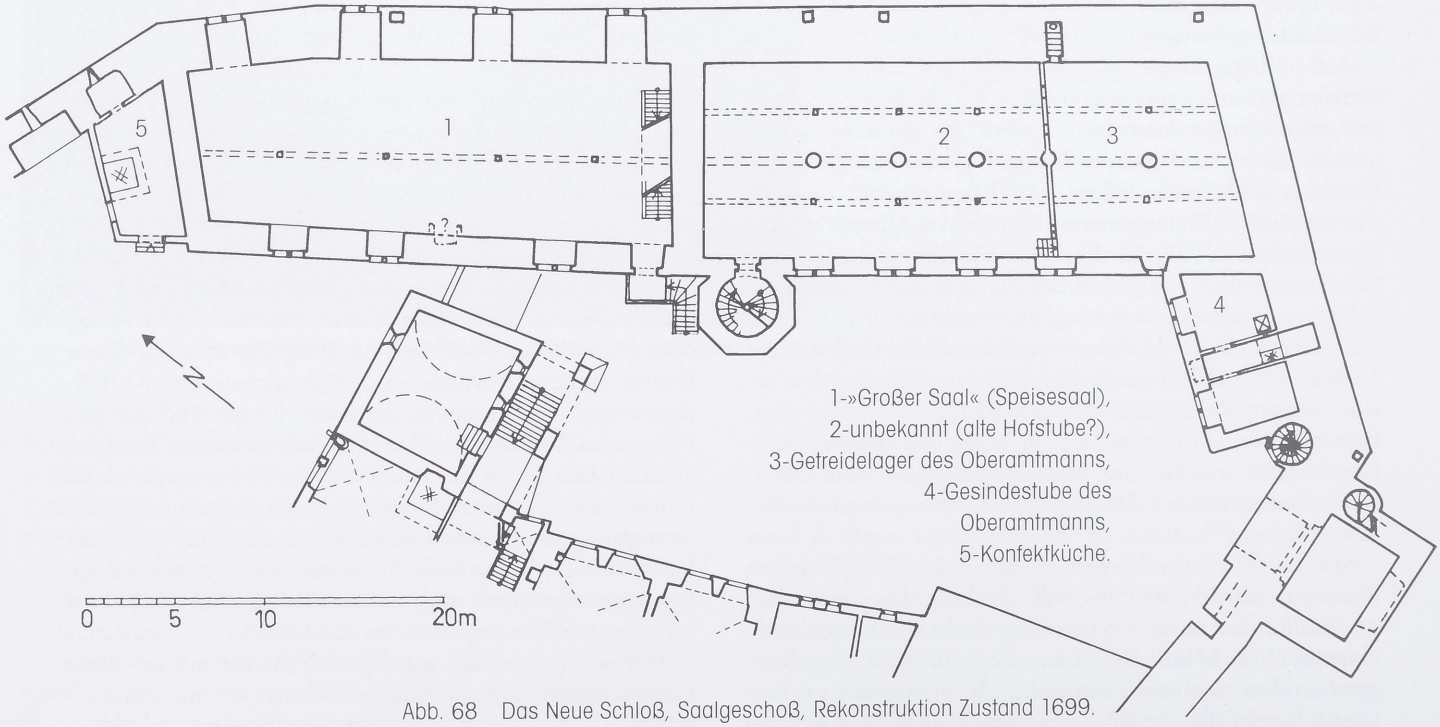


Abb. 68 Das Neue Schloß, Saalgeschoß, Rekonstruktion Zustand 1699.

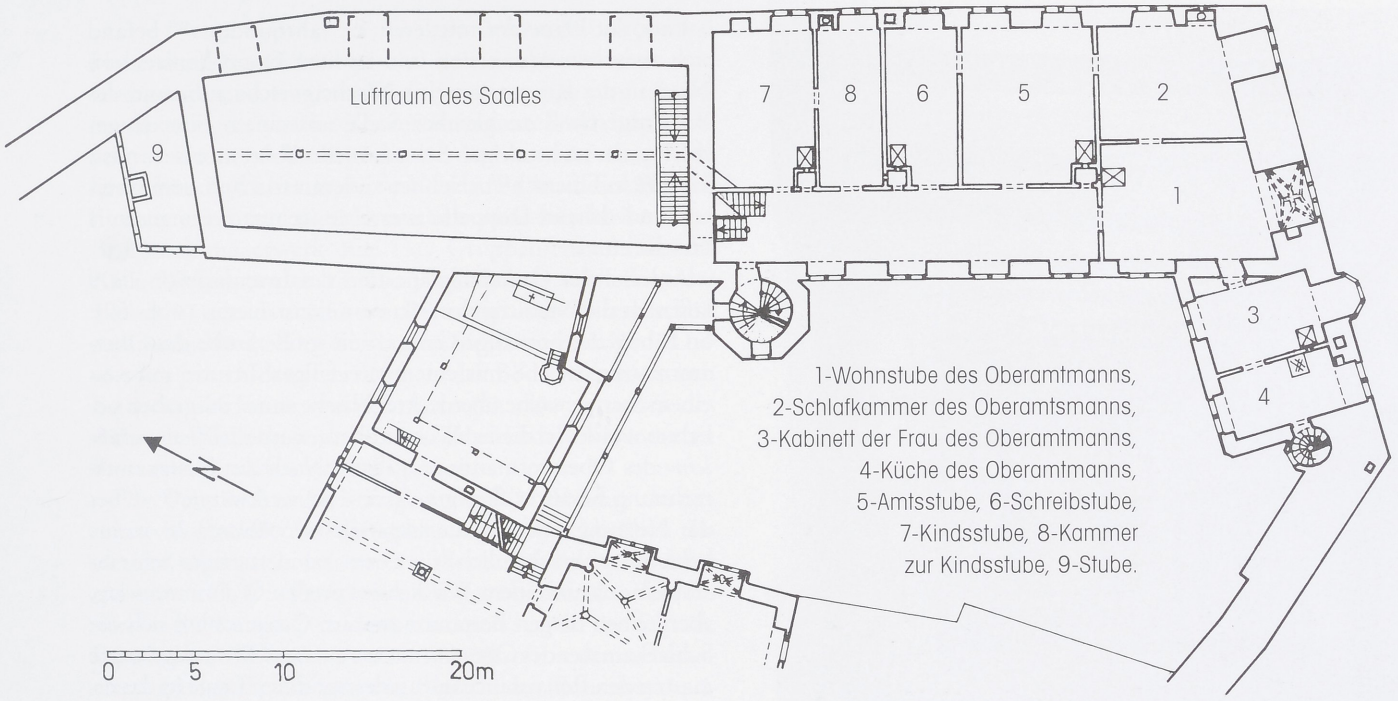


Abb. 69 Das Neue Schloß, Erstes Obergeschoß, Rekonstruktion Zustand 1699.

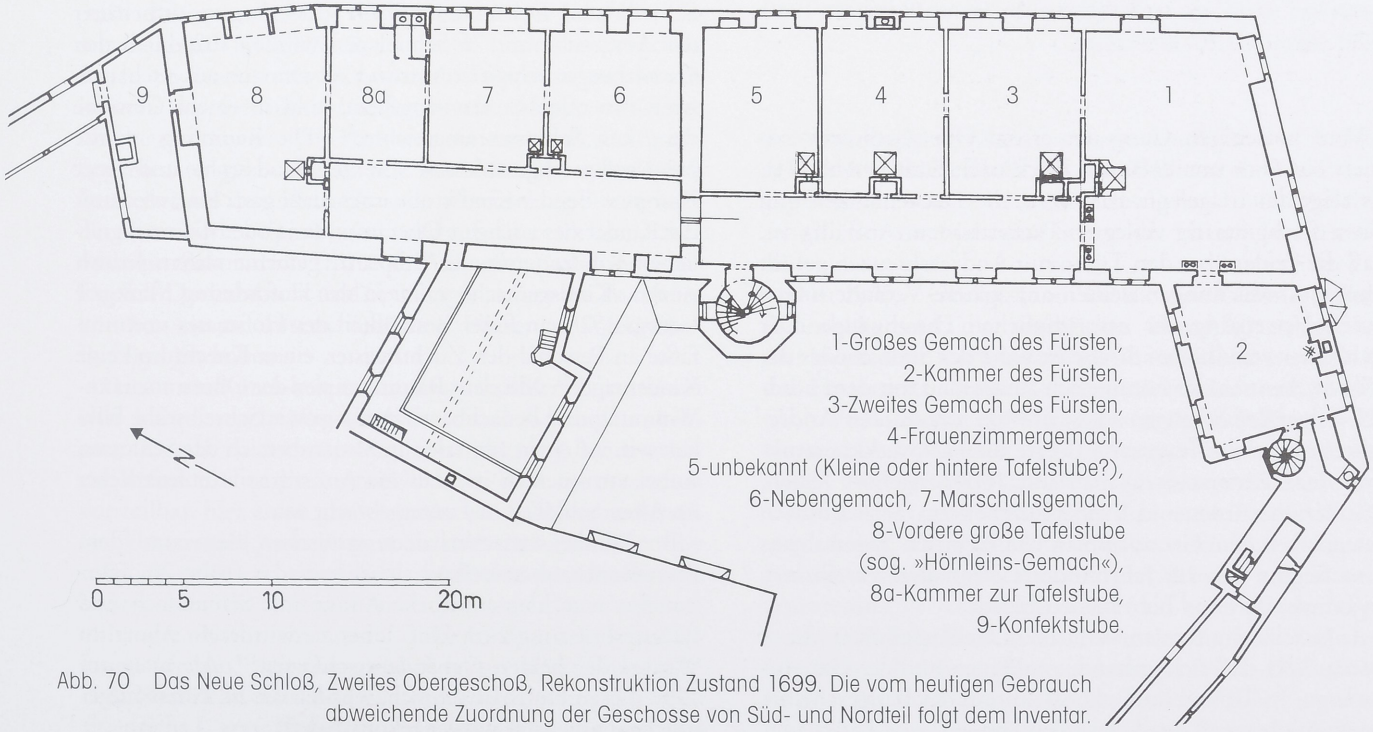


Abb. 70 Das Neue Schloß, Zweites Obergeschoß, Rekonstruktion Zustand 1699. Die vom heutigen Gebrauch abweichende Zuordnung der Geschosse von Süd- und Nordteil folgt dem Inventar.



Abb. 71 Der Flur im ersten Stock des Neuen Schlosses. Aufnahme von Werner Porsch um 1940.

Vom hofseitigen Gang des ersten Obergeschosses existiert ein Foto um 1940 mit Blick nach Süden (Abb. 71). Es zeigt das freigelegte Fachwerk, die Deckenbalken und einen fischgrätartig verlegten Parkettboden. Auffällig ist, daß die Felder über den Türen mit Andreaskreuzen gefüllt waren; Abweichungen deuten auf spätere Veränderungen durch Versetzung der ursprünglichen Durchgänge. Der Rest einer wandhohen Strebe ist nahe des Südostendes der Wand erkennbar, es könnte sich zusammen mit dem nördlich folgenden schrägen Holz um ein wandhohes Andreaskreuz handeln. Insgesamt dürfte die Fachwerkkonstruktion dem Renaissanceausbau um 1600 angehört haben. Die Zimmertüren und kleine Türchen zu Heizkammern entsprechen dem Grundrißplan von Heinrich Thiersch aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Man darf annehmen, daß dieser Zustand bis 1945 existierte.

Angesichts des totalen Verlusts im Gebäudeinneren ist es erstaunlich, daß sich anhand von Plänen und des Gangfotos sogar in Teilen eine Rekonstruktion der Baugeschichte jener verlorenen Bauteile erstellen läßt.

Laut der Pläne des mittleren 19. Jahrhunderts[424] befand sich zwischen dem ersten und zweiten Doppelfenster von Nord in der Ringmauer eine Nische, welche aufgrund des im Erdgeschoß an gleicher Stelle auf einem Plan eingezeichneten rechteckigen Schachtes als Abort anzusehen ist. Heinrich Thiersch[425] zeichnet zudem zwischen dem zweiten und dritten Doppelfenster eine weitere (vermauerte?) Nische ein.

Anhand der Grundrißpläne und des Inventars von 1699 läßt sich die Nutzung der Räume rekonstruieren (Abb. 69). So führte der hofseitige Gang in die große Stube des Oberamtmanns, welche mit einem dreiteiligen Fenster mit von einem Sterngewölbe überdeckter Nische zum Halsgraben belichtet wurde. In dieser »Wohnstuben« wurde 1670 ein »*stüblein*« des Oberamtmanns eingebaut. Nach der Kastenamtsrechnung besaß es farbig gefasste Fachwerkwände[426]. Über die Nutzung und genaue Lage dieses Stübleins ist nichts bekannt, wahrscheinlich war es ein kabinettartiges Schreibstüblein, das in einem Winkel des großen Wohnraums lag, aber keinen langen Bestand hatte. Im Osten schloß sich die Schlafkammer des Oberamtmanns an, nach Westen gelangte man in den Renaissanceanbau, der auf dieser Etage in das erkergeschmückte Kabinett der Frau des Oberamtsmanns und deren Küche geteilt war. Neben dem Appartement des Oberamtmanns lag die große Amtsstube (1669 mit einem grün glasierten Kachelofen mit »*trisur*« versehen), daneben die Schreibstube. Der 1699 erwähnte große Registraturbehälter der Amtsstube mit 76 Schubladen wurde 1702 durch den Cadolzburger Schreiner Martin Kretschmann ausgeschlagen (war also offenbar fest eingebaut) und in einem Gewölbe des Alten Schlosses eingerichtet[427]. Die Raumfolge wurde im Norden abgeschlossen von der Kindsstube und einer Kammer. Bei der Kindsstube ist es nicht ganz klar, ob damit die Kinder des adeligen Oberamtmanns oder die markgräflichen Kinder, etwa der Erbprinz, gemeint waren. Jedoch ist das »Kindsgemach« schon in der Hofordnung Markgraf Georgs 1528 ein fester Bestandteil des Hofstaates und umfaßte an Personal den Zuchtmeister, einen Knecht und eine Kindsmagd[428]. Mit dem Raumkomplex der Oberamtsmann-Wohnung und benachbarter Amts- sowie Schreibstube blikken wir auf einen zentralen Funktionsbereich des Schlosses, wobei anzumerken ist, daß die Amtsregistratur feuersicher im Alten Schloß (s. u.) untergebracht war.

Im Winkel zwischen dem »gotischen Bau« und dem Renaissanceanbau befand sich bis in das frühe 20. Jahrhundert eine kleine barocke Altane mit Schutzdach und Balusterbrüstung zum Hof. Über sie wurde ein Abort im Winkel der beiden Gebäude erschlossen[429]. Als man um 1930 diesen Holzbau abbrach, wurden die zu Türen aufgebrochenen Fenster wieder rekonstruiert.

6. Das zweite Obergeschoß

Nahe der Südostecke befindet sich in der Ostfront eine vermauerte und fragmentierte Fenstergruppe aus schmalen Spitzbogen, welche bei der Fassadenrenovierung 1996 von J. Zeune dokumentiert werden konnte, sie wurde leider bündig zu»restauriert«. Von Innen ist dieser Befund nicht zu erkennen, die Mauerschale weist hier kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk auf. Das Gruppenfenster läßt auf einen Wohnbau des 13./14. Jahrhunderts schließen, der vielleicht mit den ältesten Befunden im Untergeschoß zusammenhängt. Der Fußboden dieses zugehörigen Raumes lag jedoch deutlich tiefer als der Boden des gotischen Baus, so daß keine weiteren Aussagen zum Aussehen des wahrscheinlich bereits im 14. Jahrhundert veränderten Bauwerks getroffen werden können.

Die Untersuchung des Fugenmörtels ergab, daß die gesamte Hoffassade des »gotischen Baus« einschließlich des zweiten Obergeschosses einer einheitlichen Baumaßnahme entstammt[430]. Die Fensternischen des obersten Stockwerks wirken ursprünglich, zudem existieren hier in der Fassade keine weiteren Fensterspuren – sieht man von dem vermauerten großen Spitzbogen im Bereich des Renaissanceanbaus ab, der spätestens bei dessen Anfügung aufgegeben wurde. Er bezieht sich etwa auf die Höhe des zweiten Obergeschosses, eine chronologische Scheidung zwischen diesem (jüngeren?) Spitzbogen und dem (älteren?) Gruppenfenster gegenüber in der Ringmauer ist jedoch nicht mit Sicherheit möglich. Am anderen Ende des gotischen Baus, im Bereich des vorgesetzten Treppenturms, ist im Inneren des Gebäudes eine hochrechteckige, vermauerte Nische zu erkennen. Sie könnte zu einem ähnlichen Spitzbogenfenster gehört haben wie im Süden. Bemerkenswert ist weiterhin der Abdruck einer Dachschräge unterhalb des vermauerten Spitzbogens, der auf einen kleinen Erker oder ein Schutzdach (für eine Außentreppe?) hindeutet. Da sich Dachabdruck und Spitzbogen sehr nahe kommen, könnten sie zu unterschiedlichen Phasen des gotischen Baus gehört haben.

Damit muß man bereits im ursprünglichen Zustand ein sehr hohes, regelmäßig durchfenstertes Geschoß annehmen. Es gibt zu der ursprünglichen Nutzung keine weiteren Befunde, aber die Raumhöhe sowie die Lage machen es vorstellbar, hier einen großen gotischen Saal anzunehmen. Im Unterschied zum älteren Saal des Palas wäre es hier möglich gewesen, einen Saal stützenlos zu überdecken, indem man die Deckenkonstruktion an das Dachwerk anhängte. Natürlich müssen diese Überlegungen Spekulation bleiben. Allerdings existiert aus dem Jahre 1433 eine Nachricht einer herrschaftlichen Handlung Kurfürst Friedrichs I. »*czu Cadoltzpurg in dem schloss und auff dem untersten großern pallast und sumerhawß daselbst*«[431]. Dies erlaubt den Rückschluß, daß es auch einen oberen »Palast« gegeben hat – wenn man einen festlichen Saal als solchen ansieht, so wäre dies eine Stütze der obigen Interpretation.

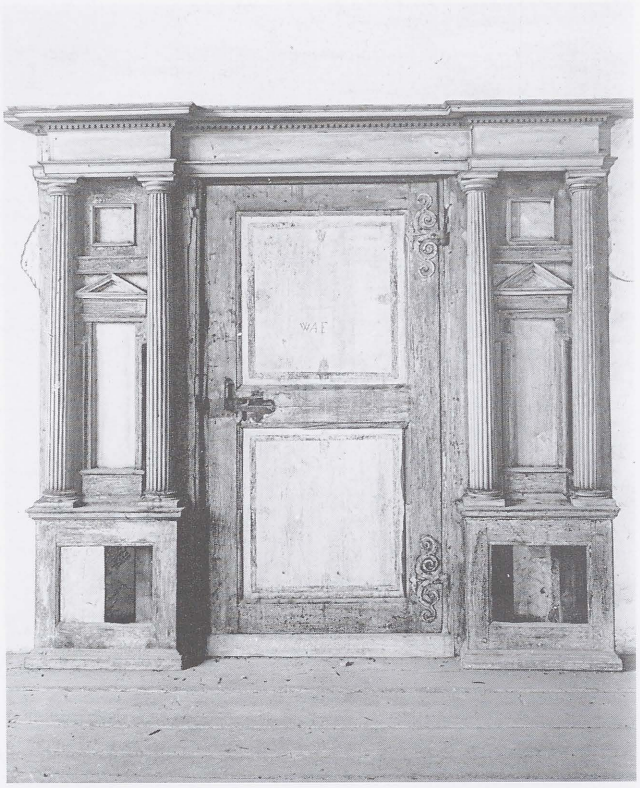


Abb. 72 Die Renaissancetür der großen Markgrafenstube im zweiten Stock des Neuen Schlosses. Aufnahme von F. A. Nagel 1926.

Das zweite Obergeschoß besaß durch die stattliche Raumhöhe und die großzügige Durchfensterung immer einen sehr repräsentativen Charakter; es ist auch als das Hauptgeschoß des Renaissanceumbaus anzusprechen (Abb. 70). Die um 1600 eingebauten großen Kreuzstockfenster zum Hof waren, wie die Fenster im ersten Obergeschoß, ursprünglich mit Falz und Kehle profiliert, jedoch wurde auch hier die Kehlung an den vertikalen Gewänden abgearbeitet. Die somit ursprünglich wuchtiger wirkenden Kreuzstockfenster hatten Entsprechungen am Renaissanceschloß in Ansbach[432] sowie den etwa gleichzeitigen markgräflichen Bauten dort, wie der Kanzlei und dem Gästehaus. Im Gegensatz zu dem um 1820–1900 mehrfach veränderten ersten Obergeschoß besaß es bis zuletzt eine sehr klare Innenstruktur aus einer halsgrabenseitigen



Abb. 73 Der frühbarocke Kachelofen im Neuen Schloß. Aufnahme von F. A. Nagel 1926.

großen Stube, dem hofseitigen Gang sowie drei feldseitigen Zimmern, die sämtlich Öfen mit vom Gang aus zu bedienenden Heizkammern besaßen.

Besonders repräsentativ war der große, die gesamte Flügelbreite einnehmende Raum zum Halsgraben, denn er besaß zwei Türrahmungen in Renaissanceform[433] (Abb. 72). Eine führte zum Gang, die andere in den schmalen Seitenflügel. Nach dem sehr fein gezeichneten Grundriß von H. Thiersch wurden beide Türen von jeweils zwei Säulen gerahmt, so daß man eine ähnliche Gestaltung annehmen kann. Bodo Ebhardt hat wahrscheinlich die westliche dieser Türen sowohl im Plan als auch in Fotografie abgebildet, von Nagel stammt eine weitere Aufnahme[434] (Abb. 72). Auf längsrechteckigem Sockel standen dabei zwei kannelierte Säulen mit flachen dorischen Kapitellen, welche ein verkröpftes Gesims mit Zahnfries trugen. Die Fläche hinter den Säulen wurde durch eingetiefte, von profilierten Leisten gerahmte Felder gegliedert, welche ein geohrtes und mit einem Dreiecksgiebel bekröntes Feld sowie darüber ein Quadrat bildeten. Der strenge Aufbau hat Entsprechungen in getäfelten Stuben des ausgehenden bis endenden 16. Jahrhunderts in Nürnberg oder Marktbreit[435]. Es handelte sich hierbei um das 1699 erwähnte »*große fürstliche gemach*«, den Wohnraum des Markgrafen; der westlich anschließende Raum des Anbaus war damit sicher die Schlafkammer (s.u.). Die »*große stube*« besaß entlang der Wände Getäfel, welches 1660 gefirnißt wurde[436]. Die entsprechende Decke »*von taffelwerckh*« wurde 1714 »*alß ein gar altes werckh so bußwürdig, daß es nicht wohl mehr zu repariren, maßen theils würkhlich herab gefallen, teils noch an einem der hangel*« herabgenommen und eine neue, glatt geputzte Decke angebracht[437].

Nördlich an das große Gemach schloß sich das »andere«, das heißt zweite Gemach des Fürsten an. Auf dieses folgte das Gemach der Fürstin, eine ofenbeheizte Stube mit Abort in der zwingerseitigen Wand. Der barocke Kachelofen an der Mitte der Westwand ist durch eine Aufnahme von 1926 dokumentiert[438] (Abb. 73). Den Abschluß bildete im Norden an der Scheidemauer zum Palas eine im Inventar 1699 nicht erwähnte Stube. Es könnte sich hierbei um eine kleine Tafelstube handeln[439].

7. Dachstuhl und Giebel

Der 1945 restlos verbrannte Dachstuhl ist durch Bauaufnahmen des beginnenden 20. Jahrhunderts von Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt in einem Längs- und Querschnitt dokumentiert. Es handelte sich um einen verzapften zweifach liegenden Dachstuhl mit mittiger, bis zum First reichender Hängesäule und gekreuzten Windverbänden, also um eine neuzeitliche Konstruktion, welche gut zum Ausbau unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. bzw. Markgraf Joachim Ernst paßt[440]. Bodo Ebhardt überliefert uns, daß im Dachstuhl die Jahreszahl »1606« angebracht war. Bemerkenswert ist, daß die Dachbalkenlage durch die Gangwand und einen Unterzug in den Drittelspunkten bereits unterstützt war, zusätzlich aber auch in der Mitte durch die Hängesäule und den Überzug entlastet wurde. Dies erscheint nur dann notwendig (von einen Umbau abgesehen[441]), wenn man mit hohen Lasten auf dem Dachboden rechnete, wie dies z. B. bei der Nutzung als Lagerfläche der Fall wäre. Tatsächlich ist eine solche Nutzung als Getreideboden belegt, der »Zug« befand sich – wohl provisorisch – um 1700 im großen Treppenturm (s.o.). Auf Schäden am Hängewerk weisen teilweise angebrachte doppelte Zangen über dem Überzug hin, die wahrscheinlich zu einer Reparatur der ursprünglichen Konstruktion gehören.

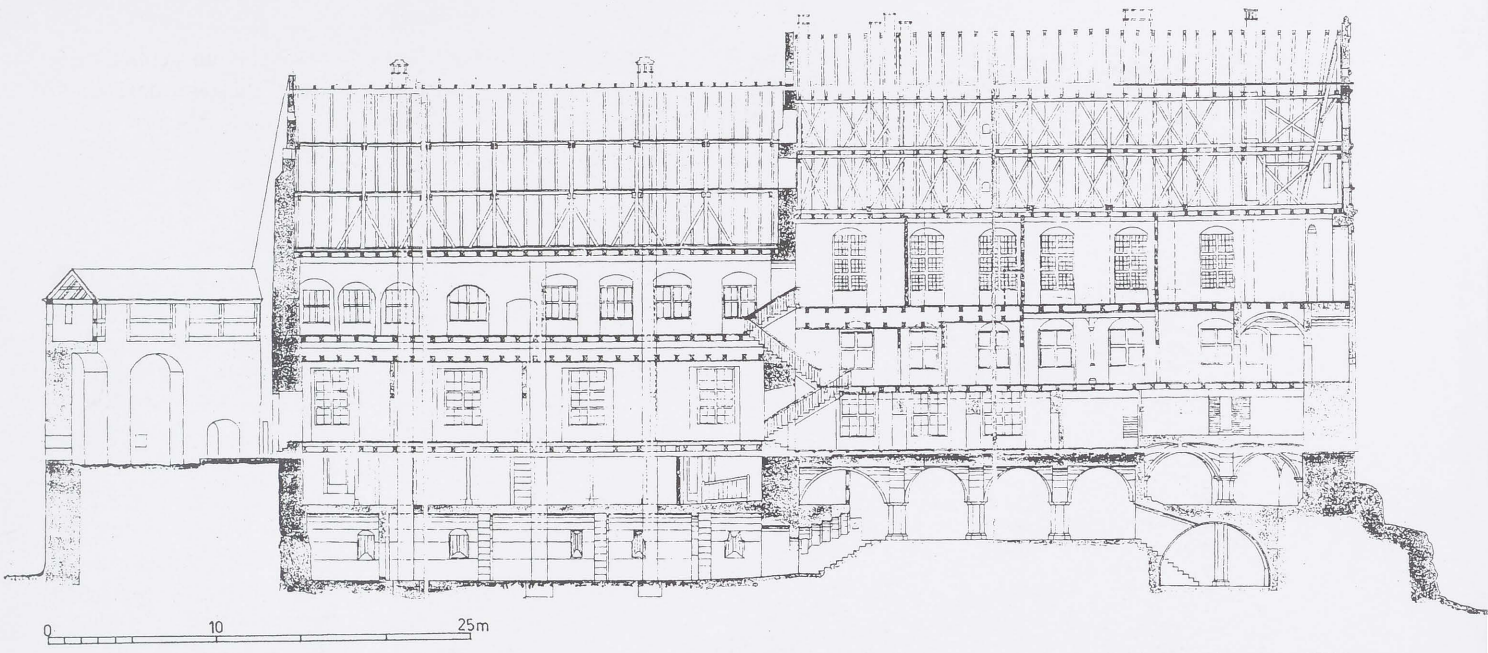


Abb. 74 Längsschnitt durch das Neue Schloß, Zustand um 1900, nach Abbruch der Konfektküche und der Zwischenwände im Obergeschoß des Palas (Norden ist links).

Laut dem Längsschnitt bestand der Dachstuhl aus 36 Gebinden; da der Südgiebel schräg steht, war ein weiterer Sparren auf das letzte Gebinde ab dem zweiten Dachgeschoß aufgesetzt. Es lassen sich sieben Hauptgebinde nachweisen, wobei das erste durch die mittlere Trennwand (den südlichen Palasgiebel) im Schnitt verdeckt und ein achtes durch einen Kaminzug verändert war. Mit Ausnahme eines wegen des schräg gestellten Südgiebels unregelmäßigen Bereichs zeigt der Dachstuhl keine Auffälligkeiten und scheint einheitlich und ohne Veränderungen bis 1945 bestanden zu haben.

Zu diesem Dachstuhl gehören zweifellos auch die restaurierten bzw. rekonstruierten »Welschen Giebel«, welche den langen Flügel sowie den Renaissanceanbau nach Süden abschließen und der Burg einen frühneuzeitlichen Schloßcharakter verleihen. Entsprechend der unterschiedlichen Dimensionen beider Gebäudeteile sind auch die Giebel verschieden groß, weisen jedoch gleiche Gestaltungselemente auf: Drei bzw. zwei Etagen werden von Gesimsen, Lisenen und Voluten geschmückt, den Spitzboden belichten Oculi, während die anderen Dachgeschosse von hochrechteckigen Fenstern analog den übrigen Etagen belichtet werden. Den Abschluß der Giebel schmückt jeweils ein Halbkreisbogen mit Rosette. Das Dachwasser zwischen beiden Giebeln wird über eine Dachleitung abgeführt, die unter einem mit einem Dreieckgiebel geschmückten Durchlaß nach unten zieht. Ganz ähnliche Gestaltungselemente findet man auch bei der von Gideon Bacher um 1594 errichteten markgräflichen Kanzlei und dem Gästehaus des Markgrafen in Ansbach[442]. Der Baumeister Gideon Bacher wäre gut mit dem Ausbau der Cadolzburg um 1605–1609 zu vereinbaren[443]. Sehr ähnlich ist auch das 1609 datierte Portal der Cadolzburger Friedhofsmauer gestaltet.

Der Renaissanceanbau

Unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach (1557–1603) wurde dem gotischen Bau des Palas zum Tor hin ein schmaler Flügel angefügt. Sowohl der Neubau als auch der gotische Flügel erhielten geschwungene Renaissancegiebel, die bis heute die Eingangsfront der Cadolzburg prägen. Der in seiner Grundfläche bescheidene Anbau enthielt wahrscheinlich Privaträume des Markgrafen: Hier finden sich sowohl

repräsentative wie wohnliche Räume. Der Seitenflügel besitzt einen eigenen Treppenturm und öffnet sich mit großen Fenstern sowohl in den Burghof als auch zur Vorburg mit dem 1629 erstmals belegten »Lustgarten«. Die Wendeltreppe mündet auf eine kleine, geradezu intime Dachterrasse (»Paradiesgärtlein«), von der aus der Blick auf den Garten der Vorburg fällt. Das erste Obergeschoß ist zum Halsgraben mit einem »1584« datierten großen Erker geschmückt, hier darf man einen gehobenen Aufenthaltsraum vermuten. Um die Grundfläche dieses Zimmers zu vergrößern, wurde die mächtige Ringmauer auf der Innenseite stark abgearbeitet. Im zweiten Obergeschoß verband eine aufwendige Renaissancetür den älteren Trakt im Osten mit dem neuen Seitenflügel. Hier befand sich auch ein in die Ringmauer eingebauter Abort, so daß wir in diesem Bereich ein Schlafzimmer annehmen dürfen.

1. Das Unter- bzw. Erdgeschoß

Das unterste Geschoß liegt im Gegensatz zu den übrigen Bauteilen der Kernburg nahezu auf Hofniveau. Der anstehende Fels[444] ließ den Baumeister bei der Errichtung des Anbaus auf eine Unterkellerung und ein eingetieftes Untergeschoß verzichten. Durch eine besonders große Raumhöhe konnte das folgende Geschoß höhengleich mit dem ersten Obergeschoß des »gotischen Baus« ausgeführt werden. Das Erdgeschoß des Anbaus war sowohl durch eine Tür in der Fassadenmitte, als auch durch eine Nebentür im Treppenturm zu betreten. Letztere ist heute zu einer Wandnische des Treppenhauses vermauert.

Auf den ersten Blick scheint es sich bei diesem Geschoß um ein untergeordnetes Geschoß gehandelt zu haben, denn es besitzt nur zum Hof zwei Doppelfenster und wirkt im Inneren eher düster. Dennoch waren hier im 19. Jahrhundert ein Mittelflur mit kleiner Küche abgeteilt und der östliche Raum als Stube mit einen Ofen beheizt, während der westliche Raum die Kammer bildete[445], wahrscheinlich die 1699 bereits belegte Gesindestube des Oberamtmanns. Das Erdgeschoß war also eine komplette kleine Wohnung. Um die Wende zum 20. Jahrhundert war diese nicht mehr in Gebrauch. Der östliche Raum diente damals als Holzlege, der westliche dagegen als Waschküche[446]. In den 1930er Jahren wurde das Geschoß dann zur Aufnahme der Toiletten des Schullandheims bzw. der HJ-Führerschule umgebaut[447].

2. Das erste Obergeschoß

Das erste Obergeschoß des Anbaus ist vor allem durch den zum Halsgraben weisenden großen Erker ausgezeichnet (Farbabb. V). Eine daran angebrachte Jahreszahl »1584« belegt die Entstehung unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach. Zur Vergrößerung der Raumfläche wurde die innere Ringmauerschale entfernt, die originale Stärke ist an den beiden Schmalseiten deutlich abzulesen. Ob dies bereits zum ersten Zustand des Gebäudes gehörte, ist nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden, jedoch anzunehmen.

Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts[448] wurde im Südosteck des Burghofes ein bereits erwähnter balkonartiger Verbindungsgang zwischen dem Ostflügel und dem Anbau geschaffen (Abb. 52). Zu diesem Zweck wurden Fensterhälften zu einer Tür erweitert. Die Bauaufnahme von H. Thiersch zeigt im Vergleich zu einer Ansichtskarte[449] um 1900, daß zeitweise von dem Gang ein Abort nebst kleinem Waschraum abgetrennt war. Der Gang selbst war nach erhaltenen Photographien der Zeit um 1900 eine Holzkonstruktion mit Brettbalusterbrüstung und Ziegeldach, die in barocken Formen ausgeführt war. Der Gang wurde im Zuge der Restaurierungen – wahrscheinlich in den 1930er Jahren – abgebrochen, die Fenster rekonstruiert. Heute ist von diesem Eingriff nur noch die gepickte Hoffassade erkennbar, die zeigt, daß das Gebäude (mindestens) in diesem Bereich verputzt war.

Der heute einheitlich wirkende Raum war im frühen 19. Jahrhundert, als er als Wohnung des Rentamtsboten diente, in drei Zimmer unterteilt[450]: Vom »Aufwartzimmer« im Gotischen Bau bzw. vom Gang aus über den Altanvorbau im Hof betrat man eine Kammer oder Hausflur, von dem aus nach Westen eine Tür in die Küche und nach Süden in die Stube mit dem Erker führte. Nach Ausweis des Grundrisses bei Thiersch besaßen Flur und Stube eine einheitliche Deckentäfelung, so daß man annehmen kann, der ursprüngliche Zustand der Zeit um 1600 habe im Renaissanceanbau aus der Küche und Stube (1699: Kabinett) bestanden.

3. Das zweite Obergeschoß

Über dem ersten Obergeschoß des Seitenflügels ist ein deutlicher Wechsel im Mauerwerk erkennbar: Während das Unter- und das erste Obergeschoß aus Quadermauerwerk besteht, ist das zweite Obergeschoß aus Sandstein-Bruchstein errichtet. Nur die abgefaste Ecke besitzt gutes Quaderwerk wie in den unteren Geschossen. Möglicherweise ist das oberste Stockwerk sekundär aufgesetzt worden und entstammt der Bauphase unter Markgraf Joachim Ernst. Ein großer zeitlicher Abstand in der Errichtung der Geschosse ist nicht erkennbar[451]. Bei der Interpretation eines aufgestockten Anbaus würde sich der Umfang des Renaissanceumbaus unter Georg

Friedrich erheblich einschränken und müßte in seiner Gesamtwirkung vielmehr Joachim Ernst zugeschrieben werden.

Im Inneren bestand bis zu den massiven Sicherungsarbeiten der 1980er Jahre ein Kamin zwischen den beiden großen Kreuzstockfenstern zum Halsgraben, so daß sich eine symmetrische Innenansicht ergab. Ein kurzer Gang in der Ringmauer führt zu einem Abort, dessen Fäkalienschacht in die Ringmauer eingelassen ist[452]. Nach dem Inventar von 1699 ist anzunehmen, daß der Raum als Schlafkammer des Markgrafen diente. Der Bestandsplan des frühen 19. Jahrhunderts zeigt, daß damals eine Teilung in eine westliche und östliche Kammer bestand, die den erwähnten Kamin verdeckte. Um 1900 war der Renaissanceanbau in einen südlichen »Vorplatz« und zwei nördliche Kammern geteilt. Nach einer Ansichtskarte des Burghofs aus dieser Zeit waren die beiden Fenster im unteren Drittel vermauert. Dies läßt darauf schließen, daß das zweite Obergeschoß nicht mehr bewohnt wurde.

4. Die Dachterrasse (»Altänlein«) und der Dachstuhl

Der Treppenturm erschließt an seinem Ende eine kleine Terrasse zwischen dem Giebel des Anbaus und dem Torturm. Im obersten Geschoß des Treppenturms, neben der Ausgangstür, ist ein geringer Putzrest erhalten, in den die Jahreszahl »1606« oder »1609« eingeritzt ist. Die heute »Paradiesgärtlein« genannte Terrasse ist auf die Vorburg, d.h. auf den herrschaftlichen Lustgarten orientiert. Der beschränkte Platz vermittelt einen intimen Eindruck, der kaum für repräsentative Anlässe genutzt werden konnte. Der Zutritt über die separate Treppe und die abgeschiedene Lage lassen vermuten, daß dieser Platz dem Markgraf als privater Rückzugsort zugedacht war. Als »*Altänlein*« ist sie 1698 bezeichnet, als man die Belegung mit Steinplatten (»Schalen«) ausbesserte und mit Kitt verfugte[453]. Die Höhenlage dieser Terrasse bezieht sich auf die Geschoßeinteilung des Neuen Schlosses, hier dessen Dachbalkenlage. Daher mußte der Boden des gotischen Wehrgangs um rund anderthalb Meter angehoben werden; das ursprüngliche Niveau ist anhand der vermauerten Tür im Torturm nachzuvollziehen.

Der heutige Dachstuhl ist als »Beton-Sargdeckel« ausgeführt, über die historische Konstruktion ist nichts bekannt. Eine Ansichtskarte um 1900 zeigt eine einfache Schleppgaube zum Burghof im westlichen Gebäudedrittel. Der volutengeschmückte Giebel zum Halsgraben ist eine kleinere Ausführung des östlichen Giebels (s.o.).

Das »Alte Schloß«

Der am besten erhaltene Baubestand (von der Ringmauer mit dem doppelten Zwinger und dem Tor der Vorburg abgesehen) ist der »Alte Bau« oder das »Alte Schloß« auf der Westseite der Kernburg. Entgegen seinem Namen ist dies nicht der älteste Bau der Kernburg, sondern ein weitgehender Neubau des 14. bzw. 15. Jahrhunderts. Auf dieser Seite der Burg dürften zwar früh Gebäude bestanden haben, jedoch waren dies eher untergeordnete Bauten, die keine unmittelbaren Spuren hinterlassen haben. Nicht genauer anzusprechen ist ein während der Sanierungsarbeiten der 1980er Jahre aufgedeckter, in ost-westlicher Richtung verlaufender Mauerzug im Nordteil des Alten Schlosses[454]. Mit einer Stärke von 1,05 Meter und einer Gründung mehr als zwei Meter unter dem Bodenniveau des heutigen Baus (wahrscheinlich auf dem abfallenden Fels) ist dies ein Hinweis auf eine uns sonst völlig unbekannte Vorgängerbebauung, die in das 13. Jahrhundert oder gar weiter zurückreichen könnte.

Im Nordosten integriert das Alte Schloß die frühe gotische Kapelle; obwohl diese in Unter- und Erdgeschoß bis heute relativ selbständig ist, ist sie in den Obergeschossen so eng mit dem Alten Schloß verbunden, daß der Kapellenbau hier mitbehandelt wird (Abb. 56).

Den (abgesehen von der Kapelle) ältesten Kern des Alten Schlosses bildet ein etwa quadratisches Gebäude an der Knickstelle der Ringmauer, welches wohl aus dem 14. Jahrhundert stammt. Dieses wurde im erhöhten Erd- und ersten Obergeschoß von der Nordseite her erschlossen, die rundbogogen Türen sind vermauert erkennbar. Die Südseite besitzt sorgfältige Buckelquader, die Hof- und Nordseite dagegen weitgehend Glattquader, wobei mit umfangreichen Auswechslungen zu rechnen ist. Der Alte Bau ist im späten 15. Jahrhundert mit dem Kapellenbau verbunden worden, indem man den bereits bestehenden Bau nach Norden bis auf die Kapellenflucht verlängerte. So entstanden in allen massiven Geschossen drei Bereiche: Der Südteil, der Nordteil und der Kapellenbau. Erst die Ebene des Fachwerkgeschosses überbrückte diese baugeschichtlich bedingte Teilung. Die Binnengliederung des Gebäudes ist trotz Kriegszerstörung und Abbruch in den 1980er Jahren weitgehend zu rekonstruieren.

Die frühe gotische Kapelle (»Krypta« und Unterkapelle)

Etwa mittig vor dem Palas befindet sich die Burgkapelle, welche die Kernburg in zwei ungleiche Höfe teilt. Die

Lage ist merkwürdig, denn es ist nicht ohne weiteres verständlich, warum die Kapelle so unorganisch plaziert wurde[455]. Man hat daher spekuliert, ob sie nicht älter als der Palas und damit die zollersche Burg sei. Da sich keine ausreichenden Baubefunde hierfür feststellen lassen, wird man im Hinblick auf den archäologisch nachgewiesenen Friedhof an eine Lagetradition zu denken haben.

Durch einen spätgotischen Umbau wurde die kleinere Kapelle des 13. Jahrhunderts baulich in das Alte Schloß einbezogen: Die Kapelle erhielt eine Aufstockung auf Höhe des ersten Obergeschosses im Alten Schloß, die zudem nach Süden breiter ausgelegt wurde. Diese Verbreiterung wurde auf hohe Rundbögen vor die Fassade der alten Kapelle gestellt[456], der so gewonnene Platz dient als Treppenhaus in das erhöhte Erdgeschoß des Alten Schlosses und zur Erschließung des ursprünglichen Kapellenraumes.

Die Kapelle war ursprünglich ein freistehendes Gebäude (Abb. 56, 57). Überraschender Weise besitzt die Kapelle ein Kellergeschoß. Dieses ist ein rechteckiger Hauptraum mit einem eingezogenen, leicht schiefwinkligen[457] Chor, dessen Seitenmauern an die Außenmauer des Palas anstoßen. Damit ist deutlich, daß das Kellergeschoß zeitgleich mit dem Palas oder nur unwesentlich später errichtet wurde. Der Chor wurde durch einen schmalen Lichtschlitz belichtet, der in die Felssenke[458] am Zusammenstoß des Palas führt. Rechts daneben befindet sich eine kleine Wandnische,

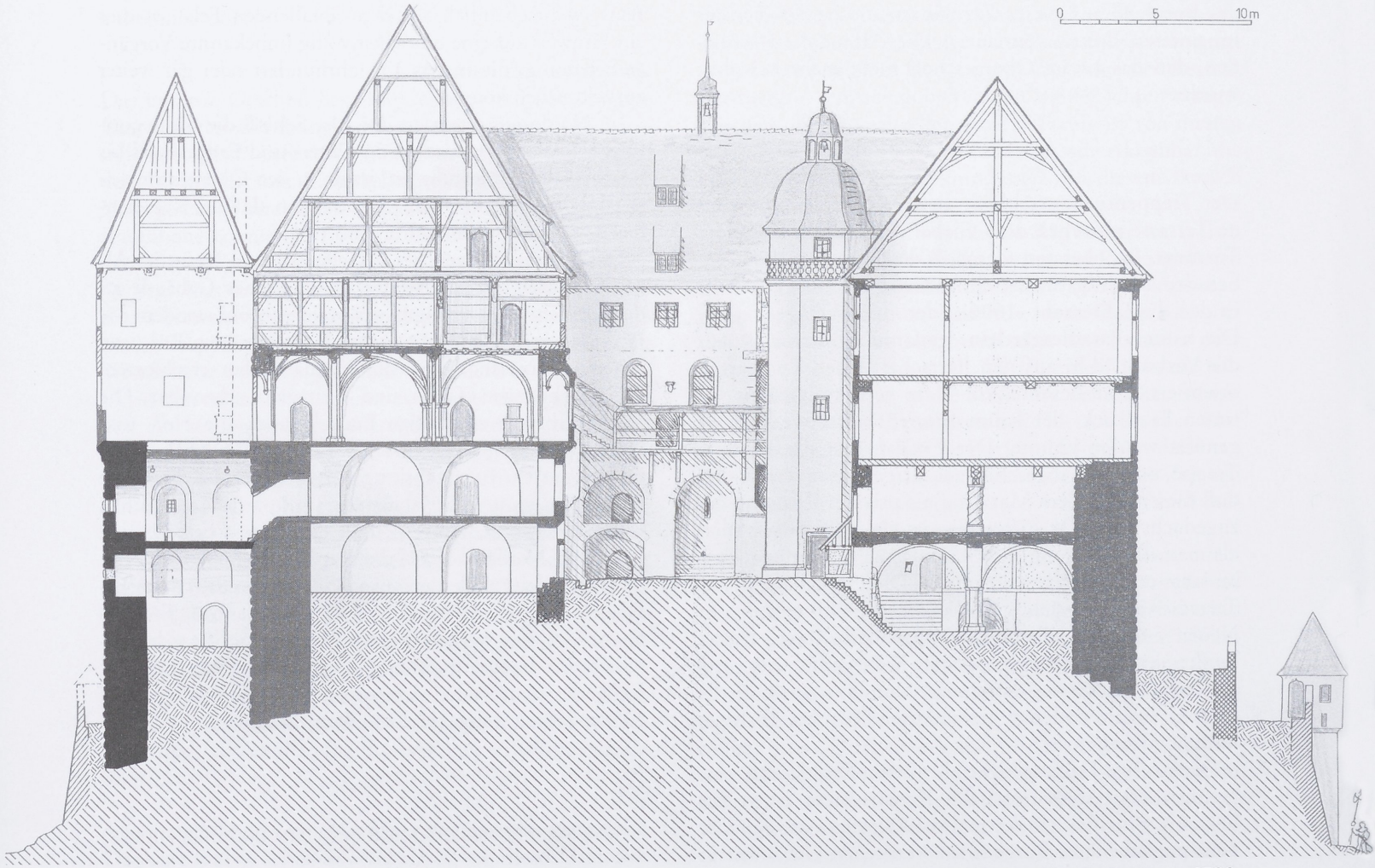


Abb. 75 Querschnitt durch die Kernburg mit Blick nach Norden, Rekonstruktion des Zustands um 1700. Links Folterturm und Altes Schloß, rechts Neues Schloß.

aus der ein halbrunder Stein ragt. Was hierauf abgelegt werden konnte, ist unklar, möglicherweise handelt es sich um einen nicht fertiggestellten Weihwasserstein[459]. Der anschließende Hauptraum zeigt im Norden und Süden, auch nach der massiven Einbringung von Beton als Fußbodenunterkonstruktion, bis in über einen Meter Höhe den anstehenden Fels, im Westen dagegen reines Mauerwerk, so daß sich hier ursprünglich ein längerer Felseinschnitt befunden haben dürfte, in den die Kapelle eingestellt wurde. (Für einen älteren Halsgraben erscheint dieser Einschnitt jedoch zu schmal und flach.) Der Raum ist über einen Mittelpfeiler gewölbt, wobei eine Erneuerung der Wölbung nicht ausgeschlossen werden kann. Der Kellerraum besitzt durch den Chor mit schlichtem Triumphbogen eine deutlich sakrale Stimmung, die an einen Karner erinnert. Die volkstümliche Bezeichnung als »Krypta« ist daher verständlich, wenn auch keinerlei Grablegen nachgewiesen sind[460]. Zu beachten ist die alte Überlieferung von einem in Cadolzburg bestatteten Burggrafensohn[461]. Es wäre durchaus vorstellbar, daß die Zollern planten, in ihrem neuen Stammsitz eine Familiengrablege zu schaffen, jedoch schon bald die traditionelle Grablege des Adels im nahen Zisterzienserkloster Heilsbronn benutzten. Später wurde das Kellergeschoß als profaner Lagerraum verwendet, das profilierte frühe gotische Eingangsportal wurde rundlich abgearbeitet, um große Fässer leichter hindurch transportieren zu können.

Das erhöhte Erdgeschoß ist ein Tonnengewölbe mit schmalen Schlitzfenstern im Süden, Westen und (neuzeitlich vergrößert) im Norden. Die schmale Apsis ist abgebrochen, der schlichte Triumphbogen zeigt mit dem Keller identische Formen. Der Ansatz der innen runden Apsis ist erkennbar. Wie diese außen gestaltet war, entzieht sich unserer Kenntnis, eine Spolie eines Glattquaders mit weiter Rundung könnte der Apsisverkleidung entstammen[462]. Der Zugang in das Erdgeschoß liegt in der westlichen Hälfte der Südwand und als einer Rundbogentür gestaltet, also schlichter als der Zugang ins Kellergeschoß. Heute erreicht man diese Tür über eine breite Treppe hinter den großen Arkadenbögen, welche die sekundär errichtete, breitere Oberkapelle tragen. In frühgotischer Zeit muß es zumindest eine hölzerne Treppenkonstruktion an gleicher Stelle gegeben haben.

Das gedrückte Tonnengewölbe des Erdgeschosses (Farbabb. VIII, heutiger Zustand nach Neuverputz) vermag als Element einer Kapelle kaum zu überzeugen. Es dürfte sich indes um einen Umbau handeln, denn das Gewölbe beginnt nach einem vorkragenden Kämpfer in qualitätvollem Quaderwerk sehr steil, um dann knapp über den gotischen Spitzbogenfenstern in das unsaubere

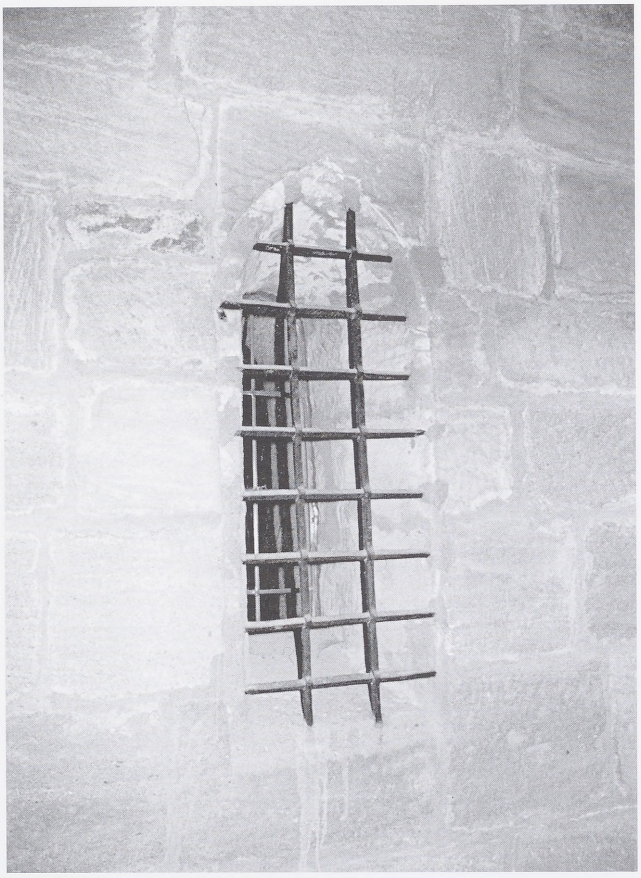


Abb. 76 Frühes gotisches Fenster der Unterkapelle.

Tonnengewölbe aus Bruchstein überzugehen. Eine sekundäre Einwölbung ist wenig wahrscheinlich, da der Gewölbeansatz aus sauberen Quaderlagen mit den frühgotischen Fensternischen verzahnt. Es soll hier die These vertreten werden, daß das unsaubere Gewölbe über den Fenstern der Umbauphase des späten 15. Jahrhunderts entstammt, als man die Oberkapelle errichtete. Da sich diese in ihrem Bodenniveau auf das benachbarte Alte Schloß bezieht, könnte man ein zuvor höher ragendes Gewölbe der nunmehrigen Unterkapelle abgetragen und gedrückter neu errichtet haben. Der sehr steile Gewölbeanfang deutet auf eine ursprüngliche Spitzbogentonne, die in der Tat in das 1. Obergeschoß hineingereicht hätte. Wahrscheinlich hat man das neue Tonnengewölbe mit den alten Gewölbesteinen erbaut, dies erklärt auch die restauratorischen Befunde sekundärer Verwendung an den Steinen. Doch auch mit dem erschlossenen ursprünglichen Spitztonnengewölbe ist die Cadolzburger Kapelle sehr ungewöhnlich und erinnert

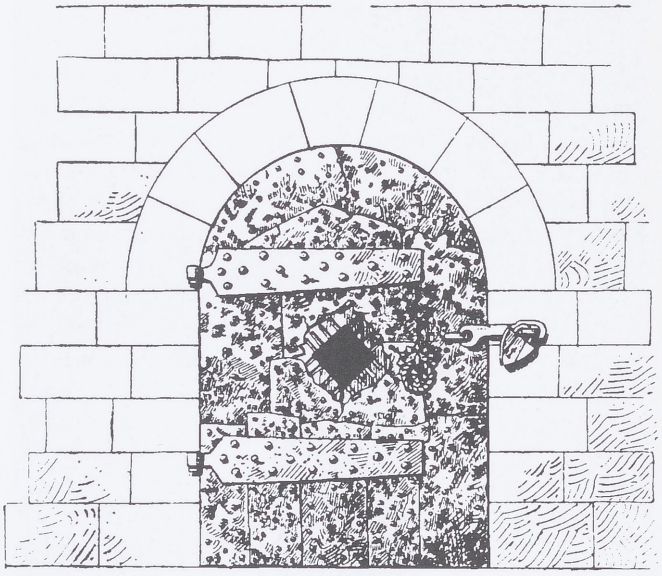


Abb. 77 Die Eisentür zur Unterkapelle nach einer Aufnahme um 1906. Die Tür ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen.

an Beispiele in Kreuzfahrerburgen wie Montréal/Shobaq oder Li Vaux Moïse/Wu'eira (beide im heutigen Jordanien) aus dem 12. Jahrhundert.

Wahrscheinlich wurde die Funktion als Kapelle mit der Aufstockung und dem Bau der Oberkapelle schon bald aufgegeben, in der Neuzeit diente der Raum dann als Kassengewölbe, bevor er um 1900 als »Folterkammer« des Heimatmuseums eingerichtet wurde. Die von Ebhardt zeichnerisch überlieferte Eisentür, der Form nach durchaus mittelalterlich, hat dabei das Kassengewölbe gesichert (Abb. 77).

Das Untergeschoß

Das Untergeschoß des Alten Baus ist separat vom Hof aus erschlossen. Es hatte (ursprünglich[463]) keine Verbindung in die oberen Geschosse. Diese Abtrennung ist ein deutliches Indiz für untergeordnete Funktionen wie etwa Wirtschafts- und Vorratsräume. Auch die geringe bzw. fehlende Belichtung deutet in diese Richtung. Bislang sind jedoch keine konkreten Nutzungen archivalisch belegt. Da in der Südwand eine Tür in die Küche führt, wären hier Vorratslager gut vorstellbar. Hans Werner Kress machte den Vorschlag, hier die bislang nicht lokalisierte Rüstkammer zu suchen, wogegen der schmale Zugang von Hof spricht.

Der südliche Teil (also der ältere Kernbau) besteht aus einem kreuzgratgewölbten Raum mit Mittelpfeiler (Abb. 79). Wie in den beiden darüberliegenden Geschossen, so ist auch hier das Gewölbe aus Backsteinen sekundär eingebaut worden. Eine in der West- und Südwand eingehauene Nut auf Hüfthöhe ist in der Funktion nicht klar. Die Nut ist jedenfalls älter als die vor sie eingestellte Wölbung (des späten 15. Jahrhunderts). Möglich wäre eine wirtschaftliche Nutzung zur Ablage auf Regalbrettern[464]. Ein Zusammenhang mit einer »Alchimistenküche«, wie ihn Joachim Zeune sah, erscheint als Überinterpretation. Sekundär wurde das Gewölbe mittels zweier Trennwände in Ost-Westrichtung geteilt. Der Zeitpunkt ist nicht mehr zu bestimmen, da diese Trennwände aus großen Sandsteinquadern in den 1980er Jahren als vermeintlich junge Zutat entfernt wurden. Das Problem der »sekundären« Trennwände im Alten Schloß wird im folgenden Geschoß deutlicher. Die Bestandspläne von 1904 bezeichnen den südlichen Raum als Kohlenkeller, den nördlichen als Holzlege[465].

Der nördliche Teil wird von der Funktion als Durchgang zwischen beiden Höfen bestimmt, der sich um die frühgotische Kapelle herumwinkeln muß. Durch ein breites Segmentbogentor, über dem die Treppe in das erhöhte Erdgeschoß verläuft, betritt man den ersten Teil des Ganges, der hier den Eingang in das Kellergeschoß der Kapelle enthält. Der kleine Raum unter der Treppe ist über eine schmale und niedrige Tür zu betreten, nach mündlicher Überlieferung diente er als Hundezwinger. Der Durchgang zum hinteren Burghof ist ohne Verschluß, der breite Gang tritt unvermittelt ins Freie. Westlich der zweiten Ganghälfte liegen zwei gewölbte Räume, wobei nur der nördliche eine Belichtung über schmale hochrechteckige Fenster vom Brunnenhof aus erhält. Schmale segmentbogige Türen führen in diese Gewölbe, eine dritte Tür im Süden ist vermauert, belegt aber eine weitere, heute verschwundene Unterteilung des südlichen Raums. Obwohl die verhältnismäßig dünnen Quadermauern sekundär zwischen die das Gewölbe tragenden zwei Pfeiler gestellt wurden, ergab eine Untersuchung der Wandputze, daß sie bereits in der ersten Phase bestanden, also lediglich in einem zweiten Bauschritt nach der Wölbung eingezogen wurden[466]. Die Frage nach der Funktion dieser Räume ist nicht sicher zu beantworten, da sie in den Inventaren nicht erscheinen. Es handelte sich aus naheliegenden Gründen sicher nicht um Wohn- sondern eher um Lagerräume.

Durch den inhomogenen Zusammenschluß der verschiedenen Bauteile entstand ein kleiner Zwickelraum im Süden, der bis in die 1980er Jahre als Arrestzelle mit vergittertem Fensterchen zum Hof abgetrennt war. Die-

se Funktion erhielt der Zwickelraum offensichtlich erst nachträglich, denn man vermauerte hierzu eine Pforte zum Hof (heute die Stelle des vergitterten Fensters) sowie die dritte Tür der Westwand. Fotos des Zustandes vor der Burgsanierung zeigen einen Ziegelboden. Im und auf dem Putz der Zelle waren die typischen Wandkritzeleien, nur ein kleiner Rest mit einem eingeritzten Galgen konnte bewahrt werden. Um die Jahrhundertwende war dieser Arrestraum nicht mehr in Funktion, sondern diente als Gänsestall[467]. Ein moderner Wanddurchbruch verbindet heute den Gang mit dem Untergeschoß im Süden.

Das Erdgeschoß

Man betritt das deutlich erhöht über dem Hof liegende Erdgeschoß über die breite Treppe entlang der Unterkapelle. Ein breiter Bogen ohne vorgesehenen Verschluß[468] öffnet sich in einen weiten Gewölberaum auf zwei Pfeilern (Abb. 78). Der großzügige Charakter des Raumes entspricht nicht einem verbürgten historischen Zustand, denn in den 1980er Jahren wurden mehrere Zwischenwände entfernt, auf die noch einzugehen sein wird. Wie im Untergeschoß, so sind auch hier die Gewölbe aus Backsteinen gemauert. Zum Hinteren Burghof öffnet sich die Nordwand in zwei Fensternischen zu je zwei rechteckigen Doppelfenstern. Die Fenster des Erdgeschosses zum Brunnenhof sind modern überarbeitet. Baubefund und historische Fotografien belegen, daß sie jeweils als zweibahnige Rechteckfenster mit Falz und Kehle entstanden, analog zu den dreibahnigen Fenstern in der darüberliegenden Halle der Eichensäule.

Durch die Ringmauer im Westen führt ein schachtartiges kleines Fenster. Weiterhin lag vier Meter weiter nördlich ein Gang zu einem Aborterker. Dieser schwer brandgeschädigte[469] Bereich ist durch eine in den 1980er Jahren eingebaute Nebentreppe in der Mauerstärke stark verändert. Von dem steinernen Aborterker mit darüberliegendem Oberlicht, der auf einem Stich von Th. Rotbart um 1890 zu erkennen ist (Abb. 104), zeugen heute nur noch die Konsolsteine, während der übrige Bereich zu einem Fenster verändert wurde, welches das moderne Treppenhaus belichtet. Aussagen über das Alter des Abortes lassen sich nicht mehr machen, jedoch entstammt er mindestens dem 18. Jahrhundert.

Der Abort ist nicht der einzige Befund, der eine frühere Wohnnutzung dieser Etage belegt. Unter dem nordöstlichen Rechteckfenster ist ein Ausgußstein eingelassen, wie er für Küchen gebräuchlich war. Die zugehörige Herdstelle befand sich an der Ostwand nahe dem Eingang. Sie ist auf Plänen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts noch intakt dargestellt und wurde nach 1945 abgebrochen[470]. Im Museum der Cadolzburg zeigte man sie als »Alchimistenküche«. Heute zeugt nur noch ein Mörtelstreifen und eine Störung im Gewölbe von der Kaminhaube. Die Unterteilung des heutigen Raumes ist bereits durch das Inventar von 1699 belegt (Abb. 80). Sie mag durchaus älter gewesen sein, worauf die nur im Südosten vorhandene Abfasung des südlichen Pfeilers hindeutet. Der Befund, daß die Trennwände sekundär unter das Gewölbe gesetzt wurden, kann rein technisch durch den Bauablauf bedingt gewesen sein. Insbesondere ist zu bedenken, daß der Raum in seiner heutigen Gestalt, ohne Abschluß zur Treppe vor der Kapelle, keine wirkliche Funktionalität besitzt. Nach dem Inventar des Jahres 1699 ist hier die

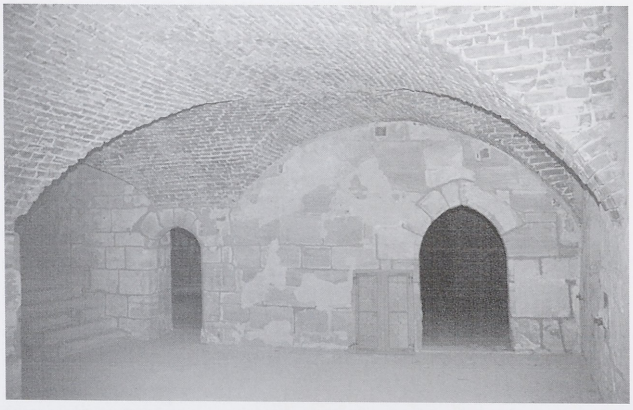


Abb. 78 Gewölbe des nördlichen Erdgeschossraumes mit Blick nach Süden, Zustand 2003.



Abb. 79 Gewölbe des südlichen Erdgeschossraumes mit Blick nach Nordosten, Zustand 2003.

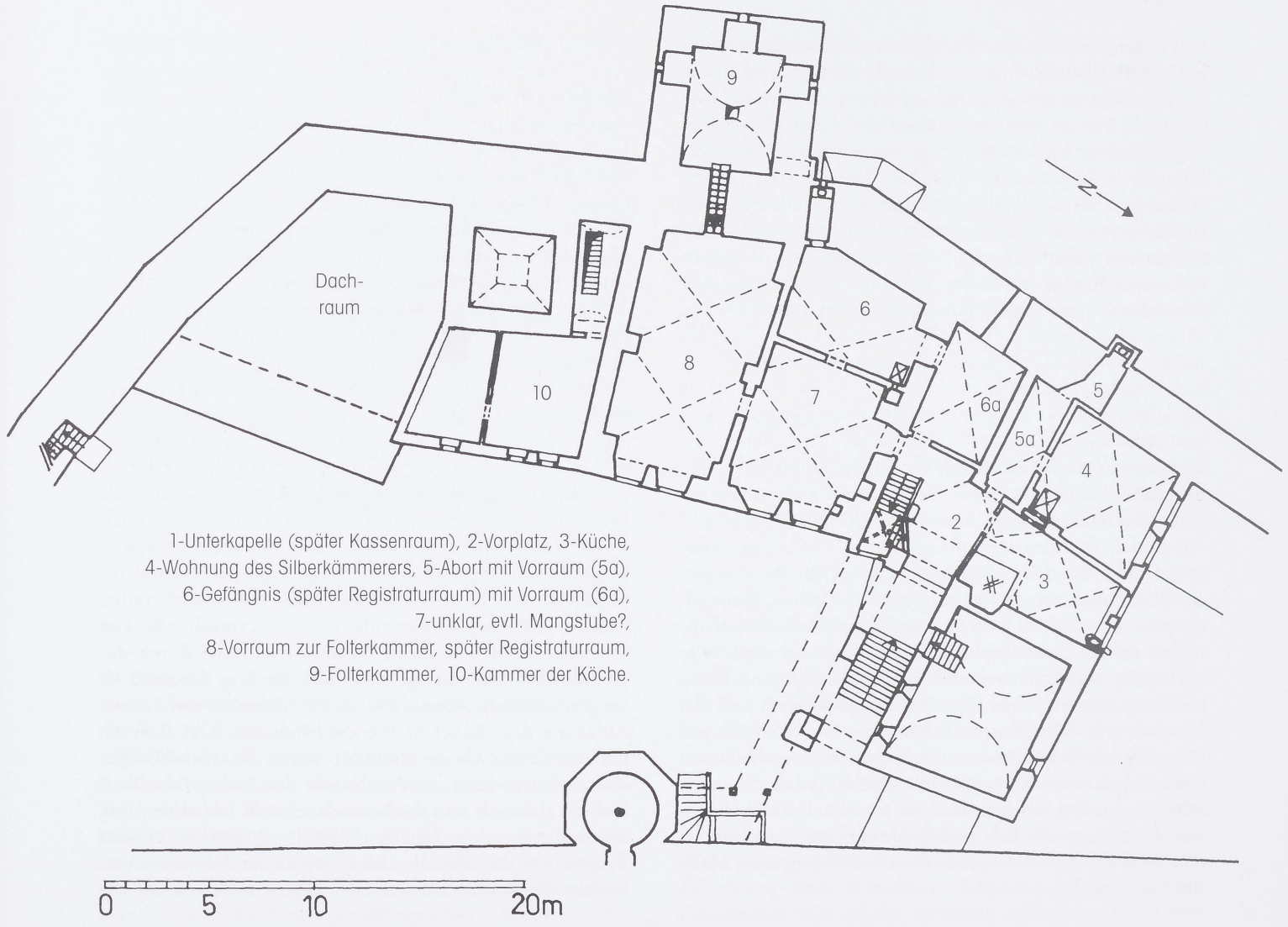


Abb. 80 Das Alte Schloß. Erdgeschoß im Zustand um 1699. Rekonstruktion unter Bezug auf die Inventare sowie Pläne des 19.–20. Jahrhunderts

Wohnung des Silberkämmerers bzw. der Wäschermagd zu lokalisieren, die eine kleine Küche und Kammer nutzten. Die Arbeit des Silberkämmerers war eng mit der fürstlichen Hofhaltung verknüpft, da ihm die Aufsicht und die Wartung des kostbaren Geschirrs sowie des Bettzeugs, der Teppiche, Vorhänge usw. oblag[471]. Dazu paßt vorzüglich auch die der kleinen Küche linker Hand gegenüber liegende »mangstube«, falls man den Namen als Hinweis auf eine Mangel ansehen darf. Die zugehörige Waschküche lag in der Vorburg, was nicht nur wegen der von jedem Herd ausgehenden Brandgefahr, sondern auch den notwendigen Wäscheleinen nachvollziehbar ist.

Der heutige Südraum war ebenfalls mindestens seit dem 17. Jahrhundert unterteilt. Seine Hauptfunktion galt den Räumen der Justiz sowie (später) der amtlichen Registratur. Die in Rechnungen bzw. dem Inventar von 1699 genannte Stube der Gefangenen ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem nordwestlichen Gewölbejoch zu identifizieren, denn hier war einerseits ein Abort und Ofen, andererseits aber kein Fenster vorhanden. Der östlich daneben liegende Raum mit zwei Fenstern zum Hof könnte als Stube des Gerichts genutzt worden sein; als Durchgang zum südlich anschließenden Registraturraum und zum Folterturm konnten hier keine

wirklich »privaten« Räumlichkeiten eingerichtet werden. Die Fensterfront zum Innenhof wurde später, wohl im 16./17. Jahrhundert verändert, indem man die Fenster mit ihren Nischen verbreiterte. Dabei wurden die wahrscheinlich zuvor vorhandenen Fensterbänke entfernt. Die Wand erhielt einen neuen Putz, der mit Malereien z. T. mit Rollwerkdarstellungen und »Mordentvergoldungen« (?) versehen wurde.[472] Die Reste dieser Bemalung sind zu gering, als daß man Aussagen zu ihrer genaueren Form machen könnte, doch belegt dies wie auch die Spuren einer erneuten Farbfassung, daß dieses Geschoß nicht untergeordneten Zwecken diente.

Nach dem 1789 aufgenommenen Inventar[473] der Burg lag neben der Tortur, d. h. der Folterkammer im an das Alte Schloß angebauten Turm, die Registratur. Die im Inventar vermerkten drei eisernen Fensterläden in der alten Registratur sind neben der Einwölbung als Brandschutz für solche Räume üblich[474]. Wahrscheinlich wurde die Registratur hier erst nach dem Dreißigjährigen Krieg eingerichtet, möglicherweise erst 1702, als man den großen Registraturschrank aus der Amtsstube im Neuen Schloß ausbrach und in das Alte Schloß versetzte. Da eines der acht Registraturgestelle (eine Art Aktenschrank oder Ablage) direkt »*an der wand beim eingang in das tortur-gewölb*« lag, kann das unmittelbar vor dem Durchgang in das Turmgeschoß gelegene Gewölbe mit Sicherheit als Teil der Registraturräume angesprochen werden. Der Raum besaß an allen Wänden Repositorien mit 12 bis 21 Fächern, dazu kam ein frei stehendes Gestell mit 36 Fächern, das mit Anbauten erweitert worden war. Offenbar waren diese Regale raumhoch, denn man benötigte eine Leiter mit 12 Steigungen. Der Repositor Mangold benützte in seiner eigenen Wohnung (die sich an unbekanntem Ort, möglicherweise ebenfalls im Alten Schloß befand) zudem eine »Minimalausstattung« mit 3 Regalen bzw. Reposituren, der bereits erwähnten Leiter, einer Schreibtafel und vier »langen Rahmen«. Für die Schreibarbeit in der Oberamtsregistratur sind zudem ein ovaler Tisch nebst Stuhl sowie ein Sessel vermerkt. Das benachbarte, 1789 als neu eingerichtet bezeichnete Registraturgewölbe könnte die frühere Gefangenenstube gewesen sein, welche nach Aufgabe der Folterkammer zu anderen Zwecken verwendet wurde, denn die Einrichtung eines neuen Registraturgewölbes für den Oberamtmann ist im Jahre 1735 belegt[475]. Es enthielt vier kleine sowie ein großes Repositurregal, den Zugang sicherte ein großes Vorhängeschloß. Der bekannt beißende Spott Karl Heinrich Ritters von Lang über das Archiv auf der Plassenburg, das er als »gewürzkrammäßig« bezeichnete[476], dürfte auch das Cadolzburger Bild beschreiben.

Das erste Obergeschoß

Das erste Obergeschoß des Alten Schlosses besteht – den Kapellenflügel eingeschlossen – aus lediglich drei Räumen, nachträglich ergänzt durch zwei kleine Anbauten. Die Raumhöhe ist in diesem Stockwerk am größten. Es ist augenfällig, daß diesem Geschoß eine besondere, repräsentative Funktion zugedacht war. Das Obergeschoß gliedert sich dabei in die zentrale Eingangs- und Treppenhalle, südlich den gewölbten Erkersaal sowie im Osten die (Ober-) Kapelle. Bei der Entscheidung, die abgebrannte Cadolzburg wiederaufzubauen, entstand bald der Wunsch, diese großen Repräsentationsräume des Alten Schlosses, die »Halle mit der Eichensäule« und den »Erkersaal« als Herz des zukünftigen Museums wiederherzustellen[477].

Die Halle der Eichensäule

Der Raum, in welchen die Treppe aus dem Erdgeschoß mündet, ist besonders hoch und mit Fenstern nach Westen und Norden hell belichtet (Abb. 82, Zustand 1938). Die tiefen Fensternischen in der Ringmauer[478] vergrößern das Platzangebot bzw. tragen zum hellen Charakter wesentlich bei. Er dient als Vorraum und Foyer des aufwendigen Erkerraumes sowie der Oberkapelle. In der Südostecke liegt, parallel zur Treppe aus dem Erdgeschoß, der Zugang in das zweite Obergeschoß. Nach den Fotografien des frühen 20. Jahrhunderts handelte es sich um eine hölzerne Konstruktion, wahrscheinlich sogar eine Blockstufentreppe auf drei Trägerbalken[479] (Abb. 84). Der Treppenschacht nach unten (an der Treppe ins Erdgeschoß) war mit einem Geländer mit schlichten Brettbalustern gesichert, deren Alter unsicher bleiben muß. In der Nordwestecke führt eine schmale Tür auf den hinteren Wehrgang.

Die Raumhöhe wurde offenbar durch das mit Schräge vorspringende Gesims in der Fassade zum zweiten Obergeschoß bestimmt, welches auch auf der Südseite dieses Raumes vorhanden war und darauf schließen läßt, daß es zum älteren Bestand des Kernbaues zählte. Bei der Errichtung der Halle benutzte man dieses Gesims als eine Art Streichbalken. Der Raum besaß eine schwere Bohlen-Balken-Decke, die mit sich kreuzenden Unterzügen gestützt wurde, welche auf einer spätgotisch profilierten Holzsäule ruhten. An der Süd- und Nordwand stützte jeweils eine gebogene Kopfstrebe den Unterzug ab. Hauptschmuck des Raumes war die mittige Holzsäule. Auf einem quadratischen Sockel ging sie mittels profilierter pyramidenförmiger Anläufe in ein achtseitiges Mittelteil über, um dann oben wieder zu einem quadratischen Kopfteil zur Aufnahme des Unterzugs überführt zu werden. Form und Details sind glücklicher Weise auch durch eine Bauaufnahme von

Bodo Ebhardt überliefert[480] (Abb. 83). Eine stilistisch eng verwandte Holzstütze, 1477 datiert, befindet sich heute in Nürnberg, Haus Albrecht-Dürer-Platz Nr. 11. Etwas schlichtere Holzstützen sind im Dürer-Haus selbst erhalten. Sie sind die wenigen erhaltenen spätgotischen Stützen einer früher in der Reichsstadt mehrfach vorhandenen Art[481] und können für die chronologische Einordnung des Cadolzburger Exemplars in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts herangezogen werden. Die Last der schweren Holzsäule, welche den Unterzug und damit die Holzdecke des Obergeschosses trug, wurde über steinerne Pfeiler im Erd- und Untergeschoß abgetragen. Zumindest im Erdgeschoß wurde diese steinerne Stütze als »sekundär« und störend empfunden und um 1985 entfernt[482]. Es ist sehr wohl zu überlegen, ob diese »sekundäre« Konstruktion bereits von Anfang an statisch notwendig war – in diesem Fall wäre der heute fehlende Steinpfeiler ein Beleg für eine Bauplanänderung bei Erreichen des Obergeschosses, indem nachträglich die Ausbildung der Halle mit einer einzigen, mittleren Stütze beschlossen wurde. Leider wird eine Klärung dieser Frage mangels Befunden nicht mehr möglich sein.

Sicher nachträglich wurde an der Ostwand ein schmaler Korridor abgetrennt, wie er auf den Bauaufnahmen von H. Thiersch verzeichnet, wenig später jedoch nicht mehr belegt ist. Möglicherweise ist die Baunachricht einer hohen Wand, welche 1667 im Alten Schloß eingezogen wurde[483], hierauf zu beziehen. Somit wurde das Treppenhaus ins Erdgeschoß von der Halle abgesondert und damit der Publikumsverkehr in die Oberkapelle weniger störend. Weitere Änderungen hat der Raum bis zur Kriegszerstörung nicht mehr erfahren, abgesehen von der (keine Spuren hinterlassenden) Nutzung der südlichen Fensternische als Sakristei der Katholischen Kapelle im Erkersaal ab 1884.

Der Boden bestand vor 1945 aus einem Kalkestrich, lediglich um die Holzstütze, am Treppenschacht und in den Fensternischen waren Ziegelsteine verlegt[484]. Die Fotografie der Halle bei Bodo Ebhardt zeigt eine aufgemalte Umrahmung um die Tür in die Oberkapelle in Form von gotischem Stabwerk mit Krabben und Kreuzblume, eine historistische Zutat des 19. Jahrhunderts. Durch den verheerenden Brand 1945 sind nahezu alle Putz- und Farbreste abgegangen, das nackte Mauerwerk liegt frei. Dadurch ist in der Ostwand der sekundär eingebaute Kaminzug aus Backsteinen zu erkennen, welcher zu der Küche im darunterliegenden Geschoß gehört. Sehr flache rechteckige Einarbeitungen im Mauerwerk mit Resten von Eisenkrampen sind die Spuren von museal angebrachten Ofenplatten des 16. Jahrhunderts.



Abb. 81 Die Oberkapelle mit Blick nach Osten, aufgenommen im Jahre 1932. Die Ausmalung stammt überwiegend aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert.

Die Oberkapelle

Von der Halle mit der Eichensäule betritt man durch eine schlichte Rundbogentür die sogenannte Oberkapelle (Abb. 81, Zustand 1932). Sie erweitert das Raumprogramm des Alten Schlosses um ein für eine fürstliche Residenz wesentliches Element.

In der Spätgotik wurde bei dem Umbau des »Alten Schlosses« auch eine neue Kapelle geschaffen. Diese mußte von den Repräsentationsräumen im ersten Obergeschoß zugänglich sein, was eine Aufstockung der Kapelle bzw. den Neubau eines Kapellengeschosses erforderte. Dieses niveaugleiche Kapellengeschoß war offenbar nur durch den Abbruch des ursprünglichen Gewölbes der Kapelle und dessen niedrigerer Neuerrichtung möglich. Da man eine größere Kapelle wünschte, wurde die »Oberkapelle« breiter ausgelegt, indem man die bereits angesprochenen Bögen der Kapelle vorsetzte, welche die Außenmauer des neuen Raumes tragen. Der somit geschaffene Raum hatte



Abb. 82 Die Halle der Eichensäule. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

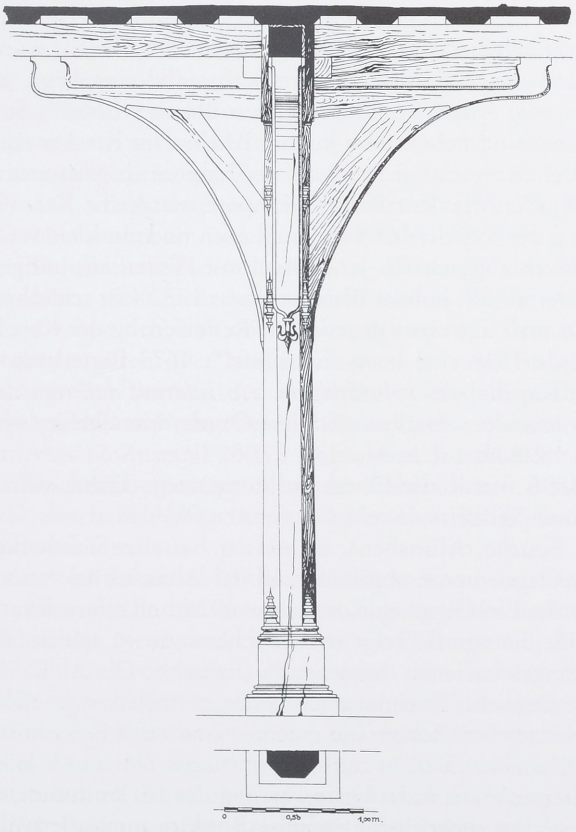


Abb. 83 Die »Eichensäule«
in einer Bauaufnahme von Bodo Ebhardt 1906.

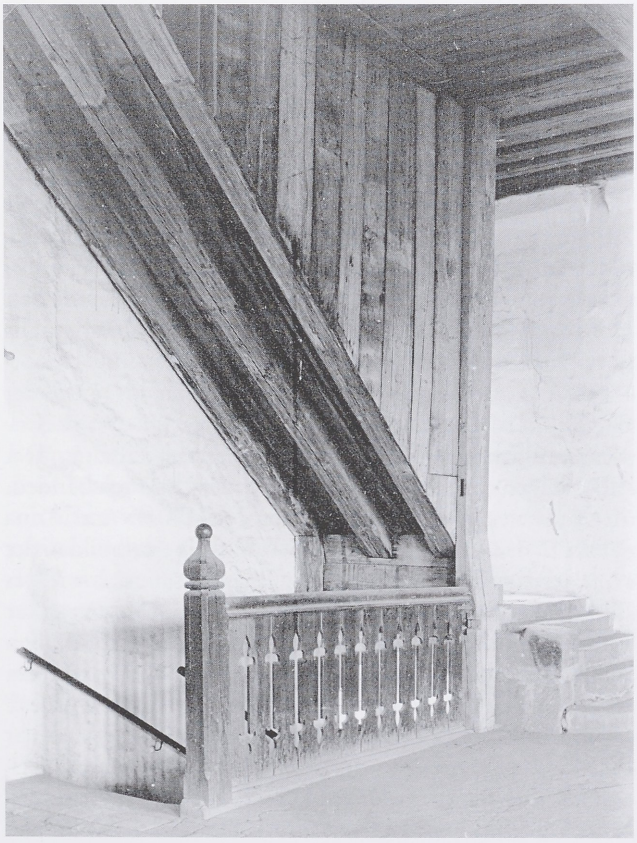


Abb. 84 Die Treppe ins zweite Obergeschoß
des Alten Schlosses. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

deutlich größere Abmessungen und ist als die Hauptkapelle der Cadolzburg anzusehen. Man scheint den alten, nun »unteren« Kapellenraum zunächst weiterhin sakral genutzt zu haben, denn es bestand eine quadratische Öffnung von etwa einem Meter in der Gewölbemitte der »Unterkapelle« – also wahrscheinlich eine Verbindung zweier Kapellen, wie sie vor allem in staufischer Zeit (und wesentlich schmuckvoller!) in den großen Reichs- oder Fürstenburgen und Pfalzen zu finden ist.

Frühneuzeitliche Veränderungen der »Oberkapelle« vor allem im Bereich der Fenster erschweren eine Analyse des spätgotischen Zustands. Die heutigen Rundbogenfenster sind offensichtlich durch Überarbeiten älterer, schmälerer Öffnungen entstanden, ohne daß man näheres über deren Ausbildung aussagen könnte. Auf der Westseite, in der Wand zur Halle der Eichensäule, erkennt man einen großen Spitzbogen, der eher an ein Fenster als an eine Tür erinnert, zumal er offenbar eine etwa brusthoch gelegene Schwelle besaß. Durch den Kaminzug der ehemaligen kleinen Küche im Erdgeschoß des Alten Schlosses ist dieser Bereich stark gestört. Die rundbogige Zugangstür in die Oberkapelle ist auf jeden Fall sekundär eingebrochen, so daß die Frage des ursprünglichen Eingangs unklar bleibt[485]. Wahrscheinlich wurde eine spitzbogige Pforte auf der Hofseite genutzt, die man über einen außen angebauten Fachwerkgang erreichte, der entlang der Fassade des Kapellenbaus lief und Altes und Neues Schloß verband. Dieser Fachwerkgang ist auf der Zeichnung des hessischen Landgrafen von 1629 dargestellt; im Juni 1809 wurde er abgebrochen[486]. Weiterhin existierte eine sekundäre rechteckige Tür in der selben Hofwand an der Ecke zum Alten Schloß – wohl ebenfalls über den Fachwerkgang erschlossen[487].

Von der Ausstattung der Kapelle waren bis 1945 der Flügelaltar sowie ein zweisitziges »Chorgestühl«[488] mit Zinnenfries ähnlich den Erkern am Alten Schloß erhalten. Der Altar zeigte im geöffneten Zustand den Apostelabschied, die Außenseiten stellten Johannes den Täufer und Anna Selbdritt dar. Auf der Predella waren die Halbbilder der Hl. Barbara, Katharina und des Elias zu sehen, sowie das Bildnis des Pfarrers Peter Keud, welcher 1485 den Altar stiftete. Dieser Altar gehörte jedoch nicht ursprünglich zur Burgkapelle, da nach einer Notiz des Jahres 1662 ein Altar der Pfarrkirche *»in die schloßkirch«* versetzt wurde[489] – das Stifterbild des Pfarrers Keud paßt zu jenem Altar der Pfarrkirche.

Auch die Oberkapelle war Objekt der Renaissanceumbauten der Cadolzburg, wie die Jahreszahl 1609 an der Holzkanzel belegte[490]. Diese Kanzel stand am südlichen Einzug des Chores und hatte einen polygonalen Grundriß. Sie wurde von Osten über eine sechsstufige Treppe betreten, erhob sich also deutlich über das Niveau des Kapellenraumes. Zu ihrer Ausstattung gehörte 1789 eine Sanduhr zur korrekten Beachtung der Predigtdauer.

Durch die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges wurde auch die Oberkapelle in Mitleidenschaft gezogen, eine erste Renovierung ist durch die Jahreszahl 1655 am Altartisch überliefert[491]. Die auf der Nord- und Westseite umlaufende Empore wurde durch den Zimmermann Jacob Rohrer aus Cadolzburg im Jahre 1663 errichtet[492]. Jener Jacob Rohrer war auch für weitere Renovierungen und kleinere Umbauten im Alten Schloß zuständig, welche er 1667 ausführte[493]. Der von Heinrich Thiersch angefertigte Querschnitt zeigt Holzsäulen in wuchtiger Balusterform sowie profilierte Sattelhölzer. Ob es einen gotischen Vorgänger gab, wie man aufgrund der hohen Spitzbogenöffnung in der Westwand vermuten könnte, vermag man nicht mehr zu entscheiden. Diese Empore wurde vom etwa höhengleichen Obergeschoß des Neuen Schlosses aus betreten, zusätzlich bestand aber auch eine kleine Treppe an der Westseite. Man kann eine Nutzung durch den Markgrafen als sicher annehmen, 1789 wird ein »Fürstenstand« im Inventar erwähnt. Offenbar wurde aber kein geschlossener Herrschaftsstand eingebaut, wie er wenig später im Markgraftum üblich wurde[494]. Statt dessen sind neben zehn kurzen Bänken im Kirchenraum lediglich eine lange Bank auf der Empore als Ausstattung belegt[495]. Mit dem Bau der Empore wurde die Renovierung der Kapelle 1663 abgeschlossen und ein kleines Orgelwerk angeschafft. Jene Orgel mit Pfeifen aus billigem Material (mit hohem Bleianteil) war 1732 sehr schadhaft, und im Zuge einer neuerlichen Renovierung der Kapelle wurde 1738 eine neue angekauft[496]. 1673 fügte man in der Kapelle *»ein bohrkirchlein (ein), darauf daß regal mit der music bestehen kan«*[497], diese Orgelempore befand sich bis 1898 über dem Altar.

1898 wurde die Oberkapelle renoviert. Dabei stiftete Kaiser Wilhelm II. ein Glasfenster (Werkstatt von Carl de Bouché, München), zu dessen besserer Sichtbarkeit die Orgelempore abgebaut und der Altar zurückversetzt wurde. Ein Ölgemälde des Jahres 1924 und eine schwarzweiße Fotografie zeigt den Kirchenraum in seinem zuletzt geschaffenen Aussehen[498] (Farbabb. IX, Abb. 81). Die Decke mit weit auseinanderliegenen Balken ist dabei in einem weißlichen Ton gehalten und zeigt Rankenmalerei auf den Balken und dem mittigen Unterzug; möglicherweise die restaurierte Fassung des 17. Jahrhunderts. Weiterhin umzog eine gemalte Bordüre mit Adlern die Wände; diese waren sicherlich im Zusammenhang mit der Fensterstiftung Kaiser Wilhelms II. entstanden.



Abb. 85a Der Erkersaal,
Rekonstruktion auf Grundlage der Zeichnung von H. Thiersch.

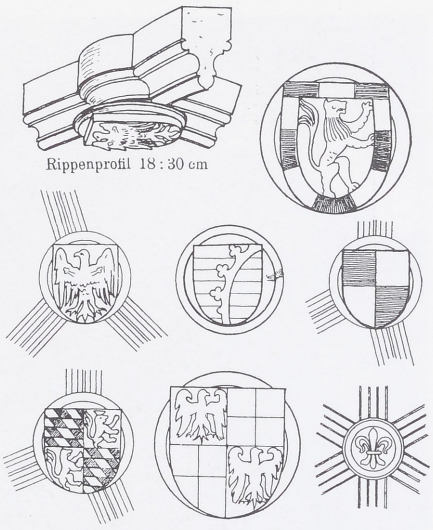


Abb. 85b Die Wappenschlußsteine im
Erkersaal, Zeichnung von H. Thiersch.

Der Erkersaal

Die gesamte Südhälfte des Alten Schlosses nimmt im Obergeschoß ein aufwendig gewölbter Raum ein, der nach seinen noch vorhandenen vier von ehemals sechs Erkern allgemein als Erkersaal bezeichnet wird (Abb. 50). Die Kriegszerstörung betraf diesen Raum stark: Das Gewölbe stürzte ein und die Wandpfeiler blätterten unter der Brandhitze teilweise stark ab, so daß sie für den Wiederaufbau nicht mehr zu verwenden waren. Während des Baues zeigte sich, daß noch wesentlich mehr Teile auszuwechseln waren. Der heutige Zustand ist somit so weitgehend vom Bestand des ausgehenden 20. Jahrhunderts geprägt, daß eine reine Befundbeschreibung nicht sinnvoll ist (Abb. 17, Zustand 2003). Daher wird im folgenden die Baubeschreibung entsprechend der archivalischen Analyse bzw. durch Baubeobachtung erschlossenen Baugeschichte nachvollzogen.

Auch im Erkersaal läßt sich der ältere Kernbau belegen, vor allem durch den vermauerten Zugang in der östlichen Hälfte der Nordwand. Dazu waren Putzreste mit einer Weißfassung vorhanden, welche durch die sekundäre Einwölbung verdeckt wurden. Interessanter Weise waren zudem in den obersten Steinlagen Quader erkennbar, welche Buckel zum Rauminneren zeigten; am wahrscheinlichsten ist, daß diese früher oberhalb einer Holzdecke lagen.

Wie in den unteren Etagen, so wurde auch hier in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein umfassender Umbau vorgenommen, der dem Geschoß durch den Erkersaal seine prächtigste Ausprägung gab. Der spätgotische Zugang in den Erkersaal ist stark beschädigt in der östlichen Nordwand erhalten, das profilierte Türgewände zeigte einen Kielbogen mit geradezu manieristisch nach unten gerutschtem Schlußstein. Eine weitere, spitzbogige Tür liegt weiter westlich, entstand jedoch erst Ende des 19. Jahrhunderts bei dem Einbau einer Kapelle.

Die namengebenden Erker springen nur flach vor die Fassade, so daß in ihnen lediglich auf der Frontseite ein dreibahniges Rechteckfenster eingerichtet werden konnte. Somit sind sie von innen viel eher als lichte, aufwendig geschmückte und betretbare Wandnischen anzusehen. Durch die Lage an der stumpf gewinkelten Ringmauer konnte der Erkersaal nicht rechtwinklig ausgeführt werden. Man behalf sich, wie in den beiden unteren Etagen, mit einem am Knick in den Raum hineinragenden Wandpfeiler, der jedoch hier als leichte Zwischenmauer abgebildet wurde. Nördlich des Knickes wurden zwei Erker dicht nebeneinander angeordnet, südlich davon lag ein dritter, später durch den Folterturm ersetzt. Zum Hof gab es auf der Ostseite zwei, nach Süden einen Erker, letzterer wurde beim Anbau der Küche zerstört.

Als Grundlage für den in den 1980er Jahren gefaßten Entschluß, den gewölbten Erkersaal wiederherzustellen, dienten insbesondere die Zeichnungen Heinrich Thierschs. Dabei war durch entsprechende Planbeschriftungen klar, daß es sich um Idealrekonstruktionen handelte. Dennoch waren es gerade diese Zeichnungen, welche den Willen



Abb. 86 Der Erkersaal, Blick nach Südwesten. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.



Abb. 87 Der gotische Kamin an der Südwand des Erkersaals. Aufnahme um 1906.

zum Wiederaufbau formten, denn bis 1945 war der Erkersaal mit überwiegend sekundären Zwischenwänden unterteilt[499]. Bei der Erstellung von Werkplänen für den Wiederaufbau wurden diese Idealzeichnungen zugrunde gelegt, jedoch in mehreren Bereichen abgewandelt. Dies betraf zum einen die Profilierung der Pfeiler im Kämpferbereich, wobei die Wandpfeiler einheitlich Kapitelle erhielten, deren Profil im Gegensatz zu Thiersch bis an die Wand zieht; gleiches wurde bei den Bündelpfeilern im Raum durchgeführt, deren Kapitellprofilierung dadurch vollständig umläuft. Die sorgfältigen Bauaufnahmen von Bodo Ebhardt, die Fotos vor 1945 sowie die Fotodokumentation der Ruine zeigen eindeutig, daß die Wandpfeiler sowie der Halbpfeiler am raumseitigen Ende der Trennwand keine Kapitelle besaßen. Die großen Rippen mit dem Birnstabprofil setzten sich am Kämpferpunkt in der Profilierung der Pfeiler fort. Die Fotos bzw. die Zeichnungen zeigen, daß allein der freistehende Bündelpfeiler, um welchen sich die Wappensteine gruppierten, als zusätzlichen Schmuck Kapitelle besaß. Somit war dieser Pfeiler gegenüber den übrigen besonders herausgehoben, was eine Konzentration des Bauschmucks um diesen Mittelpunkt und somit ein schlüssiges Gesamtbild ergibt (Abb. 85, Rekonstruktion Verf. auf Grundlage der Zeichnung H. Thiersch).

In den vier Jochen rund um den freistehenden Pfeiler befanden sich bis 1945 Schlußsteine mit aufgelegten Wappenschilden (die schmäleren westlichen Joche an der Ringmauer bleiben hier zunächst unberücksichtigt). Die Wappenform ist durch Detailzeichnungen von Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt gesichert. Demnach existierten bis 1945 folgende Wappen: Zollern (gespaltener und geteilter Schild), Burggrafschaft Nürnberg (steigender Löwe), Brandenburg (Adler), Bayern (geteilt und gespalten, Rauten/Pfälzer Löwe), Brandenburg-Zollern (geteilt

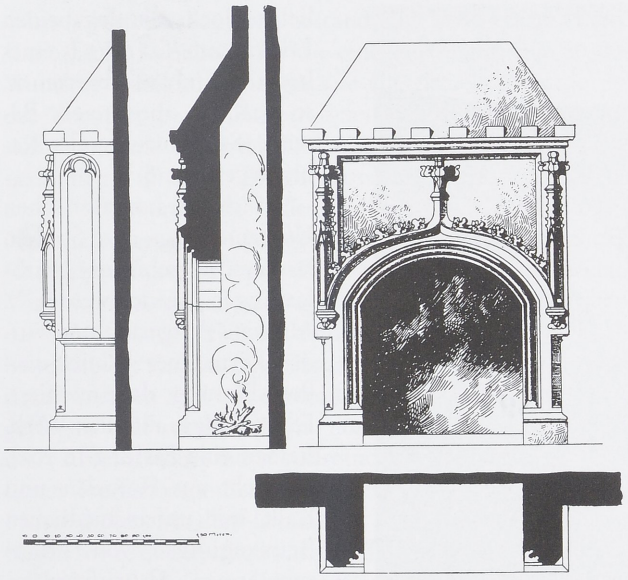


Abb. 88 Der gotische Kamin an der Südwand des Erkersaals. Bauaufnahme von Bodo Ebhardt.



Abb. 89 Der Wandschrank im Erkersaal. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

und gespalten, Adler/Zollern), Sachsen (Bügelreif auf horizontalen Balken). Die durch den Restaurator geäußerte Meinung, einzelne Wappen seien bei Thiersch falsch, da spiegelverkehrt dargestellt, wird durch die identische Ausrichtung bei Ebhardt widerlegt. Die genealogisch zu ermittelnden Paare sind: Zollern-Burggraftum Nürnberg (Stammhaus), Brandenburg-Bayern (Friedrich I. von Brandenburg und Elisabeth von Bayern-Landshut, Heirat 1401), Brandenburg/Zollern-Sachsen (wohl Markgraf Albrecht Achilles und Anna von Sachsen, Heirat 1458). Die Lage der Wappensteine im Raum wird von Thiersch auf seiner Rekonstruktionszeichnung zwar angegeben, doch ist dies eindeutig frei gestaltet, da das nordöstliche Joch schon um 1900 ohne Gewölbe war. Thiersch verteilte auf seiner Idealzeichnung die noch vorhandenen Wappensteine so, daß alle im Bild waren. Die wahre Lage ist für das südwestliche Joch anhand eines Fotos von F. A. Nagel 1938 festzulegen. Demnach befand sich dort das Paar Zollern-Burggraftum Nürnberg, wobei der Zollernschild im Südosten, das Burggrafenwappen im Nordwesten lag. Die übrigen zwei Wappenpaare dürften im Norden so angeordnet gewesen sein, daß das Wappen des Mannes heraldisch rechts, das Wappen der Frau heraldisch links zu sehen war. Im nordwestlichen Joch sind Brandenburg und Bayern anzunehmen (das brandenburgische Wappen ist, wenn auch sehr unsicher, erkennbar auf einem Foto der kath. Kapelle bei Bodo Ebhardt[500]). Demnach waren die verbleibenden Wappen Brandenburg-Zollern und Sachsen im nordöstlichen Joch angebracht. Die überlieferte Spiegelung der Wappen ist sinnvoll, wenn man die Paare »sich anblickend« anordnet. Wesentlich ist es, bei einer gleichen Orientierung das Wappen des Mannes heraldisch rechts anzubringen. Dies ist für das Paar Brandenburg-Bayern stimmig durchzuführen. Eine Abweichung stellt das Wappen Brandenburg/Zollern dar, da hier der Adler vom Wappen der Frau abgewandt ist. Jedoch wäre eine veränderte Reihenfolge (Frau heraldisch rechts) wesentlich ungewöhnlicher. Von den Schlußsteinen der schmalen Nebenjoche im Westen ist lediglich der sechsstrahlige Schlußstein des nördlichen Nebenjochs dokumentiert, er zeigte im Rund eine Lilie. Es dürfte sich um reinen Dekor handeln (solche Lilien waren an hölzernen Bauteilen des 15. Jahrhunderts auf der Cadolzburg mehrfach vorhanden). Die übrigen Schlußsteine trugen stilisierte Blüten.



Abb. 90 Der zerstörte Erkersaal um 1955.

Einen Hauptakzent des Raumes bildete der Kamin an der Südwand, der mit den Erkern verwandte Schmuckformen (Zinnenkranz, Blendmaßwerk an den Seitenwänden) besaß und zweifellos zum Gewölberaum um 1470 gehörte (Abb. 86, 87, 88). Mit drei Meter Höhe bis zum Kranzgesims (zuzüglich 0,9 Meter schräger Haube) und 2,4 Meter Breite war er ein gewaltiger Blickfang. Bemerkenswert an ihm waren vor allem die Fialen mit Kreuzblumen und kleinen Kopfkonsolen an den Kaminwangen. Der Brand von 1945 zerstörte den Kamin vollständig.

Die Fotos der Ruine zeigen im Westen die Überreste einer Zwischenwand mit der Eselsrückentüre. Die unteren zwei nach 1945 erhaltenen Steinlagen besaßen nach Fotos[501] eine identische Höhe wie die der Pfeiler, sowie eine identisch sorgfältige Steinbearbeitung. Man muß daher davon ausgehen, daß jene Zwischenwand bereits zum Urbestand des Erkersaals gehörte. Gleiches scheint auch Thiersch angenommen zu haben, der selbst in seinen Idealzeichnungen auf jene Wand nicht verzichtete. Der Erkersaal gliederte sich folglich ursprünglich in einen vierjochigen, etwa quadratischen, mit Wappenschlußsteinen verzierten Raum um den freistehenden Bündelpfeile und zwei daran südlich anschließende, zum Hauptraum offene »Annexräume«, die mit einer Eselsrückentüre verbunden waren. Die Funktion jener Tür ist nur noch hypothetisch zu bestimmen, möglicherweise hatte man das nordwestlichste Joch mit den beiden Erkern zum Tal mittels eines leichten Einbaus abgetrennt, so daß ein »privaterer« Bereich (Schreibstube oder Kabinett) entstand.

Bei der restauratorischen Untersuchung der Spolien konnten verschiedene Farbfassungen ermittelt werden[502]. Als erste Ausgestaltung wurden Reste einer gelblich-weißen Fassung dokumentiert. Darauf folgte auf allen Werksteinen eine Fassung in rosa, gemischt aus Rotocker und Kalk mit unterschiedlichen Beimengungen von Pflanzenschwarz. Als aufwendigste, jüngere Fassung ist eine polychrome Bemalung in weiß, gelb, hellgrau und grün dokumentiert, die aufgrund fehlender scharfer Abgrenzungen der Farben als Marmorimitat zu rekonstruieren ist. Die Wände des Erkersaales waren bei der polychromen Fassung der Gewölberippen und Pfeiler in einem gelblich bis roséfarbenen Anstrich gehalten, der eine nur fragmentarisch bekannte graue Fassung voranging. Über originale farbige Fassungen des Kamins existieren mangels Überresten keine Befunde. Die Fotografien um 1938 zeigen hier eine helle Fassung mit einer dunkleren (grauen?) Gliederung der Zierelemente, die Konsolköpfe waren naturalistisch gehalten.

Offenbar wurde das Alte Schloß im 16. oder frühen 17. Jahrhundert aufgrund von Bauschäden renoviert, wie die Auswechslung des Fachwerks zum Hof zeigt (s.u.). Auch der Erkersaal scheint davon betroffen gewesen zu sein, denn er verlor im südöstlichen Joch sein Gewölbe zugunsten einer Bohlen-Balken-Decke; damit einher ging die Unterteilung mit Trennwänden und der Einbau eines Ofens, der vom nördlichen Joch aus bedient wurde[503]. Hofseitig wurden zudem an den Erkern die dreibahnigen gotischen Fenster gegen zweiflügelige Holzrahmenfenster ausgewechselt. Ein Foto von Friedrich A. Nagel zeigt einen Wandschrank im südöstlichen Erker[504] (Abb. 89). Die Formen des Wandkästchens deuten in das 16./17. Jahrhundert. Möglicherweise ist dieser unterteilte Erkersaal das im Inventar von 1699 aufgeführte »Herrn Directori Gemach«.

Im nordwestlichen Joch bestand eine 1884 eingerichtete Katholische Kapelle[505], für die eine spitzbogige Tür in die Wand zur Halle der Eichensäule eingebrochen wurde. In der dortigen benachbarten tiefen Fensternische befand sich die kleine Sakristei. Das übrige Gewölbe des Erkersaals diente ab 1932 als Museum für kirchliche Altertümer. 1944 wurden hier die Trachten des Germanischen Nationalmuseums eingelagert. Der Artilleriebeschuß der Cadolzburg am 17. April 1945 traf auch den Erkersaal. Von Nordwesten aus schlugen Geschosse am nördlichen der beiden Außenerker ein und beschädigten dessen linke Seite schwer, eine weitere Granate scheint sogar durch den Erker und den Saal mit der katholischen Kapelle hindurch geflogen und schließlich im nördlichen Hoferker explodiert zu sein, wobei dieser vollständig zerstört wurde. Trotz dieser Treffer bestanden nach einem Linolschnitt Valentin Fürstenhöfers aus dem Jahre 1948 der nordwestliche Gurtbogen sowie das westlich anschließende Gewölbejoch noch nach dem Brand, ein Foto von etwa 1955 zeigt dagegen auch diesen Bereich eingestürzt (Abb. 90). Später waren nur noch wenige Steinlagen der Wandpfeiler vorhanden, die schließlich bei der Rekonstruktion sämtlich zugunsten neuer Teile ausgewechselt wurden.

Der Abort und die »Zelle des Burgpfaffen«

Vom Erkersaal gelangt man im Südwesten auf den vorderen Wehrgang. Da dieser ein Geschoß höher als der Erkersaal liegt, muß man über eine Treppe in der Mantelmauer emporsteigen. Jedoch beginnt diese Treppe nicht unmittelbar am Alten Schloß, sondern es ist ein etwa sechs Meter langer Raum in die Wandstärke der Mantelmauer zwischengeschaltet. Feldseitig besitzt dieser schmale Raum einen Aborterker, dessen Sitz aus Sandstein erhalten, die rückwärtige Abdeckplatte jedoch abgegangen ist. Der Zugang zu diesem Abort konnte durch eine Tür mit Schulterbogen verschlossen werden. Als weiteres Detail dieses Abortes ist eine kleine Nische rechts des Benutzers angeordnet, um eine Öllampe oder Material zur Säuberung (Moos, Leinenstreifen o.ä.) aufzunehmen.

Zum Hof bestand eine spitzbogige Tür, welche später vermauert und zuletzt zu einer Öffnung unbekannter Funktion umgestaltet wurde. Nach Süden führt eine moderne Treppe auf ein weiteres Zwischenpodest, das man durch eine Pforte mit Schultersturz betritt. Die Fugen zum Raum belegen, daß der südliche Teil als Ende des Wehrgangs ursprünglich frei stand bzw. der Zwischenraum mit dem Abort sekundär zwischen die im Süden höhere Mantelmauer und das Alte Schloß eingefügt wurde. Dies belegt auch die neuzeitliche Fachwerkkonstruktion als Verlängerung des Wehrgangs in diesem Bereich (s.o. Mantelmauer).

Durch einen modernen Wanddurchbruch betritt man heute das gleichfalls moderne Nebentreppenhaus, welches im Küchenraum des Ochsenschlotes endet. Der ursprünglich als oberster Raum vorhandene Bereich, heute das Ende der Treppe, war früher auch durch eine Wandtreppe neben dem Kamin im Erkersaal zugänglich und vom darunter liegenden Küchenbereich völlig abgetrennt. Mit einem Fenster zum Burghof bestand hier ein kleiner Nebenraum, welcher im 19. Jahrhundert als die »Zelle (oder Kammer) des Burgpfaffen« bezeichnet wurde[506]. Dieser Ausdruck ist sicher historistisch und kein Beleg für seine ursprüngliche Funktion. Gleichwohl ist ein Zusammenhang mit dem Erkersaal gegeben und daher eine herrschaftliche Nutzung vorstellbar. Zur Datierung ist auf den Küchenbau zu verweisen, welcher erst im ausgehenden 16. bzw. beginnenden 17. Jahrhundert jene Form erhielt, welche den Aufsatz der Kammer ermöglichte.

Das Zweite Obergeschoß

Unnser kurczweil hengt an einer warmen stuben
und einem guten trunck.
Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg[507]

Das zweite Obergeschoß wurde 1945 vollständig ein Raub der Flammen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als es weitgehend aus dem 15. Jahrhundert stammte und einen hervorragenden Einblick in die Strukturen eines spätgotischen fürstlichen Fachwerkbaus ermöglicht hätte. Da der heutige Bestand zwar äußerlich im wesentlichen (!) das Bild vor 1945 wiederherstellt, jedoch im Inneren völlig modern ist[508], kann auf eine Beschreibung des heutigen Bildes verzichtet werden. Statt dessen soll versucht werden, anhand der historischen Pläne, der Beschreibungen[509] und der Fotografien von Friedrich August Nagel eine Rekonstruktion jenes Geschosses zu einer bauhistorischen Aussage zu verbinden (Abb. 91, Grundrißrekonstruktion Zustand um 1700).

Zunächst sind die später erneuerten Bereiche jenes Geschosses zu ermitteln. Das Fachwerk zur Hofseite zeigte bis zur Kriegszerstörung ein regelmäßiges Konstruktionsmuster aus hohen Fußstreben, die bis zum oberen Riegel liefen, sowie kleinen Knaggen; unter den Fenstern waren Andreaskreuze angebracht, über den Fenstern Stiele. Eine Datierung in das 16. oder frühe 17. Jahrhundert ist wahrscheinlich. Die Fotografien[510] zeigen einen veränderten bzw. gestörten Bereich am nördlichen Ende des Gebäudes, vor dem Anstoß des Kapellenflügels: Hier setzte das regel-

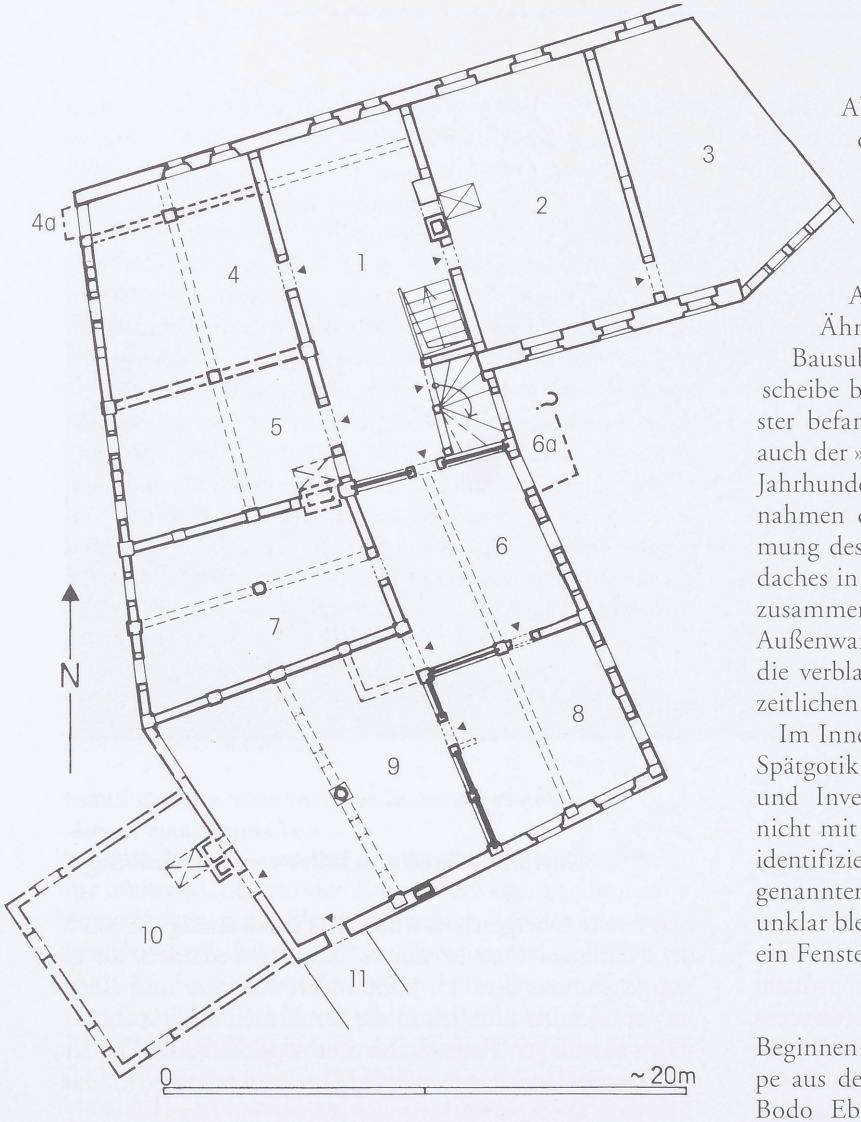


Abb. 91 Das Alte Schloß, Zweites Obergeschoß, Zustand um 1700 (noch mit dem vertäfelten Gemach auf dem Folterturm).

mäßige Fachwerk aus und es war eine (zugesetzte) Tür zu erkennen, nördlich daneben ein großes Fenster. Die Tür gehörte eindeutig zum nordöstlichen Raum über dem Erkersaal, das Fenster bereits zum großen Flur über der Halle der Eichensäule. Es liegt auf der Hand, daß diese Tür, die wohl bauzeitlich mit der erneuerten Fachwerkfassade des zweiten Obergeschosses war, in einen in den Hof auskragenden Erker führte (Abb. 91: 6a). Dabei zeigt die Tür, daß dieser Erker einen separaten Raum bildete. Welche Größe er hatte, ist unbekannt. Bis zur »Renovierung« der 1980er Jahre waren unterhalb der Tür im Mauerwerk des ersten Obergeschosses zwei schräge Einarbeitungen für hölzerne Abstützungen sichtbar, die auf eine gewisse Größe des vorkragenden Erkers deuten[511]. Denkbar ist, daß er bis in das Dachgeschoß hochgezogen war und vor allem hier einen zusätzlichen Raum schuf. Wann der Erker abging, ist nicht bekannt, möglicherweise bereits bei der Aufstockung des Kapellenflügels um 1630.

Ähnlich ist der südliche Giebel als frühneuzeitliche Bausubstanz zu werten, der aus einer massiven Wandscheibe bestand, in der sich ein rechteckiges Doppelfenster befand. Schließlich ist nach Ausweis der Bauakten auch der »hintere« Giebel des Alten Schlosses im späten 17. Jahrhundert ausgewechselt worden, wobei Abbruchmaßnahmen durch Maurer notwendig wurden. Die Abwalmung des Giebels bzw. die Weiterführung des Kapellendaches in das Alte Schloß könnte mit dieser Renovierung zusammenhängen. Somit verbleibt lediglich die westliche Außenwand als originaler Bestand des 15. Jahrhunderts, die verblatteten Kopf- und Fußbänder passen zu diesem zeitlichen Ansatz vorzüglich.

Im Inneren dagegen hatte sich der Fachwerkausbau der Spätgotik weitestgehend erhalten. Die in Rechnungen und Inventaren genannten Räume sind leider bislang nicht mit einzelnen Bereichen des Fachwerkgeschosses zu identifizieren. So muß beispielsweise die Lage des 1671 genannten *»sogenante(n) schneiderstübl. im alten schloß«* unklar bleiben, welches über einen Ofen sowie mindestens ein Fenster verfügte[512].

Der lange Vorraum (»Tenne«)

Beginnen wir zunächst mit jenem Raum, in dem die Treppe aus der Halle der Eichensäule mündete (Abb. 91: 1). Bodo Ebhardt bezeichnet ihn als »langen Vorraum«, in Bauakten des 18. Jahrhunderts erscheint ein solcher Verkehrsraum als »Tenne«. Es war ein längsrechteckiger Raum, dessen Westwand etwa über dem Unterzug der darunterliegenden Halle stand. Nach Ebhardts Angaben war ein Estrichboden vorhanden[513]. Von hier aus konnte seit dem 17. Jahrhundert das zweite Obergeschoß des Kapellenflügels betreten werden, der Ofen der östlich angrenzenden Stube wurde von der Tenne aus bedient. Die Wand zu dieser Stube bestand aus Fachwerk mit wandhohen Streben, was mit der aus den Archivalien erschlossenen Bautätigkeit um 1630/31 zusammenpaßt. Nach Norden war das Geschoß wohl bei dieser neuzeitlichen Reparatur in Backsteinmauerwerk erneuert worden, in welches die Sandsteingewände der Fenster eingesetzt worden waren. In der Südostecke führte eine zweifach gewinkelte Treppe in das Dachgeschoß, hier weichen die Grundrisse Ebhardts und Thierschs leicht von einander ab.

Der nordwestliche Bereich (urspr. zwei Räume)

Von dem Vorraum betrat man nach Westen einen verhältnismäßig großen, langgestreckten Raum. Das um 1930 freigelegte Fachwerk der Außenseite deutet darauf hin, daß es sich ursprünglich um zwei Räume handelte: einen Raum mit einem mittigen westlichen Fenster und einen im Süden anschließenden Raum mit zwei Fenstern (Abb. 91: 4, 5). Die Stelle der verschwundenen Zwischenwand markiert ein in den Bauaufnahmen um 1900 übereinstimmend eingetragener Unterzug mit mittigem Ständer. Dies erklärt auch die Existenz zweier Türen in den langen Vorraum. Der Raum zeigte nach Ebhardt »die alte Holzdecke aus 29 ½ Centimeter breiten nebeneinander gelegten Brettern bestehend, über deren Fugen Leisten mit Hohlkehlen an jeder Seite angeordnet sind, die an den Wänden in gotischen Eselsrücken auslaufen.«

Über die Funktion dieses Raumes (bzw. der beiden Räume) kann man nur mutmaßen, da sich keine sicheren Hinweise auf Heizmöglichkeiten o.ä. erhalten haben. Zumindest der südliche Raum(teil) könnte als Stube gedient haben, denn hier verlief am Südosteck der Kaminzug aus dem Erdgeschoß, an welchen relativ leicht ein weiterer Ofen anzuschließen gewesen wäre. Der nördliche Raum besaß einen Aborterker, dessen Konsolsteine auf Fotografien um 1890 sowie der Ansicht Ebhardts deutlich erkennbar sind. Unter dem Abort war ein (hölzerner) Fallschacht angebracht, um die Fäkalien ohne allzu große Belästigung an den großen Fenstern der Halle mit der Eichensäule vorbeiführen zu können; Spuren weiterer Konsolsteine zur Halterung dieses Schachtes sind erhalten. Dieser Abort war sehr wahrscheinlich eine sekundäre Veränderung, denn der zu einem unbekannten Zeitpunkt abgegangene Erker fügt sich nicht in das regelmäßige Fachwerkbild der Fassade ein. Er entstand vielleicht als Ersatz für einen Aborterker (Abb. 91: 4a) weiter nördlich: Ein etwa 1,5 Meter parallel zur nördlichen Außenwand verlaufender Unterzug erscheint auf den ersten Blick als sekundäre Zutat, möglicherweise im Zusammenhang mit der Erneuerung der Außenwand. Eine andere Interpretation liefern erneut die Fotografien der westlichen Außenfassade um 1890, die hier am nördlichen Ende des zweiten Obergeschosses auf zwei Konsolsteine schließen lassen. Möglicherweise gehörte der Unterzug zu einem schmalen Gang mit Abort. Dies ist um so wahrscheinlicher, als gerade das ausgeprägte Wohngeschoß ansonsten kaum über Aborte verfügt hätte.

Der östliche Mittelraum (kleiner Vorraum)

Nach Süden befanden sich im Alten Schloß über dem Erkersaal vier unterschiedliche Räume. Zum Hof hin lagen zwei etwa gleich große Räume. Der nordöstliche Raum (Abb. 91: 6) diente dabei als eine Art Foyer, denn von ihm aus konnte man den südlichen und zwei westliche Räume betreten. Er besaß »über einem [mit verzierten Brettern verkleideten, Anm. d. Verf.] Unterzug mit Kopfbändern eine sogenannte Stulpdecke, wieder wie unten in der Vorhalle aus Balken gebildet, die um eine Brettbreite auseinander gelegt sind. Die Wände sind hier aus Bohlen gebildet.« Die Nordwand, welche auf den Plänen dokumentiert ist[514] (Abb. 94, links), hatte eine mittige Tür mit Eselsrücken, die Bohlen standen hier senkrecht und wechselten sich mit in Nuten eingeschobenen Brettern ab. Die Südwand dagegen zeigte um die leicht spitzbogige Tür verblattetes Fachwerk[515], die Bohlenwand des angrenzenden Raumes war nicht beidseitig sichtbar (Abb. 92). Wenn Ebhardt davon spricht, daß die Wände des Raumes aus Bohlen gebildet waren, so ist dies entweder irreführend, oder neben der Nord- auch auf die nicht näher dokumentierte Westwand zu beziehen. Auf den Plänen Ebhardts und Thierschs ist in der Westwand am südlichen Ende ein breiterer Durchgang in den südwestlichen Raum zu erkennen. Die Gestaltung der nördlichen Fachwerkwand

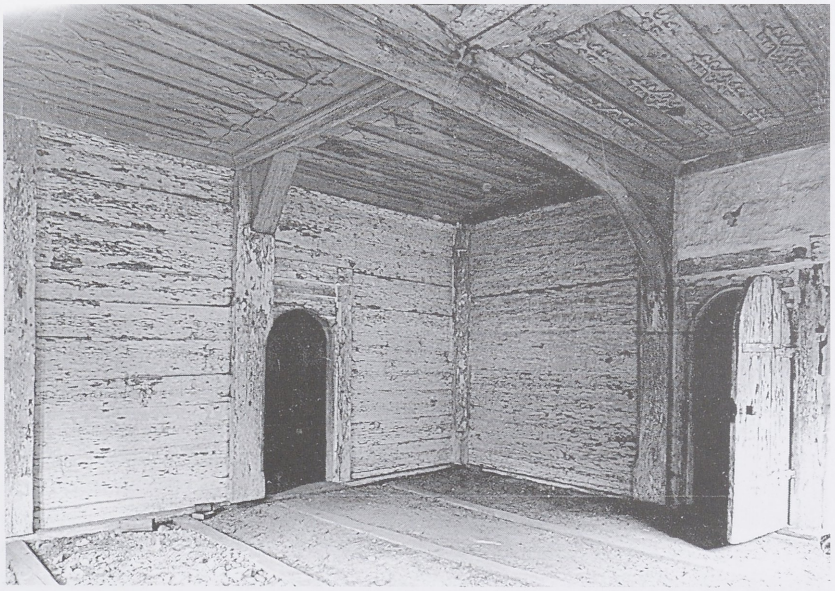


Abb. 92 Der Raum mit der bemalten Holzdecke (Abb. 91: 8). Aufnahme F.A. Nagel 1938.

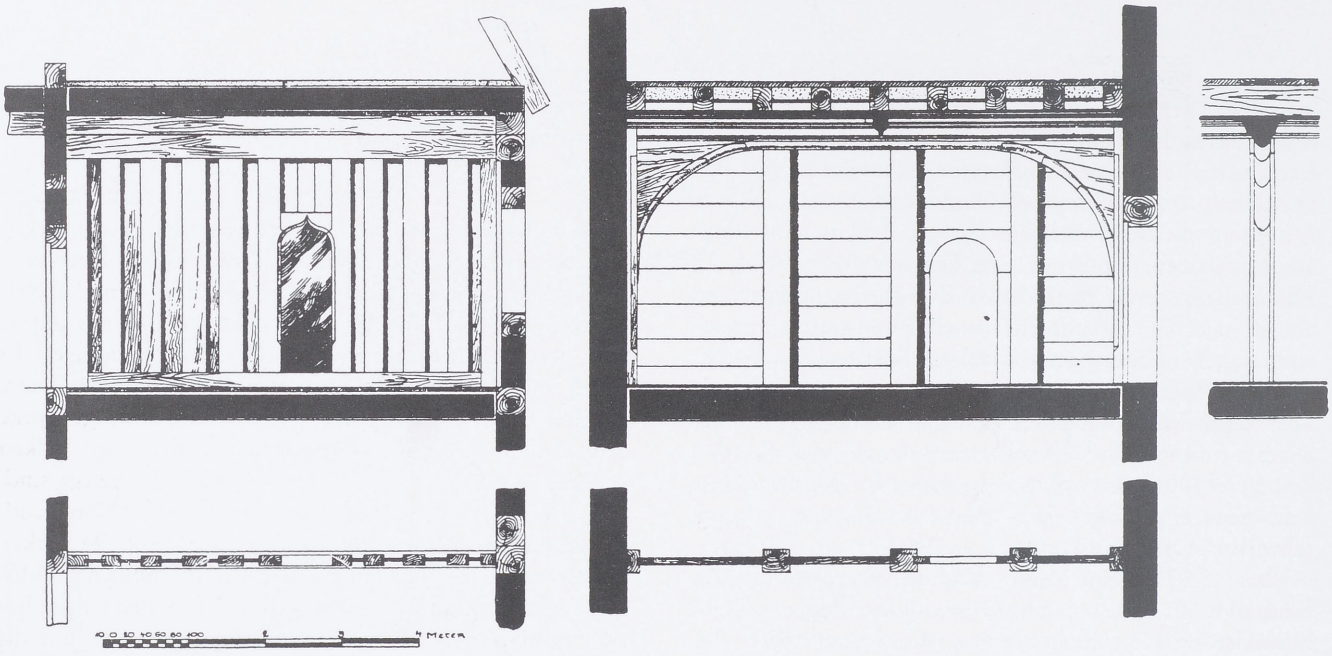


Abb. 94 Details der Räume im zweiten Obergeschoß (Abb. 91: 6 und 8), Bauaufnahme von Bodo Ebhardt und Mitarbeitern 1906.

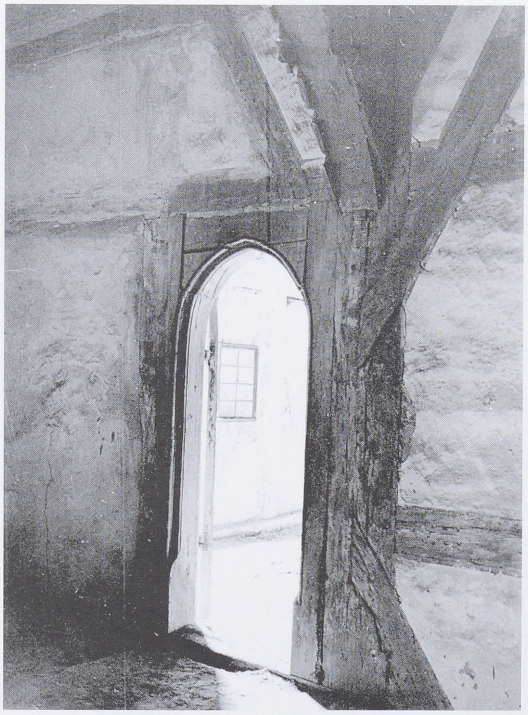


Abb. 93 Nördliche Tür in den Raum mit der bemalten Holzdecke (Abb. 91: 6-8), Blick von Nord. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

gibt jedoch den Hinweis, daß es sich nicht allein um eine Verbindungstür zwischen beiden Räumen handelte, sondern um den Zugang in eine kleine Heizkammer, die einen oder zwei Öfen bediente.

Auf die ehemalige Tür in einen abgestützten Erker zum Hof wurde bereits oben verwiesen, die Funktion ist jedoch unbekannt. Nur vermutungsweise könnte man an Sonderfunktionen wie Schreibstübchen, Kabinett o. ä. denken.

Der westliche Mittelraum

Nach Westen befand sich ein schmaler Raum mit einem pfeilergestützten Unterzug in Ost-West-Richtung[516] und zwei Fenstern zum Tal, er war reich ausgestattet und hell belichtet (Abb. 91: 7). »Ein anderes Zimmer ist mit kleineren Balken von 21 Centimeter Breite und 16 Centimeter Höhe überdeckt, auf welcher Stulpbretter gelegt sind. Auch die Wände bestehen hier einfach aus gestulpten Brettern. Die Balken sind unten im halben Zwölfeck profiliert, auf vier Ecken des Zwölfecks mit Rundstäben, dazwischen mit flachen Hohlkehlen.«[517] Der Unterzug wurde an der Wand mit geschwungenen Knaggen gestützt, auf welchen der Zollernschild aufgelegt war[518] (Abb. 94). Der Raum könnte einen Ofen besessen haben, der entweder von der Heizkammer im südlichen großen Raum oder vom Raum im Norden aus versorgt wurde.

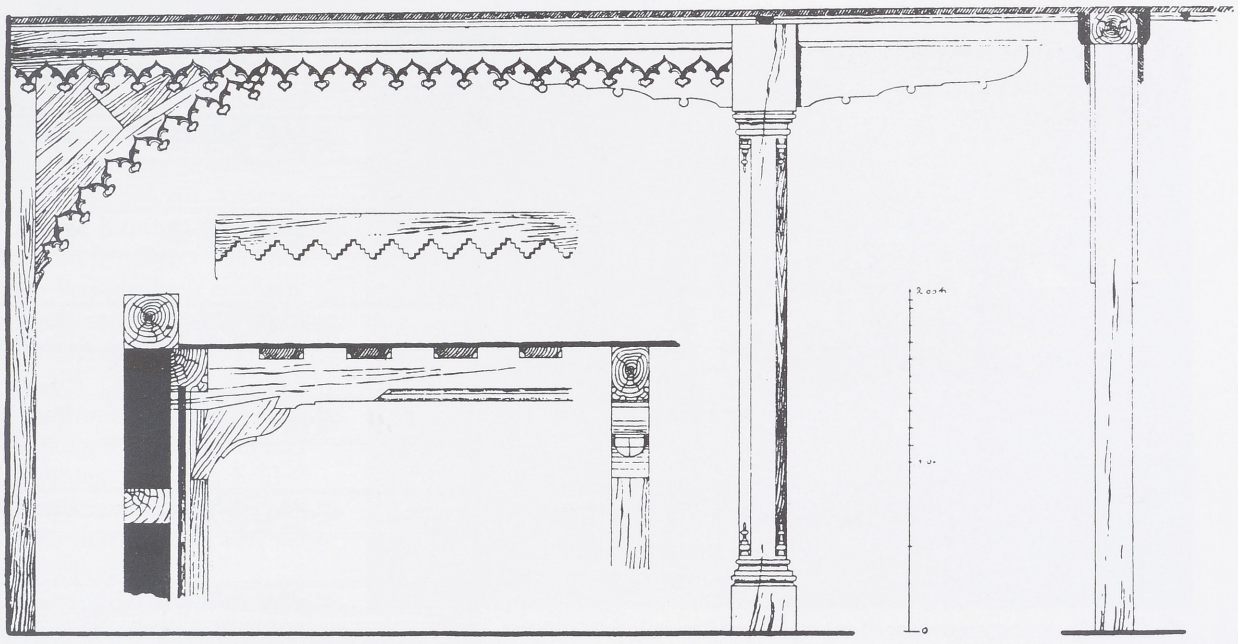


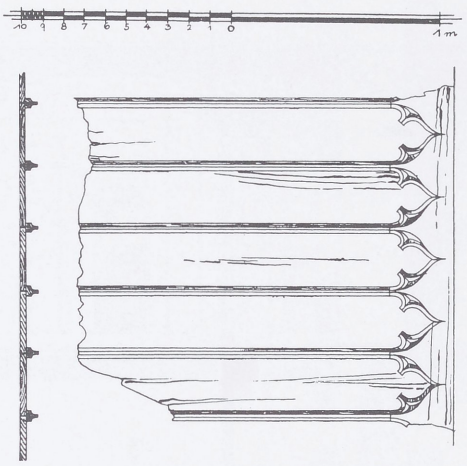
Abb. 95 Details der Räume (Abb. 91: 9 und 7) im zweiten Obergeschoß, Bauaufnahme von Bodo Ebhardt und Mitarbeitern 1906.

Die Bohlenstube mit bemalter Decke

Besonders aufwendig war der südöstliche Eckraum mit einer geschnitzten Holzdecke, die durch einen sehr flach korbbogigen Unterzug getragen wurde[519] (Abb. 91: 8, Abb. 92). Die Bauaufnahmen zeigen, daß die westliche Wand vollständig mit Bohlen und mindestens die westliche Hälfte der Nordwand als solche erhalten waren – eine Stelle für eine Durchheizöffnung eines Ofens ist hier ausgeschlossen. Möglich wäre als Standort des Ofens die östliche Hälfte der Nordwand[520]. Trotz der ungewöhnlichen Situation ist es anzunehmen, daß der südöstliche Raum ofenbeheizt war, also eine Bohlenstube darstellte. Bohlenstuben sind im mittelalterlichen Hausbau Süddeutschlands geradezu eine Normalität[521]. Andererseits kann man eine Ofenheizung (auch) für den anschließenden großen südwestlichen Raum wahrscheinlich machen. Zuletzt war der Raum weiß gestrichen oder eher gekalkt worden, doch konnte Heinrich Thiersch Reste einer Bemalung feststellen, die er zu einer farbigen Rekonstruktionszeichnung nutzte[522]. Demnach waren der Unterzug, die Randbretter und die Wandvorlagen dunkel (braun? oder grau?) gefaßt, die geschnitzten Deckenbalken bzw. Bretter olivgrün mit roten, blauen und gelben Ornamenten. Ob es sich dabei um die ursprüngliche Fassung handelte, muß leider unbekannt bleiben.

Der große Raum mit dem verzierten Unterzug

Von dem südöstlichen Eckraum aus betrat man den großen Südwestraum, dessen Decke von einem mittigen Holzpfeiler und Unterzug in Nord-Süd-Richtung getragen wurde (Abb. 91: 9, Abb. 95). Dieser Unterzug war mit fein durchbrochenen seitlichen Brettern verziert[523], was auf einen besonders reich geschmückten Raum deutet. Die Profilierung des Pfeilers verwendete die gleichen Elemente wie in der großen Halle im ersten Obergeschoß. Der Querschnitt durch das Alte Schloß überliefert uns weiterhin das Aussehen der nördlichen Fachwerkwand. Sie hatte in der westlichen Hälfte ein regelmäßiges Fachwerk aus Ständern mit verblatteten Kopfstreben und Fußbändern sowie zwei Riegeln, während die östliche Hälfte lediglich Riegelwerk besaß und im letzten Feld nur den Kopfriegel aufwies. In der Kombination mit dem um 1900 vorhandenen »Durchgang« aus der ersten Blockkammer ist es naheliegend, hier eine eingebaute Heizkammer für einen großen Stubenofen zu vermuten. Dabei hätte die Heizkammer etwa mittig im Alten Schloß und fast direkt über dem Bündelpfeiler des Erkersaales gestanden, zweifellos eine architektonisch-statisch günstige Position. Von dem Kaminzug des Erkersaales enthalten die Grundrisse des Zweiten Obergeschosses keinen Hinweis, er war möglicherweise vollständig in der Wandstärke verborgen oder nach dem Neubau des Giebels im 17. Jahrhundert aufgegeben worden[524].



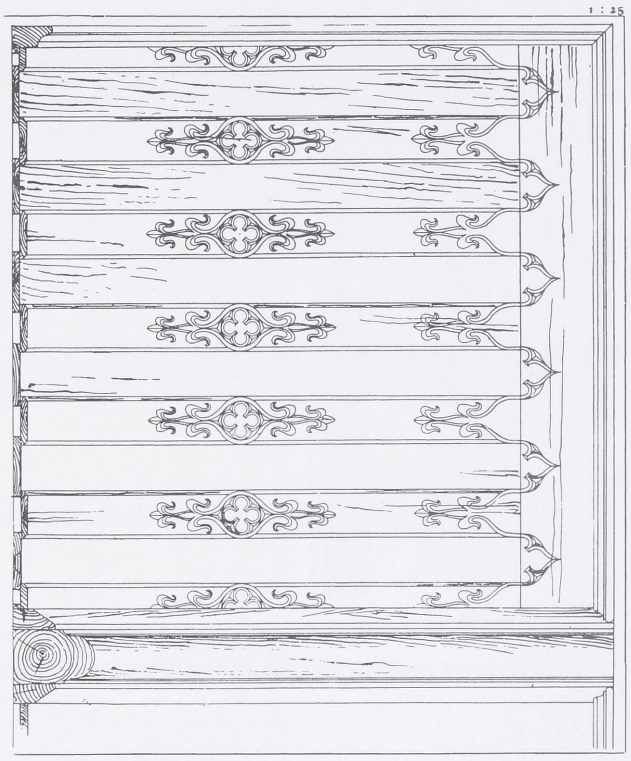


Abb. 96a-b Details der Holzdecken, Bauaufnahme von Bodo Ebhardt und Mitarbeitern 1906 (Abb. 91: 9; 91: 8).

Seit dem frühen 16. Jahrhundert war an die Westwand das oberste Geschoß des »Folter«turms angebaut (Abb. 75, (Abb. 91: 10). Eine ofenbeheizte Stube ergänzte seitdem das Raumprogramm des Zweiten Obergeschosses und speziell den südwestlichen großen Raum[525].

Leider war von diesem offenbar reichen Raum bis 1945 mit Ausnahme der Decke und der Nordwand kaum mehr etwas vorhanden, denn mit dem Abbruch der Fachwerkgeschosse auf dem Folterturm wurde eine Erneuerung der westlichen Außenwand notwendig. Da jedoch um 1750 das gesamte Geschoß nicht mehr genutzt wurde, erfolgte dieser Neubau in schlichten Formen, indem man in eine Steinmauer lediglich schmale Lichtschlitze einfügte, welche an Schießscharten erinnern und dem gesamten Raum eine düstere Atmosphäre geben. Über die ursprüngliche Gestaltung der Wand können keine Aussagen mehr gemacht werden. Heute ist der gesamte Bestand bis auf einen schmalen Rest der Südmauer erneuert, in der sich ein enger Durchgang auf den vorderen Wehrgang befindet. All dies verrät den Niedergang des vormals prächtigen Fachwerkgeschosses.

Die Räume über der Kapelle und das Dachwerk

Über der Oberkapelle befindet sich ein profanes Geschoß, welches mit dem Fachwerkgeschoß des Alten Schlosses in Verbindung steht (Abb. 91: 2, 3). Im Gegensatz zu diesem sind seine Außenmauern jedoch massiv aus Sandsteinen errichtet, in welchen sich kleine rechteckige Fenster befinden. Die Ansicht der Burg von 1629 zeigt dieses Geschoß nicht, sondern setzt das Dach unmittelbar über die deutlich erkennbaren Kapellenfenster der Oberkapelle. Dies ist kein Irrtum des Zeichners, sondern entspricht tatsächlich einem älteren Bauzustand, denn 1631 verzeichnet der Kastner Ausgaben für *»2 gehenck unnd 13 große nägel mit schrauben zum hiesigen kirchbau im schloß«*, deren Herstellung an Meister Georg Zwieckhen auf der Weidenmühle bei Nürnberg verdingt wurde[526]. Dies bezieht sich zweifellos auf den Bau des Dachstuhls über jenem zweiten Obergeschoß, das bei diesem Umbau der Kapelle entstand, und den der Nürnberger Ingenieur Johann Carl besichtigte. Der Querschnitt Heinrich Thierschs durch die Cadolzburg zeigt die westliche Fachwerkwand in diesem Geschoß sowie den Dachstuhl, der ein Hängewerk besaß. Möglicherweise wurde die Hängesäule in der Fachwerkwand nach unten verlängert, um so die Decke der Oberkapelle entlasten zu können; eine ähnliche Konstruktion wurde Ende des 17. Jahrhunderts für den Saal im Palas gewählt. Die bis 1945 vorhandene Aufteilung des Geschosses in zwei Räume dürfte ursprünglich gewesen sein.

Aus den Akten ist die Nutzung der Räume nicht sicher zu entnehmen. 1657 wurde hier der Dielenbelag des Bodens im »gemach über der schloßkirchen samt selbigen cammer und dem vordennen" erneuert[527]. Dies läßt auf ein Appartement aus Stube und Kammer schließen, ohne daß wir jedoch näheres über den hier wohnenden Personenkreis erfahren. Aus den um 1900 angefertigten Plänen ist zu entnehmen, daß der westliche Raum die (von der Tenne aus) ofenbeheizte Stube war und sich demzufolge die zugehörige Kammer östlich dahinter befand. 1714 werden im Alten Schloß die sogenannte Rüststube *»auf der denen«* und eine Kammer, *»beedes ober der schloßkirchen«* erwähnt[528].



Abb.97 Der südwestliche Raum des Fachwerkgeschosses (Abb. 91: 9). Die grobe Wand aus Mauerwerk stammt vom Abbruch des Fachwerkgeschosses auf dem hier angebauten Folterturm im 18. Jahrhundert. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

Der Dachreiter auf der Kapelle wurde 1786/87 repariert, aber bereits 1808/09 wird nochmals über die Ausbesserung verhandelt[529]. Die 1667 vom Nürnberger Michael Wolff Hieronymus Heroldt gegossene Glocke befindet sich nach der Abnahme im Zweiten Weltkrieg, durch die sie glücklicherweise der Kriegszerstörung entging, in der Cadolzburger Friedhofskapelle. Heute ist im Dachreiter eine von der Arbeitsgruppe Burg gestiftete Glocke aufgehängt.

Der Dachstuhl

Der hohe Dachstuhl des Alten Schlosses verbrannte wie das Fachwerk 1945. Durch Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt ist je ein Dachquerschnitt erhalten. Leider widersprechen sich diese. Abweichungen in Details können in Purifikationen bzw. Idealdarstellungen der beiden Zeichner, möglicherweise auch aufgrund versetzter Schnitte und damit differierender Gebinde begründet sein. Gravierend ist jedoch, daß der Querschnitt der Kernburg bei Ebhardt im ersten Dachgeschoß einen dreifach stehenden Stuhl zeigt, der Querschnitt bei Thiersch jedoch einen vierfach stehenden Stuhl. Die Erklärung (es liegt ein Zeichenfehler bei der Ebhardtschen Reinzeichnung vor) liefert die erhaltene Bleistiftvorzeichnung Ebhardts bzw. seines Mitarbeiters, der die Thiersch'sche Darstellung vollauf bestätigt. Damit können wir die grundlegende Konstruktion analysieren (Abb. 75). Im ersten Dachgeschoß war ein vierfacher stehender Stuhl, darüber ein dreifacher und zuletzt ein zweifacher stehende Stuhl vorhanden. Steigbänder waren an den beiden äußeren Stühlen angebracht, die übrigen Ständer besaßen Kopfbänder, alles verblattet.

Angesichts der Qualität des Dachstuhls ist es wahrscheinlich, daß er schon ursprünglich zu Wohnzwecken ausgebaut war. Thiersch berichtet von einer größeren Anzahl spätgotischer Zimmer[530]. Sein Querschnitt zeigt im ersten Dachgeschoß eine Fachwerkwand mit Eselrückentür in der hofseitigen Dachhälfte, auf Ebhardts Detail des Dachwerkes ist zudem eine Bohlen-Bretter-Decke in diesem Bereich belegt. Zumindest das erste Dachgeschoß verfügte damit über einen gehobenen Wohnkomfort, ohne daß sich näheres über die hier untergebrachten Personen evtl. Hofstaat oder Frauenzimmer) aussagen ließe. Bis 1945 gab es drei Schleppgauben zum Hof, die genügend Licht einließen, um beispielsweise Dienerkammern zu belichten. Da jedoch seit dem 18. Jahrhundert das Alte Schloß in den oberen Etagen nicht mehr bewohnt wurde, waren nach immer wieder notwendigen Dachreparaturen keine Anhaltspunkte wie größere Gauben, Erker o. ä. mehr überliefert.

Der merkwürdige Walm des nördlichen Giebels geht wohl auf ei ne Reparatur des Jahres 1646 zurück, als man den »eingefallenen hohen hindern giebel am alten schloßbaw« niederriß und erneuerte[531]. In ähnlicher Weise ist der massive Giebel der Südseite auf eine Erneuerung zurückzuführen.



Abb. 99 (oben)
Obergeschoß des »Folterturmes«, wohl die eigentliche Folterkammer, Zustand 2003.

Abb. 98 (unten)
Untergeschoß des»Folterturms« auf Höhe des inneren Zwingers.



Der »Folterturm«

Westlich an den Alten Bau wurde sekundär ein rechteckiger Turm angefügt, der in den Bauakten des 18. Jahrhunderts als der »Dicke Thurm« bezeichnet wird. Das unterste Geschoß auf Höhe des oberen Zwingers ist als Wehrgeschoß mit Scharten ausgebildet, darüber lag eine weitere Verteidigungsebene (Abb. 98). Der Zugang zu diesen beiden Geschossen war allein aus dem oberen Zwinger möglich, der Turm besaß hierzu auf beiden Seiten eine rundbogige Tür, so daß ein Durchgang möglich war. Die südliche Tür ist heute vermauert, der Zwinger über einen Meter gegenüber dem Turmuntergeschoß aufgehöht. Grundsätzlich dürfte der Durchgang kaum benutzt oder früh aufgegeben worden sein, denn im Winkel zwischen Turm und Alten Schloß lagen Aborterker. Die Kämpferzone der unteren Einwölbung zeigt Spuren einer Planänderung[532], demnach war das Gewölbe ursprünglich niedriger geplant bzw. eine andere Geschoßverteilung vorgesehen. Das zweite Geschoß wird vom Erdgeschoß des Alten Schlosses aus mittels eines schmalen Durchgangs in der Ringmauer betreten. Der spitztonnengewölbte obere Raum aus sorgfältigen Quadern besitzt ebenfalls tiefe Wandnischen und kleine rechteckige Fenster (Abb. 99). Zudem war an der nördlichen Ecke zur Ringmauer ein flacher Aborterker angebaut, der später vermauert wurde (Farbtafel X). Dies hängt möglicherweise mit einer Umnutzung des Raumes als Folterkammer (siehe Exkurs) zusammen, bei der auch die Fenster schwer vergittert wurden. Zum unteren Raum bestand eine Verbindung

in Form einer Luke im Boden, gesichert durch ein eisernes Gitter. Es handelte sich höchstwahrscheinlich wörtlich um ein sogenanntes »Angstloch«. Durch den modernen Betonboden sind keine Aussagen mehr zur Detailgestaltung möglich, so bleibt auch die Funktionsbestimmung der nachträglich eingespitzten Ausflußrinne in der nördlichen Fensternische der Phantasie vorbehalten.

Seine heutige Höhe erhielt der Turm durch den Abbruch der zwei obersten Stockwerke im Jahr 1748/49. Die Bauakten zu diesem Vorgang ermöglichen eine sehr umfassende Beschreibung des älteren, wohl sogar ursprünglichen Zustands. Demnach saßen auf dem hüfthohen Steinsockel des heutigen Turmabschlusses zwei Vollgeschosse aus Fachwerk. Als Innenausstattung sind in beiden Geschossen Kachelöfen belegt sowie ein Abort auf der Südseite (Abb. 91: 10) des ersten Fachwerkgeschosses. Besonders der oberste Raum war repräsentativ, da er ein *»däffelwerk«* besaß, welches 1748 beim Abbruch durch den Zimmermann Johann Georg Bieberbach behutsam abgetragen werden sollte. Somit erweiterte der Turm in seinen Obergeschossen durch die von hier mögliche Sicht nach drei Seiten das Raumprogramm des Alten Schlosses erheblich, in der Lage wäre beispielsweise an eine Tafelstube zu denken[533]. Oben schloß der Turm mit einem Pyramidendach ab, welches über einen stehenden Dachstuhl verfügte. Leider existieren keine Ansichten des Fachwerks, so daß das Alter jener Aufbauten auf dem Steinsockel nicht klar bestimmt werden kann. Es gibt zwar einen Wasserspeier auf der Südseite, welchen man als Argument für eine sekundäre Entstehung der Fachwerkgeschosse ansehen könnte, jedoch ist dies nicht zwingend. Als hoher Turm mit Spitzdach entfaltete der Bau auf jeden Fall eine erheblich größere Wirkung als heute.

Der markgräfliche »Designateur« Johann David Steingruber wurde im September 1734 nach Cadolzburg gesandt, wo er alle Dächer und sturmgeschädigten Gebäude besichtigte[534]. Er berichtete, *»daß auch nicht ein einiges gutes Dach zu finden wäre«*, selbst in den herrschaftlichen Zimmern fielen die Decken herunter. In offensichtlich besonders üblem Zustand war der »thurn am alten schloß worunter die foltercamer«, der komplett neu zu decken und ein Stück Wand auszumauern und zu verputzen sei. Eine neuerliche Inaugenscheinnahme 1748 ergab, daß *»der hintere oder sogenendte dicke thurn, nach der beschaffenheit nicht mehr zu repariren ist, sondern das kürzest und beste sein dörffte, das thurndach nebst denen 2 stockwercken schadhafftigkeit halben abzutragen und sonach von den vorhandenen mauersteinen auf den schon 4 schuh hoch stehenten gemauerten quaterfuß noch 2 stockwercken aufzumauern und ein leichtes dach darauf zu sezen.«*[535] Zwar wurden auch Kostenvoranschläge für den Neubau erstellt, jedoch hat man nach dem Abbruch der Fachwerkgeschosse lediglich ein schlichtes Walmdach auf den verbleibenden Steinsokkel aufgesetzt, wie die Ansichten der Westseite von 1795 belegen. Dieses Dach überstand zwar weitgehend den Brand 1945, wurde dann jedoch abgetragen. Der Turm diente beim Wiederaufbau der Cadolzburg als Standfläche eines großen Drehkrans, was die Betonierung der obersten Plattform erforderte. Somit ist der oberste Turmabschluß gegenüber dem ursprünglichen Aussehen erheblich verändert. Der steinerne Unterbau ist dagegen ausgesprochen gut erhalten.

Der Küchenbau (»Ochsenschlot«)

Die Südwestecke des Vorderen Burghofes wurde von einem Wirtschaftsgebäude eingenommen, dessen südlicher Teil wegen höchster Baufälligkeit 1748 abgebrochen wurde[536]. Drei unterschiedlich hohe Dachanschläge eines Pultdaches belegen, daß an dieser Stelle über eine längere Zeit Gebäude bestanden und verschiedene Bauphasen erlebten. Auf die 1928/32, 1996 und 2000 aufgedeckte Buckelquadermauer eines ansonsten unbekannten spätgotischen Bauwerks wurde bereits verwiesen. Ab dem 17. Jahrhundert bildete der Südwestbau eine enge Verbindung mit der Burgküche. Nach den Bauakten des 18. Jahrhunderts wurde dieser Teil als das »Baurenhaus« bezeichnet[537], der Begriff scheint dann auf einen an die Küche angrenzenden Raum übertragen worden zu sein, der 1789 als »Bauernstube« bezeichnet wurde[538]. Auf der Zeichnung des Landgrafen Moritz von Hessen 1629 ist die Küche verzeichnet, bemerkenswerter Weise trägt das Gebäude die Beischrift »der alte küchen baw«.

Zu diesem verschwundenen Küchenbau gehört ein (2000–2003 völlig erneuertes) vergittertes Fenster in der Ringmauer, unter dem im oberen Zwinger eine große Menge an frühneuzeitlicher Keramik[539] und Tierknochen gefunden wurde – zweifellos ein Beleg für die Nutzung jenes Fensters als »Müllschlucker«. Weiterhin sind im Südwesten der Ringmauer heute vermauerte und kaum erkennbare Aborte eingebaut, diese stammen eventuell bereits aus der Zeit nach Abbruch des Wirtschaftsbaus.

Der verbliebene Rest, er wirkt als ein Anbau an das Alte Schloß, wird heute allgemein »der Ochsenschlot« genannt (Abb. 100, Rekonstruktion des Zustands um 1650). Der Name geht wahrscheinlich auf die Reisebeschreibung Koeppels aus dem Jahre 1795 zurück, in der er ausführt, die mittelalterliche Bauart der Burgen sei »insbesondere auf



Abb. 100 Rekonstruktion der Burgküche im Zustand um 1650.

die Bequemlichkeit, auf weitläufige Küchen und Gewölber gerichtet [gewesen], um theils die Bedürfnisse in Menge zuzubereiten – theils auch sie verwahren zu können. Daher war die Küche jedesmal ohne alle Verhältnisse ungewöhnlich groß und weit, damit erforderlichen Falls ein ganzer Ochse gebraten – und für einige hundert Menschen Speise zugerichtet werden konnte. Der noch vorhandene Bratspieß, und der Heerd zeugen noch immer von jenen Schmaußereien.«[540] Auch Karl Julius Weber, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Burg besuchte, beschrieb 1826 in seinen »Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen«, einem Bestseller des 19. Jahrhunderts, »die Küche, in der man bequem den Frankfurter Krönungsochsen braten und noch nebenher für einige hundert Menschen kochen könnte«[541] (eine maßlose Übertreibung).

Der heutige Baubestand gliedert sich in den Herdbereich, den querrechteckigen gewölbten Vorraum zum Hof und einen schmalen Treppenraum zwischen Herd und südlicher Giebelwand des Alten Schlosses. Seit dem 19. Jahrhundert war der Vorraum mit einer leichten Mauer vom Kaminbereich getrennt und mit einer Backsteinmauer geteilt, diese wurde um 1980 abgetragen. Die Küche war nicht mehr in Benutzung, der Vorraum diente nur als Waschküche[542]. Die zahlreichen Fenster des Untergeschosses (eigentlich das Erdgeschoß auf dem Niveau des Hofes vor den barocken Auffüllungen) sind in ihrer Anordnung zunächst ungewöhnlich: Eine hochrechteckige bzw. in leichtem Segmentbogen abschließende Öffnung in der Gebäudemitte wird flankiert von je einem breiten Segmentbogenfenster in einer flachen Rechteckblende. Darüber liegen drei etwa quadratische, heute vermauerte Fenster. Eine Erklärung bringt die Betrachtung der Blenden um die breiten Segmentbogenfenster, die 1997 durch Joachim Zeune/Mike Dunn/Peter Dersen bereits als »Servierfenster mit Klappläden« angesprochen wurden. Es lassen sich keine Befestigungslöcher für Fensterläden an den Seiten der Rahmung feststellen. Dagegen besitzen die Fensterbänke kurz vor den äußeren Enden Beschädigungen, Auswechslungen und Putzstellen, die als Hinweise für horizontal angebrachte Fensterverschlüsse anzusehen sind. Dies ist in Analogie zu mittelalterlichen Verkaufsläden in der Form zu interpretieren, daß hier große Klappläden angebracht waren, die tagsüber heruntergeklappt wurden und (mittels Stützen oder Böcken) zugleich als Theke zum Aufstellen der Speisen dienten. Wurden diese Läden hochgeklappt, so waren die Fenster (bzw. Servieröffnungen) vollkommen abgedunkelt, so daß man auf die »Oberlichter« angewiesen war. Die mittlere Fensteröffnung ist eine 1718 unten vermauerte Tür[543]. Damit wird nicht nur ein Teil des Küchenalltags und die Funktion der Küche deutlich, es lassen sich auch die Fenster zueinander als zu einem Konzept gehörig ansprechen. Zur Küche gehörte auch ein Backofen. Archäologische Untersuchungen legten einen Backofen südlich außerhalb des heutigen Küchengebäudes frei. Wohl in Folge der Beschädigungen durch den Dreißigjährigen Krieg wurden 1642 dreihundert »*packenstein unnd viertzehen hertstein*« für den Backofen im Schloß angeschafft[544]. Es ist wohl dieser damals neu erbaute große herrschaftliche Backofen von 10 Schuh Länge und 8 Schuh Breite, welcher 1729 abgetragen werden mußte[545]. 1736 wurden zur Reparierung der großen Schloßküche nochmals Ziegel, Back- und Herdsteine angeschafft[546]. Der heute sichtbare Backofen, der etwa zur Hälfte auf die Herdplatte aufgesetzt wurde, entstand wohl erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aufgrund der hohen

Mauerstärke existiert kein sonst für Burgküchen üblicher Ausgußstein, das Fenster in der Mauer liegt zu diesem Zweck zu weit entfernt. Es existierte statt dessen sicher die Möglichkeit, die Küchenabfälle in die Abwasserleitung des Hof- und Brunnenwassers einzuleiten, welche entlang der Nordwand die Küche in Form eines Kanals oder »*rinnentohls*« durchquerte (s.o.). Im hofseitigen Teil der Küche lag dieser (zumindest im Zustand des 20. Jahrhunderts) nicht offen, zeichnete sich jedoch etwas durch Setzungen des Sandsteinplattenbodens ab.

Der flach segmentbogige Raum vor dem Ochsenschlot besitzt ein Obergeschoß, die »*Kammer der Köche*« (so das Inventar von 1699). Die unsymmetrische Verteilung der drei Fenster zum Hof deutet darauf hin, daß die auf Plänen des 19./20. Jahrhunderts verzeichnete leichte Trennwand schon ursprünglich das Obergeschoß in einen größeren, helleren Raum im Norden und einen kleineren Raum im Süden teilte. Das Obergeschoß der Küche endete zum Dachwerk des südlich anschließenden Bauernhaus in einer schlichten Wand, welche erst um 1980 mit Fenstern versehen wurde. Der Zugang in das Obergeschoß erfolgte mittels einer schmalen Stiege zwischen Herdstelle bzw. Kamin und dem nördlich anschließenden Alten Schloß, wo sich heute ein modernes Treppenhaus befindet. Weiterhin bestand eine kleine Kammer auf Höhe des Wehrgangs; durch den Einbau des neuen Treppenhauses bis auf das oberste Niveau wurde der Bereich weitgehend umgestaltet bzw. jene Kammer zu einem Luftraum der Treppe.

An der heutigen Südostecke des Küchenbaus springt ein Mauerstück vor und endet in Profilierungen eines hohen Fensters. Heinrich Thiersch sah hierin den Ansatz eines Arkadengangs, wie er auf der Dürerschen Schloßhofansicht zu sehen ist[547]. Da die Ablehnung der fälschlichen Zuschreibung der Dürerschen Zeichnung inzwischen Konsens ist, kann auf eine nähere Auseinandersetzung mit der Interpretation Thierschs verzichtet werden. Der archäologische Befund des Jahres 2001–02 belegte, daß das Gebäude im Süden nur unwesentlich weiter in den Hof vorsprang, gerade genug Platz für jenes Fenster. Dann folgte bereits die Ostfassade, die bis an den Treppenaufgang zum Torturm lief. Der Grund für diesen wenig qualitätvollen Versprung der Gebäudefront ist nicht einfach zu bestimmen, vielleicht sollte schlicht durch das Zurücknehmen der Fassade genügend Platz für die Fenster des Obergeschosses über der Küche geschaffen werden. Der Bau des Küchengebäudes kann in das beginnende bzw. frühe 16. Jahrhundert datiert werden, da er die Entfernung eines spätgotischen Erkers an der Südfassade des Neuen Schlosses erforderte. Nur ein Fragment der reichen Konsole blieb unter dem Pultdach der Küche erhalten. Die Datierung stimmt auch



Abb. 101 Die Kaminhaube der Burgküche.

gut mit den Keramikfunden überein, welche im Inneren (des abgetragenen Teils)[548] und unter dem Küchenfenster im oberen Zwinger 2000–2001 geborgen werden konnten. Eine Erneuerung des Bauwerks um 1600/1630 ist möglich, Hinweise hierzu erbrachte die Dokumentation durch J. Zeune, M. Dunn und P. Dresen.

Der Hintere Burghof

Der Hintere Hof, auch als Brunnenhof bezeichnet, ist nur durch das Alte Schloß hindurch zu erreichen. Der Charakter als enger, mit untergeordneten Wirtschaftsbauten fast völlig verbauter Hof ist kaum nachzuvollziehen, da hier

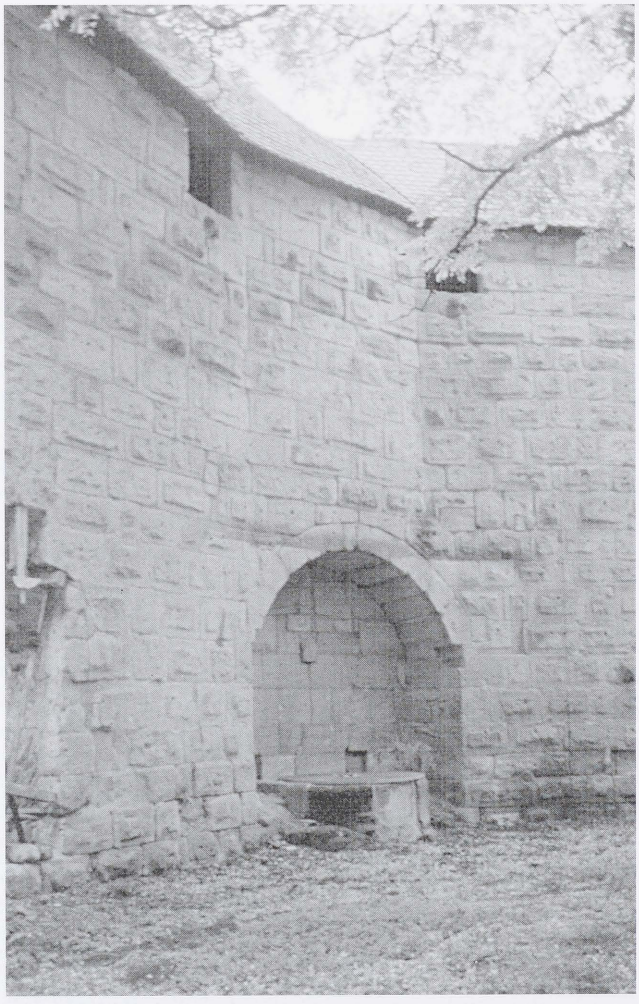


Abb. 102 Der Brunnen wurde sekundär in die Ringmauer eingesetzt, die man zu diesem Zweck teilweise abtrug.

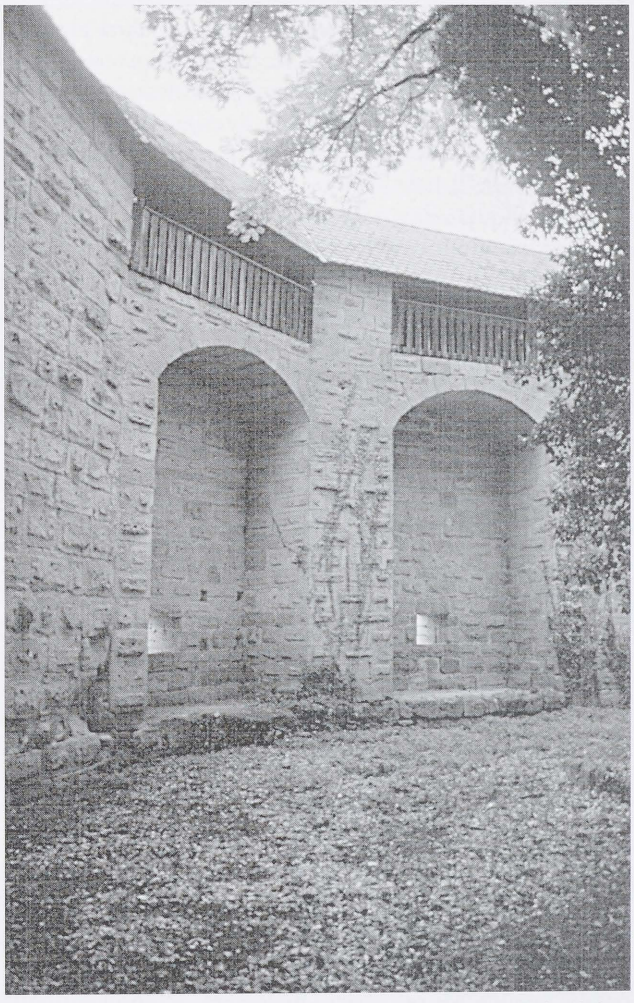


Abb. 103 Der Hintere Hof mit dem Ende des 17. Jahrhunderts erneuerten Teil der Ringmauer.

nach Abbruch dieser Gebäude inzwischen zwei hohe Bäume und reichlich Efeu (inzwischen entfernt) ein reizvolles romantisches Bild geschaffen haben.

Besonderes Interesse verdient der hier ansteigende Fels, welcher auf dem aus dem Boden ragenden Kopf deutliche Bearbeitungsspuren wie Pfostenlöcher und Abarbeitungen besitzt. Bislang lassen sich diese nicht mit dem heutigen Bauwerk in Beziehung setzen, so daß es sich – zunächst hypothetisch gesprochen – um den Rest einer Bebauung vor 1250 handeln könnte.

Die Nordspitze der Ringmauer wurde nach einem Einsturz von 54 Schuh Länge im September 1696 erneuert (s. u.), aus Gründen der Materialersparnis wurden zwei hohe Bögen eingerichtet[549] (Abb. 103).

Der Brunnen

In der Nordwestecke befindet sich der Brunnen (Abb. 102). Er wurde in den 1980er Jahren bis auf elf Meter Tiefe ausgegraben und dient heute vor allem zur Wasserableitung aus dem Burghof. Zu diesem Zweck wurden Drainagen in rund fünf Metern Tiefe eingeleitet, so daß man annehmen muß, daß hier alle archäologischen Befunde zumindest schwer geschädigt wurden.

Der Brunnen wurde sekundär hinzugefügt, denn Baufugen zeigen deutlich einen Abbruch und folgende Wiedererrichtung des Ringmauerabschnitts rund um den Brunnen. Offenbar war dieses Vorgehen gegenüber einem Abtiefen in den anstehenden Fels bereits knapp unter dem

Hofniveau vorzuziehen. Die Datierung in das ausgehende 14. Jahrhundert ist durch das verwendete Buckelquadermauerwerk, insbesondere aber durch den Fund einer Münze (Hälbling) des Würzburger Bischofs Albrecht I. (1345–1349) oder Albrecht II. (1349–1372) möglich, der in der Baugrube der Ringmauer im Oberen Zwinger gefunden wurde[550].

Es handelte sich um einen von 2–3 Personen angetriebenen Radbrunnen, der nach archivalischen Quellen rund 30 Meter tief war und einen Wasserstand von 6–8 Schuh (1,8 bis 2,4 Meter) aufwies[551]. Verschiedene Balkenlöcher in der Mauernische zeigen die Lage des Wellbaums sowie weiterer Verankerungen an. Das zugehörige Brunnenhaus kann ohne archäologische Befunde nicht rekonstruiert werden, es dürfte sich am ehesten um einen Fachwerkbau mit Pultdach gehandelt haben. Hofseitig konnte man bei einer Notdokumentation 1982 im Anschluß an den Brunnenschacht eine Mauer parallel zur Ringmauer feststellen, die dem Brunnenhaus oder der Fördereinrichtung als Fundament gedient haben könnte[552]. Nach dem Inventar von 1631 waren hier zwei eisenbeschlagene Eimer vorhanden, wahrscheinlich im Gegenbetrieb eingesetzt, um das Gewicht von Eimer und Seil zu kompensieren. Der Betrieb war mühsam, und so lag der Brunnen meistens unbenutzt, weshalb man 1775 durch einen Zimmermann und Pumpenmacher prüfen ließ, hier ein Pumpwerk einzurichten. Über die Realisierung dieses auf etwas über 117 Gulden veranschlagten Projekts ist nichts bekannt.

Der Anbau neben dem Brunnen (»Trompeterstüblein«)

Südlich an das Brunnenhaus schloß sich ein weiterer Wirtschaftsbau an, von dem mehrere Balkenlöcher in der Ringmauer zeugen. Ein geschwärzter Bereich belegt einen Ofen oder Herd. Hier dürfte die durch Inventare und Rechnungen belegte Trompeterstube gestanden haben, da sie im Inventar von 1699 als zum Alten Schloß gehörig angesehen wurde. Ein Trompeter diente keineswegs nur für die militärische Signalgebung, sondern erfüllte als Musikant eine wichtige und repräsentative Aufgabe am Hof, er gehörte beispielsweise auf Reisen zum Gefolge[553]. Das »Trompeters Logiament« oder hintere Stüblein, wo der Trompeter logiert, erscheint schon in Reparaturrechnungen der Jahre 1659–61, demnach befanden sich hier ein Ofen[554] und (1672 belegt) zwei Fenster[555]. Die heutige große Fensternische in der Ringmauer, eher ein kleiner Raum von etwa 2,5 mal 2,4 Meter Grundfläche mit einem segmentbogigen Gewölbe, war wohl zuerst ein zur Wohnung des Trompeters gehöriger Abort[556]. Möglicherweise zog sich dieser Bau weiter entlang des Kapellenflügels, denn hier waren bis zur Sanierung der 1980er Jahre zahlreiche Balkenlöcher und sogar eine horizontale Einarbeitung über nahezu die gesamte Länge vorhanden, die auf einen hier angelehnten Bau deuten. Welche Höhe dieser erreichte und welche Funktion er ausübte, ist nicht bekannt. Eine türgroße Öffnung auf der Ebene der Oberkapelle mag jedoch damit in Zusammenhang stehen.

Der Küchenbau im Brunnenhof (Küche und »Confectstube«)

Ein dritter Wirtschaftsbau schloß an die nördliche Giebelwand des Neuen Schlosses an und reichte rund vier Meter nach Norden. Er bestand bis in das ausgehende 19. Jahrhundert, er ist auf der Fotografie Ferdinand Schmidts deutlich erkennbar[557] (Abb. 19). Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert ragte der Anbau über den Wehrgang hinaus und schloß mit einem Walmdach an den Giebel des Neuen Schlosses an. Im Erdgeschoß war eine Küche mit großer Herdstelle eingerichtet, wie die Pläne des 19. Jahrhunderts belegen. Zudem war in die Ringmauer eine Nische geschlagen, die wohl einen Backofen aufnahm. Aus archivalischen Quellen ist dieser Bau als »Confectküche« bekannt.

Bei archäologischen Sondagen wurde 1996 ein Stück des Fundaments jenes Gebäudes freigelegt[558]. Bedauerlicherweise stellte man dabei im Bereich zwischen Nordgiebel und der Mantelmauer eine über drei Meter tiefe Störung durch die moderne Drainage fest, welche jeden weiteren Befund zunichte machte. Dagegen konnte zumindest ein Teil der Nordmauer[559] des Küchengebäudes erfaßt werden, das Fundament bestand aus teilweise zweitverwendeten Sandsteinen, der sehr geringe Rest des Mauerwerks aus Backsteinen. Bemerkenswert ist ein Mörtelestrich, der an das Mauerwerk des Gebäudes anschloß und in den Hof hineinreichte; er war durch eine Absenkung[560] abgerissen und abgesackt.

Eine »Confectkammer« bestand bereits Ende des 17. Jahrhunderts. Das Gebäude wurde durch den Einsturz der nördlichen Ringmauer 1696 beschädigt[561]. Bereits dieser Bau muß eine Höhenerstreckung bis zum Wehrgang besessen haben, da nur so die Angabe verständlich ist, es habe auf der eingestürzten Mauer ein *»gang [bestanden], allwo mann in die confect cammer, so an ewer hochfürstliche durchlaucht gemach ist, zu gehen pflegt«*. 1699 wurde ein Neubau in Angriff genommen, wobei während der Ar-

beiten der Plan hinsichtlich der Größe und Ausstattung geändert wurde, so daß schließlich in der neuen Confectstube drei Stuben vorhanden waren[562]. Die Identifizierung mit dem Gebäude im hinteren Hof ist durch die Angabe eindeutig, daß der neue Bau einerseits an den »Großen Bau« (also das Neue Schloß), andererseits an die »*Pastey-Mauer*« (also die hohe Ringmauer) angebaut werde. Nach den Baurechnungen verfügte die Confectstube über vier verglaste Fenster, die beiden darunter befindlichen Stuben nochmals über vier. Hinzu kam ein Fenster am Küchlein außen vor der Confectstube – möglicherweise war dies in den anschließenden Wehrgang hineingebaut. Drei Kachelöfen heizten die Stuben des Anbaus, zum Backen des Konfektes war zusätzlich ein Öflein vorhanden, dazu ein kupferner Höllhafen in der mittleren Stube. Zur Ausstattung der Confectstube dienten weiterhin Tafelbänke sowie »*repositoria*«, also mit Schubläden oder Fächern versehene Regale.

Später diente die Confectstube auch als Zimmer der Kammerfrauen, sie befand sich jedoch schon 1726 in einem schlechten Zustand, wie die Nachricht von vier beschädigten Fenster zeigen[563].

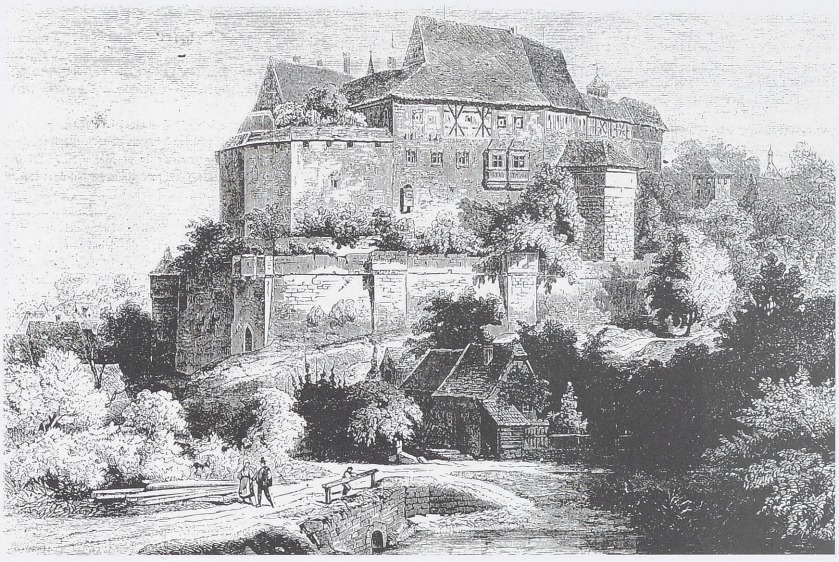


Abb. 104 Ansicht der Cadolzburg um 1890 mit dem weitgehend bewachsenen Zwinger. Die Brustwehr scheint noch wenige Steinlagen höher erhalten zu sein als heute.

Die Zwinger

Der obere Zwinger mit der »Ritterküche«

Der obere Zwinger umzieht die Ringmauer der Kernburg in vier Meter Abstand, nur östlich des Torzwingers setzt er aus, da hier der Fels steil in den Halsgraben abfällt. Die Entstehungszeit des Zwingers ist nicht klar. Hans Werner Kress vermutet, daß der Zwinger zusammen mit der Ringmauer in der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt wurde, da die Ringmauer an einer von ihm beobachteten Stelle nicht direkt auf dem Fels aufsitzt, sondern auf einer leichten Auffüllung, die er für gleichzeitig mit dem oberen Zwinger hält. Ohne eine großflächigere archäologische Untersuchung, möglichst an mehreren Stellen, ist diese These mit Vorsicht zu betrachten. Zwinger sind im 13. Jahrhundert eine absolute Ausnahme, und so wird der obere Zwinger hier eher als zeitgleich mit dem Torzwinger angesetzt und in das späte 14. oder frühe 15. Jahrhundert datiert. Der durch Herrn Kress dokumentierte Befund könnte auch als Hinweis auf einen älteren Wall am Hang angesehen werden (siehe oben).

Gegenüber dem unteren besitzt der obere Zwinger nur drei leichte Vorsprünge, kaum echte Streichwehren. Details sind aufgrund zahlreicher Beschädigungen und Erneuerungen nicht mehr zu erkennen. 1780 wurde eine Reparatur durchgeführt, welche hauptsächlich zugunsten der unteren Zwingermauer ausfiel, da nach Vorschlag des Bauinspektors Bruckner »*die busswürdige obere Zwingermauer fördersamst abgetragen, sonach im untern zwinger 2 Schichten von den höchsten alten Quadern auf einander wider das Erdreich angesetzt, dann die übrige 9 Schuh hohe Erde bis auf einen 7 Schuh breiten Gang vom Schloss abgestochen und terrasmäßig abgeebnet, der sich ergebende Schutt und Trümmer aber an den Fuss der unteren Zwingermauer angeworfen, die untere oder äußerste Zwingermauer hingegen, deren Fuss noch sehr gut und stark geböscht ist, vom Gurt oder Boden an auch nur mit 2 Schichten belegt und mit denen Verdachungssteinen bedeckt ... werden.*«[564]

Beim Beschuß der Burg am 17. April 1945 detonierte eine Rakete in der Nordspitze der oberen Zwingermauer, riß diese auf mehrere Meter vollständig weg und sprengte ein rundes Loch von über einem Meter in den dahinterliegenden Fels[565] – von dieser Beschädigung ist nach der Sanierung nichts mehr zu erkennen.

Bemerkenswert ist der Hinweis auf im Zwinger eingerichtete Wirtschaftsbauten: Nicht exakt zu lokalisieren ist eine Küche im »inneren«, also oberen Zwinger, welche 1678 erbaut wurde und in der der »*ritterkoch*[566] *vor die frembde diener gekocht*« hatte. Am Ansbacher Hof bestand eine Ritterstube nebst Ritterküche[567], was offensichtlich auch Auswirkungen auf die Cadolzburger Bauten hatte. Das kleine Gebäude war so baufällig, daß es 1697 durch einen Sturmwind zum Einsturz gebracht wurde[568]. Da es nur einen Zugang in die Kernburg und die Zwinger gibt, ist ein Standort der Ritterküche in der Nähe des Torzwingers naheliegend, in Frage käme der mit Tür und Mauer abgegrenzte Bereich am Südwesteck. Markgraf Wilhelm Friedrich schenkte das baufällige Küchengebäude dem Markt Cadolzburg, der es abbauen und als Schützenhaus »*gegen den wald*« wieder aufrichten ließ[569]. Dort hatte es jedoch aufgrund der ungünstigen Lage nicht lange Bestand und wurde 1706 erneut verlegt, diesmal vor das Obere Tor zum herkömmlichen Schießplatz, wo es dann zu einem Wohnhaus wurde.

Der untere Zwinger mit der Nordportene

Dem oberen Zwinger ist in gleichmäßigem Abstand von etwa vier Metern ein weiterer Bering vorgelagert, der zugleich auch den Halsgraben ab- und an die Vorburg anschließt, dabei jedoch am Halsgraben streichwehrartig ausspringt. Dieser Zwinger hat – abgesehen von den erwähnten beiden großen Streichwehren am Abschluß des Halsgrabens – sieben leicht vorspringende Streichwehren, die Zeltdächer oder spitz zusammenlaufende Walmdächer besaßen, wie dies die Ansichten bei Oetter 1785 und Koeppel 1795 zeigen und es im Nordosten bis in das frühe 20. Jahrhundert belegt ist. Auch der untere Zwinger war (zumindest teilweise) mit einem Wehrgang und Ziegeldach gedeckt, dessen baufälliger Zustand 1687 berichtet wird[570]. Auch hier waren Hohlziegel vorhanden, die vermutlich noch die gotische Eindeckung der Bauzeit darstellten. Das Aussehen von Wehrgang und Turmdächern dürfte dem des Zwingers an der Nürnberger Stadtmauer sehr nahe gekommen sein[571].

Wohl überwiegend auf spätere Reparaturen geht der markante Schrägsockel bzw. die geböschte Mauer des Unteren Zwingers zurück, der auf statische Probleme durch den Druck der hinter der Mauer liegenden Erdmassen deutet. Das Wehrganggeschoß kragte über ein schlichtes Gesims aus Kehle und Platte leicht vor. Dem etwas unregelmäßigen Gelände folgte das Gesims über mehrere leichte Versprünge. Durch mehrfache Reparaturen gerade der oberen Mauerabschnitte ist dieses Gesims jedoch nicht mehr am gesamten Zwinger vorhanden.



Abb. 105 Die Nordpoterne.

Die Streichwehr an der Nordspitze besitzt am Mauerfuß eine kleine Pforte, die durch einen Wurferker auf Wehrgangebene geschützt wird, wie er sich sonst an der gesamten Burg kein zweites Mal nachweisen läßt (Abb. 105). Man erreicht diese Pforte über eine breite Treppe vom östlich anschließenden Wehrgang. Die Treppe ist in den Fels gehauen und mit einem flachen Segmentgewölbe aus sauberen Quadern gedeckt. Am Ende der Treppe biegt ein Gang nach Norden zur spitzbogigen Pforte um. Die aus dem Fels gehauene rechte Ecke des Ganges ist abgefast und besitzt einen pyramidenförmigen Anlauf – man denkt sofort an entsprechende Gestaltungen an Pfeilern im Alten

Schloß. Der Ausgang aus der Streichwehr wird durch einen flachen Wurferker auf der Wehrgangebene gesichert. Weiterhin existiert hier zur Verteidigung ein Zwischengeschoß, das man über eine weitere Treppe, diesmal aus westlicher Richtung, erreicht. Insgesamt ist diese Streichwehr die komplexeste des unteren Zwingers.

Die Ausfallpforte an der Nordspitze wurde in beginnenden 18. Jahrhundert zum Gegenstand gelehrter Kontroversen, da man am 4. Mai 1700 die dort vereint in den Fels gemeißelten Steinmetzzeichen (es ist daher kein eigentlicher »Sammelstein«) entdeckte. Auf einer Fläche von etwa 50 x 40 Zentimeter findet man nicht weniger als 32 Zeichen (siehe Anhang). Die Tatsache der »Entdeckung« ist merkwürdig, denn die Pforte selbst ist von außen gut sichtbar und keineswegs versteckt. Möglicherweise war der Abgang im Zwinger eine gewisse Zeit lang verschüttet[572].

Die Streichwehr »Kühler Grund«

Auf der Ostseite wird der Halsgraben durch eine hohe Sperrmauer abgeschlossen. Sie trägt einen gut erhaltenen offenen Wehrgang, der über den Fels am Neuen Schloß zugänglich war, in den schmale Stufen gehauen sind. Den Zwischenraum zwischen Fels und Wehrmauer überbrückte offenbar eine hölzerne Konstruktion. In der Grabensperrmauer befindet sich etwa mittig eine spitzbogige Pforte, die mit einer Tür und Riegelbalken zu verschließen war. Diese Pforte ist sekundär in die Mauer eingebaut, wie die verspringenden Steinschichten belegen. Die Buckelquader der Sperrmauer tragen wenige verwitterte Steinmetzzeichen.

Vor der Sperrmauer, die in der Flucht der oberen Zwingermauer liegt, springt eine Streichwehr dreiseitig über die untere Zwingermauer bzw. die Ringmauer der Vorburg vor und flankiert diese durch Schießscharten (Abb. 106). Sie trägt seit der Wende zum 20. Jahrhundert den Namen »Kühler Grund«, wahrscheinlich aufgrund einer touristischen Nutzung. Es handelt sich nicht um einen Turm, sondern um eine Streichwehr mit einem offenen Innenhof. 1697 wird dies als »*streichen oder schießtürnlein am äussern zwinger ... an der seiten gegen der pfarrkirchen iber*« bezeichnet[573]. Die Schießscharten für Feuerwaffen – Balkenlöcher für Prellhölzer sind gut erhalten – liegen in tiefen und hohen Nischen. In der Südwand befindet sich eine originale Ausfallpforte, die ursprünglich eine Zugbrücke besaß. Der kleine Graben ist heute eingefüllt, die Treppenanlage hinab zur Pfarrkirche ist in den 1960er Jahren abgetragen oder zugeschüttet worden und mit Gestrüpp bewachsen. Wohl auf diese Einrichtung ist die Ortsbezeichnung der Hofstatt des Hainczen Mumbler und danach Burghart Seger »*bey dem twinger bey dem steg ausz dem slosz zu der pfarr*« aus dem Jahre 1464 zu beziehen[574]. Ausdrücklich wird die kleine Zugbrücke gegen die Kirche 1659 erwähnt[575].

Zum unteren Zwinger ist die Streichwehr mit einer spätgotisch profilierten Tür geöffnet, zu der mehrere (neuzeitliche) Stufen hinaufführen (Abb. 107). Die Streichwehr wurde oben mit einem offenen Wehrgang abgeschlossen, jedoch ist die Brustwehr bis auf geringe Reste abgetragen. Eine Treppe aus steinernen Stufen führte an der nördlichen Innenseite der Streichwehr hinauf.

Außen befindet sich an der Stirnseite eine verwitterte Steinplastik in Halbrelief, die eine kniende männliche Figur zeigt (Abb. 108). Die Funktion ist nicht bekannt, vielleicht handelt es sich um eine Spottfigur von apotropäischem Charakter. Die lokale Sage verbindet diese Figur mit dem »Grehhütl« (Grünhütlein), einem sagenhaften Jäger, der wegen Untaten hier eingemauert worden sein soll und daher in der Burg spuke.

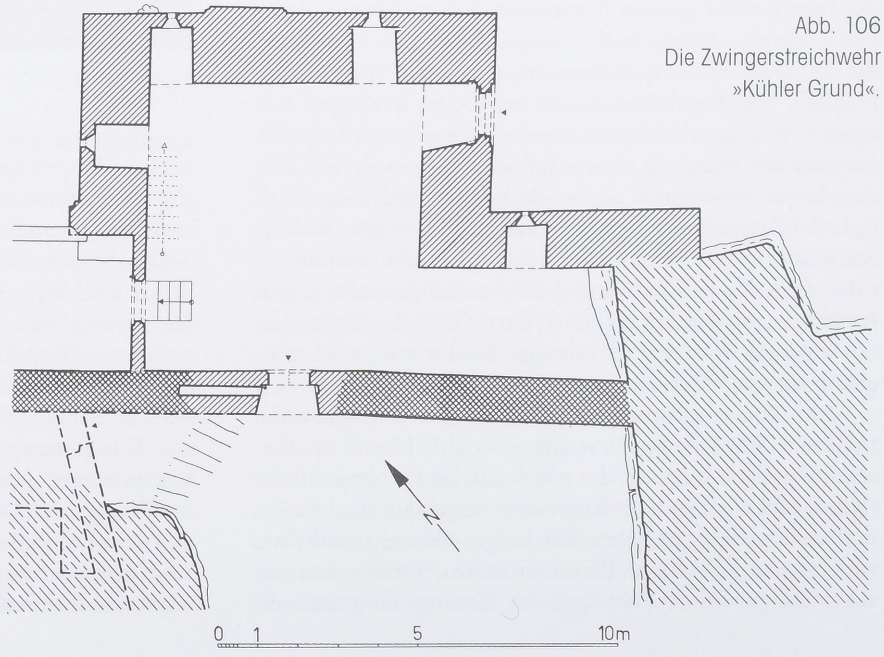


Abb. 106
Die Zwingerstreichwehr »Kühler Grund«.



Abb. 107 Die Türen vom »Kühlen Grund« in den unteren Zwinger (rechts) bzw. in den Halsgraben (links).



Abb. 108 Die Figur am »Kühlen Grund« – Auslöser der Sage vom in der Burg spukenden »Grehhütl«?.

Der Obst- und Gemüsegarten am westlichen Grabenende

Am westlich gegenüberliegenden Ende des Halsgrabens bestand bis um 1800 ein vergleichbarer Abschluß mit einer hohen Sperrmauer in Fortsetzung des Oberen Zwingers und einer vorgelagerten Streichwehr[576]. Die Abbruchkanten am Zwinger sowie am Hungerturm sind deutlich sichtbar. Mit dem Niederlegen der Streichwehr bis auf eine niedrige Brüstungsmauer und insbesondere jener hohen Mauer dahinter wurde die Belichtung des Halsgrabens erheblich verbessert, was die Anlage eines Gartens in diesem Bereich begünstigte. Im 17. Jahrhundert ging man – ganz unter militärischen Gesichtspunkten handelnd – einen entgegengesetzten Weg, da man 1659 befahl, *»3 starckhe, verwahrliche hilzerne thüren in den zwinger und etwas pallisaten zu einem bahr abschnidt in die zwinger ... , wie auch ein geringes mäuerlein, 1 ½ schuh dickh, 2 claffter lang, ½ klaffter hoch, an statt einer brustwehr bei dem graben under der innern bruck zu machen«*[577]. 1674 besserte man »spanische Reiter« im Schloßgraben aus[578].

Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren im Halsgraben und in den Zwingern Obst- oder Nußbäume gepflanzt worden[579]. Das Wasser erhielt die Gartenanlage durch die Abläufe an der Wett und den Brunnen am Vogteigebäude (s. o.). Laut dem Physikatsbericht von 1860 waren die guten Obstbaumbestände im Cadolzburger Schloßgraben und in Deberndorf Anregung für die blühende Obstbaumzucht der Region: »Man fand früher da viele Obstsorten, welche bloß in der Kartause zu Paris gezogen wurden. Die Kartause war eine Pflanzschule für Obstbaumzucht (...). Es ist auf diese Weise anzunehmen (!), daß die Markgrafen edlere Obstsorten von dort her bezogen und in den Schloßgärten und Zwingern einheimisch gemacht haben. Diese edlen Bäume haben das markgräfliche Geschlecht überlebt (...). Später bemächtigte sich die Spekulation des Artikels, und es stammt z. B. eine vorzügliche Birne, die sog. Haffners-Butterbirne[580], von welcher jetzt noch das Stämmchen um 3 Gulden und ein Edelreis um 30 Kreuzer verkauft wird, aus dem hiesigen Schloßzwinger und ist wahrscheinlich ein Abkömmling aus der Pariser Kartause.«[581]

Laut dem amtlichen Katasterplan von 1854/1869 war der Garten in vier Kompartimente geteilt, in deren Mitte sich vier Wege in einer runden Fläche kreuzten. Ob diese sehr schematische Darstellung in ihrer Regelmäßigkeit zutrifft, ist zu bezweifeln. Nach Heinrich Thierschs sehr sorgfältig aufgenommenem Plan[582] bestand der Garten zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus zwei Reihen von je acht Beeten sowie einem Beet entlang des Gartenzauns zum Halsgraben. Die Erschließung erfolgte von einer kleinen Tür am unteren Zwinger (Pfeiler erhalten), von dort aus zog sich der Weg entlang des Zwingers nach Westen und bog dann nach Norden um. Im unteren Zwinger zog sich der Garten durch die Weiterführung des Weges mit beidseitigen Gras- und Buschflächen bis zum Folterturm. Im Süden in Richtung »Hungerturm« standen zwei (Obst-) Bäume. Ältere Pläne[583] des 19. Jahrhunderts zeigen eine kleinteiligere Beeteverteilung, sind jedoch in etlichen Details weniger zuverlässig. Sie lassen erkennen, daß zumindest um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Halsgraben in seiner westlichen Hälfte als Garten mit Bäumen genutzt war, und auch in der östlichen Hälfte Bäume standen.

Anmerkungen

341 Die Konsolen sind nicht exakt in die Steinlagen einbezogen, so daß seitens der Steinrestauratoren erwogen wird, daß die Erker erst nachträglich, jedoch sehr bald hinzugefügt wurden. Ich danke Frau B. Heckel, Bamberg, für den Hinweis und die Diskussion.

342 Der Bauplan des mittleren 18. Jahrhunderts vermag keine größeren Erkenntnisse zu vermitteln, vgl. StAN, Rep. 114 Ansbacher Bauamtsakten, Nr. 603, beiliegend.

343 Vgl. Leonhardi, Erdbeschreibung, S. 320.

344 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die Mitteilung dieser Interpretation.

345 Die Dokumentation erfolgte vom 5.–6. Juni 2001 durch den Verfasser, der durch einen Arbeiter (Fa. Manteuffel, Cadolzburg) unterstützt wurde. Die Untersuchung erfolgte in Absprache mit der SV München (Herrn Dr. Burandt) und dem SHBA Nürnberg I (Herrn v. Stockhausen). Hier wird nur eine kurze Zusammenfassung wiedergegeben.

346 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamtsakten, Nr. 603, Kostenvoranschlag Johann David Steingrubers vom 15. Januar 1749.

347 Die zeichnerische Rekonstruktion von Bodo Ebhardt, die den Torzwinger mit einem hohen Walmdach abgeschlossen zeigt, entspricht demnach nicht den Quellen.

348 So bereits Ebhardt: Deutsche Burgen, Kadolzburg, S. 441.

349 Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg.

350 Vgl. die Westansicht bei Oetter, Gegründete Nachrichten (1785); während die zehn Jahre jüngere Darstellung bei Koeppel den Turm nicht mehr zeigt. Der Abbruch des Türmleins erfolgte im Jahre 1780, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 173.

351 Solche Klappläden sind bereits im mittleren 13. Jahrhundert bekannt, wie das Beispiel des Löwentores am Crac des Chevaliers zeigt. Der Cadolzburg vergleichbare Zinnenläden besitzt die Burg Hohenklingen, in einer von Bodo Ebhardt um 1907 bzw. 1920 rekonstruierten Version sind solche auf der Hohkönigsburg und der Veste Coburg vorhanden.

352 Die Bezeichnungen »Altes« und »Neues Schloß« finden sich seit dem späten 17. Jahrhundert. Bezüglich der Geschoßbezeichnungen ist festzuhalten, daß das Geschoß auf Hofebene bzw. leicht unter diesem Niveau als Untergeschoß, demnach das folgende als Erdgeschoß usw. bezeichnet wird. Diese etwas verwirrende Bezeichnung basiert auf den Planbezeichnungen des SHBA und wurde auch hier beibehalten.

353 Geringe Putzreste haben sich insbesondere im Winkel zum Treppenturm erhalten. Ein Verputz war spätestens beim Renaissanceumbau um 1600 angesichts der Flickstellen um die Fenster wünschenswert geworden.

354 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnungen Bd. 47 Teil 2 (1672), S. 209.

355 Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Sign. 2° Ms. Hass. 107, Blatt »Cadolzburg«.

356 Gutachten Zeune (unveröffentlicht, Ex. im SHBA Nürnberg I); Zeune/Dunn/Dresen, Abenberg und Cadolzburg.
357 Vgl. Mahr, Die Aufdeckung des ältesten Cadolzburger Friedhofs. Eine Nachuntersuchung erfolgte 1995 durch J. Zeune. Dabei wurde festgestellt, daß die Ringmauer Auffüllschichten über dem Friedhof durchschlägt. Ob diese Auffüllschichten jedoch mit einer Burg des 12. Jahrhunderts in Beziehung stehen, die demnach größer als die Burggrafenburg gewesen sei, ist nicht klar und eher unwahrscheinlich, da eine Bestattung mit der C-14-Methode auf das 13. Jahrhundert datiert werden konnte.
358 Vgl. die Abb. bei Thiersch, Der Hof der Cadolzburg. Die Darstellung dieser Mauer wird von Zeune, Archäologie, Kapitel VII.3.5 als Fehlinterpretation bezeichnet, da sie »unter die staufische Ringmauer ziehend« bzw. »unter der Ringmauer hindurchgehend« gedeutet wird – dies wiederum ist eine irrige Interpretation des Thierschen Planes, der die ergrabene Mauer am Zusammenstoß enden läßt.
359 Durch den Verfasser während der Neugestaltung des Innenhofes und der Anlage der modernen Kanalisation.
360 Vgl. Zeune, Archäologie, Kapitel VII.3.5 (Schnitt S5).
361 Nach der Befundbeschreibung wurden zwei Buckelquader (davon einer in zwei Stücke zerbrochen) in der obersten erhaltenen Quaderlage als Spolien angesprochen, da sie »auf dem Rücken lagen« (so die Beschriftung der Profilzeichnung) bzw. der nördliche dieser Buckelquader »mit Buckel nach oben« (so die Beschriftung des Planums) verbaut war. Die zeichnerische Dokumentation zeigt in Profil und Planum korrekt verbaute Quader mit nach außen weisenden Randschlägen und Buckeln. Eine Verwendung von Spolien in der Mauer ist nicht auszuschließen. Bei der Hoferneuerung 2000 konnte die Buckelquaderfront nochmals auf 2 Meter Länge beobachtet werden.
362 Vgl. Mitius, Schloßhofansichten, S. 11.
363 Nach mündlichem Hinweis von Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg, war bis in die 1980er Jahre im Küchenbau der Beginn der Leitung durch die Ringmauer noch sichtbar.
364 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 (16. Juli 1659).
365 Besonders deutlich auf der Zeichnung des Hofes von Ferdinand von Quast, (benutzt in der Fotographie August Nagels, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel Fotonummer 11408).
366 Vgl. StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 172.
367 StAN, Reg. v. Mfr., KdFin, Abg. 1937, Nr. 6901.
368 Vgl. Koeppel, Beschreibung, S. 10.
369 Vgl. die Treppe zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß im Nordflügel des Plassenburger Hochschlosses, wohl noch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.
370 Z. B. im Keller des Wohnbaus auf Burg Summersberg bei Gufidaun in Südtirol, wo der Fels im fertigen Keller Stück für Stück entfernt werden sollte, die Arbeit jedoch unfertig eingestellt wurde und in diesem Zustand erhalten ist.
371 Der Fels ist unter der Betonplattform sichtbar und zeigt moderne Meisselspuren.
372 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Bausache vom 10. Mai 1700. Eine unmittelbare Analogie dieser Anordnung besaß die seit 1659 markgräfliche Burg Jochsberg, in dem im Erdgeschoß des Hauptwohnbaus ein Pferdestall für 19 Tiere vorhanden war; vgl. Rechter, Seckendorff I, S. 34*–53*.
373 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, o. Dat. (1709). Diese Einrichtung ist auf den Plänen der nicht mehr zu erkennen.
374 So auf den Plänen von Thiersch, Kadolzburg, und Ebhardt, Deutsche Burgen.
375 EBI Braubach, Dokumentationsmappe Kadolzburg, Nr. 19; Foto Marburg Nr. 203.549.
376 Diese fehlt im Planbestand des frühen 18. Jahrhunderts bzw. ist als neu herzustellen eingetragen.
377 Diese eisernen Gitter wurden 1678 entfernt, das Gewicht betrug 16 Zentner 11 Pfund; StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
378 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Bausachen Nr. 192.
379 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 Bausachen: Verzeichnus deren bei dem Saalbau... aufgewendter Uncosten, 21. August 1678.
380 Vgl. Châtelet-Lange, Liliane: Firmitas und venustas im Konflikt: Zur Disposition des Großen Saales in deutschen Renaissanceschlössern, in: Forschungen zu Burgen und Schlössern 3, S. 135–151.
381 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 »Verzeichnus deren bei dem Saalbau in hießigem Schloß uffgewandten Uncosten« 1678.
382 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193.
383 Vgl. den Plan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/31, der die Ständer in heller Signatur, also als Bestand zeigt und deutlich von den dünneren Zwischenwänden (sowohl den alten als auch den geplanten) absetzt.
384 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193.
385 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Nr. IX/30, 31, 32, 33, 34.
386 Der zugehörige Bauplan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/31.
387 StAN, Regierung von Mittelfranken, KdFin Abg. 1937, Nr. 6902, Kostenanschlag vom 22. Oktober 1820.
388 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 115 (1737), S. 606ff.
389 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, hier Bericht vom 27. April 1731.
390 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamtsakten, Nr. 603, Brief Steingrubers an den Kastner vom 1. September 1756.
391 Vgl. den Bestandsplan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung

(Abg. 1942), Nr. IX/35: Plan No. 1 von dem untern Theil des alten Schlosses zu Cadolzburg.
392 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 30 (1657), S. 106: »In der hindern newen tafelstuben seind uf deß herrn hofmarschalls gestr. befelch 2 gewölbe verb(l)endet nachmahln von dem tüncher ... überweisset« worden.
393 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die Überlassung eines Abzugs.
394 Die im Schloß aufbewahrten Geweihe wurden erst 1803–74 verkauft, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 690.
395 Vgl. Ebhardt, Bodo: Der Schloßbau, in: Der Burgwart 14 (1913), Heft 7, S. 124.
396 Vgl. Nielius, Sylvia: Die Hornstube von 1632 als Jagdintarsienzimmer von 1825–1840 in den Kunstsammlungen der Veste Coburg, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 46 (2001), S. 1–410.
397 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
398 Freundliche Information des Augenzeugen Albrecht Treuheit (gest. 2001), Cadolzburg; sowie mehrerer Besucher anläßlich des Tags des Offenen Denkmals am 8. September 2002 an den Verfasser.
399 Ebhardt, Deutsche Burgen, Kadolzburg.
400 Benutzt wurde eine Lichtpause im SHBA Nürnberg I. Der Verbleib des Originals ist derzeit unbekannt.
401 BayHStA, MJu 5275.
402 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 193.
403 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192. Demnach führten 34–35 Tritte vom Erdboden bis zum »unteren (!) Saal«.
404 StAN, Reg. v. Mfr., KdFin Abg. 1937, Nr. 6901.
405 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 36 (1662), S. 155; Bd. 37 (1663), S. 135; Bd. 45 (1670), S. 226; Bd, 46 (1671), S. 203.
406 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 49 (1674), S. 203. Diese kosteten für die kleine Wendeltreppe 3 Gulden 52 Kreuzer, für die große Wendeltreppe 9 Gulden 36 Kreuzer.
407 Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Werner Kress.
408 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192: »Verzeichnus waß zu reparation der uff dem großen schneken befindl. welschen hauben, so ganz baufellig worden unnd abgetragen werden müssen, vor uncosten uffgewendet werden müssen.«
409 Vgl. Kress, Hans Werner: Der Lithograph Josef Bergmann.
410 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192: Veränderung des Getreidezugs im neuen Schloß 1707. Eine gleiche Funktion besaß der 1604 erbaute Wendeltreppenturm der Bischofsburg in Forchheim im 18./19. Jahrhundert.
411 Ebhardt, Deutsche Burgen, Kadolzburg, S. 429, Abb. 489.
412 Im Zuge der Hofsanierung wurde im Winter 2000 vor diesem Fenster bzw. dem großen Bogen ein in Backstein gemauerter Behälter gefunden, der in den anstehenden Fels eingetieft worden war. Mauertechnik und Zustand der Ziegelsteine deuten auf eine moderne Zeitstellung. Zu diesem Befund paßt auch eine etwa 1,2 m breite Felseinarbeitung, die genau auf das Burgtor zielt und den Kanalschacht der Hauptwasserleitung markieren dürfte.
413 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
414 Vgl. Bayer, Die Ansbacher Hofbaumeister, S. 21–25.
415 Die Spuren der Holzdecke im Raum zeigen, daß sich das Oberlicht bereits über der Deckenlage befand.
416 Als Beispiel sei auf die Gestaltung des Großen Saals auf der Feste Hohensalzburg verwiesen.
417 Das Tonnenauflager wurde in die Buckelquaderwand im Süden eingespitzt, an der westliche Wand sind die Abdrücke der Wölbung erkennbar.
418 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, »Überschlag was hiesigen H.en Oberambtmanns von Eyb gnaden getraidboden im herrschafft.. schloß oberhalb deß kellergewölbs zu repariren costen mögte« vom 16. Dezember 1709. Die Lage im Neuen Schloß geht eindeutig aus einem weiteren Schreiben zu dieser Baumaßnahme hervor. Als Getreideboden bezeichnet auf dem Bauplan StAN, Rep. 114 Fm Ansbach, Hofbauamt Nr. 603, (um 1750) von Georg Conrad Ebner.
419 Abgedruckt in Kroner: Cadolzburg, S. 221 oben rechts.
420 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 429 Abb. 489.
421 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/29, (mittleres 18. Jh.), gezeichnet von Georg Conrad Ebner.
422 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 118 (1740), S. 516. Die Maßnahme kostete 15 Gulden 14 Kreuzer.
423 BayHStA, MJu 5275.
424 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/35.
425 Thiersch, Kadolzburg, Abb. 1 (Grundriß erstes Obergeschoß).
426 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 45 (1670), S. 213, 216, 225, 227.
427 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 81 (1702), S. 537.
428 Vgl. Schornbaum, Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg, S. 34–35.
429 Die Abortgrube konnte 2001 bei der Hofneugestaltung festgestellt werden.
430 Ich danke Frau B. Heckel, Fa. ProDenkmal, Bamberg, für die freundliche Information und die Diskussionen.
431 Oetter, Kadolzburg, S. 138ff, Anhang VII.
432 Hier der Rezatflügel, der unter der barocken Überformung noch im wesentlichen der Spätgotik und der Zeit um 1580–1600 entstammt. Im obersten Geschoß wurde hofseitig ein Kreuzstockfenster teilweise freigelegt. Ich danke Herrn B. Ringholz, SV Ansbach, für die freundliche Information und die Möglichkeit zur Besichtigung.
433 Thiersch, Kadolzburg, Abb. 2 (zweites Obergeschoß).
434 StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 3769, aufgenommen am 19. 8. 1926. Nach Nagels Aufzeichnung handelte es sich um eine Tür im Zimmer Nr. 41.
435 Vgl. Ziegler: Holzvertäfelte Stuben.
436 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 32 (1660), S. 150.
437 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 (1714 April): Protokoll über die Bauschäden.
438 StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 3757, aufgenommen am 17. 8. 1926. Laut der Beschriftung handelte es sich um einen Ofen im Zimmer Nr. 39.
439 Auf die Existenz zweier Tafelstuben deutet auch die Bezeichnung im Inventar von 1699 hin, welches die Hörnleinstube als »vordere Tafelstube« bezeichnet – im Umkehrschluß ist eine »hintere« Ta-

felstube anzunehmen.
440 Vgl. den Dachstuhl der Kirche in Sulz (B. Berwart, um 1578) oder auf der Festung Wülzburg (um 1660).
441 In diesem Fall müßte man wohl die Unterzüge als sekundäre Zutat ansehen, da sie den Vorzug eines Hängewerks mit Überzug konterkarieren. Oder sollte es einen Bauplanwechsel gegeben haben, nachdem ursprünglich ein großer stützenloser Saal im Zweiten Obergeschoß geplant war, der bereits um 1606 zugunsten von einem hofseitigen Gang mit mehreren Zimmern unterteilt worden war?
442 Vgl. Bayer, Die Ansbacher Hofbaumeister, S. 37–44, jedoch ohne Erwähnung der Cadolzburg. Obgleich die Arbeit Bayers als grundlegend anzusehen ist, sind für die frühe Zeit seine Zuschreibungen mit großer Vorsicht zu behandeln, da sie mitunter aus der Gleichsetzung von Baudaten der Gebäude und der Tätigkeitsspanne der Baumeister resultieren. Zur Kanzlei vgl. Fehring, Günter P.: Stadt und Landkreis Ansbach (Bayerische Kunstdenkmale 2), München 1958, hier S. 43, 45.
443 Dagegen muß die Zuschreibung des Ausbaus unter Georg Friedrich d.Ä., datiert durch den Erker von 1583, unklar bleiben. Zur fraglichen Zeit war Blasius Berwart d.Ä. ansbachischer Hofbaumeister, hielt sich jedoch in Preußen auf, wo er insbesondere am Königsberger Schloß wirkte.
444 Bei Baumaßnahmen im Burghof konnte im Frühjahr 2001 der Fels dokumentiert werden. Er steht bereits etwa 50cm unter der Türschwelle an.
445 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/86; Nr. IX/87.
446 BayHStA, MJu 5275, Bestandspläne von 1904 bzw. 1909.
447 Von der letzten Nutzung hatten sich 2000 nur noch Betonflächen und wasserabweisende Anstriche an den Wänden erhalten.
448 Bereits vorhanden auf einem Bestandsplan des frühen 19. Jahrhunderts; StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/27; zeichnerisch dargestellt auf den Schloßhofansichten von F. von Quast (um 1850?).
449 Bezeichnet »Gruss aus Cadolzburg. Burghof« aus dem Verlag Stephan Schönmann, Cadolzburg. Ein Exemplar im Archiv der Deutschen Burgenvereinigung in Braubach zeigt handschriftliche Notizen zum Alter der Bauteile, evtl. von Bodo Ebhardt.
450 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/36.
451 Anzumerken ist, daß im Jahre 1585 die Pest in Cadolzburg wütete und 155 Leben forderte. Eine Verzögerung oder gar vorübergehende Einstellung des Baues (vgl. den 1583 datierten Erker) wäre vorstellbar, vgl. Kress, Hans Werner, in: Cadolzburger Luginsland 1980, Heft 2, S. 2–4.
452 Dieser Schacht wurde sekundär in die frühgotische Ringmauer eingebrochen und wieder mit Quader verkleidet; die Störung ist vom Halsgraben aus auf die volle Höhe sichtbar. Der anstehende Fels, der am Fuß des Abortschachtes vorspringt, wurde eingeschlitzt, um die Fäkalien direkt in den Graben bzw. eine Fäkaliengrube zu leiten.
453 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
454 Erkennbar auf dem Längsschnitt B-B (Plan Nr. 9) (in Süd-Nord-Richtung mit Blick nach Westen) vom August 1985, gez. Architekt Gerhard Schrenk, Cadolzburg; SHBA Nürnberg I.
455 Eine ähnlich unbefriedigende Verbindung zwischen Wohngebäude und Kapelle besaß die Burg Abenberg, doch ist dort die zeitliche Stellung der (abgegangenen) Kapelle – erbaut erst nach dem Übergang an das Hochstift Eichstätt? – nicht geklärt.
456 Der östliche dieser Rundbogen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Backsteinen zu einer kleineren Pforte mit Oberlicht vermauert. Vgl. die Darstellung F. von Quasts, die den Bogen noch offen zeigt. Der westliche Bogen wurde offenbar sekundär (bei einer massiveren Gestaltung der Treppe?) in zwei Öffnungen unterteilt, wobei der untere Segmentbogen den Zutritt in den Gang zum hinteren Hof darstellt.
457 Der etwas schräge östliche Abschluß resultiert aus der Stellung von Kapelle und Palas, dessen Außenmauer zugleich die Ostwand der Apsis ist.
458 Diese Senke (eher ein Felsloch) wurde im Herbst 2000 durch den Verfasser bauarchäologisch untersucht, ist jedoch noch nicht vollständig freigelegt.
459 Ich danke Herrn Dr. Thomas Biller, Berlin, für die Diskussion des Befundes.
460 Eine archäologische Untersuchung ist angesichts des auch hier eingebrachten modernen Betonbodens inkl. Fußbodenheizung nicht mehr möglich.
461 Vgl. Walther, Cadolzburgisches Denkmal, S. 81–82 (siehe oben).
462 Diese Spolie wurde in der Verfüllung vor dem Kellerfenster gefunden.
463 In den 1980er Jahren wurde im Nordteil eine Betontreppe in die Ringmauerstärke eingebaut, zudem besteht eine moderne Verbindung über den Küchenbau.
464 Diese Interpretation ist kaum wahrscheinlich, da die Nuten nicht waagerecht verliefen (freundliche Information Hans Werner Kress).
465 BayHStA, MJu 5275. Die Pläne stellen den Zustand vom 1. Februar 1909 dar, verwenden jedoch eine Bauaufnahme vom 2. April 1904.
466 Vgl. Reichelt, Eberhard: Restauratorische Voruntersuchung, Burg – Hauptburg – Altes Schloß, Gundelsheim 1997, hier Raum A-U07, besonders Befund an der Westwand d.
467 So die Raumbezeichnung auf dem Bestandsplan des Jahres 1904, vgl. BayHStA, MJu 5275.
468 In die Wand eingeschlagene Stützkloben sind neueren Datums und verdeutlichen vielmehr das Problem des Verschlusses, als es zu lösen.
469 Die schweren Schäden könnten von dem Brand der hier museal eingebauten hölzernen Wandverkleidungen aus Schloß Deberndorf herrühren.
470 Im 19. Jahrhundert wurde diese Küche als »Alchimistenküche« Markgraf Johanns angesehen und präsentiert. Die Fotodokumentation des SHBA Nürnberg I aus den 1980er Jahren zeigt, dass die Herdstelle mit der Haube bereits vor den Trennwänden verschwand.
471 Vgl. Weigand-Karg, Die Plassenburg, S. 329–349. Neben dem Silberkämmerer ist auch das Amt des Silberknechts oder Silberdieners und des Silberboten im späten 16. bzw. frühen 17. Jahrhundert belegt; vgl. StAN, Ansbachische Beamtenkartei, Nicodemus Kessel (Silberknecht 1592–93), Jeremias Emmert (Kanzleiknecht und ehem. Silberbote 1633), Simon Veher (Silberdiener und Tafeldecker 1634).
472 Vgl. das Befundprotokoll E. Reichelt, Kurzfassung S. 18.

473 StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780, siehe Anhang.
474 Vgl. Spieß, Philipp Ernst: Von Archiven, Halle 1777, S. 73–74.
475 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194. Zu den bereits im 16. Jahrhundert erhobenen Forderungen einer angemessenen Registratur vgl. Rammingen von und zu Lüblachperg, Jacob von: Von der Registratur und iren Gebäwen und Regimenten, deßgleichen von ihren Bawmeistern und Verwaltern und irer Qualificationen und habitibus, Heidelberg 1571 (jedoch kaum Bezüge zu Baulichkeiten).
476 Vgl. Lang, Karl Heinrich: Memoiren, 2 Bde. Braunschweig 1841–1842 (ND Erlangen 1984), hier Bd. 1, S. 289.
477 In den ersten Entwürfen der späten 1970er Jahre war man von einem moderen Innenausbau ausgegangen.
478 Interessanterweise ist die Ringmauer offenbar erst beim Bau des Erkersaales zu dieser Höhe aufgestockt worden, wie man außen an einer Baufuge zum älteren südlichen Kernbau des Alten Schlosses erkennen kann. Es wäre demnach durchaus eine geringere Mauerstärke des Erkersaales möglich gewesen.
479 Vgl. die Abbildung dieser Treppe um 1936, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel Bildnummer 10543.
480 Das 1945 vollständig verbrannte Original wurde in den 1980er Jahren anhand der Dokumentationen Ebhardts durch einen Holzbildhauer nachgeschaffen. Das Holz lieferte laut freundlicher Information von Herrn v. Stockhausen, SHBA Nürnberg I, ein durch Sturm gefällter Bau aus dem Aschaffenburger Schloßpark.
481 Vgl. Schulz, Nürnbergs Bürgerhäuser, S. 69 (Albrecht-Dürer-Platz 11), 90 (Albrecht-Dürer-Straße 29 = Dürerhaus), 114 (Bergstraße 7), 283 (Füll 6); 527 (Obere Schmiedgasse 13), 798 (Theresienstraße 13), 819 (Theresienstraße 22).
482 Die Last der Holzstütze wird nun über einen verstärkten Stahlbetonbereich und die Betondecken getragen (werden).
483 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlag wegen zweier gemächer im alten schloß, nemlich ein untterscheid oder cigelwandt zu machen welche 25 schu lang und 18 schue hoch, vom 18. Februar 1667.
484 Der bei dem Wiederaufbau eingebrachte Beton(roh)boden besitzt bereits ein deutlich zu hohes Niveau, wie der Vergleich mit den historischen Abbildungen deutlich macht. Berücksichtigt man den noch notwendigen zusätzlichen Bodenaufbau, so wird der Unterschied zweifellos noch gravierender, was sich insbesondere bei den Türhöhen und Fensterbänken negativ bemerkbar machen dürfte.
485 Als Alternative soll zumindest erwähnt werden, daß es sich bei jenem Spitzbogen tatsächlich um ein Fenster handelte – dann jedoch wäre die Aufstockung der Kapelle früher als der repräsentative Ausbau des Alten Schlosses geschehen. Mangels weiterer Indizien wird dies jedoch zum gegenwärtigen Stand der Forschung als unwahrscheinlich betrachtet.
486 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 451, 457.
487 Die Spuren dieser Tür sind seit den Restaurierungen der 1980er Jahre fast restlos getilgt, jedoch auf Fotos um 1920 (vgl. die Abbildungen bei Mitius) und der Brandruine gut erkennbar.
488 Als Aufmaß veröffentlicht bei Thiersch, Kadolzburg, Sp. 357. Allerdings erscheint dieses Gestühl nicht in dem Inventar der Burgkapelle des Jahres 1789, wo lediglich zehn kleine Bänke erwähnt werden. Wahrscheinlich wurde dieses Gestühl erst unter musealen Aspekten in die Burg übertragen.
489 Vgl. Kroner, Cadolzburg, S. 157.
490 Vgl. Thiersch, Kadolzburg, S. 355.
491 Vgl. Oetter, Gegründete Nachrichten, S. 114.
492 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlag vom 1. September 1663.
493 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlag vom 18. Februar 1667.
494 Vgl. Kießling, Gotthard: Der Herrschaftsstand. Aspekte repräsentativer Gestaltung im evangelischen Kirchenbau (Beitrr. z. Kunstwiss. 58), München 1995.
495 StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780: Inventar der Cadolzburg 1789, S. 1025.
496 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 200.
497 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 48 (1673), S. 205. Die Baumaßnahme des Zimmermanns Martin Conradt kostete sechs Gulden.
498 Rangau-Heimathaus Cadolzburg, Inv.Nr. hvc L 1615, Ölgemälde von Geo Cörber (1891–1970); Bildarchiv Foto-Marburg.
499 So war seit 1884 im Südwesten des Erkersaals eine katholische Kapelle abgetrennt. Diese Zwischenwände existierten bis zur Kriegszerstörung 1945. Fotos von 1907 und 1938 zeigen diese Wände, aber auch Bereiche, die offensichtlich nie eine Zwischenwand besaßen.
500 Das in Ebhardts »Deutschen Burgen« publizierte Foto wurde als sächsisches Wappen mit dem Bügelreif interpretiert, jedoch meint der Verf. auf einem schärferen Abzug des Originalfotos (EBI, Archiv) den brandenburgischen Adler erkennen zu können, der durch ein quer verlaufendes, sekundäres Eisenband nach oben befestigt war.
501 Benützt wurden Abzüge bzw. Kopien der im Auftrag des Landbauamtes Nürnberg angefertigten Fotos in: Befunde Cadolzburg – Erkersaal, bearb. von Dr. rer. nat. Rehbaum, Fa. Projektierungs-GmbH für Denkmalpflege, Ausfertigung im SHBA Nürnberg I, hier Fotodokument »Wandstück h« und Fotodokument »Pfeiler j«.
502 Vgl. Projektierungs-GmbH für Denkmalpflege, Erkersaal, hier Auswertung der Fassungsuntersuchungen.
503 Dargestellt auf dem etwas schematischen Bestandsplan des frühen 19. Jahrhunderts StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/28.
504 StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 10557 »Kadolzburg, Altes Schloß, 1. OG, Gewölbter Saal, Wandschrank im östlichen Chörlein«, aufgenommen am 21. 4. 1938. Die Zuordnung zum südöstlichen Erker erfolgt aufgrund eines Fotos der Kriegsruine von 1946, auf dem die Nische des Wandschranks durch den zerschossenen Erker vom Hof aus sichtbar ist, vgl. Bildarchiv Foto Marburg Nr. 203.548.
505 StAN, Rep. 235/3 I Amtsgericht Cadolzburg, Nr. 27.
506 Vgl. Mahr, Beschreibung des Landgerichtsbezirks Cadolzburg 1860, hier S. 78.
507 Burkhardt, Carl August Hugo: Das funfft Merckisch Buch des Churfürsten Albrecht Achilles 1471–1473, 1857, Nr. 139; zitiert nach Seyboth, Reichsstadt und fürstliche Residenz, S. 69.
508 Der Wiederaufbau bildet die Räume von 1945 im Grundriß nach. Die Fassaden sind in mehreren Bereichen idealisierend rekonstruiert, vor allem in baugeschichtlich veränderten Zonen, deren Be-

deutung offenbar nicht klar war. Insbesondere der Zusammenstoß mit dem Kapellenbau ist heute wesentlich »glatter«, als dies bis 1945 der Fall war.

509 Vor allem durch Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 434. Ein Problem ist jedoch, daß er nur fünf der sechs Räume beschreibt.

510 Vgl. Mitius: Schloßhofansichten, Tafel III Abb. 3, IV Abb. 4; die Abb. bei Hotz, Kleine Kunstgeschichte, Abb. 182 zeigt den südlichen Teil.

511 Die Assoziation »Aborterker« vermag angesichts der Lage zum repräsentativen Hof nicht zu überzeugen.

512 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 46 (1671), S. 198, 200.

513 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 433 (zur Aufnahme der Lasten mittels des Holzstütze und der Unterzüge in der Halle der Eichensäule).

514 Vgl. den Querschnitt durch die Burg sowie das Detail der Wand bei Ebhardt, Deutsche Burgen, Abb. 518 links. Die Identifizierung des Details ist einerseits durch das angegebene Fenster zur rechten, andererseits durch die senkrechten Bohlen und die Eselsrückentür möglich. Ebhardt hat in der Detailansicht gewisse Idealisierungen vorgenommen, denn der im Querschnitt zu erkennende Unterzug sowie die Kopfbänder an den Raumseiten fehlen. Aus konstruktiven Überlegungen dürfte der Querschnitt zuverlässigere Informationen wiedergeben.

515 Vgl. die Aufnahmen von Friedrich A. Nagel, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel Fotonummern 10559 und 10560, aufgenommen am 21. 4. 1938.

516 Der Pfeiler fehlt in der Bauaufnahme bei Ebhardt, ist jedoch bei Thiersch im Grundriß dargestellt. Die Ausrichtung des Unterzugs ist irritierend, da gegenüber den anderen Unterzügen (und damit der Dachbalkenlage) um 90° gedreht.

517 Ebhardt, S. 434.

518 Vgl. die Darstellung bei Ebhardt, Deutsche Burgen, Abb. 517.

519 Vgl. die Abbildung bei Thiersch Abb. 6 (Schrägansicht von Südost) und 7 (Detailschnitt); Ebhardt, Deutsche Burgen, Abb. 518 rechts (Ansicht von Süden). Von Nagel hierzu eine Aufnahme der »Stube Nr. 28« mit der Nordwestecke und den beiden Türen, StadtA Nürnberg, Fotonummer 10546 sowie die nördliche Tür als Detail, Fotonummer 10558.

520 Dieser Bereich hatte keine Bohlenwand, sondern bestand aus Bruchsteinen; diese Mauer stand sogar in Resten 1946. Dann hätte allerding der Kamin weit außen die Dachfläche durchstoßen, der Zugang hätte zudem inmitten des nördlichen Nachbarraums gelegen.

521 Vgl. Bedal, Konrad: Wohnen im hölzernen Gehäus'. Zur Geschichte, Verbreitung und Bedeutung der Bohlenstuben in Süddeutschland, in: Albrecht Bedal und Isabelle Fehle (Hrsg.): HausGEschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Eine Ausstellung des Hällisch-Fränkischen Museums, des städtischen Hochbauamtes und des Stadtarchis Schwäbisch Hall (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8), Sigmaringen 1994, S. 93–124; ders.: Bohlenstuben in Süddeutschland. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Jahrbuch für Hausforschung 51 (2002), S. 11–27.

522 Die kolorierte Originalzeichnung »Zimmer mit geschnitzter & bemalter Decke im Gothischen Bau«, o. Dat., blieb im Landbauamt Nürnberg bzw. SHBA Nürnberg I erhalten und wurde zur Aufbewahrung dem Germanischem Nationalmuseum übergeben. Ich danke Herrn v. Stockhausen für seine freundliche Information.

523 Detail bei Ebhardt, Deutsche Burgen, Abb. 517, Foto aus Nordosten von Nagel, StadtA Nürnberg, Fotonummer 10545.

524 Die Fotographie der Burg von Ferdinand Schmidt um 1880 zeigt auf dem Südgiebel keinen Kamin, der um 1880 noch vorhandene Kaminzug in der Gebäudemitte war um 1930 ebenfalls über der Dachhaut verschwunden.

525 Vgl. den Grundriß auf der Bauaufnahme um 1750, StAN, Reg. v. Mfr., Hofbauamt, Nr. 603 beiliegend.

526 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 2 (1631), fol. 110r; fol. 164v mit weiterer Erwähnung des Schraubenwerks zur Schloßkirche.

527 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 30 (1657), S. 100.

528 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

529 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 449–450.

530 Vgl. Thiersch, Kadolzburg, Sp. 351.

531 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Kostenüberschlag vom 13. April 1646.

532 Die Quadersteine der Kämpferlage besaßen einen engeren Radius der Wölbung, durch Abspitzen wurden diese auf die heute vorhandene steilere Wölbung umgearbeitet.

533 Vgl. entsprechende Raumfunktionen im »Französischen Bau« der Veste Heldburg, Thüringen.

534 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603.

535 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603, Inaugenscheinnahme vom 1. November 1748.

536 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603. Der Abbruch erfolgte unter der Aufsicht Steingrubers. Dem Akt liegt ein skizzenhafter Plan für einen Neubau bei, der nicht ausgeführt wurde.

537 So etwa 1743, vgl. StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603.

538 StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780: Inventar der Burg, hier S. 1033. In der Bauernstube befand sich nichts außer fünf Höllhäfen.

539 Ich danke Herrn Karl Heinz Flöhr, GNM Nürnberg, für seine Hinweise zur Datierung und zur Einordnung der Keramik in die Fundkomplexe des Nürnberger Raumes.

540 Koeppel, Beschreibung, S. 7.

541 Vgl. Kress, Hans Werner: Die Burgküchen. Oder wie der Ochsenschlot seinen Namen bekam, in: Cadolzburger Luginsland 1987, Heft 1, S. 51–52.

542 BayHStA MJu 5275, Bestandspläne zum Zustand 1904 bzw. 1909.

543 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Reparaturen der Küche 1718.

544 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 102, Verzeichnis der zur Reparatur ins Schloß Cadolzburg gelieferten Dachziegel und Backsteine (1642).

545 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg Nr. 192, Bericht vom 21. Mai 1729.

546 StAN, Rep. 203, Rentamt Cadolzburg, Bau-Costen-Specificationes 1736–1774.

547 Thiersch, Der Hof der Cadolzburg, S. 140.

548 Vgl. Zeune/Dunn/Dresen, Cadolzburg und Abenberg, S. 25.
549 StAN, Rep. 225/5, Rentamt Cadolzburg Nr. 192, Reparaturverding vom 17. März 1697. Die Zweifel, welche J. Zeune an der frühneuzeitlichen Datierung dieser Reparatur hegt, sind angesichts der detaillierten Aussagen der Rechnungen nicht stichhaltig; vgl. Zeune, Manuskript, o. Seitenzählung.
550 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für den Hinweis auf den Münzfund. Die Bestimmung erfolgte durch Dr. Hermann Maué, GNM Nürnberg (Brief vom 12. Dezember 1982).
551 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 196, Protokoll vom 23. März 1775.
552 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die Einsicht in seine Dokumentation.
553 Diesbezügliche Ausgaben sind in den Kastenamtsrechnungen belegt.
554 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 31 (1659), S. 147, Bd. 32 (1660), S. 147, Bd. 33 (1660), S. 51, Bd. 35 (1661), S. 139, 141.
555 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 47 (1672), S. 204 (Fenster), 206 (Ofen).
556 Hierauf deutet der Befund, daß die Sohlbank früher rund 50cm tiefer saß, dort sind zudem starke Verwitterungsspuren. Das Fenster verwendet als Sturz eine Gewändespolie. Das linke (südliche) Gewände ist erneuert, wohl nach Beschußschäden 1945.
557 StadtA Nürnberg, A47I/KS-129/78R; A47I/KS-129/90R.
558 Vgl. Zeune, Cadolzburg, MS masch., hier Schnitt S6 und S6a. Bedauerlicherweise fehlt in der Dokumentation eine Auseinandersetzung mit der anhand von Plänen nachweisbaren Bebauung.
559 In der Befundbeschreibung als »West-Ost-Mauerzug« angesprochen.
560 Unklar bleibt, ob dieser Schaden durch den Einsturz der Ringmauer 1696 oder durch die Drainagegrabungen der 1980er Jahre verursacht wurde. Im Mauerversturz wurde eine Topfrandscherbe des 15. Jahrhunderts gefunden; eine sekundäre Verlagerung ist jedoch nicht auszuschließen.
561 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Bericht über den Einsturz der »hohen mauern auf dem gang, allwo mann in die confectcammer, so an ew. hochfürstl. dhlt. gemach ist, zu gehen pflegt«, vom 7. November 1696.
562 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Akten des Jahres 1699.
563 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193 Kostenanschlag des Glasers über Fensterreparaturen (22. November 1726). Die vier Fenster waren demnach 5 Schuh hoch und 4 Schuh breit.
564 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 449.
565 Fotosammlung Hans Werner Kress, vgl. ders.: Die Burg brennt!
566 Die Amtsbezeichnung Ritterkoch erscheint schon in der Hofordnung Markgraf Georgs im Jahre 1528, als in der herrschaftlichen Küche zwischen dem Küchenmeister, dem Koch des Fürsten, dem Ritterkoch und dem Hauskoch nebst weiterem Personal unterschieden wurde. Vgl. Schornbaum, Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg, S. 36.
567 Vgl. den 1592 genannten Diener und Ritterkoch Gregor Faust (identisch mit dem ebenfalls 1592 als Knecht in die Ritterstube angenommenen Georg Faus?); StAN, Ansbachische Beamtenkartei.
568 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlag zum Bauholz vom 30. Oktober 1697; Brief der Regierung vom 1. November 1697.
569 Vgl. Kress, Hans Werner: Aus der Geschichte der Kgl. Priv. Schützengesellschaft zu Cadolzburg, in: Cadolzburger Luginsland 1985, Heft 1, S. 27–30.
570 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Schadensbericht vom 20. April 1687.
571 Trotz der Kriegszerstörung ist ein offenbar mittelalterlicher Bestand des 15. Jahrhunderts im Bereich des Frauentor- und Westtorgrabens erhalten, vgl. auch Hofmann, Hanns Hubert: Die Nürnberger Stadtmauer, Nürnberg 1967.
572 Hierauf deutet auch die sicherlich an diese Pforte geknüpfte Sage vom »unterirdischen Gang ins Kloster nach Langenzenn«, welche 1874 der Bezirksarzt Dr. Esenbeck erwähnt; vgl. Kress, Hans Werner: Sagen, Legenden, Irrtümer, in: Cadolzburger Luginsland 1988, Heft 2, S. 75–76. Auf die Haltlosigkeit solcher Sagen im Allgemeinen braucht nicht weiter verwiesen werden. Bezeichnend ist jedoch die auch hier zu beobachtende historische Beziehung, welche in der Sage Ausdruck fand.
573 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
574 Salbuch 1464, S. 143.
575 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Reparaturanschlag vom 16. Juli 1659.
576 Eine Rekonstruktionszeichnung Thiersch's mit der Ansicht der Burg aus Nordwesten zeigt hier sicher irrtümlich einen Bogengang, wie er wohl von Nürnberger Bauten inspiriert ist. Dem widerspricht aber klar die Funktion jener Sperrmauer. Die Zeichnung ist wiedergegeben bei Kroner, Cadolzburg, S. 17.
577 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193 (1659 Juli 16).
578 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 49 (1674), S. 199.
579 Vgl. den Plan des Torzwingers StAN, Rep. 114 Fm Ansbach Bauamt, Nr. 603 mit der Anmerkung: »die höh biß auff den zwingerboden wo die jungen bäumlein stehen«.
580 Laut einem Bericht im Centralblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern vom Oktober 1852 befand sich »im Gartenzwinger des alten Schlosses Cadolzburg ... viel edles Obst, teils auf alten gepfropften Bäumen in bekannten, teils auf Sämlingen als unveredelte Wildlinge in unbekannten Sorten.« Unter letzteren fiel besonders ein Birnbaum auf, der eine köstliche, stets regelmäßige, nie durch Flekken oder Risse entstellte Frucht trug. Die Cadolzburger Brüder Haffner hatten diese bis dato unbekannte Sorte vermehrt. Der Berichterstatter Friedrich Jakob Dochnahl nannte sie daher »Haffners Butterbirne Dochnahlensis«; vgl. Kress, Hans Werner: Heimatkundliche Skizze über den Cadolzburger Obstbau, in: Cadolzburger Luginsland 2 (1978), S. 5–6.
581 Zitiert nach Mahr, Beschreibung des Landgerichtsbezirks Cadolzburg, S. 28; vgl. auch die Nutzung der Zwinger als Obstwiesen durch den Rentamtsbeamten, ebenda S. 78.
582 Thiersch, Kadolzburg, Plan Abb. 3: Kellergeschoß.
583 StAN, Reg. v. Mfr. Plansammlung, Abg. 1942, Nr. IX/24, IX/26.

Zusammenfassung: Die Baugeschichte der Cadolzburg und der zollersche Burgenbau in Franken

Burgen vor 1250

Die Hinweise auf eine Bebauung des Cadolzburger Burgberges vor der Mitte des 13. Jahrhunderts sind allein archäologischen Befunden zu verdanken und zu spärlich, um eine Rekonstruktion zu wagen. Der nur in Ausschnitten bekannte Friedhof des 11.–13. Jahrhunderts im Südwesten des Vorderen Burghofes könnte Teil einer durch den Burgbau verlegten Siedlung gewesen sein. Die unmittelbare Nachbarschaft von Burg und Friedhof ist beispielsweise für das frühe 13. Jahrhundert in Murnau beobachtet worden. Denkbar wäre auch, daß die namengebende Cadolzburg des frühen Hochmittelalters eine weitläufige Anlage war, welche als »Kirchenkastell« eine Kirche mit Friedhof einschloß – beide Fälle hätten eminente Neubewertungen der Siedlungsentwicklung Cadolzburgs zur Folge. Vergleichsbeispiele für Kirchenkastelle sind vor allem in Rätien untersucht worden. In der unmittelbaren Umgebung wäre die ottonische Landesburg Roßtal mit der dortigen Kirche anzuführen, in etwas weiterer Entfernung

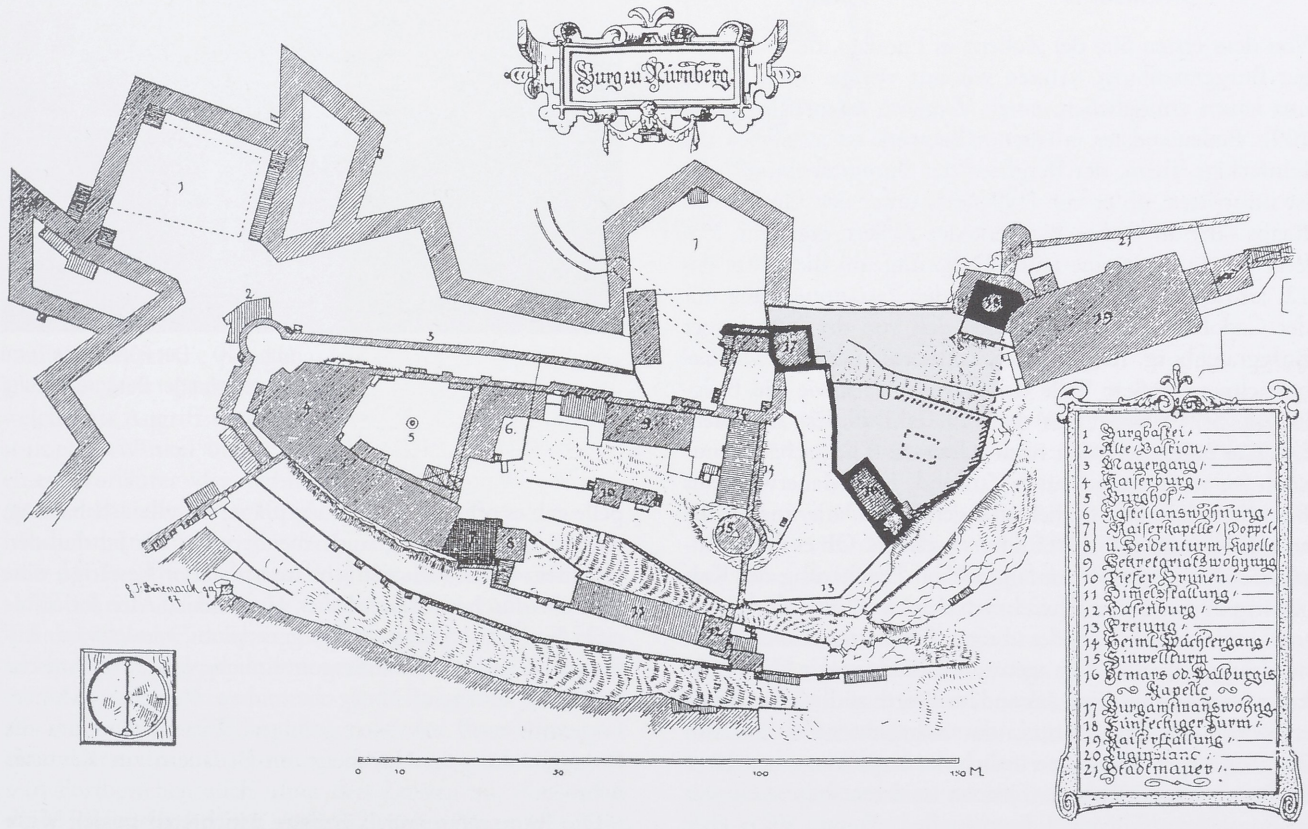


Abb. 109 Die Nürnberger Burg mit ihren Hauptbestandteilen Kaiserburg, Burggrafenburg (grau) und Bauten der Reichsstadt Nürnberg. (Lageplan des 19. Jahrhunderts).

die Harburg im Ries mit der im Kern romanischen Kirche im Innenhof. Es sind jedoch auf der Cadolzburg keinerlei Überreste einer so weitgespannten Befestigung bekannt. Die als Rest eines Walles im Bereich des oberen Zwingers angesprochenen Befunde liegen im Bereich des vorderen, nördlichen Bergsporns. Als Alternative muß daher erwogen werden, ob eine ältere Cadolzburg deutlich kleiner war und nur den vordersten, steilen Bergsporn einnahm. Hinweise in diese Richtung sind die Bearbeitungsspuren am Felskopf im Hinteren Burghof sowie die vermutlichen Wallreste im Zwinger westlich davon. Daß selbst bei hoch bedeutenden Burgen mit gravierenden Veränderungen im Verlauf des 13. Jahrhunderts zu rechnen ist, zeigten jüngst die Ausgrabungen im westlichen Burghof der Nürnberger Kaiserburg[584].

Die zollerschen Burgen des mittleren 13. Jahrhunderts

Von dem ersten Sitz der Zollern in Franken, der Nürnberger Burggrafenburg, kennen wir nur wenige Teile, die es uns kaum ermöglichen, einen Vergleich anzustellen (Abb. 109). Bedeutendstes erhaltenes Bauwerk ist zweifellos der Fünfeckige Turm, der Bergfried der Burggrafenburg[585]. Es ist umstritten, ob er vor 1190 noch unter den Grafen von Raabs oder als frühes Bauwerk der Zollern entstand. Zuletzt wurde sogar eine frühe Datierung um die Mitte des 12. Jahrhunderts erwogen[586]. Für den Zusammenhang mit der Cadolzburg ist bedeutender, daß von der Nürnberger Burggrafenburg, 1267 von den Zollern als »*nostra residentia*« bezeichnet, größere Teile der Ringmauer sowie die Burgkapelle St. Otmar[587] aus dem 13. Jahrhundert stammen. Letztere präsentiert sich nach schweren Kriegsschäden nur noch im wiederaufgebauten Zustand. Das Mauerwerk aus Buckelquadern läßt freilich eine genauere Datierung als die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht zu. Ob es einen Zusammenhang mit der umfangreichen Erneuerung der Kaiserburg in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts gibt, muß offenbleiben. Von der übrigen Bebauung, insbesondere den burggräflichen Wohngebäuden, besitzen wir keine konkrete Vorstellung. Eine sekundäre Pforte südlich im Fünfeckigen Turm spricht für ein dort angebautes Gebäude von einiger Größe. Grabungen östlich der Kapelle ergaben 1943 Mauerzüge von Gebäuden, jedoch ist deren weitere Gestalt kaum noch zu fixieren[588]. Festzustehen scheint, daß es eher eine lockere Bebauung innerhalb der Ringmauer gab, die sich im Süden konzentrierte. Abgesehen von der Burgkapelle gab es offenbar keine ausgeprägte Randhausbebauung, wie sie in Cadolzburg und Abenberg im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Falls sich jene Interpretation bestätigt, wäre dies ein durchaus beachtlicher Unterschied, der im Sinne einer Fortentwicklung des Burgentyps zu werten wäre. Außerdem erforderte die außergewöhnliche verkehrstechnische Lage der Burggrafenburg besondere Rücksichtnahmen. Insgesamt muß man den geringen Wissensstand um die Burggrafenburg in Nürnberg mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.



Abb. 110 Der Fünfeckige Turm der Nürnberger Burggrafenburg.

Die Burggrafen von Nürnberg errichteten in der Mitte des 13. Jahrhunderts (1246– um 1256) auf dem langgestreckten Bergsporn in Cadolzburg eine neue Anlage.

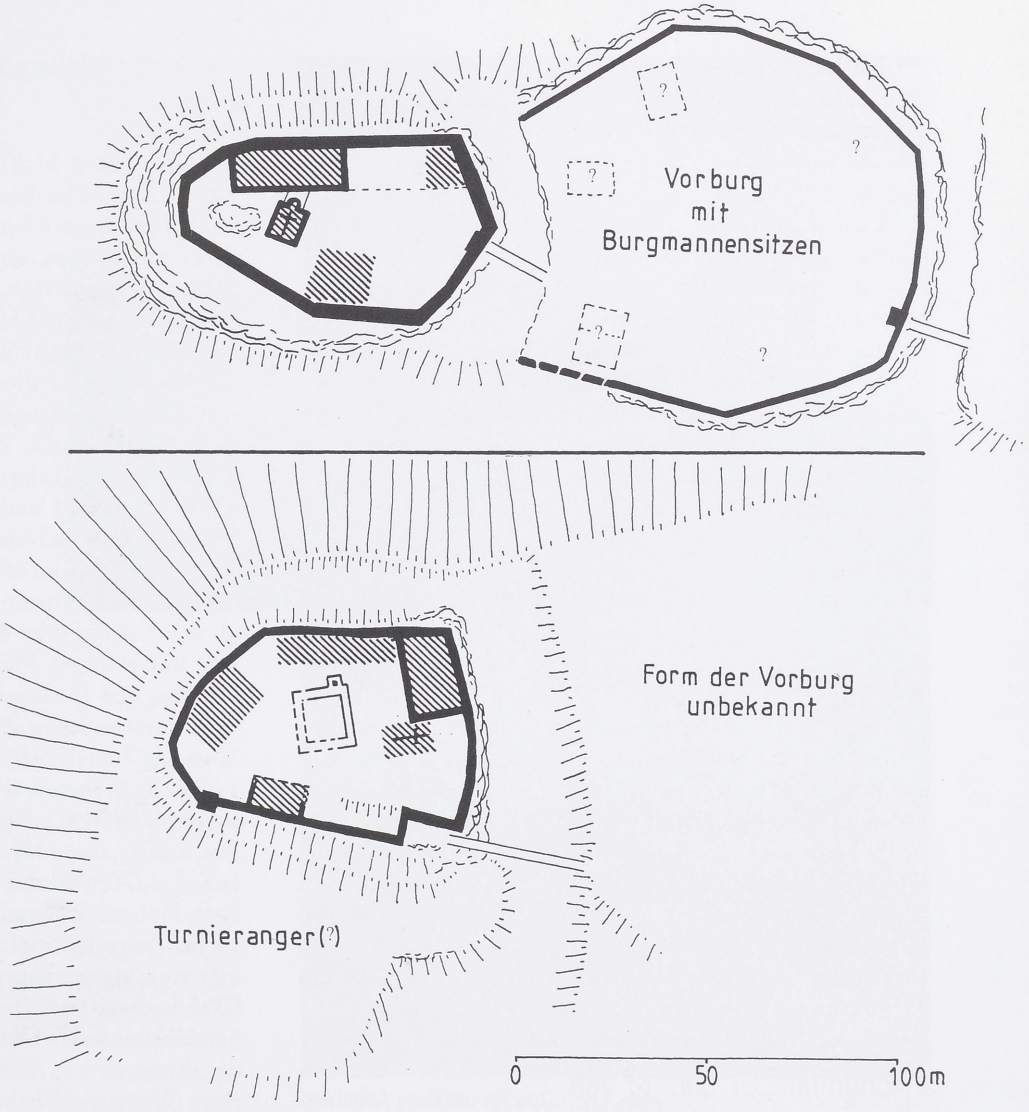


Abb. 111 Die Burgen Cadolzburg (oben) und Abenberg (unten) im Zustand des 13./14. Jahrhunderts im Vergleich.

Mit der mächtigen Mantelmauer, Kapelle, dem großen Palas und wahrscheinlich bereits der ausgreifenden Vorburg war sie eines der größten profanen Bauwerke der Region und stand an der Spitze der hiesigen Burgen. Es ist zweifellos gerechtfertigt, der Burg die Charakterisierung als zollersche »Dynastenburg« [589] zuzusprechen.

Etwa zeitgleich zum Bau der Cadolzburg vergrößerten die Burggrafen eine zweite Burg so sehr, daß es einem Neubau gleichkam: die Burg der Grafen von Abenberg, welche die Zollern um 1200 beerbt hatten[590] (Abb. 111, 112). Der Zeitpunkt ihres Ausbaus durch die Zollern ist nur ungefähr zu fassen. Insbesondere die landesgeschichtlich bedeutende Frage, ob vielleicht der Ausbau von Abenberg kurz vor dem Bau der Cadolzburg erfolgte, kann nicht entschieden werden. Cadolzburg und Abenberg zeigen in den von den Zollern errichteten Teilen eine Reihe von Parallelen. Gemeinsam ist die polygonale Ring- bzw. Mantelmauer, welche zur Angriffsseite einen stumpfen Winkel bildet und einen Vorläufer der Schildmauer darstellt. Die Randhausbebauung ordnet sich dabei unter. Auch die Reduktion des Bergfrieds als dem Hof dominanten Bauteil der »klassischen Adelsburg« zu einem schlanken Mauer- bzw. Torturm ist bei Cadolzburg und Abenberg auffallend. Der archäologisch dokumentierte zentrale (Wohn-) Turm der Abenberger Burg stammte von den Grafen von Abenberg aus dem 12. Jahrhundert. Aufgrund der Darstellung auf einer Karte des 16. Jahrhunderts nimmt man allgemein sein Fortbestehen auch unter den Zollern an, doch muß diese Bildquelle kritisch gesehen werden, denn hier liegt eine Verwechslung mit der auf der Karte schematisch wiedergegebenen Stadt vor[591].

Als dritte, in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtete zollersche Burg ist die Anlage des Vorderfrankenberges bei Iphofen zu beachten, einer Gegenburg zur kaum 100 Meter entfernten würzburgischen Burg (Hinter-) Frankenberg[592]. Der Bau dieser Burg, von der sich nach mehreren Zerstörungen und einem bemerkenswerten Ausbau um 1520/30 keine Angaben zum ursprünglichen Aussehen machen lassen, kann aus historischen Überlegungen heraus recht genau datiert werden. Er fällt in die unruhige Zeit nach dem Tod des Würzburger Bischofs Hermann von Lobdeburg 1254. Im Juni 1256 stellten die Burggrafen Konrad d. Ä. und sein Sohn Friedrich d. J. erstmals eine

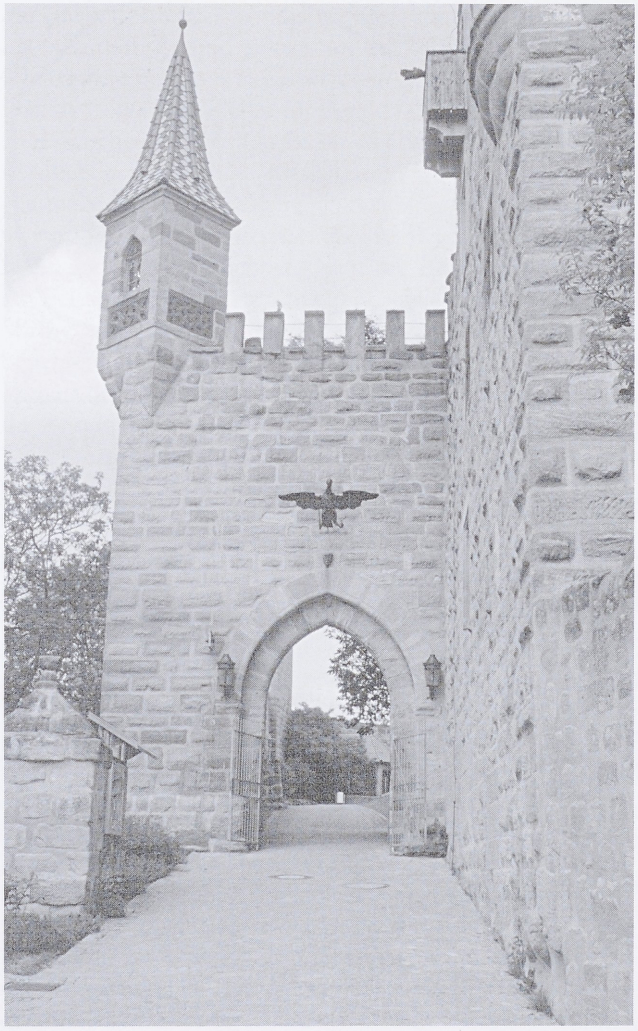


Abb. 112 Das Tor der Burg Abenberg (Mitte 13. Jahrhundert).

Urkunde »*apud Franquenbourc*« aus. Nach 1256 besetzte man die Burg mit Ministerialen, den Brüdern Hildebrand und Gottfried von Seinsheim[593].

Es bestand demnach in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit der Zollern, die sich sowohl ihren »Amtssitz« in Nürnberg ausbauten, als auch zwei neue allodiale Burgen in Abenberg und Cadolzburg mit hohem Anspruch schufen – und zudem genügend Mittel für einen strategischen Bau wie die Gegenburg Vorderfrankenberg besaßen. Möglicherweise halfen hierbei die Gelder, welche die Burggrafen 1256 für ihren Verzicht auf das burgundische Erbe erhielten[594].

Zollersche Burgenpolitik des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheinen weitere Burgen im Besitz der Zollern, ohne daß man sie als Bauherren dieser Objekte belegen könnte. Es handelt sich dabei um Burgen, auf welche sie durch Lehnsleute oder Ministeriale einen gewissen Zugriff hatten. Zwar war schon 1235 Virnsberg zur Hälfte an die Burggrafen gekommen, da sie jedoch erst 1259 den uffenheimschen Anteil hinzuerwarben, konnte diese Burg keine Bedeutung als zollersche Residenz erlangen und wurde 1294 dem Deutschen Orden geschenkt[595]. Zu den im späteren 13. Jahrhundert nachweisbaren Anlagen zählen die Burgen Sandeskrone (1295 *Sandscron*) und Wernfels (1283 *Werdenvels*), beide bei Spalt. Die nach dem Übergang an Eichstätt bzw. dem Tod Burggraf Konrads[596] offenbar rasch aufgelassene Burg Sandeskrone ist heute nur noch ein großer Burgstall und ohne archäologische Ausgrabung nicht weiter zu beurteilen. Ein geringer Mauerrest (eines Bergfrieds?) mit kleinformatigen Buckelquadern dürfte dem 13. Jahrhundert entstammen. Sehr gut erhalten ist dagegen die kleine Burg Wernfels[597], ein hoch anspruchsvoller, kompakter Bau um 1270/80. Während des Interregnums kamen die Zollern auch in den Besitz der Reichsburg Hoheneck, die sie durch Angehörige ihrer Ministerialen von Seckendorff besetzen ließen. 1270 wird der Truchseß Arnold (von Seckendorff) nach Hoheneck genannt[598].

Der Zuwachs der folgenden Jahre ist enorm und kann hier nur knapp angerissen werden[599]: 1280 verpfändete Graf Ludwig von Oettingen Burg Dachsbach an seinen Schwiegervater[600]. Die Burg Kulm kam als Pfand 1281 an die Burggrafen[601], 1285 erhielt Burggraf Friedrich III. die Burg Wunsiedel als königliches Lehen[602], 1288 kaufte er die Burg Thann[603], 1290 die oberfränkische Burg Zwernitz (seit dem 18. Jahrhundert Sanspareil genannt)[604], 1290 erhielt der Burggraf die Veste Baiersbach[605], 1292 Burg und Oppidum Windsbach[606].

Einen gewissen Einbruch erlebte die zollersche Burgenpolitik am Ende des 13. Jahrhunderts, als Burggraf Friedrich die ihm verpfändete Burg Falkenberg an das Kloster Waldsassen versetzte[607], besonders aber durch Burggraf Konrad »den Frommen«. Der Bruder Friedrichs III. erhielt seinen Beinamen aufgrund seiner steten Sorge für sein Seelenheil und die Förderung der Kirche, für die er zahlreiche Stiftungen verfügte[608]. Unter den Burgen waren dies Virnsberg, welches an den Deutschen Orden kam[609], Stadt und Burg Abenberg[610] sowie der Markt Spalt mit der Burg Sandeskron[611], die an den Bischof von Eichstätt veräußert wurden. Es ist sicher programmatisch zu sehen, wenn

er 1289 und 1313 als »*Burcgraue Cunrat von Abenberk*« bezeichnet wird[612]. Auch der Verkauf der Burg Wernfels durch Albrecht Rindsmaul an den Eichstätter Bischof geschah nach Billigung durch Burggraf Konrad den Frommen. Dieses ist der sehr kirchenfreundlichen Haltung des Burggrafen zuzuschreiben – in späteren Jahrhunderten hätte man im Markgraftum Brandenburg-Ansbach-Bayreuth diese Positionen zweifellos nicht mehr aufgegeben.

1306 erwarb der Burggraf die Burg (Alten) Berg bei Fürth[613], im darauf folgenden Jahr übertrugen die Förtsche von Thurnau ihre oberfränkische Burg als Lehen an Burggraf Friedrich IV[614]. 1318 kaufte Burggraf Friedrich IV. Burg Colmberg (Abb. 113) und die Stadt Leutershausen um 6200 Pfund Heller von den Grafen von Truhendingen[615], Colmberg sollte sich darauf zu einem wichtigen Amtssitz entwickeln. 1331 kamen aus oettingischem Besitz die Burg Dornberg und vor allem die Stadt Ansbach hinzu[616], wo bereits eine Burg des Stadtvogtes bestand, aber erst nach 1397 mit dem Bau einer neuen Wasserburg der Zollern begonnen wurde.

Unter den zahlreichen weiteren Erwerbungen des 14. Jahrhunderts sind in unserem Zusammenhang die Verleihung der zerstörten Burg Stauff im Jahre 1328 zu erwähnen[617], wobei die Erlaubnis zum Wiederaufbau sicherlich im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Befestigungsrecht für die Orte Gründlach, Kasendorf, Marktbergel, Mussen, Roßtal, Wonsees und Wunsiedel zu sehen ist. Die wiedererrichtete Burg Stauff wurde wichtiger Amtssitz an der Grenze zu Bayern bzw. Pfalz-Neuburg.

Mit der Plassenburg über Kulmbach, die Graf Otto von Orlamünde 1338 an Burggraf Johann II. von Nürnberg verpfändete[618], gelangte eine der bedeutendsten Burgen Oberfrankens an die Zollern und sollte sich rasch zur obergebirgischen Residenzburg entwickeln. Mit dem Rauhenkulm kam 1339/40 eine weitere wichtige Burg in die Hände der Zollern[619], die (anders als die Plassenburg) die Zerstörungen des Zweiten Markgrafenkriegs nicht überstehen sollte. Unter den Erwerbungen des späteren 14. Jahrhunderts ist aufgrund der Verwaltungsfunktion noch Stadt und Burg Uffenheim (1378) zu erwähnen[620].

Als Mittel der Burgenpolitik setzten die Burggrafen auch Gewartungen und Öffnungsverträge ein[621]. Burggraf Johann II. (1332–1357) setzte dieses Mittel als erster in nennenswertem Umfang ein, er schloß sechs Verträge ab. Unter seinem Bruder Albrecht (1319–1361) und dessen Sohn Friedrich V. (1333–1398) erreicht diese Politik mit 52 Verträgen ihren Höhepunkt. Unter Johann III. (1369–1420) und Friedrich VI. (1371–1440) wurden 27 Öffnungsverträge verbrieft.



Abb. 113 Burg Colmberg.

Die gotischen Ausbauten des 14. und 15. Jahrhunderts

Die Verlegung der burggräflichen Haushaltung auf Burg Colmberg um 1407/08, erzwungen durch eine miserable Finanzlage, war nur ein kurzes Intermezzo. Noch war die Cadolzburg als burggräfliche Residenz von hoher Bedeutung. Mit der »gotischen Verlängerung« des Palas war im 14. Jahrhundert ein wesentlicher Zuwachs an repräsentativer Nutzfläche entstanden, der sich für höfische Funktionen anbot. Der Kern des Alten Schlosses dürfte in das 14. Jahrhundert zurückreichen, auch wenn er als Bukkelquaderbau andere optische Akzente setzte als der lange Glattquaderbau gegenüber.

Ein Vergleichsbeispiel für den solchen gotischen Ausbau darf man in der Ansbacher Burg sehen, welche ab 1397/98 entstand, 1409 erstmals genannt wird und deren Kapelle 1415 geweiht wurde[622]. Auch hier finden wir auf der

Nordost- und Nordseite langgestreckte Flügel (derjenige im Nordosten blieb als einziger Teil der mittelalterlichen Anlage erhalten und besitzt ein spätgotisches Gewölbe), im Winkel einen Bergfried, getrennt davon einen wohnturmartigen Bau und eine große Kapelle. Ähnlich lange Flügel sind für die Burg Kurfürst Friedrichs II. in Berlin-Cölln zu vermuten[623]. Bedauerlicherweise ist der Berliner Bau nur noch über die Analyse von Fotos und Plänen zu erfassen. Gerd Poeschken konnte mit der Kapelle, dem Appartement des Kurfüsten und dem Saalflügel bedeutende Teile der mittelalterlichen Struktur rekonstruieren.

Für die fränkische Region typisch ist die langandauernde Tradierung des Buckelquadermauerwerks, das bis in das frühe 16. Jahrhundert auf der Cadolzburg verwendet wurde. Die Cadolzburg ist damit ein gutes Beispiel für »nachstaufische« Buckelquader. Hier mögen als nahe Vergleichsfälle die gotischen Bauteile der Burg Leonrod bei Dietenhofen (große Teile im 14. Jahrhundert erneuert), die letzte Nürnberger Stadtmauer (2. Hälfte 14. Jahrhundert) oder die Burg in Lauf (um 1350/60) genügen. Auf stilistische Beziehungen zu »Nürnberger« Wehrbauten deuten auch Details der spätgotischen Befestigung hin: So insbesondere das über eine Schräge leicht vorkragende Wehrgeschoß des vorderen Torturms und des Hungerturms.

Der Ausbau der markgräflichen Burgen beherrscht die Bautätigkeit des späten 15. Jahrhunderts, Neubauten waren allgemein selten geworden. Einen Überblick über die markgräflichen Burgen und Befestigungen am Ausgang des 15. Jahrhunderts bietet ein Waffeninventar von 1471[624]. Es führt für das ansbachische Territorium auf: Ansbach, Baiersdorf, Prichsenstadt, Hohentrüdingen, Cadolzburg, Castel, Dachsbach, Hoheneck, Liebenau, Stauff, Uffenheim und Windsbach. Als nicht vollendeter oder rasch wieder geschleifter burggräflicher Neubau sei auf Vestenberg in der Fränkischen Schweiz verwiesen, eine gegenüber der Bamberger Burg Wüstenstein begonnene Anlage, über deren Existenz 1490 ein Schiedsgericht bemüht wurde[625]. Um diese Zeit scheinen der Burggraf und der Bischof von Bamberg wechselseitig nochmals mit den Mitteln des Burgenbaus an die Ausweitung bzw. Sicherung ihrer Landeshoheit gegangen zu sein, denn 1489 verlehnte der Burggraf den Burgstall Rabenstein mit der Bestimmung des Wiederaufbaus, 1490 wurde dem bambergischen Kastner zu Waischenfeld die Errichtung einer Burg zu Hohenloch genehmigt[626].

Angesichts der allgemein sehr geringen Quellen zum unmittelbaren Burgenbau sind jene Überlegungen höchst bemerkenswert, welche Ludwig d. Ä. von Eyb († 1497) hinsichtlich einer optimalen Verwaltung des fränkischen Territoriums anstellte und den Bau eines befestigten Kastens in der seit 1443 pfandweise an den Markgrafen gefallenen Stadt Kitzingen zur Folge hatten[627]: »*Des ich* (Ludwig v. Eyb) *ein red mit im* (Albrecht) *het, er hat zu zwayen fursten ein anwesen: ains auf dem gebirg* (Plassenburg), *das ander unter dem gebirg* (Ansbach oder Cadolzburg), *das dritt dem bistumb zu Würzburg an die seiten zu machen. Das solt also geschehen, das mein herr zu bevestigung zu Kizingen bawet, also das ich solt anfahen an dem ort hinauß gein Sulzfeldt zu bawen in dem namen ein stallung und casten, und so das gebawt wurdt, das man dann zwischen der stat und dem schloss ein mawer und ein graben, darin der Mayn ging von ainer statmawer zu der andern machet. Zu solchem baw fund man stain genug in demselben graben zu allem gemeur unnd das man dann bey dem zigelstadel dasselbs da man die kalkstain außbrochen het, keler machet, darjn man drew- oder vierhundert fuder weins behalten mocht. Item an dem ort bey dem casten steen starcker thurn zwen an der statmeur zwischen den thurnen, solt ein pfort hinauß geen, das man in das schloss auß und ein komen mocht, wen man wolt. Ich fing den baw an (...) Darnach wurden die von Kizinger hewser bawen an der neuen statmawr einhinwarts gein meins herrn casten, das sagt ich mein herrn, der schickt mich hinab mit in zu handeln, nit ferner zu bawen gein dem casten, wue daruber gebawt wurd, so wolt er es wider lassen abbrechen, das stet yetzo in ruhe. Man soll es aber in achtung haben, das nit ferner zum casten gebawt werd. Wer waiss was durch das anzaign von der herrschaft bawen so halb geschehen mogt.*« Ludwig von Eyb errichtete in Kitzingen weiterhin eine Mühle (wohl 1448), während der Kauf des Rathauses zu seinem Ärger nicht zustande kam, »*das wer ein guter ort gewest zu dem newen sloss.*« Dieser Bau hat bislang in der Forschung keine genauere Würdigung erfahren[628], bauliche Überreste sind – abgesehen von der Stadtbefestigung – nicht näher bekannt.

Auch am Ansbacher und Berliner Schloß ließ Albrecht Erweiterungen vornehmen. Nur wenig ist Briefwechseln[629] zu entnehmen, aber doch soviel, daß es sich wohl hauptsächlich um Veränderungen hinsichtlich der Wohnfunktion nach den persönlichen Wünschen des Fürsten handelte: Albrecht ließ 1470 seinen engsten Vertrauten Ludwig von Eyb im Berliner Schloß nach dem Vorbild des Ansbacher Baus ein »*frauenzymmer*« aus Stube und Kammer der Kurfürstin, sowie Jungfrauenstube mit Kammer und einer großen Eßstube einrichten[630]. Die Ausstattung dieser Räume gibt ein Inventar des folgenden Jahres wieder[631]. 1471 verfügte er, daß in Berlin eine »*zylstat*« von 120 Schritt Länge nach Ansbacher Vorbild erbaut werde, und zwar im Garten oder auch auf einer Insel, jedoch so, daß er ebenen Fußes vom Schloß in Schießbahn und das Bad gehen könne[632]. Im folgenden Jahr äußerte sich Albrecht hinsichtlich einer im Bau befindlichen Mauer (als pars pro toto für ein

Gebäude) am Ansbacher Schloß[633], deren Bau durchaus 100 Gulden kosten dürfe, dann aber mit einem Gewölbe verbunden sein müsse. Die Fenster sollten sich dabei nicht zur Stadt, sondern in den Hof öffnen. Auf das Gewölbe verzichtete Albrecht wenig später aus Kostengründen[634]. Als im Jahre 1479 seine Schwiegertochter, die polnische Prinzessin Sophia, im Ansbacher Schloß einquartiert werden sollte, ließ Albrecht »*das gemach im sloß zu Onolzpach, dorinn wir yezuzeiten ratt gehalten*«, mit seiner Kammer, welche gegenüber der langen Jungfrauenstube lag, umbauen[635]. Neben der Reinigung (»*fein waschen, hobeln oder schaben*«) wurde die Aufstellung eines guten Ofens verlangt sowie der Befehl gegeben, die Kammern neu zu verputzen oder zu verbrettern. In der Stube sollten wie zuvor drei Betten aufgestellt werden, ansonsten war keine Änderung vorgesehen. Albrecht selbst wollte das untere Gemach beziehen, das er zuvor schon gehabt hatte. Weiterhin sollte der Turm repariert werden, so daß man die Stiegen benutzen konnte. Bedauerlicherweise sind diese Räumlichkeiten in ihrer Lage und ihrem Aussehen nicht weiter bekannt.

Trotz aller Kriegszerstörung ist die Cadolzburg also offensichtlich das beste Beispiel für die spätmittelalterliche Bau- und Wohnkultur der Hohenzollern. Der Erkersaal mit der vorgelagerten Halle der Eichensäule darf zu den bedeutendsten spätgotischen Repräsentationsräumen Süddeutschlands gezählt werden[636]. Profane Erker sind zu dieser Zeit Besonderheiten, wenn sie auch im süddeutschen Raum häufiger vorgekommen sein dürften als Stephan Hoppe auf Grundlage seiner Untersuchungen zum mitteldeutschen Raum vermutete[637]. Hingewiesen sei auf den Erker am Rathaus in Sulzbach-Rosenberg (Ende 14. Jh.) oder auf den gotischen Erker der markgräflichen Burg Dachsbach. 1500 wurde am Nordflügel des Hohen Schlosses zu Füssen ein Erker illusionistisch auf die Fassade gemalt – übrigens unter Bischof Friedrich II. von Zollern. Der flache rechteckige Erker ist am Ende des 15. Jahrhunderts in Nürnberg mehrfach vertreten, man muß sogar an eine Herleitung der Cadolzburger Erker aus dem reichen Bauschaffen der Reichsstadt denken. Mit ursprünglich sechs Erkern nach drei Himmelsrichtungen sticht jedoch der spätgotische Bau der Cadolzburg aus der Menge der Vergleichsbauten heraus, ja er markiert den Gipfel, denn selbst unter den reichsten Patrizierhäusern Nürnbergs oder auf anderen großen Dynastenburgen finden sich keine Bauwerke mit vergleichbar opulenter Ausstattung. Der Ausblick nach drei Seiten, wie er bei den flachen Erkern des 15. Jahrhunderts nicht möglich war, stand wohl bei dem Fachwerkaufbau des »Folter«turms im Zentrum, denn er erweiterte nur wenig nach dem Ausbau des Alten Schlosses dessen Raumprogramm. Seine Errichtung dürfte in dieselbe Phase wie die Einwölbung des Gotischen Baus um 1527 fallen. Das verbrannte Fachwerkgeschoß ist leider nur noch mit Unsicherheiten zu analysieren. Es handelte sich um einen differenzierten und hoch anspruchsvollen Ausbau des späten 15. Jahrhunderts. Im Vergleich zu den beiden großen Repräsentationsräumen des ersten Obergeschosses vermittelt das Fachwerkgeschoß einen eher »privaten« Eindruck[638]. Es darf wohl als Wohnung des Kurfürsten Albrecht Achilles und seiner Gemahlin Anna von Sachsen angesprochen werden. Dabei zerfällt das Fachwerkgeschoß in zwei etwas separierte Bereiche im Norden und Süden – die Stube und Kammer der Frau und das größere Appartement des Kurfürsten? Dies hätte Analogien in den Schlössern zu Ansbach und Berlin und darf daher als wahrscheinlich gelten, zumal Albrecht 1472 ausdrücklich verfügte, »*da wir sind an den enden, das der slayr, kinder und yederman mit sey, uf das wir an eim end allwegen haushalten.*«[639] Die Entstehung gesonderter Raumgruppen für Herr und Herrin ist auf jeden Fall im 15. Jahrhundert bereits fortgeschritten. Noch fehlen umfassendere Untersuchungen zu Fachwerkbauten auf Burgen, die eine nähere Einordnung oder Analogieschlüsse erlaubte. So bleibt zunächst nur festzuhalten, daß das zweite Obergeschoß des Alten Schlosses zu den hochrangigsten Bauten seiner Art in der Region zu zählen war.

Der militärische Ausbau der Cadolzburg steht dem repräsentativen nicht nach: In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam offensichtlich der untere Zwinger hinzu (wenn man die Erwähnung des »Twingers« mit der Pforte zur Pfarrkirche im Inventar 1464 hierauf bezieht). Auch der Torzwinger der Vorburg ist wohl Albrecht Achilles zuzuschreiben. Etwas jünger (um 1470) ist die Ummauerung des Marktes, welche die Gesamtanlage Cadolzburg erheblich aufwertete. Der Zwinger ist allerdings trotz der Verwendung von Schießscharten für Feuerwaffen eher altertümlich. So fehlen kräftig vorspringende Streichwehren zur Flankierung, eine Ausnahme sind lediglich die Streichwehren am Halsgraben. Deutlich wird dies im Vergleich zur bischöflich bambergischen Burg Veldenstein über Neuhaus an der Pegnitz, welche unter Fürstbischof Philipp von Henneberg durch Meister Erhart Bornacz in der zweiten Hälfte der 1470er Jahre massiv ausgebaut wurde[640]. Die dortigen großen Rundtürme und eine große Anzahl formenreicher Schießscharten weisen deutlicher in die Zukunft als die Ausbauten der Cadolzburg. Dies ist insofern erstaunlich, als die Hohenzollern sehr früh die Bedeutung der Belagerungsartillerie erkannten – erinnert sei nur an die »Faule Magd« in Brandenburg – und auch auf der Cadolzburg im frühen 16. Jahrhundert ein Zeughaus mit Geschütz belegt ist.

Aufgrund der immensen Staatsschulden waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts größere Baumaßnahmen im Fürstentum nur schwer durchzuführen. Jedoch blieben sie nicht aus: Markgraf Georg baute die Plassenburg als Festung aus und errichtete sich in Roth das Schloß Ratibor. Vom Ausbau der Cadolzburg um 1527 zeugt das Gewölbe im Neuen Schloß. Das Gewölbe ist aus gotischem Stilempfinden heraus gestaltet. Gleichfalls gotische Elemente findet man am Schloß Ratibor, das gewaltige Gewölbe des Ansbacher Schlosses – falls die Datierung in die Jahre um 1528/30 zutrifft[641] – zeigt den Endpunkt der Gotik im Schloßbau der fränkischen Hohenzollern an.



Abb. 114 Der Schöne Hof auf der Plassenburg in Kulmbach, erbaut durch Caspar Vischer 1568-um 1580.

Der Renaissanceausbau

Das Schicksal hat es mit den frühneuzeitlichen Schlössern der Hohenzollern nicht gut gemeint. Von den Bauwerken des mittleren 16. Jahrhunderts, etwa dem Berliner Schloß Joachims II. oder dem Küstriner Schloß Markgraf Johanns sind nur Grundmauern erhalten[642]. Die unter den Markgrafen Georg und Albrecht Alcibiades ausgebaute Plassenburg wurde 1554 von den Bundständen geschleift, ebenso Hoheneck, der Rauhe Kulm, der Hohenlandsberg – bei diesen sind Renaissancebauphasen nicht detaillierter belegt. Von der beachtlichen Bautätigkeit im späten 16. und beginnenden 17. Jahrhundert sind ebenso nur wenige Bauten erhalten[643]. Verloren ist durch Brand 1634 und Abtragung im späten 19. Jahrhundert das Schloß Scharfeneck bei Baiersdorf, durch einen Brand 1856 das Schloß in Selb, auch das Hofer Schloß, gleichfalls durch Feuer 1909 das Neue Schloß in Neustadt an der Aisch, durch Stadtbrände und Umbauten in weiten Teilen auch das Alte Schloß in Bayreuth. Vom unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. ausgebauten Schloß in Königsberg in Preußen ist durch die sowjetische Schleifung nach 1945 nichts erhalten. Der prachtvolle Barockbau des Ansbacher Schlosses hat von dem Ausbau um 1580–1600 kaum Spuren erkennbar gelassen, obwohl hier größere Teile einbezogen wurden[644]. Als bedeutendster erhaltener Renaissancebau kann daher das Hochschloß der Plassenburg mit dem Schönen Hof Caspar Vischers angesehen werden (Abb. 114), doch ist dies nur noch ein Fragment des weit größeren frühneuzeitlichen Bauprogramms. Zu verweisen ist auf das kleine markgräfliche Schloß im nahen Neuhof an der Zenn, 1570–73 errichtet[645]. Somit kommt heute dem Ausbau der Cadolzburg zwischen 1584 und 1609 eine Bedeutung zu, welche dem Umbau des gotischen Baus zunächst gar nicht beigemessen war. Wir sehen hierin heute ein Zeugnis einer weitgehend verlorenen Ausbauzeit, die nochmals versuchte, die mittelalterliche Substanz im damaligen Sinn umzunutzen, ohne vollständig neue Wege zu gehen.

Der Hauptakzent des möglicherweise durch Gideon Bacher geschaffenen Schlosses lag nach außen in einer neuen, möglichst regelmäßigen Durchfensterung sowie dem signalhaften Aufsatz von »welschen Giebeln«. Auch der Treppenturm mit »Welscher Haube« stand für Modernität, findet man ihn doch auch an den anderen Renaissanceschlössern wie in Ansbach, Bayreuth, vor allem aber im Neuen Schloß in Neustadt a. d. Aisch (Abb. 115). Der dort seit 1575 tätige Peter Fahrenschon (oder Fahrenschau) ist wahrscheinlich identisch mit jenem Steinmetz Vetter (!) Farenschon, der im Auftrag des Amtmanns Georg Wolf



Abb. 115 Das Neue Schloß in Neustadt a. d. Aisch, Rekonstruktion des Zustandes um 1600.

von Giech 1599 eine neue Kanzel in der Cadolzburger Kirche fertigte[646]. Im Inneren des Cadolzburger Neuen Schlosses wird mit an einem Flur gereihten Räumen und großem Endraum ein neuzeitliches Erschließungskonzept verwirklicht, welches zukunftsweisende Züge trägt und in ähnlicher Dimensionierung im Neustädter Schloß erscheint[647].

Die anhand der Rechnungen und Inventare ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachzuweisenden Räume bzw. Raumbezeichnungen dürften ohne Bedenken auf den Baubestand um 1610 zu übertragen sein. Markant und zeittypisch ist das Aufkommen der »Tafelstube«, einem mittelgroßen ofenbeheizten Raum, der dem Fürsten zur Einnahme seiner Mahlzeiten diente und daher seinen Gemächern auch räumlich zugeordnet war – im Gegensatz zur mittelalterlichen Praxis des gemeinsamen Speisens mit dem Hofstaat[648]. Der Tafelstube war zwar eine Kammer, jedoch keine Schlafkammer zugeordnet, was sie von den Stuben der Wohnappartements unterschied. Bemerkenswert ist, daß der Fürst und der Oberamtmann ein Appartement (Stube und Kammer) besaßen, die Markgräfin jedoch lediglich ein Gemach, d. h. eine sicher reich ausgestattete Stube mit Abort, nicht jedoch eine separate Schlafkammer. Gleiches gilt für die fürstlichen oder oberamtsmännischen Kinder und den Marschall. Mit diesen Räumen finden wir ein differenziertes Raumprogramm, welches die Cadolzburg im 17. Jahrhundert zu einem respektablen Schloß seiner Zeit machte. Demgegenüber wurde, anders als bei den Bauten zu Plassenburg und Wülzburg, der Verteidigungsfähigkeit keine weitere Bedeutung beigemessen und die mittelalterliche Befestigunge nicht mehr ausgebaut. Die Cadolzburg ist somit ein Beispiel für den Niedergang der wehrhaften Burg. Den Schlußpunkt dieser Baumaßnahmen, erzwungen durch den Dreißigjährigen Krieg, stellten die Wirtschaftsbauten in der Vorburg sowie die Aufstockung des Kapellenflügels um 1630 dar.

Barockisierungen

Der Wiederaufbau nach den schweren Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges führte auch bei der Cadolzburg zu einigen Modernisierungen und Umgestaltungen. Insbesondere der Einbau einer Empore in die Burgkapelle (1663) ist hier zu erwähnen. Im wesentlichen aber wurde die Renaissancegestalt nur ausgebessert. Wesentlich umfangreicher waren die Eingriffe erst rund 80 Jahre später, als 1736 Baudirektor Leopoldo Retty im großen Saal markgräfliche Wohnräume einrichtete, zweifellos im Stil des Ansbacher Rokoko, als dessen Höhepunkt sich das 1748 unter Retty fertiggestellte Residenzschloß bis heute ausweist. Zum

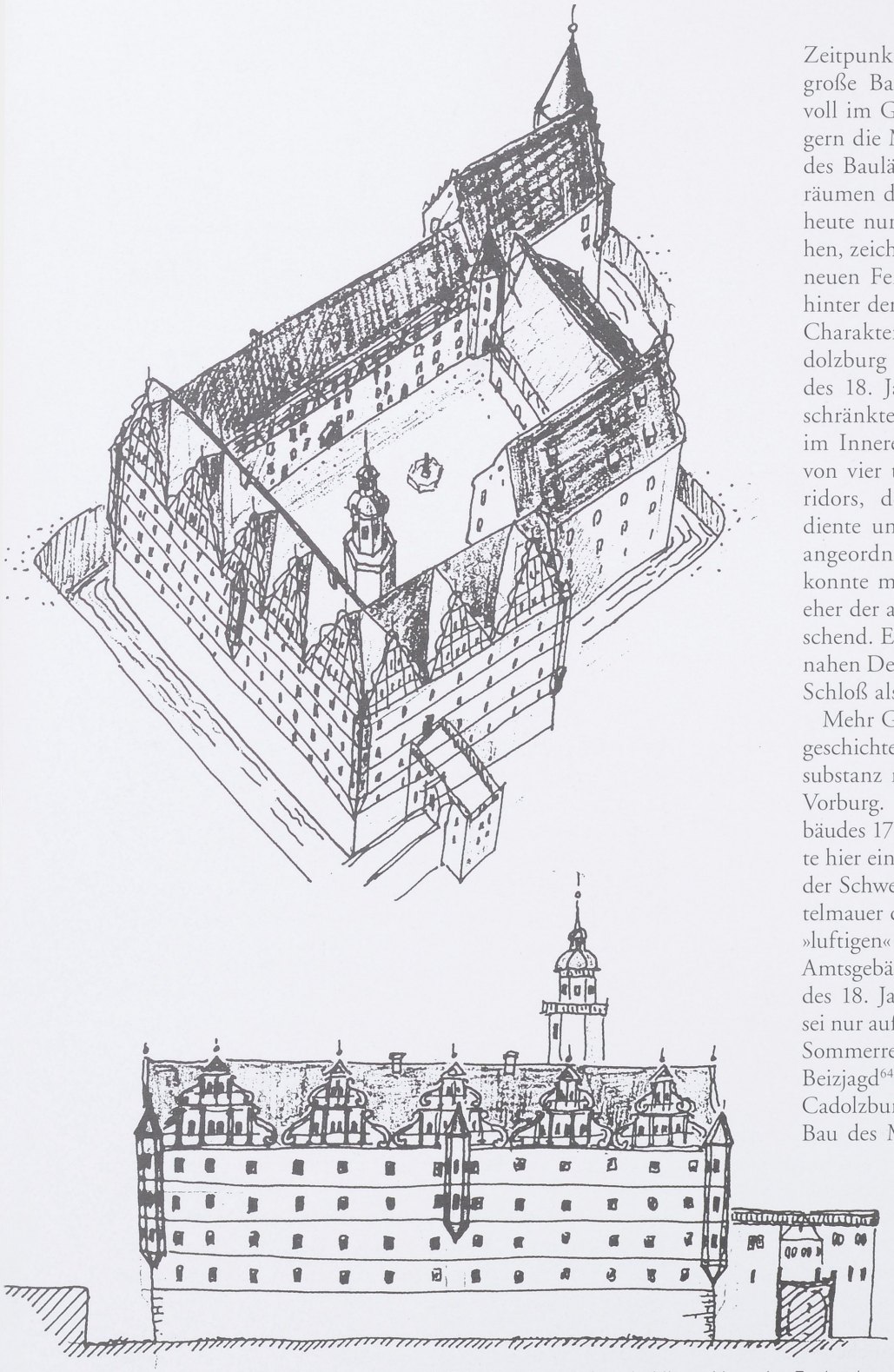


Abb. 116 Das Residenzschloß in Ansbach, Rekonstruktionsskizze des Zustands im frühen 17. Jahrhundert.

Zeitpunkt des Cadolzburger Umbaus war der große Bau der Ansbacher Residenz (Abb. 116) voll im Gange, daher nutzte der Markgraf sicher gern die Möglichkeit zu einem Aufenthalt abseits des Baulärms. Der Einbau von barocken Wohnräumen des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich, heute nur noch anhand der Pläne nachzuvollziehen, zeichnete sich nicht im Äußeren ab, denn die neuen Fenster und die geschwungene Freitreppe hinter dem großen Treppenturm veränderten den Charakter der Anlage nicht wesentlich. Die Cadolzburg war nicht zu einem Schloß im Geiste des 18. Jahrhunderts umzubauen, der Fürst beschränkte sich auf angemessene Aufenthaltsräume im Inneren. Es bestand eine kleine Raumflucht von vier talseitigen Zimmern entlang eines Korridors, der hauptsächlich Versorgungszwecken diente und an dem hofseitig zugehörige Räume angeordnet waren. Für repräsentative Anlässe konnte man damit kaum Vorsorge treffen, es ist eher der abgeschiedene private Charakter vorherrschend. Es ist daher vor allem auf den Neubau im nahen Deberndorf zu verweisen, dessen fürstliches Schloß als Ersatz vorgesehen war.

Mehr Gewicht innerhalb der Cadolzburger Baugeschichte besitzen die aufgrund der maroden Bausubstanz notwendigen Neubauten im Bereich der Vorburg. Insbesondere der Neubau des Vogteigebäudes 1712 nach Plänen Gabriel de Gabrielis setzte hier einen deutlichen Akzent. Aber auch hier lag der Schwerpunkt nicht innerhalb der hohen Mantelmauer der Kernburg, sondern in der weiten und »luftigen« Vorburg. Dennoch ist der Ausbau der Amtsgebäude verglichen mit anderen Staatsbauten des 18. Jahrhunderts im Markgraftum gering. Es sei nur auf die Kasernenbauten in Ansbach oder die Sommerresidenz Triesdorf mit den Lusthäusern zur Beizjagd[649] verwiesen. Andererseits wurde mit der Cadolzburger Pfarrkirche 1752 ein ansehnlicher Bau des Markgrafenstils errichtet – hier ging die Initiative jedoch von den Bürgern des Marktes aus. Dennoch wirkten fast alle markgräflichen Baumeister des 18. Jahrhunderts auch auf der Burg: Die Baudirektoren Gabriel de Gabrieli (1671–1747), Leopoldo Retty (1704–1751), Johann David Steingruber (1702–1787) sowie der Landbauinspektor Christian Carl Bruckner.



Abb. 117 Das Markgräfliche Schloß in Neuhof a. d. Zenn, erbaut um 1570/80.

Spätere Veränderungen

Das ausgehende 18. und 19. Jahrhundert war vom Verfall der nutzlos gewordenen Wehrbauten geprägt. Als Konsequenz der nicht mehr bestehenden militärischen Nutzung wurden die baufälligen Bereiche eingelegt, wie dies für das Obergeschoß des Torturms, die Zwingerwehrgänge oder die westliche Sperrmauer des Halsgrabens geschah. Die Natur eroberte diese Bereiche, so daß schon im ausgehenden 18. Jahrhundert die Burg im romantischen Grün der bewachsenen Zwinger dargestellt wurde. Im Bereich der Vorburg büßte der Baubestand mit dem langen Magazin und dem Kaplaneihaus wesentliche frühneuzeitliche Bestände ein; der Wirtschaftshof veränderte sein Gesicht. Im Inneren der Kernburg wurde dem Landrichter ein angemessenes Quartier eingerichtet, für die Amtsgeschäfte wurden zusätzliche Ausbauten unternommen, die jedoch an der äußeren Gestalt der Burg nichts änderten. Die Eingriffe betrafen hauptsächlich feuerfeste Archivräume sowie die Verbesserung der sanitären Einrichtungen, d. h. den Neubau von Abtritten. Auch war man gezwungen, um die Wende zum 20. Jahrhundert statische Sicherungen an den Außenmauern und Zwingern vorzunehmen.

Der sehr nüchterne Umgang mit den althergebrachten Bauten ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allenthalben im Fürstentum festzustellen. Begründet ist dies in der von hohen Schulden geprägten Sparpolitik Markgraf Alexanders (1757–1791), der in seinen Augen unnütze Lustbauten wie die Jagdpassagen um Triesdorf und Gunzenhausen sogar abbrechen ließ. Auch radikalen Nutzungsänderungen war man nicht abgeneigt, wie das Beispiel des markgräflichen Schlosses Bruckberg zeigt, in dem man eine Prozellanmanufaktur einrichtete. Die Umwälzungen ab 1806 haben in den Baubestand nochmals gravierend eingegriffen, zahlreiche Burgen und Schlösser wurden auf Abbruch verkauft. Die Funktion als Amtssitz hat zweifellos den Erhalt der Cadolzburg gefördert.



Abb. 118 Das Residenzschloß in Ansbach, Blick auf die Eingangsfassade des Barockbaus.

Nutzungen des Baudenkmals 1930–1945

Die Nutzung der Burg nach Verlegung des Gerichtes 1930 entsprach bereits modernem Denken: Einrichtung einer Jugendherberge und museale Nutzungen, beides gepaart mit vorangehenden Restaurierungen. Die Übernahme der Jugendherberge und die Umwandlung in eine NS-Schule knüpft an die ideologische Vereinnahmung des Mittelalters durch die Nationalsozialisten an. Bekannt sind so prominente Umnutzungen wie die der niedersächsischen Wewelsburg als Zentrum einer geplanten gigantischen SS-Führerschule oder der pfälzische Trifels, der als »Gralsburg« durch Rudolf Esterer umfangreich ergänzt wurde. In Franken wurde die Nürnberger Kaiserburg von den Zutaten des 19. Jahrhunderts gesäubert, um einen vermeintlich authentischen mittelalterlichen Zustand wieder zum Tragen zu bringen. Die Organisation Todt richtete auf der Plassenburg eine Schule ein. Auf der (ebenfalls früher markgräflichen) Burg Hoheneck über Iphofen hatten rechtsradikale Kreise um den Münchner Verleger Lehmann mit der Thule-Loge und dem Freikorps (später Bund) Oberland schon 1919 Fuß gefaßt. Ab 1936 diente die Burg zur Schulung des Reichstierärztebundes und wurde baulich umfangreich ergänzt (»wiederaufgebaut«). Die Festung Lichtenau wurde ein Lager des Reichsarbeitsdienstes und das Schloß Schwarzenberg über Scheinfeld diente nach der Enteignung als Gauschule der NSDAP. Die Verwendung der Cadolzburg war im übrigen nicht ohne Parallele: Burg Ludwigstein wurde 1933 die erste HJ-Gebietsführerschule in Kurhessen, weitere Gebietsführerschulen waren beispielsweise auf Burg Alpen, Burg Lichtenberg, Schloß Kletzau, Schloß Schwansbell oder Schloß Sitzenberg eingerichtet worden. Insgesamt darf man aber dankbar zur Kenntnis nehmen, daß sich diese Nutzungen bei der Cadolzburg im Baubestand nicht besonders manifestiert haben.

Kriegszerstörung, Sicherung und Wiederaufbau

Die fatale Entscheidung, Cadolzburg in die Kampflinie vor Fürth und Nürnberg einzubeziehen, forderte am 17. April 1945 einen schweren Tribut. Die Burg reiht sich damit in die Reihe der im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten Bauten ein, welche überwiegend Bombenangriffen zum Opfer fielen: Die Residenz und die Herzog-Maxburg in München, die Residenz und die Veste Marienberg in Würzburg, das Schloß Johannisburg in Aschaffenburg, die Plassenburg in Kulmbach, die Veste Coburg, die Nürnberger Kaiserburg, um nur die bedeutendsten in Bayern zu nennen. In Folge von Bodenkämpfen wurde die Burg Hohenberg an der Eger zerstört.

Der Wille, die schmerzliche Lücke zu schließen, war aufgrund der vielfach vorhandenen persönlichen Kenntnis des zerstörten Originals mächtig. Eine tiefere Auseinandersetzung mit der Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, wie dies beispielsweise für den Augsburger Rathaussaal geschah, ist jedoch bei der Cadolzburg nicht erfolgt[650]. Vielmehr ging es von Anfang an lediglich darum, ein äußerlich intaktes Bild zu erschaffen, während eine Bewahrung oder gar Rekonstruktion des komplexen Innenlebens nicht angestrebt wurde. Die geplante Nutzungsteilung in Archivdepot (im Neuen Schloß)[651] und Ausstellungs-/Museumsbereich (im Altesn Schloß) stellte das Bauwerk in neue Funktionszusammenhänge mit neuen Anforderungen. Der lange erstrebte Wiederaufbau erfaßte die Cadolzburg zu einer Zeit, als sich die Methodik der historischen Bauforschung und die Mittelalterarchäologie in Deutschland erst zu entwickeln begannen. Mit den Untersuchungen zur Münchener Residenz bzw. der Neuveste hatte Otto Meitinger bereits in den 1960er Jahren gezeigt, welche umfangreichen Erkenntnisse bei sorgfältigem Vorgehen möglich waren[652]. Dies, so muß man mit Betrübnis konstatieren, hatte für die Cadolzburg kaum Konsequenzen. Von den umfangreichen Eingriffen in die historische Substanz – nicht nur den statischen Sicherungen, sondern auch den Abbrüchen – wurden kaum baugeschichtliche Dokumentationen vorgenommen bzw. beschränkten sich auf Fotografien und »Architektenaufmaße«. Ausnahme blieb die restauratorische Aufnahme der Überreste des »Erkersaales«, dessen Wiederaufbau allerdings nur teilweise dem Original folgt. Meist erst im nachhinein wurden Untersuchungen sowohl auf archäologischem, restauratorischem wie bauhistorischem Gebiet durchgeführt. Der eingetretene Verlust an Originalsubstanz hat den Denkmalcharakter zweifellos geschmälert. Die Cadolzburg ist auch ein Beispiel für die Nutzung von Burgen bzw. Burgruinen im Spiegel der Denkmalpflegediskussion der 1970er bis 1990er Jahre. Die hier ex post gezeigten Möglichkeiten der archivalischen und bauforscherischen Analysen hätten – vor oder parallel zu den Baumaßnahmen durchgeführt – ohne Zweifel einigen Entscheidungen eine andere Richtung gegeben und zu einer stärkeren Gewichtung auch scheinbar nebensächlicher Details geführt[653].

Nach 20 Jahren Wiederaufbau ist die Frage der zukünftigen Nutzung der Cadolzburg immer noch ungeklärt. Sicher muß es eine angemessene Darstellung der historischen und architektonischen Zusammenhänge des Bauwerks selbst geben. Ob dies allein die geschätzten rund 40 Millionen Euro Investitionen des Wiederaufbaus rechtfertigt, bleibt abzuwarten.

Anmerkungen

584 Vgl. den Vorbericht von Liebert, Thomas und Nadler, Martin: Castrum Nurenberc – Die Kaiserburg im Spiegel der neuesten Grabungen, in: das Archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 129–132. Vgl. künftig die Bamberger Dissertation von Birgit Friedel zur Nürnberger Burg, die sich speziell archäologischen Fragen widmet. Ich danke Frau Friedel für ihre freundlichen Informationen und den regen Gedankenaustausch.

585 Vgl. Haas, Walter: Zum Fünfeckturm der Nürnberger Burg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 79 (1992), S. 61–88.

586 So bereits Friedel, Birgit und Großmann, G. Ulrich: Die Kaiserpfalz Nürnberg, Regensburg 1999, hier S. 25–26. Zuletzt explizit mit einer Frühdatierung um 1150 Steinmetz, Thomas: Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber, Brensbach 2002, hier S. 93–95.

587 1267 unterstellte Burggraf Friedrich die Kapelle »in castro Nuremberch, in nostra residentia sitam« dem Egidienkloster, vgl. MZ II, Nr. 110.

588 Den Ergebnissen der Dissertation von Frau Friedel soll hier nicht vorgegriffen werden. Nur noch forschungsgeschichtliches Interesse dürfen die Rekonstruktionszeichnungen von August Essenwein beanspruchen, vgl. Essenwein, August: Die Kriegsbaukunst (Handbuch der Architektur, 2. Theil, 4. Band, 1. Heft), Darmstadt 1889, S. 80–84.

589 Vgl. Meyer, Werner: Kritische Bemerkungen zur Typologie und Terminologie in der Burgenkunde, in: Castella Maris Baltici 3–4 (2000), S. 109–116, hier S. 115–116.

590 Vgl KDM Roth, zu den archäologischen Befunden Zeune/Dunn/Dresen: Abenberg und Cadolzburg.

591 So steht neben der bisher als Darstellung der Burg gedeuteten Abbildung deutlich »stat abenberg«, während rechts daneben auf einem Berg ein Gebäudekomplex zu sehen ist, der keinen zentralen Turm besitzt! Verf. möchte in letzterem die Darstellung der Burg Abenberg sehen.

592 Vgl. Engel, Wilhelm: Die Burgen Frankenberg über Uffenheim. Mit einem burgenkundlichen Nachwort von Hellmut Kunstmann (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 11); Würzburg 1956.

593 Vgl. Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica nec non epistolaria historiae Thuringiae III, Jena 1925, Nr. 2452; vgl. Engel, Frankenberg, S. 9–10.

594 MZ II, Nr. 83, 85.

595 MZ II, Nr. 1 (1235 September), 87 (1259 Oktober 16); MZ II, Nr. 389 (1294 Juni 16). Zu Burg Virnsberg existiert noch keine bauhistorische Untersuchung (eine solche ist in Bearbeitung); vgl. daher KDM Neustadt a. d. Aisch. Im Prinzip dürfte die Kernburg noch in weiten Teilen auf das beginnende 13. Jahrhundert zurückgehen.

596 Burggraf Konrad und seine Gemahlin Agnes genossen lebenslange Einkünfte aus Spalt und Sandeskron, vgl. MZ II, Nr. 414.

597 Vgl. Kietzell, Ernst von: Werdenvels/Tilenburc. Burg- und Ortsgeschichte von Wernfels-Theilenburg (Aus der Spalter Heimat. Heimatkundliche Hefte 12), Spalt 1973. Die bauhistorischen Anga-

ben sind weitestgehend zu revidieren. Eine neue Darstellung der Baugeschichte ist durch den Verf. in Vorbereitung.

598 MZ II, Nr. 119 (1270 Dez. 12); vgl. Rechter, Das Land zwischen Zenn und Aisch, S. 17 Anm. 3, S. 53–57 u. ö. Aufgrund mehrfacher Zerstörungen ist die Bausubstanz des 13. Jahrhunderts auf Hoheneck reduziert. Vor allem muß ein Wohnbau des ausgehenden 12. oder frühen 13. Jahrhunderts an der Ringmauer genannt werden, dessen hofseitige Fenster (drei romanische Biforien im Obergeschoß, dazu Türöffnungen) vermauert erhalten sind. Ein stattlicher runder Bergfried fiel der Schleifung 1553 zum Opfer, ist jedoch durch einen zeitgenössischen Holzschnitt belegt.

599 Vgl. dazu Schwammberger, Erwerbspolitik; Hofmann, Territorienbildung, hier S. 266–270.

600 MZ II, Nr. 223 (1280 April 10). Der mächtige Wohnturm von Dachsbach geht auf das 13. Jahrhundert zurück, scheint aber (unter Verwendung alter Buckelquader) zumindest in einigen Bereichen erneuert worden zu sein.

601 MZ II, Nr. 230, 250, 251. Die Burg auf dem Rauhen Kulm wurde im Zweiten Markgrafenkrieg 1554 eingenommen und geschleift, eine moderne Bauforschung fehlt.

602 MZ II, Nr. 297 (1285 April 2). Im Jahre 1321 verkauften die von Voigtsberg »unser purch ze Wunsidel« an Burggraf Friedrich IV., vgl. MZ II, Nr. 550. 1328 gestattete Kaiser Ludwig, die »civitatem munitam in Wu(e)nsidel« zu befestigen, Blutgericht, Wochenmarkt und Nürnberger Stadtrecht einzusetzen, vgl. MZ II, Nr. 654.

603 MZ II, Nr. 325 (1288 August 31, Cadolzburg). Zur Burg vgl. Steeger, Wolfgang: Vorbericht über die Ausgrabungen im Ostflügel der Burg Thann 1987 und 1988, in: Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen 38/2 (1989), S. 129–156; ders.: Die staufische Reichsministerialenburg »Tanne« in Burgthann, in: Friedel, Birgit und Frieser, Claudia (Hrsg.): »... nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt...« Nürnberg – Archäologie und Kulturgeschichte, Büchenbach 2000, S. 268–278.

604 MZ II, Nr. 363 (1290 April 8).

605 MZ II, Nr. 313 (1290 Dezember 23).

606 MZ II, Nr. 375 (1292 März 28), 376 (1292 März 29). Von der am talseitigen Rand des Ortes befindlichen Burg ist der sehr schlanke rechteckige Bergfried erhalten, eine bauhistorische Beurteilung ist jedoch aufgrund des Verputzes kaum möglich.

607 MZ II, Nr. 365 (1291 Februar 23, Cadolzburg).

608 Vgl. Schwammberger, Erwerbspolitik, S. 49–54.

609 MZ II, Nr. 389 (1294 Juni 16).

610 MZ II, Nr. 411 (1296 März 7).

611 MZ II, Nr. 403 (1295 Juni 28).

612 MZ II, Nr. 328 (1289 Januar 13), Nr. 497 (1313 September 1) – im letzteren Fall deutlich die Unterscheidung von »wir Friderich von Kadolfspurch ... und Cvnrad porchgrave von Abenberch, min veter«.

613 MZ II, Nr. 465 (1306 April 29).

614 MZ II, Nr. 466 (1307 Juni 25).

615 MZ II, Nr. 534 (1318 Juli 17); vgl. auch Schreibmüller, Hermann: Zur älteren Geschichte der Burg Colmberg.

616 MZ II, Nr. 671 (1331 März 22).

617 MZ II, Nr. 647 (1328 April 22).

618 MZ III, Nr. 51 (1338 April 4), vgl. auch Nr. 52.

619 MZ III, Nr. 58 (1339 Februar 23), 73 (1340 Juli 16).

620 MZ V, Nr. 4 (1378 Dezember 6).

621 Zu Öffnungsverträgen vgl. Bachmann, Christoph: Öffnungsrecht und herzogliche Burgenpolitik in Bayern im späten Mittelalter (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 106), München 1997, S. 50–52 zur Burggrafschaft Nürnberg mit detaillierten Nachweisen, danach das folgende.

622 Vgl. Maier, Josef: Anmerkungen und Quellen zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses, in: JbMfr 94 (1988/89), S. 41–76. Leider diskutiert Maier den Widerspruch (oder Zusammenhang?) zwischen dem Ansbacher Bau und der gleichzeitigen Hofverlegung nach Colmberg nicht näher.

623 Vgl. Geyer, Albert: Geschichte des Schlosses zu Berlin. Erster Band: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698. Mit einer Einführung von Jürgen Julier, 2 Bde. Berlin 1936; Peschken, Goerd: Das königliche Schloß zu Berlin. Erster Band: Die Baugeschichte von 1688–1701 mit Nachträgen zur Baugeschichte des Schlosses seit 1442. Mit Beiträgen von Hans Junecke und Erich Konter, München 1992.

624 CDB, CII, S. 50–52.

625 Vgl. Kunstmann, Hellmut: Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz. Teil 2: Der Nordwesten und Norden (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 28), Würzburg 1972, S. 122–124.

626 Vgl. Kunstmann, Hellmut: Die Burgen der östlichen Fränkischen Schweiz (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 20), Würzburg 1965, S. 220–224.

627 Vgl. Höfler, Die Denkwürdigkeiten, S. 148–149. Die Interpunktion wurde zur leichteren Verständlichkeit verändert.

628 Zum Konflikt mit Würzburg vgl. März, Fürst und Herrschaft, S. 93–101; das Mittel des Burgenbaus wird hierbei jedoch nicht thematisiert.

629 Vgl. Bookmann †, Hartmut: Hof und Hofordnung im Briefwechsel des Albrecht Achilles von Brandenburg, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, hrsg. von Holger Kruse und Werner Paravicini (Residenzenforschung 10), Sigmaringen 1999, S. 315–320.

630 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 83; vgl. allgemein Hoppe, Stephan: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts, in: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hrsg. von Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini (Residenzenforschung 11), Stuttgart 2000, S. 151–174.

631 CDB, CII, S. 47–50, Inventar des in der Residenz zu Ansbach vorhandenen Bettzeugs, Küchengeräts und Wildgarns vom 4. Oktober 1471. An Räumen werden genannt: Jungfrauenkammer, Hofmeisterkammer, Kammer der jungen Herrschaft, Kammer des Lamleuter, Kammer des jungen Herren Knaben, Kammer der Jungfräulein, Kammer des gnädigen Herren, Knabenkammer, Schneiderkammer, Kanzlei, Rentmeister(ei), Pfisterei, Badestube, Küche, Kammer des Hausvogts, Silberkammer, Marstall, Turm. Hinzu dürften weitere Räume treten, deren Mobilien im Inventar nur unter Personen (Rentmeister, Torwart, Koch, Knecht, Contz der Narr usw.) aufgeführt werden.

632 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 166.

633 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 306.

634 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 361.
635 Vgl. Priebatsch, Bd. 2, Nr. 587 (1479 Juli 15).
636 Vgl. die Zusammenstellung für den Rhein-Lahn-Mosel-Raum durch Ulrike Wirtler: Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen. Nicht nachzuvollziehen ist das abwertende Urteil Gegenfurtners, Kadolzburg, S. 40: »Die Gemächer des Schlosses sind auch bezüglich ihrer Größe nicht eben imponierend. Man findet es kaum begreiflich, daß in diesen beschränkten, einfachen und schmucklosen Räumen sich einst ein so reiches Leben entfalten konnte.«
637 Vgl. Hoppe: Funktionale und räumliche Struktur, S. 380–383.
638 Vgl. zur Trennung von Repräsentationsräumen und privatem Bereich am Beispiel Avignons und der Königspaläste von Mallorca Kerscher, Gottfried: Die Perspektive des Potentaten. Differenzierung von »Privattrakt« bzw. Appartement und Zeremonialräumen im spätmittelalterlichen Palastbau, in: Zeremoniell und Raum, hrsg. von Werner Paravicini (Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, S. 155–186.
639 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, S. 179.
640 Die Inschrift über dem Tor nennt Baumeister und Bauten.
641 Vgl. Maier, Anmerkungen und Quellen zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses, S. 44–45.
642 Zu Küstrin vgl. Schütte, Das Schloß als Wehranlage; Burger, Landesfestungen, S. 200–207, 232–233.
643 Vgl. Burger, Daniel: Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg als Bauherr, in: ARX 2003, Heft 2, S. 21–26.
644 Die angekündigte Baumonographie von Josef Maier zum Ansbacher Schloß war bei Redaktionsschluß noch nicht erschienen.
645 Das in stark renovierungsbedürftigem Zustand erhaltene Schloß Neuhof a. d. Zenn wurde bisher von der Forschung nicht näher behandelt, obwohl es enge Zusammenhänge mit dem Alten Schloß in Stuttgart vermuten läßt, die auf die Tätigkeit des Hofbaumeisters Blasius Berwart d. Ä. deuten. Knapp Burger/Friedel, Burgen und Schlösser in Mittelfranken, Cadolzburg 2002; Fleck, Die herzoglichen Schlösser in Württemberg; Burger, Markgraf Georg Friedrich als Bauherr.
646 Sitzmann, Karl: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken (Die Plassenburg 12), Kulmbach 1983, S. 141.
647 Knapp Storch, Erich: Die Plassenburg in der fränkischen Baugeschichte (Die Plassenburg 1), Kulmbach 1951, hier S. 35–39, dessen Zuweisung an Blasius Berwart oder Caspar Vischer mit Vorsicht zu behandeln ist, da sie den Anteil des archivalisch belegten Peter Fahrenschau ohne ausreichenden Beleg minimiert.
648 Vgl. Hoppe: Funktionale und räumliche Struktur, zur Tafelstube S. 420–427.
649 Vgl. Burger, Daniel: Die Lusthäuser des »Wilden Markgrafen«. Johann David Steingrubers Jagdschlösschen für Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach, in: JbMfr 97 (1994/95), S. 219–248.
650 Vgl. Winterfeld, Dethard von: Zur Diskussion um die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, in: Engel, Ute/Kappel, Kai und Meier/Claudia Annette (Hrsg.): Dethard von Winterfeld. Meisterwerke mittelalterlicher Architektur. Beiträge und Biographie eines Bauforschers. Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 65. Geburtstag, Regensburg 2003, S. 538–562.
651 In dieser Zeit entstanden, eine traditionelle Nutzung alter Burgen und Schlösser aufgreifend, moderne Außendepots der bayerischen Staatsarchive auf der Willibaldsburg in Eichstätt, dem Marienberg in Würzburg und der Festung Lichtenau.
652 Vgl. Meitinger, Otto: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz (Oberbayerisches Archiv 92), München 1970.
653 Daß man auch heute noch durchaus gewillt ist, in den historischen Bestand einzugreifen, konnte der Verfasser bei Diskussionen 2000–2002 mehrmals beobachten, so im Bereich der fragmentierten Barocktreppe, der Tür und der großen Fenster am Neuen Schloß bzw. Palas.



Abb. II (oben) Die Nordspitze der Cadolzburg.

Abb. I (unten) Die Cadolzburg von Westen.



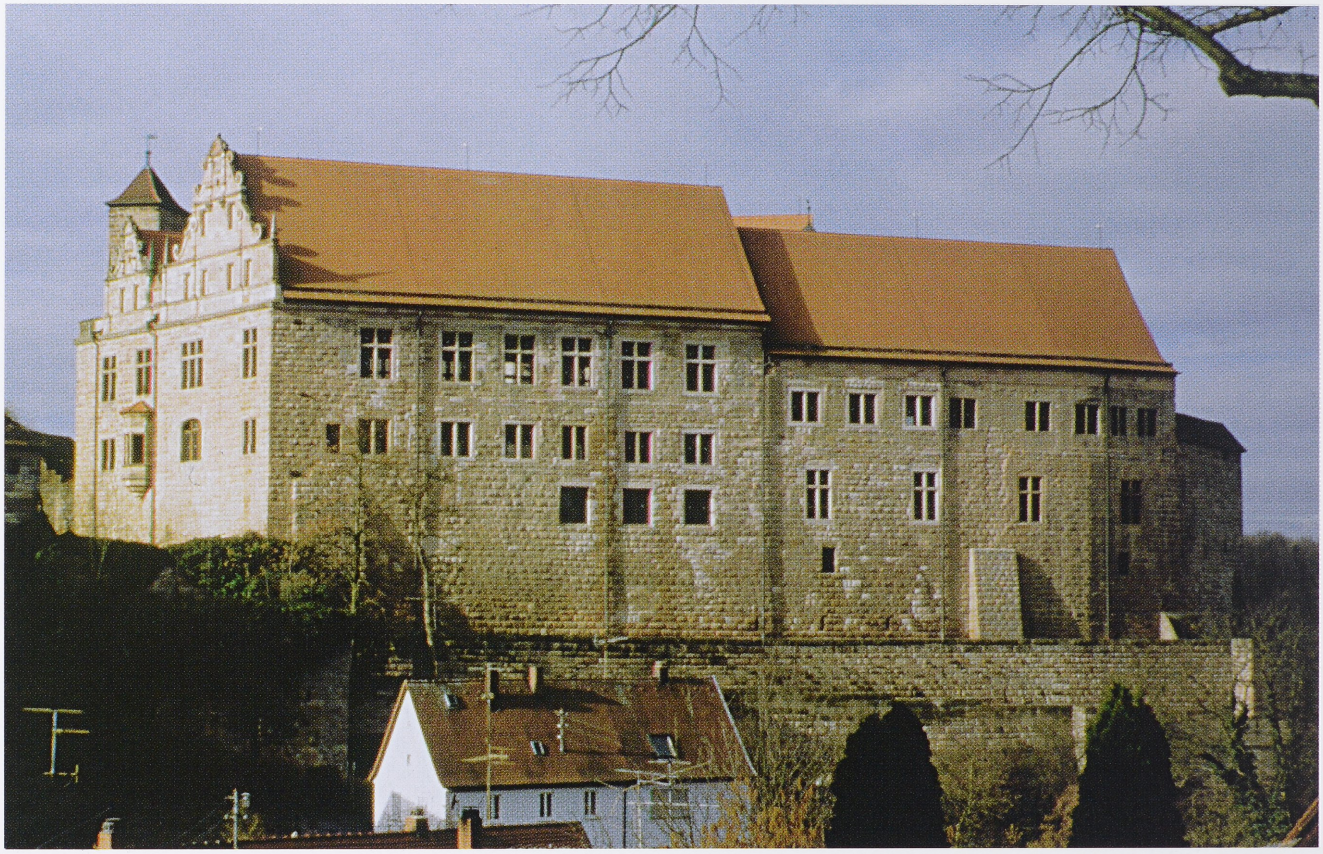


Abb. III Das Neue Schloß der Cadolzburg von Osten.



Abb. IV Die Kernburg von Südosten.



Abb. V Die Renaissancegiebel des Neuen Schlosses und der Erker.



Abb. VIa Das Tor der Vorburg.



Abb. VIb Das barocke Gebäude im Torzwinger der Vorburg.



Abb. VIc Das Tor der Vorburg vom Hof aus gesehen, links das ehem. Schulhaus, rechts das ehem. Waschhaus.



Abb. VII Der Torzwinger der Kernburg.

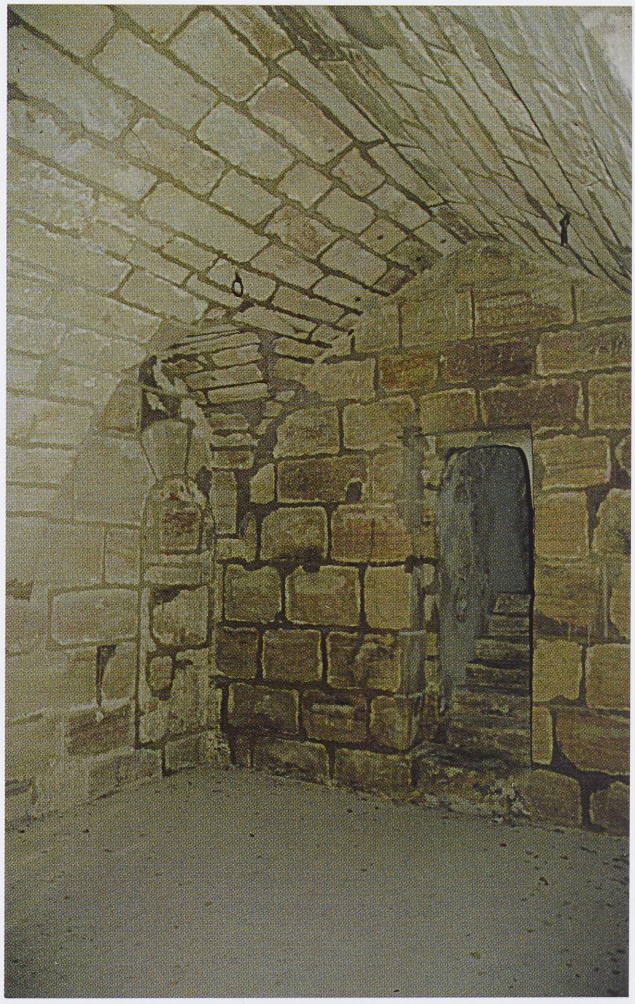


Abb. X Der obere gewölbte Raum des Folterturms, wahrscheinlich tatsächlich die Folterkammer des Cadolzburger Gerichts.



Abb. IX
Die Oberkapelle,
Gemälde von Geo Cörber 1924.

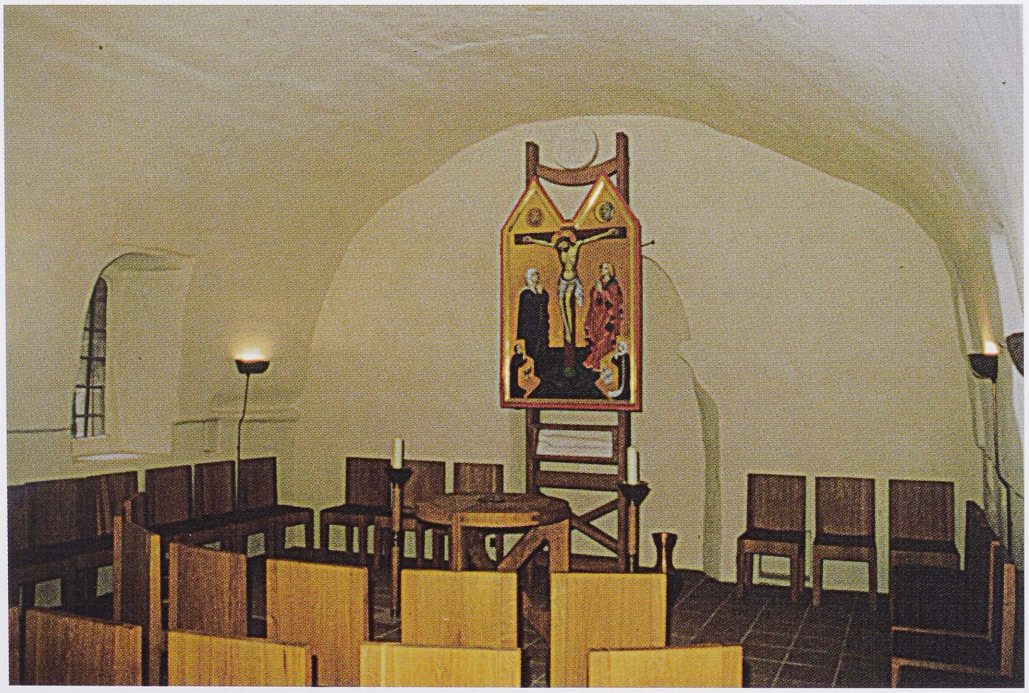
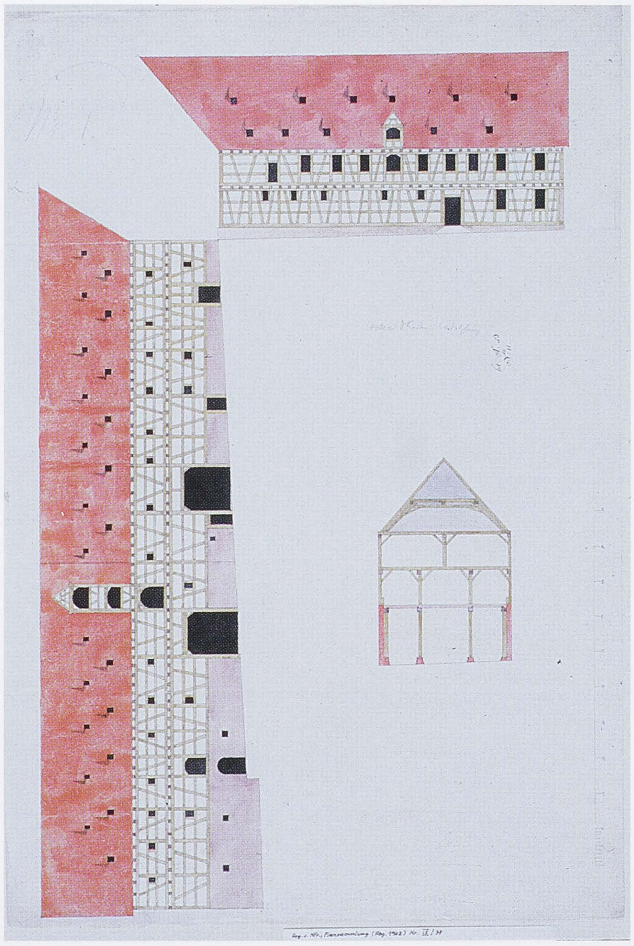


Abb. VIII
Die Unterkapelle
(Zustand 2003)
mit dem nachgebildeten
»Cadolzburger Altar«.



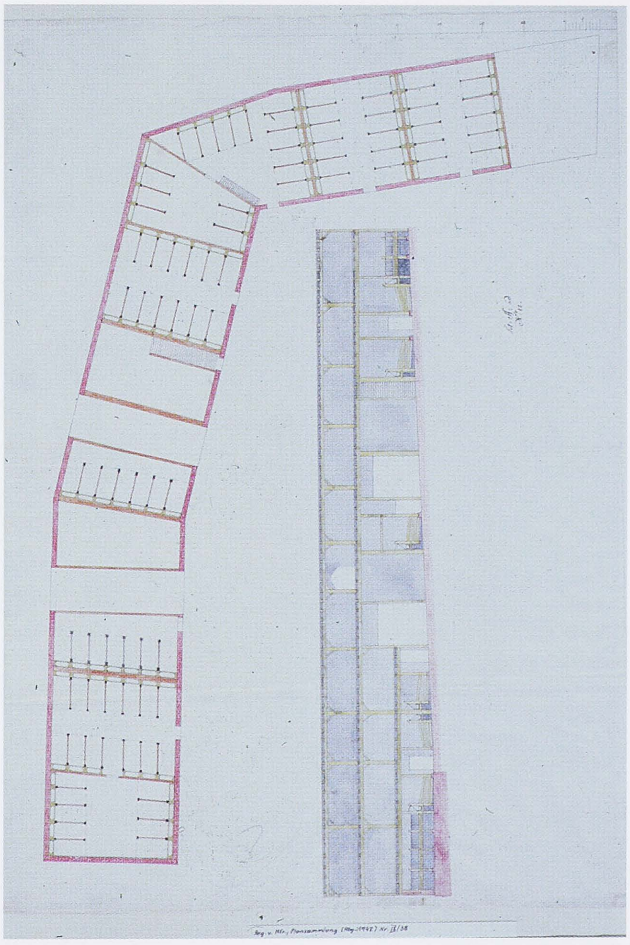
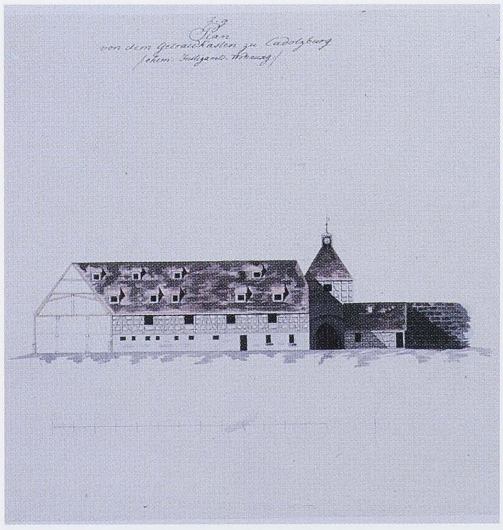
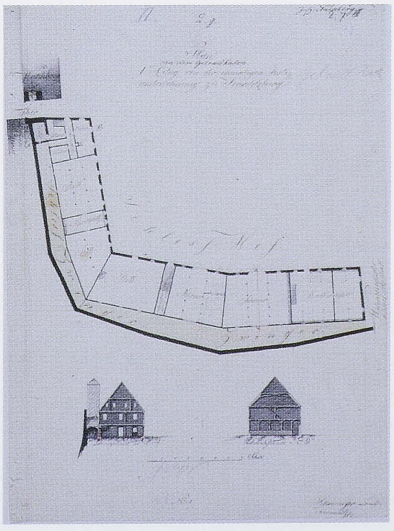


Abb. XI (oben links und rechts) Der große Getreidekasten, Plansatz Ende 18. Jahrhundert mit Ansicht vom Hof und Grundriß.





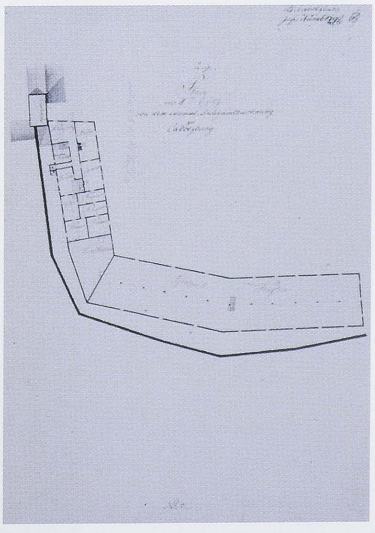
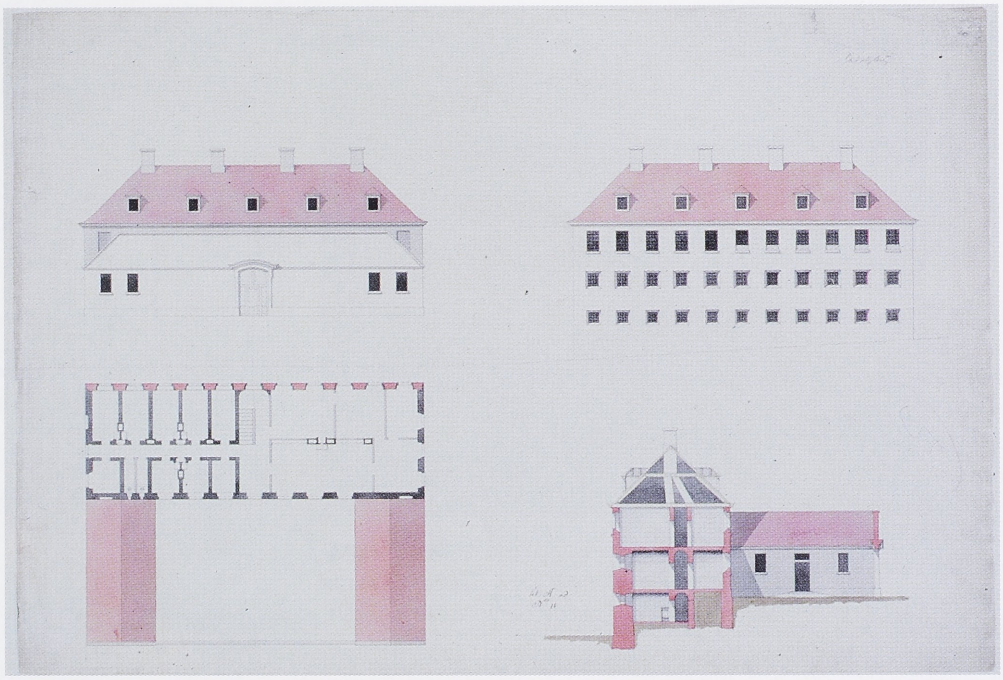


Abb. XII (untere Reihe) Der große Getreidekasten, Plansatz Anfang 19. Jahrhundert mit Ansicht vom Hof und Grundrissen (Mitte: Erdgeschoß, rechts: Obergeschoß).



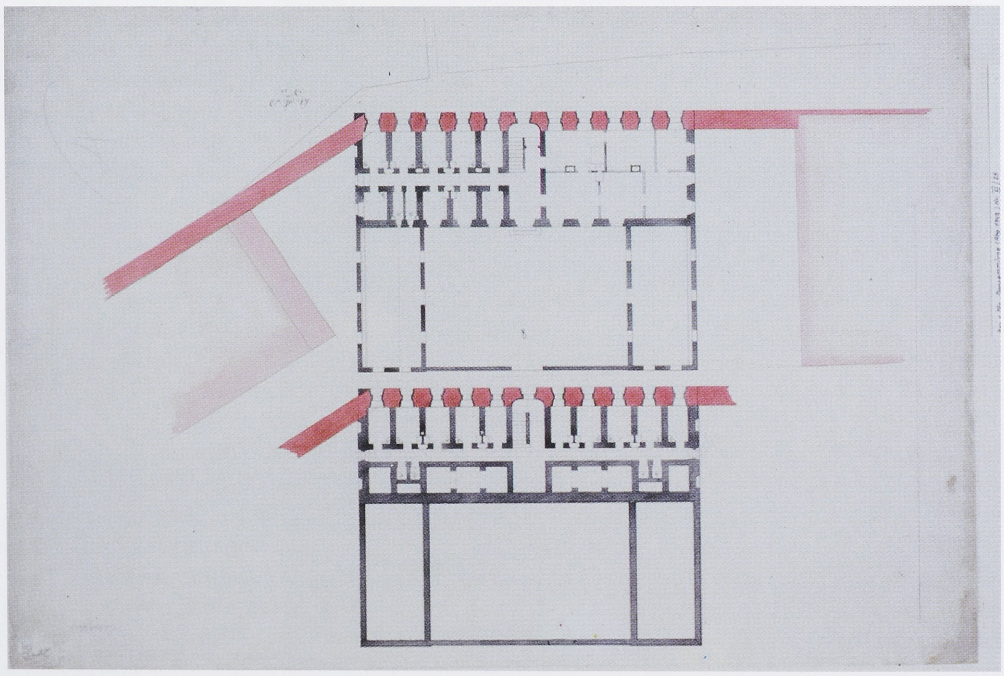


Abb. XIIIa,b Entwurf eines großen Gefängnisses in der Cadolzburger Vorburg, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wohl Büro Johann David Steingrubers. Erd- und Obergeschoss.

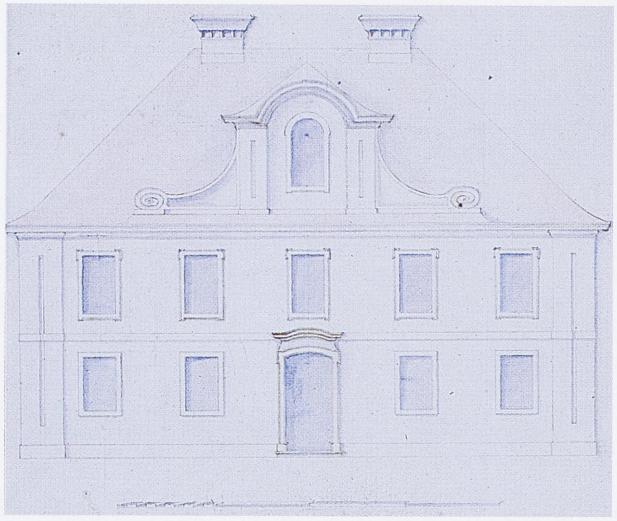


Abb. XIV Entwurf der Eingangsfassade der Vogtei, Büro Gabriel de Gabrielis 1712. Der Giebel wurde leicht abgewandelt auf der Schmalseite realisiert.

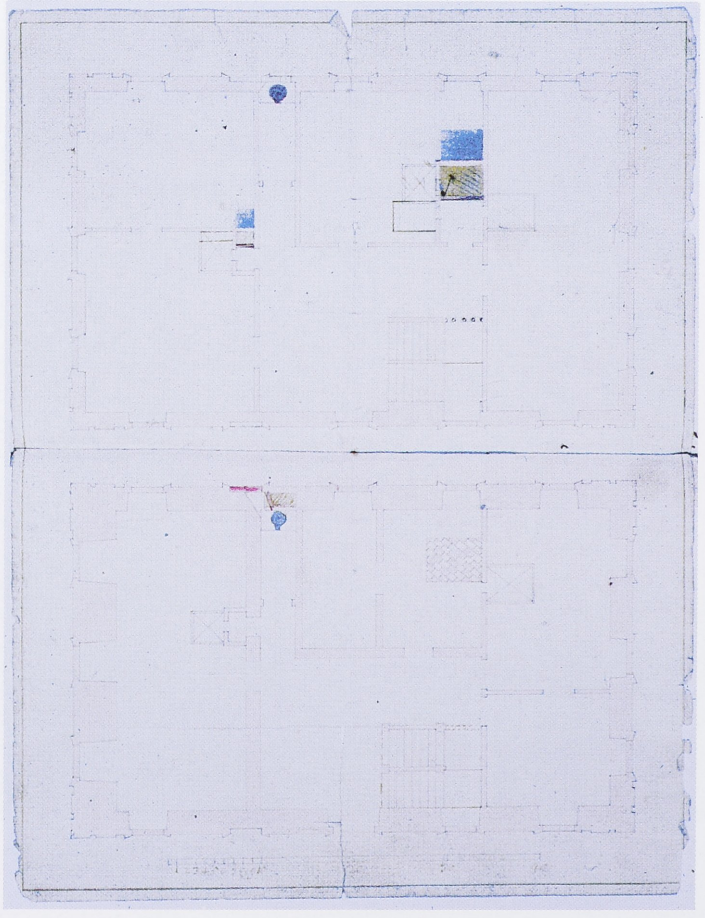


Abb. XV Entwurf des Erd- und Obergeschosses der Vogtei, Büro Gabriel de Gabrielis 1712. (Norden ist oben)

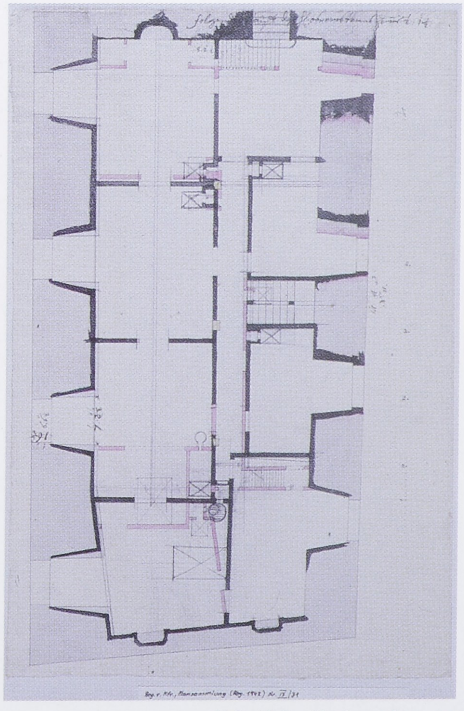


Abb. XVI Umbauplanung zur Einrichtung markgräflicher Wohnräume im ehemaligen Palassaal, um 1730. (Norden ist unten)

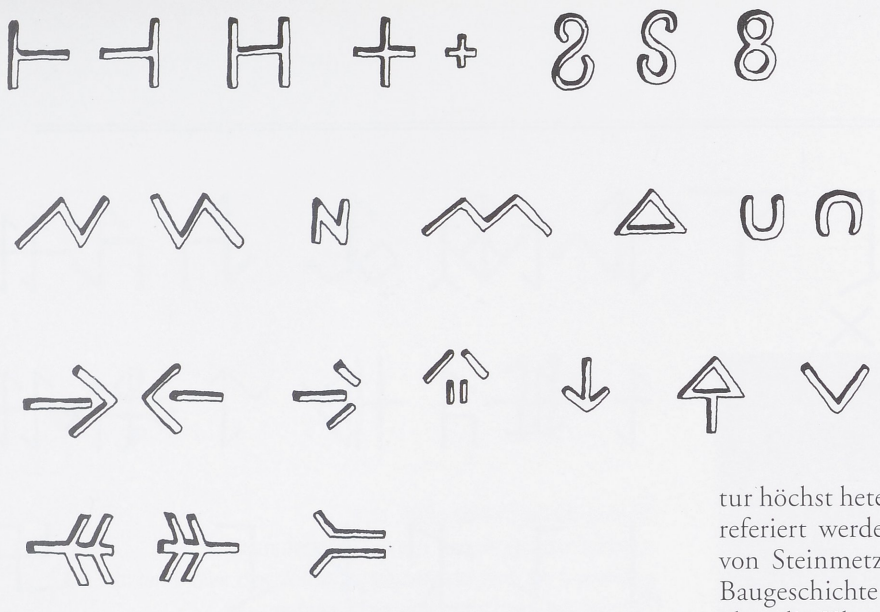


Abb. 119 Steinmetzzeichen der Zeit um 1250 an Ringmauer, Torturm und Palas.

Die Steinmetzzeichen

Das Sandsteinmauerwerk der Cadolzburg eignet sich hervorragend zur Anbringung von Steinmetzzeichen. Nahezu auf allen Bauteilen sind diese zu finden, sofern sie von der Brandwirkung und der Verwitterung, die vor allem an der Außenseite gravierend ist, verschont wurden. Eine lückenlose Aufnahme der Zeichen ist daher kaum möglich, jedoch konnte durch die Einrüstung eines Teiles sowie die Beobachtung mittels Fernglas usw. eine stattliche Anzahl unterschiedlicher Zeichen festgestellt und dokumentiert werden. Erstmals hat Joachim Zeune den Steinmetzzeichen der Cadolzburg (sowie auf der Burg Abenberg) in einer Dokumentation große, auf Vollständigkeit abzielende Aufmerksamkeit gewidmet[654].

Als man im frühen 18. Jahrhundert die im nördlichen Zwingerturm am Fels angebrachten Steinmetzzeichen entdeckte, entzündete sich ein Gelehrtenstreit über Alter und Funktion. Der Rektor der Weißenburger Lateinschule, Johann Alexander Döderlein, ein wahrer Universalgelehrter seiner Zeit, verfaßte ein ausführliches Gutachten, in dem er völlig zu Recht zu dem Schluß kam, »daß unsere Cadolsburgische Characteres keine Schrift einer gewissen Sprache, sondern blosse Zeichen und Marquen der Steinmetzen und Maurer exprimiren.«[655] Aber noch 1785 hielt Samuel Wilhelm Oetter, der das Gutachten Döderleins selbst zitierte, diese Steinmetzzeichen eher für Runen. Insofern ist die Cadolzburg auch ein frühes Beispiel für diese Spezialforschung.

Über Steinmetzzeichen, ihr Vorkommen, Aufbau und Funktion existiert eine umfangreiche Forschungsliteratur höchst heterogenen Niveaus, die hier nicht im Detail referiert werden kann[656]. Wegweisend für die Analyse von Steinmetzzeichen in Bezug auf ihr Verhältnis zur Baugeschichte war die Arbeit von Wolfgang Wiemer über die Klosterkirche in Ebrach[657]. Bei Burgen ist ihre Einbeziehung in baugeschichtliche Untersuchungen oft versucht worden, jedoch aufgrund des meist nur fragmentarischen Zustands mit zahlreichen Unwägbarkeiten verbunden[658]. Steinmetzzeichen sind von Versatzzeichen zu unterscheiden und stellen vom jeweiligen Handwerker angebrachte »Erkennungszeichen« dar, wobei vor allem in der Frühzeit der Handwerker auf jeder Baustelle ein Zeichen neu zugeteilt bekommen konnte[659]. Die Steinmetze wurden nach den mittelalterlichen Quellen in der Regel im (wöchentlich abgerechneten) Tagelohn bezahlt, mitunter aber auch nach Stückzahlen, also im Akkord[660]. Im ersten Fall kam den Zeichen bezüglich der Abrechnung keine direkte Bedeutung zu, wohl aber dürften sie zur Qualitätskontrolle herangezogen worden sein und man darf annehmen, daß mit ihnen auch ein Stück weit Handwerkerstolz auf das fertige Werkstück dokumentiert wurde.

Bereits der zollersche Gründungsbau des mittleren 13. Jahrhunderts weist Steinmetzzeichen auf (Abb. 119). Bisher konnten sie interessanterweise nur auf dem »allgemeinen« Buckelquaderwerk entdeckt werden, nicht jedoch auf den glatten Quadern der Portale oder Fenster. Die Zeichen sind relativ tief in die Buckel eingehauen, so daß sie bis heute gut erkennbar sind. Einen Vergleich zwischen dem ursprünglichen Zustand und jenem nach 750 Jahren Abwitterung ermöglichen die durch Ausgrabungen an der Ringmauer und am Palas freigelegten Zeichen; es ist demnach mit einem erheblichen Anteil an verschwundenen Zeichen zu rechnen. Diese ältesten Steinmetzzeichen zeichnen sich durch einfache Formen aus, sie werden meist durch wenigen Linien gebildet. Viele dieser Zeichen sind auch auf der etwa gleich alten Burg Abenberg zu finden, wobei es sich um schlichte, allgemeine Formen wie +, T, H, L, N, Pfeil oder Dreieck handelt. Ob daher dieselben Steinmetze an beiden Burgen tätig waren, kann allein aus dieser Übereinstimmung schwerlich abgeleitet werden.

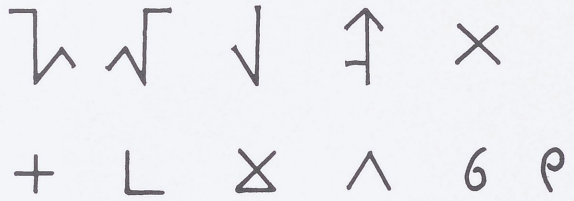


Abb. 120 (oben) Steinmetzzeichen an der erneuerten hinteren Ringmauer, oben die Zeichen im Bereich des Brunnens, unten im Bereich der Zerstörung von 1680.

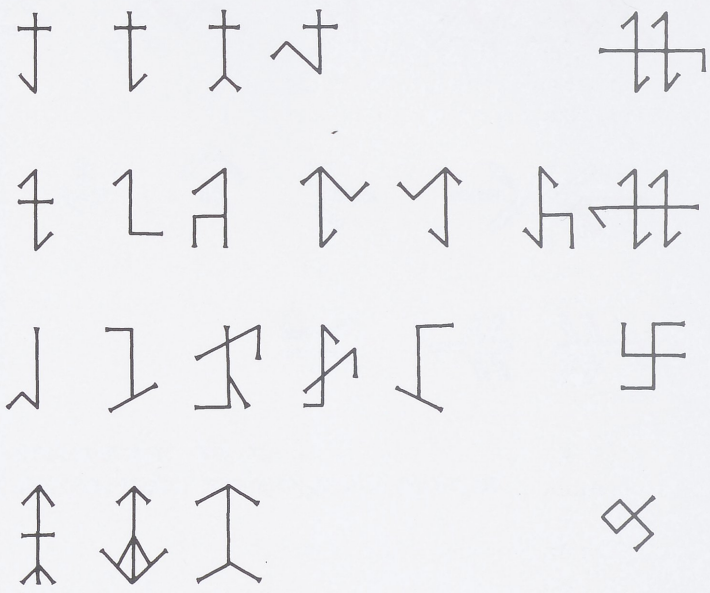


Abb. 121 (rechts) Steinmetzzeichen des mittleren 15. Jahrhunderts am »Hungerturm«.

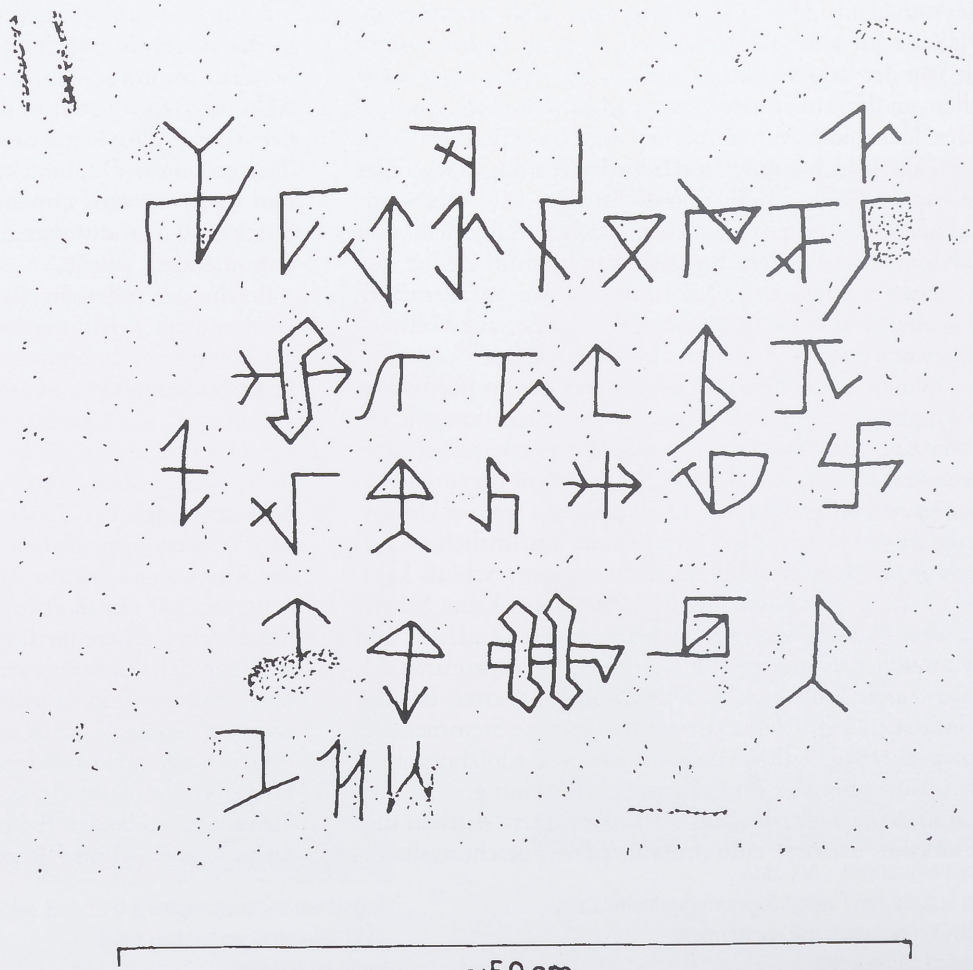


Abb. 122 Steinmetzzeichen des mittleren 15. Jahrhunderts an der Felswand des nördlichen Zwingerausgangs.

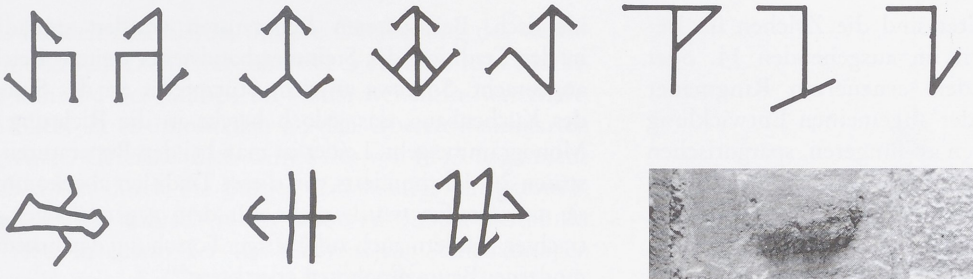




Abb. 123a (oben) und b (rechts)
Steinmetzzeichen am Torzwinger der Vorburg.
Am rechten Pfeiler des Vorburgtores befindet sich ein besonders aufwendiges und gut sichtbares Zeichen.
Es könnte auf die herausgehobene Stellung seines Verfertigers am Ausbau der Burg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts deuten.



Abb. 124 Steinmetzeichen am »Gotischen Bau«.

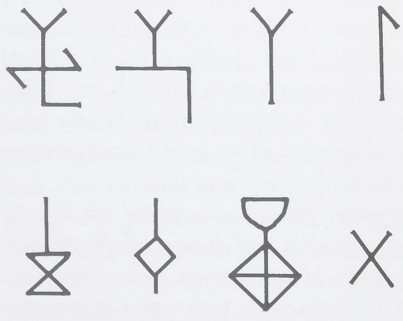


Abb. 125 Steinmetzzeichen im Gewölbe von 1527.



Abb. 126 Steinmetzzeichen am Treppenturm von 1605.

Noch sehr ähnlich gestaltet sind die Zeichen im Bereich der um den Brunnen im ausgehenden 14. oder beginnenden 15. Jahrhundert erneuerten Ringmauer (Abb. 120). Entsprechend der allgemeinen Entwicklung besitzen die Steinmetzzeichen an jüngeren, spätgotischen Bauteilen erheblich komplexere Formen, meist aus Kreuz- und Winkelhakenelementen. Besonders zu erwähnen ist die nördliche Ausfallpforte, an deren Felswand sich mehrere Steinmetze in der Art der Sammelsteine verewigten (Abb. 122). Die hier versammelten 32 (von ehemals vermutlich 36) Zeichen deuten auf einen ansehnlichen Baubetrieb unter hohem Personaleinsatz; es handelt sich wahrlich um eine Schlüsselstelle für die Analyse der Baugeschichte.

Ebenfalls zahlreiche Zeichen in sehr gutem Zustand besitzt der untere Raum des Hungerturms auf seinen glatten Quadern, er gehört in die gleiche Bauphase wie der untere Zwinger und der Torzwinger der Vorburg (Abb. 121). Auch dort finden sich mehrere Steinmetzzeichen. Bemerkenswert ist ein großes Zeichen am östlichen Strebepfeiler des Torzwingers, das auf Augenhöhe des unter der Brücke hindurchführenden Weges angebracht ist und wahrscheinlich einem in der Hierarchie hervorgehobenen Handwerker – dem Leiter dieses Bauabschnitts? – gehörte (Abb. 123).

Auffallend sind die hiervon unterschiedlichen Zeichen an der Front des Kapellenbaus zum südlichen Hof. Trotz starker Restaurierung sind um die großen Rundbögen mehrere Steinmetzzeichen sichtbar, welche eine Zwischenstellung zwischen den simplen frühgotischen und den komplexen spätgotischen Zeichen einnehmen. Sie sind erheblich kleiner und erinnern an Buchstaben. Ob es sich hier um eine deutlich andere Bauphase handelt oder um einen separaten Steinmetztrupp, kann aus den Zeichen selbst nicht a priori gefolgert werden; die Baugeschichte des Alten Schlosses spricht dafür, daß die Hofseite der Kapelle wohl zusammen mit dem Ausbau des Erkersaales errichtet wurde – vom Erkersaal, seinem Gewölbe und den Erkern selbst sind für diese Frage zu wenige Originalsteine und damit zu wenige Steinmetzzeichen erhalten.

Die einzigen exakt datierbaren Steinmetzzeichen sind am »1527« bezeichneten Gewölbe im Südteil des Gotischen Baus zu finden (Abb. 125). Aus statischen Gründen darf man auch die Zeichen an dem darunter befindlichen Pfeiler des Kellers und dessen Gewölbe mit dieser Jahreszahl in Beziehung setzen. Die Zeichen am über der Tür mit »1605« bezeichneten Treppenturm sind wohl damit datiert, auch wenn Zweifel an der Ursprünglichkeit der Tür- und Fenstergewände geäußert wurden. Sie ähneln den (älteren) schlichten Zeichen an der Hoffront der Kapelle, sind jedoch nicht identisch. Bei späteren Reparaturen wurden sporadisch in der Tradition des Steinmetzhandwerks weitere Zeichen angebracht. So etwa an dem Stützpfeiler an der Südseite des Küchenbaus, das jedoch bereits in die Richtung der Monogramme geht. Leider ist man bei den Reparaturen des späten 20. Jahrhunderts von dieser Tradition abgekommen, sie aufzugreifen würde nicht nur dem gegenwärtigen Betrachter, sondern auch zukünftiger Forschung das Erkennen moderner Baumaßnahmen erleichtern[661].

Die Befestigung des Marktes Cadolzburg

Das Gesamtensemble Cadolzburg besitzt aufgrund der engen Verbindung von Burg und Siedlung bzw. Markt aus städtebaulicher Sicht höchste Bedeutung (Abb. 8). Durch die umgebende Bebauung des 19. und 20. Jahrhunderts wird der befestigte Markt heute weniger deutlich wahrgenommen, sieht man einmal von dem Torturm im Süden ab. Wie bereits ausgeführt, entstand die obere Siedlung »Cadolzburg am Berg« wohl unter Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg im beginnenden 14. Jahrhundert. Erstmals ist der Markt 1388 belegt, als im Städtekrieg von den Nürnbergern »*zu Kadelspurck ... der mark* [gewonnen ward], *do ward gar vil gutz inen verprant*«. Es ist anzunehmen, daß diese Plansiedlung bereits über eine Befestigung in Form von Palisaden, eventuell auch kleinere Gräben und Erdwälle verfügte. 1414 werden neu aufgebaute Häuser »*vor dem Obern Thor*« erwähnt[662]. Es kam jedoch erst unter der Herrschaft Albrecht Achilles' in der Mitte des 15. Jahrhunderts zu Bestrebungen, diese Befestigung in massiver Form zu erneuern. Nach dem Salbuch von 1532 sind die Verpflichtungen der Bürger zum Unterhalt der Befestigung bis in das Jahr 1443 zurückzuführen, da »*die schut unnd greben sindt der burger bis zum obern paumbgarttenn inhalt eines brieffs hernach registrirtt und lautt:*

»*Wir Albrecht vonn gottes gnaden marggrave zw Branndennburg ... bekhennen offenlich mit diesem brieff gen allemenigklich ... das fur unns khumen seyen unnser manlewt unnd lieben getrewen burgermeyster rath unnd gemeynnde zu Cadoltzpurckh unns fleyssiglichenn unnd demutiglich gepetten habenn, inen den graben ob Cadoltzspurg umb dem perg zugebenn, denn sy dann vermeinen auszufuren unnd denn marckt damit zu befesten, unnd des nach iren nutz zugeprauchenn; also haben wir gesehenn ir demütig fleyssig pitt ... Onolzpach am sambstag vor dem suntag jubilate nach Christi unnsers herren gepurtt vierzehenhundertt jar und danach im drewunndvierzigstenn jare.*

Dns. herr Hanns vonn Sekendorff ritter zw Brune«

Es handelt sich hierbei um die Überlassung des westlichen und südlichen Grabenbereiches etwa bis zum Markttor, während der Graben im Osten weiterhin herrschaftlich blieb, da er unmittelbar an den Oberen Baumgarten angrenzte. Offensichtlich wurde der vor 1443 begonnene Graben erst durch die Bürger Cadolzburgs fertiggestellt. Ihnen wurde wahrscheinlich schon zu diesem Zeitpunkt ein Platz in einem Teil des Grabens für Schießübungen zugeteilt, wie dies in zahlreichen Städten belegt ist[663]. Der Schießhausplatz (erstmals 1619 genannt) lag vor dem Oberen Tor[664].

Die enge Verbindung der Marktbefestigung und der Bürger ist somit seit dem mittleren 15. Jahrhundert belegt. Die Bürger mußten die Wachen an den Toren stellen und die *»thurnn unnd mawern pewlich haltten inn und umb denn markht, dagegen ine auch die herschafft etwar hievor an dem unngellt aus gnaden nacherlassung unnd erstattung thann hatt«*[665]. Ebenso die *»pruckenn, thor, thorhewser unnd wege inn unnd ausser dem marckht, ... darzw man inen vonn den herschafft wegenn aus gnaden zimlich holtz gibtt«*[666].

Die Cadolzburger Umgebung wurde im Ersten Markgrafenkrieg (1449–1450) zu einem Schauplatz der Kämpfe der Zollern mit der Reichsstadt Nürnberg. Zunächst wurde die Umgebung gebrandschatzt, die Dörfer und Mühlen angezündet und das Vieh weggetrieben. Hinsichtlich eines markgräflichen Geschützes, welches von Cadolzburg nach Eschenau transportiert werden sollte, versuchte der Nürnberger Rat im Juli 1449 Erkundigungen einzuziehen[667] und im August wurden Frauen aus Cadolzburg ins Nürnberger Lochgefängnis geworfen und peinlich verhört[668]. Am 19. Oktober 1449 wagten sich die Nürnberger im Schutze der Nacht bis unmittelbar unter die Burg, *»und branten bei der kirchen unten etwe heuser ab, und brachten bei 300 haubt vihs, küe, pfert, schaff, swein und etlich plundern herein. Zu der zeit was vil gereisigs volcks zu Kadolczburg, daz des nechsten tags da vor hinein was chomen, die luffen aus dem sloß und slugen und fingen der unsern. Auch hetten die zu der Kadolczburg die ganczen nacht nit vil rue; also do sie sahen, daz die unsern mit dem vihe herein zugen, da was der geraisig zeug daselbst und allenthalben auf und eilten den unsern nach. Also chomen die unsern mit dem raub an schaden herein, und als sie neur herein chomen, da chomen die feint hernach wol mit 300 pferden für Spitalertor und wolten daz vihe hin treiben, daz aus der stat gangen wer; da was dennoch kein vihe aus der stat gangen.«*[669] Noch dramatischer wurde es am 9. November 1449, als zahlreiche Reisige und Fußvolk den Markt eroberten. Diesen *»hetten sie* (die Markgräflichen) *so fast umbgraben und verplanckt und gefestigt, daz er gar hart was zu gewinnen; doch schußen sie* (die Nürnbergischen) *feur ein und chomen in den marckt, und waz ieglicher davon mocht bringen, daz ließ man im, und brenten den marckt aus. Aber kein fihe mocht man dovon bringen von vergrabens und verschranckung wegen; und daz vihe und süst vil gutz verpran in dem marckt. Auch schoß man gar fast aus dem schloß, daz der unsern* (die Nürnbergischen) *vil wunt und etlich tot geschoßen wurden.«* [670] Wir erfahren hier von der Befestigung des Marktes mittels Palisaden und Gräben, die zwar nicht die Verwüstung durch Feuer abhalten konnten, jedoch offensichtlich so fest waren, daß die geplante Plünderung nicht erfolgte. Diese Zerstörungen gaben offensichtlich den Anstoß zum Bau einer steinernen Befestigung rund um den oberen Ort.



Abb. 127 Der Torturm der Marktbefestigung, erbaut um 1475.

Der südliche Torturm, genannt »Brusala«[671], ist der markanteste Teil des Neubaus (Abb. 127). Durch eine

Inschrift mit Nennung des Amtmannes Albrecht Stieber ist eine Wiederherstellung des Turmes im Jahr 1475 überliefert[672]. Das spitzbogige Tor liegt in einer flachen Rechteckblende, wie sie für Zugbrücken üblich, jedoch hier nicht nachzuweisen ist. Der Turm sprang mit seiner Tiefe über die Ringmauer vor, so daß man mittels jeweils einer Scharte die anschließenden Mauern flankieren konnte. Die Scharten des Erdgeschosses sind wohl erhalten, die Form ihrer sich stark verjüngenden Nischen ist an der Burg nicht zu finden. Die Tordurchfahrt wird von einer dicht gelegten Balkendecke überspannt, die möglicherweise aus dem 15. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert erfolgte eine Renovierung unter dem markgräflichen Baumeister Johann David Steingruber, der 1750 auch einen nicht ausgeführten Umbauplan anfertigte[673]. Anläßlich der Schadensaufnahmen wird der ältere Zustand erkennbar. Demnach war der Torturm bis dahin vier Stockwerke hoch, wobei das oberste Geschoß dreiseitig aus vermorschtem Fachwerk bestand, das außen mit sechszölligen Steinen verblendet war. Das Dach war bis dahin mit Hohlziegeln gedeckt, wie man es auch für die Zwinger und die Dächer der Vorburg nachweisen kann (s.o.). Eine Glocke unter einem Blechdächlein hing an einer Laterne, die aus zwei Säulen bestand, die das Zeltdach durchstießen. Die Zifferblätter der Turmuhr waren an zwei Dacherkern angebracht.

Von den übrigen beiden Toren, welche im Nordwesten und Nordosten an die Vorburg anschlossen, sind keine Mauerreste erhalten. Lediglich vom nordöstlichen Tor in Richtung Pfarrkirche sind im senkrecht ansteigenden Fels Nischen zu erkennen, welche wohl den Torwärtern dienten. Nach allem dürfte es sich hier lediglich um Mauertore ohne größere Torbauten gehandelt haben. Da sie unmittelbar an die aufragende Vorburg angrenzten, wurde ihnen offensichtlich keine repräsentative Gestaltung zugestanden; aus gleichem Grund schien wohl auch eine stärkere Befestigung überflüssig.

Zusätzlich zu den drei Markttoren existierte im Südosten des Marktes eine Pforte mit Brücke über den Graben zum großen herrschaftlichen Baumgarten. Auch hier sind keine Mauerreste erhalten, der Weg über den hier eingefüllten Graben wird bis heute genutzt. Im 18. Jahrhundert wurde am nordöstlichen Grabenende der herrschaftliche Hundezwinger eingebaut, der markgräfliche Wildmeister bewohnte ein benachbartes Gebäude[674]. Anzumerken ist, daß sich neben der Baumgartenpforte innerhalb des Marktes eine große, in den Fels gehauene Zisterne befindet, die in das Spätmittelalter zurückgehen könnte[675]. Leider ist der Graben hier mit neuzeitlichen bzw. modernen Nutzbauten wie Schuppen und Unterständen zugebaut, so daß man den Wert jener Befestigung nicht mehr ohne weiteres ablesen kann. Der Graben im Südwesten und Westen wurde ebenfalls neuzeitlich verändert, hier jedoch durch Steinbruchbetrieb, der die Konturen des Grabens bis hin zu einer flachen Senke verunklärte. Dagegen ist dort die Ringmauer mit den Streichwehren besser erkennbar geblieben.

Die Folter in der Cadolzburg

Als der Schriftsteller J. G. Koeppel 1795 seine Reisebeschreibungen des kurz zuvor an Preußen gefallenen Markgraftums Ansbach-Bayreuth veröffentlichte, fügte er dem Bericht über den Amtssitz Cadolzburg auch eine kurze Beschreibung der von ihm auf der Burg besichtigten Folterinstrumente hinzu und rief aus: »*Diese Werkzeuge sind – dank sei es der Menschheit! dank den mildesten Beherrschern! – ... unter die heutiges Tages ganz entbehrlichen Dinge zu zählen, wie die ehehin so gefährlichen Raubschlösser, von denen nichts als ihre unschädlichen Reste zum Andenken voriger Zeiten übrig geblieben sind.*« Für Koeppel repräsentierten sie eine bereits mehr als eine Generation zurückliegende, grausame Gerichtspraxis. Auch der Ort der Aufbewahrung stand für die »dunkle Vergangenheit«, die bei ihm die Assoziation »Raubschloß« auslöste.

Burgen und Burgruinen zählen auch heute weithin zu den beliebtesten Ausflugszielen. Die ungebrochene Faszination resultiert zu einem nicht geringen Teil aus dem »mystischen Dunkel«, welches jene Bauwerke aus schroffen Mauerzähnen, dunklen Kellergewölben und verfallenen Räumen einhüllt, denn noch immer werden die Vorstellungen über das Leben auf den mittelalterlichen Burgen von aus der Romantik des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts gespeisten Bildern geprägt. Zu den scheinbar unausrottbaren Vorstellungen über Burgen zählt der »Raubritter« ebenso wie der »Rittersaal«, die Kemenate als »Frauengemach«, das finstere Verlies und nicht zuletzt die Folterkammer. Selbst in eine Oper – »A kékszakállú herceg Vára (Herzog Blaubarts Burg)« von Béla Balázs 1918 bzw. deutsch von Wilhelm Ziegler 1922 – hat die schauererregende Folterkammer Einzug gehalten. Nicht wenige Burgen werben mit einer solchen, wie Arras an der Mosel, Burghausen, Creuzburg, Davensberg bei Ascheberg, Guttenberg, Hohenberg a. d. Eger, Hohnstein, Linz am Rhein, Meersburg, Burg Pyrmont, Burg Runkel, Burg Stolpen, Thurandt oder Burg Wolkenstein. In Städten wie Nürnberg und Regensburg haben sich Folterkammern in oder bei Rathäusern erhalten[676]. Bei Licht betrachtet entstammen viele »Folterkammern« mit ihren Gerätschaften jedoch einer Ausstattung des 19. Jahrhunderts[677], und

selbst die Gegenwart ist von solchen Neuschöpfungen nicht frei[678].

Dabei wird oftmals übersehen, daß die Folter ein Teil des rechtmäßigen Untersuchungsprozesses bei Gerichtsverfahren war, und damit auf das engste mit der frühneuzeitlichen Justizgeschichte verbunden ist – nicht jedoch mit der Burg an sich! Die Folterkammer der Cadolzburg gehört daher in den Kreis der Amtsbauwerke wie die Vogtei, der Kasten oder die Wohnung des Oberamtmanns.

Bereits kurz nach der Gründung des Germanischen Nationalmuseums (1852) wurden nahezu alle Folterinstrumente der Cadolzburg in das Museum überführt, wo sie den Grundbestand der Abteilung Rechtsaltertümer bilden. In Presseartikeln wurde schon im 19. Jahrhundert hervorgehoben, daß diese eindeutig originalen Stücke dem Wissen um die Rechtspraxis der Frühen Neuzeit in besonderer Weise dienlich seien. Demgegenüber war die zugehörige Lokalität bisher Desiderat. Das überaus günstige Zusammentreffen von Baubefunden, archivalischer bzw. literarischer und dinglicher Überlieferung rechtfertigt es, die Folterkammer der Cadolzburg näher vorzustellen.

Folterungen und Hinrichtungen in Cadolzburg

Der philosophisch-juristische Hintergrund, welcher die legale Folterung begründete, war die Auffassung, daß der freie Wille des Menschen durch Schmerzen nicht beeinflußt werden könne, die Folter also nur zur Brechung der Verstockung und Offenbarung des tatsächlichen Willens diene. Papst Innozenz IV. hatte die Folter in der Konstitution »Ad extirpandam« 1252 bei Inquisitionsprozessen vorgeschrieben. Durch die Rezeption des römischen Rechts, und speziell des Kirchenrechts, verbreitete sich diese Anschauung im Spätmittelalter im gesamten christlichen Europa. Grundlage der hochgerichtlichen Verfahren bildete im Markgraftum Ansbach seit 1516 die »Brandenburgische Halsgerichtsordnung«[679] bzw. deren unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. 1582 erneuerte Fassung als »Reformierte Halsgerichtsordnung«, die 1753 in einer verbesserten Auflage erschien[680]. Alle Amtleute, Kastner, Vögte, Bürgermeister und Räte wurden durch Ausschreiben angewiesen, sich an diese Ordnung zu halten, die ihnen in der markgräflichen Kanzlei auszuhändigen war[681].

Die archivalische Überlieferung zur konkreten Anwendung der Folter in Cadolzburg ist dünn, sieht man von dem Ordre-Buch[682] des Ansbachischen Scharfrichters ab. In diesem einzig für die Jahre 1575–1603 erhaltenen Exemplar wurden in knapper Form die von der markgräflichen Regierung an den Scharfrichter erlassenen Befehle zum Verhör und zur Bestrafung bzw. Hinrichtung eingetragen. Hieraus ist zu entnehmen, daß dieser, meist als Nachrichter bezeichnet, für das gesamte Fürstentum Ansbach zuständig war und nahezu ständig von Ort zu Ort reiste. Die Einträge sprechen eine sehr nüchterne Sprache. Dennoch erlauben die zugrundeliegenden gesetzlichen Ausführungen und die belegten »Cadolzburger« Fälle (nur diese werden im folgenden exemplarisch zitiert), eine Vorstellung vom Ablauf der Folterungen.

Der Folter oder Tortur kam im Rahmen der gerichtlichen Untersuchung eine besondere Rolle zu. Durch die Zufügung von Schmerzen sollte der Beschuldigte zur Aussage veranlaßt werden; er sollte, wie sich die Ordres an den Scharfrichter ausdrücken, »*mit der Sprache heraus*«. Ziel war ein Geständnis, denn nur mit dem Eingeständnis der Tat konnte eine Verurteilung ohne rechtliches Unbehagen erfolgen[683]. »Ein geständiger Missetäter ... bestätigte den Verdacht, beruhigte das Gewissen seiner urteilenden Richter, ließ das gesamte Verfahren in rechtlichem Lichte erstrahlen.«[684] Die Folter oder »peinliche Frage« durfte als Teil des rechtlichen Beweisverfahrens nur bei ausreichendem Verdacht und vorhergehender Beschuldigung vor Gericht (»*redliche gnugsame anzeygung / argkwan oder verdacht*«) erfolgen, andernfalls war auch eine Verurteilung nichtig[685]. Als ausreichend für die Anwendung der Folter wurde die Beschuldigung durch zwei »gute« Zeugen angesehen, doch konnte das Gericht auch aufgrund von mehreren (!) Indizien wie z. B. übler Leumund, Vorstrafen, Übereinstimmung von Täterbeschreibungen oder vorhandenes Motiv eine peinliche Frage anordnen, wenn nicht genügend entlastende Indizien vorlagen[686]. Als ausreichendes Indiz berechtigte zur Anwendung der Folter etwa bei Mord der Aufgriff in blutigen Kleidern oder mit Gut des Ermordeten; beim Fund einer Kinderleiche der Hinweis auf eine verheimlichte Schwangerschaft; der Kauf von Gift ohne begründete legale Nutzung; Hehlerei ohne Beweis der Unwissenheit; bei Brandstiftung der vorherige verdächtige Umgang mit Brandkörpern; der Besitz von Einbruchswerkzeug usw. – Umstände, welche wohl bereits bei einem Indizienprozeß für eine Verurteilung ausreichen würden. Als zeitspezifisches Problem seien die umherziehenden Reisigen oder Landsknechte genannt, die grundsätzlich als Diebe und Räuber angesehen wurden, wenn diese nicht »*redlich dinst*« als Quelle ihres Unterhalts nachweisen konnten[687].

Es ist festzuhalten, daß sämtliche zu folternden Gefangenen bereits gerichtlich inhaftiert (»in Verhaft liegend«) waren, ohne daß jedoch näheres über die Art oder den Ort beschrieben würde. Es liegt nahe, diesen in der Burg bzw.

in der Fronveste zu lokalisieren. Die zahlreich erhaltenen eisernen Hand- und Fußschellen sowie Blöcke belegen, daß über den reinen Einschluß auch eine direkte Fesselung angewendet wurde. Nach der Halsgerichtsordnung sollten Gefangene möglichst getrennt voneinander untergebracht werden, um Absprachen o. ä. zu unterbinden. Die getrennte Inhaftierung wurde 1707 in einem markgräflichen Ausschreiben nochmals für alle Fronvesten und Gefängnisse angemahnt[688]. Da für das wichtige Gericht Cadolzburg mehrere zeitgleich Inhaftierte belegt sind, darf man entsprechend die Existenz mehrerer Zellen vermuten (siehe oben zur Fronveste und zum Baubefund im Alten Schloß).

Die Folter durch den Scharfrichter, in Gegenwart des Richters, zweier Schöffen und des Gerichtsschreibers untergliederte sich in verschiedene Grade. Den Beginn machte die gütliche Befragung *»mit wortten«*[689], gefolgt von der Androhung der Folter[690]. Die nächste Stufe (sie war in der Halsgerichtsordnung nicht eigens vorgesehen, sondern wohl in der »peinlichen Frage« eingeschlossen) war die Vorführung der Instrumente und damit verbundene Einschüchterung – man kann dies als »psychische Folter« (Territio) bezeichnen. So wurde 1581 verfügt, der Henker solle *»sich daselbsten gegen den dreyen in Verhafft ligenden Personen gleichsam stellen, alls ob er sie peinlich angriffen wolte«*[691]. Manch arg »konstruiert« wirkendes Foltergerät dürfte allein schon durch seine Vorführung gewirkt haben. In der Regel wurde von Anfang an verfügt, im Fall einer gescheiterten gütlichen Befragung den Beschuldigten *»peinlich anzugreifen«*. Hierzu diente u.a. der mehrfach belegte »Daumenstock«. Dabei legte man die Finger in eiserne Schraubstöcke und verursachte äußerst schmerzhafte Quetschungen. Offenbar wurde dies besonders bei Frauen angewandt. Die andere, ebenfalls regelhaft angewendete Methode war das »Aufziehen«, indem der Delinquent gefesselt rückwärts mit den Händen in die Höhe gezogen wurde, so daß eine schmerzhafte Verrenkung, Streckung und Dehnung erfolgte. Eine Verschärfung war einfach und regelmäßig zu erreichen, indem man den Gefangenen zusätzlich an den Füßen mit Gewichten beschwerte. Daher ist es als Erleichterung des Foltergrades zu verstehen, wenn der des Diebstahls bezichtigte Jörg Rühelein 1586 *»an die Seile gestellt«* und, falls er *»mit der Sprach nicht heraus will, einmall lehr ohne Anhenkung des Gewichts besprochen«* werden sollte. Das Auspeitschen mit Ruten stellte eine weitere, schwere Art der peinlichen Befragung dar. Solches geschah in Cadolzburg 1585 dem des Diebstahls verdächtigen Hans Deuerlein, welcher zuvor bereits drei Mal gefoltert worden war. Über die übrigen Methoden schweigen sich die Ordres an den Scharfrichter aus, und man kann nur anhand der übrigen in Cadolzburg vorhandenen Gerätschaften das weitere Procedere vermuten.

Da die Folterung zu einem gerichtsverwertbaren Geständnis führen sollte, war eine Tötung des Gefangenen strikt zu vermeiden. Der jeweiligen Konstitution wurde daher große Aufmerksamkeit zugemessen; eine Folterung an bereits verletzten Körperstellen sollte unterbleiben[692]. Wiederholt findet sich in den Anweisungen, man habe bei der peinlichen Befragung »nach der Leibesstärke« zu verfahren. In diesem Zusammenhang ist auch das Verbot zu sehen, Schwangere zu foltern (so wurde 1586 die Peinigung mit dem Daumenstock gestattet, da die Inhaftierte *»nicht schwangeres Leibß«* sei).

Gewissenhaft sollte darauf geachtet werden, daß bei der Folter keine Suggestivfragen gestellt wurden; es sei keinem Beschuldigten *»all vmbstende der missetat vor zusagen / sunder jne die gantz vonn jm selbs sagen lassen«*[693]. Das auf der Folter erreichte Geständnis wurde *»nit angenommen oder auffgeschriben ... / so er [der gefangene] in marter ist«*, sondern erst danach protokolliert[694]. Frühestens am folgenden Tag wurde diese Aussage dem Gefangenen vor dem Richter und zwei Schöffen durch den Gerichtsschreiber vorgelesen und die Äußerung dazu niedergeschrieben[695]. Erfolgte ein Widerruf, so wanderte der Beschuldigte zurück in das Gefängnis und konnte aufgrund seiner widersprüchlichen Aussagen erneut gefoltert werden[696]. Wurde kein Geständnis erzielt, so waren die Strafverfolger ihrerseits von einer Bestrafung wegen ungerechter Anwendung der Folter ausgenommen, wenn diese aufgrund schwerwiegender Beschuldigungen und Indizien gehandelt hatten: Jedermann hatte sich nicht nur vor tätlichem Verbrechen, sondern auch vor üblem Leumund und Verdächtigungen zu hüten, *»vnd wer das nit thete / der wurde deßhalb gemelter seiner beschwerdt / selbs vrsacher sein.«*[697]

Als man im Jahre 1721 im Hochstift Würzburg über die andernortige Anwendung der Folter Erkundigungen einzog, beschrieben die markgräflich Ansbachischen Räte dies folgendermaßen[698]: *»Laßen wir ohnverhalten, wie wir vor einiger zeit die gradus torturae dergestalt schärfen bemüßiget worden, daß man mehrernteils erstlich den daumenstock, dann zwei spanische stiefel (einen nach dem andern) und dann drittens den aufzug oder schnieren und zwar nach beschaffenheit des inquisiten auch mit ruthenpeitschen, bei einer zu Cadolzburg über lezthin vorgewesenen importanten inquisition statt des schnierens oder aufzugs eine in eine walzen eingeschnittene und mit etlich tausend hölzernen nägeln inwendig besteckte wiege, darin die inquisiten nackend, nur ein polster unter dem kopf habend gelegt und die füße unten angebunden worden, jedoch nur diesen leztern gradum in solchem fall, da der inquisit äußerst gravirt gewesen und nicht*

bekennen wollen, appliciren lassen; überdies ist auch einer von solchen inquisiten mit den händen auf den rücken gebunden auf ein gegen kopf abhängiges brett in so lang, bis er zur bekandtnuß gestanden, geleget worden. Weilen wir aber diesen modum für eine lebensgefährliche erstickung am geblüt angesehen, so werden wir wohl schwerlich an dergleichen gradum mehr kommen...«

Obwohl nicht zur Folter gehörend, soll hier auch die auf die Urteilsfindung folgende Exekution oder »Endlicher peinlicher Rechtstag« kurz angesprochen werden. Laut Halsgerichtsordnung sollte dieser zur Vermeidung von Kosten baldmöglichst erfolgen. Dabei waren dem Delinquenten drei Tage Frist einzuräumen, um beichten und die Sakramente empfangen zu können[699]. In Cadolzburg ist die gesamte Bandbreite der peinlichen Bestrafung im Fürstentum Ansbach vertreten, angefangen vom Prangerstehen, Ausstreichen mit Ruten, Abschneiden der Ohren, dem ewigen Landesverweis »über die vier Wälder«, bis hin zu Todesurteilen. Als solche wurden in Cadolzburg vollstreckt: das Erhängen, das Ertränken, das Enthaupten mit dem Schwert, das Rädern und das Verbrennen. Das Lebendig Begraben (meist verbunden mit der Pfählung) scheint in Cadolzburg nicht praktiziert worden zu sein. In den meisten Fällen wird die Exekution verfügt, ohne daß näheres über die Art der Hinrichtung ausgesagt würde. Die Befehle sprechen dann allgemein von einem angesetzten »Endlichen Peinlichen Rechtstag«, mitunter auch davon, daß dem Verurteilten »der Garaus« oder ihm »das Gröbste herab« gemacht werde (letzteres spricht für Enthauptung); auch der Ausdruck ihn »vom Brot zu setzen« wird gebraucht. Außergewöhnlich ist die 1593 gebrauchte Bezeichnung »die erste Weihe zum Galgen«, welche einem Landstreicher »verehrt« wurde. Das Ausstreichen mit Ruten wird 1594 auch als »*zehrung*« tituliert, die als »*ein gueter schilling ... uf den weg mitgegeben*« werden solle. Eine ähnlich euphemistische Umschreibung findet man auch beim Scharfrichter selbst, der meist als Nachrichter oder mit seinem Namen (»*Meister Friderich*«) angesprochen wird, mitunter auch als »*Meister Aube* (Auweh)«, »*Meister Hämmerlein*« oder »*Meister Knüpfer*« erscheint. Auf die bei Hexenverfolgungen übliche Verbrennung verweist der 1592 gebrauchte Ausdruck »*Meister Prantschürer*«.



Abb. 128 Folter (»Peinliche Frage«), Darstellung aus der Bamberger Halsgerichtsordnung 1580.

Nach der Verurteilung zum Tode und dem Brechen des Stabes wurde nochmals Gelegenheit zur Beichte gegeben, zudem sollte mindestens ein Priester beim Hinausführen oder –schleifen zur Richtstätte anwesend sein, dem Verurteilten zusprechen und ein Kruzifix vortragen[700]. Einen ganz anderen »Trost« versuchte ein markgräfliches Ausschreiben vom 16. Mai 1581 abzuschaffen, indem der Befehl erging, »*die missethätigen persohnen, so zum tod verurtheilt, sollen vor deren hinrichtung nicht übermässig mit wein beladen werden.*«[701]

Die Richtstätte befand sich nicht in Cadolzburg selbst, sondern bei Langenzenn, so daß der Delinquent nochmals eine Reise antreten mußte. Nach dem Salbuch von 1532 sei aber »*solch halßgericht vor zeyttenn bey Cadolzspurg gewest, unnd das gericht bey der Hohenstrassenn bey dem Kesselperg gestanndenn, hatt die herschafft, wann sy mit dem frawennzymmer auffs jayde aus- unnd eingezogenn, vil daselbst fur das gericht faren muessen, darumb sy solch halßgericht gein*

Zenne gelegt, das dann die altten sagenn.«[702] Ob diese Erzählung zumindest in bezug auf die frühere Existenz eines Halsgerichtes zutrifft, kann gegenwärtig nicht entschieden werden.

Als im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts der Amtsrichter Johann Gottfried Rötter von Roßtal nach Cadolzburg versetzt wurde, erachtete er den Weg zur Richtstätte nach Langenzenn als zu beschwerlich. Seine Forderung nach einem Galgen bei Cadolzburg fand das Gehör des Oberamtmanns. 1738 genehmigte der Markgraf die Wiedereinrichtung des Cadolzburger Hochgerichts[703] und 1739 wurde – zum nicht geringen Entsetzen des Cadolzburger Pfarrers Walther – am Weg nach Egersdorf in der sogenannten Hornau ein Galgen erbaut[704]. Es handelte sich um einen sogenannten »dreischläfrigen Galgen«, dessen drei 20 Schuh hohe Pfeiler auf einem ringförmigen, 7 Schuh hohen Unterbau aus 275 Quadersteinen standen, in den eine starke Tür hineinführte[705]. Zur Aufrichtung hielt Amtmann Rötter eine stolze Rede und ließ danach einen Tanz aufführen. Die letzten Hinrichtungen fanden im Oberamt Cadolzburg 1714 (Roßtal), 1763 (Langenzenn) und 1786 (Cadolzburg) statt. 1814 wurden die Galgengrundstücke durch das Königreich Bayern an Privatleute verkauft und das Cadolzburger Hochgericht zwei Jahre später abgebrochen. Heute ist das Grundstück überbaut.

Der Baubefund

Der auf der Cadolzburg als Folterkammer genutzte Raum läßt sich bestimmen: Es handelt sich um den noch heute sogenannten »Folterturm«, einen Anbau an die westliche Ringmauer der Kernburg, an die hofseitig das »Alte Schloß« angefügt ist. Dem Namen allein kann angesichts der weitverbreiteten, im 19. Jahrhundert entstandenen Phantasienamen[706] kein Quellenwert zugemessen werden. Glücklicherweise ist die Lage auch zeitgenössisch verbürgt. In einem Bauakt aus dem Jahre 1734 wird sie vom markgräflichen Baumeister Johann David Steingruber mit dem »*thurn am alten schloß worunter die foltercamer*« eindeutig bezeichnet[707].

Der rund 7 mal 8 Meter große und heute bis zur Dachtraufe vierzehn Meter hohe Turm besteht aus sorgfältig bearbeiteten Steinquadern, welche außen Buckelquader mit breitem Randschlag zeigen. Er wurde im frühen 16. Jahrhundert an die Ringmauer angebaut, denn er zerstörte einen Erker des ausgehenden 15. Jahrhunderts[708]. Der Turm besitzt im Inneren vier Geschosse, wobei die beiden unteren heute keinen Zwischenboden besitzen und nur über den Zwinger (also von außen) zugänglich sind. Das dritte Geschoß, die eigentliche Folterkammer, ist durch einen nachträglichen Durchbruch vom »Alten Schloß« aus zugänglich. Der Zugang konnte von dort mit einer schweren Tür verriegelt werden, von der sich die massiven eisernen Stützkloben erhalten haben. Der rechteckige, spitztonnengewölbte Raum wird von drei kleinen, vergitterten Fenstern (ehem. Schießscharten) in tiefen, betretbaren Nischen belichtet. Ein ursprünglicher Abort in der Nordostecke ist sorgfältig vermauert. Ebenso, jedoch modern verschlossen ist eine Öffnung im Fußboden zu den unteren Geschossen, ein sogenanntes »Angstloch«, das früher mit einer eisernen Gitterklappe verschlossen war. Das heutige oberste Stockwerk ist der Dachraum des modernen[709] Walmdaches. Bis 1734 waren hier zwei mit Ofen und Abort ausgestattete Fachwerkstockwerke aufgesetzt, der Turm schloß mit einem Pyramidendach. Baufälligkeit führte zum Abbruch dieser Aufbauten[710].

Daß der Raum bereits von Anbeginn als Folterkammer genutzt wurde, ist unwahrscheinlich, denn der unmittelbar darüberliegende, wahrscheinlich ursprüngliche Fachwerkaufbau diente als herrschaftliche Ergänzung zum Erkersaal, dem höchst anspruchsvollen Gewölberaum im Obergeschoß des Alten Schlosses. Die Einrichtung als Folterkammer kann bereits wenig nach der Erbauung vorgenommen worden sein, jedoch existieren dazu keine datierbaren Baubefunde, sieht man einmal von der Vermauerung des Abortes ab. Ob die Eisenringe am Gewölbe und die Ausgußrinne in der nördlichen Fensternische mit der Nutzung als Folterkammer in Verbindung stehen, ist ebenso ungewiß. Eine peinliche Befragung ist für den anschließend hingerichteten Wiedertäufer Ambrosius Spittelmayr 1528 bekannt, der Ort dieser Folterung jedoch nicht genannt.

Eine Beschreibung der Cadolzburg aus dem Jahre 1797 erwähnt im Alten Schloß »*sehr viel Gewölbern und Gefängnissen*«[711]. Dies entspricht den Vorgaben der Halsgerichtsordnung, jedoch ist die Identifizierung der Gefängnisse nicht mehr vollständig möglich. Eine Zelle befand sich im Untergeschoß des Alten Schlosses nahe dem Durchgang zwischen Vorderem und Hinterem Burghof. Sie war mit vergittertem Fenster zum Hof bis in die 1980er Jahre gut erhalten, die Umbaumaßnahmen im Zuge des Wiederaufbaus haben jedoch tief in die Substanz eingegriffen. Ein in den Putz eingeritzter Galgen als typische Gefangenenkritzelei ist noch erhalten[712]. Direkt daneben liegen in einer Quaderwand drei schmale, stichbogige Türen (eine ist vermauert) zu zwei Gewölben; es könnte sich um die angesprochenen Gefängnisse handeln. In einer Baurechnung des Jahres 1704 wird die »*stuben allwo man*

die gefangene verwahren thut« mit einem ausgebesserten schwarzen Kachelofen aufgeführt[713]. Man wird hier insbesondere an den nordwestlichen Bereich des Raumes vor der Folterkammer denken dürfen, der bis in die 1980er Jahre separiert und mit einem Kaminzug sowie Abort ausgestattet war[714].

Nicht unerwähnt bleiben soll hinsichtlich der zum Gericht gehörenden Baulichkeiten die Fronveste und der »Hungerturm«, welche sich beide in der Vorburg befinden. Möglicherweise ist die Säuberung des Schloßturms im Jahre 1631 auf einen Gefängnisturm (den Hungerturm?) zu beziehen, da sonst weder der Einsatz des Fürther Wasenmeisters als »Spezialist« für die Kadaverbeseitigung noch die hohe Summe von drei Gulden zu erklären wären[715]. Zur Fronveste mit den Zellen hatte der Amtsknecht die Aufsicht. Nach dem Tod des Amtsknechts Hans Roth übergab dessen Witwe am 12. September 1659 an den neuen Amtsknecht Lienhard Schmidt die Hand- und Fußschellen zur Fesselung der dort Inhaftierten: »*6 fueßschellen mit ketten, 2 armschellen mit ketten, 5 schleßer, 1 newe beezen, ein eißener reiff zu ainer geigen, ein doppelte gaigen im vogthauß.*«[716]

Die Einrichtung der Folterkammer

Die Folterkammer auf der Cadolzburg erscheint im Inventar des Jahres 1789 mit folgenden Geräten[717]: »*1 wiegen mit hölzernen nägeln, 1 bank mit hölzernen nägeln, der Polni.[sche] Bock genannt, 2 stuhl, 1 altes tischgestell*« sowie »*1 pechpfannen, 1 eiserne ruthen, 1 kleines eisernes löffelein, 1 eisernes gitter über die lochtortur*«. Wesentlich detailreicher, wenn auch sicher nicht vollständig, wird das Inventar von Johann Gottfried Koeppel in seiner Reisebeschreibung des Jahres 1795 beschrieben[718]:

»*So kann man hier [auf der Cadolzburg] z. B. noch die Folterkammer sehen, ein hohes und festes Gewölbe, bewohnt von einem widrigen Dunkel. In der Mitte desselben ist ein tiefes ausgemauertes Loch, gleich einem Radbrunnen mit einer gegitterten eisernen Fallthüre, in welches mittelst eines großen Haspels die Missethäter an einem Seile hinabgelassen wurden. Unter andern erinnere ich mich folgende zur Marter der Menschheit erdacht gewesene Folterwerkzeuge gesehen zu haben, deren zum Theil frivole Benennungen noch von der unseligen Gleichgültigkeit zeugen, mit der man Menschen zu entmenschen gewohnt war:*

Den sogenannten gespickten Hasen. Ein so figurirtes Brett mit hölzernen spitzigen Zäpfchen, worauf der Inquisit entblößt gesezt wurde[719]*;*

Eine lange Bank, auf welcher der Sträfling mit Stricken fest angebunden wurde, unter dessen Rücken man alsdann die eingekerbte hölzerne Walze herumdrehte;

Die spanische Wiege, die einer großen Wanne gleicht, und innwendig mit hölzernen spitzigen Nägeln besezt ist, auf welcher der hartnäckige hin und her gewiegt wurde;

Eine eiserne Pfanne, in welcher Pech gesotten – und Drathruthen, die in das kochende Pech getaucht, und womit der nackte Körper des Läugnenden zerfleischt wurde;

Dann große, in einem halben Cirkel zugehauene Steine, welche dem Missethäter, wenn er an der Decke mit beiden Händen aufgehangen war, an die Füße befestigt, und so lang mit ein bis zwei Centner schweren Steinen vermehrt wurden, bis alle Glieder zu einem bestimmten Grad ausgedehnt waren.

Diese Werkzeuge sind – dank sei es der Menschheit! dank den mildesten Beherrschern! seit 1734. nicht mehr gebraucht worden. Sie sind nun eben so unter die Ruinen, unter die Vergangenheiten, unter die heutiges Tages ganz entbehrlichen Dinge zu zählen, wie die ehehin so gefährlichen Raubschlösser, von denen nichts als ihre unschädlichen Reste zum Andenken voriger Zeiten übrig geblieben sind.«

Koeppel erinnert zu Recht an die Aufhebung der Folter im Fürstentum Ansbach durch Markgraf Carl Wilhelm Friedrich, dem das 19. Jahrhundert, nur zu gern wüsten Anekdoten folgend, den Beinamen »Wilder Markgraf« gegeben hat. Dabei ließ man die Einrichtung der Folterkammer, die sich zu anderen Nutzungen kaum eignete, einfach bestehen, wie das Inventar von 1789 belegt[720]. Die Gerätschaften blieben auf der Cadolzburg und wurden zusammen mit den Fesseln aus der Fronveste 1858 dem frisch gegründeten Germanischen Nationalmuseum übergeben[721]. Sie bilden hier den Grundbestand der Sammlung der Straf- und Rechtsaltertümer und waren lange Zeit in der Dauerausstellung präsent[722]. Auf der Cadolzburg wurden (an unhistorischem Ort in der ehemaligen Unterkapelle) Nachbildungen der Folterinstrumente ausgestellt[723] (Abb. 129), welche 1945 beim Brand der Burg bis auf Reste zerstört wurden, die heute im Heimathaus Cadolzburg ausgestellt sind. Ein »Folterstuhl« gelangte in den 1970er Jahren aus dem Gewölberaum der Burg schwer beschädigt in das Germanische Nationalmuseum.

Die Originale aus der Cadolzburger Folterkammer und Fronveste blieben in der Obhut des Germanischen Nationalmuseums von der Kriegszerstörung verschont. Im einzelnen handelt es sich um folgende Objekte:

Folterwiege von Holz, muldenförmig mit Stacheln besetzt, dazu ein hölzernes »Kopfkissen«, ebenfalls mit Holzstacheln besetzt, 16. Jh., Höhe 61,5cm, Breite 8,91cm, Länge 188cm. GNM StR 1. Der Zustand ist fragmentiert

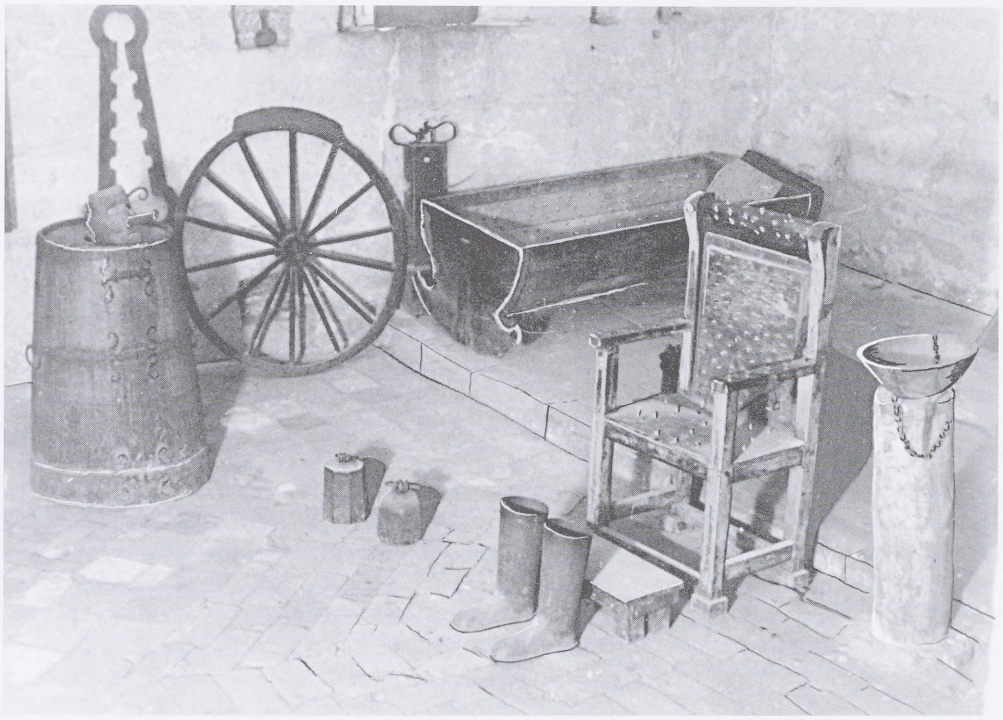


Abb. 129
Die Cadolzburger Foltergeräte, hier Nachbauten im Raum der Unterkapelle, überwiegend zerstört 1945

bzw. die brüchigen Originalteile mit modernen Holzstükken gesichert.

Das 1721 von den ansbachischen Räten beschriebene, im Inventar 1789 als »*1 wiegen mit hölzernen nägeln*« und von Koeppel als »*Spanische Wiege*« bezeichnete Gerät gehört sicherlich zu den eindrucksvollsten Objekten der Folterkammer. Ihr Einsatz wird von den Räten in einem besonders bedeutenden Verfahren als dritter und schwerster Grad der Tortur um 1720 ausdrücklich bezeugt[724]. Im Gegensatz zu den bekannten nagelgespickten Stühlen (s. u.) ist die Wiege als Folterinstrument seltener belegt, hat aber auch im Würzburgischen Verwendung gefunden[725]. Ob das in Nürnberger Ratsprotokollen 1471 belegte »Faß« eine mit Nägeln gespickte Wiege war, ist nicht sicher[726]. Im 18. Jahrhundert wurde in Oberösterreich eine erwachsenengroße Wiege (ohne Nagelbett) zur entehrenden Zurschaustellung streitender Ehepaare verwendet[727].

Folterbank von Holz, durchlöchert, mit einem eisernen Haken, 16. Jh., H. 50cm, Br. 45cm, L. 199cm. GNM StR 2. Das Objekt konnte noch nicht identifiziert werden.

Steingewicht, halbkugelförmig mit eiserner Öse oben, 17. Jh., Durchmesser 40cm, GNM StR 3. Im Jahre 1671 wurde durch den Schmied Philipp Schneider aus Cadolzburg ein Ring an einen großen Stein, »*so bei der tortur gebraucht wird*«, angefertigt[728]. Die im Germanischen Nationalmuseum derzeit nachzuweisenden Steingewichte sind nicht mit dem Cadolzburger Exemplar identisch, sondern dürften eher zur Museumsabteilung Zunft und Handwerk gehören. Das Steingewicht diente zur verschärften Streckfolter, dem »Aufziehen«, das zu den meistverbreiteten Methoden gehörte.

Tiegel zum Schmelzen von Pech, von Eisen, mit drei hohen Füßen und langer Handhabe, 17. Jh., H. 33cm, Durchmesser 23cm. GNM StR 4. Das dünne Eisenblech ist am Bodenrand durchgerostet. Das Zufügen von leichten bis mittleren Verbrennungen geschah meist mittels brennender Holzstücke, Kienspäne usw. Aber auch das Bespritzen mit flüssigem bzw. brennendem Schwefel ist belegt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Cadolzburger »*pechpfanne*«, wobei das Inventar von 1789 und Koeppel die ergänzende Mitteilung von zugehörigen Drahtruten machen, die sich nicht erhalten haben.

Rollholz mit vertieften Rinnen und zwei Handhaben, 16. Jh., L. 91cm. GNM StR 5. Koeppel verwendet bei der Beschreibung der Cadolzburger Folterkammer die Bezeichnung »gespickter Hase« für ein mit Holznägeln bestücktes Sitzbrett, doch bezeichnet dieser Ausdruck sonst ein mit Nägeln versehenes längliches Rundholz[729]. Als ein ähnliches Instrument befindet sich ein Rollholz in den Cadolzburger Beständen, welches statt der Nägel

scharfkantige Kerben besitzt und starr mit den hebelförmigen Handhaben an beiden Enden verbunden ist[730]. Es ist anzunehmen, daß der Gefangene gestreckt fixiert wurde und man das Rollholz zwischen ihm und einer festen Unterlage (Bank o. ä.) entlangdrehte oder man das Rollholz an dessen Rücken, durch die stramm zurückgezogenen Armbeugen geführt, herumdrehte.

7 Blöcke von Holz mit Eisenbeschlag, z. T. mit Leder gefüttert für Hände, 16.–17. Jh. Längen zwischen 73 und 77cm, GNM StR 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12[731]. Die Fixierung der Extremitäten diente nicht nur der Verhinderung von Fluchtversuchen, sondern konnte durch die mangelnde Bewegungsmöglichkeit auch schmerzhafte Muskelkrämpfe verursachen.

3 Halsgeigen von Holz mit Eisenbeschlägen, 16.–17. Jh., Längen zwischen 72 und 84cm, GNM StR 13–15. Zum Teil mit verziertem Kragen, mit 2 oder 3 Löchern zum Fixieren von Händen und Hals. Eine einfache und eine doppelte Geige werden 1789 im Inventar der Amtsknechtwohnung aufgeführt, offenbar weil sie als Teil der von diesem betreuten Fronveste angesehen wurden.

Halsgeige von Holz mit Eisenbeschlägen, 16.–17. Jh. GNM StR 16. Zweiteilige Holzkonstruktion mit drei runden Ausarbeitungen hintereinander für Hals und beide Hände. Mit einem Haken zu schließen.

Ring von Eisen zum Umlegen um die Seite, 16./17. Jh., Br. 4,7cm, Durchmesser 26cm. (?) GNM StR 17. Es dürfte sich dabei um den 1659 erwähnten eisernen Reif *»zu ainer geigen«* handeln, der zur Fronveste gehörig vom Amtsknecht verwahrt wurde. Möglicherweise diente dieser Reif zur Fixierung des Delinquenten am Pranger.

11 Hand- und Fußschellen von Eisen, rund, mit glatt zusammenzulegendem Verschluß, versch. Größen, 16.–17. Jh., GNM StR 18–28. Zwölf Fuß- und fünf Handschellen sowie 19 Schlösser dazu werden 1789 im Inventar der Amtsknechtwohnung offenbar als Zubehör der Fronveste aufgeführt. 1829 verzeichnet man in der Fronveste zehn Hand- und zehn Fußketten sowie 10 Schlösser.

Folterstuhl, Holz, GNM StR 133. Stuhl mit vier Füßen, Lehne und Armstützen. Sitzfläche besteckt mit spitzen Holznägeln, ebenso Rückenlehne und Armstützen. Zustand sehr defekt. Der Folterstuhl kam erst nach der Kriegszerstörung der Cadolzburg in das Germanische Nationalmuseum. Er befand sich bis 1973 im gewölbten Raum der ehemaligen Unterkapelle, welche man in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als »Folterkammer« eingerichtet hatte, als die der Raum älteren Cadolzburgern noch heute geläufig ist[732]. Man kann daher nicht ausschließen, daß der Stuhl erst nach der Abgabe der Originalstücke um 1858 hergestellt wurde, um die lokale Sammlung zu »zieren« – zumal dieses einprägsame Stück weder in Inventaren erscheint noch von Koeppel 1795 erwähnt wird. Demgegenüber ist die Alternative, daß im 19. Jahrhundert nicht alle Originale nach Nürnberg gelangten, dennoch möglich, spricht doch Koeppel eindeutig davon, er habe »unter anderen« die oben beschriebenen Geräte gesehen.

Anmerkungen

654 Vgl. Zeune, Cadolzburg. Bauhistorische Untersuchung, Abschnitt VI. Steinmetzzeichen.
655 Döderlein, Johann Alexander: Actis eruditorum, Bd. 1, S. 106.
656 Vgl. zum Beginn der Forschung diesbezüglich Pfau, W. C.: Das gotische Steinmetzzeichen, 1895; Schwarz, L.: Die deutsche Bauhütte des Mittelalters und die Erklärung der Steinmetzzeichen, 1926. Als regionale Studie und insbesondere Materialsammlung siehe Koppelt, H.: Steinmetzzeichen in Ost-Unterfranken. Ein Beitrag zur Handwerks- und Baugeschichte (Deutsche Steinkreuzforschung Sonderheft), Gerolzhofen 1977.
657 Vgl. Wiemer, Wolfgang: Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche 1200–1285, Kallmünz 1958.
658 Vgl. als jüngere Arbeit Laier-Beifuss, Katharina: Die Staufer und ihre Steinmetzen. Studien zur Verbreitung von Steinmetzzeichen im 12. und 13. Jahrhundert am Oberrhein, in: Burg und Kirche zur Stauferzeit (Akten der 1. Landauer Staufertagung), hrsg. von Volker Herzner und Jürgen Krüger, Regensburg 2001, S. 111–127.
659 Vgl. die Untersuchungen von L. Butler an den Burgen des 13. Jahrhunderts von Conway, Caernarvon und Criccieth, welche die jeweilige Neuvergabe der Steinmetzzeichen nahelegen; dies reduziert die Aussagemöglichkeit bezüglich an mehreren Burgen tätiger Handwerker erheblich (Butler, Lawrence: Masons' Marks in castles: a key to building practices, in: Château Gaillard 18 (1998), S. 23–27).
660 Vgl. Binding, Günther: Baubetrieb im Mittelalter. In Zusammenarbeit mit Gabriele Annas, Bettina Jost und Anne Schunicht, Darmstadt 1993, hier S. 143–166.
661 Bereits aus Gedanken der Denkmalpflege heraus hat beispielsweise Bodo Ebhardt beim Wiederaufbau der Hohkönigsburg im Elsaß für jedes Jahr neue Steinmetzzeichen anbringen lassen und diese auch in seinen Publikationen aufgeführt.
662 MB NF 47, S. 643.
663 Vgl. den Schneppergraben in Nürnberg oder den Schießgraben in Weißenburg i.Bay.
664 Vgl. Kress, Hans Werner: Aus der Geschichte der Kgl. Priv. Schützengesellschaft zu Cadolzburg, in: Cadolzburger Luginsland 1985, Heft 1, S. 27–30.
665 Salbuch 1532, fol. 98v.
666 Salbuch 1532, fol. 98v.
667 Stahl, Irene (Hrsg.): Die Nürnberger Ratsverlässe. Heft 1 (1449–1450), Neustadt an der Aisch 1983, S. 167: »Item schicken über die püchsen, die von Cadolzburg gen Eschenaw geen sol, und kundschaft haben. G. Haller.«
668 Stahl, Ratsverlässe, S. 225: »Item die frawen von Cadolzburg ins loch heissen gen und bas me(a)ren.« Am 24. Oktober 1499 wurden diese nochmals gefoltert, vgl. Ratsverlässe, S. 303: »Item die zwo frawen von Cadolzburg und Payrstorf bas me(a)ren und we tun. Dem züchtiger auch ein notdurft sagen.«
669 Nürnberger Städtechroniken II, S. 173–174.
670 Nürnberger Städtechroniken II, S. 180.
671 Der Name bezeichnet mundartlich einen etwas langsamen

Menschen, wohl hier in Bezug auf die Turmuhr.
672 Nach Ebhardt lautete die heute nicht mehr zu entziffernde Inschrift: »Anno MCCCCLXXV das Thor der Vog(t) Albrecht Stieber auf«.
673 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 202; vgl. Kress, Mittelalterliche Befestigung, S. 13.
674 Katasterplan Hausnr. 10, heute Löffelholzstraße 26. Das Gebäude bzw. sein Vorgänger ist seit 1675 als herrschaftliches Eigentum belegt, vgl. Präger, Frank: Alte Hof- und Hausbesitzer, in: Kroner, Cadolzburg, S. 231–248, hier S. 231.
675 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für seine freundlichen Hinweise bei verschiedenen Ortsbegehungen.
676 Vgl. Knapp, Hermann: Das Lochgefängnis, Tortur und Richtung in Alt-Nürnberg, Nürnberg 1907.
677 Das Interesse der Romantiker des 19. Jahrhunderts, welche die Folter selbst nicht mehr kannten, spiegelt sich auch in den aufkommenden »wissenschaftlichen« Sammlungen und Publikationen jener Zeit; vgl. das um 1860 erschienene Büchlein: Die Foltergewölbe und Hochgerichte der Vorzeit. Geschichtliche Darstellung und Abbildung der verschiedenen Folterinstrumente, Leibes- und Lebensstrafen der früheren Jahrhunderte, mit vielen Holzschnitten nach den in den Sammlungen des germanischen Museums und des Hrn. Geuder auf der k. Burg in Nürnberg aufbewahrten Originalien, Nürnberg o. J.
678 So wurde auf der bemerkenswerten Burgruine Pappenheim in einem Keller der Vorburg in den späten 1990er Jahren eine »Folterkammer« neu eingerichtet. Immerhin wird der Besucher über das (junge) Alter der nachgearbeiteten Objekte aufgeklärt.
679 Ein Exemplar in der Bibliothek des GNM, R fol. 142a (Postinc.); ein Nachdruck des 16. Jahrhunderts R fol. 140 (Postinc.).
680 Vgl. Vocke, Heinrich: Brandenburgisches Halsgericht in den fränkischen Provinzen, in: JbMfr 32 (1864), S. 105–109.
681 StAN, Rep. 116/II Markgräfliche Ausschreiben, Tit. XVI Nr. 1 (1517), Nr. 2 (1528 August 9), 6 (1583 April 20).
682 StAN, Rep. 132 Herrschaftliche Bücher, Nr. 57 (2 Bände).
683 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 29: »(...) wann soll yemant endtlich zu peynlicher straff verurteylt werden / das muß auß eygem bekennen oder beweysung ... geschehen vnd nit auff vermutung oder anzeygung.«
684 Schild, Wolfgang: Die Folter als rechtliches Beweisverfahren, in: Justiz in alter Zeit (Schriftenreihe des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg ob der Tauber 4c), Rothenburg 1989, S. 241–259, hier S. 242.
685 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 10, bes. Art. 26–69.
686 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 30–34.
687 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 47.
688 StAN, Rep. 116/II, Markgräfliche Ausschreiben Tit. XVI Nr. 10 (1707 September 27).
689 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 57.
690 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 211.
691 Vgl. Ordrebuch, 1585 April 5; 1581 November 14.
692 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 72.
693 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 68.
694 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 71.
695 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 69.
696 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 70.
697 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 73.
698 Vgl. Knapp, Hermann: Die Zenten des Hochstifts Würzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des süddeutschen Gerichtswesens und Strafrechts, 2 Bde. Berlin 1907, hier Bd. 2, S. 527–528 Anm. 25 (nach StAN, Ansbacher Archivakten Nr. 628).
699 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 90–91.
700 Brandenburgische Halsgerichtsordnung 1516, Art. 124.
701 StAN, Rep. 116/II Markgräfliche Ausschreiben, Tit. XVI Nr. 4.
702 StAN Nr. 24/I: Cadolzburger Salbuch 1532.
703 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Bausachen Nr. 195, Beschluß vom 29. Dezember 1738.
704 Vgl. Präger, Frank: Das Hochgericht in Cadolzburg 1739–1816, in: Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 1991/1.
705 Die Form ist aus den Bauakten StAN Rep. 225/4 II, Nr. 195 detailliert zu entnehmen und zudem aus anläßlich des Abbruchs entstandenen Angaben zu rekonstruieren, vgl. auch Präger, Hochgericht, S. 10–11.
706 Genannt werden soll hier nur als Beispiel der mit blutrünstigen Sagen verknüpfte »Jungfernkuß« der Salzburg an der fränkischen Saale, bei dem es sich in Wahrheit um einen sehr profanen Abortturm handelt.
707 StAN, Rep. 114 Fürstentum Ansbach, Hofbauamt, Nr. 603.
708 Nach Aussage von Herrn Albrecht Treuheit (†), Cadolzburg, war bis zur Schaffung der Kranstandfläche die Konsole des abgetragenen Erkers noch sichtbar. Dies ist eine wichtige bauhistorische Information, denn es wäre alternativ auch eine Zugehörigkeit des Turm zum sogenannten Erkersaal, etwa in Form einer vom Saal aus betretbaren Altane, vorstellbar.
709 Der Dachstuhl wurde 1945 nach Ausweis von Fotografien nur teilweise beschädigt, dann jedoch (als Bau- oder Brennmaterial) abgetragen. Die heutige Konstruktion ist modern.
710 Vgl. StAN, Rep. 114 Fürstentum Ansbach, Hofbauamt, Nr. 603.
711 Leonhardi, F. G.: Erdbeschreibung der Fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Anspach, Halle 1797, hier S. 320. Diese Gefängnisse sind klar von der eigens in der Vorburg erwähnten Fronveste zu unterscheiden.
712 Ich danke Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg, für den Hinweis und die freundliche Mitteilung seiner Aufzeichnungen über diese Befunde. Zu Kritzeleien in Gefängnisräumen vgl. jüngst Motschi, Andreas: Ein Kerker mit Gefangeneninschriften im Spittelturm von Bremgarten, in: Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 5 (2000), Heft 3, S. 71–83.
713 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192. Kaum dürfte es sich um die Gefängnisse der Fronveste in der Kernburg handeln, die immer als solche bezeichnet wird.
714 Durch die Erwähnung eines Kachelofens scheiden die Räume im Untergeschoß (auf Hofebene) aus, da hier kein Kaminzug vorhanden ist.
715 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 2 (1631), fol. 127v.
716 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Bausachen Nr. 195.
717 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 780, An Eisen-

werck und allerhand Küchenwaaren; S. 1032: In der Tortur.

718 Johann Gottfried Koeppel: Beschreibung einer historisch und statistischen Reise durch die fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach, Bd. 1, Erlangen 1795, S. 5–7.

719 Im Inventar von 1789 wird offenbar dieses Objekt als »der Polnische Bock« bezeichnet.

720 StAN, Rep. 213/III, Rentamt Cadolzburg Nr. 780, S. 1932: »In der Tortur« (siehe Anhang).

721 GNM, Zugangsregister 1858 Nr. 2644 (Zugang am 8. Dezember 1858). Angemerkt sei, daß im frühen 20. Jahrhundert auch Foltergeräte aus dem »Marterturm« der Burg Querfurt in das GNM kamen; vgl. Schmitt, Reinhard: Burg Querfurt. Beiträge zur Baugeschichte. Baubefunde und archivalische Quellen (Schriftenreihe Museum Burg Querfurt, Sonderheft), Querfurt 2002, hier S. 103, 197 Anm. 611.

722 Vgl. Funk, Wilhelm: Alte deutsche Rechtsmale. Sinnbilder und Zeugen deutscher Geschichte, Bremen und Berlin 1939, Abb. 47: »Fallbeil aus Idstein (um 1850), links die 1499 erwähnte Nagelwiege aus Kadolzburg. Germanisches National-Museum in Nürnberg.« Die Angabe des Alters 1499 ist irrig, eine Quelle hierzu ist unbekannt.

723 Vgl. ein Foto dieser »Ausstellung« im Archiv des Heimathauses Cadolzburg. Dies erklärt auch die von älteren Cadolzburgern verwendete Bezeichnung der Unterkapelle als »Folterkammer«.

724 Die Wiege ist bereits in einer Publikation um 1860 abgebildet (Anm. 677, S. 7), wo sie als zum Zwecke des Schlafentzugs bestimmt gedeutet wird.

725 Vgl. Knapp, Zenten, Bd., 2, S. 528 Anm.

726 Vgl. Knapp, Lochgefängnis, S. 31 (»Thumer mit dem vaß angreufen«, »morgen im faß wee tun«).

727 Siehe das Exemplar im Oberösterreichischen Landesmuseum Linz.

728 StAN, Rep. 225/4I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 46 (1671), S. 197.

729 Als solcher »gespickter Hase« ist ein Exemplar des 17. Jahrhunderts im GNM vorhanden, GNM StR 42.

730 Abgebildet wiederum in der um 1860 erschienenen Beschreibung, S. 10.

731 GNM StR 12 ist identisch mit StR 93.

732 Ein Foto dieser »Folterkammer« wurde freundlicherweise von Herrn Kress, Cadolzburg, zur Verfügung gestellt.

Die Vögte, Amt- bzw. Oberamtmänner auf Cadolzburg

An der Spitze der markgräflichen Regierung auf der Ebene der Ämter bzw. Oberämter standen die Amt- bzw. Oberamtmänner. Ihre Reihe setzte sich fast ausschließlich aus Mitgliedern des fränkischen Adels zusammen. Neben der Amtsführung waren sie markgräfliche Räte und bekleideten höchste Hofämter. Die folgende Liste versucht, eine Vorstellung von den Persönlichkeiten, ihrer Laufbahn und ihren verwandtschaftlichen Beziehungen zu vermitteln, kann jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht erschöpfend sein[733]. Für die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg sind die angegebenen Jahreszahlen meist erste Belege und entsprechen nicht unbedingt der tatsächlichen Amtszeit. Mitunter ergeben sich Überschneidungen, welche nicht vollständig zu erklären sind. Möglicherweise handelt es sich dabei um Personen, welche den Titel eines Amtmanns nur formal innehatten, und die eigentliche Tätigkeit von einem anderen, z.B. dem Vorgänger, ausgeübt wurde. Die Liste der frühneuzeitlichen Vögte ist nicht vollständig; zur besseren Unterscheidung von den adeligen Amtsträgern des Spätmittelalters wurde die Bezeichnung »Vogt« der Jahreszahl hinzugefügt.

1357	Arnold von Seckendorff ꝏAnna, Tochter des Gozwin Schenk von Geyern. 1357 Vogt zu Cadolzburg.
1372	Hans von Abenberg 1372 Vogt zu Cadolzburg.
1398	Friedrich von Wolmershausen erhält 1387 Haus und Hofreit vor dem Cadolzburger Vorhof verliehen. 1388 unter burggräflichen Dienstleuten, 1398 Vogt zu Cadolzburg. 1414 Besitzer eines Burggutes, u.a. mit einem Haus im Vorhof.
1405	Arnold von Seckendorff-Aberdar (†1434) ꝏBarbara von Dürrwangen. 1398 Belehnung mit einem Teil der Burg Leonrod, 1400 Bestallung zum Pfleger und Schirmer des Amtes Ottenhofen durch das Stift St. Gumbertus zu Ansbach, 1405 Vogt zu Cadolzburg, 1419 Hofmeister (noch 1427 in dieser Funktion), 1423 Landrichter zu Nürnberg, 1432 Belehnung mit einem bambergischen Burggut zu Oberhöchstädt.
1414	Wilhelm Schenk von Schenkenstein ꝏ1. Anna von Eckental? (ꝏ2. Brigitte?). 1414 Amtmann zu Cadolzburg. 1417 klagt er als Vogt zu Cadolzburg wegen einer Schuld des verstorbenen Friedrich von Seckendorff gegen dessen Bruder Michel. (Dieser oder bereits sein Sohn: 1441 Empfang eines Hauses in der Vorburg zu Cadolzburg, 1442 Bitte um Verschreibung von 200 Gulden auf dieses Haus an seine Ehefrau Brigitte).
1420	Friedrich von Wolmershausen zu Roßtal ꝏAnna, Tochter des Friedrich von Sachsenheim. Ritter, 1420 und 1426 Amtmann zu Cadolzburg.
1429	Arnold von Seckendorff(-Aberdar?) zu Oberhöchstadt 1429 (erneute?) Bestallung als Amtmann zu Cadolzburg auf drei Jahre.
1440	Wilhelm von Rechberg zu Hohenrechberg Ritter, Hofmeister. 1440 Bestallung als Amtmann zu Nürnberg oder zu Cadolzburg.

1441	Albrecht von Egloffstein Identisch mit Albrecht von Egloffstein zu Mühlhausen und Stolzenrod, Ritter, brandenburgischer Hofmeister und bambergischer Oberschultheiß zu Forchheim, 1436 in Acht und Aberacht, 1441 Amtmann zu Cadolzburg; 1441 Hofmeister der Markgräfin.
1442	Hans von Seckendorff-Rinhofen zu Brunn gen. Stöhrenschatz (†1456) ∞1. Anna von Wemding, ∞2. Anna von Seinsheim. 1402 Landrichter des Kaiserlichen Landgerichts Nürnberg, noch 1446 in dieser Funktion. 1442 Amtmann zu Cadolzburg. 1443 empfängt er eine Hofstatt im Vorhof zu Cadolzburg, die er von der Agnes Wern gekauft hat, zu Lehen. 1448 markgräflicher Rat.
1448 Vogt	Wilhelm Leinleut(n)er 1448 Vogt und Kastner zu Cadolzburg. Ein Jorg Leinleutner, vielleicht der Sohn, war 1491 Amtmann zu Wald.
1452	Sigmund von Seckendorff-Rinhofen zu Brunn (†1456/57) ∞Elisabeth, Schwester des Christoph von Wolfstein zu Obersulzbürg. 1452–56 Amtmann zu Cadolzburg.
1457-59	Heinrich von Aufseß, Ritter Identisch mit Heinrich d. Ä. von Aufseß zu Aufseß, Freienfels, Weyher und Rabenstein, ∞1. Elisabeth, Tochter des Dietz von Streitberg, ∞2. Anna von Lichtenstein. Kurbrandenburgischer Hofmeister, 1465–74 Hauptmann auf dem Gebürg? Bereits 1452 Bestallung als Amtmann zu Cadolzburg für zwei Jahre, 1457 erneute Bestallung als Amtmann und Pfleger zu Cadolzburg.
1459-1460	Jörg Erelbeck (oder Erelbach) 1459 Vogt zu Cadolzburg, 1460 Amtmann zu Cadolzburg, schließt einen Vergleich wegen eines Gutes zu Seckendorff. Verwandt mit Contz Erelbeck, 1468–76 Amtmann zu Burgthann.
1461	Erkinger von Seinsheim zu Hohenkottenheim ∞Dorothee von Eyb. 1461 Hofmarschall, Rat und Amtmann zu Cadolzburg, 1474 in Burgund, 1485 Teilnahme am Turnier zu Ansbach, 1486 beim Leichenbegängnis für Markgraf Albrecht Achilles, 1486 Hofmeister Sigismunds, 1488 in Flandern, 1503 kaiserlicher Rat und Kammergerichtsassessor. Im Schwanenorden.
1463	Albrecht Stieber (Stiebar) von Buttenheim zu Obersteinbach, Roßbach und Diesbeck (†1491) ∞1. (?) Veronika Truchseß, ∞2. Anna, Tochter des Heinrich von Seckendorff-Rinhofen. 1462 erhielt er von Markgraf Albrecht das Amt Hagenbüchach zum Leibgeding um 400 f. 1463 Vogt zu Cadolzburg, 1464 Bestallung als Amtmann zu Cadolzburg, 1471 im Leichenbegängnis Markgraf Friedrichs II., 1474 in der Heeresfolge Markgraf Albrechts. 1491 Rat und Amtmann zu Cadolzburg, nun Amtmann zu Dachsbach. Im Schwanenorden. Grabdenkmal vom Meister des Schwanenordens in der Kirche von Buttenheim erhalten. Von diesem ist laut Biedermanns Geschlechtsregister der Ritterschaft Gebürg zu unterscheiden: Albrecht Stiebar junior von Buttenheim zu Buttenheim, Aisch und Wachenrod, Amtmann zu Cadolzburg. 1492 Fehde mit dem Hochstift Bamberg, 1500–1502 Burggraf auf dem Rothenberg.
1491	Heinrich Stieber (Stiebar) von Buttenheim zu Aisch (†1507) ∞Elisabeth. Ritter, Bambergischer Rat und Amtmann zu Herzogenaurach, 1491 Amtmann zu Cadolzburg. Grabdenkmal aus der Werkstatt Tilmann Riemenschneiders in der Turmkapelle von Buttenheim erhalten.
1493 Untervogt	Jorg Ponacker 1493 Untervogt zu Cadolzburg
1495, 1497	Hans von Em(m)ershofen 1492 Amtmann zu Burgthann, 1495, 1497, 1498 Amtmann zu Cadolzburg. Identisch mit Johann von Emershofen, Richter 1503, Pfleger 1505, Hofrat 1506?

1499	Marx von Wolmershausen zu Weiltingen († nach 1505) ⚭1. Barbara, Tochter des Johann von Giech und der Appolonia Stiebar von Buttenheim, ⚭2. Ursula von Seckendorff-Pfaff. 1486 Rat und Diener der Ritterschaft, 1487 belehnt u.a. mit Gütern und Rechten zu Roßtal, 1489–1496 württembergischer Amtmann zu Weinsberg, 1499 Amtmann zu Cadolzburg, 1500 Amtmann zu Schwabach.
1500-1514	Hans von Seckendorff-Aberdar zu Sugenheim, Ritter (†1535) ⚭1. Cordula, Tochter des Kaspar Schenk von Schenkenstein, ⚭2. Anna, Tochter des Hans von Eyb zu Vestenberg. 1486 markgräfliche Dienste, 1491 Teilnahme am ungarischen Feldzug, 1493 Teilnehmer am Turnier in Ansbach, 1494 Rat und Amtmann zu Schwabach, 1497 Hofmarschall, 1499 Hofmarschall, Hofmeister und Hausvogt, 1500 Amtmann zu Cadolzburg, 1503 Ritter, 1503–08 als Diener in Diensten Herzog Albrechts von Bayern, ohne seine markgräflichen Dienste aufzugeben. 1508 Rat, Hofmeister, Amtmann zu Cadolzburg, Hauptmann im Ansbacher Unterland. 1514 überließ er die Amtmannsstelle zu Cadolzburg gegen eine Rente von jährlich 100 fl. rh. dem Fritz von Lidwach (der Hans als seinen »Oheim« bezeichnete), er blieb Amtmann zu Crailsheim und Feuchtwangen, 1515 Hauptmann des markgräflichen Unterlandes, 1522 markgräflicher (Mit-) Statthalter, 1530 Begleiter des Markgrafen Georg auf dem Reichstag zu Augsburg, 1533 Oberststatthalter in Ansbach. Im Schwanenorden.
(1510)	Christoph von Seckendorff-Nold († vor 1537) (nach Biedermann, Geschlechtsregister Steigerwald: ⚭1. Barbara, Tochter des Wilhelm von Leonrod und der Magdalena von Grumbach, ⚭2. Anna, Tochter des Moritz Marschalk von Ostheim und der Magdalena von Füllbach.) 1505 Pfleger zu Waldeck, 1510 Amtsverweser zu Cadolzburg, 1513 Amtmann zu Creglingen, 1522 Amtmann zu Windsbach. Im Schwanenorden?
1514	Fritz von Lidwach (Littwag) ⚭Margaretha, Tochter des Werner Nothaft von Wernberg. Herr zu Neuendettelsau, 1522 Herr zu Titting. 1510 Rat, 1513/1514 Amtmann zu Cadolzburg, 1517 Amtmann zu Schwabach, 1526 Stadtvogt zu Ansbach, 1528 Landrichter, 1529–33 Hauptmann auf dem Gebürg, 1534 Amtmann zu Kammerstein.
1517	Martin von Schaumberg zu Lisberg (†1522) ⚭1. Barbara, Tochter des Martin von Sternberg, ⚭2. Gertrud von Redwitz. 1517 Amtmann zu Cadolzburg. Gefallen, begraben zu Langenzenn.
1519 Untervogt	Jorg Wei(n)mann 1519 Untervogt zu Cadolzburg.
1520, 1536?	Egenolph von Schaumberg ⚭1. Gertraud von Redwitz, ⚭2. Katharina von Lentersheim. Amtmann zu Cadolzburg, bekannt 1520, 1536.
1522	Adam von Thüngen 1522 Amtmann zu Cadolzburg. 1448 war ein Reuß von Thüngen markgräflicher Rat und Diener zu Cadolzburg.
1521–32	Sigmund von Heßberg zu Haundorf und Ampforach, Ritter ⚭Sibylla, Tochter des Melchior Adelmann von Adelmannsfelden und der Sibylla von Seckendorff. 1514 Hofmeister Markgraf Friedrichs d. Ä., nach dessen Absetzung 1515 von Markgraf Kasimir nach Ungarn zu Markgraf Georg gesandt, auch Gesandter am kaiserlichen Hof. 1521–32 Amtmann zu Cadolzburg, 1522 markgräflicher Obermarschall und Lehenträger zu Österreich sowie Amtmann zu Cadolzburg. Möglicherweise im Schwanenorden.
1532–36	Rochus von Seckendorff-Gutend zu Hallerndorf († vor 1577) 1532-1536 Amtmann zu Cadolzburg, 1550 Amtmann zu Roth.
ca. 1535 Vogt	Georg Memler ca. 1535 Vogt zu Cadolzburg.

1537	Wilhelm von Grumbach (*1503, †1567) 1525 im Bauernkrieg Kriegsdienste auf markgräflicher Seite. 1537 Amtmann zu Cadolzburg, seit 1540 enge Beziehungen zu Markgraf Albrecht Alkibiades von Kulmbach, 1551 dessen Statthalter, 1558 Grumbachische Händel, 1563 Reichsacht, 1567 Vollstreckung durch Kurfürst August von Sachsen, Hinrichtung zu Gotha.
1540	Adam Reichsfreiherr von Wolfstein zu Sulzbürg (*1485, †1547) 1523 in den Reichsfreiherrenstand erhoben. 1528 Hauptmann und Exekutor der Kammerkanzlei im Hofrat, 1537 Amtmann zu Feuchtwangen, 1540 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1543 Amtmann zu Kammerstein, 1542–45 Amtmann zu Schwabach.
1542	Balthasar Rabensteiner von Döhlau zu Konradsreuth (†1546) Kaiserlicher Rat und Truchseß. 1538 Hauptmann zu Hof, 1541 Hofrichter, 1542 Amtmann zu Cadolzburg, 1544 Amtmann zum Epprechtstein.
1544	Georg Ludwig von Seinsheim zu Hohenkottenheim (*1514, †1592) ∞1. Margaretha, Tochter des Johann Philipp von Rüdickheim, ∞2. Barbara, Tochter des Wolf von Heßberg. Kaiserlicher und fürstbischöflicher Rat, Obrist des Fränkischen Kreises, Kriegsdienste gegen die Türken. 1544 Amtmann zu Cadolzburg, 1565–92 erneut Amtmann zu Cadolzburg. 1544 wird (fälschlich?) ein Adam von Seinsheim als Oberamtmann zu Cadolzburg genannt.
1548 Vogt	Ott Engelhard (†1570) 1548 Vogt zu Cadolzburg, 1558 als Bürgermeister genannt
1549	Friedrich Joachim von Seckendorff-Nold zu Weisendorf und Jochsberg (*1499, †1573) ∞1. mit Anna, Tochter des Melchior von Seinsheim zu Hohenkottenheim und der Anna von Schwarzenberg, ∞2. mit Euphemia, Tochter des Jobst von Globen zu Bocharlitz, ∞3. mit Sibylla, Tochter des Georg von Haubitz. 1536–43 Amtmann zu Höchstädt/A., 1549 Amtmann zu Cadolzburg, als solcher noch 1552 und 1564 genannt.
1556	Georg Wolff von Giech zu Buchau und Peesten (†1600) 1556 Amtmann zu Cadolzburg, als solcher 1568 genannt. Sein Epitaph von dem Bildhauer Hans Werner in der Pfarrkirche Cadolzburg erhalten.
1565	Georg Ludwig von Seinsheim auf Weisendorf Identisch mit dem Amtmann von 1544? 1565–1592 Amtmann zu Cadolzburg, leistet 1592 Lehenpflicht. Verstorben zu Nürnberg, begraben zu Cadolzburg.
1591 Vogt	Bernhard Jäger d. Ä. (†1600) 1591 Vogt zu Cadolzburg, Kastner, begraben zu Cadolzburg. Ein Peter Jäger, vielleicht der Vater, war 1535 Kastner zu Cadolzburg.
vor 1594 Vogt	Franz Seidel (†1594) Vogt zu Cadolzburg, 1594 von einem Zimmerknecht erstochen.
1600 Vogt	Hans Forster 1600–05 Vogt zu Cadolzburg
1603	Christoph Ferdinand von Kinsky, Freiherr zu Dettau 1603 Diener bei Markgraf Georg Friedrich d. Ä., Rat, Rittmeister, Amtmann zu Cadolzburg
1603	Johann Casimir Graf zu Lynar (*1569, †1619) Sohn des kurbrandenburgischen Generals und Obersten Baumeisters Rochus Graf zu Lynar. ∞mit Elisabeth, Tochter des brandenburgischen Kanzlers Diestelmeyer. Kurbrandenburgischer Oberkammerpräsident, kulmbachischer Geheimer-, Ober- und Kammerrat, Statthalter von Bayreuth. 1603 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1615 Inhaber der Burg Biberbach.

1592/1606	Valentin von Selbitz zu Einöd möglicherweise bereits 1591/92 Amtmann zu Cadolzburg, 1602 kurfürstlich sächsischer Rat und Hofrichter zu Coburg, 1606 Amtmann zu Cadolzburg, 1607 Geheimer Rat, 1608–17 zusätzlich Kriegsobrist und Amtmann zu Cadolzburg, kann 1618 wegen Leibesschwachheit sein Amt nicht mehr versehen.
1605 Vogt	Bernhard Jäger d. J. (†1639) 1605–34 Vogt zu Cadolzburg, verstorben zu Nürnberg, begraben zu Cadolzburg.
1618	Heinrich Wilhelm Graf zu Solms-Laubach (*1583, †1632) Bruder von Sophia, der Gemahlin des Markgrafen Joachim Ernst (reg. 1603–25). Besuch der Fürstenschule zu Kassel, 1601-02 in niederländischen Kriegsdiensten, 1603 Hauptmann in Ungarn, 1609 in kurpfälzischen Diensten, 1613 ansbachischer Kriegsobrist, 1615 Oberhofmarschall, 1618 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1619 Regimentsführer in Böhmen; später in schwedischen Diensten, 1632 General der Kavallerie, einer Kriegsverletzung in Schweinfurt erlegen.
1621	Christoph Sebastian von Jagstheim auf Erlabrunn (*1570, †1653) ∞1. Maria Magdalena von Wöllwarth, ∞2. Anna Dorothea Wallrab von Hautzendorf. Kaiserlicher Landrichter des Burggrafentums Nürnberg, 1602 Rat, Advokat und Landgerichtsassessor, 1603 Hofrat, 1614 Hofrat, Amtmann und Oberamtmann zu Ansbach, 1621 als Oberamtsverweser zu Cadolzburg genannt, 1625 Obervogt zu Ansbach, Hofrat und Geheimer Rat.
1632	Georg Friedrich von Lentersheim zu Alten- und Neuenmuhr (*1588, †1654) ∞1. Anna Maria, Tochter des Christoph von Crailsheim, ∞2. Maria Sibylla, Tochter des Johann Joachim von Warnstädt. 1611 Hofjunker zu Ansbach, 1615 Kurpfälzischer Rat und Pfleger zu Burg Treßwitz und Thännesberg, 1626 Rat und Hofmeister zu Ansbach, 1632 Geheimer Rat, Hofmarschall, Kammerdirektor und Oberamtmann zu Cadolzburg, 1639 Amtmann zu Roth, 1639 Oberamtmann zu Schwabach.
1641	Johann Georg von Mußlohe auf Burgthann (*1588, †1657) ∞Margaretha Sophia von Sperling. Wahrscheinlich zuerst Hofmeister der Grafen von Solms, 1639 Rat und Hofmeister, 1641–57 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1644 fränkischer Kreisgesandter.
1646–50 Vogt	Johann Schüßler 1646–50 Kastner und Vogt zu Cadolzburg, 1650 Kassation wegen schimpflicher Reden gegen Oberamtmann v. Mußlohe.
1647–64 Vogt	Johann Friedrich Strebel 1623 Sattelknecht und Holzgärtner, 1629 Korn- und Gegenschreiber, 1647–64 Vogt zu Cadolzburg, 1660 Consistorial-Sekretär, 1665 Vogt zu Flüglingen.
1658–60 Vogt	Sixt Thomas Walther 1658–60 Vogt zu Cadolzburg; war Vogt zu Weimersheim und Ellingen
1659–1701	Wolfgang Freiherr von Crailsheim zu Sommersdorf und Thann (*1623, †1701) ∞1. Anna Petronella, Tochter des Wolfgang Dietrich Zorn von Plobsfelden, ∞2. Dorothea Katharina, Tochter des Valentin Georg von Künßberg zu Thurnau und Ermreuth. 1653 Handgelübde, 1659–1701 Geheimer Rat und Oberamtmann zu Cadolzburg, Kriegsrat, Obristleutnant, Oberkommandant der Landmiliz, 1675 Kommandant der Leibgarde, 1676 Fränkischer Kreisgesandter.
1700-03 Vogt	Johann Friedrich Wölffing (†1703) ca. 1669 Kastner zu Uffenheim, 1684–1700 Kastner zu Cadolzburg, 1700 Vogt zu Cadolzburg und Notar.

1703 Vogt	Georg Lorenz Graf (†1707) ωAnna Regina Rehn. Licentiat beider Rechte, 1690 wirklicher Kammerrat, 1696 Extra-ord. Rat, 1703 Vogt zu Cadolzburg, 1705 Extra-Rat und Richter zu Cadolzburg, 1706 Richter zu Ansbach. Konrad Heinrich Graf (†1729), wohl der Sohn, war 1701–19 Amtsschreiber zu Cadolzburg, 1719–29 Kastner und Amtsschreiber zu Cadolzburg. Ein Lorenz Heinrich Graf war 1701 Amtsschreiber zu Cadolzburg.
1703	Johann Christoph von Bredow (Bredau) Kammerherr, 1686 Hofmeister der Prinzen Christian Albrecht und Georg Friedrich, 1695 Geheimer Rat und Oberamtmann zu Wassertrüdingen, 1700 Geheimer Rat und Oberamtmann zu Röckingen, 1703 Geheimer Rat und Oberamtmann zu Cadolzburg, Landschaftsdirektor und Domherr Alt Brandenburg. 1707 in Ungnade entlassen.
1705 Vogt	Johann Christoph Greiner (†1719) Angeblich Studium der Theologie und der Rechtswissenschaften, Accessionarius im Kastenamt Schwabach, 1705 Vogt zu Cadolzburg, 1717 Kastner zu Cadolzburg
1708	Johann Friedrich Freiherr von Eyb zu Vestenberg, (*1659, †1729) ωAnna Elisabeth Kolb zu Reindorf. 1678-87 Hofjunker und Stallmeister bei Herzogin Juliane von Württemberg bzw. deren Sohn Friedrich Ferdinand, dann fürstbischöflich Eichstättischer Vicemarschall und Oberstallmeister, 1705 in markgräflichen Diensten Geheimer Rat und Hofmarschall, 1708 Oberamtmann zu Cadolzburg.
1727–37 Vogt?	Christoph Heinrich Zacharias Hertel 1720–23 Kastner zu Windsbach, 1727–37 Richter und Vogt (?) zu Cadolzburg, 1737–40 Stadtvogt zu Gunzenhausen, nach 1751 Extra-Ordinari-Rat zu Ansbach
1730	Georg Friedrich Freiherr von Künßberg zu Thurnau und Ermreuth (†1731) ω1. Dorothea Eleonora, Tochter des Hans Friedrich von Witzleben. ω2. Johanna Juliana von Thüngen. 1690 Geheimer Rat und Oberhofmarschall, Oberamtmann zu Creglingen, 1723 Oberamtmannn zu Colmberg, 1725 Oberamtmann zu Hohentrüdingen, 1730 Oberamtmann zu Cadolzburg, Geheimer Rat und Oberhofmarschall. Gesandter bei der Krönung Georgs II. von England.
1732	Ludwig Georg Christoph von Schlammersdorf (*1682, †1751) 1705 Jagdjunker und Cornett der Garde zu Pferd, 1715–1730 Oberamtmann zu Stauf, 1720 Rat, Forstmeister über die Wildfuhren Eysölden, Ferriden, Schönberg etc., 1729 wirklicher Obrist-Jägermeister und Geheimer Rat, 1732 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1737 auch Obrist-Forstmeister.
1751	Johann Philipp Friedrich von Hutten (*1711, †1786) ωCatherina Gottlieba von der Gröben. 1734 Kammerjunker und Justizrat, 1737–1752 Justizrat, 1738 Hofrat, 1743 Hofrat und Kammerherr, 1748 Kammerpräsident, 1750 Oberamtmann zu Roth, Geheimer Minister, 1751 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1752–1755 Leiter des Bau-Departements.
1755	Julius Gottlieb Voit von Salzburg (*1704, †1762) ωEleonora Charlotta, Tochter des Christoph Friedrich von Seckendorff. 1729 markgräflicher Kammerjunker, 1735 Geheimer Rat und Hofmeister, 1736 Hofmeister der Markgräfin Friederike Louise, 1736 Gesandter am englischen Hof, 1737 Vizedirektor der Landschaft, Geheimer Rat, Oberamtmann zu Gunzenhausen, 1749 Kammerherr und Landschafts-Vizedirektor, Präsident des Geheimen Rats, 1755 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1757 Fränkischer Kreisgesandter, 1762 Hofkammer-Präsident. Verstorben zu Cadolzburg.
1762–91	Friedrich Carl Ludwig Freiherr von Falkenhausen (*1734, †1796) Sohn des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich und der Falknerstochter Elisabeth Wünsch. ω1. Caroline Freiin von Beust, ω2. Florentine Freiin von Beust. Herr auf Trautskirchen, 1747 in den Freiherrenstand erhoben, 1750 Kammerherr und Husarenrittmeister, 1753–57 Hauptmann in der Falkenhausenschen Kompagnie, 1757–62 Oberamtmann zu Wassertrüdingen, 1762 Oberamtmann zu Cadolzburg, 1767 Geheimer Rat, 1774–90 Kammerherr, 1777 Herr auf Wald, Laufenbürg und Biebersfelden. Ritterrat und Träger des Roter Adler-Ordens.

Zeughausinventar 1530

(StABa; zitiert nach Paul Glück, in: Burgwart 1934, S. 14–15)

»Inventari und Verzaichnus, was an Geschütz, Pulver, Kugeln und allem Anderen, so darzu gehört, zu Cadoltzburgk an gemelten Örtern funden worden ist.«

2 Büchsen, der »Singer« und die »Singerin«, 25pfündig, 8 schuh 9 zoll
2 Büchsen, die »Falken«, 6pfündig, 6 schuh 4 zoll
1 Büchse, die »Venedigerin«, 5pfündig, 12 schuh 2 zoll
1 Büchse, die »Königin«, 5pfündig, 11 schuh weniger 2 zoll
1 Büchse, die »Wirtenbergerin«, 5pfündig, 11 schuh weniger 2 zoll
2 Büchsen, die »Rebhühner«, 4pfündig, 9 schuh 6 zoll[734]
1 Steinbüchse, ungefasst, 6 schuh 3 zoll
1 Schlange, zerbrochen, aus Eisen mit dem Nürnberger Wappen
1 Böllerlein aus Eisen
87 Kugeln zu 25 Pfund
468 sonstige Kugeln

Im Schloß selbst:
3 Falkonettlein[735], 2pfündig für Bleikugeln, 6 schuh lang dazu 200 Bleikugeln
7 messingne Doppelhaken
11 messingne Haken
5 dito, zerbrochen
14 eiserne Haken
32 messingne Handrohre
1 messingenes Model zu Halbschlangen
6 messingne Model zu den Hakenbüchsen
400 Kugeln für Hakenbüchsen
200 Kugeln für Handrohre
300 Fürspieße
10 lange Spieße

Im Pulverturm:
44 Fäßlein Pulver
2 Fäßlein vom alten Feuerwerk
10 Feuerkugeln
4 Pulverlädlein

Wag, Ketten und Lein
30 Wag
2 große und 7 andere Ketten
3 lange Leinseile mit Haken
8 halbe Leinseile
8 Sperren
2 Winden
32 Reuthauen
1 Beil
1 Geißfuß
2 Fäßchen mit Wagenschmiere
1 Hemmschuh
3 große Hämmer
je 6 Schaufeln und Schieneisen
3 Steinpickel
1 eiserne Stange
1 Kessel
1 großer Haken mit 3 Ringen oder Scheiben
2 Stück Blei
2 Neber[736]

Inventar 1631

(StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 2 (1631), fol. 168r ff.)

Inventarium über den in dem schloß und castenhaus zue Cadoltzburg vorhandenen hausrath, waß nach außblünderung des Tillischen volcks vorhanden und befunden worden.
An zinn
4 mittelmäßige schüßel.
10 speißzinn.
4 commentschüßeln.
9 confectschaln, so alle zerbrochen.
3 handtbeckhen ohne gießkändlen.
5 leuchter gut undt böß.
6 alte hoffbecher.
4 nachtscherben.

An meßing-, kupffer- und küchengeschirr
1 meßinge pfannen mit 3 eisen.
4 meßinge leuchter.
1 meßinger wandtleuchter.
1 glöcklein in der amptstuben.
2 kupffern helhaffen in öffen.
2 eingemauerter keßel, einer im vyhehauß, der ander in

der küchen.
1 küpffern paßtetenpfannen sampt dem teckel.
2 eysene böckh in camin gehörig.
2 zerbrochener eiserne haff.
7 eisene röst, der eine gar groß.
1 ganz eisen gegoßener hellhaff.
3 eyserne dreyfuß.
14 blecherne schüßel, so ganz verdorben.
1 reibeysen.
1 alte zerbrochene latern.
2 ehrne häffen groß undt clein.

Bettgewandt
Nichts, dann solche alle von den Tillischen soldaten außgeschütt, den ingefider und zichen alle hinweg, außer dz ein stück, etlicher so ganz zerzogen und außgewaschen werdten müßen, so auch nicht viel mehr wehrt, die federn sint zusamen in ein cammer verwahrt worden.

Rüstkammer und zeughauß
1 eiserne quartierschlangen[737], stehet im zeughauß zu Nürnberg.
1 eiserner böller oder mörßner.
1 altes öelfläschlein.
35 kugeln zu den doppelhackhen undt mußqueten.
22 zweypfündig kugel.
1 kugel von 16 lb.
1 steinbickel.
2 zugflaschen jede mit 4 meßeringe scheuben.
1 hebeyßen.
1 mörderhauen.
1 alte bronneneymer mit eisen beschlagen.
2 lange neber zu den bronnenrörn[738].
2 andere aymer im rattbrunnen im schloß.

Uff den cästen
2 Nürnbergisch korn viertel.
2 marggrävisch kornmez.
2 Nürnbergische kornmez.
1 achtel Nürnbergisch habermez.
1 marggrävisch habermez.
1 zehener marggrävisch habermez.
1 füettermeeß.
2 alte wannen.
4 maalschlößer zu den getraidtcästen.
2 neue zugsailer uff den getraidböden.

Zur fischerey
3 wadten, so sehr zerrißen.
5 steckgarn.
1 eyßhamen.
3 griffhammen.
5 körb.
10 fischväßer.
1 wannen.
8 schäffer.
1 schölch.
1 wag NB: ist der wagbalg hinweg kommen.
90 lb. gewichtstein, dz übrig ist verlohrn.

Bey den postbotten zue Cadoltzburg
2 postbüxen, dorauff der herrschafft wappen in glaß gestochen und mit meßing eingefaßt.

Im castenhauß
3 küpffern keßel NB: mangelt einer, haben sonst 28 lb. gewogen.
5 zinschüßeln, wägen 19 lb.
1 küpffern badtwannen.
3 behelter mit schubladen zur amptregistratur.

Schreinzeug
3 taffel.
46 tisch, sint theils zerschlagen.
1 halbtisch.
5 schrannenbenckh.
54 lehnestühl, sint theils halb theis gar zerschlagen undt die stoln außgebrochen.
2 stüel ohne lehn.
1 nachtstüel.
31 bettstatt, mit undt ohne himmel.
21 fueßtritt, sint theils verwüst.
7 karren.
1 großer behelter zum weißenzeug, sint die flügel und schloß zerschlagen und übern hauffen geworffen.
1 mittelmäßiger behelter, auch alßo zerschlagen.
1 alter casten im keller.
1 behelter mit 48 schubladen in der amptstuben.

Im hauß uff der Vesten[739]
Nichts, dan der kupfferne helhaff, die soldaten hinweg.

Im glaitshoff zu Fürth
1 eingefaßte glaitsbüxen mit einem christallinen stein undt vergült, darauff der herrschafft wappen.
2 hülzerne glaitsbüxen.
1 daffeter fahnen, so außgehenckt, wann man die fürstl[ichen] mandata verlißt.

In des Wildmeisters hauß zue Regelspach
Nichts, dan der helhaff, von soldaten hinweg genommen worden.

Inventar 1699

(StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, Bausachen, Bd. 2)

Consignatio derjenigen bey dem oberambt Cadolzburg befindliche herrsch[aftlichen] schlößer, geist-[lichen] und weltlichen häuser, wie sie an gebäuden beschaffen, item was sie vor stuben, cammer, küchen, keller und stallungen haben, wie selbige meublirt, von weme sie bewohnt werden, und wer sie zu erhalten schuldig.[740]

Zu Cadolzburg
Das schloß Cadolzburg, wovon im eingang in den innern schloßhoff linckher hand das alte schloß, rechter hand aber das newe schloß genant wird, worinnen ieder zeit ein oberambtmann wohnt. Hat folgende gemächer:

Im newen schloss
1) Ist unden ein großer saal, daselbst mann zu speißen pflogt[741].
In dem ersten gaden:
2) Eine große wohnstuben und schlaffcammer, worinen der herr oberambtmann wohnt, dann ein cabinet, worinnen die frau oberambtmännin logirt.
3) Die ambtstuben.
4) Die kindsstuben[742] und cammer.
5) Ein schreibstuben, worinnen die scribenty sein.
6) Ein ord[inari] kuchen, worinnen vor den herrn oberambtmann gekocht wird.
Im obern gaden:
7) Das groß fürst[liche] gemach sambt der cammer.
8) Das ander fürst[liche] gemach.
9) Das frauenzimmer gemach.
10) Die vordere große taffelstuben, oder dz sogenannte gehörnte gemach[743] sambt einer cammer und dem sogenannten confectstüblein[744].
11) Das marschalckhsgemach[745].
12) Das nebengemach.

Im alten schloß
13) 1 stuben unden gegen der kleinen küchen über, linckher hand die mangstuben[746] genant.
14) 1 kleine küchen und cammer, worinnen der silbercammerer oder wäschermagt logirt[747].
15) Das sogenante herrn directors gemach[748].
16) Das thurngemach[749].
17) Das gemach oben an der stigen.
18) Die große eßstuben.
19) Das gemach hinder der großen eßstuben.
20) Das vordere gemach, so herauß in hoff gehet.
21) Die thurnstuben[750].
22) Das trompeterstublein.
Nota: Diese gemächer seind schlecht zugerichtet.

Unden im alten schloß
23) Eine kuchen, worinnen mann vor die herschafft kocht, sambt dem darbey befindlich gewölb.
24) Der köch ihre cammer.

Im schloßzwinger
25) Eine kuchen vor dz herrschaft[liche] gesind[751].

An keller
26) 2 keller gegen einander über under dem newen schloß.
27) Ein gewölb, worinnen man außspeist.

An stallung

Inn der roßmühl	auf	24	Pferd
Im eckstall	auf	28	Pferd
Beim vogt	auf	10	Pferd
Inn beeden schüpfen	auf	24	Pferd
Inn des herrn oberambtmanns stall	auf	12	Pferd
		98	

Dz herrschaft[liche] getraydhauß und boden, worunder zween stadel, darvon den einen ein oberambtmann, den andern der castner genießet.
Es befindet sich auch eine große stadel, worauff dz herrschaft[liche] stroh gelegt undt aber die treschdennen, so aniezo wie oben zu sehen zu stallung gebraucht wird.

An herrsch[aftlichen] mobilien seind dermahlen vorhanden

An taffel- und tischteppichen[752]
Ein grüner[753] und
Zwey türckhische[754] leinenteppich, so wenig nuz[755].
Ein lederner alter taffelteppich, dann
Ein türckhischer teppich.
Zwey teppich von gewecht und gewürkhter blumenarbeit.
Ein tischteppich von einem silbernen mit rothen sammeten blumen zum bonogras gehörig.
Ein seidener teppich, von gelb-blau-und schwarzer färb mit franzen.
Ein alt seidener tischteppich von weisem grund und silber durchzogener und mit blauen dasserten silber umbsezten laubwerck außgemacht, mit schetter[756] gefüttert.

Zwey teppich von gelbem damast gefüttert.
Ein tischteppich von gelb getruckhten cartan.
Ein alt damast geblümbter tischteppich und violet mit schwarzen schetter gefullert.
Ein dito grün und weiß geblümbt, ohngefütterter tepich.

Vorhäng[757]
Ein vorhang von zailfarb in weisen damast mit gar dünnen kleinen silber und seidenen fränzlein an 5 stückhen.
Zehen stückh bonogras und silber sendel, mit auffgemachte zeilfarben sammet, theils mit seiden gold und silber fränzlein.
Zwey vorhäng sambt darzu gehörigen mäntelein von citronenfarb, halb seiden damast, die mäntelein mit franzen, deren 12 stückh.
Ein schiller[758] tapeter vorhang an 6 stückhen, und 1 mäntlein darbey, mit roth und gelben fränzlein.
Ein vorhäng, mit dem zweyen mäntelein 12 stuckh von getruckhten leinentuch.

An weißen gezeüg
Zwey einblätterige taffeltücher, 5 ¾ ehlen lang, von damasten zeug.
Zwey dito handzuellen[759], iede 6 ehlen lang.
Ein und dreisig leylacher, darunter 2 Stückh von leinwand.
Neunzehen kopffküßziechen[760], darunter 3 von leinwadt [so!].
Zwölff taffeltücher in die gemächer.
Neunzehen andere tischtücher.
Achtzehen und ein halb dutzend serviet.
Zwölff handtzuellen[761].
Eylff küchentücher.
Vierzehen küchenzuellen.

An bettgewandt[762]
Zwey oberbett mit barcheten[763] ingefüder.
Zwey oberbett mit claren zwillich[764] ingefüder.
Zwey pfülben mit zwiller.
Ein unterbett mit federrieth.
Zwey unterbett mit federrieth.
Vier oberbett mit barchet.
Zwey oberbett mit federriethen.
Drey pfülben von zwillich.
Drey pfülben von federrieth.
Zehen kopffküßen von barchet.
Zwey kopffküßen von federrieth.
Ein deckbett von zwillich.
Fünff deckbett von barchet.
Acht unterbett von zwillich.
Zehen kopffküßen von barchet.
Fünff deckbett.
Fünff unterbett.
Fünff polster.
Sieben küßen.
Zwey oberbett von federrieth:
Zwey unterbett von dergleichen.
Zwey unterbett von zwillich.
Zwey polster von zwillich.
Zwey polster von zwillich.
Sieben küßen.

Ferner an bettwerck
Zwölff oberbett, darunter drey weiß und eine blau bezogen.
Sechzehen unterbett, alle blau bezogen.
Sechs und zwanzig pfülben, darunter 22 blau bezogen.
Zwanzig und neün kopffküßen, ohnbezogen.

Sessel
Zwölff sesselüberzug, 10 an sizen und kappen von wollen garn genehet.
Sechs dito stuckh, darunter 2 mit armlehnen, von gelb: blaw: und schwarzer seiden.
Zwölff schwarze sammete seßel bezogen.

In der schloßcapellen
Ein zabell in weißen seiden geblümbte decke umb die canzel.
Ein dergleichen umb den altar.

An zihn
Zwölff stuckh zienerne schüssel, worvon an einer ein stuckh heraußgebrochen.
Fünffzig und siben zinerne teller.
Zwey salzväßer.
Zwölff leüchter.
Ein schwangkeßel.

An meßing
Ein morßner von meßing mit 1 eyßern stößel.
Zwey hahnen von meßing.

An kupffergeschirr
Ein schwangkeßel.
Zwölff kupfferne keßel[765].
Sechs häffen.
Sieben tiegel.
Zwey becken, mit deckheln.
Drey fischbattellen.
Zwey dorttenpfannen mit deckheln.
Zwey kupfferne sayer, worvon 1 nichts nuz[766].
Fünff dorttenblech.

Ein waßerschopffen.
Zwey kupfferne pfannen.

An blechenen geschirr
Zwaintzig und acht groß und kleine trinckhbecher.
Drey mandeldorttenmödel.
Ein altes grundelmaaß.
Ein alter blechener sayer.
Ein alter trichter.
Sechszehen blechenen nachtgeschirr[767].

Küchengeschirr
Drey bradpfannen[768].
Vier röst.
Vierzehen unterschied[liche] spieß.
Acht dreyfuß.
Ein windbräther[769].
Sechs anhänger[lein].
Zehen eyßerne kochpfannen, welche aber alle nichts nuz.
Zwey reibeyßen.
Zwey fleischgabel.
Vier eyßerne spieße.
Sechs ganze löffel.
Fünff faumlöffel.
Ein spickhmeßer, und
Drey hackhmeßer.
Vier schauffel.
Drey schürhackhen.
Sechs feyerböckh.
Dann seindt zwantzig und sechs groß und kleine gläßer vorhanden.

Mehr ist vorhanden
Ein großes bradoffelein, in deß herren oberambtmanns gn[aden] gesindstuben.
Ein speißtruhen mit vächern.
Ein röhrenbohrer.
Ein hölzernes meelküstlein.
Vierzig und drey hölzerne deller.
Zwey blecherne laterne mit horn.
Fünff blecherne wandliechter.
Sechzehen liechtbuzen[770].
Ein alt eyserne thür[771].
Vier tragliechter.
Ein eyßerner bradtoffen, in der confectstuben.
Vierundzwantzig wandschrauben, hin und her in die gemächern[772].
Ein starkh schloß an dem getraydtbodten.
Acht mahlschlößer.
Sechs stall-latern.

An Gewöhr
Zwantzig mousqueten[773].
Ein eyßern quartierschlangen, auff der mauer im schloß.
Ein eyßerner böller.
Sieben doppelhacken[774].
Zwey metalline stückhlein sambt denen lavetten[775].

Ins Gemein
Ein gemählt von waßerfarben.
Acht feyeraymer im schloß[776].
Sechs blecherne leuchter[777].
Zwey eyßerne bechpfannen.
Zwey alt eyßerne hemketten.
Vier futterwannen.
Ein waßerbutten.
Zwey kleine gölten.
Zwey tropffenständlein.
Sechs stuzen.
Drey große schaff.
Sechß kleine schaff.
Vier ständlein.
[gestrichen: Vier waßergölten.]
Drey spielbrendten.[778]
Ein tränckhschaff.
Ein groß und ein anders schaff, nichts nuz.
Eine kuffen.
Ein schwanckhwändlein.
Zwey wändlein.
Drey feegstandten.
Fünff stuzen.

Weiter im schloß
Ein gehimmelte bettladen mit einem mößernen anhalter, drey eyßerne stänglein und einem strohesackh, nebst 2en fußtritten[779].
Ein confectbehälter[780].
Ein weiß glatte bettladen.
Ein alte trisur vor des herrn oberambtmanns wohnstuben.
Ein alter brieffbehälter, an welchen herr oberamtmann von Mußlohr ein auffhangtischlein[781] machen laßen.
Ein taffel, grün angestrichen, mit rothen leisten.
Zwey zusammen[zu]schübende taffeln[782].
Ein kleine taffel.
Ein auszugtäffelein[783].
Ein new eingelegte taffel.
Zwey grüne bettladen.
Ein grüne bettstatt[784].
Fünff schlechte taffeln vor officier und gesind.
Sechs und zwantzig tisch alt und new.
Sechs lange bänckh.

Neun kurze bänckh[lein].
Vier nachtstuhl.
Acht blecherne wandtleuchter hin und her im schloß angemacht.
Ein große speißtruhen mit vier vächern.
Sechs grüne bettladen, daran 4 mit fußtritten[785] versehen.
Drey bettkarren.
Ein zugsail.
Ein großer registraturbehälter in der ambtstuben[786].
Ein hebeyßen, anno 1669 in einem vermawrten schloth gefunden worden.
Zwey beschlagene eymer im oeden castenhauß.
Zwey betkarren[787].
Zwey himmelbettstatten[788].
Sechs karren[789].
Ein tuzendt stuhl[790].
Ein confectbehälter[791].
Vier feyerleitern[792].
Ein großer behälter im küchengewölb[793].
Ein große eingelegte bettstatt[794].
Ein grüne zeltbettstatt.
Zwey schenckhtisch.
Drey kleine täffelein.
Eine lange taffel in die confectstuben mit 4 bettkarren.
Fünff karrenbettladen.
Ein großer meßinger leuchter im saal[795].
Drey eßentrager.
Ein außzug-betthlädlein.
Ein große betthladen.

Ferner im schloß
Sechs große glaserne latern, so auffgehängt[796].
Ein grün angestrichene himmelbettstatt[797].
Vier leuchter an den gewölbern.
[gestrichen: Zwey hölzerne corbel]
[gestrichen: Ein hebgeschürr mit 2 spindeln]

Das castenhauß
Ist in dem äußern schloßvorhoff, worinnen der castner wohnt. Hat 2 stuben, 2 stubencammern, 2 küchen, 2 kleine stüblein oben hinauff, sambt 2en cammern, so aber sehr schlecht zugerichtet. So ist auch das ganze hauß, weiln es sehr alt, dergestalten bußwürdig, daß nicht 1 s[immra] getrays auff dem boden zu schütten. Hat einen pferdstall auff 4 pferd, ingleichen einen stall auff 10 stuckh rindvihe. Einen großen und rüben kellerlein.

Die vogtei
Ist gleichmeßig im äußern schloßvorhoff und wird von einem vogt bewohnt. Hat 2 stuben, 3 cammern, eine küchen, einen vihestall auff 6 st[ück] vihe, der boden ist auch sehr schlecht, muß widerumb außgebessert und geschliert werden, ist gleichfalls ein altes gebäw.

Caploneyhauß
Hat 2 stuben, 3 cammern, ein klein stall, ein keller.
Wird von denen schloßcaploner-pfründgefällen, so vor gn[ädigste] herrschafft eingezogen werden, underhalten.

Des ambtknechts wohnung
So auch in dem äußern schloßhoff ist, hat 2 stuben, ein cammern und ein küchen.

In dem marckh [Cadolzburg]:
Des ambtschreibers wohnung
Hat 2 stuben, 3 cammern, ein küchen, ein keller, so aber nit groß, hat keine stallung.

Des wildmeisters hauß
Hat 2 stuben, 3 cammern, ein küchen, einen keller, stallung auff 4 pferd, einen stadel.

Wildmeister zu Bonhoff
Ein behaußung, worinnen 2 stuben, 3 cammern, stadel und stallung auff 3 pferd, ein kellerlein.

Wildmeister zu Regelspach
Eine behaußung und stadel, worinnen 2 stuben, eine küchen, 3 cammern, ein keller, stallung auff 2 pferd, 5 st[ück] rindvihe.

Wildmeister zu Zirndorff auff der Veste[798]
Ein hauß, darinnen ein stuben, zwey cammern, ein küchen, stallung auff 3 pferd, 5 stuckh rindvihe, ein städelein.

Wildmeister zu Weldprecht
Wohnt dermahlen zu Newdorff, und wird ihm biß das hauß zu Veldprecht gebawet, drey gulden haußzinnß geben.

Alle vorstehend häußer werden von hochfürst[licher] gn[ädigster] herrschafft wegen underhalten, jedoch müßen die besizer die geringe flickharbeit an den öffen und fenstern, auch dz caminfelherlohn selbst entrichten.

Folgende pfarr- und caploney-häußer werden von den heiligengefällen gebawt und underhalten:
1. Das pfarrhauß zu Cadolzburg.
2. Das pfarrhauß zu Zirndorf
3. Das pfarrhauß zu Roßstall.
4. Das caploneyhauß daselbst.

Signatum Cadolzburg, den 1.n Apr[il] 1699.

Inventar 1789

(StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 780)

Inventarium, lehenverzeichnus ...., zur 1789er rechnung des kastenamts Kadolzburg zugehörig.
Inventarium über die bey dem hochfürst[lichen] kastenamt Cadolzburg befindliche herrschaft[liche] mobilien anno 1789.

Im herrschaft[lichen] schloß dahier

An bettwerck
Nichts! maßen solches saemtlich vermüg 1781r rechnung pag[ina] 1177 nach Deberndorf in das herrschaftliche schloß abgegeben worden.

An mößing
2 wandschrauben in der herrn Oberamtmanns gemach.
4 mössnige hahnen in denen braunen stuben.

An kupfergeschirr
1 kupfernes kesselein.
1 kupferner länglichter huth mit einem deckel.
1 waschkesselein in der grosen küchen eingemacht.

An metall waaren
1 glöcklein mit einem sail oben auf.
2 dergleiche im kasten- und richteramthauß.
1 glöcklein ober der eisern uhr auf dem äusern schloßthurn.

an blechgeschirr
1 3eckigte laterne im obern saal.

In der Rüstcammer
1 alte tischfahne mit dem stiefel und eisernen stangen.

An eisenwerck und allerhand küchenwaaren
4 feuerhund.
1 groser feuerhund mit 2 eisernen stäben, so auf dem küchenheerd.
2 grose feuerhund in der küchen.
1 kleiner eiserner ofen in der hiesigen amtsschreiberei, ist abgebrochen und im schloß aufbewahrt.
1 eiserner feuerhund in dem nebengemach bei der alten bettelcammer.
1 ofentürlein in dem confect der kammerfrauen gemag.
1 dergleichen am ofen des tafelzimmers (Anno 1786 zeugrechnung pag[ina] 876 et pag[ina] 877 neu angeschafft.)
1 blecherne rinne am schloßkirchendach (Anno 1786 zeugrechnung pag[ina] 876 et pag[ina] 877 neu angeschafft.)
2 eiserne höhlhäfen im schloß in der gesindstuben.
1 grose waag an einem grosen eisernen waagbalcken mit einer hölzernen schaalen in eisernen ketten hangend.
1 eiserne ½ ctr. gewicht.
4 eiserne gewicht 14 ctr. haltend.
7 eiserne bett- und fensterstangen hier und daraufgemacht.
1 groser teichelbohrer beim zimmermann Zeh dahier.
1 alt eisern eingelegter ofen, in der schloßcammer eingemacht.
2 eiserne doppelhacken mit lavetten.
1 alt eiserne thür und
3 eiserne fensterläden vor der alten registratur.
1 pechpfannen*
1 eiserne ruthen*
1 kleines eisernes löffelein*
1 eisernes gitter über die lochtortur*
*saemtlich in dem torturgewölb.
2 eiserne zugflaschen, so zum Vacher herrschaftl[ichen] bruckenbau, von dem hochfürstl[ichen] bauamt Anspach anno 1785 hieher gegeben worden.
1 eisernes [quadrat] oefelein, so vom bauamt Anspach anhero gegeben, und in der wildmeisterswohnung zu Regelsbach, wohin solche bestimt gewesen, nicht aufgemacht worden; ist im schloß aufbewahrt, nebst dem dazu gehörigen irdenen aufsaz.

An gläsern
Nichts!

An hölzern geschirr
3 butten.
12 wasserschöpfer
1 dergleichen neues.
3 wergelhölzer.
3 fleischstöck.
5 rechen zum fleischaufhängen.
1 dergleichen.
1 holzreste [?]
1 schragen zum mezeln.
1 eichene backschüßel.

An erden geschirr
Sind wohl immer dergleichen etlich krüge und nachtgeschirr vorhanden, so aber wegen deren gebrechlichkeit nicht notirt werden können.

In der schloßcapelle
1 blaue decke mit gelben franzen um die canzel.
1 dergl[eichen] um den altar.
1 weis stuck auf dem altar.
1 decklein auf dem pult, wie obiges beschaffen.
1 cruzifix.
10 kurze bänklein.
1 lange bank auf dem empor.
1 sanduhr auf der canzel.

In dem gemach des herrn markgrafen oben auf.
6 sessel, von seiden gewürckt, und
2 lehnsessel, dann
2 ebensolche kleine sesselein.
2 laquirt 4eckigte tischlein.
2 gemählde in vergoldeten rahmen ober den turen.
6 sessel von gelb englischen zeuch mit weis seidenen borten, dann
2 vierekigte tischlein mit dergl. decken wie die sessel sind.
1 überecks viereckigtes tischlein.

In dem gemach der frau markgräfin hochfürst[liche] durchlaucht
6 roth damastene überzogene sessel.
2 derg[leichen] ruh- und
3 kleine sessel,
das zimmer herum mit rothen decken, wie die tappeten von procatel.
1 groser spiegel mit nußbraunem rahm, und
1 laquirtes coffeétischlein
3 tischlein, daran das eine mit einer rothdamastenen dekken, mit welcher die wand, wo obige himmelbethstatt gestanden, vermacht worden, somit an jezo ohnbedekt und mit wachstuch oberzogen.
2 viereckigte tischlein mit rothen decken.
1 spiegel mit einer nußbraunen rahm.
2 bänder- oder gurtbettstatten.
1 s[alva] v[enia] nachtstuhl, mit grünen sammet überzogen, darinn ein kupferner hafen.

In der cammerleute stuben
1 karrnbettstadt.

In der hörrleins-stuben
28 aufgemachte hirschgeweih.
3 kleine genähete sesselein.
1 viereckigtes tischlein.

In der conditorey
1 gruner nachtstuhl.

In der kleinen garderobbe nechst der hörlein-stuben
nichts.

In der gaststuben
1 himmelbettstadt mit blauzeucherne vor- und umhängen mit gelb seidenen borten umzirt, darinnen
2 blaugestreifte unterbetten.
2 blaugestreifte pfülben.
2 barchetne kopfküssen.
1 cattanenes deckbett.
1 decke wie die vorhäng von englischen zeuch.
2 peruquenstöcke.

In der tafelstuben
5 nußbaumene von flämischen rohr geflochtene sessel mit camosin roth damastenen siz-küssend, befinden sich in dem fürstenstand in der hiesigen kirche.
1 schencktischlein.

In dem neuen dann obern und antern saal
1 oval tafel.
1 stuhl.
2 eiserne wandleuchter.
2 grose häng-laternen.
6 eiserne wandleuchter.
1 weiser zeuchbehälter.
1 oval tafel.
3 leere behälter.

In ihro hochfürstl[ichen] durchlaucht vorzimmer
1 weislemirandener vorhang von 6 blättern rings herum mit wirenenen franzen.
2 eichene tischlein.
2 vormals mit grünen damast [jetzt] aber mit grünen tuch überzogenen spieltischlein.
In ihro hochfürst[lichen] durchlaucht audienzzimmer
4 tapetten von grünen procatel mit grünen lahnen [?].
1 groser spiegel mit einer gläsernen rahmen garnirt.
1 marmortisch von allerhand farben mit einem goldenen fuß.
2 tisch nebst dem teppich von ausgeschnittenem mogat.
2 armlehnsessel und
10 chaisen, dann
2 tabouretts saemtlich von mogat bezogen.
6 vergoldete wandleuchter.
1 weisleinwandener vorhang mit blättern in franzen.

In ihro hochfürst[lichen] durchlaucht der frau marggräfin audienzzimer
1 tappeten von carmosin-procatel.

1 groser spiegel mit einem gläsernen rähm.
1 marmorblat mit purpurfarb und einem vergoldeten fuß.
2 tisch mit carmosin teppich von mogat.
2 kleine lehnsessel.
8 chaisen.
2 tabouret saemtlich von carmesin-mogat bezogen.
5 wandleuchter.
1 weisleinwandener vorhang mit weiszwirnenen franzen rings herum.

In ihro hochfürst[lichen] durchlaucht der frau marggräfin schlafzimmer
1 tapeten von grünem procatel.
2 tisch nebst denen teppichen von grünen mogat, das hochfürst[liche] bett auswendig mit einem procatel samt denen 2 bonne grace mit grün seidenen kreppenfranzen austaffirt, inwendig von grün seidenen atlas mit seidenen borten besezt, nemlich der himmel, das küpfstück, die obere decken, benebst denen inwendigen falbeln, und das bett aussen herum, der vorhang von grünen casfiant, der fußboden, worauf das bett stehet, mit grünen tuch bedeckt, welch letzteres aber verfault und abg. ist.
1 spiegel mit einem rahm von braunem holz.
2 wandleuchter gleich den obigen.
2 armlehnsessel.
6 chaisen und
4 tabouretts mit grünen mogat bezogen.
1 weis leinwandenenr vorhang mit 6 blättern, und mit grünen franzen eingefaßt.
1 kleiner caminschirm mit vergoldetem holzrahm und inwendig eingemachten figuren.

In ihro hochfürst[lichen] durchlaucht der frau marggräfin cabinet
Die tapeten rosenfarb und blau genähet.
2 tabourets von dergleichen farb.
1 tisch von carmosin farben teppich und procatell.
1 spiegel mit einer braunen rahm.
2 wandleuchter von holz und verguldet, auch mit spiegeln.
2 leinerne vorhänge, ieder mit 2 blättern und wesen franzen ringsherum besezt.
2 feuerhund nebst den kohlschaufeln.
1 feuerzangen.

In ihro der frauen markgräfin nebengarderobbe
1 bettstadt mit gestreiftem bomrsin, daran 4 vorhäng mit obern und untern falbeln.
2 vorhäng mit 2 blättern ieder.

In der andern garderobbe
1 zwillergestreifter fenstervorhang.
1 tisch von eichenholz.
1 kleiderbehälter.

In der obern garderobbe und cammer
2 laternen ausser denen unterm mössing bereits gemeldeten 2 schrauben.
1 länglichte tafel.
2 hirschgeweih in silber gefaßt, mit einem ebenfalls eingefaßten und an einem silbernen kettlein hangenen stein.
1 stuhl.

In dem nebenstüblein
1 rechnungs-repositorium in der alten registratur befindlich, wohin es anno 1774 gekommen.
1 schreibtafel mit 2 füßen.

In dem schlafzimmer
1 ..ander bettstättlein.

In dem Tafelzimmer des herrn Oberamtmanns
1 viereckigtes tischlein.
1 stuhl.

In der gesindstuben
1 karrnbettstatt.
2 stühl.

In der cammer im alten schloß oben auf
1 stuhl.
1 grüner nachtstuhl.
1 karrenbettstatt.

In der stuben darneben
2 kleine karrenbettstättlein.
1 stuhl.

In der eckstuben
1 nachtstuhl.

In der directors-stuben
1 himmelbettstatt mit blauen um- und vorhängen.

In dem kirchensaal
2 backen-gestell.
1 altes repositorium.
1 brettener kasten zu aufbewahrung des gesammelten waldsaamens, anheuer nach supra pag[ina] 995 neu angeschafft.

In der alten Bettkammer
1 oval tisch.
1 viereckigt- und
1 runder tisch.
1 sessel.
2 stuhl.
2 bettstatten.
1 nachtstuhl.

In dem nebengemach
Ist noch etwas altes gerümpel vorhanden.

In der stuben des laboratorii
2 bänklein.

In dem saal vor dem laboratorii
3 rechnungs-repositoria, so in der alten registratur befindlich.

In der registratur neben der tortur
1 gestell von 24 vächern.
1 detto mit 12 vächern an der wand, so ebenzu eingang ins gesicht fällt.
1 gestell an der wand beim eingang in das tortur-gewölb mit 19 vächern.
1 gestell an der wand beim eingang rechter hand in die registratur mit 21 vächern.
1 gestell mit 12 vächern linker hand.
1 dopeltes [gestell] in der mitte von 36 vächern.
1 gestell weiter mit 36 vächern.
1 schrannen.
1 täfelein.
2 stuhl.
1 schroth lecker.
2 kleine repositoria 5 schuh hoch an denen in der mitte befindlichen doppelten gestellen aufgemacht, jedes mit 3 vächern.
*1 stiege mit 12 treppen.
*1 repositorium.
*1 schreibtafel.
*4 lange rahmen, jeder 12 schuh lang mit 13 untersazen.
*2 grose repositoria iedes 10 schuh hoch und 8 schuh breit und jedes mit 14 grosen vächern, alle beede aber mit 182 kleinen vächern.

*Diese saemt[lichen] stücke seid in des repositors Mangold wohnung befindlich.

Ferner in der registratur neben der tortur
1 alter registratur-behälter, in welchem die amts-Habersdorfi[sche] registratur nach erfolgter einziehung des richteramts hieher geschafft worden, und welcher dem zur ruhe gesezten richter Reuter eigenthumlich zugehört, ist diesem ... abgekauft worden.

In dem neu eingerichteten registratur-gewölb neben vorbemerktem[799]
1 groses eisernes vorlegschloß vor der alten registratur.
4 kleine repositoria, 9 schuh hoch und 6 schuh breit.
1 reposit[orium], 10 schuh hoch, 5 schuh breit, vornen mit 5 leisten.

In der silberkammer und oberamtmannsstuben
1 tafel.
1 bank.
6 stuhl.
2 viereckigte tisch.
2 sessel.
1 karrenbettstatt, so in die kohlenkammer geräumt worden.

In der oberamtmanns-registratur
1 ovaltisch.
1 stuhl.
1 sessel.

In der tortur
1 wiegen mit hölzernen nägeln.
1 bank mit hölzernen nägeln, der Polni[sche] bock genannt.
2 stuhl.
1 altes tischgestell.

Die alte kornfegen
2 stubenbesen und bürsten.
2 schleitenbürsten.
1 runder stöberbesen.
2 kehrbesen.

In der küchen
2 lange anrichten mit einer schubladen.
1 küchentafel zum gebackenen mit einem schubl[aden].
1 viereckigter tisch.

In der kuchenschreiberei
1 karrenbettstatt.
6 stühl.
1 viereckigter tisch.
1 wandbehälter.

In der bauernstube
Nichts! als die bereits oben angezeigten 5 höhlhäfen.

In der rüstkammer
1 estandart.
1 gestell zu einem flaschenzug anno 1779 angeschafft.
1 groser und 1 kleiner zughoier samt denen gestellen und übrigen zugehör.
1 47 schuh langes seil zum flaschenzug anno 1784 geschaft.

Im kastenhauß und in der amtsstube
3 verschloßene registratur-behälter in 9 theilen und 52 schubläden.
1 repositorium.
1 dergleichen kleines.
1 dergleichen in der amtschreiberei.
6 geldsäcke und
1 groser sack zum gebrauch bei einsendung der zollrech[nungen].
1 groser verschloßener behälter.
1 behälter mit 24 vorräthig gewesenen schubläden 6 schuh hoch, 5 schuh 8 zoll breit, in der amtschreibereiwohnung.
1 eiserner höhlhafen, ist vor einigen jahren in das schloß zur aufbewahrung geschaft worden.
1 eiserne cassatruhe nebst
2 vorlegschlössern.
1 tafel mit verschlossenen schubläden.
1 dergleichen weiters.
1 ingleichen.
1 kleines verschlossenes behälterlein mit 3 schubläden.
1 rechnungsgestell.
2 alte sessel.
4 neue lederne sessel anno 1787 angeschaft.

In der nebencammer
Nichts!

In der gesindstube
1 wäschemang, so anno 1756 in das schloß geräumt worden.
1 waschkessel.
1 waschseil 40 clafter lang in des castellans verwahrung.

Auf dem boden
14 futtersieblein, so dem castellan eingehändigt worden.
4 stallsäcklein, so dem castellan eingehändigt worden.
1 grose seeg, beim zimmermann.
4 kleine futterwannen.
1 eiserne und
2 kupferne höhlhäfen.
17 säckleinsbehälter in des kastellans verwahrung.
8 stall-laternen in des kastellans verwahrung.
7 blecherne leuchter in des kastellans verwahrung.

In der richterwohnung
1 registraturbehälter mit 4 theilen, ieder mit schubläden verschloßen.
1 repositorium mit 48 vächern, in der amtschreiberei anzutreffen.
1 repositorium mit 16 vächern daselbst.
1 eiserner ofen.

In der castenmesserswohnung
2 wassereimer von eichenholz*
1 eiserne schauffel*
1 eiserne mistgabel*
2 leuchter von eisenblech*
1 seeten [?]*
1 futtersieb*
2 grose stall-laternen*
*diese saemtliche stallbedürfnüsse sind bei gelegenheit des in anno 1783 fürgewesenen höchstherrschaftl[ichen] ablagers neu angeschafft und dem castenmesser Meyer zur verwahrung übergeben worden.

In der schloßwächterswohnung
1 eisernes ofengitter s[upra] p[agina] 813 neu angeschafft.

Auf dem getraidcasten
Maas zu glatten frucht
1 achtel, daran 8 einen simra thun, anno 1787 und
1 dergleichen anno 1781 angeschaft.
2 einnahms mezen casten maas.
1 dergleichen Nürnberg[isches] maas.
½ dergleichen maas.
1 maas, daran 19 ½ einen mezen N[ürnbergisches] maas thun.
Maas zur rauhen frucht
1 8tel, daran 8 einen simra thun.
2 einnahms mezen casten maas, daran 20 ein simra thun.
½ dergleichen.
1 futtermaaslein von 12 maas.
1 futtermaaslein von 10 maas.
maas thun.
Maas zur rauhen frucht
1 8tel, daran 8 einen simra thun.
2 einnahms mezen casten maas, daran 20 ein simra thun.
½ dergleichen.
1 futtermaaslein von 12 maas.
1 futtermaaslein von 10 maas.
maas thun.

Maas zur rauhen frucht
1 8tel, daran 8 einen simra thun.
2 einnahms mezen casten maas, daran 20 ein simra thun.
½ dergleichen.
1 futtermaaslein von 12 maas.
1 futtermaaslein von 10 maas.
1 futtermaaslein von 9 maas.
1 futtermaaslein von 8 maas.
1 futtermaaslein von 5 maas.
1 futtermaaslein von 4 maas.
2 wannen zu kornabgaben, welche mit blech beschlagen.
1 getreidfege oder mühle.
1 getraidwagelein.
7 grose wendschaufeln und
3 dergleichen anno 1787 angeschaft.
3 kurze wurfschaufeln.
6 dergleichen anno 1783 neu angeschaft.
1 reitern, ganz unbrauchbar.
1 staabseil, ganz unbrauchbar.
1 holzmaas.
1 hangtischlein.
1 stuhl.
1 vorhängschloß an der thür.
2 neue dergleichen an denen 2 thüren, in denen die richterswohnung und die getraidböden scheiden den 2 riegelwänden anno 1788 angeschaft.
1 eiserne heuwaag.
1 doppelte rechen.
1 reißpflug*
1 wildpretswaag*
1 eichenes faß*

* befinden sich bei der wildmeisterey Cadolzburg in verwahrung.

1 hoyerseil*
18 paar stränge*
2 radbohren*

*wurden zum Vacher bruckenbauwesen angeschafft.

1 alt waldsaamendörren, so schon lange vorhanden und
1 dergleichen, so heuer ganz neu angeschafft worden, vid[e] s[upra] p[agina] 804.

In der amtschreibereywohnung
1 alter eiserner ofen, und
1 eisernes ofenthürlein, so anheuer dahin gekommen sind, vid[e] supra pag[agina] 811.

In der wildmeistereywohnung
1 ganz neuer eiserner ofen 327 lb. schwehr, so diß jahr dahin gesezt worden, supr[a] p[agina] 818.

In der amtsknechtswohnung
5 vächer vor die gefangenen.
12 fußschellen.
9 schlößer zu denen schellen.
10 dergleichen.
5 handschellen.
2 glöcklein mit drath von der casten und richteramtswohnung herüber.
2 geigen, dabei eine doppelte.
4 vorhängschlösser.
1 kupfferner waschkessel von 1783r malefiz-geldern angeschaft.

[es folgen Inventare des Fürther Geleits-Hauses usw.]

Anweisung zum Umbau des Saales 1678

(StAN, Rep. 225/4I Rentamt Cadolzburg, Nr. 192)

Unterthänigster auffsatz und erleüterung deß sahlbaues,
wie man zu den selben einen ordentlichen anfang in allen stücken machen solle, auch mit darinnen beygefügt, wie jedes solle gemacht, auch waß der handtwerckßleuth von solcher arbeit zu verferttigen, ihre besoldung ist, alß erstlich

1. mus vor allen dingen daß holtz, welches zum gehenck nöthig, durch den zimmermann außgezeichnet, gefellet, und ohne zeitversaumung auff den platz geschaffet, dann mit zimmerleüthen übersetzt und beschlagen werden, alß dann wann es zum abbinden oder einrichten kommpt, mit ligenten schwellen, doppelten hengseühlen, durchzüchen, welche oben auff die gebälck zu liegen kommen, und starcken streebbügen auff daß beste verwahret, welche schwellen undt strebbüg aber müssen neben wohl auff die haubtmauern gesetzt, damit es den dachstuhl nichtß sondern nur die haubtmauern beschwerth, in summa nur den abriß nro. 1 gemees ververttiget werden, darzu ist nöthig 34 fideriche und 6 halbfideriche fichten.

Dann, wann solches geschehen, daß alle hengente bündt eingerichtet sind, so müßen starcke band von guten starcken zehen stabeisen 3 zoll breit, ein zoll dick, welche oben über den durchzug und wohl die hengseühlen hinauff gehen, auch unten wohl die haubtseüllen in der wantt beym fürstlichen gemächern ergreüffen, und solche band müssen jedesmahl alß nähmlich unten und oben mit 2 stracken durch die hengseühlen gehenten, von guten 4eckichten stabeisen, 1 zoll dick nägeln (doch müßen die nägel rundt gemacht mit köpffen eines orttß, in andern mit schlißen vor) verwahrt werden.

Wann dann gedachter hengseisen (welche an jede haubtseühlen an der wantth verfaßt werden) will anmachen und einrichten, so muß man zuvor unten im stall [richtig: saal?] unterböltzen, dann oben im stall [richtig: saal?] etliche hebgeschürr untersetzen und auffziehen soviel man kann, hernach die eisen einrichten, dann nach diesem, wann solches gefast, die 3 seühlen weg thun.

Weihlen aber der zimmermann sich beschwerth, sich nicht darüber getraut, solche arbeit überhaubt anzunehmen, sondern will solche mit seinen leuthen in taglohn verferttigen, worüber gute auffsicht muß gehallten werden, ist seine forderung diß tagß für seine persohn 24 kreuzer schw[äbische] w[ährung], dann für ein gesellen 20 kreuzer schw[äbische] w[ährung].

2tens können auch die maurer in den fenstern, thüren, camin, waß außgebrochen muß werden, und soviel daran arbeiten können, schleinig forttfahren, niderbrechen im fenstern biß auff den boden, und ausen ein brusthöhe 3 ½ schuh und 1 schuh dick, mit lauter gantzen quaterstücken wider auffmawern, weihlen keine gantze banck unten zu den fenstern kommen, damit sich die von den quater gemachten banck desto weniger setzen können, und sauber waagrecht zusammen- und auffeinander setzen, dann in der mitten des fensters einen stainern pfosten, so hoch daß fenster ist, ½ schuh dick und 1 schuh breith auffsetzen, dann von unten auff 6 schuh überzweeg ½ schuh dick von aichenholtz einen zwechsturtz darauff machen, alß zu sehen bey nro. 1 im fensterabriß.

Auff diser seyden gegen den hoff zu muß ein fenster außgebrochen [werden], welches in der mawern schon angezeigt ist, und wann zu demselben angefangen wird, muß mann in der höhe es erstlich vornehmen, wann mann ein loch gewonnen, müßen die obern quater fleißig mit böltzen untersetzt, hin und wider gespannet und verwohret werden, daß solche nicht nachfallen, und ein schad darbey geschicht. Daß fenster aber muß eben in diese gröse alß die andern seindt, allein innwendig die nebengeleüff müssen 2 schuh schrech geführt werden.

Der camin mus auch durch die mawern fast in mitel deß sahls gebrochen, dann der rauch durch einen schornstain oder schloth von ausen hinauff geführt werden, inwendig aber muß solcher der mawern gleich, und daß ober gesimbß vorstehen oder überliegen.

Wann nun solches alles wider verferttiget, so kan allererst diser boden oder bruck, worauff die mang gestanden, weg und oben durch die mawern gebrochen, worein die ober stigen gerichtet wird, alß dann wider fleißig außgemawert, und ein bogen oben darüber geschloßen, dann die stigen alß in abriß zu sehen bey nro. 2 durch die mawern hinauff gerichtet werden.

Bede thür, die eine von den gemächern herauß, die ander auff den gang zugemawert, hingegen die ander im schnecken auffgebrochen, und von dar ein gängelein in den grosen gang hinber gerichtet werden.

Wann alle dise arbeit verferttigt, so muß mann erst zu der obern deck risten [?] einen guten paar zeig anmachen, solches fleißig über sich auff bewerffen, dann mit einen saubern glatten anwurff darüber gezogen und darauff geweiset, ingleichen auch muß allso mit den seydenwänthen verfahren werden. Wann dann einen herumb alles verferttiget ist, so muß

3tens die eisere stigen, wo man von ausen hinauff geth, erweitert, vornen den schnecken gleich breith herauß, in die hintern ortt aber gegen der dühr zu, welche in stall oder roßmühl geth, 1 sch. weith hinauß gefohrn, dann die staffel oder tridt eingetheilet, daß sie biß an die thür gerathauß gehen, müßen aber alle new eingerichtet werden.

4tens sobalden daß erste fenster durch den mawerer verferttiget, so solle alßbalden der glaser sein gewises mas nehmen, und die rohm von guten gesunden aichenholtz solcher gestallt verferttigen, nähmlich in jedem fenster unten 2 grose fligel 6 sch. hoch 3 sch. breith, sauber und starck, auch mit wetterschenckeln, und über die maas zusammen gerichtet, ist deß glasers forderung von einer fensterrahm zu machen 3 fl. schw. w., worüber auch noch anderer können vernommen werden.

5tens solle der schloßer solche gemachte rahm, auff daß beste zum bestandt strack und sauber wie nachfolgender gestallt beschriben wird, beschlagen: nähmlich jeden fligel in den 4 ecken mit wünckel und schein hacken, unter die cloben oder angel aber, worinnen die fenster gehen, mit saubern stützen untersetzet, und alles mit nägeln wohl verwahrn, item auff die untern fensterfligel müßen auch außen 2 die läng herunter, und innen 4 über zwerch eißerne stänglein gemacht, auff die obern kleinen fligel aber müssen ausen 2 die läng und innen 2 über zwerch gemacht werden. Jeder grose fligel vornen mit 3 vorreibern unten, oben und einen in die mitten, und anstatt der ringlein zum auffmachen saubere knöpff. Ingleichen auch müssen die obern fligel in all 4 ecken wie vorgedacht mit wünckel und schein hacken, unterstützten angeleimeten nägeln und seiner zugehör gleich den untern verferttiget werden.

Ist des schloßers seine forderung von einem gantzen fenster zu beschlagen 3 fl. schwäb. w., worüber auch noch andere können vernommen weden, ob sie nicht wollfeihler sind oder gemacht kan werden.

6tens wann von gestr. herrschaffts costen den glaser die scheiben herbey werden, und er bley und zihn darzu gibt, in summa die gantze arbeit verferttiget, ist seine fordeurng, nähmlich in bley und loth einzurichten, die hafften darauff zu setzen und zwischen die scheiben mit saubern 4eckichten zwickeln, von einer scheiben 2 kr.; werden beynahe 1500 spigelscheiben darzu kommen, thut glaserarbeit sammbt bley und zihn 50 fl. Item für 1500 helle scheiben 22 fl. 30 kr.

[Randnotiz, sekundäre Hinzufügung:] Mit einem andern glaßer ist heüt dato accordirt worden, solche 5 fenster 9 sch. hoch 6 ½ sch breith mit kleinen Amberger scheiben zu verferttigen, darzu solle ihm von gnädigster herrschaffts kosten beygeschafft werden alß folgt, nähmlich:

600 scheiben thut 6 fl. 24 kr., 6 gebundt weiß tafelglas zum zwickeln thut 2 fl. 24 kr., 40 lb. stock bley, 10 lb. alt bley zum untersatz, 7 lb. bergzihn und 4 lb. alt bley zum untersatz zu loth, thut 2 fl. 6 kr., dann für seinen arbeitßlohn, ist ihm versprochen worden 6 fl., item 1 aimer bier zum trunck, summa glaserarbeit: 19 fl. 12 kr.

7tens mus auch vor allen dingen nechsten tages nach den düren prettern zum fuesboden in saal zu legen getrachtet, und solche eingekaufft werden, deren 160 sein müßen, und dem schreiner strackß befohlen werden, daß er selbige sauber füget, hobelt, und dafelweis zusammen leimet, alßdann müßen selbige biß alle andere arbeit verferttiget ist, ligen bleiben, damit sie noch ein wenig doren, dann müßen dafeln zusammen gespündet und also der boden damit belegt werden.

Im übrigen sollen auch die mawerer vor allen dingen, wegen deß zeigß recht achtung geben, dz selbiger nicht verderbet, entweder sie denselben zu mager oder fett machen, daß er hernach nechstens wider herunter fället, sondern sie sollen daß rechte mitel und mas, wie es der kalck erleyden mag, brauchen, damit hernach nicht zwey unkosten für einen muß angewendet werden, wie es die erfahrung offtermahlß gibt und es deren handwerckßleuth gemeiner gebrauch ist.

Hiemit solches unterthänigst zu berichten.

Cadoltzburg, den 2ten augustii anno 1678
H. Reindl manu propria

Liste der Kaiser- und Königsbesuche auf der Cadolzburg

Datum	Person	Quelle
1267 Mai 28	König Konradin, zusammen mit Herzog Ludwig von Bayern, Graf Ludwig d. Ä. von Oettingen u.a.	MZ II, 110, 112.
1274 Dezember 24	König Rudolf	MZ II, 138 (Fälschung von Oetter, 18. Jh.).
1289 März 15	König Rudolf	RI, Abt. VI, 1, Nr. 2215
1293 Mai 5	König Adolf von Nassau, auf dem Weg von Nürnberg nach Rothenburg o.T.	MZ II, 83 Anm.; RI Abt. VI, 2
1322	König Ludwig der Bayer	Kroner S. 23
1325	König Ludwig der Bayer	Kroner S. 23.
1341	Kaiser Ludwig der Bayer	Kroner S. 24.
1346	Kaiser Ludwig der Bayer	Kroner S. 24.
1347	Kaiser Ludwig der Bayer	Kroner S. 24.
1363	Kaiser Karl IV.	Kroner S. 26.
1414	Sigismund	Kroner S. 33.
1430 Oktober 29–30	Kaiser Sigismund und Gemahlin	Chroniken der dt. Städte I, 378
1471 September 4	Kaiser Friedrich III., Jagd, »kurtzweyle halben«	Tuchersche Fortsetzung der Jahrbücher, S. 466; Nürnberger Briefbuch 34a, fol. 60v–61r.
1489 August 19–22	Kaiser Maximilian, Jagd	Tuchersche Fortsetzung der Jahrbücher, S. 501.
1541 Juni 16	Kaiser Karl V.	Kroner S. 38.

Anmerkungen

733 Aus Platzmangel muß auf Einzelnachweise verzichtet werden. Die vorgelegte Liste bezieht sich insbesondere auf die genealogischen Arbeiten Biedermanns aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Archivinventare der Schenken von Geyern auf Syburg, der Stadt Ansbach, die umfangreichen Untersuchungen G. Rechters zu den Sekkendorff und zur Klientel Markgraf Friedrichs d. Ä. sowie die maschinenschriftliche »Ansbacher Beamtenkartei« im Staatsarchiv Nürnberg; hier danke ich Herrn Dr. Thomas Engelke für freundliche Mitteilungen.

734 Diese Rebhühner, 1526 von Endres Pegnitzer zu Nürnberg gegossen, waren 1601 Bestandteil des Wülzburger Zeughauses und befinden sich heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg sowie dem Deutschen Historischen Museum in Berlin. Vgl. zum Berliner Geschützrohr Müller, Heinrich: Alte Geschütze. Kostbare Stükke aus der Sammlung des Museums, Berlin (Ost) o. J., S. 26–27, 81 (mit weiterer Literaturangabe).

735 Ein Falkonett ist ein leichtes Geschütz mit einem Kugelgewicht von 3–6 Pfund, Vgl. Specklin, Daniel: Architectura von Vestungen, Straßburg 1589, fol. 102v–105v.

736 Bohrer. Solche wurden in Zeughausinventaren zum Entfernen steckengebliebener Kanonenkugeln aus den Rohren gebraucht. Da jedoch keine Spezifikation erfolgt, ist auch eine andere Nutzung (etwa für Brunnenröhren) denkbar.

737 Eine Quartierschlange ist ein leichtes Geschütz mit einem Kugelgewicht von 3–6 Pfund.

738 Zwei Bohrer sind bereits im Zeughausinventar 1530 vorhanden.

739 Alte Veste bei Zirndorf.

740 Das Inventar ist die Antwort auf den landesweiten Befehl des Markgrafen vom 29. März 1699, »daß ehistens berichtet werde, was der zeit iedem ampt vor herrschafftliche schlösser, geist- und weltliche häuser vorhanden, wie sie an gebäuen beschaffen, was sie vor stuben, cammern, küchen, keller, und stallungen haben, auch wie sie meublirt, von weme sie bewohnet werden, und wer solche zu erhalten schuldig seye?«

741 1687 waren der Kamin im Saal schadhaft und die großen Saalfenster ruiniert.

742 1659 wurde der Befehl zur Renovierung der Kinderstuben erteilt.

743 1706 als »Hörrleins Stuben« bezeichnet.

744 Die Confectstube wurde 1699 erneuert, 1704 erhielt sie einen neuen Ofen aus grünen Kacheln.

745 1704 wurde der alte Ofen erneuert, neu gesetzt und mit 20 neuen grünen Kacheln ergänzt.

746 Die Fenster der Mangstube waren 1706 baufällig.

747 1704 wurde ein Ofen in der Silberkammer ausgebessert und vier neue Kacheln eingesetzt.

748 Eventuell die ofengeheizte Stube im abgeteilten südöstlichen Joch des Erkersaales?

749 Wohl das erste Fachwerkgeschoß auf dem Folterturm.

750 Wohl das zweite Fachwerkgeschoß auf dem Folterturm.

751 Die Küche wurde 1678 erbaut, in ihr kochte der Ritterkoch »vor die frembde diener«. 1697 war das Gebäude durch Sturmwind eingefallen.
752 Zur Tischwäsche vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 300–334, zu Teppichen S. 369–375.
753 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung (1654), S. 122: Anschaffung von vier grünen Teppichen.
754 Der Begriff »Türkischer Teppich« bezeichnete wohl allgemein Teppiche in fremdartigen Techniken und Mustern, kann jedoch durchaus auch deutsche Erzeugnisse umfassen; vgl. Zander-Zeidel, Textiler Hausrat, S. 372.
755 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 39 (1665), S. 162: Anschaffung von zwei »türckische bunde teppich« in Nürnberg um 7 Gulden 12 Kreuzer.
756 Schetter, d. h. roh, gebleicht, schwarz oder farbig angebotene Leinwandsorte, deren Handelsformen der Barchentweberordnung unterlagen, auch als Futterstoff verwendet; vgl. Zander-Seidel, Jutta: Textiler Hausrat. Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1550 bis 1650, München 1990, hier S. 402.
757 Gemeint sind hier entweder Bettvorhänge oder Vorhänge an Fenstern und Türen, vgl. Zander-Seidel, Textiler Haurat, S. 353–355, 361–365.
758 Schiller, leicht changierende Taftseide, wurde oft als Futterseide für Mäntel und Hosen, aber auch für Bettvorhänge und Decken verwendet; vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 402.
759 Handzwehel, d. h. Handtücher oder Servietten dienten beim Essen dem Schutz der Kleidung sowie zur Reinigung von Händen und Gesicht. Vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 310–317.
760 Ziechen, d.h. Kissen- und Bettbezüge, aber auch Handelsbezeichnung der verwendeten Leinen-, Baumwoll- oder Barchentgewebe; vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 403.
761 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 30 (1657), S. 348: Anschaffung von acht »handquelen«.
762 Zu Betten und Bettwäsche vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 334.
763 Barchent, Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle in Körperbindung, seit 1488 in Nürnberg produziert. Neben der Verwendung als Kleidungsstoff wurde Barchent auch als Füllung von Kissen verwendet; vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 398.
764 Zwilch, Leinengewebe in Körperbindung, verwendet für Kleidung, Tisch- und Bettwäsche sowie als zwilchen Ingefieder zur Füllung u.a. von Kissen und Polstern; vgl. Zander-Seidel, Textiler Hausrat, S. 403.
765 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 27 (1654), S. 122: Anschaffung eines Kupferkessels.
766 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 32 (1659), S. 347: Anschaffung eines kupfernen Seiers.
767 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 51 (1676), S. 211: Anschaffung von zwölf blechernen Nachtgeschirren in die Gemächer des Schlosses.
768 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 32 (1659), S. 347: Anschaffung von drei eisernen Bratpfannen.
769 Wahrscheinlich ein über die aufsteigende Heißluft per Windrad angetriebener Drehspieß, wie er bereits im Mittelalter bekannt war.
770 Wohl Lichtputzscheeren zum Abscheiden und Auffangen des Dochtes.
771 Möglicherweise die Eisentür an der Unterkapelle, vgl. die Abbbildung bei Ebhardt, Deutsche Burgen.
772 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 48 (1673), S. 208: Ankauf von 24 Wandschrauben in die Gemächer im Schloß um 1 Gulden 12 Kreuzer.
773 Erworben 1659, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 38 (1664), S. 339.
774 Im Jahre 1642 wurden zwei Doppelhacken gekauft, 1659 nochmals fünf und drei Böcke, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 38 (1664), S. 339.
775 Erworben 1659, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 38 (1664), S. 339.
776 Erworben 1662.
777 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 36 (1662), S. 155: Ankauf von sechs blechenen Laternen, für die Reiter im Stall zur Verhütung der Feuergefahr, um 1 Gulden 24 Kreuzer.
778 Sind Spielbretter gemeint?
779 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 27 (1654), S. 122: Anschaffung eines neuen Bettzeugs mit vier großen (eisernen?) Spießen für 8 Gulden.
780 Angefertigt 1673, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 50 (1675), S. 461.
781 Laut dem Inventar des Jahres 1668 zusammen mit einem Türlein angefertigt, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 42 (1668), S. 348.
782 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 26 (1653): Anschaffung einer eingeschobenen Tafel für 20 Personen.
783 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 41 (1668), S. 175: Anschaffung eines »neu außgezogenen täffelein auf 14 speisen mit einem anstoß von fören und aichenholz mit 4 gedrehten stollen« von Mathes Nalsheimer, Schreiner in der Ansbacher Schloßvorstadt, um 5 Gulden.
784 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 41 (1668), S. 161: Anschaffung einer neuen grünen Bettstättlein für die Herrschaft um 2 Gulden 12 Kreuzer.
785 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 30 (1657), S. 104: Anschaffung von zwei eichenen Fußtritten an die Bettstatt der Herrschaft.

786 Der große Registraturbehälter von 76 Schubladen wurde 1702 herausgeschlagen und in einem Gewölbe des Alten Schlosses neu eingebaut, vgl. StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 81 (1702), S. 537.
787 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 47 (1672) 2. Teil, S. 210: Ankauf von zwei Karrenbettstätten ins Schloß um 2 Gulden.
788 Angeschafft 1673, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 48 (1673), S. 218.
789 Angeschafft 1673, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 48 (1673), S. 218.
790 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 26 (1653): Anschaffung von 24 Stühlen in die neu reparierten Schloßgemächer; Bd. 32 (1659), S. 138: Ankauf von 12 Stühlen und sechs Tischen um 10 Gulden 12 Kreuzer.
791 Angeschafft 1673, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 50 (1675), S. 461.
792 Angeschafft 1673, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 50 (1675), S. 461.
793 Angeschafft 1673, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 48 (1673), S. 218 um 1 Gulden 36 Kreuzer; oder 1674, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 50 (1675), S. 461.
794 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 38 (1664), S. 126: Ankauf einer großen eichenen Bettstatt für den Markgrafen von Hans Samson, Schreiner aus Fürth, um 19 Gulden 28 Kreuzer.
795 Sicherlich der große Saal im Palas.
796 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 51 (1676), S. 211: Anschaffung von sechs großen Laternen, aufzuhängen im Schloß.
797 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 29 (1656), S. 104: Anschaffung von sechs grünen Himmelbettstatten mit doppelten Fußtritten für 21 Gunden 36 Kreuzer.
798 Alte Veste, Burgruine bei Zirndorf, Lkr. Fürth.
799 Wahrscheinlich der früher als Gefängnis benutzte Raum.

Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Abg.	Abgabe
AF	Alte Folge
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BuS	Burgen und Schlösser
CDB	Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. von A. F. Riedel, Berlin 1838ff.
D	Dorf
EBI	Europäisches Burgeninstitut. Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach
FBuS	Forschungen zu Burgen und Schlössern
fl.	Florenus, Gulden
FlN	Flurname
fol.	folio
Gde.	Gemeinde
GKrSt	Große Kreisstadt
GNM	Germanisches Nationalmuseum
JbMfr	Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken
JfL	Jahrbuch für fränkische Landesforschung
KastenAR	Kastenamtsrechnung
KdFin	Kammer der Finanzen
KDM	Kunstdenkmäler (Inventarwerk)
kr.	Kreuzer
lb.	Libra, Pfund
Lkr.	Landkreis
M	Markt
masch.	maschinenschriftlich
MB	Monumenta Boica
MFin	Ministerium der Finanzen
MJu	Ministerium der Justiz
MS	Manuskript
MZ	Monumenta Zollerana
ND	Neudruck
NF	Neue Folge
NUB	Nürnberger Urkundenbuch
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
Pfd	Pfarrdorf
r	recto
Reg.	Regest(en)
Reg. v. Mfr.	Regierung von Mittelfranken
Rep.	Repertorium
RI	Regesta Imperii
S.	Seite
SHBA	Staatshochbauamt
St	Stadt
StABa	Staatsarchiv Bamberg
StAN	Staatsarchiv Nürnberg
SV	Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen
U	Urkunde
v	verso
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

Quellen

Gedruckte Quellen

Biedermann, Johann Gottfried: Geschlechtsregister der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschaft zu Franken löblichen Orts Altmühl, Bamberg 1748.

Biedermann, Johann Gottfried: Geschlechtsregister der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschaft zu Franken löblichen Orts Gebürg, Bamberg 1747.

Biedermann, Johann Gottfried: Geschlechts-Register der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschaft zu Franken löblichen Orts Ottenwald, Culmbach 1751.

Biedermann, Johann Gottfried: Geschlechtsregister der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschaft zu Franken löblichen Orts Rhön und Werra, Bayreuth 1749.

Biedermann, Johann Gottfried: Geschlechtsregister der Reichs-Frey-unmittelbaren Ritterschaft zu Franken löblichen Orts Steigerwald, Nürnberg 1748.

Briefe und Acten zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrich III., gesammelt und herausgegeben von Adolf Bachmann (Fontes rerum austriacarum II, 44), Wien 1885.

Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. von A. F. Riedel, 41 Bände, Berlin 1838-1869.

Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts, hrsg. von Arthur Kern. Zweiter Band: Braunschweig, Anhalt, Sachsen, Hessen, Hanau, Baden, Württemberg, Pfalz, Bayern, Brandenburg-Ansbach (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II,2), Berlin 1907.

Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., bearb. von Adolf Wrede, Bd. 3, Gotha 1901; Bd. 4, Gotha 1905.

Haenle, S.: Urkunden und Nachweise zur Geschichte des Schwanen-Ordens, in: Jahresbericht des Hist. Vereins für Mittelfranken 39 (1873/74), S. 1–178.

Hampe, Theodor: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474–1618 (1633), 2 Bde., Wien und Leipzig 1904.

Heinrich Deichslers Chronik 1488–1506, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 11 (Franken. Nürnberg 5), Leipzig 1874, S. 533–706.

Höfler, Constantin (Hrsg.): Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Vorkurfürstliche Periode 1440–1470, Bayreuth 1850.

Höfler, Constantin (Hrsg.): Des Ritters Ludwig von Eyb zu Eybburg Denkwürdigkeiten brandenburgischer (hohenzollerischer) Fürsten, Bayreuth 1849.

Hohenlohisches Urkundenbuch, hrsg. von Karl Weller und Christian Belschner, Bd. III (1351–1375), Stuttgart 1912.

Kerler, Dr.: Nekrologium des Klosters Heilsbronn aus dem 13.–14. Jahrhundert, in: JbMfr 38 (1865), S. 124–129.

Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, hrsg. von Rudolph Freiherrn von Stillfried und Traugott Maercker, Bd. 2: Urkunden der Fränkischen Linie 1235–1332, Berlin 1856.

Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, Teil 2: Von 1351–1469, hrsg. von Gerhard Hirschmann, Nürnberg 1984.

Priebatsch, Felix (Hrsg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 95), 1. Band 1470–1474, Leipzig 1894.

Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums Würzburg, Bd. 1: Vatikanische Quellen, Würzburg 1948.

Rechter, Gerhard: Die Archive der Grafen und Freiherren von Seckendorff. Die Urkundenbestände der Schloßarchive Obernzenn, Sugenheim, Trautskirchen und Unternzenn (Bayerische Archivinventare 45–47), 3 Bde. München 1993.

Schornbaum, Karl: Ein fürstlicher Hausschatz im 16. Jahrhundert [Ein Kleinodienverzeichnis des Markgrafen Georg 1530], in: JbMfr 53 (1906), S. 23–31.

Schornbaum, Karl: Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg aus dem Jahre 1528, in: JbMfr. 53 (1906), S. 32–39.

Schuhmann, Günther: Stadtarchiv Ansbach (Bayerische Archivinventare 3), München 1956.

Sinold gen. von Schütz, Christoph Philipp: Corpus Historiae Brandenburgicae Diplomaticum, Oder vollständige und mit Urkunden bestärkte Geschichte des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten königl. Chur- u. Hochfürstl. Hauses Brandenburg, Schwabach (Christian Hannibal Steinmarck) o. J. (nach 1756).

Stahl, Irene (Hrsg.): Die Nürnberger Ratsverlässe. Heft 1 (1449–1450), Neustadt an der Aisch 1983.

Steinhausen, Georg (Hrsg.): Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. 1. Band: Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte I. Abt.: Briefe 1), Berlin 1899.

Tuchersche Fortsetzung der Jahrbücher bis 1469, 1395 (1469)–1499, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 11 (Franken. Nürnberg 5), Leipzig 1874, S. 441–507.

Die Urbare des Burggrafenthums Nürnberg unter dem Gebirge bis 1450 (Monumenta Boica 47/NF 1), München 1902.

Die Urbare des Burggraftums Nürnberg unter dem Gebirge. Nachtrag bis 1500 (Monumenta Boica 48/NF 2,1), München 1912.

Urkundenregesten des Zisterzienserklosters Heilsbronn, bearbeitet von Günther Schuhmann und Gerhard Hirschmann. Erster Teil: 1132–1321 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte III,3), Würzburg 1957.

Pläne und Abbildungen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Oberste Baubehörde OBB 7422, Aufnahmen der Cadolzburg um 1890.

Bildarchiv Foto Marburg
203.548 Altes Schloß, Aufnahme 1946.
203.549 Vorderer Burghof mit Treppe in das Neue Schloß, Aufnahme 1946.
203.551 Vorderer Burghof mit Neuem Schloß und Torturm, Aufnahme 1946.
203.552 Neues Schloß, Untergeschoß mit Blick zur Treppe in den Vorderen Hof, Aufnahme 1946.
702.888 Oberkapelle, Innenraum mit Blick zum Altar, Aufnahme 1932.

Europäisches Burgeninstitut, Braubach
Nachlaß Bodo Ebhardt, Plansammlung Kadolzburg.
Sammelmappe Bilder und Zeitungsausschnitte Cadolzburg.

Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung
GNM S.P. 1453 Kapsel 1080, G. C. Wilder, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Blick auf die Kernburg von Süden, bez. »Im Burghof zu Cadoltzburg gez. 1846 im September von G. C. Wilder.«
GNM S.P. 1454 Kapsel 1080, G. C. Wilder, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Streichwehr Kühler Grund, dat. 1809.
GNM S.P. 1455 Kapsel 1080, Cadolzburg – Ansicht des Schlosses, 19. Jh.
GNM S.P. 1456 Kapsel 1080, Cadolzburg – Ansicht des Schlosses, 19. Jh.
GNM S.P. 1457 Kapsel 1080, Anonym, Wassermalerei: Das Laboratorium des Alchimisten und die Zelle des Burgpfaffen im inneren Schloßhofe zu Kadolzburg, bez. »St. cop. 59« (1859).
GNM S.P. 4725 J. F. Volkart nach J. G. Koeppel: Cadolzburg – Die Mittag- oder ältere Seite; Cadolzburg – Die Mitternachtseite, Ende 18. Jh.
GNM S.P. 7983a Kapsel 1080, Holzschnitt (Zeitungsausschnitt): Cadolzburg – Ortsansichten, 19. Jh.
GNM S.P. 7983b Kapsel 1080, Holzschnitt (Zeitungsausschnitt): Cadolzburg – Inneres Schloßtor, 19. Jh.
GNM S.P. 7984 Kapsel 1080, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Burghof, 19. Jh.
GNM S.P. 7985 Kapsel 1080, Anonym, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Burg mit Brücke und Staffagefiguren, 19. Jh.
GNM S.P. 7986 Kapsel 1080, Aquarellierte Federzeichnung: Cadolzburg »Kadolzburg. Bruchstück einer Figur im inneren Schloßhofe« sowie »Eingang zum Thurm im inneren Schloßhofe«, 19. Jh.
GNM S.P. 7987a J. F. Volkert, Kupferstich: Mittag- oder ältere Seite, Ende 18. Jh.
GNM S.P. 7987b J. F. Volkert, Kupferstich: Mitternachtseite, Ende 18. Jh.
GNM S.P. 7988a Kapsel 1080, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Schloßhof, 19. Jh.
GNM S.P. 7988b Kapsel 1080, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Schloßansicht, 19. Jh.
GNM S.P. 7989a Kapsel 1080, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Grundriß, 19. Jh.
GNM S.P. 7989b Kapsel 1080, Aquarell: Cadolzburg – Chörlein [d. h. got. Erker], 19. Jh.
GNM S.P. 7989c Kapsel 1080, Bleistiftzeichnung: Cadolzburg – Innenraum, 19. Jh.

Rangau-Heimathaus Cadolzburg
Inv.Nr. hvc L 1615, Geo Körber: Die Burgkapelle der Cadolzburg, 1924, Ölfarbe auf Holz.

Staatsarchiv Nürnberg
Rep. 114 Ansbachische Bauamtsakten, Nr. 603 f) beiliegend Plan des Kernburgtores Mitte 18. Jh.
Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194 beiliegend Skizze zur Einrichtung des großen Kastens als Vogtwohnung, 1641.

Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194 beiliegend Entwurf der neuen Vogtei in Ansicht und zwei Grundrissen, o. Dat. (1712).
Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194 beiliegend Entwurf eines unbekannten eingeschossigen Gebäudes in Grundriß und Ansicht, o. Dat. (Mitte 18. Jh.).
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/24–36 Gesamtpläne und Details des Neuen Schlosses.
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/37–45 Großer Getreidekasten in der Vorburg.
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/46–48 Rentamtsgebäude, 19. Jh.
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/49–50 Kaplaneigebäude, 19. Jh.
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/51–52 Fronveste, 19. Jh.
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/53–54 Gebäude in der Vorburg.
Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. XI/25–26 Unausgeführter Plan einer Fronveste, Mitte 18. Jh.

Stadtarchiv Nürnberg
A 46 Fotosammlung August Nagel 1910-1959.
A 47 Fotosammlung Ferdinand und Georg Schmidt.

Schriftliche Quellen

Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Sign. 2° Ms. Hass. 107, Blatt »Cadolzburg«, gez. Landgraf Moritz von Hessen. Bez. in Blattmitte: »Der schloß hoff zu Cadolzburg in der Burgraffschaft Nüremberg; in Franken; deliniert den 12 Octobris 1629 M.H.L.«

Bayerisches Hauptstaatsachiv
MFin 55729
MJu 5275 Amtsgerichtsgebäude zu Cadolzburg, 1864–1931, darin beiliegend Pläne.
MJu 5276 Amtsgerichtsgefängnis zu Cadolzburg, 1864–1916, darin beiliegend Pläne.

Staatsarchiv Nürnberg
Herrschaftliche Bücher, Nr. 57/I–II. Ordrebuch des Scharfrichters 1575–1603.
Rep. 114 Markgräfliches Bauamt, Nr. 603, 916.
Rep. 116/II, Herrschaftliche Ausschreiben.
Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden.
Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 137.
Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 690.
Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 157, 172, 192, 193, 194, 195, 196, 199, 200, 202, 203, 780, 1007.
Rep. 235/3 I Amtsgericht Cadolzburg, Nr. 27.
Rep. 236/4 Landgericht älterer Ordnung Cadolzburg, Nr. 44.
Rep. XXX Reg. f. Mfr., Kammer der Finanzen (Abg. 1937), Nr. 6901, 6902, 6903.
Grundsteuerkataster Steuergemeinde Cadolzburg Kataster StG Cadolzburg Nr. 4, Bd. 1 (1809).

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg
GNM Archiv, Bergungsakten Karton 43, Cadolzburg 1945.
GNM, Archiv, Bergungsakten Karton 448 »Luftschutz allgemein, Bergungen«.

Literatur

Ahrens, Karl-Heinz: Bemerkungen zur Mittelpunktsfunktion Berlins und Tangermündes im 14. und 15. Jahrhundert, in: Peter Johanek (Hrsg.): Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage (Residenzenforschung 1), Sigmaringen 1990, S. 147–184.

Bachmann, Christoph: Öffnungsrecht und herzogliche Burgenpolitik in Bayern im späten Mittelalter (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 106), München 1997.

Bayer, Adolf: Die Ansbacher Hofbaumeister beim Aufbau einer fränkischen Residenz (Neujahrsblätter, hrsg. von der Gesellschaft für fränkische Geschichte 22), Würzburg 1951.

Bedal, Konrad: Bohlenstuben in Süddeutschland. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Jahrbuch für Hausforschung 51 (2002), S. 11–27.

Bedal, Konrad: Wohnen im hölzernen Gehäus'. Zur Geschichte, Verbreitung und Bedeutung der Bohlenstuben in Süddeutschland, in: Albrecht Bedal und Isabelle Fehle (Hrsg.): HausGEschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Eine Ausstellung des Hällisch-Fränkischen Museums, des städtischen Hochbauamtes und des Stadtarchis Schwäbisch Hall (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8), Sigmaringen 1994, S. 93–124.

Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland, München und Berlin 1993 (2. Aufl. 1998).

Biller, Thomas: Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung. Unter Mitarbeit von Daniel Burger, München und Berlin 1996.

Binding, Günther: Baubetrieb im Mittelalter. In Zusammenarbeit mit Gabriele Annas, Bettina Jost und Anne Schunicht, Darmstadt 1993.

Bookmann, Hartmut: Hof und Hofordnung im Briefwechsel des Albrecht Achilles von Brandenburg, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Sigmaringen, 5. bis 8. Oktober 1996, hrsg. von Holger Kruse und Werner Paravicini (Residenzenforschung 10), Sigmaringen 1999, S. 315–320.

Bothe, Rolf: Burg Hohenzollern von der mittelalterlichen Burg zum nationaldynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert, Berlin 1979.

Burger, Daniel: Die Cadolzburg. Ein Hauptwerk des frühen gotischen Burgenbaues in Franken, in: Burgenbau im 13. Jahrhundert (Forschungen zu Burgen und Schlössern 7), München und Berlin 2002, S. 99–116.

Burger, Daniel: Die Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 128), München 2000.

Burger, Daniel: Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg als Bauherr, in: ARX 2003, Heft 2, S. 21–26.

Burger, Daniel und Friedel, Birgit: Burgen und Schlösser in Mittelfranken, Cadolzburg 2003.

Butler, Lawrence: Masons' Marks in castles: a key to building practices, in: Château Gaillard 18 (1998), S. 23–27.

Châtelet-Lange, Liliane: Firmitas und venustas im Konflikt: zur Disposition des Großen Saales in deutschen Reniassanceschlössern, in: Der Frühe Schloßbau und seine mittelalterlichen Vorstufen (Forschungen zu Burgen und Schlössern 3), München und Berlin 1997, S. 135–151.

Dörfer, Höfe, Stuben. Spuren vergangener bäuerlicher Welten Frankens aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Fotografien von Friedrich August Nagel aus dem Nürnberger Umland und der Frankenalb, zusammengestellt und erläutert von Konrad Bedal, mit einer biographischen Skizze von Herbert May (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 34), Bad Windsheim 2001.

Doering, O.: Die deutsche Burg (Die Kunst dem Volke 21), München 1915.

E., von: In der Kronen-Schmiede der Hohenzollern, in: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt 37 (1871), S. 19–23.

Ebhardt, Bodo: Kadolzburg, in: Ders.: Deutsche Burgen, Berlin o.J. (Lieferung 6 (1906)), S. 422–432, Lieferung 7 (1907), S. 433–458.

Engel, Wilhelm: Die Burgen Frankenberg über Uffenheim. Mit einem burgenkundlichen Nachwort von Hellmut Kunstmann (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 11); Würzburg 1956.

Fehring, Günter P.: Stadt und Landkreis Ansbach (Bayerische Kunstdenkmale 2), München 1958.

Feis, Waltraud: Schloss Deberndorf. Ein vergangenes Zeugnis patrizischen Lebensstils und adeliger Repräsentation (Mittelfränkische Studien 11), Ansbach 1995.

Feis, Waltraud/Kress, Hans Werner: Deberndorf. Geschichte und Geschichten eines fränkischen Dorfes. Unter Mitarbeit von Gerhard Croner u.a., hrsg. von der Festgemeinschaft 700 Jahre Deberndorf, Deberndorf 2004.

Fleck, Walther-Gerd: Die Württembergischen Herzogsschlösser der Renaissance (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung A8), 2 Bde., Koblenz 2003.

Freyer, Michael: Das Schulhaus – Entwicklungsetappen im Rahmen der Geschichte des Bauern- und Bürgerhauses sowie der Schulhygiene, Passau 1998.

Fürstenhöfer, Valentin: Burg und Markt Cadolzburg, Nürnberg 1973.

Fürstenhöfer, Valentin: Kleine Denkschrift über die Nutzung der Cadolzburg, MS masch. Schwabach März 1990.

Fürstenhöfer, Valentin/Mahr, Helmut: Die Cadolzburg und wie man sie nach der Wiedererbauung nutzen könnte. MS masch. o. O. August 1974.

Gebessler, August: Stadt und Landkreis Fürth (Kurzinventar), München 1962.

Gegenfurtner, I.: Die Kadolzburg, ein ehemaliger Fürstensitz der Hohenzollern (Programm zum Schlusse des Schuljahres der Königlichen Realschule Fürth 1883/1884), Fürth 1884.

Glück, Paul: Ein altes Waffenverzeichnis des Schlosses Kadolzburg, in: Der Burgwart 34 (1933), S. 14–15.

Graf, Henriette: Die Residenz in München. Hofzeremoniell, Innenräume und Möblierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII. (Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte 8), München 2002.

Grossmann, G. Ulrich unter Mitarbeit von Thomas Biller und Daniel Burger: Das Deutsche Burgenmuseum. Planung, Konzept und Ausstellungsstücke, in: Bergmann, Rolf (Hrsg.): Mittelalterforschung in Bamberg. Beiträge aus dem Zentrum für Mittelalterstudien (Forschungsforum. Berichte aus der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 10), Bamberg 2001, S. 101–103.

Grossmann, G. Ulrich: Die Verwandlung der Burg zum Schloss, in: Von der Burg zum Schloss. Landesherrli-

cher und Adeliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert, hrsg. von Heiko Laß, Bucha bei Jena 2001, S. 29–40.

Gümbel, Albert: Der ansbachische Hofmaler Philipp Mütel und der Druck der Brandenburger Halsgerichtsordnung vom Jahre 1516, in: JbMfr 67 (1937), S. 53–61.

Haas, Walter: Zum Fünfeckturm der Nürnberger Burg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 79 (1992), S. 61–88.

Heimatverein Cadolzburg und Umgebung e.V.: Denkschrift über die Cadolzburg und ihren Wiederaufbau, MS masch. Cadolzburg März 1948.

Heimatverein Cadolzburg und Umgebung e.V.: Denkschrift über die Cadolzburg. Nutzung des alten Burgtraktes. Erneute unverbindliche Vorschläge, die zur Diskussion gestellt werden, MS Cadolzburg Juni 1978.

Heimatverein Cadolzburg/Fürstenhöfer, Valentin: Die Cadolzburg. Geschichte – Bauwerk – Niedergang. Wiederaufbau – Neue Zweckbestimmung. Denkschrift, MS masch. Nürnberg März 1964.

Heimatverein Cadolzburg/Fürstenhöfer, Valentin: Die Cadolzburg. Wiederaufbau und Nutzung. Denkschrift, MS masch. Cadolzburg Juli 1975.

Helmer, Friedrich u.a.: Markt Cadolzburg (Bayerisches Flurnamenbuch 2), Augsburg 1994.

Hofmann, Hanns Hubert: Die Nürnberger Stadtmauer, Nürnberg 1967.

Hofmann, Hanns Hubert: Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Heft 4: Nürnberg-Fürth, München 1954.

Hofmann, Hanns Hubert: Territorienbildung in Franken im 14. Jahrhundert, in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, hrsg. von Hans Patze (Vorträge und Forschungen 14), Sigmaringen 1976.

Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschand. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570 (62. Veröffentlichung der Abt. Architekturgeschichte d. Kunsthist. Inst. d. Universität zu Köln), Köln 1996.

Hoppe, Stephan: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts, in: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hrsg. von Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini (Residenzenforschung 11), Stuttgart 2000, S. 151–174.

Hoppe, Stephan: Wie wird die Burg zum Schloss? Architektonische Innovation um 1470, in: Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und Adeliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert, hrsg. von Heiko Laß, Bucha bei Jena 2001, S. 95–116.

Hotz, Walter: Kaiserpfalzen und Ritterburgen in Franken und Thüringen, Berlin 1940.

Hotz, Walter: Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg, 5. Aufl. Darmstadt 1991.

Junker, Uwe: Das »Buch der Heiligen Dreifaltigkeit« in seiner zweiten, alchemistischen Fassung (Kadolzburg 1433). Diss. phil. Köln 1986.

Kammermeier, Alois: Taubenhäuser, Taubenschläge, Rosenheim 1978.

Kerscher, Gottfried: Die Perspektive des Potentaten. Differenzierung von »Privattrakt« bzw. Appartement und Zeremonialräumen im spätmittelalterlichen Palastbau, in: Zeremoniell und Raum. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, hrsg. von Werner Paravicini (Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, S. 155–186.

Kietzell, Ernst von: Werdenvels/Tilenburc. Burg- und Ortsgeschichte von Wernfels-Theilenburg (Aus der Spalter Heimat. Heimatkundliche Hefte 12), Spalt 1973.

Knapp, Hermann: Das Lochgefängnis, Tortur und Richtung in Alt-Nürnberg, Nürnberg 1907.

Knapp, Hermann: Die Zenten des Hochstifts Würzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des süddeutschen Gerichtswesens und Strafrechts, 2 Bde. Berlin 1907.

Kölbel, Richard: Der Erste Markgrafenkrieg 1449–1453, in: MVGN 65 (1978), S. 91–123.

Koeppel, Johann Gottfried: Beschreibung einer historischen und statistischen Reise durch die fränkischen Fürstentümer Bayreuth und Ansbach, Bd. 1, Erlangen 1795.

Koeppel, Ferdinand (†) und Schuhmann, Günther: Ludwig von Eyb der Ältere, in: Fränkische Lebensbilder 2, hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1968, S. 177–192.

Kreisel, Heinrich: Fürstenschlösser in Franken (Deutsche Lande/Deutsche Kunst), Berlin 1936.

Kress, Hans Werner: Aus der Geschichte der Kgl. Priv. Schützengesellschaft zu Cadolzburg, in: Cadolzburger Luginsland 1985, Heft 1, S. 27–30.

Kress, Hans Werner: Berührungspunkte zwischen Christen und Juden in der Vergangenheit Cadolzburgs (Cadolzburger Heimathefte 4), Cadolzburg 1997.

Kress, Hans Werner: Die Burg brennt! April 1945. Der Vorstoß der amerikanischen Armee von Neustadt über Cadolzburg nach Schwabach, Cadolzburg 2003.

Kress, Hans Werner: Cadolzburg und die Hohenzollern (Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolz-

burg und Umgebung 1 (1991), Nr. 2), Cadolzburg 1991.

Kress, Hans Werner: Der Lithograph Josef Bergmann, seine Cadolzburger Ansichten und der Staatsgefangene Victor Amadeus Coremans (Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 4 (1994), Nr. 1), Cadolzburg 1994.

Kress, Hans Werner: Die mittelalterliche Befestigung des Marktes Cadolzburg (Cadolzburger Heimathefte 1), Cadolzburg 1984.

Kress, Hans Werner: Helmericus de Kadoldesburc und die zollerischen Burggrafen von Nürnberg (Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 5 (1995), Nr. 2), Cadolzburg 1995.

Kress, Hans Werner: Heimatkundliche Skizze über den Cadolzburger Obstbau, in: Cadolzburger Luginsland 2 (1978), S. 5–6.

Kress, Hans Werner: Die Lokalbahn-AG-Linie Fürth-Zirndorf-Cadolzburg, der Aussichtsturm in Cadolzburg und die Rodelbahn. Beiträge, Texte und Dokumente zur Verkehrsgeschichte (Cadolzburger Heimathefte 3), Cadolzburg 1993.

Kress, Hans Werner: Sagen, Legenden, Irrtümer, in: Cadolzburger Luginsland 1988, Heft 2, S. 75–76.

Kress, Hans Werner: Was war ein Bauhof? in: Fürther Heimatblätter 1973, Heft 2, S. 45ff.

Kroner, Michael: Cadolzburg. Im Wandel von der Hohenzollernresidenz und dem Ämtersitz zum gewerblich-industriellen Markt. Unter Mitarbeit von Friedrich Löb, Frank Präger und Albrecht Treuheit, Markt Cadolzburg 1993.

Kunstmann, Hellmut: Die Burgen der östlichen Fränkischen Schweiz (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 20), Würzburg 1965.

Kunstmann, Hellmut: Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz. Teil 2: Der Nordwesten und Norden (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 28), Würzburg 1972.

Landgraf, Eleonore: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14), 3 Bde., Stuttgart 1993.

Leidorf, Klaus und Ettel, Peter: Burgen in Bayern. 7000 Jahre Burgengeschichte im Luftbild, Stuttgart 1999.

Leonhardi, F. G.: Erdbeschreibung der Fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Anspach. Besonders abgedruckt aus der Zweyten Abtheilung des Vierten Bandes der Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie, Halle 1797.

Liebert, Thomas und Nadler, Martin: Castrum Nurenberc – Die Kaiserburg im Spiegel der neuesten Grabungen, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 129–132.

Mahr Helmut: Die Aufdeckung des ältesten Cadolzburger Friedhofs und ihre Folgen für die Geschichte der Burg und der Pfarrkirche (Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 1 – Sonderheft), Cadolzburg o. J. (1991).

Mahr, Helmut: Die medizinische, topographische und ethnologische Beschreibung des Landgerichtsbezirkes Cadolzburg durch den kgl. Gerichtsarzt Dr. Rieger 1860 (Kulturkunde des Bibert- und Zenntales 4), Oberasbach-Altenberg 1985.

Mahr, Helmut: Strategie und Logistik bei Wallensteins Blockade der Reichsstadt Nürnberg im Sommer 1632, in: Fürther Heimatblätter NF 50 (2000), S. 29–53.

Maier, Josef: Anmerkungen und Quellen zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses, in: JbMfr 94 (1988/89), S. 41–76.

Maier, Josef (Bearb.): Johann David Steingruber 1702–1787. Leben und Werk. Gedenkausstellung anlässlich des 200. Todestages des markgräflichen Hofbaumeisters in Ansbach vom 20. 10. bis 6. 12. 1987, veranstaltet vom Landbauamt Ansbach mit dem Haus der Bayerischen Geschichte und dem Historischen Verein für Mittelfranken, Ansbach 1987.

Merz, Johannes: Fürst und Herrschaft. Der Herzog von Franken und seine Nachbarn 1470–1519, München 2000.

Meyer, Christian: Hohenzollerische Burgen und Grabstätten in Franken, in: Hohenzollerische Forschungen. Jahrbuch für die Geschichte des Deutschen Kaiser- und preußischen Königshauses 1 (1892), S. 437–461.

Meyer, Julius: Die Cadolzburg, in: Das Bayerland 13 (1902), S. 472f.

Meyer, Werner: Kritische Bemerkungen zur Typologie und Terminologie in der Burgenkunde, in: Castella Maris Baltici 3/4 (2000), S. 109–116.

Meyer, Werner: Zisternen auf Höhenburgen der Schweiz – Zum Problem der Trinkwasserversorgung auf mittelalterlichen Burganlagen, in: BuS 20 (1979), Heft 2, S. 84–90.

Mitius, Otto: Dürers Schloßhofansichten und die Cadolzburg bei Nürnberg. Mit acht Tafeln in Lichtdruck, Leipzig 1922.

Moezer, Hans: Cadolzburg während des Dreißigjährigen Krieges, in: Fürther Heimatblätter 1982, Nr. 2, S. 40ff.

Moezer, Hans: Cadolzburg – warum heißt es so? Studie über den frühmittelalterlichen Namen Cadolt, in: Fürther Heimatblätter 28 (1978), S. 48–55.

Moraw, Peter: Was war eine Residenz im deutschen Spätmittelalter?, in: Zeitschrift für Historische Forschung 1991, S. 461–468.

Müller-Mertens, Eckhard: Die landesherrliche Residenz in Berlin und Kölln 1280–1486. Markgrafenhof, Herrschaftsschwerpunkt, Residenzstadt, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 36 (1988), S. 139–154.

Mummenhof, Ernst: Das Rathaus in Nürnberg. Mit Abbildungen nach alten Originalen, Maßaufnahmen sowie nach A. von Essenweins Entwürfen von Heinrich Wallraff, Nürnberg 1891.

Neithmann, Klaus: Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung, in: Peter Johanek (Hrsg.): Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage (Residenzenforschung 1), Sigmaringen 1990, S. 11–43.

Neugebauer, Werner: Die Hohenzollern. Bd. 1: Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740, Stuttgart 1996.

Nürnbergische Hesperides oder gründliche Beschreibung der edlen Citronat / Citronen / und Pomerantzen-Früchte ..., hrsg. von J(ohann) C(hristoph) V(olkamer), Nürnberg 1708.

Oetter, Samuel Wilhelm: Gegründete Nachrichten von dem ehemaligen Burggräflich Nürnbergischen Residenz-Schloß Kadolzburg, Erlangen 1785.

Paeseler, Wilhelm: Die Nürnberger Chörlein (Beiträge zur Fränkischen Kunstgeschichte NF 1), Erlangen 1932.

Penth, Wolfgang und Stohl, Hilde: Rudolf Schwarz, Architekt einer anderen Moderne, Köln 1997.

Pfeiffer, Gerhard: Samuel Wilhelm Oetter, in: JfL 21 (1961), S. 79–108.

Pinder, Wilhelm: Deutsche Burgen und Feste Schlösser (Reihe Blaue Bücher), Königstein im Taunus und Leipzig 1921.

Piper, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. Neue, verbesserte und erweiterte Auflage, München 1912 (Nachdruck Frankfurt a. Main 1967).

Plodeck, Karin: Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Zur Rolle des Herrschaftskultes im absolutistischen Gesellschafts- und Herrschaftssystem, in: JbMfr 86 (1971/72), S. 1–260.

Präger, Frank: Das Hochgericht in Cadolzburg 1739–1816, in: Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 1991/1.

Rechter, Gerhard: Hans von Seckendorff-Aberdar (1473–1535), Fürstlicher Statthalter und Standesherr, in: Fränkische Lebensbilder 19, hrsg. von Erich Schneider, Neustadt a. d.Aisch 2002, S. 37–50.

Rechter, Gerhard: Das Land zwischen Aisch und Rezat. Die Kommende Virnsberg Deutschen Ordens und die Rittergüter im oberen Zenngrund (Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 20), Neustadt a. d. Aisch 1981.

Rechter, Gerhard: Die Seckendorff. Quellen und Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 36). Bd. 1: Stammfamilie mit den Linien Jochsberg und Rinhofen, Neustadt a. d. Aisch 1987; Bd. 2: Die Linien Nold, Egersdorf, Hoheneck und Pfaff, Neustadt a. d. Aisch 1990; Bd. 3: Die Linien Aberdar und Hörauf, Neustadt a. d. Aisch 1997.

Rechter, Gerhard: Zur adeligen Klientel Markgraf Friedrichs von Brandenburg-Ansbach um 1500, in: JFL 58 (1998), S. 187–218.

Reichelt, Eberhard: Restauratorische Voruntersuchung. Befundprotokoll, Zeichnerische Dokumentation, Fotodokumentation. 90556 Cadolzburg, Lkr. Fürth/Mittelfranken. Burg – Hauptburg, Altes Schloß, MS masch. Gundelsheim 1997.

Rödel, Volker: Reichslehenswesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. Studien zur Rechts- und Sozialgeschichte des Adels in den Mittel- und Oberrheingebieten während des 13. und 14. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 38), Darmstadt und Marburg 1979.

Scharrer, Andreas. Gärten und Gartenkunst im alten Fürth, in: Alt-Fürth. Fürther Heimatblätter 2 (1938), S. 47–59.

Schild, Wolfgang: Die Folter als rechtliches Beweisverfahren, in: Justiz in alter Zeit (Schriftenreihe des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg ob der Tauber 4c), Rothenburg 1989, S. 241–259.

Schötz, Hartmut und Thiemann, Werner: Pfarrhäuser in Mittelfranken, Bd. 1, Bergatreute 1997.

Schreibmüller, Hermann: Der Doppelsinn des Wortes Bauhof, in: Bayerische Hefte für Volkskunde 13 (1940).

Schreibmüller, Hermann: Zur älteren Geschichte der Burg Colmberg, in: Heimatblätter für Ansbach und Umgebung 12 (1936), Heft 2/3, S. 5–8.

Schrenk, Gerhard: Schloßbesitz Cadolzburg. Wiederaufbau Altes Schloß, Raumbuch-Protokoll (Besprechung vom 7. Februar 1990), MS masch. Cadolzburg 1990.

Schrötter, Friedrich von: Brandenburgisch-Fränkisches Münzwesen. Teil 1: Das Münzwesen der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen in Franken 1350–1515 (Münzstudien 3), Halle a. d. Saale 1927.

Schubert, Ernst: Albrecht Achilles, Markgraf und Kurfürst von Brandenburg (1414–1486), in: Fränkische Lebensbilder 4, hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1971, S. 130–172.

Schuhmann, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte des Hohenzollern in Franken (JbMfr 90), Ansbach 1980.

Schuhmann, Günther: Die Hohenzollern-Grablegen in Heilsbronn und Ansbach (Große Kunstführer 159), München und Zürich 1989.

Schuhmann, Günther: Residenzen der fränkischen Hohenzollern, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 123 (1987), S. 67–82.

Schulz, Fritz Traugott: Nürnbergs Bürgerhäuser und ihre Ausstattung, Wien und Leipzig o. J. (1933).

Schwammberger, Adolf: Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken (bis 1361) (Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 16), Erlangen 1932.

Seigel, Rudolf: Die Entstehung der schwäbischen und fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern. Ein Beitrag zur Genealogie und zum Hausrecht der älteren Zollern, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 5 (92) (1969), S. 9–44.

Selheim, Claudia: Die lautlose Rückgabe geraubten Kulturgutes, Halstücher der Trachtensammlung Kling als »Beutekunst«, in: Monatsanzeiger [des GNM] Nr. 244 (Juli 2001), S. 2–3.

Seyboth, Reinhard: Aufbau eines Territoriums. Die Hohenzollern in Franken und ihre Nachbarn, in: Johannes Erichsen und Evamaria Brockhoff (Hrsg.): Bayern & Preußen & Bayerns Preußen. Schlaglichter auf eine historische Beziehung (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 41/99), Regensburg 1999, S. 21–29.

Seyboth, Reinhard: Friedrich VI. (I.), Burggraf von Nürnberg, Kurfürst von Brandenburg (1371–1440), in: Fränkische Lebensbilder 16, hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt a. d. Aisch 1996, S. 27–48.

Seyboth, Reinhard: Die landesherrlichen Residenzen der fränkischen Hohenzollern im späten Mittelalter, in: ZBLG 60 (1997), S. 567–597.

Seyboth, Reinhard: Markgraf Georg (der Fromme) von Brandenburg-Ansbach (1484–1543), in: Fränkische Lebensbilder 17, hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt a. d. Aisch 1998, S. 43–71.

Seyboth, Reinhard: Markgraf Johann der Alchimist. Studien zu seiner Persönlichkeit und seiner Politik, in: JfL 51 (1991), S. 39–69.

Seyboth, Reinhard: Markgraf Kasimir von Ansbach-Kulmbach (1481–1527), in: Fränkische Lebensbilder 15, hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt a. d. Aisch 1992, S. 17–36.

Seyboth, Reinhard: Die Markgraftümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs des Älteren (1496–1515) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 24), Göttingen 1985.

Seyboth, Reinhard: Neustadt an der Aisch als Residenz der Kurfürstinwitwe Anna von Brandenburg 1486–1512, in: Streiflichter aus der Heimatgeschichte des Geschichts- und Heimatvereins Neustadt a. d. Aisch (1990), S. 9–35.

Seyboth, Reinhard: Nürnberg, Cadolzburg und Ansbach als spätmittelalterliche Residenzen der Hohenzollern, in: JfL 49 (1989), S. 1–25.

Seyboth, Reinhard: Reichsstadt und fürstliche Residenz. Nürnberg als Versorgungszentrum für die fränkischen Hohenzollernresidenzen im späten Mittelalter, in: Werner Paravicini (Hrsg.): Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Ansbach 28. Februar bis 1. Mai 1992 (Residenzenforschung 5), Sigmaringen 1995, S. 65–81.

Shachar, Isaiah: The Judensau. A medieaval anti-jewisch motif and its history (Warburg Institute Surveys 5), London 1974.

Steinmetz, Thomas: Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber, Brensbach 2002.

Storch, Erich, Die Plassenburg in der fränkischen Baugeschichte (Die Plassenburg 1), Kulmbach 1951.

Thiersch, Heinrich: Das Hohenzollernschloß Kadolzburg bei Fürth in Bayern, in: Zeitschrift für Bauwesen, hrsg. im Ministerium der öffentlichen Arbeiten 60 (1910), Sp. 345–358.

Thiersch, Heinrich: Dürers Schloßhofaquarelle in der Albertina zu Wien, in: Fürther Heimatblätter, Sondernummer 1937.

Thiersch, Heinrich: Dürer's Schloßhofansichten in der »Albertina« zu Wien, nachgewiesen als Hofansichten der Cadolzburg bei Nürnberg im Mittelalter, in: Alt-Fürth. Fürther Heimatblätter 1937, Sondernummer.

Thiersch, Heinrich: Der Hof der Cadolzburg – Das Urbild der Schloßhofansichten Dürers, in: ZBLG 14 (1943), S. 128–148.

Thompson, M. W.: The Decline of the Castle, Cambridge 1987.

Treuheit, Albrecht: Der Niedergang der Hohenzollernveste Cadolzburg am 17. April 1945, Cadolzburg (Selbstverlag) 1995.

Treuheit, Albrecht: 17. April 1945 – Die Einnahme von Cadolzburg und der Burgbrand. Der Vormarsch der amerikanischen Truppenverbände in Süddeutschland vom 29. März bis 18. April 1945 nach amerikanischen Darstellungen, Cadolzburg (Selbstverlag) 1996.

Tröger, Otto-Karl: Die Archive in Brandenburg-Ansbach-Bayreuth. Ihr organisatorischer Aufbau und ihre Einbindung in Verwaltung und Forschung, Selb-Oberweißenbach 1988.

Twellenkamp, Markus: Die Burggrafen von Nürnberg und das deutsche Königtum (1273–1417) (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 54), Nürnberg 1994.

Vocke, Heinrich: Brandenburgisches Halsgericht in den fränkischen Provinzen, in: JbMfr 32 (1864), S. 105–109.

Walther, Michael: Cadolzburgisches Denkmal bey Einweyhung dasiger Neuen Pfarrkirche, Onolzbach 1751.

Die Wasserversorgung im Mittelalter, hrsg. von der Frontinus-Gesellschaft (Geschichte der Wasserversorgung 4), Mainz 1991.

Weigand-Karg, Sabine: Die Plassenburg. Residenzfunktion und Hofleben bis 1604, Weißenstadt o. J. (1999).

Wirtler, Ulrike: Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen im Rhein-Lahn-Mosel-Gebiet (33. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1987.

Zander-Seidel, Jutta: Textiler Hausrat. Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1550 bis 1650, München 1990.

Zeune, Joachim/Dunn, Mike/Dresen, Peter: Abenberg und Cadolzburg – zwei Hohenzollernburgen, in: Burgen und Schlösser 1997/1, S. 16–26. [nochmals abgedruckt in: Altnürnberger Landschaft 1999]

Zeune, Joachim: Die Burg Abenberg im Hochmittelalter, in: Heimatkundliche Streifzüge des Landkreises Roth 16 (1997), S. 39–49.

Zeune, Joachim, Büro für Burgenforschung: Cadolzburg, »Altes Schloß«, Bauhistorische Untersuchung 1996, unter Einbeziehung der archäologischen Erkenntnisse, Ms. masch. Bamberg 1997.

Ziegler, Sabine: Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand (Europäische Hochschulschriften XXVIII Kunstgeschichte 237), Frankfurt am Main 1995.

Ziwes, Franz-Josef: Burgen und Judenniederlassungen im hohen und späten Mittelalter, in: Zentrale Funktionen der Burg, hrsg. von Barbara Schock-Werner (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B6), Braubach 2001, S. 40–44.

Personen- und Ortsregister

Mitglieder des Hauses (Hohen-) Zollern in Franken sind von 1190 bis 1415 unter »Nürnberg, Burggrafen von«, ab 1415 unter »Brandenburg, Markgrafen von« aufgeführt. Kaiser und Könige des Alten Reiches sind unter ihrem Rufnamen zu finden. Nicht aufgenommen wurden die Begriffe Ansbach (Markgraf- bzw. Fürstentum), Brandenburg (Kurfürstentum bzw. Markgrafschaft) und Cadolzburg. Nicht berücksichtigt wurden weiterhin lebende Forscher, siehe hierzu insbesondere den Forschungsüberblick und das Literaturverzeichnis. Die in Klammern beigefügten Bezeichnungen dienen der Kurzcharakterisierung, sie nennen die jeweils mit der Cadolzburg in Beziehung stehenden Berufe oder Ämter.

I. Personen

Abenberg, Grafen von 20, 71, 143
Abenberg, Hans von (Vogt) 26, 36, 173
Abenberg gen. zu Cadolzburg, von
  Hans (Burgmanne) 54
  Werner (Burgmanne) 54
Adelmann von Adelmannsfelden
Melchior 175
  Sibylla 175
Adolf von Nassau, König 193
Agnes, Gemahlin Burggraf Konrads II. 153
Andechs-Meranien, Herzöge von 12, 20
  Elisabeth 20
Arnulf, Kaiser 19
Aufseß, Heinrich von (Amtmann) 27, 174
Bacher, Gideon (Baumeister) 28, 101, 148
Baden, Markgraf von 29
Balázs, Béla (Komponist) 162
Bayern, von
  Albrecht IV., Herzog 175
  Elisabeth (»Schön Els«), Gemahlin des Friedrich VI. von Nürnberg 23, 24, 36, 42, 50, 115
  Leopold, Prinz 29
  Ludwig »der Gebartete, Herzog 24, 35
  Ludwig »der Höckrige«, Herzog 24
  Ludwig »der Strenge«, Herzog 20, 193
  Ludwig, Prinz 29
  Stephan III., Herzog 55
Benedikt, Papst 35
Bergmann, Josef (Künstler) 11, 91
Berlichingen, Götz von 26
Berwart, Blasius d. Ä. (Baumeister) 28, 137, 155
Beust
  Caroline Freiin von 178
  Florentine Freiin von 178
Bieberbach, Johann Georg (Zimmermann) 125
Bonaparte, Napoleon, Kaiser von Frankreich 29
Bornacz, Erhart (Baumeister) 147
Bouché, Carl de 112
Brandenburg, Markgrafen/Kurfürsten von
  Albrecht (Kardinal) 28
  Albrecht V. 29
  Albrecht Achilles 24–26, 36, 50, 57, 66, 75, 115, 117, 146, 147, 160, 174
  Albrecht Alkibiades 57, 148, 176
  Carl Wilhelm Friedrich 29, 84, 95, 150, 167, 178
  Christian Albrecht 178
  Christian Friedrich Carl Alexander 9, 29, 37, 151
  Friederike Louise 178
  Friedrich d. Ä. 26, 27, 175
  Friedrich I. 23, 24, 35, 36, 42, 50, 72, 99, 115
  Friedrich II. 24, 50, 146, 174
  Georg »der Fromme« 27, 28, 57, 94, 98, 140, 148, 175
  Georg Friedrich d. Ä. 28, 66, 100–103, 137, 148, 163, 176
  Georg Friedrich d. J. 178

Joachim Ernst 28, 55, 66, 100, 102, 177
Johann »der Alchimist« 23, 24, 36, 50
Johann 24, 57
Johann Friedrich 29
Johann »von Küstrin« 148
Kasimir 27, 28, 94, 175
Wilhelm Friedrich 131
Bredow, Johann Christoph von (Oberamtmann) 178
Bruckner
Christian Carl (Landbauinspektor) 51, 61, 73, 79, 130, 150
Julius 73
Buchsenmaister, Claus 55, 72
Cadolt 19
Cadolzburg, von *siehe* Helmericus, Reinboto, Rüdiger gen. Speiser
Carl, Johann (Nürnberger Zeug- und Baumeister) 28, 29, 37
Clemen, Hans 66
Conradt, Martin (Zimmermann) 138
Crailsheim, von 27
Anna Maria 177
Christoph 177
Georg Wolff (Oberamtmann) 68
Wolfgang (Oberamtmann) 177
Deuerlein, Hans (Inquisit) 164
Diestelmeyer, Elisabeth 176
Dochnahl, Friedrich Jakob 140
Döderlein, Johann Alexander 157
Dürrwangen, Barbara von 173
Ebhardt, Bodo (Architekt, Burgenforscher) 12, 14, 30, 85, 93, 95, 100, 106, 110, 111, 114, 115, 118–123, 134, 135, 137–139, 170, 171
Ebner, Georg Conrad (Maurermeister) 37, 73, 136
Eckental, Anna von 173
Egloffstein, Albrecht von (Amtmann) 174
Elisabeth, Gemahlin des Friedrich V. von Nürnberg 23, 59
Elisabeth, Gemahlin des Reinboto von Cadolzburg 71
Emershofen, Hans von (Amtmann) 174
Emmert, Jeremias (Kanzleiknecht u. Silberbote) 137
Engelhard, Ott (Vogt) 176
Erelbeck
Contz 174
Jörg (Amtmann) 174
Esterer, Rudolf (Architekt) 74, 152
Eyb, von 27
Anna 175
Dorothee 174
Hans 175
Johann Friedrich (Oberamtmann) 136, 178
Ludwig d. Ä. 25, 146
Ludwig d. J. 75
Fahrenschon (auch: Fahrenschau), Peter (Baumeister) 148
Falkenhausen, Friedrich Carl Ludwig von (Oberamtmann) 70, 82, 178
Farrnbach, von
Elisabeth 55
Hans 55
Faust, Gregor (Ritterkoch) 140
Fennbach, von 55
Elisabeth d. Ä. 54
Elisabeth d. J. 54
Endlein 54
Barbara 54
Kunz (Burgmanne) 54
Feuerlein, Martin Carl (Alabasterer) 95
Förtsch von Thurnau 145
Forster, Hans (Vogt) 176
Friedrich, Meister (Scharfrichter) 165
Friedrich III., Kaiser 24, 50, 193
Friedrich (Kaplan zu Cadolzburg) 59
Füllbach, Magdalena von 175
Fürstenhöfer, Valentin 117
Furttenbach, Joseph (Architekt) 67, 68
Gabrieli, Gabriel de (Baudirektor) 65, 66, 86, 150
Garttenbacher, Hans (Baummacher) 67
Gech, Hans 67
Georg II. König von England 178
Giech, von
Barbara 175
Georg Wolf (Amtmann) 148, 149, 176
Johann 175
Globen zu Bocharlitz, von
Euphemia 176
Jobst 176
Graf
Georg Lorenz (Vogt) 178
Konrad Heinrich (Amtsschreiber) 178
Lorenz Heinrich (Amtsschreiber) 178
Greiner, Johann Christoph (Vogt) 178
Gröben, von der Catherina Gottlieba 178
Grumbach, von
Magdalena 175
Wilhelm (Amtmann) 27, 176
Habsburg, Ferdinand von, Erzherzog 27
Haffner, Gebrüder (Obstbauern) 133, 140
Haid, Familie 35
Hardenberg, Karl August von (Minister) 58

Heideck, Friedrich von 21
Haubitz, von
Georg 176
Sibylla 176
Heinkeynin 66
Heinrich VI., Kaiser 20
Heinrich Raspe, Gegenkönig 20
Helmericus von Cadolzburg 19
Henneberg, Philipp von (Fürstbischof von Bamberg) 147
Herdtlein, Nikolaus (Kastellan) 29
Heroldt, Michael Wolff Hieronymus (Glockengießer) 123
Hertel, Christoph Heinrich Zacharias (Richter und Vogt) 178
Heßberg, von
Barbara 176
Sigmund (Amtmann) 36, 55, 175
Wolf 176
Hessen, Landgraf von 29
Hessen, Moritz Landgraf von 66, 67, 73, 79, 80, 112, 125
Hetzelsdorfer, Siegfried *siehe* Hetzelsdorf
Hetzelsdorf, von (Burgmannen) 67
Caspar 55
Dietrich 55
Georg (Jörg) 54, 55
Heinrich 55
Heintz 54
Sebastian 55
Siegfried 54
Sigmund 55
Sixt 54, 55
Hobe, Cord von (Oberstleutnant) 31
Hoepfl, N. (Oberregierungsrat, Gauheimatpfleger für Franken) 30
Hofmann, Georg (Bürgermeister) 38
Hohenlohe, Graf Gerlach von 54
Hollar, Wenzel 74
Hürnheim, Walter von 25
Hutten, Ulrich von 41
Hutten, von Johann Philipp Friedrich von (Oberamtmann) 178
Innozenz IV., Papst 163
Jäger
Bernhard d. Ä. (Vogt und Kastner) 176
Bernhard d. J. (Vogt) 177
Peter (Kastner) 176
Jagsdorffer, Götz 56
Jagstheim, Christoph Sebastian von (Oberamtsverweser) 177
Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg 68
Karl IV., Kaiser 21, 50
Karl V., Kaiser 193
Kessel, Nikodemus (Silberknecht) 137
Keud, Peter (Pfarrer) 112
Kinsky, Christoph Ferdinand von (Amtmann) 176
Kling, Dr. Oskar (Volkskundler) 32
Knawer 55
Knop, Hans (Brunnenmeister) 74
Koeppel, Johann G. (Künstler) 11, 125, 131, 134, 162, 167, 169
Kohlhausen, Heinrich (Generaldirektor des GNM) 31
Kolb zu Reindorf, Anna Elisabeth 178
Konrad von Staufen, König 20
Konradin, König 193
Kornburger, Sixt (Baumeister, Silberkämmerer) 94
Kretschmann, Martin (Schreiner) 98
Kündinger, Ludwig Christoph (Kastellan) 29
Künßberg, von
Dorothea Katharina 177
Georg Friedrich (Oberamtmann) 178
Valentin Georg 177
Lang, Karl Heinrich Ritter von 109
Lehmann, Julius F. (Verleger) 152
Leinleut(n)er, Wilhelm (Vogt) 174
Leinleutner, Jorg 174
Leinpach, Sigmund von 54
Lentersheim, von
Georg Friedrich (Oberamtmann) 177
Katharina 175
Leonrod, von
Barbara 175
Elsbeth gen. Schenkin 55
Wilhelm 175
Lichtenstein, Anna von 174
Lidwach, Fritz von (Amtmann) 175
Liepmann 71
Löbsinger (Burgmann) 55
Löffler, N. (Bürgermeister) 38
Ludwig III. »der Bayer«, Kaiser 154, 193
Ludwig von Ungarn 27
Lynar
Johann Casimir Graf zu (Amtmann) 176
Rochus Guerini Graf zu 176
Mangold (Repositor) 109, 188
Marschalk von Ostheim
Anna 175
Moritz 175
Maximilian I., Kaiser 193

Meih, Johannes (Kastner) 27, 66
Memler, Georg (Vogt) *siehe auch* Mumbler 175
Meranien, Herzöge von *siehe* Andechs
Meyer (Kastenmesser) 189
Mitius, Otto (Kunsthistoriker) 12, 81
Mück, Johann Friedrich (Rat und Kastner) 65
Mumbler, Heinz 132
Mußlohe, Johann Georg von (Oberamtmann) 177
Nagel, Friedrich August (Architekt, Fotograph) 12, 99, 100, 111, 114–117, 119, 120, 123, 136, 138, 139
Nalsheimer, Mathes (Schreiner) 195
Nothaft von Wernberg
Margaretha 175
Werner 175
Nassau-Saarbrücken, Heinrich Fürst zu 29
Nürnberg, Burggrafen von
Albrecht I. 21, 23, 145
Friedrich (Diakon) 35
Friedrich I. 20
Friedrich II. 20, 143, 153
Friedrich III. 20, 144
Friedrich IV. 21, 35, 145, 154, 160
Friedrich V. 23, 36, 59, 145
Friedrich VI. (*siehe auch* Friedrich I. von Brandenburg) 23, 35
Johann (Geistlicher) 23
Johann II. 35, 55, 145
Johann III. 145
Konrad I. 20, 143
Konrad II. 21, 144, 145, 153
Oetter, Samuel Wilhelm (Pfarrer, Historiograph) 9, 11, 131, 134, 157
Oettingen, Graf Ludwig von 35, 144, 193
Orlamünde, Otto Graf von 35, 145
Otto, W. (Mitarbeiter von Bodo Ebhardt) 12
Panderbach 55
Pegnitzer, Endres (Bronzegießer) 194
Pfalz, Pfalzgraf Friedrich von der 27
Pfalz-Simmern, Karl II. Kurfürst von 29
Philipp, Johann (Kaplan) 59
Pirkheimer, Willibald 41
Ponacker, Jörg (Untervogt) 174
Preußen, von
Friedrich, Kronprinz 30
Friedrich Wilhelm II., König 29
Friedrich Wilhelm III., König 29
Louise, Königin 29
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 112
Prokop d. Gr. (Hussitenführer) 23
Puchta, Wolfgang Heinrich (Landrichter) 58
Quast, Ferdinand von (pr. Konservator) 11, 30, 135, 137
Raabs, von 142
Konrad, Graf und Burggraf von Nürnberg 20
Sophia (Gemahlin des Friedrich III. von Nürnberg) 20
Rabensteiner von Döhlau, Balthasar (Amtmann) 176
Rapp, Jakob 36
Rechberg zu Hohenrechberg, Wilhelm von (Amtmann) 173
Redwitz, Gertrud von 175
Rehn, Anna Regina 178
Reinboto von Cadolzburg 54, 71
Reind(e)l, H. (Baumeister) 86, 91, 192
Retty, Leopold (Baudirektor) 73, 87, 149, 150
Reuter (Richter) 188
Rieger (Gerichtsarzt) 70
Riemenschneider, Tilmann 174
Rindsmaul, Albrecht 145
Rötter, Johann Gottfried (Amtsrichter) 166
Rohrer, Georg (Zimmermeister) 56, 68,
Rohrer, Jacob (Zimmermann) 112
Rotbart, Th. (Künstler) 107
Roth, Hans (Amtsknecht) 167
Rudolf von Habsburg, König 193
Rüdiger gen. Speiser von Cadolzburg 54
Rüdickheim, von
Johann Philipp 176
Margaretha 176
Rühelein, Jörg (Delinquent) 164
Sachsen, von
Anna, Gemahlin Albrecht Achilles von Brandenburg 24, 50, 115, 147
August, Kurfürst 176
Barbara 50
Emilia, Gemahlin Georgs von Brandenburg 28
Friedrich I., Kurfürst 50
Friedrich II., Kurfürst 50
Katharina, Gemahlin Friedrichs II. von Brandenburg 50
Wilhelm, Herzog 24
Rudolf III., Herzog 50
Sachsenheim, von
Anna 24, 173
Friedrich 173
Samson, Hans (Schreiner) 196
Schaumberg, von
Egenolph (Amtmann) 175
Martin (Amtmann) 175
Wiwolt 75

Schenk von Geyern
Anna 173
Gozwin 173
Schenk von Schenkenstein (Burgmannen) 64
Albrecht 55
Cordula 175
Heinz 55
Kaspar 175
Sebastian 55
Wilhelm d. Ä. (Amtmann) 54, 55, 173
Wilhelm d. J. 55
Schickh, Michel (Tünchermeister) 56
Schlammersdorf, Ludwig Georg Christoph von (Oberamtmann) 178
Schmidt, Ferdinand (Fotograf) 40, 69, 129, 139
Schmidt, Johann Georg (Kastellan) 29
Schmidt, Lienhardt (Amtsknecht) 167
Schneider, Friedrich (Kastner) 65
Schneider, Philipp (Schmied) 168
Schott, Hermann (Schweinschneider) 36
Schreyerin 66
Schuchart, Traugott Friedrich (Landbauinspektor) 87
Schüßler, Johann (Kastner und Vogt) 177
Schwarz, Rudolf (Architekt) 30,
Schwarzenberg, Anna von 176
Seckendorff, von 27, 54, 144
Arnold (Vogt) 26, 54, 173
Brigitte 173
Christoph Friedrich 178
Eleonora Charlotta 178
Friedrich 173
Michel 173
Sibylla 175
Seckendorff-Aberdar, von
Arnold (Amtmann) 173
Hans (Amtmann) 175
Seckendorff-Gutend, Rochus von (Amtmann) 175
Seckendorff-Hörauf, von
Burckhard 54
Paul 54
Seckendorff-Nold, von
Christoph (Amtsverweser) 175
Friedrich Joachim (Amtmann) 55, 176
Hans 55
Seckendorff-Pfaff, Ursula von 175
Seckendorff-Rinhofen, von
Anna 174
Hans (Amtmann) 55, 160, 174
Heinrich 174
Sigmund (Amtmann) 174
Seger, Burghart 132
Seidel, Franz (Vogt) 176
Seinsheim, von
Adam 176
Anna 174
Gottfried 144
Hildebrand 144
Seinsheim zu Hohenkottenheim, von
Anna 176
Erkinger (Amtmann) 174
Georg Ludwig (Amtmann) 176
Melchior 176
Selbitz, Valentin von (Amtmann) 177
Sigismund, König 174, 193
Smid, Jorg 36
Solms-Laubach 177
Heinrich Wilhelm Graf zu (Oberamtmann) 28, 37, 177
Sophia Gräfin zu (Gemahlin Markgraf Georg Friedrichs d. Ä.) 177
Sophia, Gemahlin des Albrecht I. von Nürnberg 23
Sperling, Margaretha Sophia von 177
Spittelmayr, Ambrosius (Wiedertäufer, Delinquent)
Steinbach, Heinz von (Burgmanne)
Steingruber, Johann David (Baumeister) 51, 61, 71, 73, 88, 125, 134, 135, 139, 150, 162, 166
Stephan III. Herzog von Bayern-Ingolstadt
Sternberg, von
Barbara 175
Martin 175
Stieber (Stiebar) von Buttenheim 27
Albrecht (Amtmann) 27, 66, 174
Appolonia 175
Heinrich (Amtmann) 174
Elisabeth 174
Stillfried, Rudolf 30
Stobbe, Hans (Mitarbeiter von Bodo Ebhardt) 12
Strebel, Johann Friedrich (Vogt) 177
Streitberg, von
Dietz 174
Elisabeth 174
Tannerin, Ehefrau des Götz Jagsdorffer 56
Teuerlein, Jörg 55
Thiersch, Heinrich (Architekt) 12, 13, 64, 68, 90, 95, 98, 100, 102, 110, 112, 113, 116, 118, 119, 121, 122, 123, 127, 133, 135, 139, 140
Thorer, Hans Joachim (Brunnenmeister) 74
Thüngen, von
Adam (Amtmann) 175
Johanna Juliana 178

Tilly, Johann Tserclaes Graf zu (General) 28, 179, 180
Truchseß von Hoheneck, Arnold 144
Truchseß, Veronika 174
Truhendingen, Grafen von 145
Veher, Simon (Silberdiener u. Tafeldecker) 137
Viehmann, Hans (Maurer) 68
Vischer, Caspar (Baumeister) 148, 155
Vogler, Georg (Kanzler) 28
Voigtsberg, von 154
Voit von Salzburg, Julius Gottlieb von (Oberamtmann) 178
Wallenstein, Albrecht Wenzel Eusebius von (General) 28
Wallrab von Hautzendorf, Anna Dorothea 177
Walter (Militär)
Walther, Michael (Pfarrer) 166
Walther, Sixt Thomas (Vogt) 177
Warnstädt, von
Johann Joachim 177
Maria Sibylla 177
Weinmann, Jorg (Untervogt) 175
Wemding, Anna von 174
Wening, Matthias 69
Wernlein, Hans 55
Wernlerin (Wern), Agnes 55, 174
Werner, Hans (Bildhauer) 176
Wiesenthau, Berthold von 54
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 112
Wilhelm von Holland (Gegenkönig) 20
Wissel, Ferdinand von 74
Witzleben von
Dorothea Eleonora 178
Hans Friedrich 178
Wölffing, Johann Friedrich (Vogt) 177
Wöllwarth, Maria Magdalena von 177
Wolfstein, von
Adam (Amtmann) 176
Christoph 174
Elisabeth 174
Wolmershausen, von
Elsbeth, geb. von Leonrod gen. Schenkin
Friedrich (Amtmann) 54, 55, 173
Marx (Amtmann) 54, 175
Worzer, Johann (Zimmermeister) 90
Wünsch, Elisabeth 178
Württemberg, von
Friedrich Ferdinand 178
Juliane 178
Ulrich (Graf) 24
Würzburg, Bischof von
Albrecht I. (II.?) 129
Gebhard 19
Hermann 143
Julius 68
Zedwitz, Gebhardt von 54, 55
Zeh (Zimmermann) 185
Zeller, Marx (Zeug- und Baumeister) 94
Ziegler, Wilhelm (Komponist) 162
Zollern, Graf von
Friedrich II., Bischof von Augsburg 147
Friedrich III. (= Burggraf Friedrich I. von Nürnberg) 20
Zorn von Plobsfelden
Anna Petronella 177
Wolfgang Dietrich 177
Zwieckhen, Georg (Schmiedemeister) 122

II. Orte

Abenberg (Burg; St, Lkr. Roth) 14, 20, 77, 137, 142, 143, 144, 153, 157
Affalterbach (St Nürnberg) 26
Alpen (Burg, Nordrhein-Westfalen) 152
Alt Brandenburg 178
Alte Veste (Burg bzw. Ruine bei Zirndorf, Lkr. Fürth) 180, 184, 194, 196
Altenberg (Burg; Pfd, Gde. Oberasbach, Lkr. Fürth) 145
Ammerndorf (D, Lkr. Fürth) 54
Ansbach (Burg; St, Lkr. Ansbach) 21, 23, 24, 26, 28, 29, 35, 36, 67, 73, 74, 101, 131, 145–150, 154, 155, 173–175, 177, 178, 185, 195
Arras (Burg) 162
Aschaffenburg (Burg; St, kreisfrei) 85, 138, 152
Augsburg (St, kreisfrei) 28, 152
Bad Windsheim (St., Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 55
Baiersbach (Burg; W, Gde. Marktleugast, Lkr. Kulmbach) 144
Baiersdorf (St, Lkr. Erlangen-Höchstadt) 24, 36, 146, 148, 170
Bamberg (St, kreisfrei) 25, 174
Bayreuth (Burg; St, kreisfrei) 20, 26, 28, 148, 176
Berlin (St, kreisfrei) 24, 26, 66, 146–148, 194
Bieberbach (Burg; Gde. Feuchtwangen, Lkr. Ansbach oder Gde. Egloffstein, Lkr. Forchheim) 176
Biebersfelden 178
Bonnhof (St Heilsbronn, Lkr. Ansbach) 184
Breitenfeld (St) 28
Breuberg (Burg) 77
Brichsenstadt (St) 146
Bruckberg (Schloß; D, Gde. Weihenzell, Lkr. Ansbach) 151
Burgthann (Burg; Gde. Burgthann, Lkr. Nürnberger Land) 144, 174
Buttenheim (M, Lkr. Bamberg) 174
Burghausen (Burg; St, Lkr. Altötting) 50, 68, 162
Castell (Burg; Pfd, Lkr. Kitzingen) 146
Coburg (St, kreisfrei) 90, 134, 152, 177
Colmberg (Burg; M, Lkr. Ansbach) 23, 24, 35, 145, 154, 178
Crailsheim (St.) 175
Creglingen (St.) 175, 178
Creuzburg (Burg) 162
Dachsbach (Burg; M, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 36, 144, 146, 147, 154, 174
Davensberg (Burg; Ascheberg) 162
Deberndorf (D, Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 29, 30, 37, 137, 150, 185
Dietenhofen (M, Lkr. Ansbach)
Dornberg (Burg; D, Gde. Ansbach, kreisfreie St Ansbach) 23, 35, 145
Eger (heute Cheb, Tschechien) 36
Egersdorf (D, Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 67, 166
Eichstätt (St, Lkr. Eichstätt) 144, 155, 178
Ellingen (St, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 177
Ellwangen (St) 20
Emskirchen (M, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 27, 36
Epprechtstein (Burg; Gde. Kirchenlamitz, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge) 176
Eschenau (Gde. Eckental, Lkr. Erlangen-Höchstadt) 161, 170
Eysölden (Gde. Thalmässing, Lkr. Roth) 178
Ferrieden 178
Feuchtwangen (St., Lkr. Ansbach) 175, 176
Flüglingen (abgeg. Burg bei Weimersheim, Stadt Weißenburg i. B., Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 177
Forchheim (St, Lkr. Forchheim) 136, 174
Frankenberg, Vorder- und Hinter- (Burg; W, Gde. Weigenheim, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 143, 144
Frankfurt a.Main 126
Fürth (St, kreisfrei) 27, 30, 68, 152, 167, 180, 196
Füssen (St, Lkr. Ostallgäu) 147
Gierbaden (Burg, Elsaß) 71
Gotha 176
Gräfenstein (Burg, Pfalz) 71
Greimersdorf (D, Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 31

Großhabersdorf (Pfd, Lkr. Fürth) 27, 188
Gründlach 145
Grunewald (Jagdschloß bei Berlin) 30
Gunzenhausen (St, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 151, 178
Guttenberg (Burg; Gde. Guttenberg, Lkr. Kulmbach) 162
Habersdorf *siehe* Großhabersdorf
Hagenbüchach (Pfd., Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 174
Harburg (Burg; Gde. Harburg (Schwaben), Lkr. Donau-Ries) 142
Heilsbronn (Kloster; St, Lkr. Ansbach) 21, 23, 30, 35, 105
Heldburg (Burg, Thüringen) 38
Herrieden (Kloster; St, Lkr. Ansbach) 19
Herzogenaurach (St., Lkr. Erlangen-Höchstadt) 174
Höchstadt a. d. Aisch (St., Lkr. Erlangen-Höchstadt) 176
Hof (St., Lkr. Hof) 148, 176
Hohenberg a. d. Eger (Burg; St, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge) 152, 162
Hoheneck (Burg; Gde. Ipsheim, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 24, 144, 146, 148, 152, 154
Hohenkammer (Schloß; Pfd, Gde. Hohenkammer, Lkr. Freising) 69
Hohenlandsberg (Burg; abgeg. bei Uffenheim) 148
Hohenloch (Burg) 146
Hohenstein (Burg) 162
Hohentrüdingen (Burg; Pfd, Gde. Heidenheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 146, 178
Hohenzollern (Burg)
Hohkönigsburg (Burg, Elsaß) 134, 170
Iphofen (St, Lkr. Kitzingen)
Jochsberg (Burg; Pfd, Gde. Leutershausen, Lkr. Ansbach) 70, 135
Johannisburg (*siehe* Aschaffenburg)
Kaltendorf 54
Kammerstein (Pfd., Lkr. Roth) 175, 176
Kasendorf (M, Lkr. Kulmbach) 145
Kassel 177
Kitzingen (GSt, Lkr. Kitzingen) 25, 146
Kletzau (Schloß) 152
Königsberg i. Pr. (Stadt, Burg und Schloß) 137, 148
Küstrin (Burg; St, heute Kostrzyn nad Odra, Polen) 148
Kulm (Burg) 144
Kulmbach (GSt, Lkr. Kulmbach) 21, 24, 26, 28, 35, 70, 145, 152
Landsberg a. Lech (GKrSt, Lkr. Landsberg a. Lech) 51
Landshut (St, kreisfrei) 24, 38, 67,
Langenzenn (St, Lkr. Fürth) 23, 25, 26, 27, 35, 54, 140, 165, 166, 175
Lauf (Burg; St, Gde. Lauf a. d. Pegnitz, Lkr. Nürnberger Land) 146
Laufenbürg (E, Gde. Wassertrüdingen, Lkr. Ansbach) 178
Leonrod (Burg; D, Gde. Dietenhofen, Lkr. Ansbach) 146, 173
Leutershausen (St, Lkr. Ansbach) 145
Lichtenau (Burg und Festung; M, Lkr. Ansbach) 152, 155
Lichtenberg (Burg; St., Lkr. Hof) 152
Liebenau (W, Gde. Gößweinstein, Lkr. Forchheim) 27, 146
Linz a. Rhein (Burg) 162
Ludwigstein (Burg) 152
Marienburg (Burg; St Würzburg) 155
Markt Erlbach (M, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 19, 27, 29, 55
Marktbergel (M,. Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 145
Marktbreit (M, Lkr. Kitzingen) 100
Marksburg (Burg; Braubach) 38
Meersburg (Burg) 162
München (St, kreisfrei) 152
Münzenberg (Burg) 90
Murnau (Burg; St, Lkr. Garmisch-Partenkirchen) 141
Mussen (D, Gde. Münchberg, Lkr. Hof) 145
Neuendettelsau (Gde.Neuendettelsau, Lkr. Ansbach) 175
Neuenstein (Burg, St Öhringen) 90
Neuhof a. d. Zenn (Schloß; M, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 148, 151, 155
Neustadt a. d. Aisch (Burg und Schloß; St, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 24, 28, 91, 148, 149
Nürnberg (St, kreisfrei) 20, 21, 23–25, 26, 28, 30–37, 39, 50, 68, 85, 100, 110, 138, 140–142, 144, 146, 147, 152, 153, 160–162, 168, 170, 173, 174, 177, 180, 193, 194
Oberhöchstädt (Pfd., Gde. Dachsbach, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 173
Ofen 28
Ottenhofen (Pfd., Gde. Marktbergel, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 173
Pappenheim (Burg; St, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 171
Paris (St, Frankreich) 133
Plassenburg (Burg und Festung; St Kulmbach) 21, 24, 28, 35, 37, 57, 70, 109, 145, 148, 149, 152

Pleikershof (E, Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 26
Prozelten (Burg) 77
Pyrmont (Burg) 162
Querfurt (Burg) 172
Rabenstein (Burg; Gde. Ahorntal, Lkr. Bayreuth) 146
Rauher Kulm (Burg, abg.) 145, 148, 154
Regelsbach (Pfd., Gde. Rohr, Lkr. Roth) 180, 184, 185
Regensburg (St) 162
Röckingen (Pfd., Lkr. Ansbach) 178
Roßtal (M, Lkr. Fürth) 27, 36, 54, 141, 145, 166, 175, 184
Roth (Schloß Ratibor; St, Lkr. Roth) 148, 175, 178
Rothenberg (Burg und Festung bei Schnaittach, Lkr. Nürnberger Land) 21, 174
Rothenburg o. d. Tauber (GKrSt, Lkr. Ansbach) 23, 193
Rothenfels (Burg; St, Lkr. Main-Spessart) 30
Runkel (Burg) 162
Saarbrücken (St) 29
Salzburg (Burg; Gde. Bad Neustadt a.d.Saale, Lkr. Rhön-Grabfeld) 71, 77, 171
Sandeskron (Burg, abgeg.; Lkr. Roth) 144, 153
Scharfeneck (Burg bei Baiersdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt) 24, 36, 148
Schönberg (Gde. Lauf a.d.Pegnitz, Lkr. Nürnberger Land) 178
Schwabach (St, kreisfrei) 24, 28, 36, 175, 176, 177, 178
Schwansbell (Schloß) 152
Schwarzenberg (Burg; Gde. Scheinfeld, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 152
Schweinau (St Nürnberg) 26
Schweinfurt (St, Lkr. Schweinfurt) 177
Seckendorf (D, Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 174
Selb (GSt, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge) 148
Sitzenberg (Schloß, Gde. Traitsching, Lkr. Cham) 152
Spalt (M, Lkr. Roth) 144, 153
Spandau (St) 24
Stauf (Burg; D, Gde. Thalmässing, Lkr. Roth) 145, 146, 178
Stinzendorf (D, Gde. Langenzenn, Lkr. Fürth) 20
Stolpen (Burg) 162
Stübach (Burg; Pfd, Gde. Diespeck, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 37, 55,
Stuttgart (St) 67, 74,
Sulz = Kloster Sulz (Pfd., Gde. Dombühl, Lkr. Ansbach) 137
Sulzbach-Rosenberg (St, Lkr. Amberg-Sulzbach) 147
Summersberg (Burg, Gufidaun, Südtirol) 135
Tännesberg (M, Lkr. Neustadt a.d.Waldnaab) 177
Tangermünde (St) 24
Thurandt (Burg) 162
Thurnau (Burg; M, Gde. Thurnau, Lkr. Kulmbach) 145
Titting (M, Lkr.Eichstätt) 175
Trausnitz (Burg; St Landshut) 38
Trautskirchen (Burg; Gde. Trautskirchen, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 178
Treßwitz 177
Trifels (Burg; St Annweiler) 152
Triesdorf (Burg und Schloß; D, Gde. Weidenbach, Lkr. Ansbach) 29, 150, 151
Uffenheim (Burg; St, Lkr. Neustadt a.d.Aisch-Bad Windsheim) 145, 146, 177
Vach (St. Fürth, Lkr. Fürth) 185
Veldenstein (Burg; St Neuhaus a.d. Pegnitz, Lkr. Nürnberger Land) 32, 38, 147
Vestenberg (Burg; abgeg. bei Ebermannstadt) 146
Vestenberg (Burg; Pfd., Gde. Petersaurach, Lkr. Ansbach)
Virnsberg (Burg; Pfd., Gde. Flachslangen, Lkr. Ansbach) 144, 153
Vogtsreichenbach (D, Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 20
Waischenfeld (St, Lkr. Bayreuth) 146
Wald (St Gunzenhausen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 174, 178
Waldeck (Gde. Dinkelsbühl, Lkr. Ansbach) 175
Waldsassen (Kloster; St., Lkr. Tirschenreuth) 144
Wassertrüdingen (St., Lkr. Ansbach) 178
Weidenmühle (St Nürnberg?)
Weimersheim (Gde. Weißenburg i.B., Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 177
Weinsberg 175
Weißenburg i. Bayern (GKrSt, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 51, 157, 170
Wernfels (Burg; Lkr. Roth) 144, 145, 153
Wewelsburg (Burg; Niedersachsen) 152
Wildenberg (Burg; Gde. Amorbach, Lkr. Miltenberg) 77
Windsbach (Burg; St, Lkr. Ansbach) 144, 146, 154, 178
Wolframs-Eschenbach (St, Gde. Wolframs-Eschenbach, Lkr. Ansbach) 51
Wolkenstein (Burg) 162
Wonsees (M, Lkr. Kulmbach) 145
Wülzburg (Festung; St Weißenburg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) 28, 37, 91, 137, 149, 194
Würzburg (St, kreisfrei) 25, 35, 68, 152, 155, 164
Wüstenstein (abgeg. Burg bei Ebermannstadt) 146
Wunsiedel (St, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge) 144, 145, 154
Zautendorf (Gde. Cadolzburg, Lkr. Fürth) 58
Zenn, *siehe* Langenzenn
Zirndorf (St, Lkr. Fürth) 184
Zwernitz (Burg; heute Sanspareil, D, Gde. Wonsees, Lkr. Kulmbach) 144

Abbildungsnachweis

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München: Abb. 20a-b, 29 (OBB 7422); 38, 39, 40 (MJu 5276).

Bildarchiv Foto Marburg: Abb. 11 (Nr. 402.863), 12 (Nr. 203.548), 13 (Nr. 203.549), 14 (Nr. 203.551), 15 (Nr. 203.552); 81 (Nr. 702.888).

Burger, D. München/Neuendettelsau: Titelbild; Farbtafeln I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, X. Abb. 6 (F. Leja, Umzeichnung D. Burger), 7, 8, 16 (Slg. A. Treuheit), 17, 21, 22, 23 (D. Burger auf Grundlage der Aufnahme der Meßbildstelle Dresden), 24-28 (D. Burger auf Grundlage der Pläne des SHBA Nürnberg I, ergänzt), 30, 32, 33, 34, 36, 44a, 44b (D. Burger, die östlichen Anschlüsse ergänzt nach Aufnahme der Meßbildstelle Dresden), 45-48, 50-54, 56, 57, 58 (Meßbildstelle Dresden, ergänzt D. Burger), 59, 63-66, 67-70, 75-80, 85a (D. Burger auf Grundlage von H. Thiersch), 90 (Slg. A. Treuheit), 91, 98-103, 104 (Slg. Burger), 105-108, 110-127.

Europäisches Burgeninstitut (Archiv der Deutschen Burgenvereinigung), Braubach: Abb. 18, 31, 87 (Slg. mappe Cadolzburg).

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg: Abb. 1, 2, 5a-c (aus: H. Thiersch, Kadolzburg), 9 (aus: MZ 4), 67 (W. Porsch), 77 (aus: B. Ebhardt, Deutsche Burgen), 83 (aus: B. Ebhardt, Deutsche Burgen), 85b (aus: H. Thiersch, Kadolzburg), 88 (aus: B. Ebhardt, Deutsche Burgen), 94-96 (aus: B. Ebhardt, Deutsche Burgen), 109.

Justiz in alter Zeit (Mittelalterliches Kriminalmuseum Rothenburg), Rothenburg 1989, S. 240: Abb. 128.

Kress, Hans Werner, Cadolzburg: Abb. 60, 129.

Murhardt'sche Bibliothek Kassel: Abb. 49 (Sign. 2° Ms. Hass. 107, Blatt „Cadolzburg").

Rangau-Heimathaus, Cadolzburg: Farbtafel IX (Aufnahme H. W. Kress).

Schuhmann, Günter, Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Ansbach 1980, S. 48: Abb. 10.

Staatsarchiv Nürnberg: Farbtafel: XI-XII (Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/37, 38, 42-44), XIII (Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. XI/25–26), XIV-XV (Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194), XVI (Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/31). Abb. 35 (Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194), 37 (Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/49–50), 41 (Rep. 270 b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/48), 59, 61, 62 (Rep. 270b1 Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/33, 35, 36).

Staatshochbauamt Nürnberg I: Abb. 74.

Stadtarchiv Nürnberg: Slg. August Nagel: Abb. 3 (A46, Nr. 11407), 4 (A46, Nr. 11408), 42 (A46, Nr. 8489), 72 (A46, Nr. 03769), 73 (A46, Nr. 03757), 84 (A46, Nr. 10583), 86 (A46, Nr. 10552), 89 (A 46, N4. 10557), 92 (A46, Nr. 10546), 93 (A46, Nr. 10559), 97 (A46, Nr. 10545); Slg. Ferdinand u. Georg Schmidt: Abb. 19 (A47 I/KS-129/78R), 43 (A47 I/KS-130/20R).



GERMANISCHES
NATIONAL
MUSEUM

Wartburg-Gesellschaft